
**Untersuchungen zur Darstellung mittelalterlicher Herrscher
in der deutschen Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts.
Ein Werk im Umbruch von mündlicher und schriftlicher Tradition**

Monika Pohl



München 2004

**Untersuchungen zur Darstellung mittelalterlicher Herrscher
in der deutschen Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts.
Ein Werk im Umbruch von mündlicher und schriftlicher Tradition**

Dissertation
an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften
der Ludwig-Maximilians-Universität München

vorgelegt von
Monika Pohl

München 2004

Erstgutachter: Prof. Dr. Ernst Hellgardt

Zweitgutachter: Prof. Dr. Wolfgang Giese

Tag der mündlichen Prüfung: 16.02.2004

VORWORT

Die vorliegende Arbeit wurde im Wintersemester 2003/ 2004 als Dissertation an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaften der Ludwig-Maximilians-Universität München angenommen und für die Veröffentlichung hier geringfügig überarbeitet.

Viele haben zum Entstehen der Arbeit beigetragen, ihnen allen gilt an dieser Stelle mein herzlicher Dank. An erster Stelle sei mein Doktorvater, Prof. Dr. Ernst Hellgardt genannt, der mich zu dieser Arbeit ermutigt hat, in zahlreichen Gesprächen wertvolle Hinweise lieferte und mir große Freiheiten in der inhaltlichen Gestaltung ließ. Seine Geduld und sein unablässiger Zuspruch haben schließlich maßgeblich zum erfolgreichen Abschluss beigetragen. Mein ebenso herzlicher Dank gilt Prof. Dr. Wolfgang Giese, der sich als Historiker bereit erklärt hat, mit viel Verständnis für das fachfremde Thema, das Zweitgutachten zu erstellen. Bedanken möchte ich mich auch bei Leila Werthschulte für die vielen fachlichen - auch kontroversen - Gespräche sowie die zahlreichen inhaltlichen wie stilistischen Anregungen, und bei Arabella Zeitler für die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens, welche die Veröffentlichung dieser Arbeit erst möglich gemacht haben.

Mein besonderer Dank gilt meinem Mann, meinen Geschwistern und Freunden, ohne deren Beistand diese Arbeit nicht entstanden wäre. Mein letzter Dank schließlich gilt meinen Eltern und ihrer Unterstützung während meiner akademischen Ausbildung. Ihnen sei diese Arbeit deshalb gewidmet.

Vorwort	_____	1
1. EINFÜHRUNG	_____	6
1. 1	Zur Kaiserchronik _____	6
1. 1. 1	Überlieferung, Datierung und Autorschaft _____	6
1. 1. 2	Ein kurzer Überblick zur Kaiserchronikforschung _____	12
1. 2	Problemstellung und Vorgehensweise _____	16
1. 2. 1	Zur Entstehung der Kaiserchronik im Umbruch von Mündlichkeit und Schriftlichkeit _____	16
1. 2. 2	Zur Vorgehensweise _____	20
1. 2. 2. 1	Formelhaftigkeit als Indiz für mündliche Tradition _____	21
1. 2. 2. 2	Zur Definition formelhafter Elemente in der Kaiserchronik _____	22
1. 2. 3	Zur Überlieferungsgeschichte möglicher Quellen _____	27
1. 3	Karl der Große – Ein Überblick zur Forschungsgeschichte _____	34
2. HERRSCHER DES KAROLINGISCHEN ZEITALTERS: VON LUDWIG DEM FROMMEN BIS ZU LUDWIG DEM KIND	_____	38
2. 1	Ludwig der Fromme _____	39
2. 1. 1	Ludwig als Nachfolger Karls des Großen und Garant des Römischen Rechts _____	43
2. 1. 2	Der Aufstand gegen den König _____	46
2. 1. 3	Der König als Rechtsprecher und Gesetzgeber _____	49
2. 1. 3. 1	Der ‚gotes fride‘ _____	51
2. 1. 3. 2	Lehnswesen und Gericht _____	54
2. 1. 4	Ludwig – der ideale Herrscher? _____	58
2. 2	Lothar I. _____	63
2. 2. 1	Der Aufstand des Bayernherzogs _____	65
2. 2. 2	Zur Mönchwerdung Lothars _____	71
2. 3	Ludwig der Deutsche _____	73
2. 3. 1	Der König ohne Heil _____	75
2. 3. 2	Die Wiederherstellung der Ordnung durch den Papst _____	83
2. 4	Karl III. der Dicke _____	87
2. 4. 1	Die Verleumdung der Kaiserin und ihre Rechtfertigung in einem Gottesurteil _____	90

2. 4. 2	Motiv- und Stoffgeschichte _____	95
2. 4. 2. 1	Karl und seine tugendhafte Gattin in der lateinischen Chronistik _____	95
2. 4. 2. 2	Das Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau _____	99
2. 5	Arnulf von Kärnten _____	102
2. 5. 1	Die Regierungsübernahme durch Arnulf _____	103
2. 5. 2	Das Martyrium des Bischof Arn _____	104
2. 5. 3	Kaiser Arnulf als Sieger über die Heiden _____	106
2. 5. 4	Das Martyrium des Bischof Emmeram _____	109
2. 6	Ludwig das Kind _____	116
2. 6. 1	Der Kindkönig und die Einfälle der Ungarn _____	118
2. 6. 2	Der Bruderzwist und der Bischofsmord – Die Babenbergerfehde _____	123
3. HERRSCHER DES OTTONISCHEN ZEITALTERS: VON KONRAD I. ZU HEINRICH II. _____		132
3. 1	Konrad I. _____	133
3. 1. 1	Die Wahl Konrads _____	135
3. 1. 2	Die Ungarneinfälle und die Erkrankung des Königs _____	137
3. 1. 3	Der Hoftag in Aachen – Die Erhebung des Brüderpaares _____	144
3. 2	Heinrich I. _____	147
3. 2. 1	Die Wahl Heinrichs _____	150
3. 2. 2	Die Kämpfe mit den Heiden – Ungarn und Böhmen _____	152
3. 2. 3	Kaiserkrönung und Einfall der Böhmen _____	158
3. 2. 4	Zur sagenhaften Tradition um Heinrich I. _____	160
3. 3	Otto I. _____	162
3. 3. 1	Wahl und Italienzug _____	165
3. 3. 2	Der Sieg über die Ungarn _____	170
3. 4	Otto II. _____	181
3. 4. 1	Die Ereignisse in Italien _____	183
3. 5	Otto III. _____	190
3. 5. 1	Von der Wahl Ottos und dem Widerstand einiger Fürsten _____	193
3. 5. 2	Das Martyrium des Adalbert von Prag _____	197
3. 6	Heinrich II. _____	200
3. 6. 1	Zur Wahl Heinrichs II. _____	204
3. 6. 2	Der heilige Herrscher _____	206

3. 6. 2. 1	Der Sieg über die Heiden und die Herstellung von Frieden im Reich _____	207
3. 6. 2. 2	Die Gründung Bambergs _____	208
3. 6. 2. 3	Herrscher am Ende der Zeiten _____	215
4.	HERRSCHER DES SALISCHEN ZEITALTERS: VON KONRAD II. BIS HEINRICH V. _____	219
4. 1	Konrad II. _____	220
4. 1. 1	Die Auseinandersetzung zwischen Brun und Welf _____	222
4. 1. 2	Der Ungarnfeldzug _____	229
4. 1. 3	Der Einfall der Liutizen _____	235
4. 2	Heinrich III. _____	237
4. 2. 1	Die Ereignisse in Ungarn _____	241
4. 2. 2	Das Schisma in Rom _____	250
4. 2. 3	Bischof Gebhard von Regensburg _____	252
4. 2. 4	Der Einfall der Liutizen _____	255
4. 3	Heinrich IV. _____	259
4. 3. 1	Heinrich und die Sachsen _____	263
4. 3. 2	Die Kritik am jungen Herrscher _____	267
4. 3. 3	Heinrich IV. und Heinrich V. - Der Kampf um die Herrschaft im Reich _____	271
4. 3. 4	Die Pilgerfahrt der Agnes _____	276
4. 3. 5	Der Kreuzzug Gottfrieds von Bouillon _____	280
4. 3. 5. 1	Die Schlacht um Antiochia _____	283
4. 3. 5. 2	Die Schlacht um Jerusalem _____	288
4. 3. 5. 3	Der König von Jerusalem _____	292
4. 4	Heinrich V. _____	297
4. 4. 1	Heinrichs Nachfolge _____	300
4. 4. 2	Der Regensburger Hoftag und die Ermordung des Grafen Siegehard _____	302
4. 4. 3	Der Italienzug und die Gefangennahme des Papstes _____	304
5.	HERRSCHER DES STAUFISCHEN ZEITALTERS: LOTHAR III. VON SUPPLINBURG UND _____	311
	KONRAD III. _____	311
5. 1	Lothar III. von Supplinburg _____	312

5. 1. 1	Die Wahl Lothars _____	316
5. 1. 2	Die Vertreibung Ottos von Mähren _____	318
5. 1. 3	Die Erhebung des Gegenkönigs _____	321
5. 1. 4	Papstschisma und Italienzug _____	326
5. 1. 4. 1	König Lothar in Italien _____	327
5. 1. 4. 2	Die Eroberungen des bayerischen Herzogs in Italien _____	331
5. 1. 5	Preis Lothars als idealer Herrscher _____	336
5. 2	Konrad III. _____	339
5. 2. 1	König Konrad gegen Herzog Heinrich: Der staufisch-welfische Thronstreit _____	341
5. 2. 2	Die Auseinandersetzung mit Welf _____	344
5. 2. 3	Vorgeschichte und Aufruf zum II. Kreuzzug _____	346
 6. SCHLUSSBETRACHTUNG _____		350
 7. ANHANG: HANDLUNGSSCHEMATA UND HANDLUNGSFORMELN _____		358
 8. VERZEICHNIS DER PRIMÄR- UND SEKUNDÄRLITERATUR _____		367
8. 1	Primärtexte _____	367
8. 1. 1	Volkssprachige Primärtexte _____	367
8. 1. 2	Lateinische Primärtexte _____	368
8. 2	Sekundärtexte _____	380

1. EINFÜHRUNG

1.1 Zur Kaiserchronik

1.1.1 Überlieferung, Datierung und Autorschaft

In einer der großen Sammelhandschriften des Mittelalters, dem Codex 276 aus dem Augustiner-Chorherrenstift Vorau in der Steiermark, ist die Kaiserchronik erstmals überliefert, zusammen mit einer Reihe frühmittelhochdeutscher Gedichte sowie den lateinisch verfassten *Gesta Frederici Ottos* von Freising.¹

Der neueren Forschung zufolge entstand die Handschrift zur Zeit des Probstes Bernhard (1185-1202) im Stift Vorau selbst. Hier wurden auch die beiden Teile der Handschrift, der lateinische und der volkssprachige, die wohl ursprünglich nicht verbunden waren, mit großer Wahrscheinlichkeit im Auftrag von Probst Bernhard zusammengefügt, so dass dieser nunmehr als Initiator und Organisator der Vorauer Handschrift gilt. Der erste, deutsche Teil der Handschrift, wurde dabei in seiner äußeren Gestalt dem zweiten, dem lateinischen Teil des Codex angeglichen. Während man für den lateinischen Teil der Handschrift eine Entstehung in Vorau selbst unter Probst Bernhard vermutete, konnte der deutsche Teil bisher nur allgemein ins letzte Viertel des 12. Jahrhunderts datiert, darüber hinaus aber keinem bestimmten Skriptorium zugeordnet werden.² Angesichts der einheitlichen äußeren Gestaltung der Handschrift waren schon früh Überlegungen hinsichtlich einer Gesamtinterpretation angestellt worden. So wurde der Codex vor dem Hintergrund der augustiniisch bestimmten Geschichtsauffassung der Zeit ebenso interpretiert³, wie er aus dem alltäglichen

¹ Beschreibung der Vorauer Handschrift bei POLHEIM K.K., *Die deutschen Gedichte der Vorauer Handschrift*. Graz 1958; SCHRÖDER E., *Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘*. 1892, S. 7ff mit einer Zusammenstellung der verschiedenen Handschriften und Bruchstücke. Die Vorauer Handschrift zählt zur Handschriftengruppe A, zu der weiterhin eine Heidelberger Handschrift aus dem 13.Jhd., eine Münchner Handschrift aus dem 14.Jhd. sowie eine Handschrift aus Wolfenbüttel aus dem 15.Jhd. gezählt werden. Eine Handschriftengruppe B ist durch einen jüngeren Text in reinen Reimen ohne Fortsetzung gekennzeichnet, mit zwei Handschriften in Wien aus dem 14.Jhd.. Die Handschriftengruppe C schließlich liefert den jüngsten Text mit einer selbständigen Einleitung und einer Fortsetzung. Handschriften dieser Gruppe datieren aus Wien und Karlsruhe im 14.Jhd., aus Zeil im 15.Jhd. und aus München im 16.Jhd..

² GRUBMÜLLER K., *Die Vorauer Handschrift*. 2000, S. 208-211; WIND P., *Die Entstehung des Vorauer Evangeliars*. 1995, 45-61 hat die Existenz eines Vorauer Skriptoriums mindestens für die Zeit seit dem Amtsantritt von Probst Bernhard (1185), vielleicht aber auch schon unter seinem Vorgänger, dem Gründungsprobst Leopold (1163-1185) wahrscheinlich gemacht.

³ EHRISMANN G., *Geschichte der deutschen Literatur*. Teil II/ 1. München 1954, S. 16 spricht von der Ordnung der historischen Stücke nach dem „Plane einer christlichen Weltgeschichte“. Die Kaiserchronik stelle die Ereignisse des Weltstaates, die weiteren folgenden geistlichen Stücke die Erscheinungsformen des Gottesstaates dar.; FRINGS TH., *Die Vorauer Handschrift und Otto von Freising*. In: PBB 55 (1931), S. 223-228 bezieht den lateinischen Teil des Werkes mit ein und kommt zu dem Schluss, die Vorauer

Entstehungsprozess im Verkehr mit den umliegenden Klöstern erklärt wurde.⁴ Über den Vorauer Codex hinaus hat die Kaiserchronik weite Verbreitung gefunden, weshalb sie auch mit über 40 Handschriften verschiedener Redaktionen bis ins 16. Jahrhundert und mindestens 15 Zeugen einer Prosaauflösung als einer der erfolgreichsten Texte des 12. Jahrhunderts bewertet werden kann. Benutzt wurde die Kaiserchronik vor allem in deutschen Chroniken, im Schwabenspiegel, im Rolandslied sowie bei Wolfram von Eschenbach.⁵ Weiter diente sie dem Dichter Otte in seinem *Eraclius* neben der Chronik Ottos von Freising als Quelle, und eine Handschrift der Chronik Frutolfs von Michelsberg aus dem 12. Jahrhundert bringt gar die Verse der Kaiserchronik von der Umweihung des Pantheon in lateinischer Übersetzung.⁶

Die wissenschaftliche Betrachtung der Kaiserchronik setzte im Wesentlichen mit der Ausgabe des Werkes durch Hans Ferdinand Massmann Mitte des 19. Jahrhunderts ein.⁷ 1848/1849 erschienen die ersten beiden Bände seiner Ausgabe, die aber aufgrund verschiedener Fehler bei der Bearbeitung der Handschriften, ungenauer Angaben und falscher Datierungen bald überholt war. 1854 erschien der dritte Band der Massmannschen Ausgabe mit einem eingehenden Verzeichnis der Handschriften und einer Vielzahl verschiedener Vergleichsstoffe aus historischen und poetischen Werken des Mittelalters, „eine Fundgrube [für jeden], der sich mit der Kaiserchronik und mittelalterlicher Sagengeschichte beschäftigt.“⁸ 1892 legte schließlich Edward Schröder in der *Monumenta Germaniae Historica* eine kritische Ausgabe der Kaiserchronik vor.⁹

Sammlung sei unter dem Einfluss von Ottos Chronik entstanden. Folgende Gruppierung habe der Vorauer Sammler basierend auf den augustinish-ottonischen Ideen beabsichtigt: *civitas diaboli* gegen *civitas dei* = Kaiserchronik I, die heidnischen Kaiser von Rom; *corpus permixtum* oder *civitas permixta* = Kaiserchronik II, die christlichen Kaiser von Rom, die deutschen Kaiser; *communio sanctorum* = Vorauer Handschrift, Altes Testament; *civitas terrena* = Alexanderlied; *civitas dei* = Vorauer Handschrift, Neues Testament; *Gesta Friedrici* = *rex pacificus*.

⁴ WAAG A., Die Zusammensetzung der Vorauer Handschrift. In: PBB 11 (1886), S. 156 wandte sich gegen die Ansicht, die Handschrift besitze eine sinnvolle Komposition: „Die Vorauer hs [...] bietet in ihrer Zusammensetzung weder das princip einer weltchronik noch irgend ein anderes, sondern ihre anordnung ist als unabsichtlich, wie es gerade der verkehr mit den umliegenden klöstern bedingte, entstanden aufzufassen.“; ebenso meinte MENHARDT H., Überlieferung, Titel und Composition der ‚Wahrheit‘. In: PBB 55 (1931), S. 213 die Anordnung der einzelnen Stücke sei nur von äußeren Umständen bedingt.

⁵ NELLMANN E., Kaiserchronik. Lex.d.MA, Bd.V, 1991, Sp.856-857.

⁶ NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 84; ders., Kaiserchronik. Lex.d.MA Bd.V, 1991, Sp.857; SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 73-78.

⁷ H.F.MASSMANN, Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik. 3 Bände, Quedlinburg 1844-1854; etwa zeitgleich mit der Massman'schen Ausgabe erschien DIEMER JOSEF, Die Kaiserchronik nach der ältesten Handschrift des Stiftes Vorau. Wien 1849.

⁸ OHLY E.F., Sage und Legende. 1968, S. 1.

⁹ Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen, hg. v. E. SCHRÖDER. MGH Deutsche Chroniken I,1. Hannover 1892 (unveränderter Nachdruck 1964).

Die Frage nach Datierung und Autorschaft des Werkes wurde in der Forschung lange Zeit in Zusammenhang mit dem Rolandslied diskutiert. Zahlreiche textliche Übereinstimmungen,¹⁰ sowie zeitliche und örtliche Verwandtschaft ließen keinen Zweifel an der engen Nachbarschaft der beiden Werke aufkommen, was sich schließlich auch auf die jeweiligen Fragen nach dem Verfasser und der Datierung auswirken musste. Edward Schröder hatte einst das Rolandslied vor die Kaiserchronik datiert. Begründet hatte er dies unter anderem mit der Beobachtung, dass die Mehrzahl der Übereinstimmungen zwischen den beiden Werken diejenigen Verse betreffen, die im Vergleich des Rolandsliedes mit seiner französischen Vorlage als Eigentum seines Dichters Konrad gewertet werden könnten.¹¹ Damit setzte in der Folge eine bewegte Diskussion in der Forschung ein, in deren Verlauf mit Hilfe von Wortschatz- und Parallelstellenuntersuchungen letztlich die zeitliche Priorität der Kaiserchronik bestätigt und eine Verfasserschaft Konrads zurückgewiesen werden konnte.¹²

Dieter Kartschoke hat die einzelnen Textbelege für die Begründung der Verfassereinheit von Kaiserchronik und Rolandslied sowie für die Priorität des Rolandsliedes zusammengefasst und kritisch dazu Stellung genommen.¹³ Und er kam unter anderem vor dem Hintergrund der Betrachtung der Darstellung des Spanienfeldzuges in beiden Werken zu dem Schluss: „>>Kaiserchronik<< und >>Rolandslied<< gehen auf verschiedene Quellen zurück.“¹⁴ Dies machte er unter anderem an folgender Textstelle fest: So erinnerten die Verse 14909ff von der Eroberung der Stadt Gerundo in der Kaiserchronik an die Eingangsverse des Rolandsliedes. Doch der Stadt Gerundo in der Kaiserchronik entspreche im Rolandslied der Fluss Gerunde, der wiederum auch in der Karlsmagnussaga erwähnt werde. Weitere Belege führt er in Fällen der sachlichen Übereinstimmungen zwischen dem Rolandslied und der Kaiserchronik an, wo der Dichter Konrad Motive einführt, welche in der Chanson de Roland unbekannt sind. Dazu zählt einmal der kurze Hinweis im Rolandslied auf die Sünde Karls (vv 3003), die durch Vermittlung des heiligen Ägidius

¹⁰ Vgl. Konkordanz von WESLE C., Kaiserchronik und Rolandslied. In: PBB 48 (1924), S. 224-228.

¹¹ SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 39-45, 55-56; Zum Zweiten wies er auf den Spanienfeldzug zur Zeit Karls des Großen hin, der in beiden Werken erwähnt werde. Dass in der Kaiserchronik weder Roland, noch Olivier, noch der Verrat Geneluns erwähnt wird, wertete Schröder erneut als Beleg für die Priorität des Rolandsliedes.

¹² Maßgeblich waren hier LEITZMANN A., Rolandsliedstudien. In: PBB 43 (1917), S. 26-47; WESLE C., Kaiserchronik und Rolandslied. In: PBB 48 (1924), S. 223-258; BAUER G.K., ‚Kaiserchronik‘ und ‚Rolandslied‘. In: ZfdPh 56 (1931), S. 1-14.

¹³ KARTSCHOKE D., Die Datierung des deutschen Rolandsliedes. 1965, S. 74-89.

vergeben wird und die in der Kaiserchronik (vv 15015-15068) zu einer breiten Episode ausgemalt ist. Da die weite Verbreitung der Legende die Annahme einer Regensburger Lokaltradition ausschließen lasse, blieben nur mehr zwei Möglichkeiten zur Erklärung des Textbefundes: Konrad wie der Dichter der Kaiserchronik haben unabhängig voneinander auf allgemein bekanntes Legendengut rekurrierten oder aus einer dritten Quelle entlehnt.¹⁵ Vor diesem Hintergrund machte Kartschoke nicht nur die Abhängigkeit des Rolandsliedes von der Kaiserchronik deutlich, sondern bekräftigte darüber hinaus auch, dass beide Werke nicht vom gleichen Verfasser stammen könnten.¹⁶

Neben der Frage nach dem Verhältnis von Rolandslied und Kaiserchronik beeinflussten die Datierung des Werkes verschiedene andere Faktoren. So hatte man die Nichtvollendung der Chronik einmal mit dem Tod des Dichters,¹⁷ ein anderes Mal mit dem Tod seines Auftraggebers¹⁸ oder aber auch mit dem erfolglosen zweiten Kreuzzug¹⁹ zu erklären versucht und kam dabei je nach Ausgangspunkt zu unterschiedlichen Datierungen. Ferdinand Urbanek ging vor dem Hintergrund der Auftraggeberschaft vom Abbruch des Werkes im Jahr 1155 aus.²⁰ Das zeitgenössische Umfeld hingegen spielte im Datierungsversuch Edmund Stengels eine Rolle, der glaubte „Spuren eines neuen Lebensgefühls“, in der Kaiserchronik ausgelöst durch die Wahl des neuen Königs Friedrich Barbarossa 1152, erkennen zu können. So konnte auf den Misserfolg des zweiten Kreuzzuges und eine von Pessimismus und Weltuntergangsstimmung geprägte Zeit eine Epoche des Aufschwungs und des gesteigerten politischen Selbstbewusstseins folgen. Ausgehend von diesen Überlegungen datierte er die Kaiserchronik ins Jahr 1160/61 beziehungsweise 1164/65 und stützte sich dabei auf Argumente, die von der Forschung zu diesem Zeitpunkt bereits weitgehend verworfen worden waren.²¹ Edward Schröder hatte in seiner Ausgabe der Kaiserchronik das Werk um 1150 datiert, in die

¹⁴ Ebd., S. 75.

¹⁵ Ebd., S. 76-79.

¹⁶ KARTSCHOKE D., Die Datierung des deutschen Rolandsliedes. 1965, S. 84-87 führt u.a. die Nekrologe in der Kaiserchronik (vv 10619-10633 sowie vv 17165-17181) und im Rolandslied (vv 9077-9090) an.

¹⁷ NEUMANN F., Wann entstanden Kaiserchronik und Rolandslied? In: ZfdA 91 (1962), S. 293f.

¹⁸ URBANEK F., Zur Datierung der Kaiserchronik. In: Euphorion 53 (1959), S. 128.

¹⁹ SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 45.

²⁰ URBANEK F., Zur Datierung der Kaiserchronik. In: Euphorion 53 (1959), S. 149.

²¹ STENGEL E.E., Die Entstehung der Kaiserchronik, 1960, S. 365-381; Widerspruch durch NEUMANN F., Wann entstanden Kaiserchronik und Rolandslied? In: ZfdA 91 (1962), S. 275-290.

letzten Jahre Konrads III., wo es mitten im Jahr 1146 unvollendet abbricht.²² Schröder war dabei von folgenden zwei Daten ausgegangen: das Jahr der Heiligsprechung Heinrichs II., der in der Kaiserchronik bereits als *sante* bezeichnet wird,²³ 1146 als terminus post quem, und das Jahr der Heiligsprechung Karls des Großen 1165 als terminus ante quem. Die neuere Forschung schließlich datiert die deutsche Kaiserchronik in die Zeit zwischen 1140 und 1150²⁴, in einer vorsichtigeren Einschätzung ins zweite Drittel des 12. Jahrhunderts.²⁵

Nach Klärung der Frage der Priorität zwischen Kaiserchronik und Rolandslied zugunsten ersterer und der Zurückweisung der Autorschaft Konrads für die Kaiserchronik blieben nur mehr die klerikale Autorschaft sowie Regensburg als Entstehungsort gesichert.²⁶ Hans Fromm charakterisierte den Autor der Kaiserchronik als „schulgebildeten Geistlichen“, „der in einer von Zeitströmungen weithin ergriffenen Stadt lebte“.²⁷ Und Irmgard Möller sah in ihm einen Mann, der von den politischen Strömungen seiner Zeit ergriffen war, durch sein Werk Stellung nimmt und beeinflussen möchte.²⁸ Umstritten ist allerdings vor dem Hintergrund einer mehrdeutigen Textstelle²⁹,

²² SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 39-45; LACHMANN K., Kleine Schriften I, 1876, S. 468 hatte 1833 einen ersten Versuch zur Datierung des Werkes gemacht, der sich jedoch als fehlerhaft herausstellte, da er sich auf einen später als Zusatz erkannten Vers der Heidelberger Handschrift gestützt hatte. Darüber hinaus aber hatte er, ebd., S. 465, auf den kompilatorischen Charakter des Werkes hingewiesen. Als die Ansicht Wilhelm Grimms, Ruolantes liet (1838), XXXI ff. das Rolandslied besitze die zeitliche Priorität und sei in die Zeit Heinrichs des Löwen zu datieren, aufgegeben worden war, hatte man sich darauf geeinigt (u.a. WELZHOFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 60ff und GIESEBRECHT W.v., Gesch.d.dt.Kaiserzeit IV, ²1877, S. 499), das Rolandslied kurz vor 1133 zu datieren, als es auf Anregung Herzogs Heinrichs des Stolzen entstanden sein sollte. Die Datierung der Kaiserchronik zwei Jahrzehnte später war damit auch einigermaßen vereinbar.; WESLE C., Kaiserchronik und Rolandslied. In: PBB 48 (1924), S. 244 datierte, ausgehend von der Erkenntnis der Priorität der Kaiserchronik gegenüber dem Rolandslied die Kaiserchronik ans Ende der 1120er Jahre und damit noch unter die Herrschaftszeit Lothars III. von Supplinburg. Als schließlich MARTIN LINTZEL, Zur Datierung des deutschen Rolandsliedes. In: Zs. f.dt. Philologie 51(1926), S. 13-33 u.a. bezüglich der Datierung des Rolandsliedes wieder zur These Wilhelm Grimms zurückgekehrt war, spaltete sich die Forschung in zwei Lager.

²³ Kchr v 16253.

²⁴ NELLMANN E., Kaiserchronik. Lex.d.MA, Bd.V, 1991, Sp. 856-857.

²⁵ HELLGARDT E., Kaiserchronik. 1990, S. 193.

²⁶ Ebd.

²⁷ FROMM H., Die Disputationen, 1995, S. 68.

²⁸ MÖLLER I., Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. 1957, S. 81-83.

²⁹ Kchr vv 10619-10627: *Swer daz liet vernomen habe, / der sol einen pater noster singen / in des hailigen gaistes minne: / ze lobe sancte Silvester dem hailigen hêrren, / und ze wegen sîner armen sêle / der des liedes alre êrist began; / sancte Silvester der hailige man / der ist im genædeclîchen bî / ante trorum dei.*

inwieweit von einem einzigen Autor, einem selbständigen Autorenkollektiv oder mehreren Dichtern unter der Leitung eines Einzelnen ausgegangen werden muss.³⁰

Schon Edward Schröder erkannte gleiche Interessen in der Kaiserchronik wie in der Regensburger Historiographie. Er wies auf die Karlstradition in Regensburg hin, wie sie in ihren Grundzügen auch in der Kaiserchronik wieder auftauche, und stellte darüber den geringen Sinn für „strengere Geschichtsschreibung“ als ein Merkmal Regensburger Historiographie heraus.³¹ Joachim Bumke verwies auf das Interesse des Dichters an der Geschichte Bayerns, wie es vor allem in den letzten Abschnitten des Werkes zur Herrschaft Lothars III. von Supplinburg deutlich würde,³² wie auf die mehrmalige lobende Hervorhebung der Stadt Regensburg.³³ Regensburgs Status als bedeutende Herzogs- und zugleich Bischofsresidenz bot günstige Voraussetzungen für die Entstehung weltlicher Dichtung, machte sie zu einem Zentrum weltlicher Epik, wo neben der Kaiserchronik auch Rolandslied und König Rother entstanden. Hierzu bemerkte Joachim Bumke: „[...] denn ohne ein Zusammenwirken mit geistlichen Stiften und Schulen waren weder die personalen noch organisatorischen Voraussetzungen für die Entstehung einer weltlichen Literatur an Fürstenhöfen gegeben.“ Er fügt weiter hinzu: „Offensichtlich hat es damals in Bayern potente Gönner gegeben, die die Dichter an ihre Höfe zogen.“³⁴

So hat man auch im Blick auf Regensburg die Frage der Auftraggeberschaft zu klären versucht und vor allem im Umkreis der Welfen, am Hof Heinrichs des Löwen, den Auftraggeber des Werkes zu finden versucht. Einige Hinweise im Text wurden auf persönliche Beziehungen des Dichters mit den Welfen hin gedeutet. Am deutlichsten kam dies bei Edward Schröder zum Ausdruck, der das Rolandslied für eine Jugendarbeit

³⁰ HELLGARDT E., 'Kaiserchronik', 1990, S. 193-194; SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 42-43 ging von zwei Verfassern aus. DE BOOR H., Die deutsche Literatur. Bd.1, 1979, S. 216 hingegen sprach von einer Gemeinschaftsarbeit Regensburger Geistlicher; da diese Frage für den vorliegenden Zusammenhang ohne Bedeutung ist, soll im Folgenden nur vom ‚Dichter‘ die Rede sein, ohne damit ein eindeutiges Urteil in der Frage getroffen haben zu wollen.

³¹ SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 46-50; Er verwies auf zwei lateinische Werke, die Visio Tugdali und die „lüghafte“ Translatio Dionysii, in welchen die Darstellung der Geschichte genauso „entstellt“ sei wie in der Kaiserchronik.

³² BUMKE J., Mäzene. 1979, S. 78 war der Meinung, die Ereignisse der letzten Jahre wurden ohne schriftliche Vorlage erzählt. Nach dem Regierungsantritt Lothars von Supplinburg 1125 werden bayerische Herzöge fast nur noch namentlich erwähnt. Genannt werden u.a. Herzog Heinrich der Stolze (vv 17097, 17189), sein Bruder Welf VI. (v 17190), der Babenberger Leopold IV. (v 17206), der von 1139 bis 1141 Herzog war, der Regensburger Bischof Heinrich von Dießen (v 17185f) sowie der Regensburger Domvogt Friedrich von Falkenstein. (v 17057).

³³ Kehr vv 16822-16823: *Ze Regenspurch der houbestat ain grimmiger hof gesprochen wart.*

³⁴ BUMKE J., Mäzene. 1979, S. 83, 120.

des Kaiserchronik-Dichters hielt und beide Werke mit dem Hof Heinrichs des Stolzen, des Vaters Heinrichs des Löwen, verband.³⁵ Joachim Bumke hingegen wies diese Annahme zurück und hielt unter den Welfenherzögen allein Welf VI., den Bruder Heinrichs des Stolzen, von dessen Kämpfen gegen König Konrad III. und den Babenberger Leopold IV. der letzte Abschnitt der Kaiserchronik berichtet, für einen möglichen Gönner und Förderer des Werkes. Doch die Tatsache, dass Regensburg in den Jahren der Auseinandersetzung von Staufern und Welfen meist in der Hand des Stauferkönigs beziehungsweise der Babenberger war, mache dies eher unwahrscheinlich. Eine Auftraggeberschaft seitens der Babenberger aber könne aufgrund der nur wenigen Erwähnungen oder Hervorhebungen im Zusammenhang mit dieser Familie ausgeschlossen werden.³⁶ Da der Auftraggeber des Werkes nirgendwo explizit genannt wird, bleiben alle diesbezüglichen Überlegungen hypothetisch. So schließt Bumke mit den Worten: „So bleibt als die wahrscheinlichste Lösung, daß mindestens die letzten Partien der ‘Kaiserchronik’ mit ihren zeitpolitischen Anspielungen in den Jahren nach 1152 geschrieben wurden, als die Herrschaft der Welfen über Bayern und Regensburg sich wieder zu festigen begann und in Heinrich dem Löwen eine auch das literarische Leben bestimmende Persönlichkeit dort die Führung übernahm.“³⁷

1. 1. 2 Ein kurzer Überblick zur Kaiserchronikforschung

Als erste mittelhochdeutsche Reimchronik hat die Kaiserchronik sowohl das Interesse von Historikern wie Germanisten geweckt.³⁸ Während erstere in ihr einen historischen Bericht sahen, repräsentierte sie für letztere die erste historische Reimchronik, und damit

³⁵ SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 56; Zusammenstellung der Forschung zur Frage der Auftraggeberschaft bei URBANEK F., Zur Datierung der Kaiserchronik. Entstehung – Auftraggeber – Chronologie. In: Euphorion 53 (1959), S. 113-152; Urbanek ging von Otto V. von Wittelsbach als einem Auftraggeber aus, dagegen widersprach STENGEL E.E., Nochmals die Datierung der Kaiserchronik. In: DA 16 (1960), S. 225-228 und erklärte Ottos Sohn Otto IV., den späteren Herzog von Bayern zum Auftraggeber.

³⁶ BUMKE J., Mäzene. 1979, S. 82-83; Unter anderem wurde in diesem Zusammenhang auch Bischof Kuno I. von Regensburg, der 1132 starb, als Auftraggeber der Kaiserchronik angenommen. SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 52 vermutete, ihm habe der Dichter der Kaiserchronik nahegestanden und das Werk habe unter seinen Augen Gestalt angenommen.

³⁷ BUMKE J., Mäzene. 1979, S. 84.

³⁸ Da im vorliegenden Zusammenhang nur ein allgemeiner Überblick zur Kaiserchronikforschung angestrebt wird, verweise ich zusätzlich auf den Literaturüberblick bei STEPHAN MÜLLER, Vom Annelied

ein Stück mittelhochdeutscher Dichtung. Entsprechend unterschiedlich wurden demnach in der Forschung die Akzente gesetzt. Die Historiker betrachteten das Werk als historisch-historiographisches Zeugnis, versuchten konkrete historische Ereignisse festzumachen oder lateinische Quellenvorlagen nachzuweisen. So hat Heinrich Welzhofer³⁹ die Anregungen seines Lehrers Wilhelm von Giesebrecht⁴⁰ weitergeführt und versucht, mögliche historische Quellen des Werkes auszumachen.⁴¹ Doch die Kaiserchronik wurde als zu sagenhaft, mit wenig historischem Quellenwert beurteilt und daher von den Historikern im Wesentlichen nicht weiter beachtet.

Von der germanistischen Forschung wurde bisweilen der zeitgeschichtliche Horizont für die Interpretation des Werkes herangezogen. Verschiedene zeitgenössische Ideale, wie das des feudal-christlichen Rechtsstaates, sah man in der Kaiserchronik verwirklicht.⁴² Im kaum verblassten Investiturstreit⁴³ oder in der neuen staufischen Reichsidee⁴⁴ erkannte man den Anlass für die Abfassung des Werkes. Vor diesem Hintergrund würden hier, pädagogisch-didaktisch motiviert, besonders exponierte Figuren der Reichsgeschichte beschrieben, moralisch bewertet und in diesem Sinn als exemplarische Figuren verstanden.⁴⁵ Dagmar Neuendorff⁴⁶ stellte neben der didaktischen Absicht ein historisch-politisches Programm heraus, wonach die Kaiserchronik vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Konflikts zwischen *regnum* und *sacerdotium* zu lesen

zur Kaiserchronik. 1999, S. 230ff, der sich unabhängig von seiner Fragestellung eine möglichst vollständige Wiedergabe der Forschungsliteratur zur Kaiserchronik ab 1939 zum Ziel gesetzt hat.

³⁹ WELZHOFFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts. München 1874; rezensiert von W. BERNHARDI, Jenaer Literaturzeitung 1875, S. 77-80.

⁴⁰ GIESEBRECHT W.v., Geschichte der deutschen Kaiserzeit IV, 1875, S. 399-401.

⁴¹ WELZHOFFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874; gegen die Ergebnisse Welzhofters, der v.a. das Chronicon Wirziburgense und daneben Ekkehard von Aura als Quellen der Kaiserchronik nachgewiesen hatte, erhob BERNHARDI W., Jenaer Literaturzeitung, Nr.5, 1875 Einspruch. Zugleich versuchte dieser aufgrund eines sprachlichen Missverständnisses das Werk in die Zeit zwischen 1159 und 1165 zu datieren.; SCHUM W., Beitrag zur Kritik der deutschen Kaiserchronik. In: Forschungen zur deutschen Geschichte XV (1875), S. 610-617 versuchte die damals erst rekonstruierten Paderborner Annalen als Quellen für die Darstellung beginnend mit Karl dem Großen nachzuweisen.

⁴² KOKOTT H., Literatur und Herrschaftsbewußtsein. Werkstrukturen der vor- und frühhöfischen Literatur. Vorstudien zur Interpretation mittelhochdeutscher Texte. Frankfurt am Main - Bern - Las Vegas 1978.

⁴³ NEUENDORFF D., Studien zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 50 interpretierte das Werk als den Versuch, die Notwendigkeit der Einheit von *regnum* und *sacerdotium* für die Gegenwart vor dem Hintergrund des Investiturstreites aufzuzeigen.; auch NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 143 erkannte im Investiturstreit den Hintergrund für die Abfassung der Kaiserchronik, deren Leitidee deshalb das Aufzeigen der gemeinsamen Verantwortung von Papst und Kaiser für das *imperium christianum* sei.

⁴⁴ URBANEK F., Herrscherzahl. 1979, S. 231 führte aus, dass der Autor mit seinem Konzept zum einen die neue staufische Reichsidee mit der Idee der Fortsetzung des alten römischen Reiches verfolgte und zum anderen als krönenden Abschluss einen Lobpreis des gegenwärtigen Kaisers Friedrich I. plante.

⁴⁵ PÉZSA T., Studien zur Erzähltechnik. 1993, S. 19.

⁴⁶ NEUENDORFF D., Studien zur Entwicklung der Herrscherdarstellung in der deutschsprachigen Literatur des 9.-12. Jahrhunderts. Stockholm 1982.

sei und eine Lösung der Auseinandersetzung im Investiturstreit durch die Beschreibung des Nebeneinanders der weltlichen und geistlichen Macht im Reich anböte. Dagmar Obermüller⁴⁷ arbeitete aus dem Vergleich einzelner Herrscherepisoden so genannte Tugendkataloge heraus, die sie als „repräsentative Konzentrate der in der Chronik ausgesprochenen sittlichen Überzeugung“ wertete. Und auch die Einordnung in den geistig-literarischen Kontext wurde vorgenommen, der Standort der Kaiserchronik innerhalb der mittelalterlichen Epik bestimmt.⁴⁸

Darüber hinaus wurden Sprachstil⁴⁹, Reime⁵⁰ und Gesamtkonzeption⁵¹ des Werkes untersucht. Ferdinand Urbanek erklärte das von ihm als Diskrepanz empfundene Verhältnis zwischen den detaillierten Angaben der Herrscherjahre einerseits und dem Charakter der fabulierlustigen Geschichten andererseits mit Hilfe eines zahlensymbolischen Konzepts,⁵² Karl-Heinz Hennen⁵³ versuchte aus der Werkstruktur eine Vortragsgliederung und daraus wiederum die Zentralkomposition abzuleiten. In jüngster Zeit wurde auch das Verhältnis von Annolied und Kaiserchronik auf der Basis der textlichen Überschneidungen der beiden Werke wieder neu zur Diskussion gestellt. Stephan Müller vertrat hierzu in seiner Dissertation die These, dass Annolied und Kaiserchronik auf einen dritten, unbekanntem Text zurückgingen, den er zu rekonstruieren versuchte.⁵⁴

⁴⁷ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. Studien zum Herrscherbild der frühmittelhochdeutschen Dichtung. Diss. Heidelberg 1971; In den aus den einzelnen Herrscherepisoden extrahierten Tugendkatalogen wies DAGMAR OBERMÜLLER ebd., S. 217-219 zwei Wurzeln nach: germanisches Herrscherideal auf der einen und kirchlich orientierte Tugendvorstellungen auf der anderen Seite.

⁴⁸ NELLMANN E., Die Reichsidee in den deutschen Dichtungen der Salier- und frühen Stauferzeit. 1963, S. 82-88; NAUMANN H., Das Reich in der Kaiserchronik. Diss. Münster i.W. 1952, mit dem sich Nellmann S. 148-163 kritisch auseinandersetzte; HAACK D., Geschichtsauffassung in den deutschen Epen des 12. Jahrhunderts. Studien über das Verständnis und die Darstellung der Geschichte im Alexanderlied, im Rolandslied und in der Kaiserchronik. Diss. Heidelberg 1953; MÖLLER I., Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. Diss. München 1957.

⁴⁹ EILERS H., Untersuchungen zum frühmittelhochdeutschen Sprachstil am Beispiel der Kaiserchronik. Göppingen 1972 arbeitete am Beispiel der Kaiserchronik die besonderen Stilmerkmale der frühneuhochdeutschen Dichtungen nach 1120 heraus, betrachtete deren Entwicklung und fragte nach der Beeinflussung von Sprachstil und Darstellung durch den Inhalt.

⁵⁰ DEBO F., Über die Einheit der Kaiserchronik. Diss. Graz 1877.

⁵¹ ITTENBACH M., Über die Kaiserchronik als strophische Dichtung. In: Dichtung und Volkstum 42 (1942), S. 15-46; SCHERR R., Untersuchungen zur strophischen Form der Kaiserchronik. Phil. Diss. masch. Freiburg, 1961. Ihrer Untersuchung zufolge bilden die strophischen Erzähleinheiten die Grundlage des Aufbaus der Kaisergeschichten, darüber hinaus werde die Gliederung der Strophen in Langzeilen auch durch die handschriftliche Überlieferung gestützt.

⁵² URBANEK F., Herrscherzahl. 1972, S. 229; Er erkannte in der Darstellung Cäsars, Karls des Großen und Friedrichs I. das strahlende Dreieck vorbildlicher römischer Imperatoren.

⁵³ HENNEN K.-H., Strukturanalysen zur Kaiserchronik. Diss. Köln 1973.

⁵⁴ MÜLLER S., Vom Annolied zur Kaiserchronik. Zu Text- und Forschungsgeschichte einer verlorenen deutschen Reimchronik. Heidelberg 1999.

Die erste umfassende und bis heute maßgebliche Untersuchung zur Kaiserchronik legte 1968 Ernst Friedrich Ohly vor. Sie zielt auf das Gesamtwerk ab, hat inhaltlich aber nur den ersten Teil des Werkes bis Karl dem Großen zum Gegenstand. Ohly⁵⁵ interpretierte die Kaiserchronik auf der Folie der biblischen Typologie, einem System, das auf vielfacher Wechselwirkung polar oder parallel aufeinander abgestimmter Kräfte und Motive basiert. Und diesen Interpretationsansatz wandte er sowohl auf jede einzelne Geschichte, wie auch auf das Werk in seiner Gesamtkonzeption an. Inhaltlich beschränkte er sich jedoch auf den ersten Teil des Werkes bis zu Karl dem Großen, die nachfolgenden Herrscher ab Ludwig dem Frommen blieben von ihm unbehandelt. So betrachtete er zu einer jede Kaisergeschichte für sich als einen Ort des heilsgeschichtlichen Entscheidungskampfes zwischen Gott und Teufel, Herrschertum und Tyrannei, reicherhaltender und reichszerstörender Kraft. Zum anderen hob er die typologisch präfigurierten Entsprechungen zwischen dem römischen Heidentum und der christlichen Welt, zwischen Cäsar und Karl dem Großen, zwischen Lucretia und Crescentia, zwischen Faustinian und Silvester etc. heraus.⁵⁶

Seiner Untersuchung wurde jedoch entgegengestellt, dass ein derartiges typologisches Modell „weder explizit nachweisbar noch implizit mit ausreichender Sicherheit faßbar [...]“⁵⁷ sei. Ein Gegenkonzept weg von der Betrachtung des Gesamtwerkes hin zur Konzentration auf einzelne Episoden entwarf Wolfgang Mohr,⁵⁸ der anhand der Lucretiaerzählung nachwies, dass auch die Konfrontation verschiedener Erzählteile innerhalb einer einzigen Herrschergeschichte der Kaiserchronik sinnstiftend wirken könne, die Einordnung der einzelnen Erzählungen in den Gesamtzusammenhang jedoch nur lose sei. Verschiedene Erzählabschnitte konstituierten nach Mohr einen nicht explizit ausgesprochenen und symbolischen Zusammenhang, so dass sich der Sinn einer jeden Erzählung im „zeichenhaften Konfrontieren“ der einzelnen Teile innerhalb einer Erzählung und nicht im steten Blick auf das Gesamtwerk ergebe.

Auf die umfassende Untersuchung der Quellen durch Ohly, der eine durchgängige Vorlage für unwahrscheinlich erklärte und von einer selbständigen Bearbeitung der benutzten Sagen und Legenden ausging, folgten zunächst verschiedene

⁵⁵ OHLY E.F., Sage und Legende in der Kaiserchronik. Münster 1940. Neudr. Darmstadt 1968.

⁵⁶ Ebd., S. 238.

⁵⁷ HELLGARDT E., Kaiserchronik. 1990, S. 195.

⁵⁸ MOHR W., Lucretia in der Kaiserchronik. In: DVjs 26 (1952), S. 433-446.

Einzeluntersuchungen wie von Karen Baasch zur Crescentialegende⁵⁹ und von Karl Ernst Geith zur Veronikalegende.⁶⁰ In jüngster Zeit geriet die Diskussion im Zusammenhang mit grundsätzlichen Überlegungen zur Arbeitsweise des Dichters der Kaiserchronik wieder in Bewegung. Ernst Hellgardt⁶¹ hat dabei insbesondere auf die auch vom Dichter als solche bewusst wahrgenommene und intendierte Stellung der Kaiserchronik als volkssprachliches Werk in einer lateinischen Tradition hingewiesen. Daher müsste dieses Spannungsverhältnis zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit in die Betrachtung des Werkes miteinbezogen werden. Während Hellgardt dadurch einmal mehr den Blick weg vom Gesamtkonzept nach Ohly hin auf die einzelnen Erzählungen richtet, propagieren Karl Stackmann⁶² und Tibor Pézsa⁶³ weiterhin eine Sichtweise, die von der „sinnstiftenden Konfrontation“ der einzelnen Kaisergeschichten innerhalb einer gegebenen Gesamtkonzeption die Intention des Gesamtwerkes abzuleiten versucht.

1.2 Problemstellung und Vorgehensweise

1.2.1 Zur Entstehung der Kaiserchronik im Umbruch von Mündlichkeit und Schriftlichkeit

Als die Dichter im 12. Jahrhundert vermehrt damit begannen, ihre Werke auch in der Volkssprache zu verfassen, konnten sie dabei auf keine gewachsene Tradition zurückgreifen. Denn was in der lateinischen Sprache über die Jahrhunderte gewachsen war, wie Ausdrucksmittel für Begriffe und Sinnzusammenhänge, musste in der Volkssprache erst entwickelt werden. Für die Kaiserchronik, die erste deutsche Reimchronik und damit eines der ersten volkssprachigen Zeugnisse in der weitgehend

⁵⁹ BAASCH K., Die Crescentialegende in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Stuttgart 1968.

⁶⁰ GEITH K.-E., Zu einigen Fassungen der Veronikalegende in der mittelhochdeutschen Literatur, Festg. Maurer Düsseldorf 1968, S. 262-288.

⁶¹ HELLGARDT E., Dietrich von Bern in der deutschen >Kaiserchronik<. Zur Begegnung mündlicher und schriftlicher Tradition. In: FIEBIG A., SCHIEWER H.-J.(HG.), Deutsche Literatur von 1050-1200. Festschrift f. Ursula Hennig zum 65.Geb. Berlin 1995, S. 93-110.

⁶² STACKMANN K., Dietrich von Bern in der >Kaiserchronik<. Struktur als Anweisung zur Deutung. In: WEBER G.W.(HG.), Idee, Gestalt, Geschichte. Festschrift Klaus von See. Odense 1988, S. 137-142; ders., Erzählstrategie und Sinnvermittlung in der deutschen Kaiserchronik. In: RAIBLE W.(HG.), Erscheinungsformen kultureller Prozesse. Tübingen 1990, S. 63-82.

⁶³ PÉZSA T.F., Studien zur Erzähltechnik und Figurenzeichnung in der deutschen 'Kaiserchronik'. Frankfurt am Main 1993, S. 141; er schließt allerdings mit einer Wendung gegen das heilsgeschichtliche Konzept Ohlys, wenn er betont: „In den Erzählungen der Chronik geht es insgesamt nicht um die heilsgeschichtliche Auseinandersetzung der universalen Antagonisten, sondern um eine exemplarische

lateinisch geprägten Geschichtsschreibung des Mittelalters, trifft diese Problematik im Besonderen zu. Ernst Hellgardt hat deshalb auch das Werk als „Paradigma für die Umbruchssituation deutscher Dichtung im Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit“⁶⁴ charakterisiert. Schon im Prolog des Werkes tritt dieses Spannungsverhältnis zwischen den beiden Traditionen zutage, wenn sich der Dichter im Bewusstsein seines gelehrt–literarischen Status deutlich von der mündlichen Tradition distanziert, indem er sich von all jenen abgrenzt, welche *mit scophelîhen worten* dichten.⁶⁵ Die Zielsetzung seines Werkes hingegen beschreibt er im Prolog wie folgt:

*Ein buoch ist ze diute getihtet,
daz uns Rômiscs rîches wol berihtet,
gehaizzen ist iz crônica.
Iz chundet uns dâ
Von den bâbesen unt von den chunigen,
baidiu guoten unt ubelen,
die vor uns wâren
unt Rômiscs rîches phlâgen
sô ich aller beste mac
sô will ich iz iu vor zellen.*⁶⁶

Der Dichter bezeichnet sein Werk als *crônica* und reiht sich damit in die Tradition einer gelehrt-lateinischen Schriftkultur ein, vermerkt aber doch auch, dass er *ze diute*⁶⁷ dichte und bekennt sich damit zur Volkssprache, die bisher im Wesentlichen auf den Bereich der mündlichen Dichtungstradition beschränkt geblieben war. *Crônica* auf der einen und *ze diute* auf der anderen Seite markieren somit das Spannungsfeld, innerhalb dessen sich der Dichter bewegte. Dahinter stehen nicht nur zwei verschiedene Sprachsysteme mit unterschiedlichen Darstellungs- und Ausdrucksmöglichkeiten, sondern auch zwei sich unterscheidende Modelle zur Betrachtung und Tradierung von Geschichte.

Da ist zum einen die gelehrt-lateinische Tradition der Chronistik, die auf klar formulierten Kriterien der Darstellung basierte und durch den Rückgriff auf eine

Darstellung einzelner Figuren, die gelegentlich durch den Rückgriff auf Gott oder Teufel unterstrichen werden.“

⁶⁴ HELLGARDT E., Dietrich von Bern. 1995, S. 110.

⁶⁵ Zu *skof* vgl. SPLETT J., Althochdeutsches Wörterbuch. Bd. I,2. 1993, S. 853-854; Zusammenfassung des gegenwärtigen Forschungsstandes bei KLINGENBERG HEINZ, Dichter. In: Reallex. d. germ. Altertumskunde 5 (1984), S. 381-384.

⁶⁶ Kchr vv 15-25 zit. nach Kaiserchronik eines Regensburger Geistlichen. hg.v. E.SCHRÖDER. MGH Deutsche Chroniken I,1. Hannover 1892 (unveränderter Nachdruck 1964); alle Zitate aus der Kaiserchronik sind, sofern nicht anders angegeben, dieser Ausgabe Schröders entnommen.

weitgehend gemeinsame inhaltliche Tradition gekennzeichnet war. Sie sah sich der Wahrheit als dem schriftlich bezeugten Bericht oder Augenzeugenbericht verpflichtet und stand daher jeglicher mündlicher Tradition sehr skeptisch gegenüber. Sie machte eine exakte Chronologie, eine chronologisch kalendarische Abfolge in heilsgeschichtlich linearer Ausrichtung, zum Gerüst der Ereignisse.⁶⁸ In der Volkssprache dagegen war historisches Wissen bisher vor allem im Medium der Heldensage tradiert worden, die, wie Otto Höfler bemerkte, das „Vergangenheitsbild der Gemeinschaft“ verkörperte. „Die Heldensage bildete das Geschichtswissen des Volkes – sein Selbstbewußtsein.“ Klar definierte Kriterien der Darstellung gab es hier nicht. Anstatt eines einheitlichen chronologischen Schemas bestimmte die Einordnung in ein genealogisches Gefüge die Erzählungen. Das zeitliche Nacheinander der Ereignisse blieb undeutlich. Denn nicht die Darstellung historisch-politischer Zusammenhänge oder Vollständigkeit in der Wiedergabe des Geschehens stand im Vordergrund, sondern einzelne Charaktere, deren Entscheidungen und Taten sollten hervorgehoben werden.⁶⁹

So strikt die Trennung der beiden Bereiche aber in der Theorie erscheint, so undeutlich verlaufen die Konturen bisweilen in der Realität. In der Forschung wurde auf die Weite des literarischen Milieus hingewiesen, in dem man mit der Heldendichtung vertraut war und das von der Chronistik über die Legende, den ritterlichen Roman bis hin zu den aus dem Französischen übersetzten Heldenepen, den Spielmannsepen sowie den Spruch- und Tierdichtungen reichte. Zudem weise die vielfache Polemik gegenüber dieser Art der Unterhaltungsliteratur auf ein nicht geringes Interesse gerade im Kreis der Geistlichkeit hin.⁷⁰ So stellt sich angesichts des spezifischen Charakters der Kaiserchronik die Frage, wie es dem Dichter, auch vor dem Hintergrund des Erwartungshorizontes seines Publikums gelingt, die Diskrepanz zwischen dem mündlichen Dichtungshintergrund einerseits und der Anbindung seines Werkes an eine schriftlich-literarische Tradition andererseits zu bewältigen. Grundsätzliches zur

⁶⁷ LEXER M., *Mittelhochdeutsches Wörterbuch*. Bd.1, 1970, Sp.443 liefert dabei die Bedeutung, auf deutsch‘; EDWARD SCHRÖDER gibt in seiner Ausgabe der *Kaiserchronik*. MGH Deutsche Chroniken I,1. 1892 als weitere Textvariante ‘tewtsch‘ an.

⁶⁸ S. GRUNDMANN H., *Geschichtsschreibung im Mittelalter*. 1987, S. 72-75 mit einem Überblick zur „Eigenart mittelalterlicher Geschichtsschreibung“.

⁶⁹ HÖFLER O., *Deutsche Heldensage*. 1961, S. 62-64; LÖFFLER H., *Vergangenheit in mündlicher Überlieferung*. 1988, S. 103; FROMM H., *Die Erzählkunst des ‚Rother‘-Epikers*. 1960, S. 77 nennt die Grundformel mündlichen Erzählens „dann geschah...“; im Heldenlied spiele die physikalische Zeit keine Rolle, dieses folge vielmehr der imaginierten, subjektiv-psychologischen Zeit, raffe, spare aus und schreite von Gipfel zu Gipfel.

⁷⁰ GILLESPIE G.T., *Spuren der Heldendichtung*. 1974, S. 259.

Beantwortung dieser Frage haben bereits Wolfgang Mohr und Ernst Hellgardt beigetragen, deren Untersuchungen deshalb im Folgenden kurz vorgestellt werden sollen.

Wolfgang Mohr⁷¹ hat anhand der Lukretiageschichte als einer der ersten den oralen Traditionshintergrund der Kaiserchronik deutlich gemacht. Typische Veränderungen im Text bewertete er als Relikte eines längeren, mündlichen Überlieferungsprozesses zwischen der antiken Fassung der Lukretiageschichte bei Ovid und der deutschen Version in der Kaiserchronik. So lag dem Dichter seiner Ansicht nach die Geschichte der Lukretia bereits in einer durch das Vorbild der einheimischen Heldensage geprägten Version vor. „Die antike Geschichte von dem Übermut einer entarteten Herrschersippschaft und der Liebesraserei des ältesten Königssohnes, eine politische Sage, die auf den Sturz des Königsgeschlechts und die Einführung der Republik hinzielt, ist im Deutschen zu einer tragischen Heldensage geworden, die durch und durch heimisch anmutet, und nur die Namen und der Ort erinnern noch an den fremden Ursprung.“⁷² Der lückenlose dramatische Ablauf, in dem Zufall und Leidenschaft ausgeschaltet sind, das Bettgespräch zwischen Tarquinius und der Königin wie die Person des landflüchtigen Collatinus, der sich als Vertriebener am Königshof wie ein Dietrich oder ein Walther neu bewähren muss, wertet Mohr unter anderem als Stilformen heimischer Heldendichtung.⁷³

In anderem Zusammenhang hat auch Ernst Hellgardt⁷⁴ den oralen Dichtungshintergrund des Werkes deutlich gemacht. Anhand der Darstellung des Ostgotenkönigs Theoderich, in der deutschen Heldensage als Dietrich von Bern bekannt, konnte er das gelehrt-literarische Bewusstsein des Dichters ebenso wie sein Arbeiten mit Versatzstücken der mündlichen Tradition deutlich machen. Die Existenz zweier sich widersprechender Überlieferungstraditionen zu Theoderich in der volkssprachig-mündlichen Tradition einerseits, wie sie in der Dietrichepik des Hoch- und

⁷¹ MOHR W., Lucretia in der Kaiserchronik. In: DVjs 26 (1952), S. 433-446.

⁷² Ebd., S. 434-435.

⁷³ Ebd., S. 436-439; MOHR unterscheidet im Aufbau eine Vordergrundhandlung, die sich nach Art der heimischen Heldensage entwickelt und in der Form dem Heldenlied gleicht. Innerhalb dieses Heldenliedablaufs stellt der Dichter den ritterlich-höfischen Auftritt von Viterbo. Dort werden andere Akzente gesetzt, dort spricht man auch anders. Dort wird der neue höfische Standpunkt vor Augen geführt, der durch zeichenhaftes Konfrontieren gegenüber der vom Heldenlied geprägten Welt als überlegen erscheint, ebd. S. 443-445.

⁷⁴ HELLGARDT E., Dietrich von Bern in der deutschen >Kaiserchronik<. Zur Begegnung mündlicher und schriftlicher Tradition. In: FIEBIG ANNEGRET, SCHIEWER HANS-JOCHEN (HG.), Deutsche Literatur und Sprache 1050-1200: Festschrift f. Ursula Hennig zum 65. Geburtstag. Berlin 1995, S. 93-110.

Spätmittelalters greifbar wird, und in einer lateinisch-literarischen Tradition andererseits hatte bereits Frutolf von Michelsberg in seiner Chronik angemerkt. Frutolf hatte einst den Widerspruch auf eine falsche mündliche Tradition zurückgeführt und auch der Dichter der Kaiserchronik weist in einem Autorkommentar (vv 14176-14187) am Ende der Dietrichgeschichte auf diesen hin, bezeichnet diese mündliche Tradition als Lüge, und versucht doch selbst den Widerspruch mit dem ihm aus der mündlichen Tradition zur Verfügung stehenden Instrumentarium zu erklären. „Was bei Frutolf als wissenschaftlich-logisches Problem auftritt, wird in der volkssprachigen Darstellung der Kompromiß zwischen lateinisch-gelehrter Schriftlichkeit und der Sehweise aus volkssprachlich tradiertem Wissen.“⁷⁵ Mit Hilfe des heldenepischen Exilmodells wird der Bericht aus der historiographisch-literarischen Tradition strukturell mit dem Verständnisinstrumentarium illiterater Geschichtstradition aufgefasst und umgestaltet. Sprachlich-stilistische Mittel und das Ethos mündlicher Erzähltradition lassen sich darüber hinaus in epischen Vorausdeutungen, dem typischen heldenepischen Motiv der illegitimen Geburt sowie der Motivation historisch-politischen Handelns in typisch heldenepischer Weise vom Privat-Persönlichen her nachweisen. Damit werde die mündliche Dichtungstradition als prägende Kraft für die Kaiserchronik greifbar.⁷⁶

1. 2. 2 Zur Vorgehensweise

Kein ideologisches Gesamtkonzept, sondern die oben beschriebene Prägung der Kaiserchronik als erste deutsche Reimchronik im Umbruch von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit soll den Ausgangspunkt für die vorliegende Untersuchung darstellen.

Neben den bereits kurz beschriebenen Arbeiten von Ernst Hellgardt und Wolfgang Mohr haben auch schon Victor Millet⁷⁷ und George T. Gillespie nach Spuren der Heldendichtung in Texten des 11. und 12. Jahrhunderts gesucht. Gillespie fand diese auch in der Kaiserchronik, verwies dabei auf die Verwendung heroischer Sprache in diversen Schlachtenschilderungen, erwähnte die Geschichte des Bayernherzog Adelger, beschrieb diese als verlorene Heldendichtung, welche List in Verbindung mit Treue über die heroische Tugend stelle, und entdeckte auch in der Crescentiageschichte Namen,

⁷⁵ Ebd., S. 104, 96-99.

⁷⁶ Ebd., S. 103-105, 108-110.

⁷⁷ MILLET V., Das 12. Jahrhundert und die Heldensage. In: Wolfram-Studien XVI, 2000, S. 256-281.

Motive und Handlungen, die in der späteren Heldensage wieder aufgenommen werden.⁷⁸ Helge Eilers hat bei seiner Untersuchung zum frühmittelhochdeutschen Sprachstil am Beispiel der Kaiserchronik festgestellt, dass hier viele Wörter benutzt sind, die später zum festen Bestand des Heldenepos gehörten.⁷⁹ Einen Zusammenhang über einen allgemeinen mündlichen Dichtungshintergrund allerdings stellte er nicht her. Doch alle angeführten Untersuchungen liefern nur Beispiele aus dem so genannten ersten Teil des Werkes, von Cäsar bis zu Karl dem Großen, und lassen den zweiten Teil von Ludwig dem Frommen bis zu Konrad III., der von der Forschung als weniger sagenhaft und näher an der Darstellung der lateinischen Quellen bewertet wurde, unbeachtet.

Diese Beschreibung der mittelalterlichen Herrscher aber vom Karolinger Ludwig dem Frommen bis zum Staufer Konrad II. im Umfang von ca. 2000 Versen soll die Textgrundlage der vorliegenden Untersuchung bilden. Karl der Große hingegen, der ohne Zweifel zu den wichtigsten Herrschern des Mittelalters gezählt werden kann, soll ausgespart und weiter unten nur kurz überblickhaft betrachtet werden, unter Einbeziehung der Karlsforschung und insbesondere der Arbeit von Karl Ernst Geith. Die Gründe hierfür liegen zum einen in den sagenhaften Elementen seiner Darstellung, die ihn mehr zum ersten denn zum zweiten Teil des Werkes zugehörig erscheinen lassen, sowie in der Bedeutung seiner Person für die mittelalterliche Geschichte. Um der Darstellung seiner Person gerecht zu werden, wäre eine umfassende, aufgrund seiner „europäischen“ Geltung komparatistisch angelegte Untersuchung nötig, was im vorliegenden Zusammenhang nur ungenügend geleistet werden könnte.

1. 2. 2. 1 Formelhaftigkeit als Indiz für mündliche Tradition

Für die Erzählungen zu den übrigen Herrschern soll zunächst als Indiz für mündliche Tradition die immer wieder betonte Formelhaftigkeit von Dichtung aus diesem Bereich herangezogen werden. Wolfgang Haubrichs beschreibt diese folgendermaßen: „Mündliche Dichtung ist bei allen Völkern der Welt gekennzeichnet durch eine dichte Formelhaftigkeit, einen konventionalisierten Wort- und Bilderschatz, durch stereotype Stilzüge und Handlungsmuster, die dem frei über ein Thema improvisierenden, für ein bestimmtes Publikum in einer bestimmten Situation variierenden Sängers die Arbeit

⁷⁸ GILLESPIE G.T., *Spuren der Heldendichtung*. 1974, S. 240-242, 259.

erleichtern [...].“⁸⁰ Schon Irmgard Möller hat im Aufbau der einzelnen Erzählungen in der Kaiserchronik drei wiederkehrende Erzählelemente unterschieden: Rahmen, Aufstand sowie Hof- und Gerichtstag. Sie hat dieses Schema mit einem Gerüst verglichen, innerhalb dessen stets ein repräsentativer Vorgang und ein Krieg thematisiert werden⁸¹ und damit die mündliche Dichtung kennzeichnende Formelhaftigkeit auch für die Kaiserchronik deutlich gemacht.

Ich möchte nun im Rahmen der vorliegenden Arbeit dieses von Möller herausgearbeitete Grundschema im Aufbau der einzelnen Erzählungen aufnehmen und zugleich erweitern. Denn meiner Ansicht nach weist der Text über dieses allgemeine Gerüst hinaus weitere wiederkehrende Elemente auf, die deshalb als formelhaft bezeichnet werden sollen.

1. 2. 2. 2 Zur Definition formelhafter Elemente in der Kaiserchronik

Hierzu möchte ich unterscheiden zwischen wiederkehrenden Elementen auf der stoffgeschichtlichen Ebene, der Ebene des Aufbaus und der Erzählführung sowie der Ebene des einzelnen sprachlichen Ausdrucks. So lassen sich auf der stoffgeschichtlichen Ebene als wiederkehrende Elemente die Motive, auf der Ebene von Aufbau und Erzählführung die formelhaften Bausteine und Handlungsschemata sowie auf der Ebene des einzelnen sprachlichen Ausdrucks die formelhaften Wendungen anführen. Da die wenigen einzelnen Motiven sich lediglich im Vergleich zu anderen Werken, nicht jedoch werkitern erschließen lassen, sollen diese jeweils im Textzusammenhang erläutert werden. Eine Übersicht zu den behandelten Motiven findet sich im Anhang „Handlungsschemata und Handlungsformeln“, der eine Zusammenfassung aller formelhaften Elemente aufgliedert nach den einzelnen Erzählungen bietet. Im Folgenden sollen jedoch zunächst die übrigen formelhaften Elemente, die wiederholt im betrachteten Textzusammenhang auftauchen, kurz erläutert werden.

So sind zunächst die von mir als formelhafte Bausteine bezeichneten Erzählelemente anzuführen, die im Folgenden jeweils durch „{ }“ gekennzeichnet werden. Darunter

⁷⁹ EILERS H., Untersuchungen. 1972, S. 9.

⁸⁰ HAUBRICHS W., Geschichte der deutschen Literatur. Bd.I/ 1, 1988, S. 90-91; er verweist ebd. S. 106 auf zwar spärliche, aber doch ausreichende Indizien für die Existenz von Heldensagen, die zu dem Schluss führten, dass in karolingischer und ottonischer Zeit mehr Sagen und Lieder vorhanden waren, als man aufgrund von Indizien rekonstruieren könne.

fallen {Hoftage}, {Romfahrt} und {Kaiserkrönung}. Mit einem einzigen Wort werden hier verschiedene Aktionen impliziert, denen jeweils ein klarer, für alle verständlicher Handlungsablauf zugrunde liegt. So versammeln sich am {Hoftag} die Großen des Reiches, so bricht der Herrscher im Rahmen der {Romfahrt} nach Rom zum Papst auf und wird dort im Rahmen der {Kaiserkrönung} von diesem zum Kaiser gekrönt. Einzelne Personen – mit Ausnahme des Herrschers – treten im Rahmen der formelhaften Bausteine nicht hervor, vielmehr werden Gruppen von Menschen angesprochen. Diese Art der formelhaften Erzählelemente bildet Rahmen oder Ausgangspunkt verschiedener weiterer Handlungen, die sich jedoch nicht weiter kategorisieren lassen. Sie erweisen ihre Formelhaftigkeit darin, dass sie, wenngleich auch nicht in regelmäßigen Abständen, immer wieder in den einzelnen Herrschergeschichten auftauchen.

Breiter ausgeführt hingegen werden die Handlungsschemata, die im Folgenden jeweils durch „> <“ gekennzeichnet sind. Zu diesen gehören die in jeder Herrscherbiographie wiederkehrenden gleichförmigen Eingangs- und Schlussformeln. Sie markieren als >Wahl< den Beginn einer jeden Herrschergeschichte und beschließen diese mit der >Schlussformel<. Hinzu kommen die >Erhebung gegen den Herrscher<, der >Einfall der Heiden< und das >Bischofsmartyrium<. Jedes dieser Handlungsschemata ist wiederum unterteilt in formelhafte Handlungsszenen. So bilden die Schilderung der Zerstörungen und der Not der Bevölkerung einen festen Bestandteil aller Aufstands- und Empörergeschichten (>Erhebung gegen den Herrscher<) sowie des Einfalls der Heiden (>Einfall der Heiden<). So gehört die antagonistische Schilderung von Christen und Heiden zu jeder Erzählung von den Heiden (der >Einfall der Heiden<) und das Martyrium des dem Herrscher vertrauten Bischofs (>Bischofsmartyrium<) vollzieht sich meist in der Ermordung während einer liturgischen Handlung bei den Ungläubigen. Die Beratschlagung der Fürsten und die Herkunft des künftigen Herrschers beziehungsweise seine hervorragenden charakterlichen Eigenschaften kennzeichnen das als >Wahl< bezeichnete Handlungsschema am Beginn nahezu jeder Herrschergeschichte, wie auch die Angabe der Regierungsjahre auf Jahr, Monat und Tag genau im Rahmen der >Schlussformel< nahezu jede Erzählung beendet. Während >Wahl< und >Schlussformel< in jeder Herrschergeschichte erscheinen, tauchen die übrigen angeführten formelhaften Elemente nur in unregelmäßigen Abständen auf.

⁸¹ MÖLLER I., Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. 1957, S. 42.

Neben diesen als formelhaft charakterisierten Erzählelementen soll der einzelne sprachliche Ausdruck, auf der Basis der Dissertation Walther Freitags, zu den epischen Formeln in der frühmittelhochdeutschen Dichtung betrachtet werden.⁸² Als Textgrundlage dienten ihm unter anderem auch die Kaiserchronik, die er neben Rolandslied, Herzog Ernst und König Rother als typischen Vertreter der frühmittelhochdeutschen Zeit bewertete.⁸³ In seiner Untersuchung konzentrierte sich Freitag auf die ‚epische Formel‘, worunter er Wortpaarungen, Umschreibungen etc. und kleine Erzählschemata verstand, die er mit Oberbegriffen wie „Empfang/ Abschied“ oder „menschliche Gestalt“ umschrieb.⁸⁴ Diese epischen Formeln galten ihm als Beispiel und Zeugnis für die Pflege „volksmäßiger Dichtung“ in der Zeit des 11. und 12. Jahrhunderts. Darunter verstand er Dichtung, die mit Ausdrucksformen gestaltet worden war, welche Sänger und Spielleute über Jahrhunderte tradiert hatten. So kehrten festgefügte Worte und Reime anlässlich gleicher Gelegenheiten wieder.⁸⁵ Für die Kaiserchronik stellte er unter anderem fest, dass hier häufig Formeln der Spielmannsepik und gebräuchliche Reimformeln als poetische Hilfsmittel benutzt werden.⁸⁶ Doch die mangelnde Systematik der Darstellung, deren Betrachtung durch die nur handschriftliche Fassung der Dissertation noch zusätzlich erschwert wird, lieferte nicht die erhofften Ergebnisse. Zu den einzelnen Punkten werden in einer reinen Stoffsammlung nur die Verszahlen der einzelnen Werke in aufeinanderfolgender Anordnung angegeben, vergleichende Bemerkungen werden nicht geleistet. Schließlich lassen sich für die von ihm angeführten kleinen Erzählschemata wie „Empfang/ Abschied“ oder „Gastmahl/ Fest/ Hofversammlung“, im so genannten ersten Teil der Kaiserchronik durchaus Referenzstellen finden, kaum aber im zweiten Teil.

⁸² FREITAG W., Die epische Formel in der frühmittelhochdeutschen Dichtung. Diss. (hsl.) Marburg 1923.

⁸³ FREITAG W., Die epische Formel. 1923, S. VII, XII führt als weitere Werke den Straßburger Alexander, Genesis, Exodus, die ältere und jüngere Judith, das Annolied, Vespasian, Veronica, das Lob Salomos und den Graf Rudolf an.

⁸⁴ Formeln, die FREITAG W., Die epische Formel. 1923 anführt, sind: Wortpaarungen, Umschreibungen, superlativische Wendungen, formelhafte Orts- und Zeitbestimmungen; formelhafte Zahlenangaben, Formeln zu den Themen Empfang und Abschied, menschliche Gestalt, Gastmahl/ Fest/ Hofversammlung, Kampfschilderungen, Ehre/ Schande, Macht/ Stärke/ Herrschaft/ Untertänigkeit, Recht/ Strafe/ Werturteile, Verhältnis der Menschen zueinander, Gemütsbewegung und ihre Äußerung, Tugend, Leben/ Schaffen/ Denken/ Tun, Lassen/ Bedeuten, Zeigen, Raten/ Rat/ Beratschlagung; weiter Verba des Sagens, Einfügungen der direkten Rede, Formeln in der indirekten Rede, Formeln in denen der Dichter hervortritt, Formeln zur Verknüpfung der Handlung, mit Namen, Substantiven, Adjektiven und Verben formelhaft verbundene Reime.

⁸⁵ Ebd., S. V-VI; XII.

⁸⁶ Ebd., S. 1, 50.

Wenngleich die Untersuchung Freitags bisweilen auch aufgrund der mangelnden Systematik der Aufstellungen wenig brauchbare Ergebnisse für den vorliegenden Zusammenhang lieferte, so sollen doch auch die von ihm herangezogenen Vergleichswerke der frühmittelhochdeutschen Zeit – Rolandslied, König Rother, Herzog Ernst sowie das Nibelungenlied – nochmals im Besonderen für den zweiten Teil der Kaiserchronik zum Vergleich herangezogen werden. Die Verbreitung einzelner sprachlicher Ausdrücke wie formelhafter Elemente soll, durchaus auch im Sinne des Verständnisses Freitags von „volksmäßiger Dichtung“, als Anzeichen für deren Formelhaftigkeit gelten. Darüber hinaus sollen typische Merkmale heldenepischer Erzählweise als Indizien für den mündlichen Dichtungshintergrund des Werkes gelten, wie eine geraffte Handlungsführung, der Einsatz des Mittels epischer Vorausdeutung, Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten,⁸⁷ gnomische Ausdrücke,⁸⁸ diverse Elemente des Redestils, die sich aus der mündlichen Vortragssituation ergeben, wie die Herstellung von Kontakt zum Publikum.

Zuletzt soll schließlich noch die Sagenüberlieferung auf der Basis der Brüder Grimm in die Betrachtung miteinbezogen werden. Die Problematik des Begriffs der Sage im Allgemeinen⁸⁹ wie der Sammlung der Brüder Grimm im Besonderen soll dazu unberücksichtigt bleiben.⁹⁰ Die Sagen sollen im vorliegenden Zusammenhang vielmehr nur im Sinne einer ergänzenden Information als eine weitere Form mündlicher Überlieferung historischen Geschehens⁹¹ dort angeführt werden, wo die Kaiserchronik

⁸⁷ HAUBRICHS W., Geschichte der deutschen Literatur. Bd.I/ 1, 1988, S. 99: „Sprichwörter und Spruchweisheit nehmen in einer mündlichen Kultur einen hohen Rang ein; sie dienen der Selbstvergewisserung des Lebens und Handelns.“

⁸⁸ HAUBRICHS W., Geschichte der deutschen Literatur. Bd.I/ 1, 1988, S. 98: „Gnomik bewahrt sediertes Wissen in geprägter Form, und so gehört hierher auch die so manche typische menschliche Konfliktsituation verhüllende Tierfabel, deren Reiz ja in der stets möglichen Aktualisierung liegt.“

⁸⁹ S. GERNDT HELGE, Sagen und Sagenforschung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Fabula 29 (1988), S. 1-20; GERNDT charakterisiert ebd., S. 2-3 die Sage als Textsorte, die im 18./ 17.Jhd entdeckt/ erfunden wurde und die historisch erst greifbar wird, seitdem es Beispielsammlungen gibt. So gehöre zur wissenschaftlichen Kennzeichnung wie zur entsprechenden Aufzeichnung von Sage eine romantische Perspektive; s.a. zur historischen Sage GRAF KLAUS, Thesen zur Verabschiedung des Begriffs der ‚historischen Sage‘. In: Fabula 29 (1988), S. 21-45.

⁹⁰ Zu den problematischen Faktoren wie die Umstände und Intentionen der Aufzeichnung, der Aufnahme tradiert er Erzählungen aus dem Mittelalter, aus späterer Zeit oder der Brüder Grimm selbst s. RANKE KURT, Orale und literale Kontinuität. In: ders., Die Welt der Einfachen Formen. Studien zur Motiv-, Wort- und Quellenkunde. Berlin-New York 1978, S. 47-60; zur Charakterisierung insbesondere der Sammlung der Brüder Grimm s.a. GERNDT HELGE, Sagen und Sagenforschung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Fabula 29 (1988), S. 1-20, insb. S. 6-7, der u.a. betont, die Grimmschen Sagen seien quellenkundlich nur schwer zu untersuchen, da objektive Selektionskriterien nicht zugrundeliegen zu scheinen. Nur aufgrund ihres Umfangs nähmen sie eine Sonderstellung ein.

⁹¹ S. PEUKERT WILL-ERICH, Sage. In: STAMMLER WOLFGANG (HG.), Deutsche Philologie im Aufriss. Bd. III, ²1962, S. 2641-2676.

gerade aus unserer heutigen Sicht prominente Erzählungen zu einzelnen Herrschern und Ereignissen nicht in die Darstellung aufgenommen hat. In die Betrachtung des mündlichen Dichtungshintergrundes des Werkes schließlich soll auch die Untersuchung von Markus Diebold⁹² über das ‚Sagelied‘, einer weiteren mündlich tradierten Form historischer Überlieferung, eingebunden werden. Ausgehend von der Annahme, dass zwischen der uns bekannten Heldendichtung der germanischen Völkerwanderung und der heroischen Dichtung des 12. Jahrhunderts eine weitere Form volkssprachlicher Literatur anzunehmen ist, eben die ‚Sagelieder‘, charakterisiert er diese als unmittelbar an die jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und politischen Ereignisse gebunden, weswegen sie auch kaum lange Zeit überdauert hätten.

Doch der Dichter der Kaiserchronik sieht sein Werk, wie eingangs ausgeführt, nicht nur in einer oralen Tradition. Denn mit der Bezeichnung seines Werkes als *crônica* stellt er sich bewusst auch in die Reihe der gelehrt-schriftsprachlichen Tradition der lateinischen Chronistik. Deshalb sollen zur Betrachtung des schriftlich-literarischen Hintergrundes des Werkes auch verschiedene historische, lateinische Quellen herangezogen werden, angefangen von den Weltchroniken, über Annalen bis hin zur historischen Dichtung. Da die lateinischen Quellen aber, und hier insbesondere die Chroniken, ein viel breiteres Bild des historischen Geschehens überliefern, wurde zur Verdeutlichung der Unterschiede jeder einzelnen Herrschergeschichte ein kurzer historischer Überblick vorangestellt. Aus Gründen der Übersicht wurden schließlich die einzelnen Herrscher nach Dynastien gegliedert, wenngleich eine derartige Gliederung weder durch die äußere handschriftliche Gestalt noch die innere Gliederung des Werkes unterstützt wird. Auf diese Weise konnten aber die historischen Zusammenhänge und Schwerpunkte innerhalb der Herrschaft einzelner Dynastien besser herausgearbeitet werden, die ebenso wie die möglichst kurz gefassten historischen Überblicke zu den einzelnen Herrschern Hintergrund und zugleich Basis zur Betrachtung der Darstellung in der Kaiserchronik bilden. So soll der mündliche Dichtungshintergrund verdeutlicht und zugleich der Gefahr vorgebeugt werden, alles nicht aus den genannten Quellen belegbare Material einer schwer fassbaren und damit oft diffusen mündlichen Tradition zuzurechnen.

Aus der vergleichenden Betrachtung der beschriebenen Aspekte, von den einzelnen formelhaften Elementen über die Werke der volkssprachigen Dichtung bis hin zu den

⁹² DIEBOLD M., Das Sagelied. Bern u.a., 1974.

lateinischen erzählenden Quellen, soll der Standort der Kaiserchronik im Umbruch von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit verdeutlicht werden. Ausgangsbasis und die daraus resultierende Vorgehensweise legen nahe, dass der Schwerpunkt auf der einzelnen Herrscherbiographie liegt und der Versuch der Herstellung übergeordneter Gesamtzusammenhänge nicht geleistet werden will. Diese sollen lediglich dort aufgegriffen werden, wo die Einbeziehung des Faktors mündliche Tradition im Vergleich zur bisherigen Forschung deutlich andere Erklärungen als näher liegend erscheinen lässt.

1. 2. 3 Zur Überlieferungsgeschichte möglicher Quellen

Die Frage nach den Quellen der Kaiserchronik hat bisher nur Ernst Friedrich Ohly für den ersten Teil des Werkes überzeugend beantworten können. Ähnlich umfassende Untersuchungen für den zweiten Teil des Werkes liegen nicht vor. Heinrich Welzhofer⁹³ ging von einer verlorenen volkssprachigen Reimchronik als Quelle aus, die bis in die jüngste Vergangenheit des Dichters reichte und um 1141 verfasst worden sei.⁹⁴ Darüber hinaus konnte er auch verschiedene Verbindungen zur Würzburger Chronik herstellen. Da aber einerseits zahlreiche Angaben dieses lateinischen Werkes keinen Eingang in die Kaiserchronik fanden und andererseits die Kaiserchronik Einzelheiten kennt, die über die Würzburger Chronik hinausgehen, ging Welzhofer von weiteren nicht bekannten Werken als Quellen der Kaiserchronik aus, die zwischen der Kaiserchronik und der Würzburger Chronik standen. Weitere Anknüpfungspunkte erkannte er zur Chronik Ekkehard von Aura, den *Annales Altahenses maior*, den *Annales Albani* und *Rosenveldenses*, den *Annales Hildesheimenses*, den *Annales Elwangenses* sowie den *Annales Palidenses*.⁹⁵ Eine Quelle für die chronologischen Angaben der Regierungsjahre

⁹³ WELZHOFER H., *Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts*. München 1874; rezensiert von W. BERNHARDI, *Jenaer Literaturzeitung* 1875, S. 77-80, der überdies Einspruch gegen die Annahme des *Chronicon Wirziburgense* und Ekkehard von Aura als Quellen der Kaiserchronik erhob.

⁹⁴ WELZHOFER H., *Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik*. 1874, S. 13-21; Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage betrachtet er die Arbeitsweise des Dichters. So wie die lateinischen Annalisten ihre Vorgänge in gewissenhafter Weise ausschrieben, so habe auch der Dichter der Kaiserchronik seine Vorlage ziemlich wörtlich abgeschrieben. So erklärt er die Unverständlichkeit verschiedener Passagen aus dem Umstand der wörtlichen Übernahme einzelner Verse aus der alten Chronik.

⁹⁵ Ebd., S. 31-33.

der einzelnen Herrscher konnte bisher nicht nachgewiesen werden. Welzhofer ging von einem heute verlorenen, damals aber weit verbreiteten chronologischen Abriss als Grundlage aus.⁹⁶ Wilhelm Schum hat vor allem für die Erzählung zu Lothar III. die Paderborner Annalen als Quelle angenommen, denn die vorhandenen Gemeinsamkeiten ließen auf gegenseitige Benutzung oder zumindest auf Verarbeitung einer gemeinsamen Quelle schließen.⁹⁷ Mit eindeutiger Sicherheit konnte jedoch keine der genannten Quellen als Vorlage der Kaiserchronik bestätigt werden.

Da der Dichter der Kaiserchronik sein Werk selbst als *crônica* bezeichnet und sich damit in die Gattung mittelalterlicher Weltchronistik einreicht, soll zunächst allgemein die lateinische Chronistik im Berichtszeitraum von Ludwig dem Frommen bis Konrad III. als Grundlage für die Betrachtung der einzelnen Herrschergeschichten in der Kaiserchronik dienen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Chroniken gelegt werden, die unter Überlieferungsgeschichtlichem Gesichtspunkt dem Dichter zur Verfügung gestanden haben könnten. Hierzu gehört zunächst die um 1040 auf der Reichenau entstandene Weltchronik des Mönches Hermannus Contractus. Wenngleich sein Werk auch insgesamt keine weite Verbreitung gefunden hat, stammt doch eine der beiden aus dem 11. Jahrhundert erhaltenen Handschriften aus St. Emmeram in Regensburg. Das Werk blieb, ähnlich wie die Kaiserchronik, in seinem Gesichtskreis auf das fränkisch-deutsche Reich beschränkt, fremde politische Mächte tauchen nur dort auf, wo das Reich mit ihnen in Berührung tritt.⁹⁸

Wenig später, 1099, beendete der Prior Frutolf im Bamberger Kloster Michelsberg seine Weltchronik. Frutolf verfasste sein Werk in einer Zeit als das Kloster Michelsberg vor allem von Äbten geleitet wurde, die vorher Mönche in St. Emmeram zu Regensburg gewesen waren. So erscheint es nicht unmöglich, dass diese ihm auch Regensburger Quellen zugänglich machten. Frutolf gilt als der erste mittelalterliche Chronist, der die gesamte im Mittelalter zugängliche Geschichte von der Erschaffung der Welt bis auf die eigene Gegenwart beschreibt und chronologisch genau zu ordnen versuchte. Zu seinen

⁹⁶ WELZHOFFER ebd., S. 56 nennt die *Imago mundi* des Honorius Augustodunensis.

⁹⁷ SCHUM W., Beitrag zur Kritik der deutschen Kaiserchronik. 1875, S. 610-617; dem widersprach W. BERNHARDI, Lothar von Supplinburg. 1879, S. 71, Anm.23 insbesondere für die Erzählung zur Auseinandersetzung zwischen Lothar, Otto und dem Herzog von Böhmen, wo er lediglich Übereinstimmungen in allgemeinen Zügen erkannte.

⁹⁸ BUCHNER R., Einleitung zu Hermann von Reichenau, Chronik. 1961, S. 617-619, 621-624; Literarisch hat sein Werk nur im Bodenseegebiet nachgewirkt, wo zunächst Bernold, ein Schüler Hermanns seine Chronik fortgesetzt hat. Bernold schließlich hat sie stark gekürzt übernommen und bis

Quellen zählen die Würzburger Chronik, für Partien des 9. bis 11. Jahrhunderts bisweilen sogar seine einzige Quelle, die schwäbische Weltchronik, Widukinds Sachsengeschichte, Liudprand von Cremona und andere.⁹⁹ Die Chronik Frutolfs fand zunächst kaum Verbreitung und wurde erst in ihrer bearbeiteten Version durch den Abt Ekkehard von Aura zur Grundlage zahlreicher anderer Chroniken. Ekkehard, der an wesentlichen politischen Ereignissen seiner Zeit teilhatte und deshalb bisweilen als wertvoller Augenzeuge gilt, setzte die Chronik Frutolfs mehrmals fort, zuletzt bis 1125.¹⁰⁰

Andere Quellen erscheinen vor dem Überlieferungsgeschichtlichen Hintergrund als mehr oder weniger wahrscheinliche Zeugen des Dichters. So wird die Würzburger Chronik wohl nicht als direkte Quelle aber in einer ihrer Bearbeitungen allein schon aufgrund ihrer weiten Verbreitung und Verarbeitung in verschiedenen anderen chronikalischen Werken wahrscheinlich. In der quellenkundlichen Forschung gilt sie als Vermittlungsglied zwischen der Reichenauer Weltchronik des 11. Jahrhunderts und der 1099 abgeschlossenen Chronik des Frutolf von Michelsberg. Als Chronik annalistischen Typs hat sie mit ihren knappen Jahreseinträgen von der Erschaffung der Welt bis zum Jahr 1057 das chronologische Gerüst Frutolfs nachhaltig bestimmt und gilt zudem als Kurzfassung des bis 1043 reichenden *Chronicon Suevicum universale*, das seinerseits wiederum als Ableitung einer verlorenen Schwäbischen Weltchronik oder aber als eine Vorlage für die Weltchronik Hermanns zu werten ist.¹⁰¹ Bisher nahm man an, die Chronik habe über 1057 hinaus bis 1099 gereicht oder sei bis dahin fortgesetzt worden.¹⁰² Basierend auf dem Fund einer weiteren Handschrift geht die neuere Forschung nun aber davon aus, das *Chronicon Wirziburgense* habe in seinem Archetyp nicht über das Jahr 1057 hinausgereicht.¹⁰³ Datiert wird die Würzburger Chronik in die

1100 weitergeführt. Außerhalb Schwabens aber ist mit Ausnahme der Regensburger Handschrift keine Verbreitung bekannt.

⁹⁹ SCHMALE F.-J., Einleitung zu Die Chronik Frutolfs von Michelsberg. 1972, S. 1-10, 13-16; Frutolf hat in seinem Werk zahlreiche Quellen verarbeitet und hierbei auch oftmals Widersprüche aufgedeckt, zu denen er kritisch Stellung bezieht. Er ist dabei nicht nur Historiograph, sondern auch Schriftsteller und Erzähler, erzählt Geschichte zur Unterhaltung und aus Freude am Stoff. So betont er bei den Volksgeschichten das Sagenhafte, schildert gerne Schlachten und Anekdoten.

¹⁰⁰ SCHMALE F.-J., Einleitung zu Die Chronik Ekkehards von Aura. 1972, S. 19-27; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Zweiter Teil, 1967, S. 498-506.

¹⁰¹ Pokorny R., Das *Chronicon Wirziburgense*. I. 2001, S. 63-65.

¹⁰² So etwa Wattenbach W., Holtzmann R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Zweiter Teil, 1967, S. 478, die anführen 1057 endete die Chronik vorübergehend, dürfte aber aufgrund von Rekonstruktionen bis 1105/06 weitergeführt worden sein.

¹⁰³ POKORNY R., Das *Chronicon Wirziburgense*. I. 2001, S. 71-81, 83-86; in der Pariser Nationalbibliothek wurde das so genannten *Chronicon Duchesne* entdeckt, in welchem der vollständige

Mitte des 11. Jahrhunderts,¹⁰⁴ lokalisiert im Raum Ostfranken, Bayern, Ungarn oder auch Regensburg, genauer gesagt St. Emmeram.¹⁰⁵ Heinrich Welzhofer war der Ansicht, dass der Dichter der Kaiserchronik auch die Werke seines großen Zeitgenossen, des Bischofs Otto von Freising gekannt hat, was allerdings nicht mit Sicherheit nachzuweisen ist.¹⁰⁶ Dessen *Chronica sive Historia de duabus civitatibus*, Höhepunkt der mittelalterlichen Weltchronistik im 12. Jahrhundert, das „in sich geschlossenste, tiefstinnigste Bild der Weltgeschichte im Mittelalter“,¹⁰⁷ und die im Sommer 1157 begonnenen *Gesta Frederici*, panegyrisches Werk auf das staufische Kaisertum, bewegt vom Anbruch einer neuen Friedenszeit, waren vor allem in bayerischen und österreichischen Klöstern weit verbreitet,¹⁰⁸ wenn auch nach heutigem Wissensstand in Regensburg selbst keine Handschrift der beiden Werke vorhanden war. Als Quellen hat Otto von Freising in seiner Chronik unter anderem das Werk des Frutolf von Michelsberg, die Chronik des Regino von Prüm und deren Fortsetzung herangezogen.¹⁰⁹

Text des *Chronicon Wirziburgense* überliefert ist, allerdings nur ab Christi Geburt bis ins Jahr 1057 und ohne die Würzburger Lokalnotate. So wurde vermutet, bei der hier aufgefundenen Handschrift handle es sich um eine dem *Chronicon Wirziburgense* vorausgegangene Textversion.

¹⁰⁴ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Zweiter Teil, 1967, S. 477; BUCHHOLZ G., *Die Würzburger Chronik*. 1879, S. 15-20; Als Vorlage dienten die *Epitome Sangallenses Ekkehardi*, an die sich der Chronist, je weiter er sich seiner jüngeren Vergangenheit nähert, inhaltlich mehr und mehr anzulehnen beginnt. Chronologisch folgt das Werk dabei seiner Vorlage nur selten. Die Ereignisse werden zeitlich beliebig versetzt oder die Nachrichten mehrerer Jahre zusammengeschrieben. Bis zum Anfang des zweiten Jhds. wird beim Tod eines Kaisers eine kurze Notiz über dessen Regierungsdauer sowie eine längere Anmerkung zu dessen Charakter, Familienverhältnissen oder besonders bemerkenswerten Begebenheiten angeführt. Als Quellen für diese kurzen Notizen dienten die *Historia Romana* des Paulus und auch Orosius. Dürftig sind die Berichte zur Zeit der späten Karolinger, sowie zu Otto I. und Otto II., wo kaum etwas über Regierungsantritt und Tod des Herrschers hinaus erzählt wird. Mit dem Jahr 1045 beginnt die eigene Berichterstattung des Chronisten, zunächst noch im Umfang kurz gefasst, chronologisch ungenau und die Ereignisse mehrerer Jahre vermischend, bis sie in den Jahren 1055-1057 als wohl unterrichtete, zeitgenössische Quelle angesehen werden kann.

¹⁰⁵ POKORNY R., *Das Chronicon Wirziburgense*. I. 2001, S. 91-93.

¹⁰⁶ WELZHOFFER H., *Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik*. 1874, S. 52-53 führte einige Stellen an, die darauf hinweisen würden, dass der Dichter der Kaiserchronik das letzte Werk des Freisinger Bischofs gekannt und auch benutzt habe.; STENGEL E., *Die Entstehung der Kaiserchronik*, 1960, S. 380 bemerkte zum Vergleich der Schilderung des Romzuges im Jahre 800 zwischen der Kaiserchronik und den *Gesta Frederici* Ottos von Freising: „Unverkennbar, daß zwischen den beiden auf den gleichen Ton gestimmten Äußerungen eine innere Verwandtschaft besteht, und kaum zu bezweifeln, daß Ottos *Gesta*, deren Schilderung in der Geschichtsschreibung Jahrhunderte nachgewirkt hat, dabei der gebende Teil war.“; SHAW F., *Das historische Epos*. 1971, S. 277-278 verglich die Kaiserchronik mit der Chronik Ottos von Freising und bewertete die Ähnlichkeiten zum einen als zufällig, zum anderen als Gemeingut mittelalterlicher Geschichtsschreibung.

¹⁰⁷ GRUNDMANN H., *Geschichtsschreibung im Mittelalter*. 1987, S. 22.

¹⁰⁸ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Bd. 1. 1976, S. 48.

¹⁰⁹ LAMMERS W., *Einleitung zu Otto Bischof von Freising, Chronik*. 1990, S. XXXIII-XXXVIII: Während ihm für die *Gesta* vor allem Unterlagen aus der Umgebung des Kaisers sowie ein eigener Rechenschaftsbericht Barbarossas vorlagen, benutzte er für seine Chronik verschiedene chronistische Werke. Für seine eigene Zeit 1106-1146 verwendete er nicht schriftliche Nachrichten, Berichte und Traditionen, wie sie ihm aufgrund seiner Herkunft und Stellung zur Verfügung standen. Hinzu kommen eigene Beobachtungen und Erlebnisse.

Ausgehend von Arbeitsweise und Zielsetzung mittelalterlicher Chronisten sind jedoch auch weitere Quellen heranzuziehen, die auf den ersten Blick keinen Bezug zum Dichter und dessen Umfeld bieten. Aufgrund der zeitlichen Beschränktheit seines Lebensalters einerseits und angetrieben vom Bemühen um eine umfassende Darstellung der Weltgeschichte von der Erschaffung der Welt bis zu deren Ende andererseits, war der mittelalterliche Chronist auf Niederschriften und Vorlagen früherer Chronisten und Historiographen angewiesen. Dies führte dazu, dass verschiedene Werke über mehrere Jahrhunderte immer wieder neu abgeschrieben und umgearbeitet wurden und deshalb auch im Sinne einer latent vorhandenen Informationsgrundlage in die Betrachtung miteinbezogen werden müssen. Dies trifft vor allem auf die Chronik des Regino von Prüm zu, die bis ins Jahr 906 berichtet und als einer der frühesten Versuche, die Weltgeschichte in einer Erzählung zusammenzufassen, gilt.¹¹⁰ Aufgrund der reichen handschriftlichen Überlieferung des Werkes ist eine starke Verwendung als Quelle mittelalterlicher Geschichtskompilation wahrscheinlich. So greifen, um nur einige Beispiele zu nennen, Hermann von Reichenau und Otto von Freising in ihren Chroniken auf Regino zurück.¹¹¹

Innerhalb der lateinischen Überlieferung sollen schließlich auch diejenigen Werke herangezogen werden, die mit der Kaiserchronik über den allgemeinen Zusammenhang des mündlichen Dichtungshintergrundes verbunden sind. Hierzu zählt einmal die Sachsengeschichte des Widukind von Corvei aus dem 10. Jahrhundert, deren volkstümlicher, an der germanischen Heldendichtung orientierter Charakter immer wieder betont wurde.¹¹² Karl Hauck zufolge gibt dieses Werk Einblick in die mündliche,

¹¹⁰ WATTENBACH W., DÜMLER E., HUF F., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Frühzeit und Karolinger. Teil II, 1991, S. 327-328.

¹¹¹ RAU R., Einleitung zu Regino von Prüm, Chronik. 1969, S. 9-10: Die handschriftliche Überlieferung zerfällt in zwei Klassen: Die Handschriften Klasse A, deren Urhandschrift verloren ist und die den Text der Chronik sowie die Continuatio enthält. Diese existiert in einer Handschrift A1 aus Freising, die unter Bischof Abraham (957-993) niedergeschrieben wurde, mit mindestens fünf Abschriften. Die Gruppe B enthält nur die Chronik, geht aber auf den Autograph des Verfassers zurück. Handschriften dieser Klasse sind u.a. in Einsiedeln, Schafhausen und auf der Reichenau zu finden. Die Chronik mit ihrer Fortsetzung wurde u.a. in den Nienburger und Hersfelder Annalen, von Hermann von Reichenau sowie Otto von Freising benutzt.; BAUER A., RAU R., Einleitung zu Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos. 1971, S. 87-188: später wurde Reginos Chronik im Stil der alten Reichsannalen in der so genannten Continuatio Reginonis bis zur Krönung Ottos II. in Rom im Jahre 967 fortgesetzt und gilt in einer relativ quellenarmen Zeit als „beste Reichsgeschichte“ der Zeit.; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im MA. Die Zeit der Sachsen und Salier. Erster Teil, 1967, S. 166-170: Als seine Quellen sind unter anderem die Reichenauer Annalen, die Fuldaer Annalen sowie die Historia Ottonis Liudprands von Cremona zu erkennen.

¹¹² SCHMALE F.-J., Widukind von Corvey. 1997, S. 722-723 bemerkte, das Werk Widukinds sei angelegt wie ein Heldenepos, indem zunächst einzelne Sachsen, später König Heinrich I. und Otto I. als die Helden

noch lange nicht literarische Welt der Adelsgeschlechter.¹¹³ Schriftliche Quellen lassen sich nur wenige erschließen, seine Hauptquelle sei vielmehr das, „was er selbst gehört und gesehen hat; er kennt die Sagen, verwertet die Volkslieder, hat über Vergangenheit und Gegenwart sich viel mündlich berichten lassen.“¹¹⁴ Auf mündlichen Erzählungen basiert schließlich auch das Werk des Liudprand von Cremona aus der Mitte des 10. Jahrhunderts, der überdies gerne Anekdoten schildert und Begebenheiten in rhetorischen Farben ausmalt.¹¹⁵ Das Original des Werkes ist verloren, die älteste Handschrift aber findet man in Bayern, in Freising, und es wurde sowohl vom Freisinger Bischof Otto als auch von seinem Fortsetzer Rahewin benutzt.¹¹⁶ Aus Gründen der Vollständigkeit sei schließlich noch auf die zu Beginn des 11. Jahrhunderts vollendete Chronik des Thietmar von Merseburg verwiesen, der unter anderem auch die Sachsengeschichte Widukinds als Quelle benutzte und vor allem für die Verhältnisse im deutschen Osten als gut unterrichtete Quelle gilt.¹¹⁷

auftreten.; MANITIUS M., Geschichte der lateinischen Literatur. I. Teil, 1911, S. 716-717 charakterisierte das Werk Widukinds folgendermaßen: „[...] Reichsgeschichte oder Weltgeschichte zu schreiben hat Widukind nicht beabsichtigt, er erzählt die Geschichte seiner sächsischen Heimat und ihrer Fürsten, und diese Beschränkung auf das Heimische verleiht seiner Darstellung einen fast epischen Charakter, der durch die große Lebendigkeit und durch das häufige Verweilen bei Schlachten noch gehoben wird. Hierdurch unterscheidet sich seine Sachsengeschichte vorteilhaft von dem mehr trockenen Ton der Annalen, mit denen sie aber den Mangel an richtiger Auffassung der Hauptgestalt teilt, wie sie auch häufig die tiefere Begründung der Tatsachen vermissen läßt. Sie ist ein durchaus volkstümliches Werk und hat darin ihren Hauptwert.“

¹¹³ HAUCK K., Widukind von Korvei. 1953, S. 958.

¹¹⁴ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Erster Teil, 1967, S. 27; WATTENBACH W., DÜMLER E., HUF F., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Frühzeit und Karolinger. Teil II, 1991, S. 382; Bedeutung erhält das Werk aber auch dadurch, dass es vor allem durch die Vermittlung Frutolfs von Michelsberg bekannt geworden ist, der es fast ganz in seine Weltchronik aufnahm.

¹¹⁵ PAULER R., Liudprand von Cremona. 1997, S. 382-384: um 949 verfasste der Lombarde und Bischof Liudprand von Cremona dominiert von persönlicher Betroffenheit und anekdotenhaft aufgebaut sein Buch der Vergeltung, Antapodosis. Um 963 folgte „De Ottone rege“, in dem er das Eingreifen Ottos in Rom schildert. Chronologische Angaben fehlen vielfach und die Nachrichten weichen häufig von den zeitgenössischen Quellen ab. Bei seinem Werk dürfte er sich zum größten Teil auf mündliche Erzählungen gestützt haben. So hat man dieses, trotz seines Mangels an historischer Genauigkeit als Schlüssel zum tieferen Einblick in Denken, Interessenlage und Mentalitäten seiner Zeit betrachtet.; WATTENBACH W., DÜMLER E., HUF F., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Frühzeit und Karolinger. Teil II, 1991, S. 489-492: Frühzeitig waren die Werke Liudprands in Deutschland verbreitet, nur aber von den gelehrteren und vielbelesener Schriftstellern benutzt.

¹¹⁶ BAUER A., RAU R., Einleitung zu Liudprands von Cremona Werke, Buch der Vergeltung. 1971, S. 240-241.

¹¹⁷ WATTENBACH W., DÜMLER E., HUF F., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Frühzeit und Karolinger. Teil II, 1991, S. 409, 413-414: Thietmar erzählt die Geschichte von Heinrich I. bis zum Jahre 1018. Seiner Darstellung fehlt eine straffe innere Gliederung, vielfach begegnen Exkurse über Wunder, Kurzbiographien und Anekdoten; MANITIUS M., Geschichte der lateinischen Literatur. II. Teil, 1923, S. 266-267: Wenngleich die Chronologie bei ihm auch manchmal in Unordnung geraten ist, zeichnet sich sein Werk durch mannigfaltigen Inhalt aus. Von überallher wurden ihm Nachrichten zugetragen, so dass ein sehr lebendiges Bild der Verhältnisse und Zustände im deutschen Osten entstand; TRILLMICH W., Einleitung zu Thietmar von Merseburg, Chronik. 1970, S. XXIV-XXVI: Seine Chronik ist

Wie bereits erwähnt hatten Heinrich Welzhofer und Wilhelm Schum auch verschiedene Annalen als Vorlagen der Kaiserchronik herausgearbeitet. Im Charakter unterscheiden diese sich jedoch grundlegend von der Chronistik. Als kurze, chronologisch geordnete Notizen meist für den eigenen Gebrauch eines Klosters oder Domstiftes angefertigt, anonym, ohne Titel, Vorwort, Widmung und literarischen Anspruch, wurden Annalen von verschiedenen Schreibern über die Generationen fortgeführt. Da sie aber auch oft für die Aufzeichnungen anderer Klöster benutzt wurden, besteht bisweilen eine enge Verwandtschaft zwischen einigen Annalen. Nach einem Versiegen annalistischer Tätigkeit in der Zeit des Investiturstreites gab gerade die friedvollere Zeit unter der Herrschaft Lothars von Supplinburg den Annalisten neuen Auftrieb. Insbesondere in den sächsischen Klöstern Magdeburg, Erfurt, Pöhlde wie auch im babenbergischen Österreich blühte die Annalistik neu auf.¹¹⁸ Hier wurden unmittelbar nach Lothars Erringen der Kaiserwürde und nach seiner Durchsetzung gegenüber den Staufern, zum Teil auch nach seinem Tod verschiedene Geschichtswerke begonnen, die mit der Erhebung Konrads III. abschließen und zu den wichtigsten Werken der deutschen Historiographie des 12. Jahrhunderts gezählt werden. Da in diesem zeitlichen Umfeld auch die Entstehung der Kaiserchronik anzusiedeln ist, sollen auch die Annalen Berücksichtigung finden.

Wie der Überblick zu den lateinischen Quellen gezeigt hat, ist eine Verbindung zu Regensburg nur für die Chroniken des Hermann von Reichenau und Frutolf von Michelsberg wahrscheinlich. Über die Kenntnis aller anderen Werke kann nur in einem sehr allgemeinen Rahmen spekuliert werden, vor allem auch weil vielfach Unsicherheiten in der Überlieferung absolute Angaben erschweren. Da aber nicht die Erforschung der Quellen, sondern das komparatistisch angelegte Vorgehen im Vordergrund stehen soll, werden auch Quellen erwähnt, die nachweislich in keiner Verbindung zur Kaiserchronik stehen, sofern sie ausschließlich Ereignisse tradieren, wie sie auch in der Kaiserchronik dargestellt sind.

äußerlich gleichmäßig gegliedert. Poetische Vorreden leiten die einzelnen Bücher ein und formelhafte Schlusswendungen trennen sie voneinander. Schriftliche Quellen standen ihm kaum zur Verfügung, weswegen er auf eigene Kenntnisse und Erfahrungen, die er aus Befragungen oder Erzählungen zusammengetragen hatte, angewiesen war.; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Erster Teil. 1967, S. 58: Das Werk allerdings wurde vor allem von sächsischen Dichtern benutzt und hat darüber hinaus keine Verbreitung gefunden.

¹¹⁸ GRUNDMANN H., Geschichtsschreibung im Mittelalter, 1987, S. 24-28.

Nicht unbeachtet bleiben soll schließlich auch der besondere Entstehungsort der Kaiserchronik, Regensburg, und dessen literarischer, kultureller, sozialer und historisch-politischer Kontext. Als Zentrum von Handel, mit weitreichenden Verbindungen in den slawischen Osten, nach Böhmen und hier vor allem Prag, in den Süden, unter anderem nach Venedig, und in den Westen bis nach Frankreich, sowie von Kultur, Literatur und Buchmalerei mit Verbindungen zu den geistigen Zentren Europas,¹¹⁹ bot die Stadt dem Dichter wohl darüber hinaus eine Vielzahl von Möglichkeiten, die in konkreten Zeugnissen nur schwer fassbar werden.

1.3 Karl der Große – Ein Überblick zur Forschungsgeschichte

Groß ist die Fülle der Literatur über Karl den Großen, umfassend die Untersuchungen über seine Person, sein Leben und das von ihm geschaffene Verwaltungs-, Herrschafts- und Bildungssystem. Im Vergleich zu seiner politischen Person hat seine literarische Wirkung und Nachwirkung nur überschaubares Interesse erfahren. Gaston Paris¹²⁰ hat sich als einer der ersten mit Karl dem Großen und seiner Nachwirkung innerhalb der mittelalterlichen Literatur beschäftigt und deutlich gemacht, dass sich das Phänomen des großen Karl in literarischer Hinsicht nur mit Hilfe der gesamten europäischen, lateinischen wie volkssprachigen Überlieferung adäquat betrachten lässt. Auf ihn folgte der Historiker Robert Folz, der vor allem das Nachleben Karls unter dem Aspekt historischer und politischer Vorstellungen betrachtete und dazu neben den lateinischen auch deutschsprachige literarische Quellen auswertete. Er stellte die Existenz einer Vielzahl von Karlsüberlieferungen in Deutschland fest: „non pas une légende carolingienne en Allemagne, mais un ensemble de légendes sur Charlemagne d’origine extrêmement variée“. So unterschied er neben der kirchlichen, der volkstümlichen und der lokalen Legende zusätzlich „une légende d’importation française“ und „une légende italo-angevine“.¹²¹ Reichsgedanke und deutsch-französischer Gegensatz bildeten die

¹¹⁹ HENKEL N., Literatur im mittelalterlichen Regensburg. 1995. S. 301-303; die Anfänge der geistigen Kultur Regensburgs sind im Kloster St. Emmeram zu suchen, seit dem 8. Jhd. Zentrum des Bistums Regensburg, dessen Handschriften aus Frankreich, England und Italien von Verbindungen zu den geistigen Zentren Europas bezeugen.

¹²⁰ PARIS G., Histoire poétique de Charlemagne. Paris 1905. Neuauflage mit Anmerkungen von P. MEYER. Paris 1965.

¹²¹ FOLZ R., Le Souvenir et la Légende de Charlemagne dans l’Empire germanique médiéval. Paris 1950, S. 564f.

Leitgedanken Rudolf Kösters,¹²² als er die von Karl dem Großen entworfenen politischen Ideen und Vorstellungen in der Dichtung des 12. bis 17. Jahrhunderts untersuchte. Das lateinische Schrifttum hingegen vom 8. bis zum 15. Jahrhundert bildete die Grundlage der Untersuchung von Paul Lehmann zum literarischen Bild Karls des Großen.¹²³ Die Geschichtsschreibung des frühen Mittelalters schließlich bildete die Grundlage für die Untersuchungen Heinrich Hoffmanns, der den Unterschied zwischen der übermenschlichen Figur Karls in Frankreich und dem mehr realen Karl in Deutschland deutlich machen konnte. Dieser Unterschied wurde allerdings mit der Verbreitung des Pseudo Turpin ausgeglichen, so dass in der Mitte des 12. Jahrhunderts auch in Deutschland die französische Karlslegende für das Bild Karls des Großen prägend wurde.¹²⁴

Trotz der ganz unterschiedlichen Vorgehensweise in der Betrachtung des Bildes Karls des Großen lassen sich doch auch einige Anknüpfungspunkte zum vorliegenden Zusammenhang finden. Ähnlich in der Vorgehensweise aber erweist sich vor allem die Untersuchung Karl-Ernst Geiths zur Darstellung Karls des Großen in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts¹²⁵, wiewohl diese auch weitgehend auf das literarische Bild beschränkt bleibt. Neben Rolandslied, König Rother und anderen bezieht er auch die Karlsgeschichte der Kaiserchronik in seine Darstellung mit ein, deren Ergebnisse im Folgenden kurz referiert werden sollen. Geith verwies zunächst auf die Vielschichtigkeit des Karlsbildes. Er unterschied eine historische Überlieferung, wie sie in der Reichsgeschichtsschreibung und der Vita Einhardts sichtbar wird, eine kirchlich-religiöse Überlieferung, in der Karl als Gründer von Bistümern, Klöstern und Kirchen, als Verleiher von Rechten und Privilegien beschrieben wird und eine epische Überlieferung, welche in der Dichtung der Chanson de geste zum Tragen kommt.¹²⁶ In seine Betrachtung bezieht er lateinische chronikalische Quellen, lokale Überlieferung,

¹²² KÖSTER R., Karl der Große als politische Gestalt in der Dichtung des deutschen Mittelalters. Hamburg 1939.

¹²³ LEHMANN P., Das literarische Bild Karls des Großen vornehmlich im lateinischen Schrifttum des Mittelalters. In: Erforschung des Mittelalters. Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze von Paul Lehmann. Stuttgart 1959, S. 154-202.

¹²⁴ HOFFMANN H., Karl der Große im Bild der Geschichtsschreibung des frühen Mittelalters (800-1250). Berlin 1919, S. 3, 139f.

¹²⁵ GEITH K.-E., Carolus Magnus. Studien zur Darstellung Karls des Großen in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. München 1977.

¹²⁶ Ebd., S. 34-37.

die Chanson de geste Dichtung wie mündliche Tradition mit ein¹²⁷ und kommt zu dem Schluss, dass „für die literarische Karlsdarstellung in der deutschsprachigen Dichtung die mündliche Überlieferung so gut wie keine Rolle spielt.“¹²⁸

Die Kaiserchronik gilt als erstes Zeugnis für die Darstellung Karls des Großen in der deutschsprachigen Literatur des Mittelalters. In ihrer Darstellung der Geschichte Karls unterscheidet Karl-Ernst Geith zwei verschiedene Aspekte: Zum einen die von ihm als legendenhaft charakterisierte Karl – Leo – Geschichte bis zur Krönung Karls, die vom Aufenthalt Karls in Rom und seiner Hilfe für den bedrängten Papst Leo berichtet und zum anderen den zweiten Teil der Geschichte mit der Erwähnung des Spanienfeldzuges und verschiedener weiterer Feldzüge, den er dagegen als historisch–chronologisch bewertet. Der Vergleich mit den historiographischen Werken des 12. Jahrhunderts offenbare, dass hier gerade nicht die überlieferten Ereignisse eingearbeitet wurden, sondern vor allem Angaben, für die bisher noch gar keine schriftlichen Quellen nachgewiesen werden konnten. Karls Darstellung sei vor allem von der mittelalterlichen Idee eines Heiligen bestimmt: „Um dem Ziel zu dienen, Karl in der Erzählung als Auserwählten Gottes, als besonders fromm und vorbildlich darzustellen, werden die historiographisch bezeugten Ereignisse, die dem Dichter ohne Zweifel bekannt waren, von ihm verändert, in ihrer Reihenfolge verschoben und in ihrer Motivation umgedeutet.“¹²⁹ „Der Abschnitt über Karl und Leo ist durch seine Struktur und erzählerische Tendenz, die eine eigenwillige Anordnung und Akzentuierung der historischen Ereignisse bewirken, viel stärker als legendenhafte Erzählung denn als historischer oder chronistischer Bericht zu begreifen.“¹³⁰ Und auch für die restlichen Abschnitte der Karlsgeschichte seien Darstellungsmittel und Erzählhaltung der Legenden- und Mirakelliteratur die bestimmenden Elemente, denen zufolge der Dichter aus den historischen Nachrichten auswählt.¹³¹ So rage die Karlsgeschichte durch Umfang und Gewicht aus den übrigen Kaisergeschichten heraus, was der Bedeutung des

¹²⁷ Ebd., S. 22-32; zudem verweist er auf die besondere Quellensituation zum Gegenstand seiner Abhandlung. So wurden noch im 12. Jhd. die historischen Werke der Karolingerzeit abgeschrieben, wie die *Vita Caroli Magni* Einhards, verschiedene annalistische Quellen sowie Notkers *Gesta Karoli Magni Imperatoris*. Diese Werke wurden allerdings nicht nur als Einzelwerke abgeschrieben und benutzt, sondern häufig in charakteristischer Verbindung überliefert. So entstand ein Quellentyp, der neben der *Vita Einhards*, die *Annalen Einhards* und Notkers *Gesta* enthielt, ein Kompendium über das damals bekannte historiographische Wissen zu Karl dem Großen.

¹²⁸ Ebd., S. 31.

¹²⁹ Ebd., S. 59.

¹³⁰ Ebd., S. 68.

¹³¹ Ebd., S. 68-69.

Herrschers in der historischen und legendären Überlieferung entspreche. In der Struktur und erzählerischen Absicht aber füge sie sich in das übrige Werk ein.¹³²

Als die hervorstechenden Züge der Schilderung Karls erscheinen somit seine Erwählung durch Gott und seine besondere Frömmigkeit. Nur in der volkssprachigen Literatur (Chanson de Roland) ist vor der Zeit der Kaiserchronik von der durch Stimmen, Träume oder Gebetserhörungen manifestierten direkten Beziehung Karls zu Gott die Rede. Das würde die Vermutung nahe legen, die Kaiserchronik gebe hier die mündliche Tradition zu Karl wieder. Geith aber ist der Ansicht, dass hier Vorstellungen und Darstellungsmittel des kirchlichen Legendenkultes verpflichtend wurden – eine Annahme, die er durch das Vorkommen gleicher oder ähnlicher Züge in anderen Kaisergeschichten des Werkes bestätigt sieht.¹³³ So einleuchtend diese Begründung auch klingen mag, bleibt doch meiner Ansicht nach die rigorose Verneinung der Existenz einer mündlichen Tradition zu Karl dem Großen nicht ganz nachvollziehbar. Mehrere hundert Jahre war sein Andenken vom 9. Jahrhundert bis zu seiner Heiligsprechung Mitte des 12. Jahrhunderts bewahrt worden. Dabei galt er nicht nur als Heiliger, sondern ebenso als Garant von Rechtsprechung und Gesetzgebung. Damit lebte er über seinen Tod hinaus in Bereichen weiter, die sich bis zum 12. Jahrhundert in einer weitgehend oralen Tradition abspielten, bedenkt man die erstmalige Verschriftlichung des Rechts an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert und die Erhebung von Heiligen vor allem auf dem Weg über die Verehrung im Volk. Eine Klärung dieser Frage aber könnte hier nur eine eingehende Untersuchung liefern, die, wie bereits erwähnt, im vorliegenden Zusammenhang jedoch nicht geleistet werden kann.

¹³² Ebd., S. 83.

¹³³ GEITH K.-E., *Carolus Magnus*, 1977, S. 58 verweist auf die Schilderung Kaiser Theodosius (Kchr vv 13521-13548), die Ähnlichkeiten mit der Karls aufweise, auf verschiedene wörtliche Anklänge an Karls Gebet (Kchr vv 14691-14708) oder die abschließende Würdigung Karls, wo auf Wunder verwiesen werde, die Gott durch ihn bewirkte (Kchr vv 13629-13642).

2. HERRSCHER DES KAROLINGISCHEN ZEITALTERS: Von Ludwig dem Frommen bis zu Ludwig dem Kind

Karl dem Großen war es nach diversen Kriegen und Feldzügen gelungen, ein fränkisches Großreich, geeint im Zeichen des Christentums, zu schaffen, das sich über alle anderen frühmittelalterlichen Stammesreiche erhob. Spätantikes und germanisches Erbe verbanden sich, eine systematische Geschichtsschreibung wurde gefördert, verstärkt auch die heimische Überlieferung miteinbezogen, eine germanische Grammatik begonnen und die germanischen Heldenlieder aufgezeichnet.¹³⁴ Doch den Nachfolgern Karls – von einigen soll hier zunächst die Rede sein¹³⁵ – gelang es nicht, den Bestand dieses Großreiches zu sichern. Das dynastische Prinzip der Erbfolge, die fortwährende Aufteilung des Reiches unter den legitimen Söhnen, führte zur immer größeren Zersplitterung des Reiches. Die Ungarn nutzten die zunehmende politische Schwäche und fielen raubend und brandschatzend ins Reich ein. So fand noch im beginnenden 10. Jahrhundert zunächst im Osten und wenig später auch im Westen die karolingische Dynastie ihr Ende.

Dennoch genossen die Karolinger als der Inbegriff einer Herrscherdynastie das ganze Mittelalter hindurch hohes Ansehen. So war man bemüht zur Durchsetzung, Stärkung oder Legitimation der eigenen Position eine direkte Abstammung von Karl dem Großen beziehungsweise den Karolingern nachweisen zu können.¹³⁶ Friedrich Barbarossa etwa rühmte sich seiner doppelten Abstammung aus königlichem Geschlecht, stamme er doch zugleich von Merowingern und Karolingern ab.¹³⁷ Karolingisch, so hat es Gerd Althoff formuliert, war zum Synonym für 'königlich' geworden.¹³⁸

¹³⁴ FLECKENSTEIN J., Vater Europas? - Das Reich Karls des Großen. 1991, S. 86- 96; BÜSSEM E., NEHER M., Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 66-67.

¹³⁵ Die Kaiserchronik behandelt in den vv 15092-15651 nur einige, nicht aber alle Nachfolger Karls des Großen beginnend mit Ludwig dem Frommen, über Lothar I., Ludwig den Deutschen, Karl III. den Dicken und Arnulf von Kärnten bis hin zu Ludwig dem Kind.

¹³⁶ MCKITTERICK R., The Frankish Kings. 1995, S. 31; ALTHOFF G., Genealogische und andere Fiktionen. I, 1988, S. 424-428 stellt u.a. das Bemühen der Wittelsbacher um eine fiktive Karolingerherkunft dar. Dahinter stand offenbar das Bemühen, einen Makel in der Vergangenheit zu erklären, der von den Gegnern zum Anlass für eine generelle Abwertung des Geschlechts gemacht worden war.

¹³⁷ Burchardi praepositi Urspergensis Chronicon, hg.v. OSWALD HOLDER-EGGER (MGH SS rG) Hannover-Leipzig ²1916, S. 24f: *At ipse (sc. Friedrich I.) potius gloriabatur se de regia stirpe Waiblingensium progenitum fuisse, quos constat de duplici regia prosapia processisse videlicet Clodoverum [...] et Carolorum.*; zit. nach ALTHOFF G., Gloria et nomen perpetuum. 1988, S. 298.

¹³⁸ ALTHOFF G., Genealogische und andere Fiktionen. 1988, S. 421-422.

2. 1 LUDWIG DER FROMME

Kchr: vv 15092-15235

Lat.Quellen: Augustin, De civitate Dei V,24 (hg.v. B.Dombart, A.Kalb); Isidor, Etymologiarum lib.IX, III 3-6 (hg.v. W.M.Lindsay); Pseudo-Cyprian, S.51, 53 (hg.v. S.Hellmann); Notker, Taten Karls II, 20,21 (FSGA, 7); Ermoldus Nigellus, In honorem Hludowici Caesaris Augusti, lib.I, Z.55-56; lib.II, Z.167-184 (MGH SS II); Thegan, Leben Kaiser Ludwigs cap. 6, 13 (FSGA, 5); Das Leben des Kaisers Ludwig vom sog. Astronomus, cap. 54 (FSGA, 5); Regino von Prüm, Chronik ad 813, 838 (FSGA, 7), Otto von Freising, Chronik V, 33-34 (FSGA, 16)

Ludwig der Fromme in der Kaiserchronik

Als *guoter erbe* (v 15092) seines Vaters wird Ludwig nach dem Tod Karls widerspruchslos von den Fürsten des Reiches als Nachfolger anerkannt. Sie halten ihn für *genuoch wîse* (v 15099) dem Reich als *herr* und *voget* sowie der gesamten Christenheit als *rihtaere* vorzustehen.

Das römische Recht steht im Zentrum seiner ersten Maßnahmen. Auf dessen Grundlage soll fortan den jungen Adligen das Gesetz gelehrt werden.

Es folgt der erste Hoftag des neuen Königs in Mainz. Im Reich erheben sich die Brüder *Gêrmâr* und *Guotwin*, deren Anhängerschaft unter den Fürsten nicht unbedeutend gewesen zu sein scheint (*der vursten hulfen vil in*, v 15119). Sie verweigern Ludwig die Anerkennung als Vogt und Richter und greifen den König an. Ludwig reagiert mit *grimmigem muot* (v 15125), denn zu seines Vaters Zeit war etwas Derartiges nicht vorgekommen. Nach Verhängung der Reichsacht über die Aufständischen können diese in Oppenheim gefangengenommen und in Mainz verurteilt werden. Durch ein *urtaile algemaine* (v 15134) werden sie enthauptet.

Ludwig verkündet einen *gotes fride* (vv 15140-15147), dessen verschiedene Strafen für Raubmord, Mord, Raub, Diebstahl, Friedensbruch und Brandstiftung benannt werden. Die konsequente Vorgehensweise des Königs und die Errichtung einer verbindlichen Rechtsordnung führen zum Anwachsen des Friedens im gesamten Reich.

Lehnsmann und Lehnsherr stehen in vertrauensvollem Verhältnis zueinander. Die Zinsgüter bleiben bestehen und das Erbe geht ungeschmälert vom Sohn auf den Vater über.

Verstöße gegen das Recht werden unverzüglich geahndet.

Und auch die Fürsten verhalten sich treu und ergeben. Am Hof des Königs finden nur die weisesten und würdigsten Ratgeber Gehör.

Ludwig selbst führt ein gottgefälliges Leben, der ganzen Christenheit zur Ehre. Hervorgehoben werden seine weise Rechtsprechung, seine Mildtätigkeit und seine Klugheit.

Nach einem zusammenfassenden Herrscherlob (vv 15226-15231) schließt die Erzählung mit dem Hinweis auf die 37 Jahre und 12 Tage seiner Herrschaft.

Ludwig der Fromme wird in der Kaiserchronik als vorbildlicher Herrscher dargestellt, der seiner Aufgabe als König gemäß Recht spricht, für die Einhaltung der Gesetze sorgt und so die Stabilität der gesellschaftlichen Ordnung garantiert. Unfrieden und Streit sind aus seiner Regierungszeit weitgehend verdrängt. So folgt auf die formelhafte Einführung Ludwigs als von den Fürsten allgemein anerkannter Nachfolger seines Vaters Karl des Großen – seine >Wahl< – seine erste Rechtshandlung. Als formelhaft kann auch die sich

anschließende Empörung des Bruderpaares gegen den König gewertet werden auf der Basis des Handlungsschemas der >Erhebung gegen den Herrscher<. Darüber hinaus wird der Friedenszustand im Reich beschrieben, der in Zusammenhang mit der Rechtsprechung des Königs, einem funktionierenden Lehnssystem und einem vorbildlichen Verhältnis zwischen König und Fürsten gesetzt wird. Nach einem kurzen Herrscherlob endet die Erzählung mit den obligatorischen Schlussversen unter Angabe der Regierungszeit auf Jahr, Monat und Tag genau.

Ludwig der Fromme in Historiographie und Forschung

Ludwig war nach dem unvorhergesehenen Tod seiner Brüder zum Alleinherrscher geworden und hatte 814 mit fünfunddreißig Jahren, noch vom Vater zum Nachfolger gekrönt, die Herrschaft im Reich übernommen.¹³⁹ Das Bemühen um die Durchsetzung von Reformen und Ordnung im Reich kennzeichnet ähnlich wie in der Erzählung der Kaiserchronik seine ersten Amtshandlungen. Veränderungen und Reformen sollten in der Kirche, aber auch im Reich Einzug halten. Neben der Verbesserung des Systems der Königsboten und der Stärkung der Funktion der Kanzlei wurde eine Sammlung von Kapitularien – Verordnungen und Verwaltungsanweisungen – angelegt. Als Ludwigs Plan zur Nachfolgeregelung aber statt der bisher üblichen gleichmäßigen Aufteilung des Reiches unter allen erbberechtigten Kandidaten seinen ältesten Sohn Lothar als alleinigen Nachfolger vorsah, weckte dieser Bruch mit den überkommenen Rechtsgrundsätzen bald Widerstand, der sich zunächst um seinen Neffen Bernhard von Italien formierte. Noch einmal konnte Ludwig sich durch eine schnelle und wirkungsvolle Reaktion behaupten, ließ Bernhard festnehmen und verurteilen.¹⁴⁰ Ein weiterer Sohn, der 823 geboren und zuungunsten Lothars entschädigt worden war, wurde schließlich der Auslöser für die Rebellion der Söhne gegen den Vater. Mehrmals sah Ludwig sich in der Folgezeit wechselnden Koalitionen seiner Söhne gegenüber, die schließlich sogar seine Absetzung erwirkten. Bis zu seinem Tod war Ludwig in seinen Handlungen von den Rivalitäten unter seinen Söhnen bestimmt. Und bezeichnend für seine Herrschaft erscheint die Tatsache, dass keiner von ihnen anwesend war, als er in der Metzger Kirche an der Seite seiner Mutter bestattet wurde.¹⁴¹

¹³⁹ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 112-114; SEMMLER J., Ludwig der Fromme. 1984, S. 31.

¹⁴⁰ RICHE P., Die Karolinger. 1987, S. 179-183; SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 118-110.

¹⁴¹ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 137-138.

So hoffnungsvoll die Regierungszeit Ludwigs des Frommen begonnen hatte, als er das von Karl dem Großen geschaffene Reich nach innen durch vereinheitlichende Reformen zu festigen versuchte, so war letztendlich doch sein Bemühen, dieses Großreich zu erhalten, gescheitert. Nach seinem Tod hinterließ er ein in verschiedene Teilreiche aufgespaltenes Imperium, dominiert vom rivalisierenden Gegensatz einzelner Mächte. Die innenpolitischen Auseinandersetzungen hatten das Reich geschwächt und zum leichten Ziel für die Angriffe der Heiden aus dem Süden und Norden gemacht, die noch zu Lebzeiten Ludwigs des Frommen ins Reich eingefallen waren und nur mehr mit Mühe zurückgedrängt werden konnten.

Bei den Historiographen stand die Herrschaft Ludwigs des Frommen häufig im Schatten seines Vaters Karls des Großen. So haben ihn seine Zeitgenossen im direkten Vergleich mit dem Vater, dem großen Krieger, der das Reich errichtet und nach außen wie innen gefestigt hatte als milden Herrscher charakterisiert, der für seine Freunde sorgt und Unrecht beseitigt.¹⁴² Andererseits wurde vor allem auch im Gegensatz zur stets positiven Beurteilung seines Vorgängers und Vaters noch von den Zeitgenossen heftige Kritik an Ludwig geübt. Diese Kritik nahm während seiner Herrschaft stetig zu und gipfelte in der Forderung nach seiner Absetzung aufgrund von Untauglichkeit im Zusammenhang mit den diversen Reichsteilungen.¹⁴³ Agobard etwa, Erzbischof von Lyon und Parteigänger seines Sohnes Lothar, beschreibt Ludwig als schwächliche und lächerliche Person, dem Einfluss seiner Frau Judith vollkommen ausgeliefert.¹⁴⁴ Dennoch hat auch kaum ein anderer mittelalterlicher Herrscher zu seinen Lebzeiten oder kurz nach seinem Tod so großes Interesse an seiner Biographie geweckt wie Ludwig der Fromme. Ermoldus Nigellus verfasste um 826/ 828 ein Loblied auf Kaiser Ludwig in Form eines historisch-panegyrischen Epos,¹⁴⁵ der Trierer Chorbischof Thegan

¹⁴² BOSHOF E., Ludwig der Fromme. 1996, S. 3; auch in der Forschung (Überblick ebd., S. 4-7) stand die Regierungszeit Ludwigs lange Zeit im Schatten seines Vaters Karls des Großen. Vor dem Hintergrund dessen glänzender Epoche erschien die Zeit Ludwigs des Frommen vor allem vom beginnenden Niedergang des Großreiches gekennzeichnet.

¹⁴³ SIEMES H., Beiträge, 1966, S. 5-6; Dahinter stand eine Gruppe westfränkischer Bischöfe und Adliger, die sich gegen die Reichsteilung nach der Geburt Karls des Kahlen, seines vierten Sohnes, wehrten.

¹⁴⁴ Agobardi archiepiscopi lugdunensis libri duo pro filiis et contra Iudith uxorem Ludovicu PII. MGH SS XV, 1887, S. 275; SIEMES H., Beiträge, 1966, S. 8-10: ein Motiv, welches sich dann in den Chansons de geste fortsetzte, so dass gerade in den französischen Epen des 12. und 13. Jhds. immer wieder das Bild Ludwig des Frommen als schwächlicher König auftauchte.

¹⁴⁵ In honorem Hludowici Caesaris Augusti libri IIII. MGH SS II, 1976, S. 467-516; Ermoldus berichtet von der Regierungstätigkeit Ludwigs in Aquitanien bis zur Taufe des Dänenkönigs Harald, er erzählt von den Kriegen und Reformbemühungen Ludwigs und ist bestrebt, ihn seinen Vorfahren in allem gleichzustellen. Die gattungsmäßige Einordnung seines in Distichen abgefassten Werkes erweist sich als schwierig. Die literarhistorische Forschung hat auf die Nachahmung antiker Schriftsteller wie Vergil und

charakterisiert ihn in seiner Vita bald nach 835 als vorbildlichen Herrscher¹⁴⁶ und der anonyme Astronomus schildert Ludwig kurz nach dessen Tod in seiner Vita Mitte des 9. Jahrhunderts mit hagiographischen Zügen und überschüttet ihn mit panegyrischen Lobeshymnen.¹⁴⁷ Doch über die zeitgenössische Berichterstattung hinaus scheint der Regierungszeit Ludwigs des Frommen nur mehr wenig Beachtung zuteil geworden zu sein. So konstatiert Regino von Prüm am Ausgang des 9. Jahrhunderts in seiner Chronik, er habe nur mehr wenige Nachrichten für die Zeit Ludwigs des Frommen in sein Werk aufnehmen können, *quia nec scripta repperi, nec a senioribus, quae digna essent memoriae commendanda, audivi*.¹⁴⁸ Und dreihundert Jahre später überliefert Otto von Freising, der große Geschichtsschreiber und -theologe des 12. Jahrhunderts, Zeitgenosse des Kaiserchronikdichters, aus der Zeit Ludwigs des Frommen nur mehr vereinzelte Nachrichten aus dessen über fünfundzwanzigjähriger Regierung. Er erzählt von seiner Wahl zum neuen König nach dem Tod Karls des Großen, von Unruhen in Rom und deren Beilegung, von der Kaiserkrönung Ludwigs, der Erhebung seiner Söhne zu eigenständigen Herrschern sowie dem Aufstand und der Verurteilung König Bernhards von Italien.¹⁴⁹ Darüber hinaus berichtet er von der Krönung Lothars zum Kaiser und erwähnt auch kurz die Absetzung Ludwigs des Frommen.¹⁵⁰

So steht dem lebhaften, wenn auch widersprüchlichen Interesse der zeitgenössischen Biographen eine nur magere Auswahl chronistischer Quellen gegenüber. Denn im Gegensatz zu seinem Vater Karl dem Großen hat die Regierungszeit seines Sohnes und Nachfolgers Ludwigs des Frommen zumindest in der Tradition des ostfränkischen Reiches, abgesehen von allgemeinen Bemerkungen, kaum herausragende Beachtung gefunden.

Ovid hingewiesen und zugleich aufgezeigt, dass er genug Phantasie besaß, die Imitation der antiken Schriftsteller durch das Zeitkolorit zu beleben. So enthält seine Dichtung, wie Egon Boshof bemerkte, Elemente, welche auf die Chanson de geste des hohen Mittelalters vorausweisen.; BOSHOF E., Ludwig der Fromme. 1996, S. 9-11.

¹⁴⁶ S. Thegan, Leben Kaiser Ludwigs. hg. von R. RAU, 1966, S. 213-382; seine Darstellung setzt ein mit der Erhebung Ludwigs zum Mitkaiser 813 und folgt einem annalistischen Schema. Erschüttert über die Demütigung des Kaisers durch den Aufstand der Söhne von 833 sucht er nach einer Erklärung für das unerhörte Geschehen und stellt Ludwig, trotz Absetzung und Kirchenbuße, in günstigem Licht dar.; BOSHOF E., Ludwig der Fromme. 1996, S. 11-13.

¹⁴⁷ Nach SIEMES H., Beiträge zum literarischen Bild. 1966, S. 6-10.

¹⁴⁸ Regino von Prüm, Chronik ad 813, S. 182.

¹⁴⁹ Otto von Freising, Chronik V, 33.

¹⁵⁰ Ebd., V, 33-34.

2.1.1 Ludwig als Nachfolger Karls des Großen und Garant des Römischen Rechts

Mit der formelhaften Bemerkung *die vursten in dô lobeten/ ze hêrren unt ze vogete* (vv 15096-15097) wird die Übernahme der Herrschaft durch Ludwig den Frommen eingeleitet. Als Sohn seines Vorgängers Karl und damit legitimer Nachfolger übernimmt Ludwig widerspruchslos und von den Fürsten anerkannt die Herrschaft im Reich. Exakte chronologische Angaben zum Beginn der Regierungszeit werden nicht gemacht, dagegen genügt es ganz offensichtlich, Ludwig in eine Traditionslinie mit seinem Vater Karl dem Großen zu stellen und damit den Beginn seiner Herrschaft in einer der Heldendichtung ähnlichen chronologisch unbestimmten Zeit festzumachen.

Auf den mündlichen Traditionshintergrund verweist möglicherweise auch die Bemerkung gleich zu Beginn der Erzählung: *duo was gehîenes zît* (v 15095), deutet man diese als Hinweis auf eine Heirat Ludwigs. Gerade in der volkssprachigen Epik hat die Vermählung eines Herrschers oder Helden häufig eine nicht geringe Bedeutung für die Weiterentwicklung des Helden oder den Fortbestand des Reiches. Erinnerung sei nur an König Rother, der zu Beginn des gleichnamigen Werkes als in allen Dingen vorbildlicher Herrscher gerühmt wird, dem es an nichts fehle, außer einer Königin.¹⁵¹ Deshalb sendet Rother seine Vasallen zur Brautfahrt aus, denn das Fehlen eines Thronfolgers gefährdet die Kontinuität der Herrschaft und den Fortbestand des gesellschaftlichen Gefüges. Als Rother am Ende der Erzählung seinem Sohn Pippin das Schwert umgürtet hat und die Vasallen sich ihre Lehen von Pippin bestätigen haben lassen, ist die Kontinuität der Herrschaft erneut garantiert.¹⁵²

In der Kaiserchronik aber bleibt die oben zitierte Bemerkung isoliert. Weder wird in der Erzählung zu Ludwig dem Frommen näher darauf eingegangen, noch spielen im weiteren Verlauf der Erzählungen zu den deutschen Herrschern in der Kaiserchronik, von einer Ausnahme abgesehen, die Ehefrauen der Könige eine Rolle. Sie werden zumeist nicht einmal erwähnt. Uneinheitlich erweist sich auch der handschriftliche Befund zur genannten Textstelle. So überliefern nach Edward Schröder nur zwei Handschriften *gehîenes zît*, während die Handschrift 4 *richteres zît* setzt und 3a den Vers

¹⁵¹ König Rother vv 13-18: *Ruther was ein here:/ sine dinc stunden mit erin/ unde mit grozen zuhtin an sinen hove/ - iz ne haben die buoche gelogen -/ daz ime da an gote nictes ne gebrach,/ wene daz er ane vrowen was .*

¹⁵² König Rother vv 4995-5016, vv 5043-5068.

als unverständlich weglässt.¹⁵³ So macht die erwähnte Bemerkung zur Heirat des Herrschers vor dem Hintergrund der volkssprachigen Epik die orale Tradition des Werkes zwar wahrscheinlich, doch kann diese Annahme weder durch den Text noch durch dessen handschriftliche Überlieferung hinreichend bestätigt werden.

Die Kaiserchronik beschreibt Ludwig weiter als *guoten erben* seines Vaters, der von den Fürsten als *genuoch wîse* (v 15099) zum neuen Herrscher im Reich bestimmt wird. Und Ludwig befiehlt nach seiner Herrschaftsübernahme als erstes den *junchêrren* die *pfaht* zu lehren *nâch Rômiscem rehte* (vv 15103-15105). In der lateinischen Historiographie wird nichts von einer ähnlichen Handlung Ludwigs zu Beginn seiner Regierungszeit berichtet. Lediglich bei Thegan wird eine, wenn auch im weitesten Sinn ähnliche Szene beschrieben, als Karl der Große seinen Sohn auf die Herrschaft vorbereitet, indem er ihn an seine Pflichten als König erinnert.¹⁵⁴

Mögliche Erklärungsansätze für die Darstellung der Kaiserchronik lassen sich hingegen im zeitgenössischen Umfeld des Dichters finden. So könnte man in der beschriebenen Handlung einen Wiederhall der Renaissance des römischen Rechtes erkennen, die, ausgehend von Bologna, im 12. Jahrhundert auch in Deutschland einsetzte. Vertieft durch die Lehren der Glossatoren und Kommentatoren, vermittelt durch die immer zahlreicher werdenden Rechtsschulen, breitete sich eine am methodischen Vorbild und an der begrifflichen Denkweise der römisch-kanonischen Quellen orientierte Verwissenschaftlichung von Rechtsdenken und Rechtspraxis aus.¹⁵⁵ Dieses römische Recht beeinflusste nicht nur die verschiedenen lokalen Rechte,¹⁵⁶ sondern wurde insbesondere auch in den Auseinandersetzungen zwischen den Staufern

¹⁵³ EDWARD SCHRÖDER bemerkte in seiner Ausgabe der Kaiserchronik. 1892, S. 355 hierzu: „auch mir scheint er [der Vers] verderbt, denn der gedanke, dass Ludwig mannbar gewesen sei, hätte jedenfalls besser als mit *duo* eingeleitet werden müssen, wenn er hier überhaupt platz finden sollte.“

¹⁵⁴ Thegan, Das Leben Kaiser Ludwigs cap.6, S. 218-220: Er ermahnt Ludwig, Gott zu ehren und seine Gebote zu befolgen und Barmherzigkeit gegenüber seinen näheren und weiteren Verwandten walten zu lassen: *Deinde sacerdotes honorare ut patres, populum diligere ut filios, superbos et nequissimos homines in viam salutis/ coactos dirigere, coenobiorum consolator fuisset et pauperum pater. Fideles ministros et Deum timentes constitueret, qui munera iniusta odio haberent. Nullum ab honore suo sine causa directionis eiecisset, et semetipsum omni tempore coram Deo et omni populo inreprehensibilem demonstrare.*; Die übrigen lateinischen Chronisten begnügen sich später mit der Nachricht über die einstimmige Wahl Ludwigs, erwähnen die persönlichen Ermahnungen des Vaters an den Sohn allerdings nicht; so Otto von Freising, Chronik V, 33, 34; Regino von Prüm, Chronik ad 813 berichtet nur kurz von der Bestattung Karls in Aachen und der Übernahme der kaiserlichen Gewalt durch seinen Sohn Ludwig.

¹⁵⁵ SCHWAIBOLD M., *Gemeines Recht. Lex.d.MA, Bd.IV*, 1989, Sp.1214; RANIERI F., *Römisches Recht, Rezeption. Lex.d.MA, Bd.VII*, 1995, Sp.1015.

¹⁵⁶ SCHWAIBOLD M., *Gemeines Recht. Lex.d.MA, Bd.IV*, 1989, Sp.1214; So entstand aus der Vermischung des rezipierten römischen Rechts mit den verschiedenen lokalen Rechten das so genannte

und dem Papsttum als politisches Druckmittel verwendet. Wenngleich römisches Recht schon in den germanischen Volksrechten beträchtlichen Einfluss gewonnen hatte, kam es erst im hohen Mittelalter im Zuge der Verwissenschaftlichung zu einer tieferen Kenntnis und zu dessen praktischer Anwendung. Einheitliche schriftliche Fixierung, klare Begrifflichkeit und ein höherer Abstraktionsgrad verschafften der römischen Rechtskultur Überlegenheit und ermöglichten deren Durchsetzung. Als Vermittler trat im Wesentlichen die Kirche mit ihrem kanonischen Recht auf.¹⁵⁷ Bedenkt man den geistlichen Hintergrund des Dichters der Kaiserchronik, mag dies insbesondere für den vorliegenden Zusammenhang von Bedeutung sein.

Vor dem zeitgenössischen Hintergrund hat bereits Canisius-Loppnow in der Betonung der *pfahrt* als Richtlinie von Gesetzgebung und Rechtsprechung in der Erzählung zu Ludwig dem Frommen in der Kaiserchronik, im Sinne von geschriebenem Recht,¹⁵⁸ einen Verweis auf die zeitgenössische Rechtssituation erkannt, „in der das mündlich tradierte Recht allmählich durch das schriftlich fixierte ersetzt wurde.“¹⁵⁹ Im Aufgreifen von Rechtsprechung und Gesetzgebung rekurriert der Dichter der Kaiserchronik auf eine jahrhundertelange mündliche Tradition, für deren Verschriftlichung sich nun in seiner zeitgenössischen Umgebung wieder erste Ansätze ausbilden. Als schriftgebildeter Geistlicher einerseits und Verfasser eines volkssprachigen Werkes andererseits steht der Dichter der Kaiserchronik gleichsam im Schnittpunkt dieser im 12. Jahrhundert einsetzenden Verschriftlichung des Rechtes. Er steht am Übergang von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit und dies wird auch in seiner Darstellung der ersten Amtshandlung Ludwigs des Frommen deutlich. So greift er mit dem Begriff des *Rômiscen rehtes* auf eine lange schriftsprachige Tradition zurück und offenbart dadurch sein gelehrt-literarisches Selbstverständnis. Auf der anderen Seite greift er, wohl nicht zuletzt auch unter Berücksichtigung der Erwartungen seines Publikums, mit der Schilderung der Unterweisung der jungen Adligen in der *pfahrt* eine

gemeine Recht, das *ius commune* als das in einem oder mehreren Staaten allgemein geltende Recht, im Gegensatz zum Sonderrecht für bestimmte Personen, Stände etc.

¹⁵⁷ GIESEN D., Rezeption fremder Rechte. HRG, Bd.IV, 1990, Sp.996-999; In Deutschland gab es keinen durch einen zentralen Amtssitz, eine durchgreifende Organisation und eine gefestigte Tradition geprägten Juristenstand, von dem ein Widerstand gegen das römische Recht zu erwarten war. Der fortschreitende Verfall der Zentralgewalt und der Aufstieg partikularer Kräfte, die Zersplitterung des Reiches und die unzureichende wissenschaftliche Pflege des einheimischen Rechtes, beschleunigten das Vordringen des römischen Rechtes.

¹⁵⁸ S. BENECKE G., MÜLLER W., ZARNCKE F., Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Bd. II,1, 1963, S. 475 zu *phahrt*: „es ist das geschriebene gesetz, wonach recht gesprochen wird.“

¹⁵⁹ CANISIUS-LOPPNOW P., Recht und Religion. 1992, S. 72-75.

Verhaltensnorm einer von mündlicher Tradition geprägten Rechtsgemeinschaft auf. Dies mag ein Blick auf das Rolandslied deutlich machen, das ebenso diese Vorstellung von der Unterweisung der jungen Edelmänner im Recht kennt, wenn dort anlässlich des Besuchs der Unterhändler des Heidenkönigs im Lager Karls beschrieben wird, wie diese neben vielem anderen auch sahen, wie jungen Edelmännern das Recht gelehrt wurde: *si hôrten die phaht lêren/ die edelen junchêrren*.¹⁶⁰

2. 1. 2 Der Aufstand gegen den König

Der Aufstand der beiden Brüder *Gêrmâr* und *Guotwîn* ist die einzige konkrete Handlung, die aus der Zeit Ludwigs des Frommen berichtet wird. Die Namen des aufständischen Brüderpaares tauchen nirgendwo sonst in der uns bekannten Überlieferung auf. Auffallend im Gegensatz hierzu erscheint das Bemühen des Dichters, Wahrheit und Authentizität seiner Geschichte herauszustellen. Durch die Berufung auf ein *buoch* als schriftliche Quelle, die Nennung der Namen der beiden Rebellen sowie der Schauplätze von Gefangennahme und Verurteilung wird ein realistisches Kolorit erzeugt, das jeden Zweifel an der Wahrheit der Nachricht aus dem Weg zu räumen scheint. Den erzählerischen Rahmen bilden die beiden {Hoftage} in Mainz. Dort, wo traditionell Hoftage abgehalten wurden und wo schon Karl der Große zu Reichsversammlungen und Synoden erschienen war,¹⁶¹ finden auch der erste Hoftag Ludwigs wie die Verurteilung der Aufständischen statt. In Oppenheim, einer Stadt, die unter Friedrich II. im 12. Jahrhundert zum zentralen königlichen Stützpunkt am Mittelrhein ausgebildet worden war,¹⁶² werden sie verhaftet.

Die Erhebung der beiden Brüder ist nicht nur die einzige konkrete Handlung, sondern auch der einzige konkrete Konflikt, von dem in der Kaiserchronik aus der Zeit Ludwigs des Frommen berichtet wird. Dies erscheint umso augenfälliger, als gerade die Herrschaft Ludwigs als eine besonders konfliktreiche Zeit in die Geschichte

¹⁶⁰ RL vv 661-642; DIETER KARTSCHOKE hat dies im Kommentar zur seiner Ausgabe des Rolandsliedes 1996, S. 652 in zweifacher Weise gedeutet: zum einen als Feier des Gedächtnisses an Karl den Großen als Gesetzgeber, zum anderen vor dem Hintergrund des Verständnisses der Adelserziehung als einer Erziehung zur Herrschaft, die als wesentlichen Bestandteil auch Rechtssicherung und Rechtsprechung umfasste.; s. a. Kchr vv 13670-13674: *Constantînus Lêô/ besaz dô daz rîche./ er rihte harte wisliche./ er hiez die edelen junchêrren/ alle diu buoch lêren*.

¹⁶¹ SPIEB K.-H., Mainz, Hoftage. Lex.d.MA. Bd.VI, 1993, Sp.142-143; THORAU P., Mainz, Synoden. Lex.d.MA, Bd.VI, 1993, Sp.143-144.

¹⁶² SEIBERT H., Oppenheim. Lex.d.MA. Bd.VI, 1993, Sp.1417.

eingegangen ist. Einen großen Teil seiner Regierungszeit sah Ludwig sich wechselnden Koalitionen seiner Söhne gegenüber, die nicht einmal davor zurückschreckten, ihn als König und Kaiser abzusetzen. So stellt sich die Frage, inwieweit der Aufstand des Bruderpaars in der Darstellung der Kaiserchronik diese Ereignisse widerspiegeln könnte. Die Forschung hat bisweilen vermutet, der Bruderkrieg unter Ludwig dem Frommen sei aufgrund der Namensgleichheit der beiden Herrscher in die Erzählung zu Ludwig dem Deutschen¹⁶³ eingegangen, um das positive Bild Ludwigs des Frommen nicht zu schmälern.¹⁶⁴ Eine differenziertere Erklärung aber für die Erzählung vom Aufstand der beiden Brüder *Gêrmâr* und *Guotwîn* wurde nicht gegeben.

Gêrmâr und *Guotwîn*, die beiden Namen des aufständischen Bruderpaars sind der historischen Überlieferung weder aus der Zeit der Karolinger noch aus anderen Epochen der mittelalterlichen Geschichte bekannt. Im Grimmschen Wörterbuch wird als Bedeutung für *Germag* ‚Verwandter von männlicher Seite‘ angeführt.¹⁶⁵ Vor diesem Hintergrund könnte man in der Namensgebung des Bruderpaars eine Reminiszenz an die Auseinandersetzungen zur Zeit Ludwigs des Frommen erkennen. Deutlicher aber kommen meiner Ansicht nach die formelhaften Elemente im Text zum Tragen, die auf einen mündlichen Traditionshintergrund der Erzählung schließen lassen. Zentraler Bestandteil der Erzählung ist das Handlungsschema der >Erhebung gegen den Herrscher<, der Aufstand mächtiger Vasallen gegen den König, ein Hauptthema auch der zeitgenössischen Epik. Von der Macht der beiden aufständischen Brüder zeugt deren breite Anhängerschaft unter den Fürsten,¹⁶⁶ die Aufnahme des Themas der Vasallität wird in der Verweigerung Ludwigs als Vogt und Richter¹⁶⁷ sowie der Aufkündigung der Gefolgschaft¹⁶⁸ in jeweils formelhaften Wendungen zum Ausdruck gebracht. Auf den

¹⁶³ S. Kchr vv 15318-15393.

¹⁶⁴ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge. 1971, S. 112 vermutete in der Erzählung vom Aufstand des Bruderpaars *Gêrmâr* und *Guotwîn* eine verschleierte Andeutung auf die Zwistigkeiten zwischen Ludwig und seinen Söhnen.; NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 132-133 vermutete, dass das Bild des frommen und gerechten Kaisers Ludwig in der Chronik nicht getrübt werden sollte durch den massiven Vorwurf von Aufruhr und Bürgerkrieg. Deshalb wurden die Unruhen in die Zeit seines gleichnamigen Sohnes Ludwig des Deutschen verlagert, dessen Regierung von Anfang an unter dem Zeichen des Bruderkrieges stand.

¹⁶⁵ GRIMM J. U. W., Deutsches Wörterbuch. 1897, Bd.5 = Bd.4, Sp.3716.

¹⁶⁶ Kchr v 15119 *der vursten hulfen vil in*.

¹⁶⁷ Kchr vv 15114-15115 *si newolten den chunich niemer gesehen/ noch sîn ze vogete noch ze rihtâre gehen*.; vgl. Kchr v 15096f: *die vursten in dô lobeten/ ze hêrren unt ze vogete*; v 15114f *si newolten den chunich niemer gesehen/ noch sîn ze vogete noch ze rihtâre gehen*; v 16856f *die in dâ vor lobeten/ ze rihtâre unt ze vogete*.

¹⁶⁸ Kchr vv 15120 –15121 *dem chunige si gewichen/ daz rîche si ane griffen*; vgl. Kchr v 16574f: *die Sahsen dem chunige gewichen/ daz rîche si an griffen*; RL v 1027ff: *daz wir iu niemer gewîchen/ noch ze neheiner nôte entwîchen*; v 7219f: *swuoren im al gelîche/ sine wolten im niemer gewîche*.

Beginn des Aufstandes folgt die Schilderung der Ausbreitung großer Not im Land, die den König zur Organisation der Gegenwehr veranlasst, bis die Aufständischen vom Herrscher besiegt und verurteilt werden. Mehrmals noch greift der Dichter in den folgenden Erzählungen dieses Handlungsschema von der >Erhebung gegen den Herrscher< auf¹⁶⁹, das stets in der beschriebenen Abfolge von Aufstand – Not des Volkes – Gegenwehr und Sieg des Herrschers geschildert wird. Verschiedene sprachliche Formulierungen vervollständigen schließlich die Hinweise auf den mündlichen Traditionshintergrund: die Schilderung der ganz persönlichen Wut Ludwigs, den ein *grimmiger muot* erfasst, der Hinweis des Dichters auf seine Quelle *nû saget daz buoch vur wâr* (v 15116)¹⁷⁰, die formelhafte Ortsangabe *ain hof gelobet wart/ hin wider ze Megenze in die stat* (vv 15130-15131)¹⁷¹ sowie die Doppelformel *biscove unt der laien* (v 15135)¹⁷².

Anlehnungen an den historischen Sachverhalt der Bruderkriege zur Zeit Ludwigs des Frommen lassen sich also mit Ausnahme in der Namensgebung eines der beiden Brüder nicht finden. Ganz im Gegensatz zur historischen Realität bleibt Ludwig stets Herr der Lage und setzt sich als machtvoller Herrscher gegen die Aufständischen durch. Dabei prägen traditionelle Instrumentarien der Rechtsprechung das Geschehen. Ludwig verhängt die Acht über das aufständische Brüderpaar, die sie zugleich schutzlos und vogelfrei macht. Richtlinien des Urteils bilden die *pfaht* und ein *urtaile algemaine*, Strafe ist die Enthauptung. Karl der Große wird als Autorität in Rechtsangelegenheiten, als juristische Instanz einer schriftlosen Zeit des Rechts zitiert, seine Herrschaft unter diesen Vorzeichen als eine Zeit des Friedens und der Eintracht in Erinnerung gerufen.

So erscheint die Geschichte vom Aufstand des Brüderpaares in der Kaiserchronik weniger als Reminiszenz an den Bruderkrieg, sondern vielmehr als exemplarische Darstellung der nun folgenden theoretischen Aufzählung von Eigenschaften des idealen und gerechten Herrschers. Die zahlreichen formelhaften Wendungen, angefangen vom

¹⁶⁹ Vgl. Anhang: Handlungsformeln und Handlungsschemata.

¹⁷⁰ Vgl. Kchr v 15179: *saget daz buoch âne zwîvel*; v 15390: *daz saget daz buoch vur wâr*; v 15525: *saget daz buoch zewâre*; v 15648: *daz saget daz buoch vur wâr*, sowie die vv 15682, 16242, 16342, 17162; RL v 4659: *daz buoh kûndet uns daz gewis*; sowie vv 4156, 4562, 8673; Herzog Ernst v 38: *in den buochen stêt geschriben* und v 2244f: *als wirz von den buochen/ dâ ez an geschriben stât haben*.

¹⁷¹ Vgl. Kchr v 15243: *ain hof gebôt er ze Regenesburch*; v 15332f: *durch die grôzen nôt/ ze Wormez er ain hof gebôt*; v 15746f: *ain hof ze Wirzeburch/ gesprochen wart*; RL v 8673f: *tiu buoch urkundent ienoch,/ der kaiser gebôt ain hof*.

¹⁷² Weitere Doppelformeln in der Kchr vv 15355, 15481, 15486, 15654, 16071: *biscove unt herzogen*; v 17010: *biscove unde grâven*; v 16117 *pfaffen unde laien*; RL v 893: *biscove unde herzogen*; v 8679: *biscofe unt herzogen*; v 1280: *biscove unde grâven*.

alliterierenden Namenspaar der Brüder bis hin zum formelhaften Handlungsschema machen die Anlehnung der Erzählung an mündliche Tradition wahrscheinlich. Zeitlos in ihrer inhaltlichen wie formalen Ausgestaltung mag sie für die Zeit Ludwigs des Frommen, im Sinne einer dunklen Erinnerung an Unruhen während seiner Regierungszeit, oder auch eines anderen Herrschers tradiert worden sein, zur Verdeutlichung des Idealbilds einer machtvollen und gerechten Herrschaft.

2. 1. 3 Der König als Rechtsprecher und Gesetzgeber

Während der Aufstand der beiden Brüder die Macht des Herrschers an einem konkreten Beispiel verdeutlicht, schildert der folgende Teil Ludwig in abstrakten Bildern in seiner Funktion als Herrscher und oberster Richter seines Reiches. Nach der von Freitag als formelhaft bewerteten einleitenden Bemerkung *mit râte alsô wîslîchem/ rihte der chunic daz rîche* (vv 15138-15140) wird ein Szenario ausgebreitet, das die Regierungszeit Ludwigs als eine Art „goldenes Zeitalter“ schildert.¹⁷³ Denn der Friede, eines der Merkmale des goldenen Zeitalters prägt die Herrschaft Ludwigs.¹⁷⁴ So ist zunächst von einem *gotes fride* die Rede, das Erb- und Lehnrecht wird angesprochen wie auch die unmittelbare Umgebung, der Hof des Königs und nicht zuletzt seine Herrschaft über die gesamte Christenheit.

Schon die zeitgenössischen lateinischen Quellen berichten am Beginn der Herrschaft Ludwigs von Bemühungen um die Herstellung von Frieden und Ordnung im Reich auf der Basis einer verbindlichen Rechtsordnung. Von seinen beiden Biographen, dem Chorbischof Thegan und dem anonymen Astronomus wird Ludwig deshalb als gebildeter, intelligenter und tatkräftiger Herrscher geschildert.¹⁷⁵ Beide Biographen berichten von der Aussendung von Boten, deren Aufgabe die Aufdeckung von Unrecht sein sollte. So beschreibt Thegan, wie diese Königsboten viele Unterdrückte fanden, denen das väterliche Erbe oder aber die Freiheit entzogen worden war, die unter ungerechten Herren und Grafen zu leiden hatten, und wie Ludwig all dieses Unrecht

¹⁷³ So auch OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. 1971, S. 112-113.

¹⁷⁴ Wenngleich auch eine wesentliche Dimension dieses Friedens hier fehlt. Denn in den Schilderungen des goldenen Zeitalters umfasst dieser Frieden nicht nur die menschliche Gesellschaft, sondern die ganze belebte Welt. So gehört zur Schilderung des goldenen Zeitalters im Mittelalter auch die Beschreibung von Fruchtbarkeit und gutem Wetter und der daraus folgenden Prosperität des Landes; s. HAGENLOCHER ALBRECHT, *Der guote vride*. 1992, S. 287-289.

¹⁷⁵ RICHÉ P., *Die Karolinger*. 1987, S. 179-180.

wieder aufheben ließ.¹⁷⁶ Der Astronomus erzählt von einigen Grafen, die bei der Verfolgung von Räubern nachlässig gewesen seien, weshalb diese nun vom König selbst bestraft und zur Verfolgung der Räuber zum Schutz ihrer Besitzungen aufgefordert wurden. Schwere Strafen wurden denjenigen angedroht, welche dieser Ermahnung nicht nachkommen sollten.¹⁷⁷ Und auch Ermoldus Nigellus berichtet von Sendboten, die Ludwig über Land schickte, treuen und unbestechlichen Männern, deren Aufgabe es sein sollte, die weiten Gebiete der Franken zu durchwandern, um dort all jenen Gerechtigkeit mittels Gericht zu verschaffen, denen Unrecht getan worden war. Und auch hier wird, wie in der Kaiserchronik, eine Verbindung zum Vater, zu Karl dem Großen hergestellt, wenn es heißt, dass er seinem Vater zuliebe, allen Unterdrückten von Neuem ihr Recht verschaffte.¹⁷⁸ Und Ermoldus Nigellus hebt darüber zum Lob mit den Worten an: *Ordine composito recreavit subdita regna,/ Lege regens populum cum pietatis ope.*¹⁷⁹ Doch die Ähnlichkeiten zur Darstellung der Kaiserchronik bleiben zu allgemein, als dass hier von einer direkten Vorlage ausgegangen werden könnte. Zudem macht der

¹⁷⁶ Thegan, Das Leben Kaiser Ludwigs cap.13, S. 224: *Eodem tempore supradictus princeps misit legatos suos super omnia regna sua inquirere et investigare, si alicui aliqua iniustitia perpetrata fuisset, et si aliquem invenissent qui haec dicere voluisset, et cum verissimis testibus hoc comprobare potuisset, statim cum eis in praesentiam eius venire praecepit. Qui egressi, invenerunt innumeram multitudinem oppressorum aut ablatione patrimonii, aut expoliatione libertatis; quod iniqui ministri, comites, et locopositi per malum ingenium exercebant. Haec omnia supradictus princeps destruere iussit acta, quae impie in diebus patris sui per iniquorum ministrorum manus facta fuerant. Patrimonia oppressis reddidit, iniuste ad servitium inclinatos absolvit, et omnibus praecepta facere iussit, et manu propria cum conscriptione confirmavit. Fecit enim hoc diu temporis.*

¹⁷⁷ Astronomus, cap.54, S. 356-358: *More autem suo imperator nequaquam conventum istum a publica utilitate vacare passus est. Diligenter namque in eo examinare studuit, quique missorum diversas partes directi quid egerint. Et quia aliqui comitum in reprehensione et exterminatione latronum segnes reperti sunt, diversis sententiis eorum segnitiam condigna invectione castigavit; filiosque et populum ammonuit, ut aequitatem diligerent, raptosque opprimentes, bonos quosque et eorum possessiones ab oppressione relevarent; interminatus etiam severiorem in eos se libaturum sententiam, qui huic ammonitioni non essent obtemperaturi.*

¹⁷⁸ Ermoldus Nigellus, lib.II, Z.167-184, S. 481-482: *O felix Carolus, sobolem qui liquit in orbe./ Qui satagit, caeli quo pater intret iter./ Carceris antra aperire iubet, trusosque relaxat./ Exilio relevat pro pietate viros. / Mira facit, prorsus memori narranda relatu./ Unde sui fama nunc super astra manet./ Eligit extemplo missos, quos mittat in orbem./ Quorum vita proba sit, generosa fides./ Munera quos nequeant flecti, nec saeva potentum/ Blandities, favor, aut ingeniosa lues./ Qui peragrent celeres Francorum regna perampla./ Iustitiam faciant iudiciumque simul./ Quos pater, aut patris sub tempore presserat arguens/ Servitium, relevent, munere sive dolo./ O quantos qualesque viros, quos aspera iura/ Lexque aurata premit atque potens precio./ Liberat ipse potens, et libertatis honorem/ Praestat habere sui Caesar amore patris!*

¹⁷⁹ Ermoldus Nigellus, lib.I, Z.55-56, S. 468; „Erst bracht Ordnung und Fried er dem Land, dann erquickt er die Völker/ Seines Reichs und das Recht waltet vom Glauben beschirmt.“ Übersetzung zit. nach Ermoldus Nigellus, Lobgedicht auf Kaiser Ludwig. neu bearb. v. W. WATTENBACH, 1940, S. 7.

überlieferungsgeschichtliche Befund die Kenntnis der Quellen seitens des Dichters unwahrscheinlich.¹⁸⁰

2. 1. 3. 1 Der ‚gotes fride‘

Am Beginn der Schilderung der weisen Herrschaft Ludwigs des Frommen steht die Verordnung eines *gotes fride* durch den König. Die Forschung hat in diesen Bestimmungen Anklänge an Kapitularien Karls des Großen und Ludwigs des Frommen¹⁸¹ zu erkennen geglaubt. Darüber hinaus wurde dieser *gotes fride* auch in einem ganz allgemeinen Sinn als Zeichen für den Einklang der Herrschaft Ludwigs mit Gottes Willen gedeutet.¹⁸²

Bemühungen um die Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung, um die Herstellung und Bewahrung von Frieden durchziehen die gesamte mittelalterliche Geschichte. Die Kapitularien der karolingischen Epoche – „geschriebenes Recht als Mittel effizienter Regierungs- und Verwaltungspraxis“¹⁸³ – vorangetrieben schon von Karl dem Großen und fortgeführt von seinem Sohn Ludwig dem Frommen, sollten Rechtssicherheit im Reich garantieren.¹⁸⁴ Doch mit dem Niedergang der karolingischen

¹⁸⁰ RAU R., Einleitung zu Thegan, Das Leben Kaiser Ludwigs. 1966, S. 213: Die Lebensbeschreibung Kaiser Ludwigs, von Thegan um 837 verfasst, wurde im Mittelalter nur in den Annalen von Lobbes verwertet, sowie von Flodoard in der *Historia Remensis ecclesiae*. In Büchereiverzeichnissen wird sie nur einmal, im Besitz des Abtes Gimald von St. Gallen (841-872), erwähnt.; TREMP E., Die Überlieferung der *Vita Hluodowici*. 1991, S. 5-48, 49-83, 149-156: Die 22 überlieferten Handschriften aus dem 10. bis 16./17.Jhd. bleiben auf den geographischen Raum im Westen mit Schwerpunkt im Seinebecken um Paris und St.Denis beschränkt. Im ostfränkischen Reich hingegen gibt es keine weiteren Überlieferungsspuren. Ab dem 11.Jhd. wird die *Vita* des Astronomus von verschiedenen Chronisten aus dem Pariser Raum in Werke über die Geschichte Frankreichs aufgenommen und findet von hier aus auch Eingang in die volkssprachlichen Geschichtskompilationen des 13.Jhds. Als ältestes bekanntes volkssprachiges Zeugnis der *Vita* gilt die Übertragung ins Französische innerhalb der *Chronique des rois de France* um 1210-1230.; SCHALLER D., Ermoldus Nigellus. *Lex.d.MA*, Bd.III, 1986, Sp.2160-2161: Die Überlieferung der Werke des Ermoldus wird häufig als „sehr schmal“ charakterisiert. So ist sein Ludwigsepos nur in der Peutingerschen Sammelhandschrift (London B.L.Harl, 3685) aus dem 15.Jhd. und in einer Handschrift aus Wien (ÖNB 614) aus dem 10.Jhd. überliefert. Auch eine literarische Wirkung seines Werkes auf spätere Dichter ist nicht nachzuweisen.

¹⁸¹ FEHR H., *Kunst und Recht*. 1931, S. 83-84; HUBERTI L., *Der Gottesfriede*. *ZRG (GA)*, 13 (1892), S. 136-139.

¹⁸² HAGENLOCHER A., *Der guote vride*. 1992, S. 209 glaubt hierin den Einklang mit Gottes Willen wiedergegeben. Zu Unrecht dagegen sei hier in der früheren Forschung der terminus technicus des Gottesfriedens oder der Einfluss des Landfriedens von 1152 verstanden worden.

¹⁸³ WADLE E., *Landfrieden, Strafe, Recht*. 2001, S. 249.

¹⁸⁴ BOSHOF E., *Ludwig der Fromme*. 1996, S. 110-117; KAUFMANN E., *Landfrieden I*. *HRG*, Bd.II, 1978, Sp.1455-1457: Eigene Boten wurden zur Verfolgung der Räuber eingesetzt, die Verbrechensverfolgung wurde eingeschärft und die gegenseitige Hilfe von Grafen und Bischöfen auch über ihre Sprengel hinweg angeordnet.

Dynastie verloren auch ihre Bemühungen um die Aufrechterhaltung der Ordnung an Wirkung. Der zunehmende Verfall staatlicher Autorität bot schließlich den idealen Nährboden für schwere Kriminalität. Verstärkt wurde zu Selbsthilfe und Fehde gegriffen, hinzu kamen die Raub- und Plünderungszüge der Heiden und die damit einhergehende wirtschaftliche Not und das Flüchtlingselend.¹⁸⁵ Später versuchte die Kirche mit Hilfe der Gottesfrieden die ungebremste Gewaltbereitschaft einzudämmen. Indem man bestimmte Personen, Sachen und Orte unter dauernden Schutz stellte versuchte man die Kriminalität einzudämmen und die Fehde zu bekämpfen. Der Adel wurde durch Eid darauf verpflichtet, dem Eidbrecher aber drohten schwere Kirchenstrafen, Exkommunikation und Interdikt.¹⁸⁶ Ende des 10. Jahrhunderts in Frankreich entstanden, breitete sich diese Bewegung in ganz Europa aus und entwickelte sich zu einer großen abendländischen Friedensbewegung. In Deutschland fand die Gottesfriedensbewegung erst spät, zum Ende des 11. Jahrhunderts Einzug, wo im Unterschied zu Frankreich nicht nur kirchenrechtliche, sondern auch weltliche Strafen erhoben wurden. Auf Totschlag folgte für den Freien Ächtung und der Verlust des Lehens, für den Unfreien aber die Enthauptung. Als weltliche Delikte werden Mord, Einbruch, Diebstahl, Raub, Plünderung und Wegelagerung genannt,¹⁸⁷ die auch in der Darstellung der Kaiserchronik erscheinen. Die Gottesfrieden knüpften dabei vielfach an ältere Formen und Mittel der Friedenswahrung an.¹⁸⁸ Als im 12. Jahrhundert die weltlichen Gewalten der Stadt-, Landes- und Königsherrschaften die Friedenssicherung übernahmen, gingen wesentliche Elemente des Gottesfriedens in die neue Friedensordnung über.¹⁸⁹ Auch diese so genannten Landfrieden waren geprägt von dem Bemühen um die Herstellung des friedlichen Zusammenlebens der Bevölkerung durch strikte Verfolgung der Störung dieses Friedenszustandes. So wurden im 12. Jahrhundert, unter anderem auch im Landfrieden von 1152, verschiedene Maßnahmen zur Reglementierung der Fehde angeordnet und die im Zusammenhang mit der Fehde

¹⁸⁵ KAUFMANN E., Landfrieden I. HRG, Bd.II, 1978, Sp.1455-1457.

¹⁸⁶ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 110-113; Seit dem zweiten Viertel des 11.Jhd. erhielt die Friedensbewegung neuen Auftrieb durch die Gotteswaffenruhe, die *Treuga Dei*. Angestrebt wurde jetzt ein vollständiges Fehdeverbot für die durch das Leiden und Sterben Jesu ausgezeichneten Wochentage sowie für besondere Kirchenfeste. Zur Einhaltung der *Treuga* bildeten nach wie vor die Kirchenstrafen ein probates Mittel.

¹⁸⁷ ACHTER V., Gottesfrieden. HRG, Bd.I, 1971, Sp.1762-1765.

¹⁸⁸ KAISER R., Gottesfrieden. Lex.d.MA. Bd.IV, 1989, Sp.1589-1590.

¹⁸⁹ Ebd., insb. Sp.1591.

auftretenden schweren Kriminalitätsdelikte wie Raub, Diebstahl, Totschlag und Brandstiftung unter Strafe gestellt.¹⁹⁰

Schriftliche Zeugnisse für die frühen Bemühungen um die Wahrung der öffentlichen Ordnung existieren kaum, lediglich einige Synodalstatuten und Friedenseide sind überliefert. Allgemein weist die schriftliche Fixierung der Gesetzgebung zwischen dem Höhepunkt in der Karolingerzeit und der Niederschrift der volkssprachigen Rechte zur Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert eine Lücke auf. Dennoch wird man davon ausgehen müssen, dass neben dem aufgezeichneten Recht seit der Zeit der Karolinger eine breite Schicht ungeschriebenen Rechts erhalten und in Kraft geblieben war.¹⁹¹ Diese mündliche Überlieferung wird in nur wenigen Zeugnissen greifbar, und die Kaiserchronik ist offenbar eines von ihnen. Der Dichter zählt konkrete Strafen für schwere Kriminalitätsdelikte auf und stellt diese unter den Oberbegriff des *gotes fride*. Sprachliche Formeln wie *bî der wide* und *roup unde brant*, deren Existenz schon vorliterarisch als Formeln der Rechtssprache angenommen wird,¹⁹² verweisen auf den mündlichen Traditionshintergrund.

So wird man in den Erläuterungen zum *gotes fride* in der Kaiserchronik weder ausschließlich den konkreten Rückgriff auf einen Gottesfrieden noch einen Landfrieden des 12. Jahrhunderts erkennen dürfen, sondern vielmehr die Vermengung von Wissen um verschiedentliche Bemühungen zur Wahrung der öffentlichen Ordnung, wie sie dem Dichter aus seinem zeitgenössischen Umfeld, aus der Historie, aber auch aus der mündlichen Tradition bekannt waren. Um den Anordnungen den Anschein von Authentizität zu geben, werden sie personalisiert, der Autorität des Karolingers Ludwigs des Frommen zugeordnet und in Zusammenhang mit Karl dem Großen, dem Urheber und Vater der Gesetze, gestellt.¹⁹³

¹⁹⁰ KAUFMANN E., Landfrieden I. HRG, Bd.II, 1978, Sp.1451; VOLKER W., Adel bis Zunft. 1991, S. 143.

¹⁹¹ WADLE E., Landfrieden, Strafe, Recht. 2001, S. 246-247, 258.

¹⁹² HAGENLOCHER A., Der guote vride. 1992, S. 261.

¹⁹³ Kehr vV 15148-15150: *Der fride wuohs dô in dem rîche./ der cunich rihte gewalteclîche./ alse der vater dô vor*; SCHMIDT-WIEGAND R., Die leges und das Kaiserrecht, 1997, S. 403 führt zwei Handschriften des Kleinen Kaiserrechts aus Augsburg und Regensburg an, die mit einem imposanten Bild Karls des Großen geschmückt sind, ein weiterer Hinweis auf die Fortsetzung dieser Tradition.

2. 1. 3. 2 Lehnswesen und Gericht

Die mittelalterliche Lehnordnung fließt in die Beschreibung der Kaiserchronik ab v 15151 ein, wenn von der Unversehrtheit der Zinsgüter und des Erbes im Übergang vom Vater auf den Sohn, vom auf Gegenseitigkeit beruhenden Treueverhältnis zwischen dem Lehnsherrn und seinen Lehns Männern, vom König und seinen Vasallen die Rede ist. Beschrieben wird hier, wie auch Hartmut Kokott es formuliert hat, ein harmonisches, friedliches Verhältnis unter den einzelnen sozialen Gruppen, das aus der Anerkennung der bestehenden Hierarchie und der Sicherheit des feudalen Eigentums resultiert.¹⁹⁴

Angesprochen wird hier eine der wichtigsten Aufgaben eines Königs, nämlich das Bemühen um Herstellung und Wahrung von Ordnung und Frieden im Reich. Hierfür bieten sowohl die Quellen aus der Zeit Ludwigs des Frommen wie auch die zeitgenössische Umgebung des Dichters Anhaltspunkte. Wie eingangs bereits erwähnt, berichten Thegan,¹⁹⁵ der Astronomus¹⁹⁶ und Ermoldus Nigellus¹⁹⁷ von der Aussendung von Boten, deren Aufgabe es sein sollte, Unrecht aufzudecken. Und tatsächlich, wie aus den Quellen deutlich wird, fanden sich auf diese Weise viele, welche unrechtmäßig behandelt worden waren. Die strikte Lehnordnung der Gesellschaft war offenbar in Unordnung geraten, indem einige sich Rechte angemaßt hatten, die ihnen nicht zustanden. Ludwigs erste Maßnahmen zielten nicht nur auf die Wiederherstellung der Ordnung, sondern garantierten diese Rechte schriftlich.

Auch zu Beginn des 12. Jahrhunderts hatten sich Risse im klar strukturierten Gebilde des Lehnssystems aufgetan. Nach wie vor basierte die Verbindung zwischen Lehnsmann und Lehnsherr auf Homagium und Treueid, vervollständigt durch die Vergabe eines Lehens. Aus dieser Lehnbindung ergaben sich jedoch auch für beide Seiten bestimmte Pflichten. So war ein Hauptzweck für die Errichtung des Lehnungsvertrags die Leistung kriegerischer Lehnendienste durch den Vasallen.¹⁹⁸ Friedrich I. hatte das Potential des Lehnswesens für die Ausbildung des Staates erkannt und war darum bemüht, die Reichsfürsten über dieses Instrument stärker an sich zu binden.

¹⁹⁴ KOKOTT H., Literatur und Herrschaftsbewußtsein. 1978, S. 86-87.

¹⁹⁵ Thegan, Das Leben Kaiser Ludwigs cap.13, S. 224.

¹⁹⁶ Astronomus, cap.54, S. 356-358.

¹⁹⁷ Ermoldus Nigellus, lib.II, Z.167-184, S. 481-482.

¹⁹⁸ SPIEB K.-H., Lehn(s)recht, Lehnswesen. HRG, Bd.II, 1978, Sp.1727-1730: Beim Tod des Herrn hatte der Vasall binnen Jahresfrist bei dessen Nachfolger um Lehnserneuerung zu bitten. Analog dazu war beim Verscheiden des Lehnsmannes der lehnfolgeberechtigte Erbe verpflichtet, um Erneuerung des Erbes nachzusuchen. Erbberechtigt war gewöhnlich der Sohn des Verstorbenen.

Probleme hatten sich jedoch bereits unter der Regierung Lothars III. (1125-1137) angedeutet. Viele kleinere Vasallen versuchten sich durch Lehnveräußerungen von den Lehnsdiensten zu befreien und gefährdeten damit die Aufstellung eines Reichsheeres. Lothar III. wollte dem entgegenwirken, indem er bei Strafe des Lehnsverlustes verbot, Lehen ohne Zustimmung des Lehnsherrn zu verkaufen. Da Lothar mit seinen Maßnahmen offenbar keinen durchschlagenden Erfolg hatte, musste mehrmals noch Friedrich I. in dieser Richtung aktiv werden.¹⁹⁹ Der Streit Friedrichs I. gegen Heinrich den Löwen bildete dabei den Kristallisationspunkt der lehnsrechtlichen Entwicklung dieser Zeit. Wenngleich man daher allgemein von einer Blüte des Lehnswesens im 12. Jahrhundert spricht, scheiterte der Versuch Friedrich Barbarossas dennoch im Wesentlichen, einen vom König dominierten und voll ausgebildeten Lehnsstaat zu schaffen. Noch immer gab es verschiedene Räume und Gebiete, die ihr Recht keineswegs aus königlicher Belehnung ableiteten. Das Fehlen eines Reichsarchivs und die erst späte Anlage eines Reichslehnsregisters erleichterte das Verschweigen von Reichslehen, die sich darauf ungehindert in Eigen umwandeln konnten. Die Schwächung der oberlehnsrechtlichen Stellung des Königs durch politische Zugeständnisse verschaffte den Fürsten weiteren Freiraum zum Auf- und Ausbau ihrer Landesherrschaften.²⁰⁰ Die Lehnsleute hatten dabei an Einfluss und Bedeutung zugenommen. Dies äußerte sich unter anderem auch in der Erbfolge als Lehnsträger. Ursprünglich war es beim Tod des Herrn zum Heimfall des Lehens und zum Erlöschen der Vasallität gekommen. Infolge der Stärkung der Vasallenrechte aber kehrte sich dies im Laufe des Mittelalters um, so dass der Mann das Recht zur Folge besaß und der Erbe des Herrn verpflichtet war, das Verhältnis fortzusetzen. Immer wieder benutzten die Lehnsleute gerade ihre Fürsorge- und Regierungspflicht in ihrem eigenen Territorium als Druckmittel, um die Herrschaftspflicht zu mindern.²⁰¹ Konflikte blieben damit nicht aus und ein noch so starker und mächtiger Herrscher konnte, wie auch das Beispiel Friedrichs I. beweist, die erstarkten Rechte der Vasallen nicht mehr unberücksichtigt lassen.

Als aktuelles Problem wurden die Schwierigkeiten der gesellschaftlichen Ordnung auch in der volkssprachigen Dichtung des 12. Jahrhunderts thematisiert. Im Rückgriff auf vergangene Zeiten wird hier das ideale Zusammenwirken von Lehnsmann und

¹⁹⁹ Ders., Lehnsgesetze. HRG, Bd. II, 1978, Sp.1717-1720.

²⁰⁰ Ders., Lehn(s)recht, Lehnswesen. HRG, Bd. II, 1978, Sp.1731-1735.

Lehnsherr vorgeführt. So werden im König Rother die idealen Voraussetzungen des Funktionierens des vasallitischen Systems beschrieben²⁰² und der Dichter legt dar, was er sich unter einem gut funktionierenden Lehnssystem vorstellt: Rother gibt alle Lehen, die sich in seiner Verfügungsgewalt befanden, an seine Männer, *denn Rother wol gedachte,/ wer ime wole gidienit hate* (vv 4882-4883). Die ihm treu ergebenen Männer belohnt er für ihre Treue und macht sie durch die Ausstattung mit großen Lehen zu mächtigen Männern: *her hette des godes michele macht/ unde was der rechten vorsten slacht,/ die alle so irsturbin,/ dat sie nie bezigin newordin/ valskes widir niheinin man:/ ir ende was got unde lovesam* (vv 4876-4881). Und diese treuen Männer erweisen sich der ihnen zugewiesenen Güter als würdig, handelten ganz nach der Art der Fürsten und zeigten sich jederzeit loyal gegenüber jedem ihrer Gefolgsmänner. Durch gegenseitige Bindung und Verpflichtung, dies wird aus den volkssprachigen Zeugnissen immer wieder deutlich, wurde der Bestand des Systems garantiert. In der Hand eines starken Lehnsherrn konnte das Lehen zur Belohnung treuen Vasallendienstes verwandt werden, wie dies häufig in der Literatur bezeugt wird. So wird wiederum im König Rother hervorgehoben, dass Vasallendienst nicht nur adle, sondern darüber hinaus auch materielle Vergütung erbringe.²⁰³ Ebenso aber konnte die Lehnsmacht des Lehnsherren empfindliche Strafen nach sich ziehen, wie etwa das Beispiel Herzog Ernsts zeigt. Denn die Fehde Ernsts gegen den König bedeutet für ihn den Verlust von *eigen, lêhen* und *erbe*, und damit den Entzug seiner Existenzgrundlage.²⁰⁴ Voraussetzung für den Einsatz des Lehens als Belohnung oder Strafe aber ist ein starker Herrscher, wie ihn weitgehend die betrachtete volkssprachige Literatur und auch die Kaiserchronik präsentiert.

Auch der Dichter der Kaiserchronik thematisiert die Probleme seines zeitgenössischen Umfeldes, indem er im Rückgriff auf die Vergangenheit den Idealzustand nicht eingebunden in eine konkrete Erzählung, sondern in abstrakten Bildern beschreibt. So werden zunächst einzelne Felder des Lehnswesens im Idealzustand hervorgehoben, die im 12. Jahrhundert offensichtlich in eine Krise geraten waren. Zur Zeit Ludwigs des Frommen wurden Zinsgüter noch nicht beraubt, Erbe und

²⁰¹ Ebd., Sp.1727-1728.

²⁰² König Rother vv 4911ff.

²⁰³ König Rother vv 190-195: er sprach: >>*swer danne will scaz nemen,/ deme sal ich in ane zale geben./ will er aber burge unde lant,/ des gib ich ime in sine gewalt,/ unz in des selven dunket vil/ - we gerne ich daz don will -/ unde helfe ime daz beherten/ mit mines silbes swerte.*<<; s. a. ebd., vv 4800ff

²⁰⁴ Herzog Ernst vv 1418-1421: *dô verteiltten si im zehant,/ dô sie in muosen vêhen,/ beide eigen unde lêhen,/ dar zuo gar sîn erbe.*

Lehen konnten unverseht vom Vater auf den Sohn übergehen und die Lehnsleute weigerten sich nicht, ihrer Vasallenpflicht im Heeresdienst nachzukommen. Im weiteren Verlauf der Erzählung folgen drei Abschnitte, die jeweils mit den formelhaften Worten *bî dem kunige Ludewîge* (v 15177), beziehungsweise *bî des chuniges Ludewîges zîten* (v 15202) eingeleitet werden. Eine klare inhaltliche Ordnung aber lässt sich darüber hinaus, wie schon Dagmar Obermüller bemerkt hat, nicht erkennen.²⁰⁵

Im ersten Abschnitt werden nochmals Rechtsprechung und Gesetzgebung aufgegriffen. Die Betonung der gegenseitigen Treue zwischen Lehnherr und Vasall: *duo was triwe unt êre/ inzwisken man unt hêrren,/ dô was lust unde zuht,/ dô was winne unt genuht,/ dô versmâhte niemen daz,/ swaz in an geerbet was* (vv 15170-15175), erinnert dabei an den Preis der Vasallentreuen im Epilog des Rolandslieds. Denn dort heißt es ganz ähnlich: *in sîme hove mac man vinden/ alle stæte unt alle zucht./ dâ ist vröude unt genucht,/ dâ ist kiuske unt scham./ willic sint ime sîne man./ dâ ist tugent unt êre.*²⁰⁶

Im zweiten Abschnitt ist unter Berufung auf ein *buoch* von den Fürsten die Rede, die – *getriwe unt gewære* (v 15181) – auch in ihren Territorien Recht sprechen. Erstaunlich differenziert erscheint dabei die Darstellung der Kaiserchronik, wenn in den Prozess der Rechtsprechung nicht nur das Königsgericht und die Ebene der königlichen Vasallität, sondern auch die vielen anderen Ebenen der Herzogs- und Grafengerichte, der Gerichtsbarkeit der übrigen Lehns Herren einbezogen werden. Im Hintergrund mag dabei die aktuelle Entwicklung im 12. Jahrhundert stehen, als im Zuge der Territorialisierung dem Herzog in seinem Herrschaftsbereich Landfriedenswahrung und Gerichtsbarkeit zustanden.²⁰⁷ Konkrete Einzelheiten aus der Gerichtspraxis werden nicht wiedergegeben. Weisheit und Rechtschaffenheit der Berater am Hof werden hervorgehoben, wie es einem christlichen Idealherrscher entspricht.²⁰⁸ Und am Ende steht das Lob König Ludwigs: *daz maistert allez der cunich mære* (v 15186).

Im dritten Abschnitt schließlich tritt nach Recht, Gesetz und Gericht, nun erstmals auch der Bereich des Religiösen ins Gesichtsfeld. Erneut ist aber auch von der *pfaht* die Rede. Neu zum Vorschein kommt hier ein adliges Standesbewusstsein, aus dem die

²⁰⁵ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. 1971, S. 109-110 betont, dass neben einem Grundschema von Gerechtigkeit, Frömmigkeit und Klugheit die Abfolge jeder Logik entbehrt.

²⁰⁶ RL vv 9058-9063.

²⁰⁷ S. CANISIUS-LOPPNOW P., Recht und Religion. 1992, S. 161.

²⁰⁸ S. Pseudo-Cyprianus. hg. v. S. HELLMANN, 1908, S. 51: *Iustitia vero regis est [...] iustos super regni negotia constituere, senes et sapientes et sobrios consiliarios habere [...]*.

Verpflichtung zum Rechtsprechen auch über das gemeine Volk resultiert. Gerät *der rîche* in Not, wird der Rat der weisesten Männer eingeholt.

Inhaltlich steht die Darstellung der Kaiserchronik damit in der Tradition volkssprachiger Dichtung, wie sie durch die oben genannten Werke wie König Rother, Rolandslied und Herzog Ernst repräsentiert wird. Sprachlich wird dies durch verschiedene formelhafte Wendungen bestätigt wie der Doppelformel *âne golt unt âne gimme* (v 15162)²⁰⁹ oder dem Abschnitt mit der Kombination mehrerer Doppelformeln: *duo was triwe unt êre/ inzwisken man unt hêrren,/ dô was lust unde zuht,/ dô was wunne unt genuht,/ dô versmâhte niemen daz, swas in an geerbet was* (vv 15170-15175), sowie der Beschreibung der Rechtsprechung Ludwigs ganz aus dem Privaten und Persönlichen heraus, wenn es heißt: *kom der rîche aver in nôt,/ dem kund er selbe wol gerâten./ dô hiez man ze sîner kemenâten/ die aller wîsisten gân* (vv 15217-15220).

Wenngleich sich die drei beschriebenen Abschnitte auch inhaltlich in keine sinnvolle Ordnung bringen lassen, legen die formelhaft gefassten, gleichlautenden einleitenden Verse eine Verbindung zur mündlichen Tradition nahe und lassen die Annahme Naumanns eines ursprünglich selbständigen Preisliedes²¹⁰ hierzu nicht ganz abwegig erscheinen.

2. 1. 4 Ludwig – der ideale Herrscher?

Die Erzählung zu Ludwig endet mit einem Herrscherlob:

*Ludewîch rihte daz rîche/
vil harte wîslîche:/
wider ubel was er genædich,/
den guoten was er statich,/
gotes dienest was im liep,/
geminnet was er von der diet./
die armen liebet er durch got,/
von dem gerihte genam er nie silber noch golt.
(vv 15224-15231)*

²⁰⁹ vgl. RL v 1580: *ûzer golde unde ûzer gimme* sowie v 7881: *von golde unt von gimmen*; vgl. auch die Doppelformel ‚silber unde golt‘ Kchr v 16011f: *ouch gâben in di Criechen ze minnen/ baide silber unde golt.*; NL v 1682,1-2: *Sô sol ich iu mit triuwen immer wesen holt./ ich gibe zuo mîner tohter silber unde golt.*; Herzog Ernst v 503: *dar zuo silber unde golt*; s. a. vv 2887, 4664, 4794, 5099, 5407, 5958; König Rother v 146f: *sie waren deme kuninge alle holt./ daz machete silber unde golt.*

²¹⁰ NAUMANN H., Das Reich in der Kaiserchronik. 1952, S. 107; einen konkreten Beweis für seine Annahme liefert er allerdings nicht, nimmt vielmehr nur die Handlungsarmut der Erzählung zum Anlass für die Äußerung dieser Vermutung.

Am Beginn war die Entscheidung der Fürsten zugunsten Ludwigs als neuem Herrscher damit begründet worden, dass *er genuoch wîse wære* (v 15099) und am Ende wird dies in den ersten beiden Versen des Herrscherlobes wieder aufgegriffen.²¹¹ Neben der Weisheit, die seit den alttestamentarischen Königen Salomo und David zum vorbildlichen Herrscher gehört, zeichnen ihn Unbestechlichkeit,²¹² Milde, Barmherzigkeit und Frömmigkeit aus, die zentralen Herrschertugenden, wie sie in den Fürstenspiegeln der Karolingerzeit und später immer wieder bei den Krönungen der Könige zitiert wurden.

Auch zu Zeiten Ludwigs des Frommen betrachtete man die gerechte Regierung und den Einsatz für Frieden und Eintracht für das ganze Volk als die vordringlichsten Aufgaben eines Königs.²¹³ Einige Quellen seiner Zeit heben seinen Gerechtigkeitssinn lobend hervor²¹⁴ und in einer Regensburger Evangelienhandschrift wurde Ludwig mit den Worten: *Hluodouuic iustus erat quo rex non iustior alter*²¹⁵ charakterisiert. Noch Otto von Freising stellt im 12. Jahrhundert Ludwig in seiner nur kurzen Darstellung als machtvollen Herrscher dar, den sogar die Barbaren als obersten Richter aufsuchten.²¹⁶ Rechtsprechung, Rechtswahrung und Gerechtigkeit galten dazu über die Jahrhunderte als die herausragenden Tugenden des vorbildlichen Herrschers.²¹⁷ Die mittelalterlichen Fürstenspiegel von Augustin über Isidor von Sevilla bis hin zu Pseudo-Cyprian stellten dabei immer wieder die Gerechtigkeit als wichtige Herrschertugend heraus. So zählte Augustinus die *iustitia* zu den wichtigsten Fürstentugenden und pries den als

²¹¹ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. 1971, S. 105 sieht im Ausspruch *er rîhte wîslîche* eine Koppelung von *iustitia* und *prudencia*.

²¹² Nach RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 124-125 ist die Unbestechlichkeit überhaupt Eigenschaft eines vorbildlichen Herrschers, denn er bildet darin Gott ab gemäß Dtn 10, 17: *qui personam non accipit, nec munera*.

²¹³ RICHÉ P., Die Karolinger. 1987, S. 184-185, 189-190; so begründete man die Absetzung Ludwigs mit der Nichterfüllung der zentralen Herrscheraufgabe, das Volk gerecht zu regieren und sich für Frieden und Eintracht einzusetzen. Ludwig musste sich öffentlich schuldig bekennen u.a. für die Störung des Friedens, Eidbrüchigkeit, Vergehen gegen göttliches und menschliches Recht, die Verantwortung für den Tod unzähliger Menschen, für Raub, für alle Plünderungen von Kirchengut, für willkürliche Reichsteilungen u.a..

²¹⁴ Notker, Taten Karls II, 20,21.

²¹⁵ Zit. nach SIMON B., Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen. Bd. I, 1874, S. 44, Anm. 3.

²¹⁶ Otto von Freising, Chronik V, 34, S. 424: *Ipse vero dum in oppido Franconfurt curiam celebraret, inter ceteros barbarorum legatos duo fratres pro regno Wilzorum contententes veniunt. Quos augustus sibi subiectos et fidelitate astrictos decisa lite ad propria remisit.*

²¹⁷ RICHTER H., Kommentar zum RL. Teil I, 1972, S. 156 erkennt hinter dem Ausdruck *reht rihtære* die genaue Übersetzung von *iustus iudex*, die Bezeichnung, welche wiederum im Alten Testament Gott wegen seiner Gerechtigkeit und seines Gerichts erhält (s. Ps 7,7-11; 2 Mach 12,5). Und wenn im Rolandslied (v 702) und auch in der Kaiserchronik (vv 14413f) Kaiser Karl als *reht rihtære* bezeichnet wird, sieht er darin

vorzüglichen Herrscher, der überlegt und bedacht bestrafe und seine Rechtsprechung allein zum Schutz der Gemeinschaft und nicht aus Rache ausübe.²¹⁸ Isidor von Sevilla zählte die *iustitia* zu den *virtutes regiae* und stellte die Bindung des Herrschers an das Recht als hervorragende Eigenschaft eines guten Fürsten heraus.²¹⁹ Pseudo-Cyprian schließlich, der im Mittelalter bis in die Neuzeit hinein weit verbreitet war, stellte die *iustitia* als einzige Herrschertugend in den Mittelpunkt.²²⁰ Und seit 1130 sind Handschriften des Königs-Ordo belegt, in denen der Herrscher *legem et iusticiam pacemque* für Kirche und Volk zuzusichern habe. Und seit den Krönungen Lothars III. und Konrads III. wurden diese auch verwendet.²²¹

Die Herstellung und Wahrung des Friedens mittels Rechtsprechung und Gesetzgebung wird auch in der volkssprachigen Literatur der Zeit thematisiert,²²² wenn im Herzog Ernst etwa die Ansicht geäußert wird, eine strenge Gesetzgebung führe zum idealen Zustand im Reich, wenn hier weiter von Kaiser Otto die Rede ist, dessen Ansehen groß unter allen Fürsten war und der Witwen und Waisen vor jeder Gefahr zu beschützen vermochte. Zu seiner Rechtsprechung heißt es: *sîn gebot stuont bî der wide./ er schuof den aller besten fride/ beide vür unde wider/ der ê oder sider/ oder immer mê werde/ ûf der Sahsen erde.*²²³ Auch im Rolandslied wird die Rechtspflege mehrmals als zu erlernende Herrscherpflicht hervorgehoben, wie auch in der Kaiserchronik Ludwig sich unmittelbar nach seinem Herrschaftsantritt um die Weitergabe der *pfahrt* an die jungen Adligen kümmert.

Auch über Rechtsprechung und Gesetzgebung hinaus ergeben sich verschiedene Anknüpfungspunkte im Vergleich von Kaiserchronik und volkssprachiger Epik. So wird von Herzog Ernst berichtet, wie er *manlîch* das ihm vom Vater hinterlassene Erbe verwaltet habe.²²⁴ Und Ludwig wird in der Kaiserchronik *als guoter erbe* seines Vaters eingeführt. Im König Rother beschreibt ein edler Recke die vorbildlichen Tugenden

die besondere Vorbildlichkeit Karls des Großen zum Vorschein kommen, der so in die Nähe Gottes gerückt wird.

²¹⁸ Augustin, *De civitate Dei* V, 24, S. 237: *Sed felices eos [imperatores] dicimus, si iuste imperant, [...]*.

²¹⁹ Isidor, *Etymologiarum* lib. IX, III, 5-6: *Regiae virtutes praecipuae duae: iustitia et pietas. Plus autem in regibus laudatur pietas; nam iustitia per se severa est.*

²²⁰ Pseudo-Cyprianus. hg. v. S. HELLMANN, 1908, S. 53: *Attamen sciat rex quod sicut in throno hominum primus constitutus est, sic et in poenis, si iustitiam non fecerit, primatum habiturus est.*

²²¹ HAGENLOCHER A., *Der guote vride*. 1992, S. 171.

²²² LIERES UND WILKAU M., *Sprachformeln*. 1965, S. 54 verweist auf die Häufigkeit der Formel *fride unde reht*.

²²³ Herzog Ernst vv 191-196.

²²⁴ Herzog Ernst vv 38-49.

Rothers und zählt dazu unter anderem auch, dass ihm alle Fürsten loyal gesinnt waren.²²⁵ Ludwig wird in der Kaiserchronik gerade in der Sorge für seine Vasallen als vorbildlich beschrieben. Er garantiert mit seiner von Recht geprägten Herrschaft das Funktionieren des Lehnssystems. Im Rolandslied wird Karl der Große mit folgenden Worten gepriesen: *Karl ist der tiureste man,/ dann abe ich ie gehôrte sagen./ scaz ist ime ummære,/ er versmâhet lügenære./ er hazzet alle bôshait.*²²⁶ Und in der Kaiserchronik heißt es zu Ludwig dem Frommen: *wâren vursten di hêrren/ getriwe unt gewære./ si rihten wol diu rîche/ unt redeten wærlîche:/ swaz si iemen gehiezen,/ owî wie wâr si daz liezen/ daz maistert allez der cunich mære./ do getorsten lugenære/ ze hove niht tringen [...].*²²⁷

Die Kaiserchronik schildert Ludwig als vorbildlichen König. Der Dichter bedient sich hierzu verschiedener Vorstellungen vom idealen Herrscher, wie sie in Fürstenspiegeln dargelegt wurden, darüber hinaus aber auch Eingang in die volkssprachige Literatur der Zeit fanden. So lässt sich die Darstellung der Herrschaft Ludwigs des Frommen in der Kaiserchronik zumindest ansatzweise in die Tradition der Lobredner des Herrschers einordnen, wenngleich sie auch merkwürdig abstrakt bleibt. In der Forschung hat man die positive Darstellung Ludwigs des Frommen bisher vorwiegend vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse betrachtet, denn die Empörung seiner Söhne, seine Absetzung, die Reichsteilung und die Bruderkriege bleiben unerwähnt. Dagmar Neuendorff bemerkte hierzu: „Die signifikante Valenz zentraler Ereignisse aus dem Leben Ludwigs bewirkte, dass diese nicht für die Vita des Regenten verwendbar waren.“ Um Ludwig aber dennoch der Gruppe der idealen Herrscher gemäß den Fürstenspiegeln zuordnen zu können, wurde hier auf das Personenlob zurückgegriffen.²²⁸ Dagmar Obermüller erkannte in der Erzählung zu Ludwig dem Frommen die Beschreibung des Bildes des goldenen Zeitalters wieder, eben weil es den wahren politischen Umständen seiner Zeit nicht entspricht.²²⁹

Eine derartige Bewertung der Erzählung zu Ludwig dem Frommen vor dem Hintergrund der historischen Tatsachen aber setzt ein relativ umfassendes Wissen des Dichters über die Zeit Ludwigs des Frommen voraus. Die lobrednerischen Biographen des karolingischen Herrschers aber dürfte er dem Überlieferungsgeschichtlichen Befund

²²⁵ König Rother vv 3714-3741, vv 3747-3763; ebd., vv 3726-3729: *ime waren die vorsten alle holt,/ her gaf in daz kreftigiste golt,/ daz ie sichein man/ zo desir werltde gewan.*

²²⁶ RL vv 1812-1816.

²²⁷ Kehr vv 15180-15188.

²²⁸ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 123, 125-126.

²²⁹ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge. 1971, S. 112-113.

zufolge nicht gekannt haben. Und auch die lateinische Chronistik überliefert, wie anhand der Werke des Regino von Prüm und Ottos von Freising aufgezeigt werden konnte,²³⁰ nur mehr wenige Einzelheiten aus der Regierungszeit Ludwigs des Frommen. Ein Blick auf die offenbar vorhandene mündliche Tradition schließlich, die zumindest ansatzweise in den zu Ludwig tradierten Sagen aufscheinen mag, offenbart das Bild des frommen Herrschers²³¹ und lässt sich somit ebensowenig als Grundlage für die Erzählung der Kaiserchronik anführen. So erscheint es mir angesichts der Anklänge an Begebenheiten aus der Zeit Ludwigs einerseits und den Parallelen zum zeitgenössischen Umfeld des Dichters andererseits wahrscheinlicher, dass der Dichter auf der Basis eines diffusen Wissens von der Vergangenheit und ausgehend von verschiedenen Problemen seiner Zeit das Bild vom exemplarisch gerechten Karolinger Ludwig dem Frommen ausformte. Wenngleich sich aus dem Text auch keine Anhaltspunkte für die Benutzung einer konkreten Quelle ergeben, so weisen zumindest die zahlreichen formelhaften Wendungen auf die Herkunft verschiedener Bestandteile der Erzählung aus der mündlichen Tradition hin. Diese mögen frei verfügbar oder aber auch in Zusammenhang mit Ludwig dem Frommen überliefert worden sein und den Dichter zur Ausgestaltung seines positiven Bildes des Herrschers inspiriert haben.

Zusammenfassung

Ohne Parallele zur Darstellung in der lateinischen Historiographie schildert der Dichter der Kaiserchronik Ludwig den Frommen als exemplarisch gerechten Herrscher. Dazu greift er in verschiedenen voneinander unabhängigen Episoden die Thematik von Rechtsprechung und Gesetzgebung auf und schildert im Rückgriff auf die karolingische Vergangenheit den Idealzustand der gesellschaftlichen Ordnung. Konkrete Ereignisse werden mit Ausnahme der Schilderung des Aufstandes des Bruderpaares *Gêrmâr* und

²³⁰ Regino von Prüm, Chronik ad 838, S. 184 berichtet kurz von der Absetzung und Inhaftierung Ludwigs sowie seiner darauffolgende Befreiung: *Ludowicus a suis imperio privatur et privatus custodiae traditur, regnique monarchia Lothario filio eius per electionem Francorum datur; rursusque a filio Ludowico et a Francis de custodia eruitur ac in imperiali sede restituitur. Fuit autem haec deiectio ex permaxima parte facta propter multimodam fornicationem Iudith uxoris eius.* ; Otto von Freising, Chronik V, 34, S. 424: [...] *Lodewicus imperator propter mala opera uxoris suae, ut dicitur, pulsus ac postmodum restitutus* [...]. Und auch Otto von Freising erwähnt die Vorgänge wohl, gibt aber keine weitere Einzelheiten wieder. Die Schuld am ungeheuerlichen Vorgang der Inhaftierung eines Herrschers wird seiner Gattin zugeschrieben. Ludwig selbst wird entlastet, die Vorgänge werden relativiert und durch den Umstand der Mutmaßung als unwahrscheinlich dargestellt.

²³¹ Deutsche Sagen. 1999, II, 456 „Kaiser Ludwig baut Hildesheim“ und ebd., 457 „Der Rosenstrauch zu Hildesheim“; beide von den Gebrüdern Grimm herausgegebenen Sagen bringen Ludwig den Frommen mit der Gründung des Klosters Hildesheim in Verbindung.

Guotwin nicht berichtet. Die Erzählung erschöpft sich vielmehr in der Beschreibung idealer (Rechts-)Zustände. Vergleiche mit verschiedenen schriftlichen Quellen erbrachten über allgemeine Übereinstimmungen hinaus kein Ergebnis. Zahlreiche formelhafte Wendungen aber machen eine zugrundeliegende mündliche Tradition wahrscheinlich.

2. 2 **LOTHAR I.**

Kchr: vv 15236-15317

Lat. Quellen: Regino von Prüm, Chronik ad 855 (FSGA, 7); Widukinds Sachsengeschichte II, 8 (FSGA, 8); Thietmar von Merseburg, Chronik I, 26 (FSGA, 9); Chronicon Wirziburgense S.28, Z.2-3 (MGH SS VI); Otto von Freising, Chronik V, 36; VI, 1-2 (FSGA, 16)

Lothar I. in der Kaiserchronik

Lothar, *tiurlicher sun* (v 15237) Ludwigs und *helt guot* (v 15242), wird von den Fürsten zum neuen Herrscher des Reiches erhoben und hält einen ersten Hoftag in Regensburg.

Der Bayernherzog Otto erhebt sich gegen den König. Otto verweigert die Anerkennung des königlichen Gerichts und fordert das Recht zur unabhängigen Rechtsprechung. Um seinen Forderungen Nachdruck zu verleihen, versammelt er ein großes Heer. Seine Gefolgsleute fordert er unter Androhung der Vertreibung aus dem Land zur Heeresfolge auf. König Lothar wird, so die *seltsæniu mâre* (v 15259), vom Aufstand des Bayernherzogs überrascht. Viele seiner Gefolgsleute finden in einer ersten Auseinandersetzung den Tod. Der König muss sich sieglos zurückziehen.

Die Organisation eines Reichsheeres bringt den Umschwung. Während man in Bayern dem Herzog noch zur Kapitulation rät, kann Lothar die Situation für sich entscheiden. In Regensburg geht er zunächst gegen Markgraf Hermann vor, der einst das Heer des Bayernherzogs anführte, in *Âgest*²³² versucht er schließlich auch Herzog Otto selbst zu ergreifen. Seine Anhänger kann er gefangen nehmen, Otto aber gelingt die Flucht nach Griechenland, wo er später auch stirbt. Lothar stellt Bayern für fünf Jahre unter seine Herrschaft.

Mit einer Vorausdeutung auf kommendes Unheil durch den Streit seiner vier Söhne endet die Erzählung. Nach siebzehn Jahren legt Lothar die Herrschaft im Reich nieder und beschließt sein Leben im Kloster.

Lothars Nachfolge im Reich erfolgt reibungslos. Zweifach legitimiert durch die agnatische Verbindung zum Vorgänger und die Zustimmung der Fürsten, übernimmt er

²³² Welcher konkrete Ort gemeint ist bzw. ob überhaupt ein konkreter Ort angesprochen wird, lässt sich nicht mehr nachvollziehen. Möglicherweise liegt hier ein Lesefehler vor. Nach GROTEFEND H., Zeitrechnung des deutschen Mittelalters. Bd.1, 1984, S. 4, 13-14 bezeichnet ‚*agest*‘ alleinstehend meist den Monat August. So mag der Dichter eine Zeitangabe in seiner Vorlage missverständlich als Ortsangabe

zunächst unwidersprochen die Herrschaft. Doch in Bayern erhebt sich Widerstand, der erst nach Aufbietung aller Kräfte niedergeschlagen werden kann. So folgen im Aufbau der Erzählung die formelhaften Elemente der >Wahl< des neuen Herrschers durch die Fürsten, die Abhaltung eines {Hoftages} und die >Erhebung gegen den Herrscher< aufeinander, bevor nach einer epischen Vorausdeutung die Erzählung mit der üblichen formelhaften Wendung unter Angabe der Regierungsjahre schließt.

Lothar I. in lateinischer Historiographie und moderner Forschung

Als ältestem Sohn Ludwigs des Frommen war Lothar schon zu dessen Lebzeiten die Nachfolge vor seinen Brüdern zugesichert worden, so berichten die lateinischen Quellen. Zunächst herrschte er über Italien, wo er seine Vorrechte mit Entschiedenheit durchzusetzen vermochte. Von Papst Paschalis feierlich gesalbt und gekrönt, erhielt er die Bestätigung in der Anwartschaft auf das Haupterbe des Vaters.²³³ Doch die Nachfolgeregelung Ludwigs des Frommen zugunsten des ältesten Sohnes war schon bald auf Widerstand gestoßen. In einer Vielzahl von Rebellionen untereinander und mit dem Kaiser und dessen Nachfolger Lothar versuchten die Brüder in wechselnden Koalitionen ihre Ansprüche durchzusetzen. Lothar, immer wieder von den gegnerischen Parteien als Ansprechpartner umworben, konnte sich letztlich für keine klare Linie entscheiden.²³⁴ 841 kam es darüber bei Fontenoy zu einer ersten blutigen Schlacht, in deren Verlauf ein Großteil der fränkischen Führungsschicht getötet worden war. Ein Ereignis, das bei den Zeitgenossen und darüber hinaus tiefen Eindruck hinterlassen haben muss, wenn Regino von Prüm in seiner Chronik über sechzig Jahre später daraus die Schwäche des gesamten karolingischen Reiches ableitete.²³⁵

Machtvoll und in vollem Bewusstsein seiner Vorrechte trat Lothar nach dem Tod des Vaters gegenüber seinen Brüdern auf. Seine Gefolgsleute verstand er, durch Bestätigung der Lehen und durch Erneuerung des Treueides an sich zu binden. Von allen verlangte er, ihm entgegenzuziehen und den sich Weigernden drohte er mit der Todesstrafe. Doch als seine Bemühungen trotz allem fruchtlos geblieben waren, hat

übersetzt haben. Doch da die Quellenvorlage des Dichters für diese Stelle nicht bekannt ist, lassen sich hier nur vage Vermutungen anstellen.

²³³ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 117-118, 121-122.

²³⁴ Ebd., S. 129-130.

²³⁵ Regino von Prüm, Chronik ad 841, S. 184: *In qua pugna ita Francorum vires adtenuatae sunt ac famosa virtus infirmata, ut non modo ad amplificandos regni terminos, verum etiam nec ad proprios tuendos in posterum sufficerent.*

Lothar offenbar resigniert. Um 850 trat er ins Hauskloster Prüm in der Eifel ein, wo er bald darauf auch starb.²³⁶

2. 2. 1 Der Aufstand des Bayernherzogs

Erneut werden die Auseinandersetzungen innerhalb der Königsfamilie um die Herrschaft im Reich, wie schon in der Erzählung zu Ludwig dem Frommen, nicht thematisiert. Dafür dominiert die Auseinandersetzung mit einem aufständischen Territorialfürsten, die in der überlieferten historiographischen Tradition zur Zeit Lothars ohne Parallele bleibt. Heinrich Welzhofer aber hat auf inhaltliche Übereinstimmungen zu einem Konflikt aus der Zeit Ottos des Großen hingewiesen.²³⁷ Zwischen Otto I. und dem bayerischen Herzog Eberhard war es zur Auseinandersetzung gekommen, über deren Umstände sich die lateinischen Quellen im Wesentlichen in Schweigen hüllen. Widukind von Korvei spricht in seiner Sachsengeschichte aus der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts von der *superbia* der Söhne des Bayernherzog Arnulf, die diese dazu veranlasste, die Gefolgschaft des Königs zu verweigern.²³⁸ Und Thietmar von Merseburg erzählt in seiner Chronik an der Wende vom 10. zum 11. Jahrhundert, Arnulf habe über die einzigartige Gewalt verfügt, alle in seinem Land bestehenden Bistümer eigenhändig zu vergeben: ein Recht, das er seinem Nachfolger aber nicht habe weitergeben können.²³⁹

Herzog Arnulf von Bayern, so haben die Historiker rekonstruiert, hatte einst seinem Sohn Eberhard die Nachfolge in Bayern übertragen und als Preis für diese selbständige Nachfolgeregelung im Gegenzug den von König Heinrich designierten Nachfolger Otto I. anerkannt. Nach dem Tod Arnulfs hatte Eberhard vereinbarungsgemäß die Nachfolge angetreten. Doch bald schon war es aus nicht bekannten Gründen zum Zerwürfnis mit Otto I. gekommen. Otto scheint die bereits getroffene Nachfolgeregelung nicht anerkannt zu haben und forderte von Eberhard eine weitere Huldigung. Eberhard aber, der die vom Vater aufgebaute Selbständigkeit in Bayern noch auszubauen gedachte,

²³⁶ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 152.

²³⁷ WELZHOFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 18.

²³⁸ Widukinds Sachsengeschichte II, 8, S. 94: *Ea tempestate defunctus est Arnulfus Boioariorum dux, et filii eius in superbiam elati regis iussu contempserunt ire in comitatum.*

²³⁹ Thietmar von Merseburg, Chronik I, 26, S. 30: *Eo tempore, quo supra memoratus rex maxime vigeat, fuit in Bawaria quidam dux, Arnulfus nomine, / preclusus in mente pariter et corpore, qui omnes episcopatus in hiis partibus constiutos sua distribuere manu singularem habuit potestatem; sed cum hic post varios virtutum suimet ornatus vitam hanc finisset, (non) successoribus suis tantum reliquit honorem.*

verweigerte diese Huldigung zusammen mit seinen Brüdern. Otto versuchte sich nun mit kriegerischen Mitteln durchzusetzen. 938 unternahm er einen ersten erfolglosen Kriegszug gegen Bayern, doch erst ein weiteres Unternehmen im darauf folgenden Jahr brachte den erhofften Erfolg. Alle Söhne Arnulfs konnte er unterwerfen, Eberhard wurde in die Verbannung geschickt und verschwand von diesem Zeitpunkt an aus der Geschichte.²⁴⁰ Dem bayerischen Herzog wurden diverse Beschränkungen auferlegt. So wurde das einst an Arnulf erlassene Herrenrecht, Bistümer zu besetzen, zurückgenommen und fortan vom König selbst ausgeführt. Zur weiteren Schmälerung der herzoglichen Gewalt wurde dem Herzog ein Pfalzgraf an die Seite gestellt.²⁴¹

Heinrich Welzhofer ging in seiner Untersuchung von der Existenz eines strophisch gegliederten Liedes zur Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Bayernherzog aus und fasste die inhaltlichen Parallelen und Unterschiede zwischen Historie und der Darstellung in der Kaiserchronik folgendermaßen zusammen: „Historisch ist das zweimalige Einrücken des Königs in das bairische Herzogthum und die Besiegung und Vertreibung des aufrührerischen Herzogs. Aber um hundert Jahre sind diese Ereignisse in der Zeit zurückgeschoben: nicht mehr ein Sachse, sondern ein Karolinger ist es, der Bayern überwältigt. Dem geschichtlichen Herzog Eberhard gab die Sage in launischer Verkehrung der Personen den Namen seines Besiegers – Otto; in der Einflechtung eines Markgrafen Hermann klingt wohl eine Erinnerung an den wackeren Markgrafen Herman Billing nach.“²⁴²

Die nähere Betrachtung des Textes liefert verschiedene Hinweise, welche die These der Herkunft der Erzählung aus der mündlichen Tradition zu bestätigen scheinen. So lässt sich die Geschichte zunächst in das mehrmals in der Kaiserchronik auftretende Handlungsschema der >Erhebung gegen den Herrscher<²⁴³ einordnen, welches stets dasselbe Muster aufweist: So folgt auf den Aufstand des Vasallen zunächst das Leid, hier in Form der Niederlage des Königs, dann die Organisation der Gegenwehr durch den Herrscher und schließlich dessen Sieg. Der Aufstand wird ganz aus dem Persönlichen heraus motiviert, wenn der Herzog folgendermaßen zitiert wird: *der wolte des hoves gerne waigieren,/ er sprach, iz wære sîn gerihte/ zwiu im daz swert denne tohte?* (vv 15245-15247). Schließlich wird der Name des aufständischen Fürsten erst

²⁴⁰ REINDEL K., Bayern (788-1180). Handbuch der bayerischen Geschichte Bd.1, 1981, S. 288-290.

²⁴¹ DÜMMLER E., Kaiser Otto der Große. 1876, S. 78-80.

²⁴² WELZHOFFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 18-19.

²⁴³ Vgl. Anhang: Handlungsformeln und Handlungsschemata.

am Ende der Erzählung offenbart, was zum einen die Spannung während des Vortrags erhöht haben mag, zum anderen aber auch aus der mündlichen Vortragssituation heraus stets verdeutlicht werden konnte.

Darüber hinaus beherrschen verschiedene formelhafte sprachliche Wendungen den weiteren Verlauf der Erzählung. Mit den Worten *nû hōrt seltsæniu mâre* (v 15259), einer direkten Wendung an sein Publikum, leitet der Dichter die Schilderung der Auseinandersetzung ein. Als formelhaft hat Walter Freitag auch die Kampfschilderungen bezeichnet, wenn der erste Angriff des bayerischen Heeres mit den Worten *als er ze Baieren kom in daz lant,/ der herzoge sînen van ane bant* (vv 15260-15261)²⁴⁴ eingeleitet oder wenn der Sieg Lothars wie folgt geschildert wird: *der chunich mit michelre craft:/ rait ze Regensburch in die stat./ dâ besceint er sîne craft:/ die Baier wurden scadehaft,/ wîkhus unde turne/ zevuorten si dar inne* (vv 15276-15281)²⁴⁵. Wenn der Macht- und Einflussbereich des Königs mit den Worten *von dem Rîne unz an den Roten* (v 15268) umschrieben wird, denn überall dorthin entsendet der König seine Boten, um ein Reichsheer gegen den aufständischen Territorialfürsten zu mobilisieren, fällt die Parallele zum Nibelungenlied auf. Auch dort wird der Machtbereich Etzels mit ähnlichen Worten beschrieben: *vome Róten zuo dem Rîne, von der Elbe unz an daz mer,/ sô ist künec deheiner sô gewaltec niht*.²⁴⁶ Sprachliche Parallelen finden sich schließlich auch im Vergleich zum Rolandslied:

vv Kaiserchronik

vv Rolandslied

327 *welt ir dâ von entrinnen,
sône scult ouch ir niemer mêre gewinnen
lêhen noch eigen.*

²⁴⁴ Vgl. Kchr v 15696f: *mit ûf gerihten van/ ranten si den chunich an*; v 15952f: *der chunich nam selbe sînen van,/ die haiden rant er vermezzenlîche an*; v 17028f: *mit ûf gerihtem van/ wuosten si daz rîche*.; RL v 8123f: *do hiez der künec Paligân/ ûf richten sînen van*; v 8615f: *mit ûf gerihten van/ kêrten sie gegen dem burcgraben*.; Herzog Ernst v 2297ff: *dô sie kâmen ûz an daz lant,/ der herzoge Ernest an bant/ einen vanen, der was rôt*.

²⁴⁵ Vgl. Kchr v 17218f: *Welf dâ mit im vaht,/ Liutpolt wart dâ scadehaft*.; RL v 4753f: *sân gewinnen si wider ir craft./ die haiden wurden scadehapht*.; Herzog Ernst v 5539f: *die heiden kâmen mit ir kraft./ doch wurden ir vil schadehaft*.; König Rother v 4175f: *die dar waren schadehaft,/ si iahen, iz dade die gotes craft*.

²⁴⁶ NL v 1244, 2-3.

15250	<i>die Baier im alle gehiezen, daz si in niemer verliezen, unt swelhe im entrunnen, daz die niemer mêt gewonnen in Baieriscer erde neweder aigen noch lêhen.²⁴⁷</i>	8114	<i>ich swer unter miner chrone, swer hiute entrinnet, daz er niemir mer gewinnet aigen noch lehen.</i>
-------	---	------	---

Im Rolandslied ist es der Heidenkönig Paligan, der diese Worte spricht, als er die letzten Scharen zur Rache an König Marsilien mobilisiert. Der Heidenkönig droht bei Zuwiderhandeln seinen Anhängern den Verlust von Eigentum und Lehen an und schwört damit seine Gefolgsleute gleichsam mit leichtem Druck auf seine Linie ein. Ebenso verfährt der Bayernherzog, als er seine Gefolgsleute zum Aufstand gegenüber dem König mobilisieren möchte. Jedem Einzelnen, der es wagen sollte, sich seinem Aufruf zu widersetzen, wird der Verlust aller Besitzungen und damit der Lebensgrundlage angedroht. Dies bezeugt nicht nur die territoriale Beschränkung der Macht des Bayernherzogs sondern hebt zum anderen im Vergleich zum Rolandslied auch die größere Genauigkeit der Kaiserchronik im Bezug auf geographische und territoriale Angaben hervor. *Lêhen* und *eigen*, Lehen und Eigenland, sind die Voraussetzungen adelständischer Identität und Existenz. Deren Verlust bedeutete folgerichtig die Vernichtung der Person schlechthin.

Somit kommen auch hier, wie schon in der Erzählung zu Ludwig dem Frommen, Probleme aus dem Bereich des Lehnswesen zur Sprache. Doch während dort die Ursachen des Aufstandes ungenannt bleiben und weitere Felder nur in abstrakten Bildern angesprochen werden, wird der Dichter hier konkreter und führt die Beweggründe des Vasallen an. Der bayerische Herzog fordert – Zeichen für das Erstarken seiner Macht – die selbständige Gerichtsgewalt in seinem Territorium. Denn, so argumentiert er, ihm selbst sei die Macht als Lehnsherr gegeben – *zwîu im daz swert denne tohte?* (v 15247) – und die daraus resultierenden Rechte fordert er nun ein. Der König aber – Zeichen wiederum für seine Stärke – macht ihm dieses Recht streitig. Und der Herzog, der sich zurückgestellt und ungerecht behandelt fühlt, greift zum Mittel der Selbsthilfe. Als Lehnsherr fällt es ihm nicht schwer, seine Gefolgsleute durch Androhung des Verlustes ihres Eigentums auf seine Seite zu zwingen. Auf der anderen

²⁴⁷ S. a. Kehr vv 5252-5258: *die helde rahten ûf ir hant./ swer in dâ entrunne./ daz er niemer mêt gewunne/ lêhen noh aigen;/ er solt ouh sîn geschaiden/ von allen rômiscen êren./ daz gevestenten alle die hêrren.;* ebd., vv 7017-7021: *si racten alle ûf ir hant:/ swer in dâ entrunne./ daz er niemer mêt gewunne/ an baierisker erde/ neweder aigen noch lêhen.*

Seite steht König Lothar, dessen Ahnungslosigkeit betont wird, denn er und seine Gefolgsleute waren sich sicher, *daz im in dem rîche iht wider wære* (v 15258). So erscheint die Auseinandersetzung zu Beginn als ein territorial begrenzter Konflikt. Auf der einen Seite der Herzog von Bayern, auf der anderen Seite *der chunich Liuther unt die sîne* (v 15256).²⁴⁸ Auf dieser Ebene unterliegt Lothar zunächst. Doch die Mobilisierung des Reichsheeres offenbart seine Macht als König des Reiches und so besiegt er den aufständischen Vasallen.²⁴⁹ Bayern verliert seine Selbständigkeit und wird unmittelbar der königlichen Herrschaft unterstellt. Ein starker Herrscher hat damit wieder einmal das ideale Funktionieren der gesellschaftlichen Ordnung garantiert, das Gleichgewicht zwischen Lehnsherr und Lehnsman ist wieder hergestellt.

In der Forschung wurde diese lehnsrechtliche Thematik bisher wenig beachtet. So hat Dagmar Neuendorff die Regierung Lothars als Ausübung von Macht ohne Gnade charakterisiert, da er sich nicht auf Gott als *summum bonum* beziehe und durch den Krieg der Söhne negativiert werde. So folge auf die positive Einführung als werter Sohn des Vaters seine Verfehlung, die darin bestünde, dass er mit ausgesprochener Härte gegen den Herzog und seine Helfershelfer vorgeht und keinen Gebrauch von seinem Gnadenrecht macht.²⁵⁰ Doch ein starker Herrscher, wie ihn der Dichter der Kaiserchronik im Rahmen der Erzählungen zu den deutschen Herrschern im Wesentlichen beschreibt, kann einen Treuebruch seitens seines Vasallen, und so wird man die Handlungsweise des Territorialfürsten deuten müssen, nicht ungestraft lassen. Denn nicht Lothar wird dafür getadelt, sondern der Bayernherzog muss aus dem Land fliehen und einen schändlichen Tod bei den Griechen erleiden. Erneut schildert der Dichter hier das Ideal im Zusammenwirken von Lehnsherr und Lehnsman im Rückgriff auf die Vergangenheit, als die Könige allein aufgrund ihrer Autorität und Stärke noch in der Lage waren, auch noch so mächtige Vasallen in die Schranken zu weisen. Ohne Berücksichtigung der Einbindung der Erzählung in die mittelalterliche Gesellschaftsordnung hat auch Tibor Pézsa seine Bewertung des Aufstandes

²⁴⁸ S. a. Kchr v 15294; Dabei handelt es sich bei *Liuther unt die sîne* ganz offenbar um einen feststehenden Ausdruck. Dieser umschreibt den Anführer einer Schar, also den König, den Herzog oder den Grafen und seine Gefolgsleute. So wird im Rolandslied nicht nur von Roland *unt die sîne* gesprochen (v 2355, v 4167 u.a.), sondern auch von *Turpîn unt die sîne* (v 4421).; Im Nibelungenlied hingegen ist v.a. vom König und *sîne man* (vv 883,3; 1443,3,) oder dem König und *sîne mâge* (v 1136,1) die Rede.

²⁴⁹ PÉZSA T., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 123 ist damit zuzustimmen, wenn er Lothar als eine Figur darstellt, die der Aussage dient, „daß das Reich, vertreten durch den Kaiser, gegenüber den Ansprüchen einzelner Fürsten Vorrang hat.“

²⁵⁰ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 116-117.

vorgenommen: Der Herzog stelle sich hier nicht gegen den Kaiser, sondern gegen dessen Befugnisse.²⁵¹ Innerhalb der lehnsrechtlichen Ordnung aber kann eine derartige Unterscheidung zwischen einer Person und deren Pflichten nicht gemacht werden, beides steht in untrennbarem Zusammenhang.

Thema, Aufbau und Motivierung der Handlung wie einzelne sprachliche Formeln verweisen auf den mündlichen Traditionszusammenhang. Erinnerung sei nur an die Vielzahl ähnlicher Empörergeschichten in der volkssprachigen Literatur. Mahnende Worte werden etwa Herzog Ernst im gleichnamigen Werk in den Mund gelegt. Selbst in Fehde mit dem König, bemerkt er, dass schon oft Kriege gegen Kaiser und Reich geführt worden waren, diese aber immer verloren wurden, wemgleich der Rebell sich auch einige Zeit behaupten konnte.²⁵² Auch der chronologische Verstoß in der Einordnung der Ereignisse aus der Zeit Ottos des Großen unter die Herrschaft Lothars I. ist vor dem Hintergrund des mündlichen Traditionszusammenhangs zu erklären, spielt doch in dieser Tradition, wie aus verschiedenen volkssprachigen Werken bekannt und wie noch für die Kaiserchronik an einigen Stellen zu zeigen sein wird, ein chronologisches Zeitschema keine Rolle. Die Existenz verschiedener Erzählungen zu Herzog Arnulf, dem Vater des aufständischen Eberhard, wie die Herausbildung einer regelrechten Haustradition in verschiedenen bayerischen Klöstern, unter anderem auch im Kloster St. Emmeram in Regensburg,²⁵³ verweisen auf die Bekanntheit der historischen Fakten. Im Wissen um Unruhen in der Zeit Lothars mag der Dichter so die ihm aus der mündlichen Tradition bekannte Empörergeschichte in sein Werk eingebunden haben. Aus seinem gelehrten literarischen Bewusstsein heraus aber bemühte er sich, dieser ihm bekannten Geschichte durch exakte geographische Angaben authentischen Charakter zu verleihen. So ist von Regensburg als Kampfschauplatz die Rede sowie von einem Markgrafen Herman, der nach allgemeinem Urteil erschlagen worden war. Auch die Aufenthaltsorte der beiden Kontrahenten nach der Schlacht werden genannt, so heißt es für Lothar *er kêrte zuo dem Rîne* (v 15295) und für den Herzog Otto *er rûmte daz rîche,/ dô vuor er ze den Criechen* (vv 15292-15293).

²⁵¹ PÉZSA T., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 122-123.

²⁵² Herzog Ernst vv 1788-1792: *ir habet daz dicke wol vernomen,/ swer lange urliuige wider daz rîche hât,/ ob er im ein wîle widerstât,/ ze jungest muoz er an dem schaden stên:/ alsô mac ez ouch mir ergên;* s. a. ebd., vv 929ff.

2. 2. 2 Zur Mönchwerdung Lothars

In episodisch lockerer Anknüpfung erzählt die Kaiserchronik am Ende der Geschichte zu Lothar von seinen vier Söhnen und berichtet nach der obligaten Schlussformel von der Mönchwerdung des Herrschers: *gote antwurt er lip unt sêle* (v 15317).

Die Mönchwerdung Lothars am Ende seiner Herrschaft wird auch in den lateinischen Quellen erzählt. In der Würzburger Chronik heißt es dazu: [...] *et Lotharius rex tonsuram et monachicum habitum suscepit moriturus*. [...] ²⁵⁴ Regino, Geistlicher und Chronist aus eben dem Kloster Prüm, in dem Lothar sein Leben zuletzt in Abgeschiedenheit verbrachte, setzt in seiner Chronik zu Beginn des 10. Jahrhunderts die Entscheidung zum Eintritt ins Kloster in chronologischen Zusammenhang zur Aufteilung seiner Herrschaft, ähnlich wie in der Kaiserchronik. Nachdem Lothar die Herrschaft unter seinen Söhnen, Regino nennt hier Ludwig, Lothar und Karl, aufgeteilt hatte, berichtet der Chronist weiter: *Dispositis itaque atque ordinatis regni negotiis valedicens suis seculum reliquit atque in Prumia monasterio veniens comam capitis deposuit habituque sanctae conversationis suscepto, in religionis professione diem clausit extremum III.Kal.October*. ²⁵⁵ Regino präsentiert Lothar als einen Herrscher, der nach den Wirrungen und Mühen seiner Regierungszeit, zum Ende seines Lebens hin, nach Ordnung der Angelegenheiten im Reich und nach Regelung der Nachfolge, sich in die Abgeschiedenheit des Klosters zurückzieht um dort nach einem tatenreichen Leben nun auch Frieden mit Gott zu schließen. Auch Otto von Freising berichtet in seiner Chronik im 12. Jahrhundert davon, wie Lothar, nachdem er alles geordnet hatte, den Rittergürtel abgelegt und die Mönchskutte angenommen habe. ²⁵⁶ Eine Begründung für diese Entscheidung Lothars aber liefert auch Otto nicht, nimmt diese aber zum Anlass, um über die Wandelbarkeit alles Irdischen zu philosophieren. Er verweist auf den zunehmenden Verfall des Frankenreiches und beschreibt die Franken, einst hoch gestiegen nun dem Untergang nahe. Durch die Schuld der Brüder im Politischen, ebenso

²⁵³ REINDEL K., Ein neues Gedicht zum Tode Herzog Arnulfs. 1957, S. 157-160.

²⁵⁴ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.2-3.

²⁵⁵ Regino von Prüm, Chronik ad 855, S. 188; "Nach dieser Vereinigung und Regelung der Regierungsaufgaben nahm er Abschied von den Seinen, verließ die Welt und zog nach dem Kloster Prüm. Dort ließ er sich sein Haupthaar abnehmen, legte das Kleid des heiligen Wandels an und beschloss sein Leben am 29. September in dem Bekenntnis seines Glaubens." Übersetzung zit. nach Regino von Prüm, Chronik. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. III. neu bearb.v.R.RAU. 1969, S. 189.

²⁵⁶ Otto von Freising, Chronik VI, 1-2.

wie durch den Familienzweist im Allgemeinen wurde das Reich nach und nach zugrunde gerichtet.²⁵⁷

Auch in der volkssprachigen Tradition, vor allem in der Chanson de geste wird von Herrschern erzählt, die ihr Leben als Mönch beenden. Nach einem vorwiegend durch kriegerische Taten geprägten Leben suchen diese am Ende den Frieden mit Gott. So ermahnt Berchter Rother im gleichnamigen Epos am Ende seines Lebens sich nun auch Verdienste um Gott zu erwerben. Es gehe darum, für die Seele zu sorgen und deshalb solle er Mönch werden.²⁵⁸

Die Kenntnis der kurzen lateinischen Notiz von der Mönchwerdung Lothars, wie sie die Würzburger Chronik überliefert, mag vor dem Hintergrund ähnlicher Vorgänge aus der volkssprachigen Tradition zur Aufnahme des Ereignisses in die Kaiserchronik geführt haben. Die epische Vorausdeutung des Dichters auf die folgende Erzählung zu Ludwig dem Deutschen in den Worten *nû wâre iu lanc ze sagene,/ wie dike si getriten under in* (vv 15311-15312) scheint darüber hinaus das Ende einer Vortragspartie markiert und die Anknüpfung für die Wiederaufnahme der Erzählung zu einem späteren Zeitpunkt vorbereitet zu haben.

Zusammenfassung

Lothar I. wird als machtvoller Herrscher geschildert, der in der Lage ist, sich gegen aufständische Territorialherren zu behaupten und so auf seine Weise für Ordnung und Frieden im Reich zu sorgen. Dazu erzählt der Dichter vom Sieg des Königs über einen aufständischen bayerischen Herzog, der sich aber historisch erst in die Zeit Ottos des Großen einordnen lässt. In die Zeit Lothars allerdings verweist der abschließende Hinweis zur Mönchwerdung des Herrschers, der ohne Einbindung in den Erzählzusammenhang bleibt. Während Letzteres der schriftlichen Tradition entnommen zu sein scheint, weist der Bericht des Aufstandes in Aufbau, Formulierung wie auch in der chronologisch unkorrekten Einfügung auf die Herkunft aus der mündlichen Tradition hin.

²⁵⁷ Otto von Freising, Chronik V, 36.

²⁵⁸ König Rother vv 5123-5126: *iz stat den gotin knechtin/ in ir aldere rechte,/ daz sie mit gote virdieneten,/ so sie von dieser werlde endin.*; ebd., vv 5127-5174.

2. 3 LUDWIG DER DEUTSCHE

Kchr: vv 15318-15393

Lat. Quellen: Pseudo-Cyprian S.51-53 (hg.v. S.Hellmann); Nithard, Vier Bücher Geschichten III, 6 (FSGA, 5); Notker, Taten Karls II, 11 (FSGA, 7); Annalium Fuldensium (Mogont.) ad 873 (hg.v. F. Kurze); Annales Bertiniani ad 873 (MGH SS I); Annales Xantenses ad 873 (hg. v. B. de Simson); Regino von Prüm, Chronik ad 866, 876 (FSGA, 7); Chronicon Wirziburgense S.27, Z.66; S.28, Z.9, 13 (MGH SS VI)

Ludwig der Deutsche in der Kaiserchronik

Ein *michel strît* (v 15319) steht am Beginn der Regierungszeit Ludwigs. Im Krieg zwischen seinen beiden Brüdern, Karl und Pippin, finden viele Gefolgsleute den Tod. Die Fürsten wenden sich mit der Bitte um Beilegung des Streites an Ludwig, denn *iz gezæme dem rîche ubele, / daz er des verhancte, / daz man diu rîche brante* (vv 15329-15331). Die *grôzen nôt* veranlasst schließlich den König, einen Hoftag nach Worms einzuberufen.

Ein Gewitter aber – *zaichen von himele* – verhindert den Richterspruch, die Stadt Worms brennt nieder und die Gefolgsleute des Königs ergreifen die Flucht. Auch König Ludwig ergreift große Furcht und er verlässt fluchtartig die Stadt.

Eine Hungersnot bricht aus, deren Ursache das Volk seinem König anlastet.

Bischöfe und Herzöge wenden sich an den Papst in Rom, der den Streit schlichtet. Er schärft Ludwig ein, die Gesetze Karls zu achten und *urbor unde vorwerch* (v 15372) wieder zu vereinen. Nachdem sich auch die Fürsten mit dieser Schlichtung des Streites einverstanden erklärt haben, wird Ludwig von Hadrian zum Kaiser gekrönt.

Nach seiner Rückkehr ins Reich wird der Streit auf Geheiß des Kaisers beigelegt.

Nach 36 Jahren und 3 Monaten endet die Herrschaft Ludwigs und die Fürsten beklagen den Tod ihres Königs.

Im Vergleich zur Mehrzahl der übrigen Geschichten setzt die Erzählung zu Ludwig dem Deutschen unvermittelt ohne die formelhaften Anfangsverse zur >Wahl< durch die Fürsten ein. So beginnt unmittelbar auf die kurze Bemerkung zur Übernahme der Herrschaft *daz rîche besaz dô Ludewîc* (v 15318) die Erzählung von der Auseinandersetzung im Reich, die sich zunächst in das Handlungsschema zur >Erhebung gegen den Herrscher< einordnen lässt. Mit den formelhaften Schlussversen unter Angabe der Regierungszeit auf Jahre und Monate genau endet sie.

Ludwig der Deutsche in Historiographie und Forschung

Ludwig der Deutsche erscheint in der Kaiserchronik als tragische Person, verfolgt vom Unglück, verlassen von seinen Gefolgsleuten, seinem Volk und letztlich sogar von Gott. Ein erster Blick auf seine fünfzig Jahre dauernde Regentschaft scheint diesem Bild des volkssprachigen Werkes zu widersprechen.

Im Rahmen der Nachfolgeregelung seines Vaters Ludwig des Frommen war Ludwig dem Deutschen einst die Herrschaft über Bayern zugefallen, die er nach und nach auf

das gesamte ostfränkische Reich ausweiten konnte.²⁵⁹ Seinen Brüdern gegenüber gelang es ihm, seine Ansprüche zu behaupten. Von Bayern und Regensburg aus regierte er unangefochten sein Reich, gegründet auf der sicheren Unterstützung seiner Gefolgsleute.²⁶⁰ So feiern ihn die lateinischen Chronisten als unbesiegbaren Krieger, der sich der Achtung und Furcht aller umwohnenden Nationen sicher sein konnte. Sie preisen ihn als den weisesten und gerechtesten der Frankenkönige,²⁶¹ der sein Richteramt stets pflichtbewusst und mit vollem Eifer erfüllte²⁶² und betonen seine Frömmigkeit.²⁶³ Während er seine Feinde durch kühne Angriffe zu erschrecken wusste, zeichnete er sich im Umgang mit den Seinen durch Beredsamkeit und freigebige Milde aus.²⁶⁴ Die Historiographen zeichnen das Bild eines idealen Herrschers, dem es gelang, das Reich vor äußeren Feinden zu schützen, durch Milde, Güte, gerechte Gesetzgebung und Ausübung des Richteramtes aber auch im Innern den Frieden zu bewahren.

Doch auch die lateinische Chronistik bleibt nicht frei von Kritik an diesem Herrscher, wenn sich etwa Regino von Prüm in seiner Chronik zu Beginn des 10. Jahrhunderts mehr als kritisch über den Versuch Ludwigs äußert, sein Reich auf Kosten seines Bruders Karl zu vergrößern. [...] *oblitus germanitatis ac consanguinitatis foedera, oblitus pacti, quod iam dudum mutua conventione pepigerant, immemor etiam sacramentorum, quibusse cum magnis execrationibus coram Deo obligaverat.*²⁶⁵ Und als er, ins Reich eingedrungen, die Angelegenheiten zu regeln begann, wandten sich die

²⁵⁹ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 117, 126, 149-150; In der *Ordinatio imperii* von 817 war ihm, damals noch minderjährig, die Herrschaft über Bayern samt den slawischen Grenzgebieten in Aussicht gestellt worden. Ab 826 übernahm er die Herrschaft über das ihm zugeteilte Unterkönigtum Bayern, war damit der erste König dieses Landes und trug als solcher den Titel *Rex Baiovariorum*. Nach dem Vertrag von Verdun 843 konnte er seinen Herrschaftsbereich über das gesamte ostfränkische Reich ausbreiten und stand damit zugleich vor der schwierigen Aufgabe, das vielfach zersplitterte Reich von Alemannen, Bayern, Thüringern, Franken, Friesen und Sachsen zu einer Einheit zusammenzufügen. Einheit konnte hier zunächst nur durch die Person des Königs hergestellt werden. Ludwig herrschte trotz aller Vielfalt ausschließlich über germanische Stämme und Regna, was ihm in zeitgenössischen westfränkischen Quellen oftmals den Titel *Rex Germanorum* oder *Rex Germaniae* einbrachte.

²⁶⁰ REINDEL K., Bayern (788-1180). Handbuch der bayerischen Geschichte. I, 1981, S. 271: mit seiner zielstrebigem Politik gegenüber den slawischen Völkern und der planvollen Organisation der östlichen Marken, schuf er die Grundlage für Bayerns politische und kulturelle Vorrangstellung im Südosten.

²⁶¹ Regino von Prüm, Chronik ad 876.

²⁶² Notker, Taten Karls II, 11.

²⁶³ Die Quellennachweise zur Frömmigkeit bei HARTMANN W., Ludwig der Deutsche. 2002, S. 21-23.

²⁶⁴ Nithard, Vier Bücher Geschichten III, 6.

²⁶⁵ Regino von Prüm, Chronik ad 866, S. 212; "So vergaß er die Bande der Bruderschaft und Verwandtschaft, vergaß den Vertrag, welchen sie vor Zeiten durch gegenseitige Übereinkunft abgeschlossen hatten, und dachte auch nicht an die Eidschwüre mit denen er sich unter schweren Verwünschungen vor Gott verpflichtet hatte." Übersetzung zit. nach Regino von Prüm, Chronik. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. III. neu bearb. v. R. RAU. 1969, S. 213.

Fürsten von ihm ab, so dass auch Ludwig die Flucht ergreifen musste.²⁶⁶ Problematisch gestaltete sich schließlich auch die Regelung seiner eigenen Nachfolge. Zeit seines Lebens, so hat Wilfried Hartmann dargelegt, fiel es ihm schwer seinen eigenen Söhnen Verantwortung zu übertragen. Die Folge waren mehrere Aufstandsversuche, die er zwar nie mit exzessiven Strafmaßnahmen ahndete, die aber auch nie zur Teilung der königlichen Herrschaftsrechte mit seinen Söhnen führten.²⁶⁷

Als Ludwig im Jahre 876 mit 70 Jahren starb, hinterließ er dennoch seinen drei Söhnen Karlmann, Ludwig dem Jüngeren und Karl III. ein Reich, das zu stabilisieren ihm während seiner langandauernden Herrschaft gelungen war.²⁶⁸

2. 3. 1 Der König ohne Heil

Die Erzählung beginnt mit der Schilderung eines Aufstandes basierend auf dem Handlungsschema der >Erhebung gegen den Herrscher<. So spricht der Dichter in Wiederaufnahme der epischen Vorausdeutung am Ende der Erzählung zu Lothar I. von einem *michel strît* zwischen den beiden Brüdern Ludwigs, Karl und Pippin, *die gebiegen under in,/ friunt unde mâge* (vv 15321-15322). Er beschreibt die große Not, welche sich infolge dieses Konfliktes auszubreiten beginnt und erzählt von der Organisation der Gegenwehr durch den König, der auf den Rat seiner Fürsten hin einen Hoftag einberuft. Hier nun aber kommt es zum Bruch im üblichen formelhaften Aufbau, denn ein Unwetter verhindert die Gegenmaßnahmen des Königs. Himmlische Zeichen führen zur Flucht der Anwesenden und auch des Herrschers. Und über das Reich bricht in der Folge große Not herein.

Keine der uns bekannten lateinischen Quellen überliefert diese Geschichte aus der Zeit Ludwigs des Deutschen. Lediglich in der Würzburger Chronik wird zum Jahr 841 in annalistischer Aneinanderreihung und ohne einen inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen Ereignissen herzustellen, Ähnliches wie in der Kaiserchronik erzählt:²⁶⁹

²⁶⁶ Regino von Prüm, Chronik ad 866.

²⁶⁷ HARTMANN W., Ludwig der Deutsche. 2002, S. 70ff, 76, 255f.

²⁶⁸ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 149, 166-167.

²⁶⁹ Der Umfang der Zitate aus der Würzburger Chronik folgt den Ausführungen HEINRICH WELZHOFERS, Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 34 und orientiert sich an der Darstellung der Kaiserchronik. Die Auslassungen im lateinischen Text wurden mit [...] gekennzeichnet.

vv	Kaiserchronik	Würzburger Chronik
15318- 15322	<i>Daz rîche besaz dô Ludewîc. dô huop sich michel strît: Karl unde Pippîn die gebiegen under in, friunt unde mâge. [...]</i>	1. [...] <i>Bellum inter fratres de partitione regni excanduit.[...]</i> ²⁷⁰
15336- 15340	<i>dô kômen zaichen von himele, daz dem rîchen kunige geswichen alle sîne man. Wormeze diu stat verbran von ainer donrestrâle.</i>	28. <i>Terremotus facta est, et cometa visa est. [...]</i> ²⁷¹ 32. <i>Wormatium fulminis ictu crematur.</i> ²⁷²

Die möglichen Übereinstimmungen bleiben auf nur wenige Nachrichten beschränkt. So erwähnt die lateinische Chronik einen Krieg unter den Brüdern, der in Folge der Reichsteilung ausbrach, die Kaiserchronik den *michel strît* zwischen den Brüdern Ludwigs. Das lateinische Werk berichtet von einem Erdbeben, einem Kometen sowie der Vernichtung der Stadt Worms infolge eines Blitzeinschlages, das volkssprachige Werk von der Vernichtung der Stadt Worms durch einen *donrestrâle*. Alle weiteren Angaben aus dem lateinischen Werk, die über den engen Rahmen der Geschichte der Herrschaft Ludwigs des Deutschen hinausgehen, wie etwa die Ereignisse in Rom, der Tod eines Bischofs oder auch der Einfall der Hunnen, erscheinen in der Kaiserchronik nicht.²⁷³

Auffällig sind sicher die inhaltlichen Übereinstimmungen, auch vor dem Hintergrund der Ähnlichkeiten im Aufbau beider Werke. Denn auch die Würzburger

²⁷⁰ Chronicon Wirziburgense S. 27, Z.66.

²⁷¹ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.9.

²⁷² Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.13.

²⁷³ Folgende Nachrichten aus dem lateinischen Werk werden in der Kaiserchronik nicht erwähnt: Chronicon Wirziburgense S. 27, Z.67-68: 8. *Ludewicus Germaniam, Lotharius cum imperatoris nomine Italiam, Karolus Gallias, regnum dividentes, accipiunt. Iudith imperatrix, uxor Ludewici prioris, obiit;* ebd., S. 28, Z.1-13: 14. *12.Kal.Oct. Gozbaldu episcopus obiit; sedit ann. 13,m. 10, d.8.* 15. *Aecclesia sancti Kyliani in Wirciburg fulminibus exusta est; et Lotharius rex tonsuram et monachicum habitum suscepit moriturus. Corpus sancti Martini de tumulo levatur.* 17. *Leo papa, Trougo, Rabanus, Benedictus papa et Hiltegart regina obierunt.* 20. *Lotharius imperator obiit. Pro quo Ludewicus, filius eius, imperavit cum fratre Lothario rege.* 22. *Meginradus heremita matrizatur.* 24. *Huni christianitatis nomen aggressi sunt.* 27. *Nycolao pape Adrianus successit.* 28.[s. o.] 29. *Lotharius rex, frater Ludewici imperatoris obiit, et Karolus Galliarum rex regnum invasit.* 30. *Ludewicus imperator de solaro cecidit./* 31. *Ludewicus et Karolus cum patre pacificantur.* 32. *Adrianus papa obiit. [s. o.]* 35. *Ludewicus imperator obiit, et Karolus rex Galliarum Romam pervenit.* 36. *Ludewicus rex Germaniae obiit 5.Kal. Sept.Bellum in Ribuarum inter Ludewicum et Karolum committitur;.*

Chronik fügt bisweilen abschließende Bemerkungen über den jeweiligen Herrscher, über seinen Charakter, seine Familienverhältnisse und bemerkenswerte Begebenheiten an. So mag der Dichter an dieser Stelle, wie Heinrich Welzhofer²⁷⁴ im Rahmen eines umfassenden Vergleichs von Kaiserchronik und Würzburger Chronik Ende des 19. Jahrhunderts festgestellt hat, auf eines der nicht bekannten Werke, die zwischen der Kaiserchronik und der Würzburger Chronik standen, zurückgegriffen haben.

Den inhaltlichen Anknüpfungspunkt für die vorliegende Geschichte mag ein spektakuläres Ereignis aus der Zeit Ludwigs, der Aufstandsversuch seiner Söhne, gebildet haben. Zeit seines Lebens war es Ludwig dem Deutschen schwer gefallen, seinen drei Söhnen Regierungsverantwortung zu übertragen. Als sich der König im Jahr 869 endlich dazu entschloss, ein offizielles Testament zu machen und durchsickerte, dass der älteste Sohn deutlich bevorzugt werden sollte, mündete dies in mehreren Aufstandsversuchen der jüngeren Söhne Ludwig und Karl. Ihnen gelang es, eine nicht geringe Zahl von Anhängern um sich zu scharen und den Speiergau zu besetzen in der Absicht, sich gegen den König aufzulehnen. König Ludwig musste daraufhin persönlich am Rhein erscheinen, um Frieden mit seinen Söhnen schließen zu können. Eine Reichsversammlung in Forchheim 872 bestätigte den Teilungsplan.²⁷⁵ Doch in der Folge kam es zu weiteren Aufstandsversuchen der jüngeren Söhne gegen den Vater, die die weitere Bevorzugung des älteren Bruders nicht hinnehmen wollten. Diese Aufstandsbewegung fand schließlich ihren Höhepunkt am 26. Januar 873 auf einer Versammlung der Großen durch Ludwig den Deutschen in Frankfurt. Die Fuldaer Annalen berichten, wie Ludwigs Sohn Karl vom bösen Geist ergriffen wurde als Strafe dafür, dass er seinen Vater und König hintergehen wollte. Denn Karl, so kommentiert der Fuldaer Annalist, „der den von Gott erwählten und eingesetzten König täuschen wollte, wurde selber getäuscht, und der seinem Vater hinterlistig Stricke zu legen gedachte, fiel selber in die Stricke des Teufels, sodaß er aus der teuflischen Qual selbst einsah, dass kein Anschlag wider Gott besteht.“ Und als der Anfall des Teufels vorüber war, bekannte Karl „er sei ebenso oft der feindlichen Gewalt ausgeliefert worden, wie

²⁷⁴ WELZHOFFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 31-33; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Zweiter Teil, 1967, S. 477-478: Die Würzburger Chronik war darüber hinaus weit verbreitet und wurde in verschiedenen chronikalischen Werken, unter anderem auch von Frutolf von Michelsberg, benutzt.

²⁷⁵ HARTMANN W., Ludwig der Deutsche. 2002, S. 70-71.

oft er gegen den König eine Verschwörung eingegangen sei.“²⁷⁶ Deutlicher noch tritt das Vorhaben Karls – nämlich eine Verschwörung gegen den Vater mit der Absicht in abzusetzen – im Bericht der Xantener Annalen zum Jahr 873 hervor: „Ludwig, der östliche König, hielt einen Reichstag der Bischöfe und Laien in Frankfurt. Dorthin zogen gegen ihn zwei seiner Söhne voll unbilliger Gedanken, der gleichnamige und Karl, um eine Gewaltherrschaft aufzurichten, ihre Eidschwüre hintanzusetzen, den Vater des Reiches zu berauben und ins Gefängnis zu schicken. Aber Gott, der gerechte und geduldige Richter, zeigte ebenda öffentlich vor allen ein großes Wunder: der böse Geist fuhr vor aller Augen in Karl und quälte in schrecklich, unter misstönenden Lauten. Aber an demselben Tage wurde er durch die Gebete und Beschwörungen verschiedener Priester ausgetrieben. Bei dem Anblick dieses Schreckens warf sich der ältere Bruder zu den Füßen des Vaters, gesteht das begangene Verbrechen und fordert Verzeihung. Aber der fromme Vater legte dies alles klugerweise mit Mäßigung bei.“²⁷⁷ Neben den Xantener und Fuldaer Annalen berichtet auch Hinkmar von Reims in den Annalen von St. Bertin von diesem spektakulären Ereignis.²⁷⁸ In seinem Bericht erscheint Karl nur

²⁷⁶ *Annalium Fuldensium (Mogont.) ad 873, S. 77-78: Mense vero Ianuario cum suis undique convenientibus de statu regni sui et utilitate in loco supradicto placitum habere disposuit; ibique Domino faciente eius bonitas magnifice demonstrata est et quorundam malitia illi insidiantium denudata. Nam cum VII. Kal. Februar. curiam introisset, in praesentia illius et optimatum suorum, episcoporum videlicet atque comitum, malignus spiritus Karolum filium eius minimum invasit et graviter vexavit, ita ut a sex viris fortissimis vix teneri potuisset; et quidem satis iuste. Qui enim regem a Deo electum et ordinatum decipere voluit, deceptus est, qui patri suo insidiosae laqueos tendere consiliatus est, ipse in laqueos incidit diaboli, quatenus ex ipsa vexatione diabolica disceret non esse consilium contra Deum. Rex autem et omnes, qui cum illo erant, vehementer contristati lacrimas fuderunt. Cumque duceretur ad aecclesiam, ut episcopi pro eius sanitate Domino supplicarent, nunc exili nunc grandi voce clamitans morsum se tenentibus aperto ore minabatur. Conversus itaque rex ad aequivocum suum ait: ‘Videsne, o filii, cuius dominio vos mancipatis, tu et frater tuus, quando contra me aliquid sinistrum machinari cogitatis? Modo intellegere poteris, si antea noluisti, quod iuxta veritatis sententiam nihil opertum est, quod non reveletur. Confitere ergo peccata tua et age poenitentiam et Deum humiliter postula, ut tibi relaxentur. Ego etiam, quantum in me est, tibi indulgentiam tribuo’. Idem vero Karolus post sedatam infestationem diaboli viva voce multis audientibus retulit se totiens adversae potestati traditum, quotiens contra regem conspiracy inisset.; Übersetzung zit. nach R. Rau, Jahrbücher von Fulda, S. 87 und 89.*

²⁷⁷ *Annales Xantenses ad 873, S.31-32: Ludewicus rex orientalis placitum publicum episcoporum ac laicorum ad Vadum-Francorum celebravit. Ibique venerunt contra eum duo filii eius, pleni iniqua cogitatione, convocus et Karolus, tirannidem moliri et iuramenta priorum postponere, patrem regno privare et in custodiam mittere, [sic!] Sed Deus, iustus iudex et patiens, grande miraculum palam omnibus ibidem monstravit, ita ut malignus spiritus videntibus cunctis Karolum invasit eumque horribiliter discrepantibus vocibus agitavit. Sed in eodem die/ orationum suffragiis et coniurationibus diversorum sacerdotum eiectus est. Viso hoc terrore frater senior pedibus patris provolutus commissum nefandum profitetur, indulgentiam postulans. Pater vero pius haec omnia prudenter cum moderamine disposuit.“; Übersetzung zit. nach R. Rau, Xantener Jahrbücher, S. 369.*

²⁷⁸ *Annales Bertiniani ad 873, S. 495: Hludowicus, Germaniae rex, ante nativitatem Domini ad Franconofurd palatium venit, ibique nativitatem Domini celebravit, et placitum suum ibidem circa Kalendas Februarii condixit, quo filios suos Hludowicum et Carolum cum aliis fidelibus, homines quoque qui de regno quondam Lotharii illi se commendaverunt, convenire praecepit. Et dum ibi degeret, venit ad Carolum, filium eius, diabolus transfigurans se in angelum lucis, et dixit illi, quod pater eius qui illum*

mehr als vom Teufel Verführter, als einer von dem der Teufel vollkommen Besitz ergriffen hat. Von einer Verschwörung der beiden Söhne aber ist nicht mehr die Rede.

Der Aufstandsversuch der Söhne gegen den Vater hatte die Gemüter der Zeitgenossen offenbar bewegt. Und die Charakterisierung des rebellischen Sohnes als eines vom Teufel besessenen macht den Standpunkt der lateinischen Chronisten deutlich. Die Erhebung der Söhne gegen den Vater wird als unrechtmäßige Handlung verurteilt. Spektakulär wie das Ereignis war, mag es nicht nur in den lateinischen Quellen, sondern auch mündlich weitererzählt worden sein. So muss man zur Erklärung des *michel strît* in der Geschichte Ludwigs des Deutschen nicht zwangsläufig auf die Regierungszeit Ludwigs des Frommen zurückgreifen. Damit lassen sich die Parallelen zur Darstellung der Kaiserchronik wie folgt zusammenfassen: Eine Auseinandersetzung – die Rebellion seiner jüngeren Söhne – beherrscht die Regierungszeit Ludwigs des Deutschen in deren Verlauf sicher einige Gefolgsleute den Tod fanden; Höhepunkt der Auseinandersetzung bildet ein Hoftag und nicht zuletzt werden im Zuge der Schlichtung durch den Papst die Besitzverhältnisse neu geregelt.

Im Zentrum der Erzählung der Kaisechronik steht jedoch nicht der Aufstand der Söhne gegen den Vater, sondern die Vorstellung von den besonderen Fähigkeiten eines Herrschers – dem Königsheil²⁷⁹ – welches den erfolgreich und glücklich regierenden König begleitet. Diese Vorstellung bildet das Bindeglied, welches die vereinzelt Nachrichten aus der Würzburger Chronik, kurze annalistische Notizen ohne Zusammenhang, in der Kaiserchronik zu einer geschlossenen Erzählung zusammenfügt.

causa Carolomanni, fratris sui, perdere moliebatur, Deum offensum haberet, et regnum in brevi amitteret, et eidem Carolo Deus illud regnum habendum dispositum haberet, et quod illud in proximo obtineret. Ipse autem Carolus timore perterritus, quia domui in qua latebat adhaerebat, ecclesiam est ingressus, quo eum diabolus est insecutus, cui iterum dixit: Cur times et fugis, nam nisi ex Deo venissem, tibi adnuntians quae in proximo sunt futura, in hanc domum Domini te sequens non intrarem. His et aliis blanditiis ei persuasit, ut communionem a Deo sibi missam de manu illius acciperet, sicut et fecit; et post buccellam ipse Sathanas intravit in eum. Veniens autem ad patrem suum et residens in consilio eius cum fratre et aliis fidelibus – tam episcopis quam laicis -, subito invasus surrexit, et dixit, quia seculum vellet dimittere, et quia uxorem suam carnali commercio non contingeret, et discingens se spata, cadere in terram illam permisit, et cum se vellet baltheo discingere et vestimento exuere, coepit vexari. Comprehensus autem ab episcopis et ab aliis viris, turbato patre et omnibus qui adfuerunt, vehementique stupore percussis, ductus est in ecclesiam. Et Liutbertus archiepiscopus induens se sacerdotalibus vestibus, missam cantare coepit; cumque ventum fuisset ad locum evangelii, coepit magnis vocibus patria lingua vae clamare; et sic continuis vocibus vae illud clamavit, usque dum missa celebrata fuit. Quem pater eius episcopis et aliis fidelibus committens, per sacra loca sanctorum martyrum deduci praecepit, quatenus illorum meritis et orationibus a daemone liberatus, ad sanam mentem, Domino miserante, redire praevaleret; deinde disposuit illum Romam dirigere, sed, quibusdam intervenientibus causis, iter illud dimisit.

²⁷⁹ GRAUS F., Volk, Herrscher und Heiliger. 1965, S. 328 mit Anm.139 stellt Belege aus verschiedenen Kulturen zusammen für den Glauben, dass Ernte und Wohlstand des Landes mit dem Verhalten des Herrschers verbunden sind.

Zunächst aufgebaut nach dem Schema der >Erhebung gegen den Herrscher< und später mit verschiedenen Details erweitert, schildert der Dichter das tragische Scheitern Ludwigs als König und dessen Rehabilitierung durch die Fürsten und den Papst. Denn Ludwig hat dieses besondere Heil, das ihm als Spross des Herrschergeschlechts die Kraft verleihen sollte, Frieden und allgemeines Wohlergehen zu bewirken,²⁸⁰ offensichtlich verloren, wie die Ereignisse auf dem Hoftag in Worms und der Ausbruch der Hungersnot im Anschluss daran deutlich machen. Angedeutet ist dies bereits in der Vorgeschichte zur Darstellung der Auseinandersetzung zwischen seinen beiden Brüdern, in welche Ludwig erst auf die drängende Bitte seiner Fürsten hin eingreift. Ludwig ist seinen Aufgaben als Herrscher zur Herstellung des Rechtsfriedens im Reich, zum Schutz der Witwen und Waisen sowie der sozial Schwachen und Schutzbedürftigen nicht nachgekommen.²⁸¹ Als Herrscher hat er bisher versagt. In Worms erscheint er auf dem Höhepunkt seiner Krise, als *zaichen von himele* den Gerichtstag verhindern, so dass dem König *geswichen alle sine man* (vv 15336-15337). Seine Gefolgsleute haben ihn verlassen, er hat faktisch aufgehört, König zu sein. Ein heftiges Gewitter tobt über der Stadt Worms, ein Blitzeinschlag lässt die Stadt bis auf die Grundmauern niederbrennen. Und auch der König verlässt nun, ergriffen von großer Furcht, den Schauplatz. Er, der als Herrscher seines Reiches stets die Pflicht hat, für Ordnung zu sorgen, für den Schutz der Hilfsbedürftigen, flieht selbst aus Angst.

Die Szenerie von Untergang und Vernichtung, wie sie in der Kaiserchronik beschrieben wird, erinnert an die Darstellung vom Tod Rolands im Rolandslied, denn ein Erdbeben, Donner und himmlische Zeichen begleiten auch diesen:

vv	Kaiserchronik	vv	Rolandslied
15342-	<i>si sâhen vil dike</i>	6934-	<i>si sâhen vil dicke</i>
15343	<i>die grôzen himelblike,</i>	6935	<i>die vorchlîchen himelblike</i>

²⁸⁰ HAGENLOCHER A., *Der guote vride*. 1992, S. 187.

²⁸¹ Nach RICHTER H., *Kommentar*. 1972, S. 153-154 gehört auch der Schutz der Armen und Elenden zu den besonderen Herrscheraufgaben. Vorbild ist hier das Handeln Gottes (s. Ps 68, 33f, Ps 71, 12f) zu dessen Nachahmung bereits in der Vulgata Ps 81,3f aufgerufen wird: *Judicate egeno, et pupillo: humilem, et pauperem justificate. Eripite pauperem, et egenum de manu peccatoris liberate.*; s.a. Pseudo-Cyprianus. hg. v. S. Hellmann, 1908, S. 51: *Iustitia vero regis est [...] advenis et pupilis et viduis defensorem esse, [...]*; diese Vorstellung findet sich auch in der volkssprachigen Literatur, wenn Siegfried im Nibelungenlied v 43 seine Vorbildlichkeit unter anderem darin erweist, dass er bereit ist, das Land und seine Bewohner vor Gewalt zu schützen.; s.a. König Rother vv 2967ff; vv 3106f: auch hier werden die Wiederherstellung der Ordnung, Rechtsprechung sowie der Schutz von Witwen und Waisen als die Pflichten des vorbildlichen Herrschers beschrieben.

Schreckliche Blitze zuckten am Himmel, die Sonne verdunkelte sich und die Menschen kamen in große Gefahr, so fährt das Rolandslied fort. Paläste und Türme stürzten ein, ein Unwetter brach los und alle glaubten, *daz diu wîle wære,/ daz diu werlt verenden sollte/ unt got sîn gerichte haben wolte.*²⁸² Die himmlischen Zeichen werden als Vorboten des Jüngsten Gerichts gedeutet, das Ende der Welt scheint unmittelbar bevorzustehen. Vom Jüngsten Gericht oder dem Ende der Welt ist in der Kaiserchronik zwar nicht die Rede, doch auch hier scheint das Reich dem Ende nahe zu sein. Eng werden in der Folge Person und Herrschaft des Königs mit dem Wohlergehen aller verknüpft. Denn große Not beginnt sich im Reich auszubreiten, deren Beschreibung mit der formelhaften Wendung *dô huop sich in dem zît/ michel urliuge unt strît,/ hunger und bîsez*²⁸³ (vv 15348-15350)²⁸⁴ eingeleitet wird. Ein stark personalisierter Zug kennzeichnet den weiteren Verlauf der Erzählung, wenn das Volk Ludwig als den Schuldigen benennt. Mehrmals wird betont, dass es *von sînen sculden komen [wâre]* (v 15354). Ludwig hat sich unfähig zur Ausübung der Herrschaft erwiesen und Gott selbst hat durch *zaichen von himele* offenbart, dass er sich von ihm abgewandt hat. So bricht große Not über das Land herein.

Frieden und Wohlergehen für das Land einerseits und eine gute Herrschaft andererseits, so wird deutlich, sind miteinander verbunden. Dahinter steht die Vorstellung vom so genannten ‚Königsheil‘, die geprägt ist vom Glauben an die göttliche Durchdringung der ganzen Welt. Auf der Grundlage dieser Sichtweise wurden die Fruchtbarkeit des Landes, Kriegsglück und ein friedvolles Zusammenleben als Zeichen der Wirksamkeit Gottes in der Geschichte gedeutet. Für den regierenden Herrscher bedeutete dies, dass er den Willen Gottes erfüllte, seine Herrschaft von Gott gesegnet war, wenn die Ernte gedieh, äußere wie innere Feinde bewältigt werden konnten und Ruhe und Frieden im Reich herrschte. Und weil auf seiner Herrschaft Segen lag, musste nicht nur er, sondern sein ganzes Geschlecht mit Heil begnadet

²⁸² RL vv 6947-6949.

²⁸³ Nach LEXER M., Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 1986, S. 17 mit der Bedeutung ‚misswachs‘ immer in der Form *bîsëz* o. *bîsëzze*.

²⁸⁴ Vgl. Kchr v 15318f: *daz rîche besaz dô Ludewîc./ dô huop sich michel strît.*; NL v 1961,4: *dô huop sich under degenen ein mort vil grimme unde grôz*; v 2013,4 *dô huop sich von ir mâgen/ ein vil klagelîcher schal*; v 2074,2: *dô huop sich vor dem hûse ein vreislîchiu nôt*; v 567,2-3: *dô huop sich ungemach von des volkes krefte/ in Búrgónden lant.*; Herzog Ernst v 3728f: *an rîten sie sie sâhen/ und erhuoben einen grimigen strît*; v 3786: *alsô erhuoben sie den strît*.

sein.²⁸⁵ Umgekehrt war damit natürlich auch klar, dass Not und Unfrieden im Reich Zeichen für einen gottverlassenen und heillosen König waren. Diese Vorstellung des Zusammenhangs von Wohlergehen und der Gottgefälligkeit von Herrscher und Volk hat auch in die Fürstenspiegel Eingang gefunden. So wies der so genannte Pseudo-Cyprian in seinem zwischen 630 und 700 entstandenen Traktat *De duodecim abusivis saeculi* darauf hin, dass nicht nur dem Herrscher, sondern auch seinem Land bei Nichteinhaltung der Vorschriften für einen guten König mannigfaltige Gefahren drohten.²⁸⁶

In der Darstellung der lateinischen Quellen aber beginnt diese Vorstellung, wie eine Untersuchung Marita Blattmanns²⁸⁷ gezeigt hat, schon im Frühmittelalter zu verblassen. Hier bedroht der „König ohne Heil“ nicht mehr die Existenz des Volkes, sondern gefährdet lediglich das weitere Bestehen der Herrschaft des Königs selbst. Und im letzten Viertel des 11. Jahrhunderts verschwindet dieses Motiv, wonach das Fehlverhalten des Königs zum unabwendbaren Verhängnis für sein ganzes Volk wird, schließlich ganz.²⁸⁸ An die Stelle des „Königs ohne Heil“ tritt nun unter anderem der Typus des Herrschers, „der durch falsche Entscheidungen ein Strafgericht des Christen-Gottes herausfordert.“²⁸⁹ Die Vorstellung vom wechselseitigen Zusammenhang zwischen dem Verhalten des Herrschers und dem Wohlergehen des Volkes erscheint hier in gewandeltem, christlichem Gewand. Das Fehlverhalten des Königs wird als Sünde gewertet, wofür die Bibel zahlreiche Erklärungsmuster liefert, wenn etwa

²⁸⁵ HAGENLOCHER A., *Der guote vride*. 1992, S. 290; GRAUS F., *VOLK, Herrscher und Heiliger*. 1965, S. 328-334 nennt Parallelen aus der Antike (Odyssee XXIX, 109ff), der persischen Sage, Irland, dem germanischen Vorstellungsbereich, dem Pseudo-Cyprian, den er gleichzeitig als Ausgangspunkt für derartige Vorstellungen in der Karolingerzeit anerkennt. Die Existenz der Auffassung eines charismatischen Königtums verneint er für die germanische Zeit und sieht die mittelalterliche Auffassung von König und Königtum als christlich und von der kirchlichen Weihe geprägt.

²⁸⁶ Pseudo-Cyprianus. hg. v. S. HELLMANN, 1908, S. 52-53: *Qui vero regnum secundum hanc legem non dispensat, multas nimirum adversitates imperii tolerat. Idcirco enim saepe pax populorum rumpitur et offendicula etiam de regno suscitantur, terrarum quoque fructus diminuuntur et servitia populorum praepediuntur, multi et varii dolores prosperitatem regni inficiunt, carorum et liberorum mortes tristitiam conferunt, hostium incursus provincias undique vastant, bestiae armentorum et pecorum greges dilacerant, tempestates aeris et hiemisperia turbata terrarum fecunditatem et maris ministeria prohibent et aliquando fulminum ictus segetes et arborum flores et pampinos exurunt. [...].; Den rex iustus charakterisiert er ebd., S. 51-52 unter anderem als gerecht, ohne auf das Ansehen der Person zu achten, als Beschützer von Fremden, Witwen und Waisen, als Ahnder von Diebstahl, Unzucht, Unkeuschheit, Verwandtenmord und Meineid, als Spender von Almosen an die Armen, als Verteidiger der Kirche, als Herrscher mit gerechten Beamten und weisen Ratgebern, als Verteidiger der Heimat und als einer, der in festem Gottvertrauen auch in den besten und glücklichsten Zeiten nicht dem Hochmut verfällt.*

²⁸⁷ BLATTMANN M., Ein Unglück für das Volk. Der Zusammenhang zwischen Fehlverhalten des Königs und Volkswohl in Quellen des 7.-12. Jahrhunderts. *FMSt* 30 (1996), S. 80-102.

²⁸⁸ Ebd., S. 87, 94-97.

²⁸⁹ Ebd., S. 87.

Christus, der König, für die Sünden aller zu leiden hat.²⁹⁰ Die Entsakralisierung der königlichen Würde im Zuge des Investiturstreites schließlich hat auch zur Folge, dass die Beurteilung des schlechten Königs nun nicht mehr allein Gott anheim gestellt wird, vielmehr tritt der Papst als irdischer Richter zwischen den König und Gott. Neu entdeckt wird nun auch die Möglichkeit, einen ungerechten König nicht mehr nur geduldig zu ertragen, sondern ihn durch einen anderen zu ersetzen.²⁹¹

In der Darstellung der Kaiserchronik vermischen sich offenbar die verschiedenen, hier skizzierten Vorstellungen im Zusammenhang mit dem so genannten Königsheil: die ganz alte Vorstellung einer magischen Verbindung zwischen dem König und seinem Volk, die ihren Ausdruck in den Vorwürfen des notleidenden Volkes gegenüber Ludwig findet, die „verchristlichte“ Version, innerhalb derer über Ludwig aufgrund seiner mangelhaften Rechtsprechung das Strafgericht Gottes hereinbricht und schließlich die „entsakralisierte“ Form, im Rahmen derer die metaphysische Beziehung zwischen Herrscher und Volk verschwunden ist und die daher ihren Ausdruck in der Schlichtung des Streites durch die Fürsten finden kann. Wenn diese unterschiedlichen Vorstellungen in ihrer chronologischen Ablösung offensichtlich auch in den lateinischen Quellen klar hervortreten, so trifft dieses Bild wohl nicht, wie das Beispiel der Kaiserchronik zeigt, auf die orale Überlieferung zu. So mag der Dichter der Kaiserchronik womöglich durch Anregung der kurzen Notiz aus der Würzburger Chronik beziehungsweise einer ihrer Bearbeitungen, im Wissen um verschiedene Vorstellungen vom besonderen Heil des Königs und unter gleichzeitiger Berücksichtigung der Erwartung seines Publikums die Erzählung von Ludwig dem Deutschen als einem gescheiterten Helden geformt haben, der sein Heil, seine innere Befähigung zur Ausübung seiner Herrschaft verloren hat und nur mehr mit fremder Hilfe wieder erlangen konnte.

2. 3. 2 Die Wiederherstellung der Ordnung durch den Papst

Die Fürsten ergreifen die Initiative zur Wiederherstellung der Ordnung im Reich. Sie laden den König nach Rom ein, wo der *strît* vor Papst Hadrian gebracht wird.²⁹² Auch

²⁹⁰ Ebd., S. 89; s. Joh 18,33-40 und 19,1-22; Apok 1,5; Ex 7,3f, 8,11, 9,34.

²⁹¹ BLATTMANN M., Ein Unglück für das Volk. 1996, S. 94-97.

²⁹² NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 132-133; Er erkannte in der unter Ludwig dem Deutschen dargestellten Auseinandersetzung zwischen Papst Hadrian und König Ludwig starke Ähnlichkeiten mit Ereignissen aus der Zeit Ludwigs des Frommen, insbesondere dessen Absetzung durch seine Söhne im

die Fürsten betonen nun noch einmal vor Hadrian die alleinige Schuld Ludwigs, führen aber anstatt der undifferenzierten Schuldzuweisung durch das Volk eine konkrete Begründung an: *si sprâchen, iz wâren sculde sîne,/ daz daz rîche wâre zevuoret,/ diu cristenhait zerstôret./ er newolte nehain gerihte haben/ di nemahten ez langer niht vertragen* (vv 15361-15365). Und Hadrian verpflichtet Ludwig zur Rechtsprechung nach den Gesetzen Karls und weiht ihn zum Kaiser. Karl und Pippin, die beiden aufständischen Brüder des Kaisers, werden mit Verbannung bestraft. So wird einer der beiden an seinen Geburtsort, der andere nach Burgund geschickt, wo er offenbar sogleich für sein Verhalten bestraft wird.

Zum Vorschein kommen hier offenbar, wie oben bereits näher erläutert wurde, zwei verschiedene Vorstellungen vom Königsheil:²⁹³ da ist einerseits, als Folge der entsakralisierten Vorstellung vom Herrscher nach dem Investiturstreit, die Forderung nach Wiederaufnahme der vernachlässigten Rechtsprechung seitens der Fürsten,²⁹⁴ und da ist andererseits, vor dem Hintergrund einer verchristlichten Vorstellung vom Strafgericht Gottes auf die Sünden des Herrscher hin, die Kaiserkrönung Ludwigs durch den Papst.²⁹⁵

So spielt erneut die Rechtsprechung als vornehmste Aufgabe des Herrschers eine bedeutende Rolle. Wieder einmal wird auch die Person Karls des Großen als juristische Autorität in einer noch weithin mündlich geprägten Rechtsprechung angerufen. Er, der einst die Konsolidierung des Reiches durch eine umfangreiche Gesetzgebung vorangetrieben hatte,²⁹⁶ blieb über die Jahrhunderte als Hüter des von Gott gegebenen Gesetzes sprichwörtlich.²⁹⁷ So erscheint Karl der Große in der Kaiserchronik wie auch im Rolandslied²⁹⁸ als Urheber der Gesetze.

Wiederum in Rückbesinnung auf Karl den Großen steht die zweite Forderung des Papstes an Ludwig: *die sedelhove mære,/ urbor unde vorwerch,/ alse bî Karles wert,/ bræhte wider zesamene/ ûz des kuniges kamere* (vv 15371-15375). Damit werden

Jahr 833. Im Rahmen dieser Vorgänge, die in der Kirchenbuße des Kaisers zu Soissons gipfelten, spielte auch Papst Gregor IV. eine gewisse Rolle. Das Bild Ludwig des Frommen sollte durch diese Vorfälle jedoch nicht geschmälert werden, weshalb der Kaiserchronikautor die Ereignisse dem gleichnamigen Ludwig unterordnete, dessen Regierungsbeginn ohnehin bereits im Schatten der Bruderkriege stand.

²⁹³ S. o. BLATTMANN M., Ein Unglück für das Volk. Der Zusammenhang zwischen Fehlverhalten des Königs und Volkswohl in Quellen des 7.-12. Jahrhunderts. FMSSt 30 (1996), S. 80-102.

²⁹⁴ Ebd., S. 94-97.

²⁹⁵ Ebd., S. 89.

²⁹⁶ STRÄTZ H.W., Karl der Große. HRG, Bd. II, 1978, Sp.643-645; zur Verbesserung der Rechtspflege bemühte er sich auch, die wichtigen Quellen der Volksrechte seiner Zeit zu schaffen oder zu erhalten.

²⁹⁷ ERLER A., Karlskult. HRG, Bd. II, 1978, Sp.654-655.

verschiedene Begrifflichkeiten aus dem Lehnswesen aufgegriffen. ‚*Sedelhove*‘ bezeichnet den Herrenhof, Herrensitz. Gemeint ist damit der ständige Wohnsitz des Lehnsinhabers, dem herrschaftliche Rechte wie ein gewisses Maß an Gerichtsherrschaft und ortsobrigkeitliche Befugnisse zustanden.²⁹⁹ Das Adjektiv ‚*mære*‘ in diesem Zusammenhang scheint an alte Zeiten zu erinnern, an Herrenhöfe aus der Zeit Karls des Großen, die nun offenbar nicht mehr unter der Verfügungsgewalt des Königs standen. ‚*Urbor*‘, althochdeutsch ‚urberan‘, mittelhochdeutsch ‚erbern‘, bezeichnet insbesondere ein zu wirtschaftlichen und rechtlichen Zwecken angelegtes Verzeichnis der Güter einer Grundherrschaft, das so genannte Urbarium. Haupturbare erfassen den Besitzstand einer ganzen Grundherrschaft und schließen im Idealfall Gebäude, Viehbestand und Bewohner ein.³⁰⁰ Die umfassende Bedeutung der Urbare auf „Gesamt-Güter-Verzeichnisse“ lässt es wahrscheinlich werden, dass hier das Königs-, Kron- oder auch Reichsgut, das die wirtschaftliche Grundlage der königlichen Herrschaft im Mittelalter bildete, angesprochen wird. Vor diesem Hintergrund lassen sich weitere Parallelen der Erzählung vom gescheiterten Helden Ludwig in der Kaiserchronik zur Auseinandersetzung Ludwigs des Deutschen mit seinen Söhnen ziehen. Die Restituierung des Reichs- und Krongutes kann als Wiederherstellung der uneingeschränkten Macht des Königs angesehen werden und damit als erfolgreiche Abwehr der Versuche der Söhne zur Teilhabe an der Regierung.

Aktuell wurden die Begrifflichkeiten um Reichs- und Krongut jedoch erst zur Zeit des Dichters. Zunächst war dies in der Zeit Lothars III. der Fall, als sich die Staufer nach dem Dynastiewechsel als rechtmäßige Erben des salischen Hausgutes sahen und dieses unter Verwendung juristischer Termini des römischen Rechts und kanonistischer Kategorien schärfer vom Hausgut getrennt werden musste.³⁰¹ Später setzte sich dies auch unter der Herrschaft der Staufer fort, die sich mittels ihrer Reichsgutpolitik um Bewahrung und Festigung der wirtschaftlichen Machtgrundlage des Königs bemühten. Damit nahmen sie eine gegenläufige Politik zu vielen Herrschern der Vergangenheit auf, die versucht hatten, mittels Verpfändung, Schenkung oder Verkauf von Gütern des

²⁹⁸ RL vv 703-705: *er lêrte uns die phachte,/ der engel si imo vore tichte./ er konde elliu recht.*

²⁹⁹ SCHMIDT-WIEGAND R., *Salgut, Salhof, Salland*. HRG, Bd. IV, 1990, Sp. 1273, 1275.

³⁰⁰ RÖSENER W., *Urbare*. HRG, Bd. V, 1998, Sp. 558-559, 561.

³⁰¹ HERBERGER M., *Krongut*. HRG, Bd. II, 1978, Sp. 1217, 1219-1220; spätestens mit dem Schwabenspiegel, Ldr. cap. 124 ist die Terminologie deutlich. Es wird klar unterteilt in *riches gut* und *kinniges eigen (gut)*.

Reiches Mittel für politische Aktionen zu gewinnen.³⁰² Auch darauf mag der Dichter der Kaiserchronik sich beziehen und die einleitende Bemerkung *swaz ê versûmet wære* (v 15370) mag somit als Hinweis auf weitere Kenntnisse der Unordnung der Zustände seiner Zeit gelten, die er, wie schon in der Erzählung zu Ludwig dem Frommen und wie auch in der volkssprachigen Literatur üblich, in der Form der Beschwörung des idealen Bildes der Vergangenheit thematisiert.

Nachdem die Fürsten mit diesen Forderungen an Ludwig zufrieden gestellt sind, wird dieser vom Papst zum Kaiser geweiht. Wenngleich die Kaiserwürde faktisch keine Machterweiterung gegenüber den Königsrechten bedeutete, so stand dem Kaiser doch eine höhere Würde als dem König zu.³⁰³ Nach einer Sakralisierung des Königtums in der Zeit der ottonischen Herrscher und dessen Verbindung mit einem christlich-ideal überhöhten Kaisertum war es in Folge des Investiturstreites zu einem Einbruch gekommen. Gregor VII. vertrat den Gedanken der Reinheit und Freiheit der Kirche, der unbegrenzten Vorrangstellung des Papstes, der sich auch König und Kaiser beugen sollten. Dies führte zur weitgehenden Entsakralisierung des Königtums.³⁰⁴ Dennoch lebten die altüberlieferten Vorstellungen weiter, wie auch das Beispiel der Kaiserchronik zeigt. Der hier dargestellte Herrscher hat sein Heil, das sichtbare Zeichen seiner Verbundenheit mit Gott, verloren, dies hat der Dichter im ersten Teil seiner Erzählung dargelegt. Durch den Akt der Kaiserweihe, die Verleihung einer sakralen Würde durch den Papst, ist dieses Heil nun wiederhergestellt. Verschiedene sprachliche Formeln verdeutlichen darüber hinaus den mündlichen Dichtungshintergrund der Erzählung. Zu nennen wären dabei vor allem diverse Doppelformeln wie *friunt unde mâge* (v 15322)³⁰⁵, *man unde dienestman* (v 15324), *gefriden noch gescaiden* (15226) sowie *biscove unt herzogen* (v 15355)³⁰⁶.

Ganz offensichtlich genügte es dem Dichter nicht, das Scheitern des Herrschers allein vor dem Hintergrund der magisch-christlich geprägten Vorstellung vom Verlust des Heiles, die ihren Ausdruck in der Kaiserweihe finden mag, zu erklären. Dennoch

³⁰² VOLKERT W., *Adel bis Zunft*. 1991, S. 133.

³⁰³ GOETZ H.-W., *Kaiser, Kaisertum*. Lex.d.MA, Bd.V, 1991, Sp.852; s.a. ERLER A., *Kaiser/ Kaisertum*. HRG, Bd.II, 1978, Sp.518-526.

³⁰⁴ HAYEZ A.-M., *Papst, Papsttum*. Lex.d.MA, Bd.VI, 1993, Sp.1670, 1674-1675; doch das damit einhergehende verstärkte politische Engagement der Päpste seit Gregor VII. hatte auch seine Schattenseiten, Verweltlichung breitete sich aus, wogegen Bernhard von Clairvaux Kritik erhob. In seinem Papstspiegel (1145-1153) betonte er dagegen nachdrücklich den geistlichen Charakter des Papsttums.

³⁰⁵ Vgl. Kchr v 17025: *friunt unde mâge*; v 17234: *neweder friunt noch mâge.*; RL v 3185: *wânu, friunt unt mâge?*; v 8811: *er sprach: wânu friunt unt man?*; NL v 1989,2: *ir friunt unde mâge.*

konnte er sie, die vor allem noch in der mündlichen Tradition lebendig geblieben war, angesichts der Erwartungshaltung seines Publikums wohl auch nicht gänzlich außer Acht lassen. Doch vor dem Hintergrund seines literarisch geprägten Bewusstseins bleibt die Wiederherstellung der Herrschaft Ludwigs nicht auf diese Vorstellung beschränkt, sondern wird durch die Forderung nach umfassender Rechtsprechung und Wiederherstellung des Krongutes ergänzt. Die erzählerische Verknüpfung der beiden Komplexe bleibt allerdings unvollständig, so dass sich ein Zusammenhang zwischen den Anordnungen des Papstes und der Kaiserweihe nur schwer herstellen lässt.

Zusammenfassung

Der Dichter beschreibt Ludwig den Deutschen als gescheiterten Herrscher, der dennoch nach seinem Tod von den Fürsten des Reiches als vorbildlicher König beklagt wird, weil die Defizite seiner Herrschaft beseitigt werden konnten.

Zwei Vorstellungen prägen dabei die Erzählung: das Königsheil in seinen verschiedenen Ausprägungen und der gerechte Herrscher. Beide werden auf der Basis von Nachrichten aus der schriftlich-lateinischen Tradition und diversem Formel- und Vorstellungsgut der mündlichen Überlieferung zu einer Geschichte von schicksalhafterem Scheitern und wunderbarer Rehabilitation verbunden.

2. 4 KARL III. DER DICKE

Kchr: vv 15394-15517

Lat. Quellen: Pseudo-Cyprian S.51 (hg.v. S.Hellmann); Regino von Prüm, Chronik ad 887, 888 (FSGA, 7); Annalium Fuldensium (Mogont.) ad 887 (hg.v. F.Kurze); Annalium Fuldensium (Cont. Ratisbon.) ad 887 (hg.v.F.Kurze); Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1067 (FGSA, 13); Hermann von Reichenau, Chronik ad 887 (MGH SS V); Chronicon Wirziburgense S.28, Z.16 (MGH SS VI); Otto von Freising, Chronik, VI, 8-9 (FSGA, 16)

Karl III. der Dicke in der Kaiserchronik

Nach dem Tod Ludwigs übernimmt Karl, einer seiner drei Söhne, die Herrschaft. Karl heiratet eine rechtschaffene und ehrliche Frau, deren Tugenden in höchstem Maß gelobt werden. Gerade ihre Vorbildlichkeit aber erweckt den Neid einiger Höflinge, die sie des Ehebruchs beschuldigen.

³⁰⁶ Vgl. Kchr vv 15481, 15486, 15654, 16071; RL vv 893, 8679.

Auf seinem Weg zur Frühmesse wird König Karl von einem Dienstmann namens *Sigerât* auf die Verfehlung seiner Frau hingewiesen. Der König zweifelt noch, doch *Sigerât* beschwört unter Eid die Wahrheit seiner Aussage.

Ohne Aufschub eilt Karl zu seiner Gemahlin, um sie zur Rede zu stellen. Seiner Frau, die noch im Bett liegt und sich verwundert über die ungewöhnlich frühe Rückkehr ihres Gatten zeigt, versetzt er zunächst einen *michelen vûsteslac* (v 15443). Die Frau weist jede Schuld von sich und beteuert, auch nachdem der König sie mit dem Vorwurf des Ehebruchs konfrontiert hat, ihre Unschuld. Im Vertrauen auf Gott und das Schicksal der Susanna trifft sie die Vorbereitungen zu einem Gottesurteil, das ihre Unschuld erweisen soll.

Sie schickt nach vier Bischöfen, die ihr die Beichte abnehmen. Nach Beten und Fasten wird das Gottesurteil in Anwesenheit von Bischöfen, Herzögen und einer großen Menge Volkes vollzogen. Unter nochmaliger Beteuerung ihrer Unschuld und den Klagen der Fürsten zieht die Königin ein Wachshemd über. Während noch gebetet und gesungen wird, wird das Hemd an ihrem Leib angezündet und verbrennt, ohne ihr den geringsten Schaden zugefügt zu haben. Als sich ihre Unschuld auf diese Weise bestätigt hat, stimmen die Anwesenden in den Ruf '*deo gracias*' (v 15509) ein.

Die Verleumder werden durch den König mit dem Tode bestraft. Die Königin zieht sich ins Kloster zurück und der König hört auf zu regieren. So endet die Herrschaft Karls nach 11 Jahren.

Zum ersten und einzigen Mal im zweiten Teil der Kaiserchronik steht eine Frau, die Gemahlin des Herrschers, im Mittelpunkt der Erzählung. Politische Unternehmungen werden nicht erwähnt, von den üblichen Aufgaben des Herrschers ist keine Rede. In ihrer Anlage und Gestaltung gleicht die Geschichte der Lukretia³⁰⁷ und Crescentiaerzählung³⁰⁸ aus dem ersten Teil der Chronik. Auch dort steht das Motiv der unschuldig angeklagten Ehefrau und des Ehebruchs im Vordergrund. Doch während die Protagonistinnen dort durch ihre Namen, Lukretia und Crescentia, aus der Anonymität gehoben werden, bleibt die Gestalt der namenlosen Gattin Karls hier im Dunkeln.

Karl III. der Dicke in Historiographie und Forschung

In der lateinischen Historiographie erscheint Karls Regierungszeit vom Niedergang des karolingischen Geschlechts geprägt.³⁰⁹ Eine verhängnisvolle Serie von Unglücken,

³⁰⁷ Kchr vv 4301-4834.

³⁰⁸ Kchr vv 11352-12812.

³⁰⁹ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 170 „Hatte man seither die Probleme kennengelernt, die eine wachsende Zahl erbberechtigter Söhne und Enkel mit sich brachte, so war nun zu erfahren, wie die schwächende Lebenskraft der Dynastie erst recht die Schwächemomente ihres Reiches bloßlegte [...]“. Während die Regierungszeiten der vorhergehenden Herrscher sich noch über ein ganzes Menschenalter erstreckt hatten, verkürzte sich nun das Zeitmaß in der Generationenfolge von 30 auf 10 Jahre.; REINDEL K., Bayern (788-1180). Handbuch der bayerischen Geschichte I, 1981, S. 272; im Januar 882 war es Karl III. gelungen, sich gegen Arnulf von Kärnten durchzusetzen. Ob dabei Arnulf überspielt worden oder aber Karl von seinem Vater von vornherein die Nachfolge im Reich zugebracht worden war, darüber schweigen

Krankheiten und frühen Todesfällen hatte Karl die Herrschaft über das Gesamtreich zufallen lassen. Doch Streitigkeiten innerhalb der Familie hatten zur Schwächung des Reiches geführt und neuen Kräften Aufschwung gegeben. Mächtige Adlige hatten ihre Geschicke selbst in die Hand genommen. Der fortschreitende Verlust der integrativen Kraft des Reiches beschleunigte den Zerfall und ermutigte die Heiden im Norden und Osten zu Raub- und Plünderungszügen. Karl III. war mehr und mehr überfordert mit den innen- und außenpolitischen Problemen. Der Kreis der Berater und die Hofkapelle um den Kanzler Liutward von Vercelli sowie regionale Machthaber wurden zu seinen engsten Vertrauten.³¹⁰

Dennoch bewerten die lateinischen Chronisten ihn und seine Regierungszeit nicht ausschließlich negativ. Regino von Prüm rühmte ihn als einen freigebigen und mildtätigen Herrscher, der großzügig Almosen verteilte, unablässig sich mit Beten und Psalmensingen beschäftigte und voller Vertrauen in das göttliche Schicksal lebte.³¹¹ Auch Otto von Freising beschreibt Karl III. als frommen Christen, dem als Zeichen für die Unbeständigkeit alles Irdischen durch einen glücklichen Zufall die Herrschaft über das Gesamtreich zugefallen war, der dann aber kläglich scheiterte. Er beschreibt den Prozess des Machtzuwachses Karls, den Tod der verwandten Herrscher und die Bitte der jeweiligen Großen an Karl, die Herrschaft des vakanten Reiches zu übernehmen. Zum Ende seines Lebens aber, und auch hier stimmen die lateinischen Quellen weitgehend überein, begann er nach den Worten des Freisinger Geistlichen „körperlich und geistig zu kränkeln“. Die Fürsten des Reiches entschieden sich daher noch zu seinen Lebzeiten, Karlmanns Sohn Arnulf zum neuen König zu wählen.³¹²

die Quellen. Zu diesem Zeitpunkt jedenfalls scheint Arnulf noch nicht stark genug gewesen zu sein, sich die Herrschaft militärisch zu erkämpfen, was ihm jedoch schon wenige Jahre später, 887, gelingen sollte.

³¹⁰ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 176-180.

³¹¹ Regino von Prüm, Chronik ad 888, S. 278: *Fuit vero hic christianissimus princeps, Deum timens et mandata eius ex toto corde custodiens, ecclesiasticis sanctionibus devotissime parens, in elemosinis largus, orationi et psalmorum melodiis indesinenter deditus, laudibus Dei infatigabiliter intentus, [...].*

³¹² Otto von Freising, Chronik, VI, 8-9.

2. 4. 1 Die Verleumdung der Kaiserin und ihre Rechtfertigung in einem Gottesurteil

Nach dem Tod Ludwigs des Deutschen werden in der Kaiserchronik, wie auch in der Würzburger Chronik,³¹³ zunächst seine drei Söhne Karl, Ludwig und Karlmann erwähnt. Doch nur von einem der drei, von Karl, erzählt die folgende Geschichte. Seine Anerkennung als neuer Herrscher, seine Legitimation durch die Fürsten bleibt ebenso unerwähnt, wie jegliche politische Ereignisse. Im Zentrum steht vielmehr Karls Frau, welche des Ehebruchs beschuldigt mittels eines Gottesurteils ihre Unschuld beweist.

Das hier zugrundeliegende Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau, war in der volkssprachlichen Literatur weit verbreitet und wird auch schon im ersten Teil der Kaiserchronik in den Erzählungen zu Crescentia³¹⁴ und Lukretia³¹⁵ aufgegriffen. Wenngleich auch jede der drei Geschichte ihre eigenen Akzente setzt, so lassen sich doch im Ablauf und der Beschreibung der beschuldigten Frauen verschiedene Übereinstimmungen erkennen. Alle drei Frauen sind unschuldig Schuldige, vorbildhafte Ehefrauen, die durch den Neid anderer in eine bedrängte Situation geraten sind. Lukretia erweckt aufgrund ihrer Vorbildlichkeit, welche der König in die Worte fasst *du hast aller tugende genuoc* (v 4526) und wenig später auch öffentlich im Kreise der Fürsten preist, den Neid der Königin, die aus Rache ihren Mann, König Tarquinius, aufhetzt, sich an Lukretia zu vergehen. Wie Karl seine Gattin im Schlafgemach zur Rede stellt, so spielt sich auch die Szene, in welcher die rachsüchtige Königin Tarquinius zur Schändung Lukretias treibt, in diesem intimen Umfeld ab. Auch Crescentia, das ebenso *lussam wîp*, weist ihren Schwager zurück und wird daraufhin von ihm des Ehebruchs beschuldigt. Beim zweiten Mal ist es in der Crescentia-Geschichte der *vizetuom*, der

³¹³ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.16 nennt die drei Namen zu Beginn: *Annus Domini 877. Karolus, iunior filius Ludewici, cum fratribus Karlmanno et Ludewico ann.11.*

³¹⁴ Kehr vv 11352-12812: Crescentia ist mit dem römischen Kaiser Dietrich verheiratet. Während der Abwesenheit ihres Mannes versucht dessen gleichnamiger Bruder die Gunst Crescentias zu gewinnen. Crescentia aber weist ihn zurück. Doch als ihr Mann zurückkehrt, beschuldigt dessen Bruder Crescentia des Ehebruchs. Diese wird darauf zum Tode durch Ertränken verurteilt, von einem Fischer jedoch gerettet. Doch auch die beiden Dietriche werden von Gott mit Aussatz bestraft. Crescentia findet zunächst Zuflucht am Hof eines Herzogs, wo sich die Geschichte von Verführung, Verleumdung und Bestrafung erneut wiederholt. Nach Heilung der Verleumder und Verführer am Herzogs- und Königshof, entsagt Crescentia dem weltlichen Leben und tritt ins Kloster ein. Später kehrt sie nach Rom zurück und versöhnt sich mit den beiden Dietrichen.

³¹⁵ Kehr vv 4301-4834: Lukretia heiratet den vorbildlichen Conlatinus, der sich mit Kaiser Tarquinius auf eine Wette bezüglich der Vorbildlichkeit seiner Frau einlässt. Im Vergleich mit der Kaiserin geht Lukretia aus dieser Frauenprobe klar als Siegerin hervor. Die Kaiserin aber stiftet Tarquinius zur Schändung Lukretias an, die daraufhin Selbstmord begeht. Conlatinus rächt den Tod seiner Frau mit der Ermordung des Tarquinius.

Verwalter des Herzogs, der den Anstoß zur Beschuldigung der ehrbaren Frau gibt. Als der Herzog daraufhin mit Crescentia und ihrem angeblichen Vergehen konfrontiert wird, versetzt er ihr, wie auch Karl seiner Gattin, einen Faustschlag: *er sluoc si mit der vûste,/ daz ir daz ôre sûste* (vv 12325-12326). Auch die Gattin Karls wird als tugendsame Frau beschrieben, von Neidern am Hof des Ehebruchs beschuldigt und am Ende, wie auch alle anderen beschriebenen Frauen, in ihrer Unschuld bestätigt. So klar und deutlich allerdings die wahren Schuldigen in den Erzählungen zur Lukretia und Crescentia hervortreten, so undeutlich bleiben sie doch in der Geschichte zu Karl III. Der Text spricht nur verschwommen von Neidern am Hof, *Sigerât* erscheint als Exponent dieser Gruppe, doch nicht als direkter Anstifter.

Die Anonymität der Königin in der Erzählung zu Karl III. mag, wie auch verschiedene formelhafte Wendungen im Aufbau und Verlauf auf den mündlichen Dichtungshintergrund der Geschichte verweisen. So ist der eigentlichen Erzählung von der Verleumdung der Königin eine kurze Vorgeschichte vorangestellt, die einmal die Tugend der Frau umschreibt und zum anderen die Motivation der Verleumdung aufzeigt. Zwei epische Vorausdeutungen nehmen den positiven Ausgang der Geschichte vorweg, wenn sowohl König als auch Königin von vornherein als untadelig beschrieben werden. So wird Karl bereits zu Beginn als *lobelîche unt hêrsam* (v 15399) charakterisiert. Ausführlichere Beschreibung erfährt dagegen die Tugendhaftigkeit der Königin, die von Beginn an außer Zweifel steht: *wir suln got wol getrûwen, / daz ir sêle bî den rehten sî; / aller bôshaite was si frî. // Diu frowe was lussam unt êrlîch,/ mit manigen tugenden zierte si sich* (vv 15404-15407). Doch es ist gerade die unangefochtene Tugend der Königin, die auf ungläubige Zweifel am Hof stößt, den Neid gewisser Höflinge weckt: *dô si ir tugent ersâhen, / si gewonnen zu der chunigîn arcwân* (vv 15409-15410). In der Bewertung der am Hof kursierenden Gerüchte als *lugene* durch den Erzähler und in epischer Vorausdeutung der daraus resultierenden Konsequenzen für die Verleumder – *iz ergienc in sît allen ubele* (v15413) – steht die Unschuld der Königin für den Rezipienten von Anfang an außer Zweifel. So endet die Erzählung wie angesichts der proleptischen Äußerungen zu Beginn nicht anders erwartet mit dem Beweis der Unschuld der Königin in einem Gottesurteil: *der frowen arges niene was./ si sprâchen alle ‘deo gracias’* (vv 15507-15508).

Dialogische Partien kennzeichnen die Szene der Verleumdung zwischen dem Dienstmann *Sigerât* und König Karl, sowie die Zurredestellung der Königin durch ihren

Mann und machen den Ursprung der Erzählung in der mündlichen Tradition wahrscheinlich. Mit der formelhaften Wendung *aines morgenes vil fruo* (v 15414)³¹⁶ setzt die entscheidende Handlung – wie im Übrigen auch in der Crescentiaerzählung³¹⁷ – ein. Als formelhaft kann schließlich auch die Bitte des Königs um die Ausführung der Anschuldigungen *Sigerâts* gesehen werde: *Der chunich in dô an sach,/ daz wort er trûreclîchen sprach* (vv 15422-15423).³¹⁸ Die Handlungsführung, in der *Sigerât* zunächst nur die Beschuldigungen andeutet und erst auf Nachfragen des Königs die Verleumdung offenbart, ermöglicht das Hinauszögern der eigentlichen Anschuldigung, die erst im weiteren Verlauf des Gesprächs zur Sprache gebracht wird. *Sigerât* ist darüber hinaus die einzige Person neben Karl, die namentlich hervorgehoben wird. Und dieser *Sigerât* schwört bei seinem Leben, die Königin beim Ehebruch gesehen zu haben.³¹⁹ So kehrt Karl, ohne seinen Weg zur Messe fortzusetzen, zu seiner Gemahlin zurück, vom halb öffentlichen Raum in die private Abgeschlossenheit der Kemenate, wo der König seine Gemahlin mit den Vorwürfen konfrontiert. Doch während in ähnlichen Szenen in der Heldenepik die Frauen in diesem Umfeld die intime Nähe einsetzen, um ihre Ehemänner zum meist widerrechtlichen Handeln zu bewegen, verhält es sich hier anders. Karl, der König, ist ganz im Gegensatz um die Wiederherstellung seiner Ehre bemüht. Deutlich wird seine ganz persönliche Betroffenheit über das Vergehen seiner Gattin herausgestellt, wenn er seinen Zorn in die Worte fasst: *owê daz ich dich ie gesach!* (v 15445).³²⁰ Karl fürchtet um den Verlust seiner Ehre und droht seiner Gattin für diesen Fall den Tod an mit den Worten: *sol ich mîn êre durch dich verlorn hân,/ daz*

³¹⁶ Vgl. Kchr v 15810f: *aines morgenes fruo/ die vursten wâren alle willich dar zuo*; v 15950f: *aines morgenes fruo/ der biscof sanc ain misse duo*; v 16662f: *aines morgenes vil fruo/ der herzoge wæfente sich duo*; v 16798f: *aines morgenes fruo/ sînen vîanden chom er zuo*; v 15634f: *aines suntages fruo/ ze Franchenvurt chômen si ainander zuo*.; RL vv 891ff: *aines morgenes vruo/ der keiser vorderôte dar zuo/ biscove unde herzogen*.; NL v 1516,1-2: *Pusunén, floytîeren huop sich des morgens fruo,/ daz si varn solden. dô griffen si dô zuo*; v 1500,1: *Er sprach: "der kom zer sprâche an einem morgen fruo./ lützel guoter sprûche redet er dar zuo*.; Herzog Ernst v 1103ff: *und gerne sprechen dar zuo./ Des andern morgens vil fruo,/ dô sie hâten messe vernomen*.

³¹⁷ Kchr vv 11489-11481: *Aines morgenes vil fruo,/ manich vurste was dar zuo*.

³¹⁸ Ähnliche Redeeinleitungen sind vielfach in anderen volkssprachlichen Werken bezeugt, hier nur einige Beispiele: Im Rolandslied vv 3099-3100 wird die Rede des Kaisers mit den Worten *der kaiser in an sach./ vil trûreclîchen er sprach* eingeleitet; s.a. ebd., vv 1264-1265: *den biscof er ane sach,/ daz wort er smilende sprach*.; König Rother vv 2335-2336: die Bitte der Königstochter bei ihrem Vater Konstantin um ein Gespräch wird mit den Worten *also he die magit an gesach,/ wie listichliche sie zo ime sprach* eingeleitet; und Witolds Zorn über das Treffen auf den Kriegshelden Wolfrat wird ebd., vv 4657-4658 mit den Worten eingeleitet: *do in Widolt gesach,/ ovilliche he sprach*.; ebd., v 660-661 *also Berther die riesen angesach,/ nu mugit ir horen, wie her sprach*.

³¹⁹ Kchr v 15434f: *hêrre, werde ich an der luge revarn,/ haiz mich an ain boum haben*.

muoz dir an daz leben gân (vv 15446-15447).³²¹ Ein hohes Maß an Derbheit kennzeichnet darüber hinaus diese Szene, die mit einem *michel vûsteslac* eingeleitet wird,³²² den Karl seiner Gemahlin versetzt, noch ohne sie mit den Vorwürfen konfrontiert zu haben. Und obgleich die Frau Karls noch nicht weiß, welche Anschuldigungen gegen sie erhoben wurden, beteuert sie ihre Unschuld: *ich vurhte vil sêre,/ ich sî wider iuh belogen* (vv 15451-15452). Sie verhält sich so, wie man es angesichts der Vorrede des Erzählers erwartet. Ruhig und besonnen weist sie den Vorwurf des Königs zurück.

Der Unbeherrschtheit Karls³²³ steht das besonnene und überlegte Handeln seiner Gemahlin gegenüber. Karl zeigt sich trotz der Beteuerungen seiner Gemahlin hartnäckig. Innerhalb der Kemenate aber besteht keine Möglichkeit, die Anschuldigungen zu entkräften. Die Ehre des Königs kann nur in der Öffentlichkeit wieder hergestellt werden. So schlägt die gottesfürchtige Königin ein öffentliches Gottesurteil zum Beweis ihrer Unschuld vor, im Vertrauen auf Gott, der bereits Susanna³²⁴ aus einer ähnlichen Lage befreite. Und im Rahmen dieses Gottesurteils bestätigt sich ihre Unschuld. Deutlich kommen dabei auch einige Elemente des liturgisch geprägten Ablaufs dieser besonderen Art der Rechtfertigung der Beschuldigten im Text zum Tragen. Nach Ansicht des Mittelalters wirkte im Gottesurteil der himmlische Richter persönlich, weshalb dieses mit einem liturgischen Zeremoniell ausgestattet wurde, das sich auch in der Erzählung der Kaiserchronik nachvollziehen lässt. Anwesend war auf jeden Fall ein Priester oder aber, wie hier im Fall der Ehefrau Karls, bei hochgestellten

³²⁰ Vgl. Kchr vv 4781- 4782: *er sprach: ,owê mir wênigem man,/ daz ih dîn ie kunde gewan!*; RL vv 6091-6092: der Kaiser erhebt Klage gegen den Verräter Genelun: *ôwê daz ich die ie gesach/ oder ie dîn künde gewan!*

³²¹ Vgl. NL v 1955,3-4 droht Hagen jenen den Tod an, die Dankwart die tiefen Wunden zugefügt: *ist er înder ime lande, derz iu hât getân,/ in ernér der übel tiufel, ez muoz im an sîn leben gân*; ebd., v 2246,1-2 antwortet Wolfhart auf die Nachricht vom Tod Rüdigers noch voller Unglauben: *unde heten siz getân,/ sô sold ez in allen an ir leben gân*; König Rother vv 1748-1749: Nachdem Witold ausgebrochen war, versammelt Rother seine Männer und spricht zu ihnen: *hat her iemanne ich getan,/ iz sal ime an den lif gân.*

³²² Im König Rother vv 562ff versetzt Berchter dem Herzog, der sich in der Beratung gegen den Kriegszug ausspricht, einen Faustschlag, der von allen als die rechte Antwort auf dessen ungebührliches Verhalten angesehen wird. Derbheit kennzeichnet diese Szene, wie sie sonst im Rother nicht üblich ist, ebd., vv 568-571: *mit der vust er in scloch,/ daz ime uze deme halse vuor daz blot/ unde er ouh lah drie nacht,/ daz er nehorte noch ne sprach.*

³²³ Herzog Ernst vv 1158ff: Unbeherrscht und voller Zorn reagiert auch Kaiser Otto auf die Bitte der Fürsten, Ernst nochmals Gnade zu gewähren; ebd., vv 1015ff: dem unmäßigen Zorn des Kaisers gegenüber bewahrt Adelheid höfische Zucht und Sitte.

³²⁴ Dan 13; s. auch Deutsche Sagen. 1999, II, 476 „Die heilige Kunigunde“; auch hier wird erzählt, wie sich Kunigunde zu Unrecht des Ehebruchs beschuldigt einem Gottesurteil unterziehen muss, dabei das

Persönlichkeiten auch ein oder zwei Bischöfe. Das Gottesurteil begann mit einem dreitägigen Fasten und Beten, wie auch in der Kaiserchronik belegt, wobei die letzte Nacht in der Kirche selber durchwacht wurde.³²⁵ In den liturgischen Rahmen gehört auch das abschließende *deo gracias*. So singen zum Abschluss des Gottesdienstes Priester oder Diakon üblicherweise zur Entlassung: *Ite missa est* und die Gemeinde antwortet darauf: *Deo gratias*.³²⁶

In Thematik und Geschlossenheit der Handlung fällt die Erzählung zu Karl dem Dicken ganz aus dem Rahmen der übrigen Geschichten aus dem zweiten Teil der Kaiserchronik. Der Erzählung fehlt jegliche politische Handlung, einzig die von Karl mehrmals geäußerte Furcht um den Verlust von *des riches êre*³²⁷ (v 15428) mag in diese Richtung gedeutet werden. Und die Einbindung in diesen Zusammenhang macht die Erzählung letztlich auch zu einer Geschichte von Karl III. und nicht zu einer frommen Erzählung seiner tugendhaften Gattin. Die gesamte Handlungsführung mit ihren proleptischen Äußerungen zu Beginn, der Motivation der Verleumdung aus dem persönlichen Motiv des Neides heraus, wie die einzelnen dialogischen Partien und verschiedene sprachliche Wendungen machen den mündlichen Dichtungshintergrund deutlich. Den Rahmen der Erzählung bilden die Handlungen des Königs Karl, der zunächst das Gottesurteil durch die Beschuldigung seiner Frau in Gang setzt und abschließend die Verleumder bestraft. So wird auch Karl, ob nun in bewusster oder unbewusster Aussparung der negativen historischen Ereignisse zur Zeit seiner Regierung muss dahingestellt bleiben, zum gerechten Herrscher, der die Verleumder seiner Gemahlin rechtmäßig bestraft. Und wenn am Ende im Zusammenhang mit dem Eintritt seiner Gemahlin ins Kloster von ihm gesagt wird *Karl nerihte ouch niemêre* (v 15516),

Beispiel der Susanna zitiert und auf die Hilfe Gottes vertraut.; s. Annales Palidenses ad 1001 auch hier beruft sich die zu Unrecht beschuldigte Königin Kunigunde auf das atl. Vorbild der Susanne.

³²⁵ ERLER A., Gottesurteil. HRG, Bd.I, 1971, Sp.1770: In der folgenden Messe opferte der Beweisführer eine Gabe und empfing das Abendmahl, worauf der Priester den Beweisführer zum Geständnis aufforderte. Es folgte ein Exorzismus, um jeglichen Teufelsbetrug auszuschließen und eine Segnung des Elements mit Weihrauch und Weihwasser unter Anrufung Gottes, um durch das Element Schuld oder Unschuld des Probanden zu offenbaren. Das Gottesurteil, laut Erler tief verwurzelt im Volksbewusstsein, war zudem beliebter Stoff von Märchen und Legenden.

³²⁶ S. dazu Missale Romanum, Ordo missae p.476; RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 123-124 verweist zum Ursprung der liturgischen Formel auf die Heilige Schrift u.a. Tob 2,14 (*Agens gratias Deo*) und 1Kor 15, 57 (*Deo autem gratias*).

³²⁷ Verschiedentlich wird *riches êre* mit dem Begriff des *honor imperii* in Verbindung gebracht, einem Schlagwort der Politik Friedrichs I., das als Inbegriff der Rechte des Reiches galt.; s. dazu RASSOW P., Honor Imperii. 1940, S. 90-93; s. NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 183.; OTT-MEIMBERG M., Kreuzzugsepos oder Staatsroman?. München 1976, S. 271-275; auch im Rolandslied (u.a. v 1314) erscheint der Begriff, der hier aber nach RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 237-238 schwerpunktmäßig vor dem Hintergrund des Gegensatzes der Begriffe *riches êre* und *gotes êre* zu sehen sei.

so fällt auch etwas vom Abglanz ihrer Heiligkeit auf ihn. Und beinahe erscheint Karl der Dicke in der Darstellung der Kaiserchronik wie zum Teil auch in der lateinischen Chronistik, wo nicht nur seine Frau als fromm, gar heilig und frei von jedem Makel charakterisiert wird, als frommer Christ³²⁸, als freigebiger und mildtätiger Herrscher, der sich unablässig mit Beten und Psalmensingen beschäftigte und voller Vertrauen in das göttliche Schicksal lebte.³²⁹

2. 4. 2 Motiv- und Stoffgeschichte

2. 4. 2. 1 Karl und seine tugendhafte Gattin in der lateinischen Chronistik

Das der Erzählung zugrundeliegende Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau gehört der Weltliteratur an und hat nicht nur in der volkssprachigen Literatur, sondern auch in der lateinischen Geschichtsschreibung weite Verbreitung gefunden.³³⁰

Karl, dessen Ehe mit seiner Gemahlin Richgard kinderlos geblieben war, hatte nach dem Bericht der lateinischen Quellen zum Ende seiner Regierungszeit, als sich sein Gesundheitszustand mehr und mehr verschlechterte, Ludwig als Sohn adoptiert. Dieser war zwar eindeutig karolingischer Abstammung, aber erst sechs Jahre alt und daher zu einer eigenständigen Herrschaft nicht in der Lage. Zu selben Zeit aber hatte Arnulf, ein illegitimer Neffe, bereits eine große Zahl der ostfränkischen Großen für sich gewinnen können. Seine Macht, seine Erfahrung in der Kriegsführung und nicht zuletzt die Unterstützung der Großen machten ihn zum idealen Nachfolger. So erregte Karls Entscheidung vielfach Unmut. Sein Kanzler Liutward, Bischof von Vercelli, auf dessen Rat hin er den Knaben wohl adoptiert hatte, wurde als erster gestürzt. Wenige Monate

³²⁸ Otto von Freising, Chronik, VI, 9: *Fertur de hoc Karolo, quod christianissimus fuerit.*

³²⁹ Regino von Prüm, Chronik ad 888.

³³⁰ Versch. Belege hierzu bei GRAUS F., Volk, Herrscher und Heiliger. 1965, S. 131, Anm. 470; Übertragung des Motivs auch auf Kundigunde, die Gemahlin Heinrichs II, s. Vitae Heinrici II, MGH SS IV, S. 819f; Einseitige Bindung eines Königs an einen Berater hat auch später noch dem jeweiligen Herrscher Vorwürfe eingebracht. So wurde Kaiserin Agnes angesichts ihrer engen Bindung bei der Führung der Reichsgeschäfte an den Bischof Heinrich von Augsburg im 11.Jhd. von Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1062, S. 72 mit dem Vorwurf der Unzucht konfrontiert: *Imperatrix, [...], utebaturque plurimum consilio Heinrici Augustensis episcopi. Unde nec suspicionem incesti amoris effugere potuit, passim fama iactitante, quod non sine turpia commercio in tantam coaluissent familiaritatem.*

später fielen die Großen des Reiches auch von Karl ab und huldigten Arnulf als ihrem neuen König.³³¹

Die zeitnahe lateinische Geschichtsschreibung berichtet von den Ereignissen in den Fuldaer Annalen in zwei unterschiedlichen Versionen, die in Mainz und Regensburg verfasst wurden. Während man in Mainz die Regierungsübernahme durch Arnulf in subjektiv leidenschaftlichem Ton als Usurpation bewertete, erkannte man in Regensburg den Regierungswechsel als legitime Herrschaftsübernahme durch den Herzog von Kärnten an. Unterschiedliche Bewertung erfährt in beiden Versionen auch der Kanzler Liutward. In der Mainzer Fassung erscheint Liutward als mächtigster Mann im Reich, der seine Stellung skrupellos zu seinen Gunsten ausgenutzt, bis Karl ihn schließlich seines Amtes enthebt und Liutward daraufhin aus Rache zusammen mit Arnulf den Sturz des Kaisers plant.³³² In Regensburg dagegen glaubte man den Grund für den Sturz des Kanzlers in der Verschwörung der wichtigsten Berater am kaiserlichen Hof gegen ihn zu erkennen.³³³ In beiden Quellen steht der widerrechtliche Herrscherwechsel im Mittelpunkt. Die Schuld für die unrechtmäßige Übernahme der Regierung durch den illegitimen Karolinger Arnulf trägt dabei nicht Karl, sondern der Kreis seiner Berater. Das Motiv des schlechten Beraters, wie es auch im weiteren Verlauf der Darstellung der Kaiserchronik mehrmals aufgenommen wird, steht damit hier im Zentrum. Denn sich mit Beamten und Ratgebern weiser Gesinnung zu umgeben, gehörte zu den Forderungen an den christlichen Idealherrscher, und den Rat der Großen anzuhören und ihn nach Möglichkeit auch zu beachten, gehörte zur Pflicht des Herrschers.³³⁴ Von der Gemahlin Karls, Richgard, aber ist keine Rede.

Etwa zwanzig Jahre nach den historischen Ereignissen berichtet Regino von Prüm am Ende des 10. Jahrhunderts in seiner Chronik vom Ende der Herrschaft Karls des Dicken und der Rolle des Erzkanzlers Liutward. Als Grund für die Entlassung des Kanzlers gibt er nun die Anschuldigung des Ehebruchs mit der Kaiserin an.³³⁵

³³¹ HLAWITSCHKA E., Vom Frankenreich. 1986, S. 88.

³³² Annalium Fuldensium (Mogont.) ad 887, S. 105-106; KELLER H., Zum Sturz Karl III. 1966, S. 348-350.

³³³ Annalium Fuldensium (Cont. Ratisbon.) ad 887, S. 115; KELLER H., Zum Sturz Karl III. 1966, S. 350-353.

³³⁴ Pseudo-Cyprianus. hg. v. S. HELLMANN, 1908, S. 51: *Iustitia vero regis est [...] iustos super regni negotia constituere, senes et sapientes et sobrios consiliarios habere [...]*.

³³⁵ Regino von Prüm, Chronik ad 887, S. 274: *Et primo quidem Liudwardum episcopum Vercellensem, virum sibi percarum et in administrandis publicis utilitatibus unicum consiliarium, obiecto adulterii crimine, eo quod reginae secretis familiarius, quam oportebat, inmischeretur, a suo latere cum dedecore repulit.*

Öffentlich, so wird berichtet, muss Richgard einige Tage nach der Entlassung Liutwards vor der Reichsversammlung Stellung nehmen: [...] *publice protestatur numquam se³³⁶ carnali coitu cum ea miscuisse, cum plus quam decennio legitimi matrimonii foedere eius consortio esset sociata* und sie behauptete sogar, *non solum ab eius, sed etiam ab omni virili commixtione se immunem esse profitetur ac de virginitatis integritate gloriatur.*³³⁷ Sie erbat daraufhin, dies durch ein Gottesurteil allen beweisen zu dürfen, *erat enim religiosa femina.*³³⁸ Das Gottesurteil wird hier nicht weiter ausgeführt, wohl aber die Scheidung der Eheleute, woraufhin sich Richgard in das von ihr erbaute Kloster Andlau im Elsass zurückzog.

Die historiographische Forschung hat viel gerätselt über die Darstellung Reginos, deren Wahrheitsgehalt und Intention. Eduard Hlawitschka etwa bezweifelte die Authentizität der Version Reginos und begründete dies mit der besonderen Darstellungsabsicht des Chronisten. Reginos Ziel bei der Abfassung seiner Chronik sei nicht die „wertungsfreie Wiedergabe des historischen Geschehens [...], sondern die Wiedergabe seiner beim Studium von Justins Epitome gewonnenen Erkenntnis, daß neben der göttlichen Vorsehung und neben der *virtus* des handelnden Menschen auch die *fortuna* eine in der Geschichte wirkende Macht darstellt.“ Und eben dies sollte anhand von Karls Schicksal gezeigt werden, dem die Herrschaft über das Gesamtreich durch eine glückliche Fügung des Schicksals in den Schoß geworfen und dem danach alles wieder entrissen worden war. Um aber die unberechenbare *fortuna* und nicht die strafende Hand Gottes an seinem Schicksal zu exemplifizieren, musste Karl gleichzeitig als Muster eines christlichen Fürsten erscheinen. Ein christlicher Herrscher aber hätte nie unter einem fadenscheinigen Grund seine Ehefrau verstoßen, auch wenn diese des Ehebruchs angeklagt gewesen wäre. Daher schob Regino, als Kenner des kirchlichen Eherechtes, wonach eine Ehe nur bei Nichtvollzug annulliert werden könne, die

³³⁶ Es ist nicht ganz klar, wer hier gemeint ist, Karl oder Richard. REINHOLD RAU, Regino von Prüm, Chronik. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. III. 1969, S. 275 übersetzt die Stelle folgendermaßen: "[...] sie bekennt öffentlich, daß er (Karl) sich niemals in fleischlicher Umarmung mit ihr vermischt habe [...]; HLAWITSCHKA E., Nachfolgeprojekte. 1988, S. 147 hingegen versteht die Stelle so, dass Karl III. selbst öffentlich bekennt, dass er niemals fleischlichen Umgang mit seiner Frau gehabt habe.

³³⁷ Regino von Prüm, Chronik ad 887, S. 274; "[...] sie bekennt öffentlich, daß er (Karl) sich niemals in fleischlicher Umarmung mit ihr vermischt habe, obgleich sie mehr als zehn Jahre durch eine gesetzmäßig geschlossene Ehe sich in seiner Gemeinschaft befunden habe" und , "daß sie nicht bloß von seiner, sondern überhaupt von aller männlichen Beiwohnung frei geblieben sei, sie rühmt die Unversehrtheit ihres Magdtums. " Übersetzung zit. nach Regino von Prüm, Chronik. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. III. neu bearb.v. R.RAU. 1969, S. 275-277.

³³⁸ Regino von Prüm, Chronik ad 887, S. 276.

Geschichte von Karls Bekenntnis über den Nichtvollzug der Ehe ein.³³⁹ So vermischten sich in der Darstellung Reginos offensichtlich zwei verschiedene Nachrichten, die dem Chronisten über die zwanzig Jahre zurückliegenden Ereignisse vorlagen: einerseits das Wissen um die Trennung des kaiserlichen Ehepaars wegen der Beschuldigung Richgards, sie habe zu engen Umgang mit Liutward, dem Erzkanzler ihres Gatten gepflegt,³⁴⁰ und andererseits das weit verbreitete Gerücht, Karl habe nach zehnjähriger Ehe keinen intimeren Umgang mit seiner Frau gehabt und dies auch öffentlich bekannt. So formte Regino vor dem Hintergrund seines Wissens um das politische Geschehen und seiner besonderen Darstellungsabsicht seine Vorstellung vom Ablauf des Geschehens aus, welche Eduard Hlawitschka als die „offizielle Version“ der Geschichte bewertete.³⁴¹ So erscheint Karl vor dem Hintergrund des angeblichen Ehebruchs seiner Frau und der öffentlichen Keuschheitsbekundung der Eheleute in einem eindeutig positiven Licht.

Im 11. Jahrhundert berichtete Hermann Contractus,³⁴² welchen der Dichter der Kaiserchronik gekannt haben dürfte, den Vorfall nach Regino. Im selben Jahrhundert, 1049, wurden die Gebeine der so bedingungslos auf Gott vertrauenden Kaiserin von Papst Leo IX. erhoben, nachdem sie im Bistum Straßburg als Heilige verehrt worden

³³⁹ HLAWITSCHKA E., Nachfolgeprojekte. 1988, S. 145-148: Er wandte sich damit gegen Kreise in der historiographischen Forschung, die dazu neigten, dem Bericht Reginos Glauben zu schenken. Die bisher kinderlos gebliebene Ehe des letzten legitimen Karolingers sollte annulliert werden, um eine neue Eheschließung zu ermöglichen. Doch wurde dem auch gegenübergestellt, dass ein derartiges Projekt 887, als der Kaiser durch seine Krankheit bereits sichtbar gezeichnet war, kaum mehr ernsthaft in Erwägung gezogen worden sein dürfte.

³⁴⁰ DÜMMLER E., Geschichte d. ostfränk. Reiches. Bd.3. 1960, S. 281, 284 führte verschiedene Urkunden an, in welchen Richgard und Liutward gemeinsam als Fürbitter auftraten, sowie ein Hilfesuch Papst Johannes VIII., das ebenso an beide adressiert war. Die üble Nachrede gegenüber Liutward, so argumentierte Dümmler weiter, blieb vor diesem Hintergrund auch nicht ohne Auswirkung auf das Ansehen der Kaiserin: „[...] jedenfalls aber gab dies Gerede den Anstoß, daß Richarda sich gänzlich von ihrem Gemahl trennte, um sich allein dem gottseligen Leben zu widmen, zu welchem das Verlangen ihrer Seele sie längst hingezogen hatte.“

³⁴¹ HLAWITSCHKA E., Nachfolgeprojekte. 1988, S. 148-149; in den Annales Bertiniani ad 873, S. 495, der westfränkischen Fortsetzung der Reichsannalen bis 882, kann man eine merkwürdige Notiz zum oben geschilderten Vorfall finden. Im Rahmen einer fabelhaften Erzählung, in der Karl die Nachfolge im Reich offenbart wird, tritt plötzlich der Teufel auf und nimmt Besitz von Karl. Vom Teufel besessen erklärt Karl, *quia seculum vellet dimittere, et quia uxorem suam carnali commercio non contingeret.*; man muss wohl HLAWITSCHKA, Nachfolgeprojekte. 1988, S. 149 zustimmen, wenn er meint, dieses Geständnis Karls habe sich bei dem fassungslosen Erstaunen der Anwesenden bald rasch verbreitet, seinen Weg nicht nur ins Westreich gefunden, sondern auch in anderen Erzählungen weitergewirkt.

³⁴² Herimanni Augiensis Chronicon ad 887, (MGH SS V) S. 109, Z.18-22: *Richgarda imperatrix adulterii cum Liutwardo Vercellensi episcopo, qui apud eam et imperatorem familiariter in palatio vivebat, ab imperatore et aliis incusata, divino iudicio ab omnium se virorum commixtione integram et eatenus virginem comprobavit, quamvis iam 12 annis in coniugio imperatoris apparuerit. Moxque ab eo separata in Andelahense coenobium virginum a se constructum secessit, ibique sedula in divino servitio virgo regina permansit.*

war.³⁴³ Noch als Kaiserin hatte sich Richgard im Südwesten des Reiches ein „alemannisches Kloster-Imperium“ geschaffen und sich nach ihrer Scheidung in das von ihr und ihrem Gatten gegründete Kloster Andlau zurückgezogen.³⁴⁴ Vor diesem Hintergrund liefert František Graus seine Interpretation der Umgestaltung der Ereignisse in den späteren lateinischen Quellen. Für den Hagiographen der Zeit kam nur eine jungfräuliche oder verwitwete Heilige in Frage,³⁴⁵ deshalb musste die Legende der Richgard entsprechend ausgestaltet und die Geschichte der Josephsehe konstruiert werden.

Wenngleich die Verehrung der Königin, wie František Graus festgestellt hat, im Wesentlichen auf Andlau beschränkt blieb und auch darüber hinaus eine nur geringe Ausstrahlungskraft besaß,³⁴⁶ so scheint man ihre Geschichte, wie das Beispiel der Kaiserchronik zeigt, doch auch weiter im Osten des Reiches erzählt zu haben. Als Parallelen zwischen der Version in den lateinischen Quellen und der Darstellung in der Kaiserchronik lassen sich somit die Anschuldigung des Ehebruchs gegenüber Richgard, die öffentliche Beschuldigung der Königin, der Erweis ihrer Unschuld in einem Gottesurteil und ihr Eintritt ins Kloster festhalten.

2. 4. 2. 2 Das Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau

Die Erzählung von der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau gilt, wie bereits erwähnt, als ein Motiv der Weltliteratur. Die Kaiserchronik selbst tradiert mit den Erzählungen zu Lukretia, Crescentia und der Frau Karls des Dicken insgesamt drei Varianten. So hat die weite und variantenreiche Verbreitung Michael Curschmann dazu veranlasst, ausgehend von diesem Motiv auch allgemein die große Integrationskraft oraler Erzählweise herauszustellen. Er spricht vom „melting pot“ oraler Tradition, weil es dieser gelingt, verschiedenste Erzähltraditionen zu einer neuen Geschichte zu verbinden. Und er verdeutlicht dies am Beispiel des dritten Liedes der Gudrun, dessen Entstehungsprozess demnach wie folgt beschrieben werden könnte: Ausgehend von Gerüchten, die über

³⁴³ KELLER H.L., Reclams Lexikon der Heiligen. 1975, S. 436; BORGOLTE M., Richardis. Lex.d.MA. Bd.VII, 1994, Sp.827.

³⁴⁴ GEUENICH D., Richkart. 1993, S. 108.

³⁴⁵ GRAUS F., Volk, Herrscher und Heiliger. 1965, S. 117.

³⁴⁶ GRAUS F., Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie. 1974, S. 144-158; Er hebt die Eigenart der Viten des südalemannischen Raumes hervor, in welchen der Typus des ‚heiligen Bischofs‘ oder des ‚heiligen Königs‘ völlig fehlt und erklärt diesen Umstand aus der kirchenpolitischen Lage.

Helche, Etzels Frau, und ihren allzu vertrauten Umgang mit einem männlichen Vertrauten kursiert haben mögen, bis sie schließlich im Vorwurf des Ehebruchs kulminierten.³⁴⁷ Ganz ähnlich mag man sich den Entstehungsprozess zur Geschichte der Richgard vorstellen, glaubt man noch dazu den Berichten über die Krankheit des Königs und die steigende Bedeutung seines Kanzlers Liutward. Darüber hinaus verdeutlicht Curschmann am Beispiel des Gottesurteils auch die vielfältigen religiösen und kultischen Tendenzen, welche orale Erzählungen in sich vereinigen können. So verbinde sich hier das christliche Ritual des Gottesurteils mit der viel älteren Strafe vom Tod im Moor. Am Beispiel der Vorstellung vom Königsheil in der Erzählung zu Ludwig dem Deutschen konnte dieses Phänomen bereits an anderer Stelle auch für die Kaiserchronik bestätigt werden.

Der Beginn einer solchen Erzählung sei Curschmann zufolge also dort anzusetzen, wo ein Aspekt aus der Biographie einer Person isoliert werde. Dies sei der erste Schritt auf dem Weg von der Legende zur Dichtung. Die weitere Ausgestaltung erfolge dann nach dem ‚Zeitgeschmack‘, den Anforderungen des jeweiligen Publikums. Die Oralität nimmt dabei also gleichsam die Funktion eines Katalysators ein, indem sie die Verbindung zwischen Latinität und Volkssprache herstellt.³⁴⁸ Am Beispiel der Legende im Mittelalter hat dies auch Edith Feistner³⁴⁹ bestätigt. So würden aus dem Bemühen des Dichters, seine Erzählung dem jeweiligen Publikum anzupassen, die beiden Ebenen der Geschichte und Vermittlung entsprechend zu dosieren, schließlich die unterschiedlichen Darstellungen erwachsen.³⁵⁰

Legt man all diese Überlegungen zugrunde bei der Betrachtung der Legende Richgards, so mag man sich deren Entstehung wie folgt erklären: Die Anschuldigung des Ehebruchs gegenüber der Königin und das Gerücht von der Josephsehe vor dem Hintergrund des bekannten Motivs der zu Unrecht beschuldigen Ehefrau mag zur Ausbildung der Legende Richgards beigetragen haben. Von Bedeutung dürfte dabei auch die vom alemannischen Klosterimperium der Richgard ausgehende und forcierte Verehrung ihrer Gründerin gewesen sein. Der historisch-politische Hintergrund, wie er

³⁴⁷ CURSCHMANN M., *Eddic Poetry and Continental Heroic Legend: The Case of the Thrid Lay of Gudrun (Grudrúnarqvida)*. In: *Germania*, hg.v. D.G.Calder, T.C.Christy. 1988, S. 143-160; siehe dazu auch allgemeiner CURSCHMANN M., *Hören - Sehen - Lesen*. 1984 oder BÄUML FRANZ H., *Der Übergang mündlicher zu Artes-bestimmter Literatur des Mittelalters*. 1979.

³⁴⁸ CURSCHMANN M., *Eddic Poetry*. 1988, insb. S. 145-147 und 150-151.

³⁴⁹ FEISTNER E., *Historische Typologie der deutschen Heiligenlegenden des Mittelalter von der Mitte des 12.Jhds. bis zur Reformation*. Wiesbaden 1995.

³⁵⁰ Ebd., S. 355.

in der Krankheit des Königs und der Not im Reich, der Kinderlosigkeit des Paares und der Person des Beraters Liutward zum Vorschein kommt, spielte hierfür keine Rolle und wurde deshalb auch nicht weiter erwähnt. Somit dürfte vor allem die Bekanntheit der Geschichte der so bedingungslos auf Gott vertrauenden Herrscherin den Dichter dazu veranlasst haben, in seiner Erzählung über Karl den Dicken von seinem üblichen Schema der Schilderung von Herrscheraufgaben, -herausforderungen und -bewährungen abzusehen und nicht nur, wie auch geäußert wurde, der Mangel an Material.³⁵¹ Die Geschlossenheit der Erzählung im Vergleich zu den übrigen Geschichten der Kaiserchronik mag dies noch zusätzlich bestätigen.

Zusammenfassung

Der Dichter der Kaiserchronik beschreibt Karl den Dicken als betrogenen Ehemann und als gedemütigten, aber auch gerechten Herrscher. Im Zentrum der Erzählung hierzu steht aber zunächst nicht er, sondern seine Ehefrau und der ihr gegenüber erhobene Vorwurf des Ehebruchs. Dazu greift der Dichter auf das weit verbreitete Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau zurück, das auch in der lateinischen Historiographie in diesem historischen Zusammenhang aufgerufen worden war. Aufbau, formelhafte Wendungen und vor allem die Vielzahl an dialogischen Partien offenbaren die Herkunft der Erzählung aus der mündlichen Tradition, die in Zusammenhang mit dem Bemühen um die Verehrung der Kaiserin als Heilige steht. Und die Erzählung von der heiligmäßigen Ehefrau wird auch zum Exempel für Gerechtigkeit und Vorbildlichkeit Karls, wenn er am Ende die falschen Verleumder richtet und sich selbst, gleich seiner Gattin, aus dem öffentlichen Leben zurückzieht.

³⁵¹ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 119-120 war der Ansicht, dass dem Dichter hier, wie schon bei Ludwig dem Frommen, nicht genügend Material in Bezug auf die Darstellungintention seines Werkes zur Verfügung gestanden hat. Darüber hinaus bewertet sie die Erzählung vor dem Hintergrund des Rückgriffs auf die bekannte Erzählschablone von der unschuldig verfolgten Ehefrau als Zeichen für die Arbeitsweise des Dichters, „Stoffe aus einer quellenmäßig breiten Grundlage variierend zu kombinieren zur Ausgestaltung gruppenspezifischer Herrscherbilder.“

2. 5 **ARNULF VON KÄRNTEN**

Kchr: vv 15518-15581

Lat. Quellen: Arbeo, *Vita et passio Sancti Haimhrammi* (hg.v. B. Bischoff); Arnold von St. Emmeram, *De miraculis sancti Emmerammi*, lib.I, cap.5, Z.7-14 (MGH SS IV); Regino von Prüm, *Chronik ad 887, 891, 892, 901* (FSGA, 7); Liudprand von Cremona, *Buch der Vergeltung I*, 13 (FSGA, 8); Widukinds *Sachsengeschichte III*, 49 (FSGA, 8); *Chronicon Wirziburgense S.28*, Z.23-33 (MGH SS VI); Otto von Freising, *Chronik VI*, 10, 11, 13 (FSGA, 16)

Arnulf von Kärnten in der Kaiserchronik

Als Karlmanns Sohn und allseits gelobter Fürst übernimmt Arnulf in Übereinstimmung mit den Fürsten die Nachfolge im Reich.

In Würzburg regiert ein Bischof namens Arn, der sich häufig am Hof des Königs aufhält. Ihn sendet Arnulf zur Mission nach Sachsen, wo er am Altar den Tod findet. Arnulf rächt nicht nur ihn, sondern zwingt auch Normannen und Römer unter seine Botmäßigkeit.

Eine Hungersnot bricht im Land aus, die Ungarn fallen ein und Arnulf kann sie mit Gottes Hilfe in die Flucht schlagen. In Rom erhält er Dank dafür und wird von Papst Formosus zum Kaiser gekrönt.

Zurück in Deutschland erhält Arnulf die Nachricht vom Tod des Regensburger Bischof Emmeram. Erzählt wird vom Bayernherzog Diete, dessen schöne Tochter *in ain laster geviel* (v 15563). Schuldlos wird hierfür Bischof Emmeram von Lamprecht, einem Verwandten Dietes, zur Rechenschaft gezogen. Arnulf rächt auch hier das unrechtmäßige Vorgehen gegen den Bischof. Und nachdem er von den Taten und Wundern des Bischofs erfahren hat, beginnt er ihn mehr und mehr zu verehren. In Regensburg baut er zu seinen Ehren ein *munster* (v 15574) und stattet es mit seinem Erbe aus.

Nach 12 Jahren und fünf Monaten Herrschaft über das Reich stirbt Arnulf und wird in Regensburg begraben.

Mehrere Ereignisse weiß der Dichter aus dem Leben Arnulfs zu berichten, im Zentrum steht dabei der Kaiser als Wahrer und Verteidiger der Christenheit. Mit Normannen und Ungarn schlägt er die Heiden in die Flucht und wird hierfür in Rom mit der Kaiserkrone belohnt. Mit Arn und Emmeram setzt er sich für zwei Vertreter der Kirche ein. Formelhafte Bausteine lassen sich dabei auch hier erkennen, wie die >Wahl< des neuen Herrschers durch die Fürsten, die beiden >Bischofsmartyrien<, der Sieg über die Heiden (Normannen, Ungarn), die {Romfahrt/ Kaiserkrönung} sowie die obligate Schlussformel mit Angabe der Regierungsdauer.

Arnulf von Kärnten in Historiographie und Forschung

Angesichts des zunehmenden Verfalls der körperlichen und geistigen Gesundheit Karls III., so berichten die lateinischen Quellen, fielen die Großen des Reiches von ihm ab und

huldigten Arnulf, dem Herzog von Kärnten, als ihrem neuen König.³⁵² Von Bayern aus, das eine wesentliche Stütze seiner Herrschaft bildete, regierte dieser nun das Reich.³⁵³ Und im Ostfrankenreich glaubte man sogar in ihm den heiligen Arnulf von Metz wiederzuerkennen, den Stammvater der Karolinger, von dem man sich den Beginn einer neuen Blüte erhoffte.³⁵⁴ Kriegerisch war seine Zeit, beherrscht von den Kämpfen gegen die Heiden im Osten und Norden, gegen Normannen, Mährer und Ungarn. Mit letzteren hatte er sich als pragmatischer Herrscher sogar gegen die Mährer verbündet. Im Urteil der Zeitgenossen und Historiographen war er dafür hart getadelt worden.³⁵⁵ In Italien gelang es ihm noch einmal, sich gegen den dortigen Machthaber Berengar durchzusetzen. Er drang bis nach Rom vor und ließ sich von Papst Formosus zum Kaiser krönen. Ein Schlaganfall mit schweren Lähmungen nötigte ihn jedoch, nach Bayern zurückzukehren, wo er wenige Jahre später in Regensburg starb.³⁵⁶

2. 5. 1 Die Regierungsübernahme durch Arnulf

In einer Rebellion gegen den von seiner Krankheit bereits gezeichneten König Karl hatte Arnulf, bis dahin Markgraf in Kärnten, als Nicht-Karolinger, wenn auch in seiner Herkunft mit den Karolingern verbunden, im Vertrauen auf seine Macht und Anhängerschaft die Herrschaft an sich gerissen. Schon die Zeitgenossen hatte dies bewegt. So charakterisiert Regino von Prüm den Übergang der Herrschaft von Karl auf Arnulf als regelrechten Staatsstreich:³⁵⁷ *Cernentes optimates regni non modo vires corporis, verum etiam animi sensus ab eo diffugere, Arnolfum filium Carlomanni ultro in regnum adtrahunt et subito facta con/spiratione ab imperatore deficientes ad predictum virum certatim transeunt, ita ut in triduo vix aliquis remaneret, qui ei saltim*

³⁵² HLAWITSCHKA E., Vom Frankenreich. 1986, S. 88.

³⁵³ REINDEL K., Bayern (788-1180). Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. I, 1981, S. 273; Reindel, ebd. bemerkte darüber hinaus, dass die Verhältnisse unter Arnulf an Ludwig den Deutschen erinnerten, unter dessen Herrschaft Bayern zum Königsland des ostfränkischen Reiches geworden war.

³⁵⁴ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 189.

³⁵⁵ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung I, 13: [...] *Hungariorum gentem cupidam, audacem, omnipotentis Dei ignaram, scelerum omnium non insciam, caedis et rapinarum solummodo avidam, in auxilium convocat; si tamen auxilium dici potest, quod paulo post eo moriente cum genti suae tum ceteris in meridie occasuque degentibus nationibus grave periculum, immo exitium fuit.*

³⁵⁶ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 191-193.

³⁵⁷ Ebd., S. 187-189.

*officia humanitatis impenderet.*³⁵⁸ Die Würzburger Chronik hingegen berichtet zum Jahr der Übernahme der Herrschaft durch Arnulf nur kurz: *Arnolfus, filius Karlmanni, ann.12.*³⁵⁹

In der Darstellung der Kaiserchronik verläuft der Übergang der Herrschaft auf Arnulf problemlos. Eingeführt als Sohn Karlmanns und legitimiert durch den Spruch der Fürsten wird er neuer Herrscher des Reiches. Das übliche Schema, die doppelte Legitimation des neuen Herrschers durch die agnatische Verbindung zum Vorgänger wie durch die Fürsten, wird in diesem Sinne nicht durchbrochen. Dass es sich bei Karlmann nicht um den direkten Vorgänger Arnulfs handelt, spielt offenbar keine Rolle. Dennoch scheinen die Probleme bei der Regierungsübernahme durch Arnulf dem Dichter bekannt gewesen zu sein, darauf deutet die abschließende kommentierende Bemerkung zur Entscheidung der Fürsten hin: *sie sprâchen, waz si baz mahten getuon?!* (v 15523). Vor diesem Hintergrund mag die Betonung der Herkunft Arnulfs als Karlmanns Sohn die fehlende Legitimation Arnulfs zu überdecken versuchen. Darüber hinaus wird aus dem einleitenden Teil der Erzählung mit der zeitlich unbestimmten Einordnung des Herrschers *ain vurstē was in den zîten* (v 15518) sowie der von Freitag als formelhaft eingestuften Bemerkung *die vurstēn wâren im willîch unt holt* (v 15521)³⁶⁰ auch der mündliche Traditionszusammenhang deutlich.

2. 5. 2 Das Martyrium des Bischof Arn

Die Erzählung zum Martyrium des Bischof Arn wird mit einer chronologisch unbestimmten Bemerkung sowie dem Hinweis auf ein *buoch* als schriftlicher Quelle des Erzählten eröffnet. Der Dichter datiert das Ereignis in das erste Regierungsjahr Arnulfs und folgt damit nicht dem in der lateinischen Geschichtsschreibung gängigen Schema der Chronologie, das von einem fixen Punkt in der Geschichte, der Gründung Roms oder Christi Geburt, aus zählt, sondern begrenzt seine chronologische Einordnung auf die

³⁵⁸ Regino von Prüm, Chronik ad 887, S. 276; „Als die Großen des Reiches sahen, daß nicht nur seine [Karls III.] Körperkraft, sondern auch sein Verstand ihn verließ, erhoben sie aus eigenem Antriebe Arnolf, den Sohn Karlomanns, zur Regierung, durch eine plötzliche Verschwörung fallen sie vom Kaiser ab und gehen um die Wette zu dem besagten Manne über, so daß nach drei Tagen kaum Jemand übrig blieb, der ihm auch nur die Pflichten der Menschlichkeit erwiesen hätte.“ Übersetzung zit. nach Regino von Prüm, Chronik. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. III. neu bearb. v. R.RAU. 1969, S. 277.

³⁵⁹ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.23.

³⁶⁰ Vgl. Kchr v 16013: *si sprâchen, si wâren den Criechen willich unt holt.*; Herzog Ernst v 4793: *beide willic unde holt.*

Person Arnulfs. Im Hintergrund steht hier eine Vorstellung vom Ablauf der Zeit, die sich nicht um exakte Daten und die Einordnung in einen übergreifenden Zusammenhang kümmert, sich vielmehr auf Taten und Werke von Personen konzentriert und so Epik und Heldendichtung prägt. Die Erzählung der Leidensgeschichte des Bischofs wird darüber hinaus in das formelhafte Handlungsschema >Bischofsmartyrium< gefasst, welches auch in weiteren Herrschergeschichten der Kaiserchronik erscheint.³⁶¹ So stellt auch hier der Dichter zunächst ein vertraut nahes Verhältnis zwischen König und Bischof Arn her, wenn er dessen häufige Aufenthalte am Hof betont: *unt was dike in des chuniges hof* (v 15527). Und auch Arn findet auf der Heidenmission in Sachsen während einer liturgischen Handlung den Tod: *der wart ob dem alter reslagen/ als er den segen sprach* (vv 15533-15534). Das Eingreifen des Königs wird schließlich in der epischen Vorausdeutung *hai wie tiure in der chunich sît rach!* (v 15535) erwähnt.

Den historischen Hintergrund bildet der Zug Arns an der Spitze eines fränkischen Heeres nach Böhmen. Beim Rückzug jedoch wurde sein Heer von einem sorbischen Stamm überfallen. Arn fand gleich beim ersten Zusammenstoß den Tod, während seine Gefährten die Flucht ergriffen und schwere Verluste erlitten. An der Stätte des Untergangs Arns will man später Lichtflammen gesehen haben, zum Zeichen dafür, dass hier ein Märtyrer sein Leben beendet habe. Arnulf hatte ihn zuvor hochgeschätzt und ihm alle von seinen Vorgängern verliehenen Freiheiten und Besitzungen bestätigt.³⁶² Die Wandlung vom einfachen Geistlichen, der auf einem Feldzug den Tod gefunden hat, zum Märtyrer fand auch ihren Niederschlag in den lateinischen Quellen. So berichtet noch Regino, wie Arn den Tod in der Schlacht gefunden habe.³⁶³ Doch fast zweihundert Jahre später berichtet die Würzburger Chronik im unmittelbaren Anschluss an die Charakterisierung Arnulfs als Sohn Karlmanns vom Tod des Würzburger Bischofs in Sachsen *inter missarum sollempnia*.³⁶⁴ Arn war in der Zwischenzeit zum Heiligen, zum Märtyrer geworden, von dem man sich nicht mehr vorstellen konnte, dass er im Kampf

³⁶¹ Vgl. Anhang: Handlungsformeln und Handlungsschemata.

³⁶² DÜMMLER E., Geschichte des ostfränkischen Reiches. Bd. 3, 1. Teil. 1960, S. 355-356.

³⁶³ Regino von Prüm, Chronik ad 892, S. 298: [...] *Per idem tempus Arn, Wirziburgensis ecclesiae venerabilis episcopus, hortatu et suasione Popponis Thuringorum ducis ad pugnam contra Sclavos profectus in eadem pugna occiditur*; [...].

³⁶⁴ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.24-26: *1.Karolus iunior imperator obiit. Luitperto archiepiscopo Sunderolt sucessit. 3.Idus Iul. Arn Wirciburgensis episcopus in Saxonia occisus est inter missarum sollempnia; sedit ann. 36, m.7, d.12.*

sterben sollte. Im Rahmen des oralen Erzählprozesses war darauf offenbar reagiert worden und dem Zeitgeist entsprechend die Erzählung umgeformt worden.³⁶⁵

Aus der kurzen annalistischen Notiz in der Würzburger Chronik zum Märtyrertod Bischof Arns macht der Dichter der Kaiserchronik eine bedeutende Episode aus der Regierungszeit Arnulfs. Bedeutung erhält sie erst durch die enge Verknüpfung der Person des Bischofs mit der des Königs, durch die Herstellung eines vertraut nahen Verhältnisses. Verschiedene Elemente, wie das zugrundeliegende Handlungsschema oder die chronologische Einordnung des Martyriums nach der unbestimmten Zeit der Heldendichtung, verdeutlichen den mündlichen Traditionszusammenhang der Erzählung. Der Verweis auf das *buoch* aber durch den Dichter selbst offenbart dessen literarisch gebildetes Bewusstsein und sein Bemühen um die Hinwendung zur Schriftlichkeit als Beweis für die Authentizität seiner Erzählung.

2. 5. 3 Kaiser Arnulf als Sieger über die Heiden

Im Urteil der Zeitgenossen und Historiographen war Arnulf vor allem durch sein Bündnis mit den Ungarn getadelt worden. Als sich 892 Störungen im Verhältnis zu Mähren ergeben hatten, eröffnete Arnulf den Krieg gegen das Volk, mit dem er bisher verbündet gewesen war, und erhielt in diesem Kriegszug unter anderem auch Unterstützung von den Ungarn. Von den Zeitgenossen und späteren Historiographen wurde ihm daher zum Vorwurf gemacht, dieses heidnische Reitervolk ins Abendland geholt zu haben.³⁶⁶ Denn wenige Jahre später waren die Ungarn erneut nach Deutschland gekommen, um sich vermutlich nochmals als Hilfstruppen Arnulfs zu verdingen. Doch als sie dies nicht erreichen konnten, plünderten sie Pannonien und kehrten wieder in ihre Sitze zurück. Zu einer Bedrohung wurden die Ungarn aber erst nach dem Tod Arnulfs, als sie im Zuge größerer Völkerwanderungen aus ihren angestammten Sitzen am Schwarzen Meer verdrängt worden waren und gezwungen wurden, weiter im Westen neue Wohnsitze zu suchen.³⁶⁷

³⁶⁵ Vgl. die Ausführungen zu 2.4.2.2 Das Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau.

³⁶⁶ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung I, 13, S. 266: [...] *Hungariorum gentem cupidam, audacem, omnipotentis Dei ignaram, scelerum omnium non insciam, caedis et rapinarum solummodo avidam, in auxilium convocat; si tamen auxilium dici potest, quod paulo post eo moriente cum genti suae tum ceteris in meridie occasuque degentibus nationibus grave periculum, immo exitium fuit.*

³⁶⁷ REINDEL K., Bayern (788-1180). Handbuch der bayerischen Geschichte Bd. I, 1981, S. 274-276.

Von Kritik an Arnulf aber ist in der Kaiserchronik keine Rede. Hier wird im Anschluss an das Martyrium von Bischof Arn vom Sieg über die Normannen und Italien, vom Ausbruch einer Hungersnot im Reich, dem Einfall der heidnischen Ungarn sowie deren Überwindung durch Arnulf mit Gottes Hilfe und Arnulfs Kaiserkrönung in Rom erzählt. In ähnlicher Weise berichtet auch die Würzburger Chronik von Ereignissen aus der Zeit Arnulfs: 3. *Arnolfus rex exercitum Nordmannorum prorsus delevit.*[...] 8. *Arnolfus Italiam Burgundiamque suo regno subiecit.* 9. *Arnolfus rex Romam veniens, imperator efficitur.* 11. *Magna fames homines se invicem comedere persuasit.* 12. *Arnolfus imperator obiit. Gentes Pannoniae, quas Ungarios dicimus, Italiam depopulantur.*³⁶⁸ So tritt auch hier Arnulf siegreich gegenüber den Normannen auf, bringt Burgund und Italien unter seine Botmäßigkeit und wird in Rom zum Kaiser gekrönt. Auch die Hungersnot erwähnt die lateinische Chronik. Die Ungarn fallen allerdings nicht ins Reich ein, sondern bedrängen Italien erst nach dem Tod Arnulfs. Otto von Freising, der Zeitgenosse des Dichters, nimmt zur Kaiserkrönung Arnulfs nur vage Stellung. Auf den Hilferuf des Papstes, der von den Bürgern schwer bedrängt worden war, war Arnulf bereits zum zweiten Mal nach Rom vorgerückt. Und hier nun, so Otto, berichten einige, nicht alle Quellen, von seiner Kaiserkrönung.³⁶⁹ Offensichtlich standen dem Freisinger Bischof nur wenige Quellen zur Kaiserkrönung Arnulfs zur Verfügung, so dass er sich mit einem eindeutigen Urteil darüber zurückhielt. Und der Freisinger Bischof erzählt weiter von Ereignissen in Italien und den Kämpfen gegen die Normannen. Er erwähnt auch die Ungarn, erzählt aber nichts von deren Vorrücken ins Reich, sondern von der Einnahme Pannoniens.³⁷⁰ Regino von Prüm berichtet in seiner Chronik vom Kampf und Sieg über die heidnischen Normannen, deren unzählbare Masse Arnulf durch Gottes Hilfe besiegen kann³⁷¹ und später vom Einfall der wilden Heiden in die Lombardei.³⁷²

³⁶⁸ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.27-33; ebd., S. 28, Z.31: 9. *Arnolfus rex Romam veniens, imperator efficitur.* Die Mehrzahl der Würzburger Nachrichten erscheint auch in der Kaiserchronik. Nicht erwähnt wird der Brand in Regensburg ebd., S. 28, Z.28: 4. *Ratispona incendio flagrat* und der Herrscherwechsel bei den Normannen ebd., S. 28, Z.29: 6. *Sunderolf a Nordmannis occiditur. Pro quo Hatto.*

³⁶⁹ Otto von Freising, Chronik VI, 13, S. 450: [...] *Arnolfus rex victoriosus vocatu Formosi papae, qui gravem a civibus persecutionem paciebatur, Italiam secundo ingressus ad Urbem usque progreditur. Qua armis capta a prefato pontifice coronatus iuxta quosdam imperatoris et augusti nomen sortitur.*

³⁷⁰ Otto von Freising, Chronik VI, 10, S. 448: *His diebus gens Ungarorum ex Scithia egressa ac a Pezenatis pulsa Avaribus eiectis Pannoniam inhabitare cepit.*; es folgt eine Beschreibung der Gewohnheiten dieses wilden Volkes, aus der Furcht und zugleich Bewunderung sprechen.

³⁷¹ Regino von Prüm, Chronik ad 891.

³⁷² Regino von Prüm, Chronik ad 901.

Inhaltlich ergeben sich weitgehend Übereinstimmungen zwischen der Darstellung der Kaiserchronik und den lateinischen Werken. Episodisch werden hier die Auseinandersetzungen bei den Normannen und in Italien, der Ausbruch der Hungersnot im Reich und die {Kaiserkrönung} Arnulfs aneinandergereiht. Auch die Einfälle der Ungarn werden erwähnt – *die Unger vuoren dô uber lant,/ daz der chunich mit gote wol uberwant* (vv 15544-15545)³⁷³ – zwar nicht genau lokalisiert, aber entgegen der Darstellung in den lateinischen Quellen ist es hier Arnulf, der sie besiegt. Darüber hinaus lässt sich die Episode vom Kampf gegen die Ungarn in das formelhafte Handlungsschema >Einfall der Heiden< einordnen. So ist die Rede von der großen Not des Volkes, einer Schwäche des Reiches infolge einer Hungersnot, welche die Heiden zum Einfall ins Reich motiviert. Arnulf aber kann sie mit Gottes Hilfe besiegen.

Als Belohnung für seinen Sieg über die Heiden wird Arnulf in Rom zum Kaiser gekrönt: *ja sprâchen Rômæren, / daz er guot rihtâre wære, / want er die Hûne fluhte twanc;/ des siges sageten im Rômære danc* (vv 15550-15554). Die Erklärung, die Kaiserkrone Arnulfs entspringe aus seinem Sieg über die Heiden, erscheint plausibel. Dahinter mag die Vorstellung stehen, wie sie auch in der lateinischen Chronistik vielfach vorkommt, wenn etwa bei Widukind von Korvei Otto der Große nach seinem Sieg über die Ungarn auf dem Lechfeld noch auf dem Schlachtfeld von seinen Männern zum Kaiser ausgerufen worden war.³⁷⁴ Ein weiterer Erklärungsansatz ergibt sich, nimmt man die Würzburger Chronik beziehungsweise eine ihr verwandte Quelle als Vorlage des Dichters an. Die in der Kaiserchronik geschilderten Ereignisse werden auch hier erwähnt und auch vom Einfall der Ungarn ist die Rede. Allerdings datiert das lateinische Werk diesen Einfall der Ungarn in Italien erst nach den Tod Arnulfs. Außerdem ordnet die Würzburger Chronik die Kaiserkrönung Arnulfs chronologisch nach der Unterwerfung Burgunds und Italiens und vor dem Ausbruch der Hungersnot ein. So mag der Dichter im Missverstehen der Quelle hier die beiden Nachrichten von der Kaiserkrönung Arnulfs in Rom und dem Dank der Römer für die Vertreibung der Ungarn aus Italien vermischt haben.

Historische Nachrichten, wie sie auch in den lateinischen Quellen erscheinen, bilden somit offensichtlich die Grundlage der Darstellung der Kaiserchronik. In episodischer

³⁷³ Ähnlich heißt es im Rolandslied vv 13-14 von Karl dem Großen: *want er mit gote überwant,/ vil manige heideniske lant.*

³⁷⁴ Widukinds Sachsengeschichte III, 49, S. 158: *Triumpho celebri rex factus gloriosus ab exercitu pater patriae imperatorque appellatus est.*

Reihung werden Ereignisse aus der Regierungszeit Arnulfs von Kärnten angeführt, welche ihn vor allem als Kämpfer gegen die Heiden, als mächtigen Herrscher, der die Völker unter seine Botmäßigkeit zwingt, beschreiben. Im Zentrum steht dabei die Vorstellung vom Kaisertum als einer Verpflichtung zum Kampf gegen die Heiden, die mit Hilfe des von der oralen Tradition geprägten formelhaften Handlungsschemas zum >Einfall der Heiden< veranschaulicht wird.

2. 5. 4 Das Martyrium des Bischof Emmeram

Den Abschluss der Erzählung zu Kaiser Arnulf bildet die Geschichte vom Martyrium des Bischof Emmeram. Dieses ist historisch bezeugt im 7. Jahrhundert und spielt sich damit über zweihundert Jahre vor der Regierungszeit Arnulfs ab. Edward Schröder machte dafür das „haltlose gedächtnis des chronisten“ verantwortlich,³⁷⁵ und Ferdinand Massmann stufte die Erzählung um Emmeram als „starken Verstoß gegen die Zeitverhältnisse“³⁷⁶ ein. Zu Zeiten Arnulfs war Emmeram bereits ein anerkannter, kanonisierter Heiliger, dessen Gebeine um die Mitte des 8. Jahrhunderts erhoben worden waren.³⁷⁷ Die Kaiserchronik berichtet (vv 15554-15569):

*Der kaiser kërte wider in Diutisk lant,
ain vil bõse mære er dâ vant.
ze Regensburch was ein biscof -
sô stât ez gescriben noch -
gehaizen was er Emmeram;
daz liut er gote dâ gewan
mit michelre nôte.
der Baier herzoge hiez dô Diete:
der hête ain scône tohter,
di geviel in ain laster.
âne sculde unt âne reht
den marterte Lampreht, des herzoge parn.
des nam er sît grôzen scaden:
der kaiser Arnolt in zerstôrte,
sîn geslahte er im gar zevuorte.*

Die Bezüge innerhalb der Erzählung sind undeutlich und ohne Kenntnis der historischen Hintergründe kaum verständlich. Emmeram, eifriger Missionsbischof, gerät in Konflikt

³⁷⁵ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 362, Anm. 3.

³⁷⁶ MASSMANN H.F., Der keiser und der kunige buoch. Bd. 3, 1854, S. 1055.

³⁷⁷ REINDEL K., Agilolfinger (bis 788). Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd.1, 1981, S. 197.

mit der politischen Macht in Bayern seiner Zeit. Von der schönen Tochter des Bayernherzog Diete ist die Rede, *di geviel in ain laster. / âne sculde unt âne reht* (vv 15563f). Worin diese Verfehlung besteht, wird nicht deutlich. Und wenn der Erzähler in Vers 15565 unvermittelt mit *den*³⁷⁸ *marterte Lampreht, des herzoge parn* einsetzt, so lässt sich dadurch mehr erahnen als direkt aus dem Text erschließen, dass offenbar der Regensburger Bischof an der Schmach der Herzogstochter beteiligt war. Als Rächer der Herzogstochter tritt ein Mann namens *Lampreht* auf, der als *herzoge parn* eingeführt wird. Deutlich wird zum Ende der Erzählung, dass die zu Beginn in vorausdeutender Weise erwähnte *vil bôse mære* (v15555) auf die unrechtmäßige Ermordung des Bischofs durch *Lampreht* hinweist. Kaiser Arnulf nämlich geht zunächst gegen den Bayernherzog vor und rottet dessen Geschlecht aus. So schrecklich die Rache Arnulfs erscheint, so schwerwiegend muss wohl das Vergehen *Lamprehts* gedeutet werden. Erst nach diesem Rachefeldzug erfährt Arnulf, dass Emmeram *ain wârer gotes holde* war (v 15572) und wird zu einem seiner glühendsten Verehrer. Er baut ihm ein *munster* (v 15574) und vermacht sein gesamtes Erbe der Stadt Regensburg.

Keine der lateinischen Chroniken berichtet vom Martyrium des Bischof Emmeram zur Zeit der Herrschaft Arnulfs von Kärnten. Als erster hatte Mitte des 8. Jahrhunderts Arbeo von Freising das vorbildliche Leben Emmerams, seinen Tod und die Wunder, welche er zu Lebzeiten aber auch noch als Toter bewirkt hatte, in der *Vita Haimhrammi* schriftlich festgehalten.³⁷⁹ Dem Bericht des Freisinger Geistlichen zufolge kam Emmeram, Bischof von Poitiers Ende des 7. Jahrhunderts auf einer Missionsreise nach Bayern, genauer nach Regensburg, wo er vom dortigen Herzog, dem Agilolfinger Theodo, mit kirchlichen Reformen beauftragt worden war. Theodo hatte eine Tochter, Ota, die von Sigibald, dem Sohn eines Richters, verführt und schwanger geworden war. Ota vertraute sich zunächst dem Bischof an, bat ihn um Rat, und Emmeram erklärte sich bereit, die Schuld auf sich zu nehmen. Als nun die Schande Otas offenkundig wurde, war die Herzogstochter gezwungen, sich vor ihrem Vater zu rechtfertigen und benannte schließlich Emmeram als den Verführer. Ota wurde enterbt und in die Verbannung nach Italien geschickt, wo sie bis an ihr Lebensende blieb. Der Bruder Otas aber, Lantperht, brach, als er von der Schmach seiner Schwester erfahren hatte, auf, um sich an

³⁷⁸ MASSMANN H.F., *Der keiser und der kunige buoch*. Bd. 2, 1849 setzte in seiner Ausgabe v 15580 *den biscoven* ein, was jedoch nach EDWARD SCHRÖDER (Hg.), *Kaiserchronik*. 1892, S. 363 keine Handschrift biete.

Emmeram, der auf dem Weg nach Rom war, zu rächen. In Helfendorf traf er auf den Bischof und ließ ihn grausam verstümmeln. Die Leiche des Ermordeten, von der ein wunderbares Licht ausgegangen sein soll, wurde zunächst in Aschheim begraben. Von dort ließ sie Herzog Theodo nach Regensburg bringen. Und Arbeo wusste von einem vierzigtägigen Regen am Ort des Martyriums zu berichten, welcher das bis dahin dürre Land wieder fruchtbar machte und die Flüsse anschwellen ließ, so dass das mit dem Leichnam des Bischofs beladene Schiff mit ungeheurer Schnelligkeit nach Regensburg gelangte.³⁸⁰

Der Wahrheitsgehalt von Arbeos Vita wurde von jeher bezweifelt und als „romanhaft aufgebauscht“ abgeurteilt.³⁸¹ Sicher könne nur gesagt werden, dass ein aus dem Frankenreich kommender Missionsbischof Emmeram um die Wende vom 7. zum 8. Jahrhundert in Bayern das Martyrium erlitt. Seit dieser Zeit sei der Bischof bei der alten Georgskirche in Regensburg beigesetzt. Seine Verehrung muss bald nach seinem Tod eingesetzt haben, denn schon um die Mitte des 8. Jahrhunderts wurde am 22. September sein Festtag gefeiert.³⁸² Arbeo war kein Zeitgenosse Emmerams. Erst zwei Generationen nach den Ereignissen verfasste er seine Vita und war damit schon auf sekundäre Nachrichten angewiesen, auf eine Reflexion der historischen Ereignisse. Ihm standen darüber hinaus keine umfangreichen Quellen zur Verfügung, weswegen er gezwungen war, die spärlichen Nachrichten aus der Vergangenheit mit anderen Elementen der Darstellung anzureichern. Arbeo bediente sich dabei, so hat es Lothar Kolmer formuliert, aus dem hagiographischen „Baukasten“.³⁸³ Es ging ihm nicht um die Darstellung einer historischen Persönlichkeit, sondern um die Vorführung eines Heiligentypus. So dienten auch die angeführten Ereignisse und Berichte vordringlich

³⁷⁹ Arbeo von Freising, *Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris*. Leben und Leiden des Hl. Emmeram. Lat.-dt., ed. BISCHOFF BERNHARD. München 1953.

³⁸⁰ Ebd..

³⁸¹ REINDEL K., *Fortleben des Christentums*. Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd.1, 1981, S. 197; Kolmer L., *Arbeo von Freising*. 1992, S. 30; so sind Ota/ Uta und Lantperht als Kinder Theodos nicht bezeugt, Herzog Theodo und Bischof Emmeram historisch nicht vereinbar. Die Datierung des Werkes ist nach wie vor umstritten, und vielfach hat man auch hinter der widersprüchlichen Darstellung eine wahre Verfehlung des Regensburger Bischofs vermutet. Als Widerspruch in der Ota-Episode und indirektes Schuldeingeständnis des Bischofs wurde dabei immer gewertet, dass Emmeram trotz seiner Unschuld die Reise nach Rom antritt.; GRAUS F., *Volk, Herrscher und Heiliger*. 1965, S. 121-124 bezeichnet die Vita Haimhrammi Arbeos als besonders eindrucksvolles Beispiel für die Verwebung verschiedenster Bestandteile zu einer Heiligenlegende. „Ich glaube, daß wir hier den seltenen Fall vor uns haben, wo der Legendist eine unchristliche Erzählung gewissermaßen im >>Rohzustand<< unverarbeitet übernommen hat.“ (s. S. 123, Anm. 424).

³⁸² REINDEL K., *Fortleben des Christentums*. Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd.1, 1981, S. 197.

³⁸³ KOLMER L., *Ehemoral und Herrschaftslegitimation*. 1995, S. 72.

nicht dazu, den historischen Hintergrund aufzuhellen, sondern sie stehen als Beweise für die Heiligkeit Emmerams. Geschickt verbinde Arbeo Typen und Topoi dabei mit verschiedenen Realitätselementen, welche die Schilderung der Ereignisse nur noch echter und plausibler erscheinen lassen.³⁸⁴ Letztendlich erfahren wir nichts vom historischen Emmeram, sondern wir lernen Arbeos Emmeram kennen, erfüllt von den Problemen seiner Zeit.³⁸⁵

Im ersten Drittel des 8. Jahrhunderts, und damit noch vor der Vita Arbeos, hatte die Verehrung des Heiligen begonnen.³⁸⁶ Durch die Vita intensiviert, blieb sie jedoch zunächst auf den Regensburger Raum beschränkt. Bischof Gaubald (739-761) erhob die Gebeine und ließ den Leichnam in der neubauten Krypta der Benediktinerabtei beisetzen. Darüber entstand zwischen 780 und 790 der romanische Kirchenbau von St. Emmeram.³⁸⁷ Unter den ostfränkischen Karolingern erreichte Emmeram seine größte Bedeutung als Stammesheiliger. Kaiser Arnulf machte ihn zu seinem persönlichen Schutzherren, womit Emmeram zum Patron des Reiches, zum Reichsheiligen erhoben war.³⁸⁸ Arnulf trat als großer Verehrer des Heiligen hervor, er ließ in unmittelbarer Nähe eine Pfalz erbauen, dem Kloster St. Emmeram reiche Schenkungen zukommen,³⁸⁹ und dort auch einen Teil der Reichsheiligtümer aufbewahren.³⁹⁰ Bereits aus dem 9. Jahrhundert existiert ein Mirakelbericht, der das intime Verhältnis des Kaisers zu seinem Reichsheiligen bezeugt. Auf dem Feldzug gegen Swatopluk von Mähren 893, so wird

³⁸⁴ KOLMER L., Arbeo von Freising. 1992, S. 29; KOLMER L., Ehemoral und Herrschaftslegitimation. 1995, S. 71 merkte dazu an, dass gerade die Beschreibung Regensburgs ein derart realitätsnahes Bild vermittelt, das immer wieder auch dazu angeregt habe, diesen realen Eindruck dem gesamten Text zuzuweisen und so, mangels anderweitiger Überlieferung, oftmals zum Rückgriff auf dieses Werk, als ein historiographisches geführt habe.

³⁸⁵ KOLMER L., Arbeo von Freising. 1992, S. 27-28 unterscheidet eine politische, eine moralische und eine kultische Intention der Vita. Mit ihrer stark antiagilolfingischen Tendenz stelle sie die Agilolfingerherrschaft in Frage. Mit der Verfehlung Emmerams werde die moralische Position, das Einstehen für eine christlich geordnete Sexualität und Ehemoral deutlich. Mit der Missbilligung der Verurteilung des Bischofs durch weltliche Fürsten werde herausgestellt, dass allein der Papst das Recht hat, über Geistliche zu urteilen. Und mit dem Bericht des Martyriums und der Erzählung der Wunder Emmerams werde schließlich ein Beitrag zur gesteigerten kultischen Verehrung geleistet.; KOLMER L., Ehemoral und Herrschaftslegitimation. 1995, S. 83-84 vermutete, dass die ganze Emmeramsvita der Keuschheit gewidmet ist. „Arbeo nimmt die geschlechtliche Verfehlung der Herzogstochter, welche schließlich durch die Verkettung von Schuld und Schuldzuweisung in Emmerams Martyrium endet, als Anlass zur doppelten Didaxe. Sie richtet sich an Laien und Kleriker.“ Dabei scheint für Arbeo der zentrale Beweggrund dafür gewesen zu sein, „eine noch in älteren Rechts- und Lebensformen verhaftete Gesellschaft zu verchristlichen.“

³⁸⁶ BABL K., Emmeramskult. 1992, S. 74.

³⁸⁷ KELLER H.L., Reclams Lexikon der Heiligen. 1975, S. 174.

³⁸⁸ STOLZ S., Emmeram. Lex.d.MA, Bd.III, 1986, Sp.1888-1889; BABL K., Emmeramskult, 1992, S. 75-76.

³⁸⁹ PIENDL M., Baugeschichte. 1971, S. 44.

³⁹⁰ SCHMID P., Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge. 1977, S. 438-440.

berichtet, habe Arnulf das Reich mit Hilfe des heiligen Emmeram vor den Angriffen der Mährer und anderer Feinde gerettet. Als Dank dafür übergab der Karolinger dem Kloster den berühmten *codex aureus* sowie das so genannte Arnulfziborium.³⁹¹ Für die weiteren Jahrhunderte ist eine kontinuierliche Emmeramsverehrung festzustellen, die einen besonderen Höhepunkt nochmals in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts erreichte. Es entstanden Sequenzen und Hymnen zu Ehren des Heiligen sowie ein neues Offizium für die Feier des Emmeramsfestes.³⁹² Im Zuge dieser Intensivierung und Wiederaufnahme des Kultes erfuhr auch die *Vita Arbeos* neue Aufmerksamkeit. Hartwich, ein Mönch aus St. Emmeram, begann eine rhythmische Bearbeitung der *Vita Haimhrammi*, einige Jahre später beschäftigte sich ein Mitbruder Hartwichs, Arnulf, mit dem Klosterpatron und verfasste den *Liber de miraculis s. Emmerammi*, den *Dialogus de memoria b. Emmerammi* und einige liturgische Texte.³⁹³ Wenngleich der Kult niemals erlosch und über die Säkularisation hinweg bis heute existiert, lebte er doch in der Folgezeit in nur mehr schwacher Ausprägung weiter.³⁹⁴ Emmeram, der vom Patron der Stadt,³⁹⁵ zum Diözesanpatron und schließlich zum bayerischen Stammesheiligen, zum Apostel Bayerns³⁹⁶ aufgestiegen, unter Kaiser Heinrich II. sogar ansatzweise zum Reichspatron

³⁹¹ BABL K., *Emmeramskult*. 1992, S. 75-76; Mirakelbericht bei Arnold von St. Emmeram, *De miraculis sancti Emmerammi*, lib. I, cap.5, Z.7-14, S. 551: *Is [Arnulf von Kärnten] namque sperans, Deum sibi sic fore propitium, elegit beatum Emmerammum vitae suae ac regno patronum, adeoque illi adhesit, ut in vicinitate monasterii regio cultui aptum construeret grande palatium. Cum ergo huius patrocinium duris in negociis et in preliis multis satis haberet expertum, manifestius hoc sibi adesse sensit, quando Marahensi bello interfuit.[...]* (Migne, PL 141, Sp. 1004 C – 1005 A; MGH SS IV, S. 551).

³⁹² BABL K., *Emmeramskult*. 1992, S. 77; Hinter dieser Intensivierung des Kultes im 11.Jhds. standen politische Gründe. Das Kloster St. Emmeram und der Regensburger Episkopat lagen im Streit über die eigennützige Verwendung von Klosterbesitz durch die Regensburger Bischöfe. Während die älteren Mönche sich durch die verstärkte Verehrung des Heiligen dessen konkrete Hilfe erwarteten, dürfte sich die jüngere Generation auf einen aktiven Kampf zur Bewahrung der Unabhängigkeit des Klosters eingelassen haben. In diesem Zusammenhang scheint man sich auch nicht gescheut zu haben, zu Mitteln des 'frommen Betrugs' zu greifen, wie Karl Babl, es formulierte.; DÜMMLER E., *Geschichte des ostfränkischen Reiches*. Bd. 3, 1960, S. 477-479: die Mönche in St. Emmeram begingen regelmäßig den Todestag ihres Wohltäters und haben auch in anderem Zusammenhang die Person Arnulfs zur Steigerung und Legitimierung der eigenen Bedeutung benutzt. So wurde Arnulf als zweiter Erbauer und Gründer des Stiftes St. Emmeram gefeiert, das er zudem reich beschenkt und zusammen mit dem anwesenden Papst dem apostolischen Stuhl für immer unterworfen hatte. Aus der Schenkung des kostbaren Evangelienhandbuchs aus St. Denis entsprang schließlich die Geschichte, Arnulf habe die Gebeine des heiligen Dionysius Areopagita, nachdem er diese selbst gestohlen hatte, in sein Emmeramkloster übertragen lassen.

³⁹³ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Erster Teil, 1967, S. 268-269; BISCHOFF B., *Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram*. 1933, S. 112-114.

³⁹⁴ BABL K., *Emmeramskult*. 1992, S. 78-79.

³⁹⁵ KOLMER L., *Arbeo von Freising*. 1992, S. 31.

³⁹⁶ BOSL K., *Der Adelsheilige*. 1965, S. 178.

stilisiert worden war,³⁹⁷ verlor in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts an Bedeutung. Mit Dionysios³⁹⁸ und Wolfgang – dem großen Regensburger Bischof und Ungarnmissionar – waren nun zwei neue Heilige in den Vordergrund getreten.

Die Vita Arbeos oder eine ihrer Bearbeitungen kann als direkte Vorlage der Darstellung in der Kaiserchronik nicht nachgewiesen werden, dennoch darf die Geschichte um den Regensburger Bistumspatron beim Dichter aber auch bei seinem Publikum als bekannt vorausgesetzt werden. Noch vor der Vita Arbeos hatte die Verehrung Emmerams in Regensburg eingesetzt und wird sicher auch nach der Verschriftlichung seines Lebens durch Arbeo in der mündlichen Tradition weitergelebt haben. Die mündliche Tradition hatte Emmeram zum Heiligen gemacht, denn nicht nur in der Frühphase des Christentums bis zum 8. Jahrhundert gelangten die Heiligen in der Regel „auf dem Wege der Verehrung durch das gläubige Volk, die nachträglich bestätigt oder geduldet wurde, zur Ehre der Altäre“.³⁹⁹ Und auch nach der Verschriftlichung des Lebens eines Heiligen lebte dieser, der erbaulichen Tendenz der Vita folgend, nur über die Verehrung im Volk weiter. „Formbestimmend war in erster Linie das Bedürfnis nach frommer Kontemplation und Deutung der Begebenheiten. Nicht der Geschehenszusammenhang stand im Mittelpunkt, sondern die Wirkung des Dargestellten auf das Gemüt des Lesers.“⁴⁰⁰ Nicht Faktizität, sondern Erbauung war vordringliches Ziel eines Hagiographen. Es galt, sich das Leben des Heiligen zum Vorbild zu nehmen und ihn nachzuahmen. Meist dürftige und nüchterne hagiographische Nachrichten wurden auf der Ebene der jeweiligen Vermittlung mit Interessen der Zeit angereichert, immer mit dem Ziel, die beschriebene heiligmäßige Person zu vergegenwärtigen. Die mittelalterliche Praxis der Memoria, des liturgischen Gebetsgedenkens, die Existenz verschiedener liturgischer Texte, die den Heiligen zum Inhalt haben, sowie auch diverse bildliche Darstellungen, wie etwa die Figur des Bischofs am Portal der

³⁹⁷ GRAUS F., *Der Heilige als Schlachtenhelfer*. 1977, S. 339, Anm. 54 verweist dazu auf das Sakramentar Heinrichs II. mit der Darstellung seiner Krönung, wo Emmeram und der heilige Ulrich die Arme Heinrichs stützen.

³⁹⁸ KRAUS A., *Die Translatio S. Dionysii Areopagitae*. 1972, S. 9-22, 46-53; So erregte St. Emmeram Mitte des 11. Jhds. großes Aufsehen mit der Behauptung, der wahre Leib des heiligen Dionysios liege nicht in Saint-Denis, sondern vielmehr in Regensburg begraben. Beide Ereignisse wurden in Zusammenhang gesetzt mit den Bestrebungen des Klosters die Selbständigkeit gegenüber den Bischöfen zu behaupten, „im Königreich der Salier den gleichen Rang einzunehmen wie Saint-Denis im Westen, ein Saint-Denis für Deutschland zu werden, ebenso gefördert wie jenes durch Könige und Kaiser.“

³⁹⁹ HAUSBERGER K., *Heilige/ Heiligenverehrung IV*. TRE, Bd.14, 1985, S. 652.

⁴⁰⁰ HAUSBERGER K., *Hagiographie II*. TRE, Bd.14, 1985, S. 366.

Emmeramsbasilika, deuten die Präsenz Emmerams in Regensburg weit über seinen Tod hinaus an.

Vergleicht man die Erzählung aus der *Vita Arbeos* mit der Darstellung der Kaiserchronik, so bleiben die wesentlichen Fakten unverändert. Denn auch die Kaiserchronik berichtet vom Geistlichen und dem Bayernherzog, von der Schmach der Herzogstochter und der Rache des Bruders oder zumindest eines männlichen Verwandten. Und dass der Herzog den Namen des sagenhaften Gründers Bayerns, Dieth, trägt, lässt auf das Alter dieser Erzählung schließen.⁴⁰¹ Dass die Geschichte dabei um zweihundert Jahre verschoben erzählt wird, spielt für den Dichter wie auch für sein Publikum keine Rolle, denn der Typus des Heiligen ist an keine chronologische Ordnung gebunden. Wenn der Heilige Emmeram Arnulf in der Schlacht beistehen konnte, wie eine Mirakelerzählung überliefert, war es auch nicht unmöglich, den Heiligen und seinen großen Verehrer zu Zeitgenossen zu machen. Die zum Teil bis zur Unkenntlichkeit verkürzte Darstellung der Kaiserchronik ähnelt dabei mancher Heldensage, die sich aufgrund der verbreiteten Kenntnis über bestimmte Ereignisse kurz fassen konnte. Die auch von den lateinischen Historiographen bezeugte Verehrung Emmerams durch Arnulf und darüber hinaus seine besondere Sorge um die Stadt Regensburg⁴⁰² mögen den Anlass für die Einordnung des Martyriums Emmerams in die Zeit Kaiser Arnulfs gegeben haben. Darüber hatte sich offensichtlich eine mündliche Tradition gebildet, die der Dichter der Kaiserchronik nur kurz andeuten musste, da die Fakten weithin bekannt waren.

Zusammenfassung

Arnulf von Kärnten wird in der Kaiserchronik als Verteidiger und Wahrer des Christentums dargestellt. Dazu reiht der Dichter verschiedene, voneinander unabhängige Episoden aneinander, erzählt vom Sieg des Kaisers über die Heiden und seinem Einsatz für zwei heiligmäßige Bischöfe. Inhaltlich stützt er sich dazu weitgehend auf historische Fakten, wie sie auch in der lateinischen Chronistik überliefert sind und gestaltet diese auf der Basis formelhafter Wendungen der mündlichen Tradition aus. Lediglich die

⁴⁰¹ Böck E.(Hg.), Regensburger Stadtsagen. 1982, S. 26.

⁴⁰² Otto von Freising, Chronik VI, 11, S. 448: *Dilexit vero prae ceteris regni sui locis metropolim Baioariae Ratisponam. Unde et muros eius amplivavit monasteriumque beati Emmerammi plurimis ornamentis adornavit ac largis possessionibus locupletavit.*; ebd., VI, 13: *Arnolfus [...] in loco Odingas, ut Regino refert, iuxta patrem sepelitur. Monstratur tamen sepulchrum eius in monasterio beati Emmerammi Ratisponae. Poterat enim esse, ut ibi humatus huc postmodum transferretur.*

Geschichte des Bischof Emmeram wird unter Missachtung einer chronologischen Differenz von 200 Jahren in die Erzählung aufgenommen, ausgehend wohl von einer verbreiteten mündlichen Tradition.

2. 6 LUDWIG DAS KIND

Kchr: vv 15582-15651

Lat. Quellen: Regino von Prüm, Chronik ad 902, 906 (FSGA, 7); Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 907-911 (FSGA, 8); Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 1-3, 6 (FSGA, 8); Widukinds Sachsengeschichte (B), I, 22; (C), I, 22 (FSGA, 8); Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten, cap. 11 (FSGA, 10); Thietmar von Merseburg, Chronik VII, 75 (FSGA, 9); Chronicon Wirziburgense S.28, Z.11, 34-35, 38-39, 41-46 (MGH SS VI); Hermann von Reichenau, Chronik ad 906-910 (FSGA, 11); Otto von Freising, Chronik VI, 14-15 (FSGA, 16); Otto von Freising, Gesta Frederici I, 46 (FSGA, 17)

Ludwig das Kind in der Kaiserchronik

Arnulfs Sohn Ludwig übernimmt, obgleich noch ein kleines Kind, die Herrschaft im Reich.

Die Ungarn aber erkennen den jungen König nicht an und fallen, nachdem sie vom Tod Kaiser Arnulfs gehört haben, raubend und plündernd in Bayern ein. Ludwig setzt sich zur Wehr und tritt den Ungarn an der Ens entgegen. Mit Gottes Hilfe gelingt es ihm, die Heiden zu vertreiben und acht Tausend der Ihrigen zu erschlagen.

Zwei lose Episoden schließen sich an: So wird von einem Fürsten Konrad berichtet, der mit seinem Bruder Ludwig in Bayern in heftigen Streit gerät. Konrad wird von seinem Bruder erschlagen und Ludwig das Kind rächt ihn. Die zweite Episode berichtet von einem Bischof Albrecht, der auf eine Lüge hin gefangengenommen, vor den König gebracht und schuldlos zum Tode verurteilt wird.

Im vierten Jahr der Herrschaft Ludwigs fallen die Ungarn erneut ins Land ein. Am Inn schlagen sie die Bayern in einer für diese vernichtenden Schlacht. Raubend und plündernd ziehen sie zunächst ungehindert durch Sachsen und Thüringen, vergehen sich an Frauen und Kindern bis sie ins *Frenkiskiu lant* (v 15627) kommen. An einem Sonntagmorgen kommt es zur Schlacht mit Ostfranken und denen *von Rîne*. Weil diese hier tapfer kämpfen, ihre Frauen und Kinder rächen, nannte man den Ort von da an der *Franken vurt* (v 15638). Viele Christen finden hier den Tod, unter anderen auch Herzog Burchart und sein Gefolge. Die Schlacht zwischen Christen und Heiden tobt bis in die Nacht.

Ohne den Ausgang der Schlacht berichtet zu haben, schließt die Erzählung mit der Angabe der Regierungsjahre und einem Hinweis auf Ludwigs Tod.

Ludwig wird als Herrscher erneut zweifach legitimiert, durch die agnatische Verbindung zum Vorgänger sowie die Zustimmung der Fürsten. Dennoch haftet ihm ein Makel an, er war ein *wênigez chint*. So folgt auf den formelhaften Eingang zur >Wahl< des neuen

Herrschers, der >Einfall der Heiden< (Ungarn, zwei Mal), die Auseinandersetzung zwischen den beiden Brüdern Konrad und Ludwig sowie der Tod eines Bischofs. Beendet wird die Erzählung mit der üblichen Schlussformel.

Ludwig das Kind in Historiographie und Forschung

Nach dem Tod Arnulfs von Kärnten gelangte sein Sohn Ludwig auf den Thron. Ludwig aber war bei seinem Herrschaftsantritt 899/900 mit sechs Jahren noch ein Kind, wie auch die Kaiserchronik vermerkt, dazu von Natur aus kränklich und zu eigenständigem Handeln nicht in der Lage. Die Macht ging deshalb auf weltliche und geistliche Große über. Hatto, Erzbischof von Mainz, Adalbero, Bischof von Augsburg und Salomon III., Bischof von Konstanz und vor allem die Familie der Konradiner nahmen nun Einfluss auf die Politik. Beinahe gleichzeitig mit dem Tod Arnulfs, wie auch in der Kaiserchronik dargestellt, waren die Ungarn, zunächst in Oberitalien, dann auch in Bayern mehrmals eingefallen.⁴⁰³ Ihre Abwehr wurde nun zur Hauptaufgabe. Einen Wendepunkt in der Regierungszeit Ludwigs stellte die Niederlage eines beachtlichen bayerischen Aufgebots gegen die Ungarn vor Pressburg im Jahre 907 dar. Nicht nur den Verlust des Ansehens, sondern auch den Tod vieler Großer und Einflussreicher des Reiches hatte man zu beklagen.⁴⁰⁴ In der zeitgenössischen Annalistik wurde die beinahe vollständige Vernichtung des bayerischen Stammes vermerkt und die *Annales Alamannici* sprechen von einer gewaltigen Schlacht, in welcher der 'abergläubische Hochmut' der Unterlegenen vernichtet worden sei.⁴⁰⁵ Ludwigs Königshof verließ Bayern und hielt sich fortan im konradinischen Franken und Schwaben auf. Es folgten weitere Einfälle der Ungarn, denen Ludwig im Übrigen nur ein einziges Mal an der Spitze eines Heeres aus Franken, Schwaben und Bayern entgegentrat.⁴⁰⁶

Im September 911 starb Ludwig, der nur 18 Jahre alt geworden war. Da er ohne Erben gestorben war, endete mit seiner Herrschaft die karolingische Linie im

⁴⁰³ SCHIEFFER R., *Die Karolinger*. 1992, S. 195-198; REINDEL K., *Bayern (788-1180)*. Handbuch der bayerischen Geschichte Bd.1, 1981, S. 276; ungeklärt ist, ob die Ungarn bis zum Tod Arnulfs aufgrund einer vertraglichen Bindung mit dem Kaiser oder aber aus Respekt vor seiner kriegerischen Tüchtigkeit von einem Einfall in Bayern abgesehen haben.

⁴⁰⁴ SCHIEFFER R., *Die Karolinger*. 1992, S. 197-198.

⁴⁰⁵ *Annales Alamannici* ad 907, S. 54: *Item bellum Baugauriorum cum Ungaris insuperabile, atque Liutpaldus dux et eorum supersticiosa superbia occisa, paucique christianorum evaserunt, interemptis multos episcopis comitibusque.*; REINDEL K., *Bayern (788-1180)*. Handbuch der bayerischen Geschichte Bd.1, 1981, S. 277 spekuliert, ob hiermit der Hochmut der Bayern, sich dem gefährlichen Gegner offensiv entgegenzustellen, gemeint sein könnte?

⁴⁰⁶ SCHIEFFER R., *Die Karolinger*. 1992, S. 198.

ostfränkischen Reich und die an Stärke gewonnenen Fürsten entschlossen sich darauf, die Herrschaft nun dem Mächtigsten aus ihren Reihen, Konrad, zu übergeben.⁴⁰⁷

2. 6. 1 Der Kindkönig und die Einfälle der Ungarn

Zweimal fallen die Ungarn dem Bericht der Kaiserchronik zufolge während der Herrschaft Ludwig des Kindes ins Reich ein. Während die erste Schlacht des Königs Erfolg hat, scheitert Ludwig bei einer zweiten vier Jahre später. In der lateinischen Chronistik hingegen wird von verschiedenen Einfällen der Ungarn zur Zeit Ludwig des Kindes erzählt. Das Reitervolk aus dem Osten war zur akuten und drängenden Bedrohung geworden. So berichten Hermann von Reichenau und Otto von Freising von den Einfällen der Ungarn und beschreiben ebenso wie die Kaiserchronik, Verwüstungen in Sachsen und Thüringen, das Eindringen in Franken und die Niederlage dort.⁴⁰⁸ Gründe für den Einfall der Heiden aber werden hier nicht erwähnt. Einzig Liuprand von Cremona stellt, wie auch der Dichter der Kaiserchronik, in seinem „Buch der Vergeltung“ einen Zusammenhang zwischen dem Tod Arnulfs und dem Einfall der Heiden her: *Tanti denique casus viri vicinos Hungarios, sicut nec toto orbe degentes, latere non potuit. Siquidem loeti dies eius iis fuit omni festivitate iucundior, gazis omnibus praestantior.*⁴⁰⁹ Und er beschreibt das Vordringen des grausamen Volkes, wie sie bei der Besetzung Bayerns Burgen und Kirchen zerstörten, Menschen mordeten und sogar das Blut der Erschlagenen tranken.⁴¹⁰ Als Ludwig von der Vernichtung seines

⁴⁰⁷ Ebd., S. 200.

⁴⁰⁸ Hermann von Reichenau, Chronik ad 907, S. 630: [...] *Baioarii cum Ungariis commissa pugna victi sunt.*; ebd., ad 908: *Ungarii Saxoniam et Thuringiam late vastant. Liutpaldus occisus est.*; ebd., ad 909: *Ungarii Alamanniam invadentes vastant.*; ebd., ad 910: *Ungarii Franciam petentes, commissa pugna superiores fuere.* [...]; Otto von Freising, Chronik VI, 14, S. 452: [...] *His diebus Ungari Longobardiam pervagantes incolas terrae occurrentes sibi sagittis perimunt crudeliterque depopulata provincia ad propria revertuntur.*; ebd., VI, 15, S. 454: *Non multo post Ungari commisso cum Baioariis bello duces eorum Leopaldum, Arnolphi ducis patrem, occidunt ac inde per totum regnum diffusi Alemanniam, Franciam, Saxoniam, Turingiam percurrunt.* [...]; s. a. Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 907-911.

⁴⁰⁹ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 1, S. 298-300; „Der Tod eines so großen Mannes aber konnte den benachbarten Ungarn sowenig wie den Bewohnern des ganzen Erdkreises unbekannt bleiben. Sein Sterbetag war für sie fröhlicher als alle Festtage, erwünschter als alle Schätze.“ Übersetzung zit. nach Liudprand von Cremonas Werke, Buch der Vergeltung. neu bearb. v. A. BAUER u. R. RAU. 1971, S. 299-301.

⁴¹⁰ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 2, S. 300: *Primo namque mortis huius gnatique sui ordinationis anno permagno collecto exercitu Maravanorum gentem, quam virtutis eorum amminiculo rex Arnulfus subdiderat, sibi vendicant; Bagoariorum etiam fines occupant, castra diruunt, ecclesias igne consumunt, populos ingulant, et ut magis magisque timeantur, interfectorum sese sanguine potant.*

Volks erfährt, geht er sofort gegen die Heiden vor. Unter Androhung des Todes sammelt er ein Heer und trifft bei Augsburg auf die Heiden. Doch mit einer Hinterlist gelingt es den Ungarn, die scheinbaren Sieger, die Christen, doch noch zu schlagen⁴¹¹: *Videres equidem saltus, agros passim cadaveribus stratos, rivos et flumina sanguine permixta rubere*. Trotz dieses Sieges aber waren die Ungarn noch keineswegs befriedigt und zogen weiter raubend und brandschatzend durch Bayern, Schwaben, Franken und Sachsen.⁴¹² Doch trotz der Ähnlichkeiten in der Schilderung der Motivation der Ungarn zum Beginn des Krieges bis hin zur mit hyperbolischen Elementen durchsetzten Kampfschilderung, schließt der überlieferungsgeschichtliche Befund eine Kenntnis des lateinischen Werkes seitens des Dichters der Kaiserchronik weitgehend aus.⁴¹³

Inhaltliche Parallelen lassen sich darüber hinaus erneut mit der Würzburger Chronik feststellen. Sie berichtet vom Tod Arnulfs und dessen jungem Nachfolger: *Annus Domini 900. Ludewicus, Arnolphi filius, admodum puer ann. 12,*⁴¹⁴ sowie den verschiedenen Auseinandersetzungen mit den Ungarn: *1. Ungarii Baioariam ingrediuntur, et plus mille ex eis occiduntur.[...] Baioarii ab Ungariis interficiuntur. 9. Ungarii Saxoniam et Turingiam vastant. Luitpaldus occiditur. 10. Ungarii Alamanniam petunt. 11. Bellum Francorum cum Ungariis. 12. Ludewicus rex moritur. Burchardus rex occiditur.*⁴¹⁵ So lassen sich die einzelnen Nachrichten der Würzburger Chronik auch in der Kaiserchronik finden. Beschrieben wird auch hier ein erster Einfall der Ungarn in Bayern mit großen Verlusten auf der ungarischen Seite, ein weiterer Einfall der Heiden in Bayern und eine Niederlage der Bayern, Auseinandersetzungen mit den Ungarn in Sachsen, Thüringen und Franken, sowie der Tod Burchards.

Im Vergleich zur Darstellung in der Würzburger Chronik stättet der Dichter des volkssprachigen Werkes seine Version des Geschehens zusätzlich mit konkreten geographischen Angaben aus. Aus den kurzen Notizen des lateinischen Werkes werden in der Kaiserchronik kleine Erzähleinheiten, aus dem annalistischen Bericht der Chronik eine

⁴¹¹ Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 2-3, S. 300-302.

⁴¹² Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 3, S. 302.

⁴¹³ BAUER A., RAU R., Einleitung zu Liudprands von Cremona Werke. 1971, S. 240-241: Den überlieferten Handschriften aus drei leicht voneinander abweichenden Fassungen entsprechen die folgenden Verbreitungsgebiete: A-Niederösterreich, B-Bayern und C-Lothringen. Die geographischen Namen entsprechen der Verbreitung der Handschriften am Ausgang des Mittelalter, nicht aber dem Ausgangspunkt ihres Archetyps. In Freising existierte eine Handschrift in der Textform B, welche neben der Antapodosis, die *Historia de Ottone rege* sowie die Chronik des Regino von Prüm enthielt. Aus dieser wurden schon Ende des 10.Jhds. Abschriften genommen, später benutzten sie auch Otto von Freising und Rahewin.

⁴¹⁴ *Chronicon Wirziburgense* S. 28, Z.34.

geschlossene Erzählung zum Einfall der Ungarn. Die mehrmaligen Einfälle der Ungarn ins Reich beschränkt der Dichter auf zwei Feldzüge, die zu Beginn und am Ende den Rahmen der Erzählung zu Ludwig dem Kind bilden. Der Ablauf des Geschehens basiert auf dem Handlungsschema zum >Einfall der Heiden<. So bietet die Schwäche des Reiches aufgrund der Jugend des neuen Königs den Ungarn Anlass zum Einfall. Denn nach dem Tod des machtvollen Herrschers Arnulf glauben sie zunächst, leichtes Spiel zu haben *die Unger hörten sagen mâre,/ daz der kaiser Arnolt tât wâre./ die Unger versmâhten den jungen hêrren* (vv 15588-15590).⁴¹⁶ Ihr nun folgender Raub- und Plünderungszug zieht eine Spur der Verwüstung durchs Reich und bringt große Not über die Bevölkerung. Doch Ludwig gelingt mit Gottes Hilfe der Sieg. Zusätzlich wird die Schilderung des Einfalls der Ungarn durch den antagonistischen Gegensatz zwischen den Christen auf der einen und den Heiden auf der anderen Seite beherrscht.

Mit bekannten formelhaften Wendungen beschreibt der Dichter der Kaiserchronik die durch die Heiden verursachten Zerstörungen, die so auch ganz ähnlich im Rolandslied erscheinen:

vv Kaiserchronik

15591 *die Unger versmâhten den jungen hêrren,
si huoben in dem rîche ainen mîchelen
werren,
si chêrten in Baierlant,
si stiften roub unde brant,
diu gotes hûs si zestôrten,
daz liut si hine vuorten.*

vv Rolandslied

201 *die heiden tunt uns grozin scadin.
si ritent in diu lant.
si stiftint rub unde brant.
di gotes hus si storent.
daz lut si hin furent
unt opherent si den apgoten.*

Dabei bedient sich der Dichter hier ebenso wie Konrad im Rolandslied typischer Formulierungen zur Darstellung der Zerstörungen durch die Feinde Gottes, die auf Grund ihrer schändlichen Art und des großen Leides zu rächen seien. Diese gehörten zu den festen Bestandteilen der Kreuzpredigten und lassen sich in einer Reihe volkssprachiger Werke nachweisen.⁴¹⁷ Als weitere formelhafte Elemente können die

⁴¹⁵ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.35, 41-46.

⁴¹⁶ Herzog Ernst vv 4813-4815 berichtet mit ähnlichen Worten, wie Ernst von einem seltsamen Volk erzählen hörte, das in seiner Nähe wohnte: *uns tuot diu âventiure bekannt/ daz Ernst der edele wîgant/ hôrte sagen mære.*

⁴¹⁷ Weitere Ausführungen mit Angabe der biblischen Bezugsstellen bei RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 75-77.

Lokalisierung der Schlacht an einem Fluss *ain wazzet haizet Enesin* (v 15598)⁴¹⁸ sowie die wohl als hyperbolisches Element zu wertende zahlenmäßige Angaben zu den acht Tausend toten Hunnen gelten.

Ganz aus dem Persönlichen heraus ist der zweite Einfall der Heiden motiviert, den der Dichter ins vierte Jahr der Regierung Ludwigs datiert und von dem er nach dem Einschub zweier kurzer Episoden berichtet: *in dem vierden jâre/ die Unger râchen sich zewâre* (vv 15618-15619). Auch die Darstellung dieses Einfalls basiert auf dem Handlungsschema >Einfall der Heiden< und ist von verschiedenen formelhaften Elementen durchzogen. Auf den Einfall der Heiden folgt nun zuerst die Schilderung der Niederlage der ihnen als erste gegenüber tretenden Bayern, bevor erneut die Zerstörungen und das Leid der Bevölkerung hervorgehoben werden. Die nun folgende Auseinandersetzung aber bleibt ohne eindeutigen Sieger. Die Zerstörungen durch die Ungarn werden mithilfe verbreiteter Doppelformeln geschildert *wîp unt chint si hin herten*⁴¹⁹ *dô riten si in Frenkiskiu lant,/ si stiphten dâ rouf unt brant* (vv 15627-15629)⁴²⁰ ebenso wie der Verlauf der Schlacht *si sluogen unde stâchen,/ ir wîp unt ir kint si râchen* (vv 15636-15637).⁴²¹ Während die erste Schlacht gegen die Bayern üblicherweise an einem Fluss lokalisiert wird: *ain wazzet haizet In,/ dâ vâhten di Baier mit in;* (vv 15620-15621)⁴²², markiert den Beginn der zweiten Schlacht die formelhafte Wendung *aines suntages fruô* (v 15634)⁴²³. Die Angabe der Verluste der Christen wird mit der hyperbolischen Formel *vielen tôt âne zal* (v 15641) umschrieben.

⁴¹⁸ Vgl. Kchr v 15620: *ain wazzet haizet In*; v 15687: *ain wazzet haizet In*; v 16590: *ain wazzet haizet Unstruot*; v 16726: *ain wazzet haizet Salkathâ*; v 16832: *ain wazzet haizet der Regen.*; RL v 7044: *daz wazzet haizet Saibere*.

⁴¹⁹ Vgl. Kchr v 15636f: *si sluogen unde stâchen-/ ir wîp unt ir kint si râchen*; v 15705: *die Baier râchen kint unt wîp*; vv 16439, 16710; RL v 435f: *sô behalte wir den lîb,/ dar zuo kint unde wîb*; v 511: *er nimt uns den lîb./ beide kint unde wîb.*; Herzog Ernst v 1840ff: *sie wolden durch den wîgant/ ûf ein wâge setzen den lîp./ dar zuo kint unde wîp.*; König Rother v 2867ff: *beide wîb unde kint,/ wa sie in der burg iht sint,/ sie kiesint alle den tot.*

⁴²⁰ Vgl. Kchr v 15593f: *si chêrten in Baierlant/ si stiften rouf unde brant*; v 15924f: *si huoben sich wider in diu lant,/ si stiften rouf unde brant.*; Herzog Ernst v 1678: *er stifte rouf unde brant.*; König Rother v 3804ff: *do reit der koninc Ymelot/ unde vorte manigin helit got/ har zo Crieihen in daz lant/ unde stifte rouf unde brant.*

⁴²¹ Vgl. RL zur Beschreibung des Kampfes zwischen Christen und Heiden vv 8587-8588: *ir künne si râchen./ si sluogen unt stâchen.*; Herzog Ernst v 5565f: *sie sluogen unde stâchen/ unz sie die schar durchbrâchen.*; vgl. Anm. 419.

⁴²² Vgl. Anm. 418.

⁴²³ Vgl. Kchr v 15414f: *aines morgenes vil fruô/ der chunich gie ze mettîn duo*; v 15810f: *aines morgenes fruô/ die vursten wâren alle willich dar zuo*; vv 15950, 16662, 16798, 17005.; NL v 1516,1-2: *Pusunén, floytîeren huop sich des morgens fruô,/ daz si varn solden. dô griffen si dô zuo*; v 1500,1: *Er sprach: "der kom zer sprâche an einem morgen fruô./ lützel guoter sprûche redet er dar zuo.*; Herzog Ernst v 1103ff: *und gerne sprechen dar zuo./ Des andern morgens vil fruô.*

Neben diesen sprachlichen Formeln, die erneut auf den mündlichen Dichtungshintergrund des Werkes verweisen, fällt das Bemühen des Dichters um eine authentische Schilderung des Geschehens auf. Schon beim ersten Kriegszug der Heiden lokalisiert er die Schlacht an einem konkreten Fluss und gibt die Zahl der toten Heiden mit acht Tausend an. Beim zweiten Kriegszug liefert er unter Verweis auf ein *buoch* verschiedene Einzelheiten von der Aufstellung der Schlachtordnung (*die Ôsterfranchen kômen/ hinden unde forne,/ sam tâten die von Rîne*, vv 15630-15632), über die genaue Lokalisierung (*ze Franchenvurt chômen si ainander zuo*, v 15635) bis hin zur Nennung konkreter Namen wie Herzog Burchart, der getötet wird.

Eingefügt in den Verlauf der Schlacht ist die etymologische Deutung des Kriegschauplatzes *der Franken vurt* (v 15638): *aines suntages fruo/ ze Franchenvurt chômen si ainander zuo./ si sluogen unde stâchen,/ ir wîp unt ir kint si râchen./ durch daz haizet iz der Franken vurt* (vv 15634-15638). Mithilfe dieses aitiologischen Motivs wird der Name des Ortes vor dem Hintergrund des konkreten Geschehens gedeutet. Eine ganz ähnliche etymologische Deutung des Ortes findet sich auch in der lateinisch-gelehrten Tradition und wurde offensichtlich auch mündlich tradiert. Darauf weist unter anderem die Darstellung Ottos von Freising und auch eine von den Brüdern Grimm aufgezeichnete Sage hin. Der Freisinger Bischof berichtet davon in den *Gesta Frederici* im Rahmen der Schilderung des Aufbruchs zum zweiten Kreuzzug und bringt die Deutung des Ortes auch mit einem Karolinger, allerdings mit Karl dem Großen, in Verbindung. Diese Stadt in Ostfranken nenne man auf lateinisch *Vadum Francorum*, Furt der Franken, weil Karl dort, als er mit den Franken zum Krieg gegen die Sachsen zog, im Main, der in Mainz in den Rhein mündet, eine Furt gefunden haben soll.⁴²⁴ Bei den Brüdern Grimm wird ebenso in Zusammenhang mit Karl dem Großen berichtet, wie dieser auf der Flucht vor den Sachsen zum Main kam und zunächst keine Furt zum Überqueren des Flusses finden konnte. Da erschien plötzlich eine Hirschkuh, ging

⁴²⁴ Otto von Freising, *Gesta Frederici* I, 46, S. 216: *At Conradus Romanorum rex principes convocans in oppido orientalis Francie Franconefurde, quod Latine vadum Francorum dici potest, eo quod Karolus ad debellandos Saxones cum Francis proficiscens vadum illo Mogi fluminis, qui Maguntie Rheno illabitur, invenisse dicitur, generalem curiam celebrat, [...];* s. a. Thietmar von Merseburg, *Chronik* VII, 75, S. 436: *Regnante Karolo imperatore magno [...] bellum fit inter suos et predecessores nostros, in quo certamine Franci a nostris devicti, cum flumen Moin dictum sine aliqua vadi certitudine palantes transire cogentur, cervam precedentem et divina miseracione quasi viam eis demonstrantem subsequuti optati littoris securitate pociuntur laeti. Inde locus hic Francorum dictus est vadum.*

voraus und wurde zum Wegweiser. So gelangten die Franken über den Main und seit dieser Zeit heiße der Ort Frankenfurth.⁴²⁵

So schildert der Dichter der Kaiserchronik auf der Basis schriftlicher, lateinischer Überlieferung die Einfälle der Heiden zur Zeit Ludwig des Kindes. Darauf weisen die zahlreichen Übereinstimmungen in den geographischen Angaben und der Beschreibung der jeweiligen Gegner der einzelnen Auseinandersetzungen hin. Elemente der mündlichen Dichtungstradition aber bilden den Rahmen seiner Erzählung, wie das zweimalige Aufgreifen des formelhaften Handlungsschemas zum >Einfall der Heiden<, verschiedene sprachliche Wendungen sowie das aitiologische Motiv zur Deutung Frankfurts, welches in der lateinischen Tradition in Zusammenhang mit Karl dem Großen überliefert ist und nur vor dem Hintergrund des Zeitverständnisses epischer Dichtung, in die Zeit Ludwigs des Kindes als freies Versatzstck integrierbar wird.

2. 6. 2 Der Bruderzwist und der Bischofsmord – Die Babenbergerfehde

Zwischen die beiden Ungarneinfälle werden in der Kaiserchronik zwei kleinere Episoden eingefügt, die beide mit der formelhaften Wendung *ain vurste hiez Chuonrt* (v 15604) bzw. *ain bischof hiez Albreht* (v 15612) eingeleitet werden. Beide Episoden schildern eine kriegerische Auseinandersetzung, innerhalb derer jeweils auch König Ludwig genannt wird. So wird zunächst mit dem Hinweis auf eine schriftliche Quelle vom Streit zwischen den beiden Brüdern Konrad und Ludwig berichtet. In Bayern kommt es zum Kampf, in dem Konrad stirbt. König Ludwig tritt als Rächer des Toten auf. Im Zentrum der folgenden Episode steht Bischof Albrecht, dem der Prolepse zufolge Unrecht geschehen war. Kurz schildert der Dichter die Vorgänge. Auf die Vortäuschung falscher Tatsachen hin gefangengenommen, wurde er vor König Ludwig gebracht und unschuldig zum Tod verurteilt. Durch das Urteil des Königs wird der Geistliche unschuldig enthauptet.

Den historischen Hintergrund für beide Episoden haben Heinrich Welzhofer und Edward Schröder in der so genannten Babenbergerfehde erkannt.⁴²⁶ Die Babenberger, in

⁴²⁵ Deutsche Sagen. 1999, II, 449; s. a. ebd., 441 „Der lombardische Spielmann“: der Spielmann führt Karl auf einem sicheren Weg über den Rand eines Berges nach Italien; und dieser Weg heißt seit dieser Zeit der „Frankenweg“.

⁴²⁶ WELZHOFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 37: Mit „komischer Verwechslung der Namen“ werde die Fehde zwischen dem Frankenherzog Konrad und dem Babenberger

den Wirren um den Niedergang der Königsmacht unter den letzten Karolingern zu bedeutender Macht aufgestiegen, waren zu Beginn des 10. Jahrhunderts in einen Streit mit der ebenso mächtigen Familie der Konradiner geraten. Graf Konrad der Ältere fand dabei 906 den Tod, was wiederum die Gefangennahme und Hinrichtung des letzten Babenbergers, Adalbert, nach sich zog. Damit war der Weg frei für den jüngeren Konrad, den späteren König und Nachfolger Ludwig des Kindes.⁴²⁷ So arm diese Zeit auch an Quellen war, fand diese Fehde doch ihren Niederschlag in verschiedenen lateinischen Werken. So erwähnt die Würzburger Chronik die Auseinandersetzung zwischen Adalbert und Konrad: *Pugna inter Adalbertum, fratrem eorum, et Cuonradum, fratrem Ludewici imperatoris, committitur; in qua Counradus occiditur.*⁴²⁸ Auch Regino von Prüm schildert in seiner Chronik die Auseinandersetzung Adalberts mit den Brüdern Eberhard, Gebehard und Rudolf.⁴²⁹ Auf die Seite Adalberts stellte sich Hermann von Reichenau, wenn er vom Sieg des „edlen und kriegerischen“ Adalbert über seinen Nebenbuhler Konrad spricht.⁴³⁰ Und ausführlich erzählt auch Otto von Freising von der Ermordung Konrads durch Adalbert, einen edlen fränkischen Grafen. Dieser Konrad, und hierin sieht Otto offenbar die Motivation für das Eingreifen König Ludwigs, wurde von manchen für einen Bruder des Königs gehalten. Deshalb rächte Ludwig auch den Tod Konrads und griff Adalbert in seiner Burg Babenberg an.⁴³¹

Vergleicht man die Darstellung in der Kaiserchronik mit der in den lateinischen Werken, insbesondere der Würzburger Chronik, so wird deutlich, dass die inhaltlichen Grundlinien übereinstimmen: in der ersten Episode ist von einer Auseinandersetzung zwischen zwei Männern die Rede, innerhalb derer einer den Tod findet, der wiederum durch verwandtschaftliche Bindung in einer engen Beziehung zum König steht und deshalb auch von diesem gerächt wird. Doch aus den beiden Kontrahenten Adalbert und Konrad, Angehörigen verschiedener Familien, sind Brüder geworden und aus Adalbert

Adalbert dargestellt.; Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 363, Anm. 5; s. a. ebd., Einleitung, S. 71.

⁴²⁷ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 196-197.

⁴²⁸ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.38-39.

⁴²⁹ Regino von Prüm, Chronik ad 902.

⁴³⁰ Hermann von Reichenau, Chronik ad 906, S. 628: *Adalpertus nobilis et bellicosus de Babenberg Francus, commissa cum aemulo suo Counrado pugna, vicit eumque multis aliis peremit.*; Und auch Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 6 zeigte Sympathie für den Babenberger, den allbekanntesten Helden, der sieben Jahre lang Krieg führte und in großer Feindschaft mit dem Reich lebte.

⁴³¹ Otto von Freising, Chronik VI, 15, S. 452: *Circa idem tempus Albertus nobilissimus Francorum omnes, Ottonis Saxonum ducis ex filia nepos, Konradum, qui a quibusdam Lodewici regis frater fuisse creditur, occidit. Ob ea rex predictum heroam in castro Babenberg, ubi nunc nobilis episcopatus fundatus*

wird König Ludwig. Die episodenhafte Aneinanderreihung der zwei kurz gefassten Erzählungen ebenso wie die undeutliche und verworrene Darstellung scheint auf eine mündliche Tradition zum Geschehen hinzudeuten. Die Ereignisse um die Babenbergerfehde mögen allgemein bekannt gewesen sein, so dass sie hier nur mehr kurz angedeutet werden mussten. Auf diesen oralen Hintergrund verweisen explizit auch die lateinischen Quellen, betrachtet man die Berichterstattung zur zweiten Episode vom Bischofsmord näher.

Schon Edward Schröder vermutete hinter dieser „höchst wirren darstellung“ um Bischof Albrecht den Grafen Adalbert von Babenberg,⁴³² der vor dem Hintergrund der beschriebenen Auseinandersetzung zwischen Konradinern und Babenbergern zu Beginn des 10. Jahrhunderts gefangengenommen und enthauptet worden war. In der lateinischen Historiographie berichtete zunächst Regino von Prüm in seiner Chronik zum Jahre 906 von diesen Vorgängen. Als Zeitgenosse der Ereignisse erzählt er,⁴³³ wie es dem Grafen Adalbert durch Hinterlist gelang, den älteren Konrad zu besiegen. Die bereits Besiegten überzog er mit einem regelrechten Blutbad, dem auch Konrad zum Opfer fiel. König Ludwig ließ daraufhin einen Hoftag in Tribur einberufen, *ubi adesse mandavit saepe dictum Adalbertum, ut in presentia optimatum regnis pro se rationem redderet et pacis conditionem, quam hactenus exosam habuerat, tandem aliquando deposita crudeliatibus tyrannide susciperet et a rapinis, caedibus et incendiis saltim vel sero quiesceret.*⁴³⁴ Adalbert kam der Aufforderung des Königs jedoch nicht nach, woraufhin dieser sein Heer gegen den uneinsichtigen Grafen mobilisierte und ihn auf der Burg Theres bei Bamberg zu belagern begann. Schon wenig später fiel Egino, ein bisher unzertrennlicher Gefährte Adalberts, von ihm ab und ging ins königliche Lager über. Als die Belagerung jedoch erfolglos blieb, griff Adalbert zu einer List.⁴³⁵ Er verließ die Burg mit einem

cernitur, bello, peccit. Cumque viribus se non posse proficere videret, Hattonis Moguntini archiepiscopi consilio ad dolum se contulit.

⁴³² Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 363, Anm. 5.

⁴³³ GRUNDMANN H., Geschichtsschreibung. 1987, S. 20: Regino berichtet in seiner Chronik von Christi Geburt bis ins Jahr 906. In seinen zeitgenössischen Berichten hat man seinem Werk großen Wahrheitsgehalt zubemessen.

⁴³⁴ Regino von Prüm, Chronik ad 906, S. 316; „[...] zu der er auch dem oft genannten Adalbert zu erscheinen befahl, damit er in Gegenwart der Großen des Reiches Rechenschaft für sich ablege, den Friedenszustand, der ihm bis dahin verhaßt gewesen war, endlich einmal unter Aufgebung seiner grausamen Tyrannei annehme und vom Rauben, Töten und Brennen wenigstens nach so langer Zeit ablasse.“ Übersetzung zit. nach Regino von Prüm, Chronik. In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. III. neu bearb.v. R.RAU. 1969, S. 317.

⁴³⁵ Regino von Prüm, Chronik ad 906, S. 318: *Protracta igitur paulo prolixius obsidione fractus animo Adalbertus ad callida argumenta convertitur et omni ingenio excogitare coepit, qua arte obsidio*

kleinen Gefolge, scheinbar um sich dem König zu ergeben. Er bat um Vergebung wegen des Geschehens und versprach Besserung. Doch die Hinterlist des Grafen wurde durchschaut, Adalbert gefangengenommen, im Beisein des gesamten Heeres mit gebundenen Händen vorgeführt und schließlich am 9. September des Jahres 906 nach einmütigem Beschluss zum Tode verurteilt.⁴³⁶ Adalberts Schuld stand für Regino offenbar außer Zweifel, der aufrührerische Territorialfürst hatte aus reinem Mutwillen das Land mit Krieg überzogen und wurde schließlich für seine uneinsichtige Haltung zu Recht bestraft.

Ein halbes Jahrhundert später schildert Widukind von Korvei in seiner *Sachsengeschichte*⁴³⁷ den gleichen Vorfall, erzählt hierzu aber eine ganz andere Geschichte. Zentrale Bedeutung in seinem Bericht nimmt Hatto, Erzbischof von Mainz, ein. Er, der schlaue und hinterlistige Berater Ludwigs, wurde entsandt, die Fehde zwischen den beiden mächtigen Männern Konrad und Adalbert beizulegen. Dazu begab sich der Mainzer Erzbischof in die Burg Adalberts: [...] *et ingressus civitatem Adelberti sub iureiurando spondit aut ei pacem cum rege facturum aut incolumem loco suo restitutum.*⁴³⁸ Adalbert erklärte sich mit dem Vorschlag des Geistlichen einverstanden und bot diesem, als Zeichen seines Vertrauens, einen Imbiss an, den ersterer jedoch ausschlug. Beide Männer verließen daraufhin die Burg, als Hatto plötzlich ausgerufen haben soll: ‚*Proh*‘, [...], ‚*saepius petit, qui oblata spernit; taedet me longioris viae tardiorisque horae. Nam ieiuni tota die non possumus ambulare.*‘⁴³⁹ So kehrte man also nochmals in die Burg Adalberts zurück, nahm dort den Imbiss ein, um dann endgültig zur Zusammenkunft mit dem König aufzubrechen. Der Bischof aber glaubte sich nun seiner eidlichen Verpflichtung entbunden, da er Adalbert wie versprochen unversehrt in die Burg zurückgebracht hatte. So wurde Adalbert, beim König angekommen, gefangengenommen und hingerichtet. Und Widukind stellte sich in seiner Darstellung des Geschehens eindeutig auf die Seite Adalberts mit seinem abschätzigen Kommentar

solveretur, ut exercitu ad propria remeante optata libertate potitus ipse cum sibi faventibus dolos, quos in pectoreolvebat, longe lateque effundere posset.

⁴³⁶ Ebd..

⁴³⁷ GRUNDMANN H., *Geschichtsschreibung*. 1987, S. 15: entstanden 968 und fortgesetzt bis 973.

⁴³⁸ Widukinds *Sachsengeschichte* (B), I, 22, S. 50; „[...] Er begab sich in die Burg Adalberts und gelobte ihm eidlich, ihm entweder Frieden mit dem König zu verschaffen oder ihn unversehrt wieder an seinen Ort zurückzubringen.“; Übersetzung zit. nach Widukinds *Sachsengeschichte*. Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. neu bearb. v. A. BAUER U. R. RAU. 1971, S. 51.

⁴³⁹ Widukinds *Sachsengeschichte* (B), I, 22, S. 50; „Ach, oft muß man um das bitten, was man ablehnt, wenn es geboten wird. Mich ärgert der lange Weg und die späte Stunde. Denn nüchtern können wir nicht

über das treulose Verhalten des Geistlichen.⁴⁴⁰ Auch spätere Historiographen tradieren den Bericht nach Widukind, doch stets unter dem Vorbehalt, er stamme aus der mündlichen Tradition. So Hermann von Reichenau Mitte des 11. Jahrhunderts, der die Geschichte um die List Hattos nur mit dem Hinweis auf die dazu kursierende Fama anführt⁴⁴¹ und ebenso im 11. Jahrhundert Ekkehard IV. von St. Gallen, welcher die Erzählung vom Betrug des Erzbischofs nur kurz andeutet, mit dem Verweis auf die dazu vorhandene mündliche Tradition.⁴⁴² Auch Otto von Freising, der Zeitgenosse des Kaiserchronikautors, erzählt in seiner Chronik die Verratsversion, wie sie bei Widukind zu finden ist und leitet die Erzählung der Ereignisse mit folgenden Worten ein: *Itaque, ut non solum in regum gestis invenitur, sed etiam ex vulgari traditione in compitis et curiis hactenus auditur, [...]*.⁴⁴³

Den historischen Kern dieser Geschichte hat Gerd Althoff in einem gescheiterten Unterwerfungsakt Adalberts vor Ludwig dem Kind gesehen. Da Unterwerfungsakten im Mittelalter meist Verhandlungen und Absprachen vorausgingen, die Unterwerfung selbst somit nur mehr der äußerliche Akt des innerlich bereits vollzogenen darstellte, kam es sehr selten vor, dass ein derartiges Unternehmen scheiterte. Als dies im Falle des Babenbergers Adalbert geschehen war, werden sich wohl bald Gerüchte verbreitet haben, hinter dem Fehlschlagen dieser Unterwerfung müsse eine *perfidia*, eine List,

den ganzen Tag unterwegs sein.“, Übersetzung zit. nach Widukinds Sachsengeschichte. Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. neu bearb. v. A. BAUER u. R. RAU. 1971, S. 51.

⁴⁴⁰ Widukinds Sachsengeschichte (B), I, 22, S. 50: *Hac igitur perfidia quid nequius?*; in einer jüngeren Fassung C, s. Widukinds Sachsengeschichte I, 22, S. 50-52, fehlt die Erzählung der List Erzbischof Hattos gegenüber Adalbert. Dennoch wird in einem kurzen Einschub auf die Geschichte hingewiesen, diese aber gleichzeitig als Erdichtung des Volkes abgewertet: Widukinds Sachsengeschichte (C), I, 22, S. 52: *Is, ut ferunt, Adelberhtus, ab ipso quondam pontifice in fide susceptus, eius est consilio deceptus; quod quia non probamus, numquam adfirmamus, sed vulgi rumore magis fictum credimus.*; Auch Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 6 beschrieb die Episode um Hatto und Adalbert gleich Widukind, wenngleich er sich eine explizite moralische Beurteilung des Mainzer Erzbischofs vorenthielt.

⁴⁴¹ Hermann von Reichenau, Chronik ad 907, S. 630: *Adalpertus, cum praedia eius utpote rebellantis a Ludowico rege vastarentur et castrum oppugnaretur, perfidia, ut fama est, Hattonis archiepiscopi et cuiusdam Liutpaldi, de quibus plurimum confidebat, ad Ludovicum regem spe pactionis adductus, decollari iussus est.*

⁴⁴² Ekkehard IV., St. Galler Kloster geschichten, cap. 11, S. 36: *Sed astutia hominis in falsam regis gratiam suasi, qualiter Adalpert, fraude eius de urbe Pabinberch detractus, capite sit plexus [...] quoniam vulgo concinnatur et canitur, scribere supersedeo.*

⁴⁴³ Otto von Freising, Chronik VI, 15, S. 452: „Wie man nämlich nicht nur in Berichten über die Taten der Könige findet, sondern auch heute noch auf Grund volkstümlicher Überlieferung auf Kreuzwegen und Höfen hören kann. [...]“; Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik. hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 453; Auch die Würzburger Chronik berichtet von den Ereignissen nach Widukind: *Chronicon Wirziburgense* S. 28, Z.41: *Adalbertus perfidia Hattonis archiepiscopi et cuiusdam Luitpaldi deceptus, Ludewico iubente decollatur.*; s. a. Deutsche Sagen. 1999, II, 462 „Adalbert von Babenberg“.

stehen.⁴⁴⁴ Und diese List wurde mit Erzbischof Hatto von Mainz, einem der wichtigsten Berater Ludwigs in Verbindung gebracht. Die Vielzahl von Berichten über seine Person in einer sonst sehr quellenarmen Zeit dokumentieren seine Bedeutung.⁴⁴⁵ Stets erscheint er auf dem selben Betätigungsfeld, als Verhandlungsführer und Vermittler, der es versteht, seine Ziele mit List und Trug durchzusetzen. So bilden die zentrale Bedeutung der List einerseits und die exponierte Stellung Hattos andererseits nach Althoff den Anlass für die Entstehung dieser mündlichen Tradition.

Markus Diebold hat diese mündliche Tradition zu den beschriebenen Ereignissen literarisch zu fassen versucht und vermutete die Existenz eines so genannten Adalbertliedes.⁴⁴⁶ Seiner Ansicht nach sei zwischen der uns bekannten Heldendichtung der germanischen Völkerwanderung und der heroischen Dichtung des 12. Jahrhunderts eine weitere Form volkssprachlicher Literatur anzunehmen, die er als ‚Sagelieder‘ bezeichnet. Diese ‚Sagelieder‘ wären unmittelbar an die jeweiligen historischen, gesellschaftlichen und politischen Ereignisse gebunden gewesen, weswegen sie auch kaum lange Zeit überdauert hätten. Das ‚Adalbertlied‘ habe noch bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts überdauert, danach befasste sich jedoch keine Dichtung mehr damit. Hauptthema dieses ‚Sageliedes‘ sei, aufgrund der Aussagen Ekkehard von St. Gallen und Ottos von Freising, Verrat und Hinrichtung Adalberts gewesen. Die Erzählung hätte man sich daher in Anlehnung an die Darstellung Widukinds vorzustellen. Das epische Schema des Adalbertliedes könnte aus germanischer Zeit stammen, während die Ausmalung durch die Zeitumstände, die Entstehung und Festigung der deutschen Königreiche wie die Festigung des Einflusses des Christentums, bestimmt gewesen sei. Gerade am ‚Adalbertlied‘ werde deutlich, dass die ‚Sagelieder‘ auf eine heidnische Tradition zurückgingen, da hier der Vertreter des christlichen Glaubens nicht unbedingt die positive Seite vertrete. Zudem werde hier auch zumindest ansatzweise der in der germanischen Heldendichtung thematisierte innere Konflikt des Helden deutlich. Aufgrund der Angaben in den zitierten Quellen vermutete Diebold eine geographische

⁴⁴⁴ ALTHOFF G., *Verformungen durch mündliche Tradition*. 1994, S. 444-448; Und zur Entstehung der Geschichte um den Mainzer Erzbischof bemerkte er ebd., S. 450: „Beide Geschichten aber sind gewiß nicht >im Volk< erfunden worden. Sie verraten vielmehr ihre Entstehung in Kreisen, die über hochbrisante politische Vorgänge hervorragend informiert und überdies in der Lage waren, in Geschichten wie den hier behandelten Urteile und Wertungen wirksam anzubringen.“

⁴⁴⁵ Ebd., S. 442-444; GERD ALTHOFF nennt hier als weitere Quellen zu Hatto von Mainz Regino von Prüm, *Chronik ad 899* und Ekkehard von St. Gallen, *St. Galler Klostergeschichten*, cap. 11, 12, 22, die Hatto ebenso wie Widukind allerdings in anderem Zusammenhang als Verhandlungsführer und Vermittler beschreiben, der seine Ziele mit List und Trug durchzusetzen weiß.

Verbreitung des ‘Adalbertliedes’ bis in die Mitte des 12. Jahrhunderts in Bayern, im nordöstlichen Alemannien sowie in Österreich.⁴⁴⁷

Es stellt sich jedoch die Frage, inwieweit dieses relativ enge Konzept Diebolds, der von einem Lied mit weitgehend konstantem Inhalt ausgeht, dem mündlichen Tradierungsprozess gerecht werden kann. Dagegen spricht die Darstellung in der Kaiserchronik, in der nur mehr das zentrale Motiv der List und die unschuldige Verurteilung Adalberts vorhanden sind. Aus dem Grafen Adalbert ist, wohl in Anlehnung an Bischof Hatto, ein Bischof Adalbert geworden und Hatto, zentrale Person in der Darstellung Widukinds, wird nicht mehr erwähnt. So scheint hier eher die Erklärung Michael Curschmanns⁴⁴⁸ zur Entstehung oraler Tradition zu greifen, wie sie bereits oben in Zusammenhang mit der Frau Karls des Dicken erläutert wurde. Demnach müsste man sich die Genese der Geschichte so vorstellen, dass, aus dem von Althoff dargelegten Zweifeln ein Aspekt aus der schriftlichen Tradition, die List des Mainzer Erzbischofs, isoliert wurde und im Zuge der mündlichen Tradierung sich um diese List des Geistlichen, als den Kern, eine neue Erzählung formte. Schon in der lateinischen Historiographie wurde die Frage der Schuld je nach Standpunkt des Verfassers unterschiedlich ausgelegt,⁴⁴⁹ in der Darstellung der Kaiserchronik hat sich nun endlich die Beurteilung des Vorgehens als verwerflich durchgesetzt, so dass aus der ursprünglichen List hier eine *luge* wurde.

In der Forschung hat man im Bischofsmord den „Angelpunkt“ der Erzählung zu erkennen geglaubt, welche den Zusammenhang zwischen dem Versagen des Regenten

⁴⁴⁶ DIEBOLD M., Das Sagelied. 1974, insb. S. 27-28.

⁴⁴⁷ Ebd., S. 27-30; EBENBAUER A., Heldenlied. 1988, S. 31-33 bemängelte die mangelnde Begründung und die fehlenden Nachweise für den Ansatz Diebolds. Auf der Grundlage der Lücke von 200 Jahren, in der es keine Spur von einem produktiven Weiterleben der literarischen Gattungen von Heldenlied und historischem Lied gebe, bewertet Ebenbauer die Karolingerzeit im Bereich der volkssprachigen Lieddichtung als Epoche der Stagnation, innerhalb der stofflich erstarrte Heldenlieder tradiert wurden. Die altheimische Dichtung sei in dieser Zeit von den lateinisch-christlichen Autoren bewusst totgeschwiegen worden. Die Häufung der Belege im 10.Jhd. verweise auf die Entstehung einer neuen volkssprachigen historischen Dichtung, deren Ausläufer im späten Mittelalter zu finden seien.

⁴⁴⁸ CURSCHMANN M., Eddic Poetry and Continental Heroic Legend: The Case of the Third Lay of Gudrun (Grudrúnarqvida). In: Germania, hg. v. D.G.CALDER, T.C.CHRISTY. 1988, S. 143-160.

⁴⁴⁹ Otto von Freising, Chronik VI, 15, S. 454: *Iudicent de hoc sacerdotis facto alii quod velint et tamquam pro regni utilitate commissum tueantur: ego omnino nullius emolumentum gratia non solum quemlibet Christianum fraude circumvenire, sed etiam in corde et corde in causa capitali loqui non debuisse arbitror episcopum.*; „Mögen über dieses Verhalten eines Priesters andere denken, was sie wollen, mögen sie es als dem Staatswohl dienend rechtfertigen: ich meine, ein Priester durfte um niemandes Vorteil willen irgend einen Christen hinterlistig umgarnen, geschweige denn doppelzünftig reden, wo es um einen Kopf ging.“ Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik. hg. von W. LAMMERS 1990, S. 455; Während noch Widukind in seiner Sachsengeschichte I, 22, S. 50 die Tat des

und dem Unheil im Reich verdeutliche.⁴⁵⁰ Tibor Pézsa sprach von einem absichtlichen Gestaltungsakt des Dichters. So werde bereits zu Beginn deutlich, dass Ludwig seinen Aufgaben als Herrscher nicht gewachsen sei, wie sich am Ende der glücklosen Herrschaft auch bestätige. Zusammenfassend bemerkte er: „Weil Ludwig sein Amt zu früh antrat (Ursache), ist sein Gericht unstetig, mißlingt ihm die Verteidigung des Reiches und stirbt er ruhmlos (Wirkungen).“⁴⁵¹ Meiner Ansicht nach erscheint die Schuld des Königs weniger klar. Ganz im Gegenteil ist der Dichter angesichts des historischen Hintergrunds bemüht, ein Versagen Ludwig des Kindes nicht allzu deutlich zu machen. So kann er, trotz seines jugendlichen Alters, die ins Reich einfallenden Ungarn zunächst besiegen. Ein zweites Mal, so wusste der Dichter wohl aus den historischen Quellen, gelang ihm dies nicht. Deshalb schildert er die Ereignisse, beendet aber die Schlacht nicht mit einer klaren Aussage zum Sieg einer der beiden Parteien, sondern spricht nur die vielen Toten auf der Seite der Christen an. Lediglich die sprichwortartige Bemerkung zum Schluss: *aller dinge gelîch ist alsô got will* (v15651) ließe sich als Hinweis auf die missglückte Regierung Ludwigs deuten. Sie bezieht sich jedoch wohl eher auf die kurz zuvor beschriebene sonderbare Todesart des Herrschers – *ab ainem turne er sich erviel* (v 15650) –, die der Dichter vermutlich einer lateinischen Quelle entnommen hatte.⁴⁵²

Auch die beiden kurzen Episoden, die in den Zusammenhang der so genannten Babenbergerfehde gehören, werfen, betrachtet man die Hintergründe, kein negatives Bild auf Ludwig. Denn zum einen rächt Ludwig der Erzählung der Kaiserchronik zufolge den Tod Konrads und zum anderen entspringt die *luge*, die letztlich zur unrechtmäßigen Enthauptung des Bischofs Albrecht führt, nicht der Schuld des Königs,

Bischofs zu rechtfertigen versuchte: *Hac igitur perfidia quid nequius? Attamen uno capite caeso multorum capita populorum salvantur. Et quid melius eo consilio, quo discordia dissolveretur et pax redderetur?*

⁴⁵⁰ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 109.

⁴⁵¹ PÉZSA T., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 47; ebd., S. 35-36: Dass Ludwig seinen Aufgaben als Herrscher nicht gewachsen sei, werde durch die adversativ gestaltete Wiederholung des kaiserlichen Gerichts verdeutlicht. Damit genüge Ludwig einer zentralen Herrscherpflicht nicht. Folge sei das Misslingen der Verteidigung des Reiches gegenüber seinen Feinden. Eine weitere adversative Wiederholung sieht er im Kampf des Kaisers gegen die Ungarn. Denn während die Christen zunächst den Sieg davon tragen, unterliegen sie dem zweiten Ansturm der Feinde und müssen hohe Verluste hinnehmen. So werde hier zum Ausdruck gebracht, das „mit der Unstetigkeit des herrscherlichen Urteils“ die äußere Gefährdung des Reiches einhergehe.

⁴⁵² Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.11: *Ludewicus imperator de solarario cecidit.*; Unklar bleibt aus dem Bericht der Kaiserchronik, ob es sich um einen unglücklichen oder selbstmörderischen Sturz handelt.; EDWARD SCHRÖDER glaubte hier in seiner Ausgabe der Kaiserchronik. 1892, S. 364, Anm. 2 an eine Verwechslung mit Ludwig dem Jüngeren, auf dessen Tod 871 er obiges Zitat der Würzburger Chronik bezieht.

sondern seines listenreichen Beraters. Der König nimmt nur seine Aufgaben als Herrscher wahr und spricht Recht, setzt sich für die Schwachen und Unterdrückten ein und richtet die Schuldigen. Alle Schuld am Tod der Unschuldigen aber wird dem schlechten Berater angelastet. Ganz abgesehen von der Schuldfrage erheben sich Zweifel, inwiefern dem Dichter, gerade angesichts der mangelnden Verknüpfung der einzelnen Erzählbausteine an dieser Stelle, ein literarisches Gesamtkonzept, wie von Pézsa ausgeführt, zuzutrauen ist. Die einzelnen Erzählteile bleiben Fragmente, die Einordnung in einen wie auch immer gearteten Gesamtzusammenhang ist meiner Ansicht nach nicht erkennbar. Die einzelnen Episoden werden nur vor dem Hintergrund der historischen Ereignisse verständlich, was wohl eher für den mündlichen Traditionshintergrund, kaum aber für die literarische Qualität des Werkes spricht.

Zusammenfassung

Der Dichter schildert Ludwig das Kind als Herrscher, dem es trotz seiner Jugend gelingt, sich zunächst seiner Feinde zu erwehren, wenngleich er sich ihnen zuletzt wohl auch geschlagen geben muss. Zum Einfall der Ungarn stützt sich der Dichter im Wesentlichen auf Nachrichten aus der lateinischen Tradition und fasst diese mit Hilfe diverser formelhafter Elemente der mündlichen Tradition zu einer in sich geschlossenen Erzählung zusammen. In zwei auf das Wesentliche verkürzten Episoden greift er darüber hinaus eine orale Tradition auf, wie sie sich im Rahmen der so genannten Babenbergerfehde aus der Zeit Ludwigs ausgebildet hatte und deren Verbreitung auch in der lateinischen Historiographie bezeugt ist.

3. HERRSCHER DES OTTONISCHEN ZEITALTERS: Von Konrad I. zu Heinrich II.

Allgemeiner Niedergang von Kultur und Bildung kennzeichnet den Beginn der ottonischen Herrschaft. Unter dem Eindruck der ständig drohenden Gefahr durch die Ungarn versiegte die wissenschaftliche Tätigkeit. Klöster und Stifte, die Zentren von Gelehrsamkeit und Bildung, wurden weitgehend verwüstet zurückgelassen. Rettung und damit eine Besserung der Lage kam erst infolge der Stabilisierung der politischen Verhältnisse mit dem Sieg Heinrichs I. über Dänen, Wenden und nicht zuletzt über die Ungarn. Neue wissenschaftliche Tätigkeit setzte unter Otto I. ein, der wie einst Karl der Große versuchte, gelehrte Ausländer an seinen Hof zu ziehen.⁴⁵³ Geschichtsschreibung und Dichtung, die weitgehend zum Erliegen gekommen waren, mussten erst wieder mühsam aufgebaut werden. Vereinzelt fanden herausragende Ereignisse der Zeit, wie der Streit der Brüder Otto und Heinrich oder die Lechfeldschlacht, literarischen Niederschlag, doch die Werke stehen den Ereignissen bereits so fern, dass hinter den niedergeschriebenen Zeugnissen eine Vielzahl mündlicher Überlieferungen anzunehmen ist.⁴⁵⁴ Die Geschichtsschreibung setzt um die Mitte des 10. Jahrhunderts wieder ein, in welcher unter dem starken Einfluss des Königshofes die Reichsgeschichte im Vordergrund steht. Auffallend ist darüber hinaus im Vergleich zur karolingischen Zeit die große Zahl von Gedichten wie auch die Zunahme lokaler Gesichtspunkte.

Aus Bayern ist aus diesem Zeitraum mit Ausnahme des Bruchstücks einer Quelle über Herzog Arnulf⁴⁵⁵ kein historisches Schrifttum überliefert. Dafür entstanden hier biographische und hagiographische Schriften, daneben juristische, theologische und auch rein literarische Werke.⁴⁵⁶ Aufgrund seiner geographischen Lage wurde Bayern in enger Verbindung mit dem Süden Vorstreiter im Angriff und der Abwehr der Kräfte aus

⁴⁵³ WATTENBACH W., DÜMLER E., HUF F., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Zweiter Teil, 1991, S. 365-369.

⁴⁵⁴ Ebd., S. 376-377.

⁴⁵⁵ Ebd., S. 463-466; Merkwürdig als vereinzelte Spur verlorener geschichtlicher Aufzeichnungen, wie auch durch die Abneigung gegenüber dem Sachsenkönig einerseits und der Verherrlichung des Herzogs andererseits, die sich darin ausspricht. Das Fragment (Fragmentum de Arnulfo duce Bavariae ed. Jaffé, MGH SS XVII) wurde in Regensburg, noch zu Lebzeiten des Herzogs (921-937) oder sehr bald nach seinem Tod verfasst: „Bei einer so lebhaften literarischen Tätigkeit kann es auch an geschichtlichen Aufzeichnungen in Bayern nicht ganz gefehlt haben. Viel ist jedoch nicht vorhanden gewesen, da wir sonst noch bei den späteren Schriftstellern Spuren davon antreffen müssten, und größere Geschichtswerke scheinen hier nicht entstanden zu sein.“; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Erster Teil, 1967, S. 260.

⁴⁵⁶ WATTENBACH W., DÜMLER E., HUF F., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Zweiter Teil, 1991, S. 463-466.

dem Donaauraum. Die Ungarnstürme brachten eine rasche Verödung des platten Landes und nur in den festen Hochsitzen erhielt sich ein, wenn auch bescheidenes, geistiges Leben. An erster Stelle ist hier Regensburg zu nennen, die alte Römerstadt, Hauptstadt des bayerischen Stammesherzogs und angesehener Bischofssitz.⁴⁵⁷

3. 1 KONRAD I.

Kchr: vv 15652-15759

Lat. Quellen: Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 912-913, 915, 917 (FSGA, 8); Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 17, 20 (FSGA, 8); Widukinds Sachsengeschichte I, 16, 25 (FSGA, 8); Ekkehard IV., St. Galler Kloster geschichten cap. 11-12, 17-20 (FSGA, 10); Chronicon Wirziburgense S.28, Z.47-54 (MGH SS VI); Hermann von Reichenau, Chronik ad 907, 911-912, 916-917 (FSGA, 11); Otto von Freising, Chronik VI, 15,16 (FSGA, 16)

Konrad I. in der Kaiserchronik

Nach dem Tod Ludwig des Kindes, der ohne Nachkommen geblieben war, kommen in Mainz Bischöfe und Herzöge im Rahmen eines Hoftages zusammen und entscheiden sich für Konrad als neuen König. Von dessen Vater wird erzählt, er habe in einer Auseinandersetzung mit einem Albrecht den Tod gefunden, woraus Feindschaft erwuchs.

Als Konrad das Reich *genuoch vermezzenlîche* (v 15665) regiert, erheben sich erneut die Ungarn und fallen in Bayern ein. Aufgrund der von ihnen verursachten Zerstörungen und Verwüstungen nimmt Konrad gemäß dem Rat der Fürsten aus Bayern und Schwaben den Kampf mit den Heiden auf. Nachdem er sich der Hilfe Gottes versichert hat, kommt es am Inn zu einer Schlacht, in welcher die Heiden unterliegen. Konrad gelingt es, diese bis an die Leitach zurückzudrängen.

Aufgrund ihrer hohen Verluste schwören die wilden Ungarn Rache, fallen erneut ins Reich ein und verheeren das Land bis über den Rhein. Ohne dass jemand ihrem Raub- und Plünderungszug Einhalt gebieten kann, fallen sie ungehindert ins Elsass, nach Burgund, Schwaben und Bayern ein.

König Konrad erkrankt und die Fürsten beschließen, ihn auf einem Hoftag in Würzburg abzusetzen, *denn er nemahte dem rîche nehain frum sîn* (v 15742). Bischof Gebhard aber verweist auf Recht und Tradition, wonach man keinen *Rômiscen rihtære âne sculde verstieze* (vv 15749-15750) und schlägt vor, Konrad auf einem Hoftag die Möglichkeit zur Rechtfertigung zu geben.

Auf dem nach Aachen einberufenen Hoftag werden Herzog *Erchengêr* und sein Bruder *Perhtolt* enthauptet. Konrad aber stirbt noch während des Hoftages, nachdem er sieben Jahre das Reich regiert hatte.

⁴⁵⁷ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Erster Teil, 1967, S. 264-276.

Zentrales Thema der Erzählung zu Konrad sind erneut die Einfälle der Ungarn. Im Aufbau lassen sich verschiedene formelhafte Bausteine erkennen: auf die >Wahl< des neuen Herrschers durch die Fürsten folgt der zweimalige >Einfall der Heiden (Ungarn)<. Während es dem König beim ersten Mal noch gelingt, die Heiden abzuwehren, scheitert er bei deren zweitem Einfall, ohne dass nähere Gründe hierfür deutlich würden. Ein {Hoftag} bildet den Rahmen für den Abschluss der Erzählung, die mit einer etwas abgewandelten Schlussformel endet.

Konrad I. in Historiographie und moderner Forschung

Konrad, Haupt der Konradiner, war dem letzten Karolinger Ludwig dem Kind im Amt des Königs nachgefolgt, da er dem erloschenen Königsgeschlecht am nächsten stand. Er gehörte der nun mächtigen Adelsschicht an, die sich im diametralen Gegensatz zum Niedergang der karolingischen Dynastie herausgebildet hatte. Achtunddreißig Urkunden aus seinen nur sieben Regierungsjahren bis 918 dokumentieren den Enthusiasmus zu Beginn seiner Herrschaft. Doch von Jahr zu Jahr verengte sich sein Aktionsradius.⁴⁵⁸ Die Schwäche des Königtums hatte äußere wie innere Gegner erstarken lassen. Die Ungarn fielen ins Reich ein und verwüsteten weite Teile des Landes, von Norden her bedrohten die Dänen das Land, und Konrad erwies sich als unfähig, die Abwehr der äußeren Feinde zu organisieren. Der zu seiner Legitimation dringend benötigte militärische Erfolg blieb ihm versagt, woraufhin sich seine Gefolgschaft von ihm abwandte, sichtbares Zeichen des Verlustes an Prestige und Macht. Konrad versuchte dieser Entwicklung noch entgegenzuwirken. Auf einer Synode in Hohenaltheim im Ries, der glänzendste Versammlung der Epoche, sollten nicht nur die Gebote Gottes wieder in Erinnerung gerufen werden, sondern auch die Herrschaft des Königs, des Gesalbten des Herrn, demgegenüber der notwendige Treueid immer wieder gebrochen worden war, gestärkt werden. Verdammnis wurde all jenen angedroht, die nicht umkehrten und sich zu den Lehren des Evangelium bekannten. Der König sollte sakrosankt bleiben, um die Kirche weiterhin schützen zu können. Diejenigen, die nach der Krone Konrads trachteten und sich gegen ihn verschworen hatten, wurden beim Namen genannt:

⁴⁵⁸ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 552-553; dies zeigt ein Blick auf seine Umfahrten im Reich, die ihn anfangs noch bis nach Corvey, Regensburg, St.Gallen und Aachen führten, zuletzt aber auf Franken beschränkt blieben.

Erchanger und Berthold, die auch die Kaiserchronik nennt, sowie Burkhard, Arnulf und deren Gefährten.⁴⁵⁹

Die unsichere politische Lage wirkte sich auch auf die Geschichtsschreibung aus. Denn kaum ein Gedicht oder ein großes historiographisches Werk datiert aus dieser Zeit. Die Stimmung war mehr als gedrückt und fand ihren sichtbaren Ausdruck in Hungersnöten und Himmelszeichen, die die Menschen zusätzlich ängstigten. Konrad war, so führt Johannes Fried bilanzierend das Ergebnis seiner Herrschaft an, auf der ganzen Linie gescheitert. Seine schwache Machtbasis, seine Unfähigkeit zur Abwehr der Ungarn, seine kurze Regierungszeit und sein Rückgriff auf veraltete politische Mittel hatten zu seinem Scheitern geführt.⁴⁶⁰ Die Quellen allerdings beschreiben Konrad am Ende seines Lebens als tapferen und mächtigen Mann, tüchtig im Krieg, freigebig und mild,⁴⁶¹ der mit weisem Rat und starker Hand die Herzöge gebeugt habe.⁴⁶²

3. 1. 1 Die Wahl Konrads

Auf einem Hoftag zu Mainz wird Konrad von geistlichen und weltlichen Fürsten zum neuen König des Reiches ernannt. Die Kaiserchronik spricht nur allgemein von seiner Person – *si griffen an ainen Chuonrâten* (v 15657) – und charakterisiert ihn näher als Sohn Konrads, der einst von einem Adalbert erschlagen worden war. Auf ganz ähnliche Weise beschreiben auch die lateinischen Chronisten den neuen Herrscher. Hermann von Reichenau charakterisiert ihn als Sohn Konrads⁴⁶³ und Otto von Freising beschreibt ihn etwas genauer: *Conradus Conradi, quem Adelbertus occiderat, filius*.⁴⁶⁴ Und ähnlich heißt es auch in der Würzburger Chronik zu Beginn der Herrschaft Konrads *filius*

⁴⁵⁹ FRIED J, Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 553-554, 559-560.

⁴⁶⁰ Ebd., S. 560-561.

⁴⁶¹ Widukinds Sachsengeschichte I, 25, S. 56:[...] *vir fortis et potens, domi militiaque optimus, largitate serenus et omnium virtutum insigniis clarus;*

⁴⁶² Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 19.

⁴⁶³ Hermann von Reichenau, Chronik ad 911, S. 630: [...] *Post quem deficiente nostris in partibus regio stemate Counradus, filius Counradi rex electus et unctus regnavit annis 7. [...].*

⁴⁶⁴ Otto von Freising, Chronik, VI, 16, S. 454; Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 911, S. 190: *Ludowicus rex filius Arnolfi imperatoris obiit; cui Cuonradus filius Cuonradi ab Adalberto occisi regali iam stirpe deficiente in regno successit.*; Widukinds Sachsengeschichte I, 16 und auch Otto von Freising, Chronik VI, 15 berichten, dass ursprünglich nicht Konrad, sondern Herzog Otto neuer Herrscher werden sollte. Da dieser aber aus Altersgründen ablehnte, war schließlich doch Konrad, bisher Herzog von Franken, zum König gesalbt worden.

*Counradi illius quem Adalbertus Babenbergensis interfecit, in regnum elevatus regnavit ann. 7.*⁴⁶⁵

Die lateinischen Quellen wie auch die Kaiserchronik führen Konrad als Mitglied einer der mächtigsten Familien seiner Zeit, der Konradiner, ein. Sie verweisen mit dem Hinweis auf den Tod seines Vaters zugleich auf den Kontext der so genannten Babenbergerfehde, die in zwei stark verkürzten Episoden bereits in der Erzählung zu Ludwig dem Kind aufgegriffen worden war. Zwischen Konradinern und Babenbergern, zwei Familien, die am Ausgang der karolingischen Herrschaft zu bedeutender Macht aufgestiegen waren, war es zu Beginn des 10. Jahrhunderts zur Auseinandersetzung gekommen. Der Konradiner Graf Konrad der Ältere fand in deren Verlauf 906 den Tod, was wiederum die Gefangennahme und Hinrichtung des letzten Babenbergers, Adalbert, nach sich gezogen hatte.⁴⁶⁶ Um diese Gefangennahme und Hinrichtung Adalberts aber war die bereits erwähnte Geschichte von List und Verrat entstanden,⁴⁶⁷ die von den lateinischen Historiographen wie Hermann von Reichenau, Ekkehard IV. von St. Gallen und Otto von Freising stets mit Vorbehalt und unter dem Verweis auf eine dazu kursierende mündliche Tradition erzählt wurde.⁴⁶⁸

Auf den mündlichen Charakter der Erzählung weisen auch in der Kaiserchronik unter anderem verschiedene sprachliche Wendungen wie die Doppelformel *biscove unt herzogen* (v 15654)⁴⁶⁹ oder die Beschreibung der Beratschlagung der Fürsten *si kômen alle ze râte,/ si griffen an ainen Chuonrâten* (vv 15656-15657)⁴⁷⁰ hin. Wenn auch hier, wie in der Erzählung zu Ludwig dem Kind, der Sachverhalt auf das Wesentliche beschränkt bleibt, die Einzelheiten nur durch zusätzliches Wissen um die historischen Vorgänge deutlich werden, so werden mit Konrad und Adalbert doch die beiden

⁴⁶⁵ Chronicon Wirzburgense S. 28, Z.47-48, Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 17, S. 312 charakterisiert ihn nur allgemein: *Chunradus Francorum ex genere oriundus, vir strenuus bellorumque exercitio doctus, rex cunctis a populis ordinatur.*

⁴⁶⁶ SCHIEFFER R., Die Karolinger. 1992, S. 196-197.

⁴⁶⁷ S. Regino von Prüm, Chronik ad 906, S. 316f; Widukinds Sachsengeschichte (B), I, 22, S. 50f; zu den historischen Hintergründen s. ALTHOFF G., Verformungen durch mündliche Tradition. 1994, S. 444-448; zum oralen Hintergrund s. DIEBOLD M., Das Sagelied. 1974, S. 27-30.

⁴⁶⁸ S. Hermann von Reichenau, Chronik ad 907, S. 630; Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten, cap. 11, S. 36; Otto von Freising, Chronik VI, 15, S. 452

⁴⁶⁹ Weitere Doppelformeln in der Kchr vv15355, 15481, 15486, 15654, 16071: *biscove unt herzogen*: v 17010: *biscove unde grâven*; v 16117 *pfaffen unde laien*; RL v 893: *biscove unde herzogen*; v 8679: *biscofe unt herzogen*; v 1280: *biscove unde grâven.*

⁴⁷⁰ Vgl. Kchr v 15674ff: *der chunich Chuonrât/ besamete sich dô drâte/ alnâch der vursten râte*; v 15760f: *die vursten wurden dô ze râte/ unt gesamenten sich drâte*; v 16204f: *mit der vursten râte/ der chunich îlte dô drâte.*; RL v 1166f: *Die Franken gesament sich drâte./ mite gemeinem râte*; v 2159f: *volge unserm râte/ unde besente in vile drâte*; v 2417f: *hêrre, nû will ich iu râten./ besendet iuch vile drâte.*; König Rother v 580f: *die herren gingen drate/ vor den kuninc mit deme rate.*

Hauptkontrahenten genannt, wie sie auch in der lateinischen Geschichtsschreibung überliefert sind. Dies gilt auch für die Ermordung Konrads durch Adalbert, der überdies durch seinen Besitz – Bamberg – näher beschrieben wird. So wird wohl der hohe Bekanntheitsgrad der Ereignisse um die so genannte Babenbergerfehde und die damit verbundene Erwartungshaltung seines Publikums den Dichter zu dieser Charakterisierung Konrads bewegt haben. Die oben skizzierten kurzen Nachrichten aus der literarischen Tradition unterstreichen die Bekanntheit der Ereignisse und mögen dem Dichter als zusätzliche Anregung gedient haben.

3. 1. 2 Die Ungarneinfälle und die Erkrankung des Königs

Im Zentrum der Erzählung zu Konrad stehen die Einfälle der Ungarn. Zweimal suchen sie das Land während seiner Herrschaft heim, können beim ersten Mal vom König mit Gottes Hilfe besiegt werden und bleiben selbst beim zweiten Mal siegreich. Ungehindert fallen sie daraufhin ins Reich ein und können sogar Schwaben und Bayern tributpflichtig machen. Im Anschluss daran wird von einer Krankheit Konrads berichtet.

Tibor Pézsa hat in diesem Zusammenhang von einer „adversativen Wiederholung“⁴⁷¹ der Ungarneinfälle gesprochen und dahinter eine bestimmte Darstellungsabsicht des Dichters vermutet, welche der Herausstellung der Schwäche Konrads als Herrscher diene. Seine Argumentation stütze Pézsa dabei auf die Erwähnung der Krankheit Konrads, welche sein Eingreifen beim zweiten Ungarnzug unmöglich macht. So erscheine Konrad als schlechter Kaiser und seine Darstellung diene funktional der Aussage, das Reich sei in seiner Ordnung gefährdet, wenn der Kaiser gegenüber äußeren Bedrohungen untätig verharre.⁴⁷² Zu einem gegensätzlichen Urteil hingegen kommt Dagmar Neuendorff. Sie bewertet Konrad vor dem Hintergrund der Ungarnzüge als idealen Herrscher, dem es gelingt, die normethische Idealität zu verwirklichen, wie sie in den Fürstenspiegeln gefordert wird. Zentrale Bedeutung komme dabei dem ersten Sieg Konrads über die Ungarn zu, der als Antwort Gottes auf die Gebetsbitte Konrads und der Seinen zu verstehen sei. Durch diesen expliziten Rückbezug auf Gott, wie durch das Fehlen jeglicher Schuld, erscheine Konrad als idealer Herrscher. Da sie die Kaiserchronik vor dem Hintergrund der

⁴⁷¹ PÉZSA T.F., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 126.

Auseinandersetzung von geistlicher und weltlicher Gewalt interpretiert, bewertet sie auch Konrads Krankheit entsprechend. So ermögliche dieses vom Dichter eingeführte Motiv ohne Disqualifizierung des Regenten die Darstellung des ordnenden Eingreifens des geistlichen Schwertes in die weltlichen Belange: „Die uneingeschränkte Positivität des Königs ermöglicht seine Verteidigung durch die geistliche Macht.“⁴⁷³

Beide, Pézsa wie Neuendorff, gehen von der Existenz eines Gesamtkonzeptes – dem Kampf von geistlicher und weltlicher Gewalt – für die Erzählung zu Konrad I. aus. Hier hingegen soll die Darstellung der Ungarnzüge zunächst vor dem schriftlich historiographischen und dem mündlichen Dichtungshintergrund betrachtet werden, bevor nochmals die Frage nach dem von der Forschung aufgeworfenen Gesamtkonzept hinterfragt werden sollen. Wenngleich die lateinischen Quellen insgesamt nur wenig aus der Zeit Konrads berichten, so nehmen doch auch hier, bedingt durch die historischen Umstände, die Einfälle der Ungarn breiten Raum ein. Otto von Freising, und hierauf hat schon Dagmar Neuendorff hingewiesen und darauf auch ihre Argumentation gestützt, berichtet im Vergleich zur Kaiserchronik nur von einer Auseinandersetzung mit den Ungarn: *Anno regni sui 1^o Ungari ad depopulandum terram rursus effusi a Suevis et Baiuariis iuxta Enum fluvium sternuntur.*⁴⁷⁴ Der Freisinger Bischof nennt den Sieg über die Ungarn am Inn, der auch in der Kaiserchronik erwähnt wird, weiß allerdings nichts von einem weiteren Einfall der Heiden. Bezieht man hingegen weitere historiographische Werke in die Betrachtung ein, ergibt sich ein differenzierteres Bild. So berichten Hermann von Reichenau und der Fortsetzer Reginos von Prüm ausführlich von mehreren Verwüstungszügen der Heiden durch verschiedene Regionen des Reiches: So fallen die Ungarn 912 in Franken und Thüringen ein, ohne dass ihnen Widerstand entgegengesetzt wurde, ein Jahr später dringen sie nach Alemannien vor, wo ihre Plünderungszüge nach einem strengen Winter umso schwerer wogen. Zum Jahr 913 wird von einem Sieg der Bayern und Alemannen am Inn berichtet, doch schon zwei Jahre später gelang den Heiden ein weiterer Vorstoß „mit Feuer und Schwert“ durch Thüringen und Sachsen, bis ans Kloster Fulda, durch Alemannien ins Elsass bis an die Grenzen Lothringens.⁴⁷⁵ Ähnlich berichtet die Würzburger Chronik: *I. Ungarii ab*

⁴⁷² Ebd., S. 126-127.

⁴⁷³ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 127-128.

⁴⁷⁴ Otto von Freising, Chronik VI, 16, S. 454; NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 128.

⁴⁷⁵ Hermann von Reichenau, Chronik ad 912, S. 630: *Ungari item Baiouariam petentes, congregatis Baiouariorum et Alamannorum copiis, iuxta fluvium Ine congressi magna strage profligantur.* [...]; ebd.,

*Alamannis et Baiuariis iuxta fluvium Ine occiduntur. 2.[...] Ungarii Alamanniam depopulantur.[...] Ungarii totam Alamanniam igne et gladio vastant. 6.[...] Basilea ab Ungariis destruitur. 7.Ungarii per Alamanniam, Alsatiam regnum Lotharii invadunt.*⁴⁷⁶

Sofern man sich also nicht ausschließlich auf Otto von Freising beschränkt, lassen sich durchaus verschiedene Vergleichspunkte in der Darstellung der Kaiserchronik und den lateinischen Quellen finden. Zu nennen wären hier die mehrmaligen Verwüstungszüge der Ungarn, die in der Kaiserchronik auf lediglich zwei beschränkt sind, oder diverse Übereinstimmungen der einzelnen Schauplätze, wie der Schlacht am Inn, die Zerstörungen in Basel und im Elsass, sowie in der Nennung von Bayern und Schwaben. Während die lateinischen Chronisten, insbesondere die annalistisch geprägte Würzburger Chronik, lediglich die einzelnen Tatsachen aneinanderreihen, setzt der Dichter der Kaiserchronik den Schwerpunkt auf den Verlauf der Schlacht. Basierend auf dem Handlungsschema vom >Einfall der Heiden< beschreibt der Dichter zunächst die Plünderungen der Ungarn und schildert das damit einhergehende große Leid für das Volk. Der König organisiert daraufhin die Gegenwehr und erringt mit Gottes Hilfe den Sieg. Ganz ähnlich verhält es sich beim zweiten Ungarnfeldzug. Rache für den verlorenenen ersten Kampf bietet den Heiden hier, wie auch schon in der Erzählung zu Ludwig dem Kind,⁴⁷⁷ Anlass zum erneuten Einfall ins Reich. Und wiederum aufbauend auf das Handlungsschema vom >Einfall der Heiden< schildert der Dichter zunächst, wie die Ungarn raubend und plündernd ins Reich einfallen und so wiederum Leid über das Volk bringen. Doch nach der Unterwerfung von Schwaben und Bayern durch die Ungarn bricht die Beschreibung des zweiten Kriegszuges der Heiden ab.

Deutlicher ausgeprägt als noch in der Darstellung zu Ludwig dem Kind ist hier der Gegensatz von Christen und Heiden. Einen ersten Hinweis hierfür liefert bereits die Vorgeschichte des ersten Ungarnzuges, wenn die Opfer und Geschädigten des Einfalls der Heiden nicht konkret als Bayern, sondern kollektiv als *cristen* bezeichnet werden.

ad 913: *Item Ungarii egressi Alamanniam vastant. [...]; ebd., ad 916, S. 632: Ungarii item egressi inter alia mala totam Alamanniam igne et gladio miserabiliter vastant.; ebd., ad 917: Ungarii pervasa, ut ceperant, Alamannia Basileam urbem destruunt indeque Alsacia vastata Lotharii regnum multa mala facientes invadunt. [...]; Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 912, S. 190: Ungarii iterum nullo resistente Franciam et Turingam vastaverunt. [...]; ebd., ad 913: [...] Ungarii partes Alamanniae vastaverunt et iuxta fluvium a Bawariis et Alamannis occisi sunt. [...]; ebd., ad 915: Ungarii totam Alamanniam igne et gladio vastaverunt, sed totam Turingam et Saxoniam pervaserunt et usque ad Fuldan monasterium pervenerunt.; ebd., ad 917, S. 192: Ungarii per Alamanniam in Alsatiam et usque ad fines Lothariensis regni pervenerunt. [...].*

⁴⁷⁶ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.49-54.

⁴⁷⁷ S. Kchr vv 15618-15619: *In dem vierden jâre/ die Unger râchen sich zewâre.*

Unmittelbar vor der Schlacht wenden die Christen sich nochmals an Gott und vorausdeutend wird bereits angefügt: *do erhôrt ouch si mîn trâhtîn* (v 156868). So steht der weitere Verlauf der Schlacht von Beginn an unter Gottes Schutz. So gelingt es den Christen mit Gottes Hilfe, die Heiden in den Hinterhalt zu locken und schließlich den Sieg zu erringen. Den gläubigen Christen, die sich mit Gebeten auf den Kampf vorbereiten, werden die hochmütigen Heiden gegenübergestellt, die allein auf ihre eigene Kraft vertrauen und deshalb letztlich scheitern müssen: *die Hûnen durch ir übermuot –/ sô ie der unsælige tuot –/ si wâren sô vermezzen,/ si newolten niht vergezzen/ der ir alten êren,/ si huoben sich an den hêrren* (vv 15690-15695). *Übermuot*, *unsælig* und *vermezzen* sind hierbei die zentralen Vokabeln, welche die antichristliche Haltung der Heiden deutlich machen. Während *vermezzen* in der Charakterisierung der Herrschaft Konrads als ‚kühn‘ noch positiv gebraucht wird,⁴⁷⁸ ist hier das Gegenteil, die Hybris, in tadelnder Weise angesprochen.⁴⁷⁹ ‚Vermessenheit‘ meint hier *praesumptio*, die anmaßende, leichtsinnige Zuversicht, das sich selbst überschätzende Vertrauen auf die eigenen Kräfte.⁴⁸⁰ *Übermuot* kennzeichnet im Wesentlichen die Haltung der *superbia*, des Stolzes, des Ursprungs und der Wurzel aller Sünden und das Gegenteil von *diemuote*, *humilitas*, der christlichen Grundtugend. Erneut greift der Dichter mit dieser Darstellungsweise der siegreichen Christen einerseits und der unterlegenen Heiden andererseits auf einen Gemeinplatz, insbesondere der Kreuzzugsepik, zurück. So kommentiert Konrad im Rolandslied das Verhalten der Heiden, als sie ihre Trompeten bliesen, zu Tanz und Turnierspielen und anderen übermütigen Dingen aufriefen, ganz ähnlich wie der Dichter der Kaiserchronik mit den Worten: *si furten grôz übermuot,/ sô ie der unsælige tuot*.⁴⁸¹

Mit der Bitte um Gottes Hilfe vor Beginn der Schlacht – *der chunich unt die sîne/ pâten ir scephære,/ daz er selbe ir fride wære* (vv 15683-15685) – greift der Dichter

⁴⁷⁸ *vermezzen* hier (Kchr v 15692) positiv gebraucht; s. a. Kchr vv 4471, 4551; RL v 642.

⁴⁷⁹ S. a. Herzog Ernst v 2884.

⁴⁸⁰ S. RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 115; im Rolandslied wird vv 3342ff der Aufmarsch des Heeres der Heiden mit von Gold und Edelsteinen glänzenden Rüstungen beschrieben und ebd., vv 3361-3368 mit folgenden Worten kommentiert: *si fuorten grôz übermuot,/ diu nist niemanne guot,/ si geliget ie nidere./ der richtære dâ ze himele/ haizet si selbe vallen./ den diemüetigen allen/ gehaizet er selbe sînen segen,/ die in sîner gehôrsam wellent leben.*; ebd. vv 3465-3488 ist ebenfalls vom Hochmut der allein auf ihre eigene Kraft vertrauenden Heiden die Rede: *Haiden, die verworchten,/ die got niene vorchten,/ ir apgot si ûf huoben,/ mit grôzer hôchvart si fuoren/ [...] / si versâhen sich zuo ir krefte./ dône wessen si nicht rechte,/ daz er allez wider got strebet,/ swer âne got lebet./ si versmæhent ir rechten scephære,/ den unseren wâren heilære,/ den unseren oberesten êwart,/ der niemen âne trôst enlât,/ swer mit diemüete/ suochet sîne güete.*

⁴⁸¹ RL vv 289-290.

darüber hinaus ein Erzählmotiv auf, wie es vielfach in der lateinischen Chronistik wie auch in der volkssprachigen Epik auftaucht. Oftmals wird auch hier beschrieben, wie Heerführer und Herrscher mit flammenden Reden vor das gerüstete Heer treten und zum Abschluss ein gemeinsames Gebet sprechen, um Gottes Hilfe bitten und nicht selten himmlischen Lohn gerade im Kampf gegen die Heiden für all jene versprechen, welche die Schlacht nicht überleben sollten. So wird im König Rother beschrieben, wie Arnolds Männer Gott anrufen, bevor sie aus der Stadt in die Schlacht reiten und Arnold seinen Männern zweifachen Lohn verspricht: himmlischen im Falle des Todes und irdischen in Rothers Reich.⁴⁸² Als im Rolandslied der Kaiser um die Hilfe Gottes im Kampf gegen die Heiden ansucht, bittet auch er in seinem abschließenden Gebet um *sælde unt sigenunft*.⁴⁸³ Und die Christen bereiten sich mit Gebet, heiliger Kommunion und Beichte auf den Kampf mit den Heiden vor.⁴⁸⁴

Darüber hinaus verweisen verschiedene sprachliche Wendungen auf den mündlichen Dichtungshintergrund. Zu nennen wären verschiedene Doppelformeln: *in roube joch in gehunde* (v 15669)⁴⁸⁵, *wîn noch korn* (v 15671), *hail unt sigenunft* (v 15680), *kint unt wîp* (v 15705)⁴⁸⁶ sowie *naht unt tach* (v 15709)⁴⁸⁷. Als formelhaft kann weiter die Beschreibung der Sammlung des Heeres durch Konrad, *der chunich Chuonrât besamete*

⁴⁸² König Rother vv 4125-4138: „*nu horet, gote knechte,/ warumbe wir hute vechtin:/ uns sint gebotin zwei lon,/ wi mugin iz deste gerner ton!// daz ist sichirliche/ daz schoene himelriche./ swe hie ligit tot,/ des sele wirt geledigot/ in daz wunnichliche leven:/ waz mochte dar bezzeris sin gegevin?/ daz ander ist also getan:/ generder den getruwin man,/ er vorit uch in sin lant/ unde behalt unsich alle samt!*“; s. a. vv 4073ff, 4104ff.

⁴⁸³ RL vv 7928.

⁴⁸⁴ RL vv 3429-343440: *Dô sich die gotes degene/ mit salmen unt mit segene,/ mit bîchte unt mit gelouben,/ mit trahenden ougen,/ mit grôzer dêmiète,/ mit maniger slachte güete/ sich ze gote habeten,/ die sêle gelabeten/ mit dem heiligen brôte/ unt mit dem vrônen bluote/ zuo dem êwigen lebene,/ dô wâfenôten sich die helede.*

⁴⁸⁵ Vgl. die Doppelformel ‚*roup unde brant*‘ Kchr v 15593f: *si chêrten in Baierlant/ si stiften roub unde brant*; v 15924f: *si huoben sich wider in diu lant,/ si stiften roup unde brant*; sowie vv 15628ff, 15981ff, 16258ff; Herzog Ernst v 1678: *er stifte roup unde brant*.; König Rother v 3804ff: *do reit der koninc Ymelot/ unde vorte manigin helit got/ har zo Crieihen in daz lant/ unde stifte rounf unde brant.*

⁴⁸⁶ Vgl. Kchr v 15626f: *mit swerten si cholten/ wîp unt chint si hin herten*; v 15636f: *si sluogen unde stâchen-/ ir wîp unt ir kint si râchen*; s. a. vv 15705, 16439, 16710.; RL v 2429f: *die verre her komen sint,/ die gesehent gerne wîp unde kint*; v 3092 *fürsten, die hêrren,/ die sô lange ûze sint,/ den wartent wîp unde kint* sowie die vv 435f, 511f, 1664f.; Herzog Ernst v 1840ff: *sie wolden durch den wîgant/ ûf ein wâge setzen den lîp,/ dar zuo kint unde wîp*.; König Rother v 2867ff: *beide wib unde kint,/ wa sie in der brug iht sint,/ sie kiesint alle den tot.*

⁴⁸⁷ Vgl. Kchr v 15797ff: *der chunich îlte starche/ baidiu naht unde tach/ hai wie luzel ruowe er pflach*.; RL v 3498f: *zue êren buten si im daz -,/ diu lûchten tac unt nacht*; v 6998f: *daz diene ich nacht unt tac,/ alsô lange ich nu leben mac*.; NL v 65,1-2: *Dô sâzen scæne frouwen náht únde tac,/ daz lützel ir deheiniu ríowé gepflac*.; Herzog Ernst v 1707ff: *wan er ir mit flîze phlac./ dar umbe sie im naht unt tac/ hulfen rechen sin herzeleit*; v 1958ff: *und wizzet daz ich iuch bewar/ beide naht unde tac,/ sô ich aller beste mac*; v 438ff: *dô streich der helt guote/ dannen naht unde tac./ lützel ruowe er phlac*.; König Rother v 4488f: *du trudis mich nacht unde tach,/ daz mir ze leide nicht gescach.*

sich dô drâte/ alnâch der vursten râte (vv 15674-15675)⁴⁸⁸, sowie die hyperbolische Bemerkung *den Hûnen dô vor nie sô laide geschach* (v 15711)⁴⁸⁹ angesehen werden. Weitere sprachliche Parallelen ergeben sich im Vergleich zur Darstellung im Rolandslied. So werden in der Kaiserchronik die Beweggründe für den Einfall der Heiden mit folgenden Worten umschrieben: *vermezzelîche si sich ûz huoben,/ under wegen si dô swuoren,/ swie sô in gelunge,/ swer in an der nôt entrunne,/ iz engescæhe von getwange der wunden,/ ain stain man im an den hals bunde/ unt in in dem wazzer retrancte/ oder in dem fiure verbrante* (vv 15718-15725). Als im Rolandslied geschildert wird, wie König Paligan sein Heer zur Rache Marsilies rüstet und allen Heiden unter Strafe verbietet, sich dem zu verschließen, gebraucht der Dichter ganz ähnliche Worte: *dar nach swuoren die hêrren/ über alle haiden zungen,/ swer in dô entrinne,/ swâ man in begienge,/ daz man in ze stete hienge.*⁴⁹⁰

Im Anschluss an den Ungarnzug berichtet der Dichter von einer Krankheit Konrads und dem Plan der Fürsten, ihn deshalb abzusetzen. Eine Verbindung zum Einfall der Ungarn wird explizit nicht hergestellt. Die Krankheit Konrads, und hier wird man Tibor Pézsa Recht geben müssen, hindert den König daran, seine Aufgaben, die Abwehr der äußeren Feinde und den Schutz der inneren Ordnung, zu erfüllen. Dies wird deutlich aus den Worten der Fürsten: *er nemahte dem rîche nehain frum sîn* (v 15742). Der Dichter zieht hieraus seine eigenen Schlüsse und beschreibt, wie die Fürsten angesichts der physischen Unfähigkeit Konrads zur Herrschaftsausübung seine Absetzung fordern: ein Gedanke, wie er letztlich nur vor dem Hintergrund der starken Stellung der Fürsten, wie sie sich im 12. Jahrhundert herausgebildet hatte, möglich war. Die Sorge um das Wohl des Reiches steht dabei im Vordergrund, weniger die Absetzung eines missliebigen Königs durch aufrührerische Fürsten. Als Ausgangspunkt erscheint hierfür die akute Bedrohung seitens der Heiden, die einen starken und handlungsfähigen König notwendig macht. Der kranke Konrad aber kann seine Aufgabe, die Verteidigung des Reiches, nicht mehr erfüllen. Dass Konrad keine konkrete Schuld auf sich geladen hat, wird aus den Worten Bischof Gebehards anlässlich des Hoftages in Würzburg deutlich,

⁴⁸⁸ Vgl. Kchr v 15760f: *die vursten wurden dô ze râte/ unt gesamenten sich drâte*; v 16204f: *mit der vursten râte/ der chunich îlte dô drâte.*; RL v 1166f: *Die Franken gesament sich drâte./ mite gemeinem râte*; v 2159f: *volge unserm râte/ unde besente in vile drâte*; v 2417f: *hêrre, nû will ich iu râten./ besendet iuch vile drâte.*; König Rother v 580f: *die herren gingen drate/ vor den kuninc mit deme rate.*

⁴⁸⁹ Vgl. RL v 2981: *ir ne getâtet mir nie sô laide*; v 3589: *sône gescach mir nie sô laide*; v 6136: *daz in nie so laide gescæhe*; v 7515: *mir ne geschach nie sô laide.*; NL v 2298,4: *im wæne vor sînem tôde sô rehte leide nie geschach.*

⁴⁹⁰ RL vv 8118-8122.

der sich dem Ansinnen der Fürsten widersetzt, indem er hervorhebt, *daz iz dem rîche niene zæme./ daz man dehainen Rômiscen rihtære / âne sculde verstieze* (vv 15748-15750). Wie mehrmals in der Kaiserchronik erwähnt, soll die Entscheidung auf einem {Hoftag} zu Aachen gefällt werden.⁴⁹¹ Dies aber verhindert der Tod Konrads noch während des Hoftages.

In den betrachteten lateinischen Quellen ist nur bei Liudprand von Cremona und Widukind von Corvey von einer Krankheit beziehungsweise Verwundung des Königs die Rede. Liudprand berichtet, wie Konrad am Ende seiner Herrschaft fühlte, dass er bald sterben werde und daher Vorbereitungen für seine Nachfolge traf.⁴⁹² Widukind hingegen erzählt von einer Verwundung Konrads infolge eines Kampfes.⁴⁹³ Doch beide Quellen dürfte der Dichter dem überlieferungsgeschichtlichen Befund zufolge nicht gekannt haben.⁴⁹⁴ In der volkssprachigen Dichtung erscheint Krankheit bisweilen als Strafe Gottes. Doch eine derartige Deutung verhindert in der Darstellung der Kaiserchronik die folgende positive Bewertung des Herrschers durch den Geistlichen. Auch als Begründung für die Niederlage gegen die Ungarn kann die Erkrankung Konrads in der Darstellung der Kaiserchronik nur bedingt herangezogen werden. Denn ein expliziter Bezug im Text wird nicht hergestellt, lediglich die textliche Nähe innerhalb der Kaiserchronik mag darauf hindeuten. So lässt sich die Erwähnung der

⁴⁹¹ Kehr vv 15751-15753: *daz man in vur komen lieze/ ze ainer andern sprâche./ die vursten gelobeten daz hin ze Âche*; weitere Belege S. ebd. vv 15858-15859: *Ottô lobete ain sprâche/ hin zu Âche* und vv 16942-16943: *Die vursten lobeten dô ain sprâche/ hin ze dem stuole ze Âche.*; So berichtet der König Rother vv 498-510, dass Rother zum Kampf gegen Griechen und Ungarn erst ausziehen wolle, wenn die Versammlung der Fürsten darüber beraten hat, denn *dar an to wir rechte.*; als im Rolandslied König Marsilie auf den Rat Blanscandiz' seinen Sohn als Geisel zu Karl schickt, soll dies auch im Rahmen eines Hoftages in Aachen geschehen. Dazu heißt es ebd., vv 537-538: *wir komen nâch ime zuo Ache./ dâ gebiete er sîne sprâche.*

⁴⁹² Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 20, S. 314: *Septimo denique regni sui anno vocationis suae ad Deum tempus agnovit. Cumque memoratos principes se adire fecisset, [...], ita convenit [...].*

⁴⁹³ Widukinds Sachsengeschichte I, 25, S. 56: *Rex autem profectus in Baioariam dimicavit cum Arnulfo et ibi, ut quidam tradunt, vulneratus revertitur in patriam suam. Cumque se morbo sensisset, laborare pariter cum defectione primae fortunae, vocat fratrem, qui eum visitandi gratia adierat, quemque ita alloquitur: [...].*

⁴⁹⁴ BAUER A., RAU R., Einleitung zu Liudprands von Cremona Werke. 1971, S. 240-241: Den überlieferten Handschriften aus drei leicht voneinander abweichenden Fassungen entsprechen die folgenden Verbreitungsgebiete: A-Niederösterreich, B-Bayern und C-Lothringen. Die geographischen Namen entsprechen der Verbreitung der Handschriften am Ausgang des Mittelalter, nicht aber dem Ausgangspunkt ihres Archetyps. In Freising existierte eine Handschrift in der Textform B, welche neben der Antapodosis, die Historia de Ottone rege sowie die Chronik des Regino von Prüm enthielt. Aus dieser wurden schon Ende des 10.Jhds. Abschriften genommen, später benutzten sie auch Otto von Freising und Rahewin.; BAUER A., RAU R. Einleitung zu Widukinds Sachsengeschichte. 1971, S. 8-9: Ältere Handschriften der Sachsengeschichte Widukinds finden sich im Kloster Steinfeld, Kreis Schleiden aus der Mitte des 12.Jhds. (B 1) sowie aus derselben Zeit im Kloster Eberbach im Rheingau (B 2), darüber hinaus im Kloster Monte Cassino, geschrieben vor 1050 von beneventanischer Hand (C 1).

Krankheit Konrads offenbar jenen Stellen in der Kaiserchronik zuordnen, welche die erzählerischen Defizite des Dichters offenbaren. Indem er einzelne Nachrichten aneinanderfügt, ohne einen direkten Bezug zwischen den einzelnen Episoden herzustellen, bleiben die Gründe für seine Darstellung weitgehend im Dunkeln. Geht man, wie Pézsa und Neuendorff von einem ideellen Gesamtkonzept des Dichters aus, so lässt sich dieses Detail trotz fehlender textlicher Einbindung vor dem Hintergrund des Kampfes von weltlicher und geistlicher Gewalt erklären. Fragt man jedoch vor dem Traditionshintergrund des Dichters nach dem Aufbau seiner Erzählung, bleibt die Krankheit Konrads ebenso wie die noch folgende kurze Episode zum Aufstand und der Verurteilung der beiden Brüder Erchanger und Berthold ein loses inhaltlich nicht in den Gesamtzusammenhang einzuordnendes Element.

In der Darstellung der Ungarnfeldzüge spielt zweifelsohne die lateinische Tradition eine wichtige Rolle. Auf der Basis dieser Tradition formt der Dichter seine Erzählung nach Formeln der mündlichen Dichtungstradition aus. Er folgt in seiner Darstellung dem üblichen schematischen Aufbau, stellt den Gegensatz von Christen und Heiden heraus und motiviert den zweiten Einfall der Ungarn nach Art der volkssprachigen Epik ganz aus dem Persönlichen heraus, wenn er von der Rache der Ungarn spricht. So kann man auch diese Erzählung zu Konrad I. weniger als Ausdruck eines wie auch immer gearteten Gesamtkonzepts des Dichters sehen, sondern vor allem aus dem Prozess ihrer Genese im Schnittpunkt mündlicher und schriftlicher Tradition erklären. Die Krankheit Konrads kann in diesem Zusammenhang als Ausdruck der Vorstellung des Dichters von einer starken Herrschaft gewertet werden, wie sie auch in den Worten des Geistlichen sichtbar wird. Denn diese Krankheit bot dem Dichter zweifelsohne die Gelegenheit, Konrads mangelnde Abwehr der Heiden, wie sie ihm aus den lateinischen Quellen überliefert war, zu erklären, ohne Macht und Autorität des Königs in Frage zu stellen.

3. 1. 3 Der Hoftag in Aachen – Die Erhebung des Brüderpaares

Anlässlich des {Hoftages} in Aachen erwähnt der Dichter kurz die Enthauptung der Brüder Erchanger und Berthold, führt Einzelheiten hierzu allerdings nicht aus. Ihre Geschichte, und darauf weist die reiche Überlieferung hin, war offensichtlich weithin bekannt.

Historisch greifbar sind die Brüder zu Beginn des 10. Jahrhunderts, als sie die Errichtung eines schwäbischen Herzogtums betrieben, Ausdruck der gestärkten Position der Adelsgeschlechter angesichts des Niedergangs der königlichen Dynastie. Durch Heirat ihrer Schwester Kunigunde mit König Konrad suchten sie zusätzlich die dynastische Verbindung zum Königshaus. Die Position Konrads im Süden seines Reiches wäre dadurch nicht unerheblich gestärkt worden, doch der Widerstand Bischof Salomos von Konstanz, auf dessen Unterstützung er angewiesen war, machte dies zunichte.⁴⁹⁵ Ekkehard von St. Gallen berichtet ausführlich vom Aufstieg Erchangers und Bertholts, die während der Herrschaft Arnulfs in Schwaben die Verwaltung inne hatten. Für den Versuch der Gefangennahme Bischof Salomos werden sie von König Arnulf in Mainz des Mäjästätsverbrechens – *maiestatis reis* – für schuldig erklärt, in Ingelheim eingekerkert, bis sie mit dem Tod oder der Verbannung bestraft würden. Mit Hilfe der Bischöfe Salomo und Hatto begnadigt und wieder in ihre alte Position eingesetzt,⁴⁹⁶ machten sie sich bald erneut schuldig und wurden auf eine allgemeine Synode vorgeladen:⁴⁹⁷ *Ubi tribus illis lege abiuratis et proscriptis praediisque eorum in fiscum redactis, maiestatis reis capita dampnata sunt.*⁴⁹⁸ Obwohl Bischof Salomo um Aufschub der Hinrichtung und die Umwandlung des Urteils in Verbannung bat, vollzog der König die Enthauptung.⁴⁹⁹ Ekkehard bezeichnet die beiden Brüder als Kammerboten – *ambas camere*⁵⁰⁰ – was Johannes Fried zufolge ein bezeichnendes Licht auf das Selbstverständnis dieser beiden Grafen werfe. Darin nämlich käme ihr Bestreben, sich gegenüber den übrigen Adligen herauszustellen, zum Ausdruck, womit sie zugleich aber auch, so Fried, eine Grundnorm adligen Selbstverständnisses verletzen,⁵⁰¹ was der Popularität ihrer Geschichte jedoch keinen Abbruch tat. So berichten auch Hermann von Reichenau⁵⁰² und der Fortsetzer der Chronik Reginos⁵⁰³ vom Aufstand und der

⁴⁹⁵ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 554-555.

⁴⁹⁶ Ekkehard IV., *St. Galler Klostergeschichten*, cap. 11-12.

⁴⁹⁷ Ekkehard IV., *St. Galler Klostergeschichten*, cap. 17-20.

⁴⁹⁸ Ekkehard IV., *St. Galler Klostergeschichten*, cap. 20, S. 52; „Und dort wurden jene drei nach dem Gesetz ausgestoßen und geächtet, ihre Güter zum Fiskus geschlagen; und schuldig des Majestätsverbrechens wurden sie zum Tode verurteilt.“ Übersetzung zit. nach Ekkehard IV., *St. Galler Klostergeschichten*. Übers. v. H.F. HAEFELE. 1991, S. 53.

⁴⁹⁹ Ekkehard IV., *St. Galler Klostergeschichten*, cap. 20.

⁵⁰⁰ S. Ekkehard IV., *St. Galler Klostergeschichten*, cap. 11, S. 36.

⁵⁰¹ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 555.

⁵⁰² Hermann von Reichenau, *Chronik ad 911*, S. 630: *Burchardus dux Alamanniae in conventu suo orto tumultu occisus est; pro quo Erchanger ducatum invasit.*; ebd., ad 917, S. 632: [...] *Erchanger, qui ducatum Alamanniae invaserat, cum fratre Berhtoldo regi Counrado rebellantes eique tandem ad deditionem spe pactionis venientes, ipso iubente apud villam Aldingam decollantur 12. Kal. Febr.*

⁵⁰³ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 917, S. 192: *Erchanger et Berahtold decollantur.*

Enthauptung der beiden Brüder. Und in der Würzburger Chronik heißt es ähnlich wie in der Kaiserchronik: *Erchenger dux et Berhtolfus germani fratres decollantur 12. Kal. Febr.*⁵⁰⁴

Der Dichter der Kaiserchronik beschränkt sich in seiner Darstellung der Vorfälle auf das Wesentliche, die Vorgeschichte wird nur kurz angedeutet, der Schwerpunkt liegt auf der Schilderung des Ergebnisses. Auch der Fortsetzer der Chronik Reginos und Hermann von Reichenau sprechen nur allgemein von Untaten des Brüderpaares und erwähnen deren Enthauptung, erklären diese aber ebensowenig, wie sie die Beweggründe oder auch die Herkunft Erchangers und Bertholds näher ausführen. Dies mag auf verbreitete Kenntnisse zur Geschichte der beiden machtbewussten Brüder hindeuten und man könnte, wenngleich die lateinischen Quellen explizit keine mündliche Überlieferung zum Geschehen erwähnen, auch hier in Anlehnung an die Ausführungen Markus Diebolds zum so genannten ‚Adalbertlied‘⁵⁰⁵ auf die Existenz eines entsprechenden Sageliedes schließen. Empörergeschichten, ähnlich der der Brüder Erchanger und Berthold, durchziehen die spätere epische Dichtung und bezeugen damit nicht zuletzt die Beliebtheit dieser Thematik, so dass ähnliche Erzählungen von mehr oder weniger aufrechten Vasallen auch schon früher verbreitet gewesen sein mögen. So mag der Dichter der Kaiserchronik im Wissen um die Kenntnis der Geschichte der prominenten Auführer beim Publikum und vielleicht auch unter zusätzlicher Anregung einer schriftlichen Darstellung ähnlich der Würzburger Chronik, diese kurze Notiz in seine Erzählung aufgenommen haben.

Zusammenfassung

Die Erzählung zu Konrad I. ist vor allem durch die Einfälle der Ungarn ins Reich geprägt. Aufbauend auf das formelhafte Handlungsschema vom >Einfall der Heiden< gelingt dem Dichter hierzu unter Heranziehung verschiedener Elemente aus der mündlichen Tradition wie diversen sprachlichen Formeln, dem Motiv der Rache sowie der gegensätzlichen Schilderung von Heiden und Christen eine weitgehend geschlossene Darstellung. Lediglich die erzählerische Anbindung der Krankheit Konrads und der Hinrichtung der beiden Brüder Erchanger und Berthold bleibt lose. Während eine mögliche mündliche Tradition zu letzterem den Anlass für die Einfügung der Episode

⁵⁰⁴ Chronicon Wirziburgense S. 28, Z.53.

⁵⁰⁵ DIEBOLD M., Das Sagelied. 1974, S. 27ff, 54ff, 78ff; vgl. Kap. 2.6.2.

gegeben haben mag, scheint erstere vom Dichter eingefügt zu sein, um das positive Bild des von Gott begnadeten Herrschers Konrad nicht zu schmälern.

3. 2 HEINRICH I.

Kchr: vv 15760 - 15849

Lat. Quellen: Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 924, 926, 928, 932, 934 (FSGA, 8); Widukinds Sachsengeschichte I, 26, 36-35, 39, 40 (FGSA, 8); Thietmar von Merseburg, Chronik I, 8,15 (FSGA, 9); Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 20,31 (FSGA, 8); Ekkehard IV., St.Galler Klostergeschichten cap. 49, 51 (FSGA, 10); Chronicon Wirziburgense S.29, Z. 2-5, 8 (MGH SS VI); Herrmann von Reichenau, Chronik ad 919, 926, 930, 932 (FSGA, 11); Annales Palidenses ad 943 (MGH SS XVI); Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 37 (FSGA, 17)

Heinrich I. in der Kaiserchronik

Mit *nôten* (v 15769) können die Fürsten des Reiches den Grafen Heinrich dazu bewegen, die Herrschaft im Reich zu übernehmen. Er wird als *getriwe unt gewære* und als Herr eines *stætigen chunnes* (vv 15765-15766) charakterisiert.

Als die Hunnen von der Erhebung des neuen Herrschers erfahren, fallen sie erneut ins Reich ein. Herzog Burkhard tritt ihnen in Franken entgegen und findet dabei den Tod. Nach der Flucht seiner Gefolgsleute ziehen die Ungarn brandschatzend durchs Land.

Auf die Bitte der Christen hin entsendet Gott seinen Boten in der Gestalt des Bischofs Heriger.

Heinrich weilt zur Zeit des Ungarneinfalls zur Mission bei den Normannen und kehrt, als er vom Einfall der Heiden Nachricht bekommt, rasch ins Reich zurück: *hai wie luzel ruowe er pflach!* (v 15799).

Als die Fürsten über die Plünderung der Gotteshäuser klagen, spricht Bischof Heriger den Heerbann aus. In Schwaben treffen die Heiden auf den König. An einem frühen Morgen stürmen der König und seine Fürsten die Unterkunft der Ungarn. Diese, vom Angriff überrascht, sind wie erstarrt – *sam si lægen in ainem twalme* (v 15823) – und daher unfähig zur Gegenwehr.

Auf den Rat der Fürsten hin begibt Heinrich sich anschließend nach Rom, wo ihn der Papst zum Kaiser weiht.

Mit Gottes Hilfe bezwingt Heinrich die Böhmen und befiehlt die Enthauptung ihrer Fürsten.

Damit endet die weise Herrschaft Heinrichs nach sieben Jahren und einem Monat.

Erneut bestimmen die Ungarneinfälle die Handlung. Nach der >Wahl< Heinrichs durch die Fürsten schließt sich der erste Einfall der Heiden an, der den größten Raum innerhalb der Erzählung einnimmt. Am Ende wird kurz über einen weiteren Angriff auf das Reich seitens der Böhmen berichtet. Zwischen die beiden heidnischen Einfälle wird die {Romfahrt} Heinrichs und seine {Kaiserkrönung} eingefügt. An den formelhaften Schluss schließt sich eine kurze Klage über den Tod des Herrschers an.

Heinrich I. in Historiographie und Forschung

Kein Geschichtsschreiber ist zur Zeit Heinrichs tätig – zu drängend war die innere wie äußere Bedrohung des Reiches, als dass man sich dem gelehrten Schrifttum hätte widmen können. So ist man über Heinrichs Herrschaft auf Nachrichten späterer Historiographen angewiesen, die seine Person wie seine Herrschaft zumeist idealisieren. So soll einst sein Vorgänger, Konrad, seinen Bruder gebeten haben, zugunsten Heinrichs auf die Nachfolge im Reich zu verzichten. Wahrscheinlicher dagegen ist, dass Heinrich als König auftrat und ihm nach und nach einzelne, später alle Franken huldigten, wobei Eberhard, der Bruder Konrads, den Anfang machte. Als Herzog von Sachsen und erster Nicht-Franke auf dem Thron der Karolinger, musste Heinrich seine Befähigung zur Herrschaft erst beweisen. Und es gelang ihm, das Reich zu stabilisieren und sich unter den Völkerschaften wie unter den Adelsfamilien des eigenen Landes Respekt zu verschaffen. Weniger durch offene Schlachten als vielmehr auf diplomatischem Weg suchte er die Einigung mit fremden Herrschern wie auch dem eigenen Adel. So wird das „Reich“ unter seiner Herrschaft zu einem Verband von Adelsfamilien, geeint durch Verwandtschaft und Freundschaft.⁵⁰⁶

Heinrich konnte zwar weder lesen noch schreiben, verstand sich aber auf die Kunst des Kampfes und der Heeresführung. Angesichts der Bedrohung des Reiches von außen durch Einfälle der Dänen, Slawen und Ungarn, waren militärische Erfolge auch notwendig, wie er sie zunächst im Norden und Osten erzielen konnte.⁵⁰⁷ Seine eigentliche Bewährung aber, so meint Johannes Fried, und hierin stimmt das Urteil des Historikers mit dem des Dichters überein, hatte der erste sächsische König gegen die Ungarn zu bestehen. In den Jahren 924 und 926 fielen sie regelmäßig ins Land ein, verwüsteten Bayern und Alemannien und drangen weit nach Sachsen, Lothringen und Burgund vor. Die meist unbefestigten Siedlungen der Landbevölkerung waren ihnen im Wesentlichen schutzlos ausgeliefert, aber auch Städte wie Augsburg waren nicht sicher.

⁵⁰⁶ FRIED J., Die Formierung Europas. 1993, S. 76-77; 566-568; ebd., S. 567: Das faktische Eigenrecht des Adels, welches die Könige bisher bekämpft hatten, wurde nun akzeptiert und darüber hinaus durch Verträge gesichert. Kein Urteil des Königgerichts aus der Zeit Heinrichs I. ist überliefert, kein hochadliger Herr wurde offensichtlich vor seinem Gericht angeklagt und verurteilt.

⁵⁰⁷ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 567-568; ebd., S. 579: Die Leistungsfähigkeit des neuen Heeres wurde zunächst mit Erfolg gegen die Slawen erprobt. Nach und nach mussten sich die benachbarten Stämme der Macht des neuen Sachsenherrschers beugen. Heveller, Daleminzier, Tschechen, Abodriten, Wilzen und Redarier wurden besiegt und tributpflichtig gemacht.; ders., Die Formierung Europas. 1993, S. 77.

Betroffen waren schließlich auch die Klöster, deren wertvolle Schätze wie schutzlose Hörige und Bauern eine ideale Angriffsfläche boten. Zum materiellen Schaden kam die Angst vor den Heiden. Mit seinen schwerfälligen Sachsen war Heinrich den wendigen Reitern aus der Steppe zunächst unterlegen. Eher zufällig konnte er einen ungarischen Häuptling gefangennehmen, mit dessen Freilassung er sich einen neunjährigen Waffenstillstand für das gesamte Reich erkaufte. Die so gewonnene Zeit nutzte er zur Befestigung der Burgen und zum Aufbau eines gepanzerten Reiterheeres. Doch nicht nur mit militärischen, sondern auch mit spirituellen Maßnahmen wurde der Kampf gegen die Heiden vorbereitet. Während sich das Heer rüstete, ließ Heinrich die Mönche beten und baute damit zugleich eine stammesübergreifende Solidarität auf. Und Heinrich galt so nach den Maßstäben seiner Zeit als überaus frommer König.⁵⁰⁸ Als die Vorbereitungen zum Krieg gegen die Ungarn beendet, die Ritter gerüstet und das Heer bereit war, entschied sich Heinrich, die bisherigen Tributzahlungen einzustellen. Daraufhin erschienen die Ungarn 933 bei Riade an der Unstrut. Am Tag des heiligen Longinus konnte die neue militärische Strategie Heinrichs erste Erfolge erzielen. Wenige Jahre später, 937 und 938, kehrten die Ungarn zurück, konnten aber ohne größere Schlacht wieder vertrieben werden.⁵⁰⁹

Am Ende seines Lebens stand Heinrich am Gipfelpunkt seiner Macht. Franken, Alemannen, Bayern und Lothringen hatte er seiner Herrschaft unterworfen, die Grenzen gegenüber Slawen und Dänen erweitert, fremde Könige zum Frieden gezwungen und die Ungarn besiegt. Zuletzt soll er angesichts dieser Machtfülle sogar mit dem Gedanken gespielt haben, nach Rom zu ziehen, um sich dort zum Kaiser krönen zu lassen.⁵¹⁰ Noch zu seinen Lebzeiten hatte er seine Nachfolge geregelt. Der älteste Sohn Otto wurde damals wohl mit der angelsächsischen Prinzessin Edith vermählt und zum König „designiert“, wenngleich seine Nachfolge innerhalb der Familie nicht ganz unumstritten blieb. Heinrich, der am 2. Juli 936 gestorben war, wurde von der ottonischen Geschichtsschreibung als „Friedenswahrer“ und „Heidenverfolger“ gefeiert. Seine Regierungszeit wurde rückblickend verklärt, denn ihm war all das gelungen, woran seine Vorgänger gescheitert waren: durch seine zahlreichen Kriege hatte er den Frieden bereitet.⁵¹¹ So heben die Quellen hervor, wie er Recht und Gerechtigkeit handhabte und

⁵⁰⁸ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 576-579.

⁵⁰⁹ Ebd., S. 580.

⁵¹⁰ FRIED J., *Die Formierung Europas*. 1993, S. 77.

⁵¹¹ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 587.

eine bessere Ordnung schuf.⁵¹² Er sei klug, gerecht, milde und nicht zuletzt weise gewesen.⁵¹³

3. 2. 1 Die Wahl Heinrichs

In der lateinischen Geschichtsschreibung wurde die Herrschaft Heinrichs von Beginn an verklärt, was insbesondere an der Art und Weise der Regierungsübernahme deutlich wird. Thietmar von Merseburg⁵¹⁴ und Ekkehard von St. Gallen berichten, wie Heinrich auf die direkte Empfehlung seines Vorgängers Konrad von den Fürsten zum neuen König erhoben wurde. So erzählt Ekkehard, dass König Konrad seinen Bruder und rechtmäßigen Nachfolger Eberhard für ungeeignet hielt: *sensit eum nec regno virtute quidem habilem nec populo moribus acceptum*. Daher sandte er ihn nach Sachsen zum Grafen Heinrich: *Est in Saxonia, cui neminem in regno equiparem scio, Heinrich quippe comes, Mathilda coniuge clarus*.⁵¹⁵ Heinrich wurde schließlich auf einer öffentlichen Versammlung mit Zustimmung der Sachsen und Franken erhoben und zum König gesalbt. Sowohl Ekkehard wie auch Thietmar heben die besondere Gesinnung Heinrichs hervor, die eben ihm und nicht Eberhard, dem Bruder des Königs und rechtmäßigen Nachfolger, zu eigen sei.⁵¹⁶ Darüber hinaus betonen die lateinischen Quellen eine gewisse Zurückhaltung Heinrichs gegenüber seiner Erhebung zum König. So erzählt Widukind von der Ablehnung der Salbung durch Heinrich. Er habe die Salbung nicht verschmäht, sie aber auch nicht angenommen – *non spremit, nec tamen suscipit* – und begründet dies folgendermaßen: *‚Satis‘, inquit [Heinricus], ‚michi est, ut pre maioribus meis rex dicar et designer, divina annuente gratia ac vestra pietate; penes*

⁵¹² Widukinds Sachsengeschichte II, 3, S. 90: *Rex quippe Heinricus cum esset satis severus extraneis, in omnibus causis erat clemens civibus; unde quemcumque videbat furum aut latronum manu fortem et bellis aptum, a debita poena ei parcebat, collocans in suburbano Mesaburiorum, datis agris atque armis, iussit civibus quidem parcere, in barbaros autem in quantum auderent atrocinia exercerent.*; Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 920, S. 192: [...] *qui initium sui regni disciplina servandae pacis inchoavit. Multi enim illis temporibus etiam nobiles latrocinii insudabant.*; auf die strenge Handhabung des Rechts verweist auch die Kchr vv 15842-15844: *si vurhten in iemer mêre./ jâ rihte der kaiser hêre/ vil harte wîslîche*.

⁵¹³ Widukinds Sachsengeschichte II, 3; I, 39.

⁵¹⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik I, 8.

⁵¹⁵ Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten, cap. 49, S. 110.

⁵¹⁶ Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten, cap. 49; Und auch der St. Galler Chronist, ebd. bezeichnet Heinrich, ebenso wie die Kaiserchronik, als Graf – *comes*; Thietmar von Merseburg, Chronik I, 8, S. 10-12: *si quando naturae communi se concederet, ut eum regni gubernaculo undiquessecus aptum eligerent animamque suam cum residua consanguineorum ac familiarum caterva firmae suimet fidei committerent et ad hoc sine aliqua dilatione consentirent.*

*meliores vero nobis unctio et diadema sit: tanto honore nos indignos arbitramur.*⁵¹⁷

Und Hermann von Reichenau bemerkte: *Heinricus comes natione Saxo in regnum electus sine regali unctione regnavit annis 18.*⁵¹⁸

Doch die Mehrzahl der Darstellungen in den lateinischen chronikalischen Quellen, so hat Johannes Fried überzeugend ausgeführt,⁵¹⁹ überliefert nur Spuren verschiedener Ereignisse von der Thronbesteigung Heinrichs. Sie enthalten Relikte von Königserhebungen und anderen Ereignissen und sind vor allem bestimmt durch den Beginn der ottonischen Herrschaft, der mit der Erhebung Heinrichs I. einsetzte.⁵²⁰ Auch die spätere Sage von Heinrich dem Vogelaere, wonach dieser nichtsahnend am Vogelherd saß, als fränkische Boten eintrafen, um ihm als König zu huldigen, wurde in diesen Zusammenhang eingeordnet. So hat Johannes Fried diese als „hypertrophe Form von Bescheidenheitstopos“ charakterisiert, „der Drängen nach dem Amt verbot“, und entstehen konnte, „eben gerade weil es eines Geschehens zu erinnern galt, das jegliches Herkommen gesprengt und sich in einer Weise vollzogen hatte, die sich einer raschen Traditionsbildung widersetzte.“⁵²¹ Alle diese Elemente, im Wesentlichen Relikte einer mündlichen Tradition, welche Fried als konstituierend für die Darstellung der Königserhebung in der Mehrzahl der lateinischen Quellen herausgearbeitet hat, scheinen auch in die Erzählung der Kaiserchronik eingegangen zu sein. Denn auch sie erwähnt sowohl die Betonung der besonderen Gesinnung wie die zögerliche Haltung Heinrichs gegenüber der Übernahme der Herrschaft. So besitzt Heinrich als *getriwe und gewære* und als Herr *aines statigen chunnes* (vv 15764-15766) trotz des „Makels“ seiner Herkunft, das heißt der fehlenden agnatischen Verbindung zum Vorgänger, die notwendige Eignung für das Königsamt. Und als ob er die Entscheidung der Fürsten entschuldigen wolle, fügt der Dichter an: *wol trôsten si sich des* (v 15767). Heinrich aber widersetzt sich lange dem Wunsch der Fürsten: *vil chûme si in gewonnen,/ mit nôten si*

⁵¹⁷ Widukinds Sachsengeschichte I, 26, S. 58: „Es genügt mir [...] vor meinen Ahnen das voraus zu haben, daß ich König heiße und dazu ernannt worden bin, da es Gottes Gnade und eure Huld so will; Salbung und Krone aber mögen Würdigeren als mir zuteil werden; solcher Ehre halten wir uns für unwert. Übersetzung zit. nach Widukinds Sachsengeschichte. neu bearb. v. A. BAUER U. R. RAU. 1971, S. 59; auch Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 20, S. 314 berichtet, dass Heinrich nach dem Tod Konrads zunächst die ihm angetragene Würde abgelehnt habe, sie später aber doch annahm: *Qui regiae dignitatis culmen et prius humiliter declinavit ac paulo post non ambitiose suscepit.*

⁵¹⁸ Hermann von Reichenau, Chronik ad 919, S. 632.

⁵¹⁹ FRIED J., Die Königserhebung Heinrichs I. In: BORGOLTE M. (Hg.), Mittelalterforschung nach der Wende 1989. 1995, S. 267-318.

⁵²⁰ Ebd., S. 279, 285-286.

⁵²¹ Ebd., S. 300.

in dar zuo twungen,/ daz er daz rîche besaz./ hai wie lange er der wider was (vv 15768-15771).

So gibt auch der Dichter der Kaiserchronik das idealisierte Bild der Herrschaft wieder, wie es in der lateinischen Chronistik entstand und bestätigt damit die Existenz einer mündlichen Tradition zu den Ereignissen, die auch Johannes Fried anhand der lateinischen Quellen plausibel machen konnte. Mit der Doppelformel *getriwe unt gewære*⁵²² sowie dem Hinweis auf das *stetige chunne* des neuen Herrschers werden Eigenschaften hervorgehoben, die auch den Helden der Epik auszeichnen.

3. 2. 2 Die Kämpfe mit den Heiden – Ungarn und Böhmen

Die Darstellung der Auseinandersetzung mit den Ungarn basiert erneut auf dem formelhaften Handlungsschema zum >Einfall der Heiden<. Auf den Einfall der Heiden folgt die Beschreibung der Zerstörungen, darauf die Organisation der Gegenwehr sowie die Schilderung des Sieges Heinrichs mit Gottes Hilfe. Als Ursache des Einfalls der Heiden nennt der Dichter die Erhebung eines neuen Königs: *die Hûne vraiscten daz,/ daz ain niwer chunich erhaben was* (vv 15772-15773). Später wird deutlich, dass sich Heinrich zur Zeit des Einfalls der Heiden nicht im Reich befindet. Damit bildet auch hier, wie in der Darstellung zu Ludwig dem Kind, die Schwäche des Reiches aufgrund der Abwesenheit des Königs den Heiden Anlass zum Kriegszug.⁵²³

Wie in der Erzählung zu Konrad I. bestimmt auch hier der Gegensatz von Heiden und Christen die Darstellung. So stehen schon zu Beginn den zunächst in Franken einfallenden Hunnen die *cristen* als die Geschädigten gegenüber. Und wenn der Dichter die Länder der Geschädigten auch einzeln hervorhebt, so geht doch auch hier die Organisation der Abwehr der Heiden vom Kollektiv der *cristenhait* aus. Diese beschließt die Gegenwehr und wendet sich an Gott, der daraufhin seinen Boten in der Gestalt des Bischof Heriger sendet. Und dieser bereitet die Christen durch Buße auf den bevorstehenden Kampf gegen die Heiden vor.⁵²⁴ Wenn der Dichter die Klage der

⁵²² Vgl. Kchr vv 15181, 15765, 16075, 16144.; RL v 9038.

⁵²³ Ähnlich auch im Ludwigslid, dem althochdeutschen Gedicht auf den Sieg des westfränkischen Königs Ludwig III. über die Normannen bei Saucourt, entstanden um 881. Hier wird erzählt, wie das ganze Reich von Wirren erschüttert wurde, als der König in der Ferne war, v 19: *Kuning uuas eruirrit, Thaz richi al girrit.*

⁵²⁴ Kchr v 15789: *die cristenhait manet er.*

Fürsten über die Zerstörungen durch die Heiden anführt,⁵²⁵ greift er auch einen festen Bestandteil der Kreuzpredigten auf. Die Klage über die den Heiden vorzuwerfenden Schäden und Untaten, die darum auch, wenn auch unausgesprochen, zu rächen sind, und für die laut Richter Psalm 78 „wider die Zerstörer Jerusalems“ als biblischer Bezugspunkt anzuführen ist⁵²⁶, zitiert erneut den antiheidnischen Hintergrund. Der Dichter der Kaiserchronik greift somit hier und an anderen Stellen⁵²⁷ ebenso wie Konrad im Rolandslied⁵²⁸ gängige Formulierungen aus der volkssprachigen Praxis auf. In konsequenter Fortführung des Gegensatzes Christen/ Heiden gelingt es den Christen am Ende ohne Anstrengung, die Heiden zu besiegen: *die hant sie nie ûf gehouben,/ die cristen si dô resluogen* (vv 15816-15817). Der Dichter kommentiert den Sieg folgerichtig als *mînes trâhtînes zaichen* (v 15818), und das Heer der Christen dankt Gott mit Lobgesängen.

Verschiedene formelhafte sprachliche Wendungen verweisen auf den mündlichen Dichtungshintergrund. So wird der Plünderungszug der Heiden mit folgenden Worten beschrieben: *dâ wart der herzoge erslagen,/ die sîne fluchen von dem van,/ daz lant si allez wuosten unt branten/ den cristen ze scanden* (vv 15780-15783). Doppelformeln wie *naht unde tach* (v 15798)⁵²⁹, *von lande ze lande* (v 15803)⁵³⁰ und *scilt noch sper,/ halsperge noch helme* (vv 15821-15822)⁵³¹ charakterisieren den weiteren Verlauf. Und der Beginn der Schlacht wird mit der formelhaften Wendung *aines morgenes fruo* (v

⁵²⁵ Kchr vv 15800-15803: *vursten die dô waren,/ di begunde harte jâmeren,/ das man diu gotes hûs brante/ von lande ze lande.*

⁵²⁶ RICHTER H., Kommentar. 1972 verweist u.a. auf Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 37, S. 202, wo es in der Bulle Papst Eugens III. zum heidnischen Verhalten im 2. Kreuzzug im eroberten Edessa heißt: *sine magno dolore et gemitu proferre non possumus, Edissa civitas; [...] ab inimicis crucis Christi capta est, et multa christianorum castella ab ipsis occupata. Ipsius quoque civitatis archiepiscopus cum clericis suis et multi alii christiani ibidem interfecti sunt, et sanctorum reliquie in infidelium conculcationem date sunt et disperse.*

⁵²⁷ Kchr vv 15593ff, 15924ff u.a.

⁵²⁸ RL vv 200-205: *Nû will ich iu clagen,/ die heiden tuont uns grôzen scaden./ si rîtent in diu lant./ si stiftent roub unde brant./ diu gotes hûs sie stœrent./ daz liut si hin fûerent/ unt opherent si den apgoten.*

⁵²⁹ vgl. Kchr v 15709f: *si sluogen si naht unt tach/ unz an die Lîtach.*; RL v 3498f: *zue êren buten si im daz -/ diu lûchten tac unt nacht*; v 6998f: *daz diene ich nacht unt tac./ alsô lange ich nu leben mac.*; NL v 65,1-2: *Dô sâzen scæne frouwen nâht ûnde tac./ daz lûtzal ir deheiniu rúowé gepflac.*; Herzog Ernst v 1707ff: *wan er ir mit flîze phlac./ dar umbe sie im naht unt tac/ hulfen rechen sîn herzeleit*; v 1958ff: *und wizzet daz ich iuch bewar/ beide naht unde tac./ sô ich aller beste mac*; v 438ff: *dô streich der helt guote/ dannen naht unde tac./ lûtzal ruowe er phlac.*; König Rother v 4488f: *du trudis mich nacht unde tach,/ daz mir ze leide nicht gescach.*

⁵³⁰ Vgl. Kchr v 16258ff: *duo huop sich michel werre./ hêrre wider hêrren,/ lant wider lande,/ mit roube unt mit brande* sowie vv 16776, 16849.; NL v 1422,2: *von lande ze lande.*

⁵³¹ Vgl. RL v 8322f: *halsperge noch helme/ machten si nicht gefristen.*

15810)⁵³² eingeleitet. Wenn der Dichter zudem die eilige Rückkehr Heinrichs aus dem Norden mit den Worten *der chunich îlte starche/ baidiu naht unde tach:/ hai wie luzel ruowe er pflach!* (vv 15797-15799) beschreibt, lassen sich hier auch Parallelen zum Herzog Ernst erkennen. Mit ähnlichem Wortlaut wird dort die Rückkehr der Boten des Königs von ihrer ersten Brautwerbungsfahrt umschrieben: *dô streich der helt guote/ dannen naht unde tac./ lützel ruowe er phlac.*⁵³³ Und im Nibelungenlied wird mit ähnlichen Worten das Bemühen der Frauen beschrieben, die Ausrüstung Siegfrieds fertigzustellen: *Dô sâzen scæne frouwen náht únde tac,/ daz lützel ir deheiniu rúowé gepflac,/ unze man geworhte die Sîvrides wât.*⁵³⁴

Im Vergleich zur Darstellung der Ungarnzüge während der Herrschaft Konrads I. werden hier jedoch kaum konkrete Angaben über die Kriegsschauplätze gemacht. Die erste Auseinandersetzung Herzog Burcharts wird allgemein in Franken, ebenso wie die siegreiche Schlacht am Ende wiederum allgemein *in daz lant ze Swurben* (v 15809) lokalisiert. Übereinstimmung besteht zu einer Notiz aus der Würzburger Chronik: *Heinricus Ungarios in Suirbia interfecit.*⁵³⁵ Edward Schröder hat darüber hinaus zu dieser Ortsangabe in der Kaiserchronik auf das *Chronicon Suevicum* hingewiesen, aus dem die in der Kaiserchronik gebrauchte Lokalbezeichnung stammen könnte.⁵³⁶

Aus den allgemeinen Grundzügen der Geschichte ergeben sich zunächst Anknüpfungspunkte zur Darstellung in den lateinischen Quellen. So erzählt der Fortsetzer Reginos, wie auch Hermann von Reichenau, vom Einfall der Heiden in verschiedenen Jahren in Franken, später ins Elsass, nach Gallien, Alemannien, von der Plünderung vieler Städte bis die Heiden zuletzt sogar den Rhein bei Worms überschritten und Gallien bis zum Ozean verwüsteten.⁵³⁷ Auch sie berichten vom Tod

⁵³² Vgl. Kchr vv 15414, 15950, 16662, 16798, 15634.; RL vv 891ff: *aines morgenes vruo/ der keiser vorderôte dar zuo/ biscove unde herzogen.*; NL v 1516,1-2: *Pusunén, floytíeren huop sich des morgens fru.*/ *daz si varn solden. dô griffen si dô zuo;* v 1500,1: *Er sprach: "der kom zer sprâche an einem morgen fru.*/ *lützel guoter sprüche redet er dar zuo.*; Herzog Ernst v 1103ff: *und gerne sprechen dar zuo./ Des andern morgens vil fru.*/ *dô sie hâten messe vernomen.*

⁵³³ Herzog Ernst vv 438-440.

⁵³⁴ NL v 65, 1-3.

⁵³⁵ *Chronicon Wirziburgense* S. 29, Z.8.

⁵³⁶ SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 70; daneben sei diese Notiz aber auch in die *Summa* des Honorius übergegangen, ein Werk, das in Regensburg mehrfach abgeschrieben wurde.

⁵³⁷ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 924, S. 194: *Ungarii orientalem Franciam vastaverunt [...];* ebd., ad 926: *Ungari totam Franciam, Alsatiam, Galliam et Alamanniam igne et gladio vastaverunt. [...];* ebd., ad 932: *Ungarii per orientales Francos et Alamanniam multis civitatibus igne et gladio consumptis iuxta Wormaciam Rheno transito usque ad mare oceanum Galliam devastantes per Italiam redierunt.* [...]; ebd., ad 934: *Heinricus rex Ungarios multa caede prostravit, pluresque ex eis comprehendit. [...];* Hermann von Reichenau, Chronik ad 926, S. 634: *Ungarii vastata Alamannia totam Franciam, Alsatiam atque Galliam igne et gladio saevientes percurrunt. Burghardus dux occiditur. [...]*

Herzog Burghards und von einem Sieg König Heinrichs gegen die Ungarn bei einem Zug nach Sorbenland. So erzählt Hermann von Reichenau vom Sieg Heinrichs über die Ungarn: *Ungarii Soraborum provintiam petentes ab exercitu regis Heinrichi caede profligati, fugati, multique ex eis capti sunt.*⁵³⁸

Die Ereignisse um die Einfälle der Ungarn waren untrennbar mit dem Namen und der Herrschaft Heinrichs verbunden und hatten ihn berühmt gemacht – so hat man aus den lateinischen Quellen eine sagenhafte Tradition zu den Einfällen der Ungarn zu erschließen versucht. Als ältestes Zeugnis hierfür wird der Bericht der *Annales Palidenses*⁵³⁹ angenommen. Diese Quelle, entstanden im 12. Jahrhundert zur Zeit Lothars III., gewinnt ihre Bedeutung durch die sagenhaften Erzählungen über die deutschen Könige und Kaiser und weist darüber hinaus auch einige Parallelen zur Kaiserchronik auf.⁵⁴⁰ Erzählt wird vom Entschluss Heinrichs, die regelmäßig fälligen Zinszahlungen an die Heiden einzustellen. Deshalb schickten die Ungarn Boten, welche anlässlich eines Hoftages in Sachsen erschienen, um den Zins einzufordern. In Übereinstimmung mit seinen Fürsten entschied Heinrich sich aber zum Kampf. Anstatt der Abgaben wird den Ungarn ein fetter, kleiner, ohr- und schwanzloser Hund übersandt, *canem brevem et spissum, auribus et cauda decurtatis.*⁵⁴¹ Und die Ungarn heben aufgrund dieser schmachvollen Zurückweisung ein Heer von fünfzigtausend Kriegeren zum Kampf aus. Diesem hat Heinrich nur ein verschwindend kleines Aufgebot von viertausend Kriegeren entgegenzusetzen. Mit einer flammenden Rede tritt Heinrich vor die versammelten Soldaten und erinnert an die Wunder Gottes, fordert sie zur Verteidigung von Frauen und Kindern auf. Die Ungarn aber, ihres Sieges allzu sicher, wurden nachlässig. So stellten sie, die in ihrer hochmütigen Haltung allein auf ihre eigene Kraft vertrauten, nicht einmal Nachtwachen auf. In der Nacht vor der Schlacht aber regnete es stark, so dass die vom Regen nasse Erde am nächsten Morgen, als sie von der Sonne erwärmt wurde, dichten Nebel von sich gab. Und der Annalist kommentiert: *et quis hoc divine dispositioni non adscribat?* Heinrich gelingt der Sieg und selbst den Fliehenden kann er am folgenden Tag noch eine Niederlage beibringen.⁵⁴² Als Ursprung dieses Berichtes hat

⁵³⁸ Hermann von Reichenau, Chronik ad 932, S. 634.

⁵³⁹ Annales Palidenses ad 943, S. 61-62, Z.43ff.

⁵⁴⁰ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. 1. 1976, S. 388-389; in den Pöhlde Annalen findet sich auch zuerst die Geschichte von Heinrich dem Vogler.

⁵⁴¹ Annales Palidenses ad 943, S. 61, Z.43ff.

⁵⁴² Annales Palidenses ad 943, S. 62, Z.14-17; s. a. Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 24-31.

Georg Waitz in seinen Jahrbüchern zur Geschichte Heinrichs I. mündliche Überlieferung angenommen. Verschiedene historische Ereignisse seien hier zusammengeworfen:⁵⁴³ So erinnere unter anderem der Nebel am Beginn der Schlacht an Widukinds Bericht vom Kampf gegen die Slawen 929.⁵⁴⁴

Die Darstellung der Kaiserchronik und der Bericht der *Annales Palidenses* als erstes schriftlich greifbares Zeugnis einer mündlichen Tradition stimmen dabei in den wesentlichen Grundlinien überein. Beide Erzählungen sind geprägt von der antagonistischen Darstellung von Heiden und Christen⁵⁴⁵ und dem folgerichtig sich daraus ergebenden wundersamen Sieg der Christen sowie die mahnende Ansprache des Königs an sein Heer. Die Vorgeschichte zu den Zinszahlungen an die Ungarn und die Entsendung des kleinen, fetten Hundes als Tribut bleibt in der Kaiserchronik unerwähnt. Dennoch formt auch der Dichter der Kaiserchronik die Ereignisse zu einer Erzählung aus, der schon Edward Schröder dichterische Qualität attestierte.⁵⁴⁶ Auffällig im Vergleich zur lateinischen Chronistik wie zur wahrscheinlichen mündlichen Tradition ist die Erwähnung der beiden Protagonisten Herzog Burchart und Bischof Heriger. Während Herzog Burchhart als Exponent der Vorhut als einer der ersten im Kampf gegen die Heiden fällt und so eine eher unbedeutende Rolle spielt, wird Bischof Heriger angesichts der Abwesenheit des Königs die bedeutende Aufgabe der Organisation der Verteidigung des Reiches übertragen.

Der Name Burchards, des Herzogs von Schwaben, erscheint, wie bereits erwähnt, auch im Zusammenhang der Darstellung der Ungarnzüge bei Herman von Reichenau⁵⁴⁷.

⁵⁴³ WAITZ G., Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. 1963, s. Exkurs 22: Die späteren Erzählungen und Erdichtungen von dem Ungarnkriege König Heinrichs, S. 255-272.

⁵⁴⁴ Widukinds *Sachsengeschichte* I, 36, S. 70: *Igitur sole cadente in humida vestimenta barbarorum, fumum ascendere fecit usque in caelum, spem fiduciamque prestans Dei populo, cuius faciei claritas atque serenitas circumfulsit illos.*; ebd.: dies verlieh dem Volk Gottes Zuversicht und Hoffnung; so geschah es schließlich, dass die Übermacht der Feinde entweder durch das Schwert getötet werden konnte oder aber im See ertranken.; s. WAITZ G., Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. Exkurs 22. 1963, S. 260; Waitz ebd., S. 257-265 verfolgt die Überlieferung der Erzählung und bemerkt, dass die Erzählung über vier Jahrhunderte mit sagenhaften Veränderungen tradiert wurde, wobei man selten den älteren und treueren Berichten folgte. Erst im Verlauf des 16. Jhds. begann man zu diesen älteren Berichten zurückzukehren, die später aber auch wieder mit sagenhaften Nachrichten ausgestaltet wurden.

⁵⁴⁵ Dieser findet sich auch in den lateinischen Quellen, s. Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung II, 31, S. 322 auch er stellt den Gegensatz zwischen Heiden und Christen heraus. So ergreift die Ungarn Furcht vor der Macht Gottes: *Verum omnipotens Deus, qui pugnandi eis [Ungarn] audatiam tulerat, fugiendi etiam copiam omnino negabat.*

⁵⁴⁶ Kaiserchronik, hg. v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 366, Anm. 2.

⁵⁴⁷ Hermann von Reichenau, Chronik ad 926, S. 634: *Ungarii vastata Alamannia totam Franciam, Alsatiam atque Galliam igne et gladio saevientes percurrunt. Burghardus dux occiditur.*; einige Jahre zuvor ebd., ad 918, 919, 922 wird erzählt, wie Burghard offensichtlich auf unrechtmäßige Weise Herzog

Die Würzburger Chronik erwähnt ihn in textlicher Nähe zum beschriebenen Geschehen: *8.Ungarii totam Franciam, Galliam, Alsatiam atque Alamanniam gladio et igne devastant. Burchardus dux occiditur*⁵⁴⁸ ebenso wie der Fortsetzer Reginos.⁵⁴⁹ Weiteres ist über ihn nicht bekannt. In engerer Verbindung zur Person König Heinrichs stand dagegen Bischof Heriger, der 912 bis 927 Erzbischof von Mainz war. Bereits unter Konrad I. hatte er beratende Funktionen inne und stützte schließlich auch das Königtum Heinrichs, was aus seiner Mitwirkung an der Hohenaltheimer Synode und den Interventionen deutlich wird. An Heinrichs Erhebung war er maßgeblich beteiligt und später auch an der Verteidigung des Reiches an der Seite des Königs.⁵⁵⁰ Die lateinische Chronistik erwähnt seinen Namen nicht, lediglich in der Würzburger Chronik taucht er in textlicher Nähe zu den Ungarnzügen auf.⁵⁵¹

Inwieweit der Dichter diese Erzählung unter Einbeziehung Burcharts und Herigers selbständig vor dem Hintergrund schriftlicher lateinischer Quellen, die beide Namen in textlicher Nähe zu den Ungarnzügen erwähnten, ausgeformt hat oder hier auf eine bereits vorhandene mündliche Tradition zurückgreift, kann mangels konkreter Hinweise nicht entschieden werden. Doch abgesehen davon lässt sich die Einfügung der beiden Protagonisten auch hier vor dem Hintergrund der Vorstellung eines idealen Herrschers als eines starken Herrschers erklären. So stellt Herzog Burcharts Niederlage und Tod den späteren Sieg König Heinrichs um so deutlicher heraus. Und der Name Herigers, der in der lateinischen Tradition im Zusammenhang mit den Ungarneinfällen nicht erwähnt wird, ermöglicht dem Dichter, die widersprüchlich erscheinenden Nachrichten von der Mission des Königs bei den *Nortmannen* und seiner daraus resultierenden Abwesenheit aus dem Reich mit seinem Sieg über die Heiden zu verbinden. Während die erzählerische Einbindung Burcharts eher als lose zu bezeichnen ist, wird der Name

von Alemannien wird, König Rudolf von Burgund besiegt und in die Flucht jagte und einen neuen Abt im Kloster Reichenau einsetzte.

⁵⁴⁸ Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.2.

⁵⁴⁹ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 926, S. 194: *Purchardus dux Alamanniae in Italia occiditur*; hier nur in textlicher Nähe zu den Ungarnzügen, kurz vorher berichtet Adalbert zum selben Jahr von Verwüstungen der Ungarn in Franken, dem Elsass, Gallien und Alemannien.

⁵⁵⁰ GERLICH A., Heriger. Lex.d.MA. Bd.IV, 1989, Sp.2156-2157.

⁵⁵¹ Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.2-4: *Ungarii totam Franciam, Galliam, Alsatiam atque Alamanniam gladio et igne devastant, Burchardus dux occiditur. Herimanno Alamannia committitur. 11.Heriger archiepiscopus obiit.*

Herigers unter Zuhilfenahme des bekannten Motivs vom Schlachtenhelfer⁵⁵² geschickt in den Rahmen der Auseinandersetzung mit den Ungarn eingefügt.

3. 2. 3 Kaiserkrönung und Einfall der Böhmen

Heinrich wird, wie schon sein Vorgänger Konrad, als Verteidiger und Wahrer der Christenheit dargestellt, der von Gott nicht nur beauftragt, sondern auch sichtlich beschützt und bewahrt wird. So erscheint die in der Kaiserchronik auf den Sieg über die Heiden folgende {Kaiserkrönung} in Rom nur als logische Konsequenz, als sichtbares Zeichen seiner Erwählung. Auf den Rat seiner Fürsten hin bricht Heinrich nach Rom auf, um sich dort vom Papst *al nâch der vursten lêre* (v 15830) zum Kaiser weihen zu lassen: *ze trôste witwen unt waisen,/ die cristenhait ze bescirmen* (vv 15832-15833). Nichts anderes hat er dem Bericht der Kaiserchronik zufolge bisher getan: die Normannen hat er christianisiert, die Ungarn mit Gottes Hilfe, die ihren sichtbaren Ausdruck im Schlachtenwunder erhält, besiegt, und damit die Sicherheit für diejenigen im Reich hergestellt, die auf Schutz und Fürsorge des Königs angewiesen sind wie Witwen und Waisen. Historisch ist seine Kaiserkrönung nicht belegt, aber auch einige lateinische Chronisten waren der Ansicht, dass seine Verdienste um die Niederschlagung der Heiden, nicht nur der Ungarn, sondern auch der Dänen, Normannen und Slawen, die Kaiserkrone nach sich ziehen müssten. So berichtet Widukind von Heinrichs Entschluss, nach Rom zu ziehen, um sich zum Kaiser krönen zu lassen. Eine Krankheit allerdings hindert ihn daran, sein Vorhaben auszuführen.⁵⁵³ Und Thietmar erzählt, wohl in Missverständnis der Notiz bei Widukind, dass Heinrich Kaiser geworden war.⁵⁵⁴

⁵⁵² S. die Rolle Bischof Ulrichs von Augsburg in der Lechfeldschlacht gegen die Ungarn unter der Regierung Ottos des Großen. So berichtet etwa Ekkehard in den St. Galler Klostergeschichten, cap. 51, S. 114, wie die Ungarn in der Schlacht vor Augsburg nur durch die Gebete Ulrichs zurückgeschlagen werden konnten: *Nam Ungri auditis tempestatibus regni Noricos rabidi invadunt et vastant, Augustaue diu obsessa, precibus Uodalrici episcopi, sanctissimi quidem inter omnes tunc temporis viri, repulsi Alemanniam nemine vetante turmatim pervadunt.*; Ulrich wurde infolge dieses Ereignisses zum Schlachtenhelfer emporgehoben, eine Rolle, die hier auch Bischof Heriger zugeteilt wird. Auch er erscheint als von Gott berufener und bestellter Helfer der Christen im Kampf gegen die Heiden, wenn er auch im Vergleich zu Ulrich mit der Organisation des Heeres eine bedeutend aktivere Rolle inne hat.

⁵⁵³ Widukinds Sachsengeschichte I, 40, S. 78: [...] *Perdomitis itaque cunctis circumquaque gentibus, postremo Romam proficisci statuit, sed infirmitate correptus iter intermisit.*; ebd., I, 39, S. 76 berichtet er, wie Heinrich noch auf dem Schlachtfeld nach seinem Sieg über die Ungarn von seinem Heer als *pater patriae* und *dominus* und *imperator* gefeiert wurde, dessen Ruf als mächtiger und tapferer Herrscher sich weithin über alle Völker ausbreitete.

⁵⁵⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik I, 15, S. 20: *Anno dominicae incarnationis DCCCCXXXI imperator effectus est.*

Edward Schröder hat hinter dem Bericht der Kaiserkrönung Heinrichs eine „eigenste zudichtung des chronisten“ vermutet.⁵⁵⁵ Da der Dichter weder Widukind noch Thietmar gekannt haben dürfte und auch keine weitere Quelle mit einem Bericht zur Kaiserkrönung Heinrichs gefunden werden konnte, erscheint dies als wahrscheinlich. Dennoch mag die Verbindung zur Darstellung Widukinds im allgemeinen Verständnis des Kaisertums weniger über den Inhalt als über den gemeinsamen mündlichen Traditionszusammenhang herzustellen sein. Wie Widukind argumentiert der Dichter hier nicht auf der Basis des römischen Kaisertums, sondern vor dem Hintergrund eines Verständnisses vom Kaiser vornehmlich als Verteidiger der Christenheit gegenüber den Heiden. Damit kann Heinrichs Herrschaft sicher als im Zeichen Gottes stehend und als gesegnet⁵⁵⁶, Heinrich selbst als „vorbildlicher Streiter Gottes“⁵⁵⁷ bezeichnet werden. Vom Ideal der Gemeinschaft von Papst und Kaiser⁵⁵⁸ während seiner Herrschaft zu sprechen, scheint mir allerdings dem Textbefund nicht gerecht zu werden.

Auf die Kaiserkrönung folgt eine kurze Notiz zum Kampf gegen *die wuotigen Bêhaim*. Auch diese kann Heinrich mit Gottes Hilfe besiegen. Ein Zusammenhang zu den übrigen Nachrichten allerdings wird nicht hergestellt. Die Würzburger Chronik nennt Unternehmungen gegen die Böhmen⁵⁵⁹ und auch andere lateinische Quellen berichten vom Zug gegen die Nachbarn im Osten.⁵⁶⁰ Historisch steht das Eingreifen Heinrichs in Böhmen im Zusammenhang mit der Bekehrung des heidnischen Volkes, die durch einen Brudermord im Haus der Přemysliden gefährdet war. Als Heinrich im Verein mit Arnulf von Bayern den Mörder zur Unterwerfung gezwungen hatte, konnte schließlich auch die Missionierung des Volkes fortgesetzt werden.⁵⁶¹ Hierin mag auch der Ansatzpunkt für die Darstellung in der Kaiserchronik liegen. Erneut wird damit ein Sieg des nun gesalbten und von Gott begnadeten Kaisers Heinrich über die Heiden erzählt, wenngleich die Ausgestaltung der Einzelheiten sich kaum mit der Darstellung

⁵⁵⁵ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 367, Anm. 3.

⁵⁵⁶ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 131-132, 140-141.

⁵⁵⁷ PÉZSA T.F., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 127.

⁵⁵⁸ So NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 131-132.

⁵⁵⁹ Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.5: *Heinricus rex Poemiam petit.*

⁵⁶⁰ Widukinds Sachsengeschichte, I, 35, S. 61: Nach verschiedenen Kämpfen gegen die Slawen griff Heinrich seinem Bericht zufolge auch Prag an: *Post haec Pragam adiit cum omni exercitu, Boemiorum urbem, regemque eius in deditionem accepit*; im Anschluss daran verweist Widukind auf verschiedene sagenhafte Berichte zum Böhmenkönig, die auszuführen er unterlässt, weil er hiervon keine sichere Kunde habe: *de quo quaedam mirabilia predicantur, quae quia non probamus, silentio tegi iudicamus.*; Hermann von Reichenau, Chronik ad 930, S. 634: *Heinricus rex Boemiam petit.*; Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 928, S. 196: *Heinricus rex Boemos hostiliter invasit et prestante Deo fortiter superavit.*

⁵⁶¹ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 579.

des Ungarnzuges vergleichen lässt. Verschiedene sagenhafte Nachrichten über die Beziehung König Heinrichs zu den böhmischen Fürsten mögen den Anlass für die Erwähnung dieser Auseinandersetzung gegeben haben. So wird anlässlich einer Reise Heinrichs zum böhmischen Fürsten Wenzeslaus vom Beschluss der Großen berichtet, ihm keinen Platz in der Versammlung anzubieten. Als aber Heinrich, der Mann Gottes, eintrat, sahen sie ihn nicht nur von Engeln begleitet, sondern auch ein goldenes Kreuz auf seiner Stirn leuchten. Der König, der all dies sah, stand sofort auf und bot ihm einen Platz an.⁵⁶²

So macht die Darstellung des Kriegszuges der Ungarn die Problematik des Dichters im Konflikt von schriftlicher und mündlicher Tradition erneut deutlich. Während verschiedene formelhafte Elemente wie das Aufgreifen des Motivs vom geistlichen Schlachtenhelfer auf eine mündliche Tradition verweisen, lässt sich die Erwähnung einzelner konkreter Personen nur mit dem Verweis auf die schriftliche lateinische Tradition schlüssig erklären. Kaiserkrönung und Böhmenfeldzug werden episodenhaft angefügt, wobei die Auseinandersetzung mit den Böhmen noch einmal das Thema des Sieges des Kaisers über die Heiden aufnimmt. Als Notiz der lateinischen Chronistik entnommen, mag diese durch eine parallel kursierende mündliche Tradition angeregt worden sein.

3. 2. 4 Zur sagenhaften Tradition um Heinrich I.

Verschiedene Motive prägen die Erzählung zu Heinrich I. in der Kaiserchronik, wie sie auch aus anderen Erzählungen des Werkes bekannt sind: die Abwesenheit des Königs als eine Situation der allgemeinen Unsicherheit, die nicht selten fremde Völker zum Einfall ins Reich benützen, die Gestalt des Geistlichen als Schlachtenhelfers, der dem Herrscher zum Sieg gegen die Heiden verhilft, sowie die Macht Gottes, die im Kampf gegen die Heiden stets auf Seiten der Christen steht und schließlich der König als *rex iustus*, als Bewahrer von Frieden und Gerechtigkeit, als Beschützer von Witwen und Waisen.

Einige dieser Motive tauchen auch in der historiographischen Tradition auf, sei sie nun lateinischer oder volkssprachiger Art. Am Beispiel der Ungarneinfälle wird deutlich,

⁵⁶² Zusammenstellung der einzelnen Quellenbelege bei WAITZ G., *Jahrbücher des deutschen Reichs*

wie nahe der Dichter der Kaiserchronik in seiner Darstellung im Hinblick auf die Schauplätze der Auseinandersetzung an der lateinischen Chronistik ist. Die offenbar aber existierende mündliche Tradition hierzu, wie sie in den *Annales Palidenses* zum Vorschein kommt, greift er jedoch nicht auf. Doch Macht und Stärke des Herrschers, wie sie in der Kaiserchronik auf ganz eigene Weise zum Ausdruck kommt, hat auch in der reichen Sagentradition zu Heinrich ihren Niederschlag gefunden, in der volkstümlichen Darstellung von ihm als *vogelaere*, als Vogelsteller.⁵⁶³ Oder noch viel deutlicher, wenn von ihm, in Anlehnung an die Kyffhäuser-Sage um Friedrich Barbarossa, erzählt wird, wie er sich selbst einst in den Sudemerberg bei Goslar verwünschte, um zurückzukehren, sobald große Not in Goslar ausbrechen oder der jüngste Tag anbrechen sollte. Oder in einer anderen Variante, dass er im Rammelsberg sitzt und wiederkehren wird, wenn die Steine herausfallen, welche er in die Mauern von Goslar hatte einmauern lassen.⁵⁶⁴ Dieses Motiv, das in verschiedenen Königssagen auftaucht, wurde allgemein als Ausdruck der herausragenden Stellung eines Herrschers gedeutet, die seinen Tod unmöglich machte. So wurde erzählt, er lebe weiter und werde dem Volk in höchster Not zu Hilfe eilen. Der Kaiser im Berg ist nur eine Variante dieser Sage.⁵⁶⁵ František Graus hat diese Königssagen näher untersucht und mündliche Tradition als eine ihrer Quellen ausgemacht. Weniger historische Ereignisse per se als vielmehr deren Nachwirkung seien hier die prägenden Elemente. „Die historischen Sagen spiegeln, mehr oder minder getreu, ein geistiges Milieu wider, dem sie entstammen und in dem sie sich allein entwickeln konnten.“⁵⁶⁶ Typisch für diese Sagenbildung sei, dass sie gewissen, allgemein verbreiteten Ansichten entspringt. Es werden typische und eigenartige Formen wiedergegeben, die als „archetypisch“ zu bezeichnen sind. Graus spricht von „gesellschaftsbedingten Urtypen“.⁵⁶⁷

Und einer dieser Urtypen prägt auch die Geschichte Heinrichs I. in der Darstellung der Kaiserchronik. Hier aber wird dieses weitgehend von einer oralen Tradition

unter König Heinrich I. Exkurs 19. 1963, S. 250-251.

⁵⁶³ Deutsche Sagen. 1999, II, 464: „Kaiser Heinrich der Vogeler“.

⁵⁶⁴ S. MASSMANN H.F., *Der keiser und der kunige buoch*. Bd.III, 1854, S. 1065; BISCHOFF B., *Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram*. 1933, S. 104-105: nur bruchstückweise erhalten ist in St. Emmeram in Regensburg die Aufzeichnung über den Einfall König Heinrichs I. in Regensburg und die Taten des Bayernherzog Arnulf des Bösen (921-937); prominent sind zur Zeit Heinrichs I. vor allem in der lateinischen Geschichtsschreibung die Geschichten und Sagen vom Ritter Kuno, der klein von Gestalt, aber groß an Herz und Mut auch Kurzbold genannt wurde.

⁵⁶⁵ GRAUS F., *Littérature et mentalité*. 1969, S. 49; GRAUS F., *Die Herrschersagen des Mittelalters*. 1969, S. 80.

⁵⁶⁶ GRAUS F., *Die Herrschersagen des Mittelalters*. 1969, S. 71-73.

ausgeprägtes Bild vorwiegend mit Mitteln literarischer Tradition ausgeführt. Deutlich und erklärbar wird dies in der Zusammenschau der historischen Grundbedingungen, der Tradition wie der verschiedenen zur Verfügung stehenden Motivkomplexe. Die Krisen seiner Zeit zu bewältigen, gelang Heinrich mit kraftvollem und hartem Vorgehen gegen innere wie äußere Feinde. So hatte er nach langer Zeit wieder Frieden geschaffen. Aus diesem Grund wurde er bereits von den lateinischen Historiographen verherrlicht.

Zusammenfassung

Heinrich wird als von Gott begnadeter und außergewöhnlicher Herrscher geschildert. Wie in der lateinischen Tradition nehmen die Auseinandersetzungen mit den Heiden einen breiten Raum in der Erzählung ein. Aufbauend auf dem formelhaften Handlungsschema, ausgeführt mit verschiedenen Elementen der mündlichen Tradition, gelingt dem Dichter hier eine relativ geschlossene Darstellung. Um die Nachrichten aus der lateinischen Tradition in einen sinnvollen Erzählzusammenhang zu bringen, wird mit Hilfe des Motivs vom Schlachtenhelfer die Person des Bischof Heriger eingefügt.

3. 3 OTTO I.

Kchr: vv 15850 - 15973

Lat. Quellen: Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 951, 955, 960-962 (FSGA, 8); Widukinds Sachsengeschichte III 7,9, 44-49, 56 (FSGA, 8); Thietmar von Merseburg, Chronik II, 9, 10, 11, 13, 17, 20 (FSGA, 9); Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung IV, 15 (FSGA, 8); Liudprand von Cremona, Buch von König Otto 1; Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten cap. 51, 57, 73 (FSGA, 10); Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici I, 12 (hg.v. W.Berschin); Lampert von Hersfeld, Annalen ad 955 (FSGA, 13); Herrmann von Reichenau, Chronik ad 950-951, 955, 962 (FSGA, 11); Chronicon Wirziburgense S.29, Z.31-32 (MGH SS VI); Otto von Freising, Chronik VI, 20, 23, 24 (FSGA, 16); Annales Palidenses ad 947, 949, 950 (MGH SS XVI)

Otto I. in der Kaiserchronik

Nach dem Tod Heinrichs bemühen sich die Fürsten um seinen Sohn Otto als den neuen Herrscher, den insbesondere die Rechtschaffenheit des Vaters für die Nachfolge prädestiniert.

Otto beruft einen Hoftag nach Aachen ein. Dorthin kommen Boten des Papstes aus Rom. Sie wenden sich an Otto als den *Rômare voget unt des riches rihtâre* (v 15869) und bitten um Hilfe angesichts der Übergriffe der Mailänder gegenüber den Christen.

⁵⁶⁷ Ebd., S. 73-74.

Zusammen mit den Fürsten bereitet Otto eine Heerfahrt nach Mailand vor. Die Mailänder aber leisten entschiedene Gegenwehr, so dass Ottos Heer zunächst unterliegt. Erst nach dem Bau eines Belagerungsturms gelingt es ihm, die Mailänder zu überwinden. Triumphierend reitet Otto mit seinem Gefolge in die Stadt ein und *benam in alle ir ère* (v 15899).

Auf den Rat seiner *wîsen* hin, lässt Otto zwölf Edle als Geiseln auswählen und bestrafen. Dazu befiehlt er Abgabe aus Münze und Zoll an das Reich. In *Lancparten* lobten ihn dafür alle, da Otto sie von den Mailändern erlöst hatte.

Während Ottos Abwesenheit waren erneut die Ungarn ins Reich eingefallen. Gott selbst gebot nun, dass Otto sein Volk von ihnen erlösen sollte. In Augsburg sammelt sich das Heer, das bald sechszwanzigtausend Mann umfasste, dennoch aber dem Heer der Heiden mit hundertachtundzwanzigtausend Kriegern deutlich unterlegen bleibt. Der heilige Ulrich bittet Gott um Hilfe. Und eines frühen Morgens, während Ulrich noch die Messe liest, greift Otto an der Spitze seines Heeres die Heiden an. Mit Gottes Hilfe gelingt es den Christen, die heidnische Menge bis auf sieben zu vernichten.

Otto stattet Gott den schuldigen Dank ab und stiftet ihm ein Erzbistum zu Magdeburg, wo er später auch begraben wird.

So endet die Herrschaft Ottos, nachdem er achtundreißig Jahre und zwölf Tage das Reich regiert hat.

So bedeutend Otto gerade im Vergleich zu seinen beiden Vorgängern Konrad und Heinrich in der Historiographie dargestellt wird, so viel die ottonischen Geschichtsschreiber über ihn zu berichten wussten, so viele Geschichten und Legenden sich um seine Person rankten, so wenig scheint diese exponierte Stellung des ersten deutschen Kaisers nach den Karolingern den Dichter der Kaiserchronik bewegt zu haben. Denn weder im Umfang noch inhaltlich unterscheidet sich die Erzählung zu Otto I. von den übrigen Geschichten der Kaiserchronik. Wiederum sind die Heiden, das Heidentum und deren Überwindung durch den von Gott begnadeten Herrscher die zentralen Themen der Erzählung. Zwei Mal gelingt es Otto, diese zu besiegen, die Kaiserkrone allerdings erhält er in der Darstellung der Kaiserchronik nicht. So beginnt die Erzählung erneut mit der >Wahl< des neuen Herrschers durch die Fürsten, es schließt sich die Einberufung eines Hoftages an, ein Hilfesuch wird von außerhalb des Reiches an den Herrscher herangetragen, die Heiden fallen erneut ins Reich ein und auf die formelhaften Schlussworte folgt schließlich die Klage über den Tod des Herrschers.

Otto I. in Historiographie und Forschung

Von seinem Vater Heinrich bereits zu Lebzeiten als Nachfolger designiert, war Ottos Herrschaft zunächst nicht unangefochten. Fast zwanzig Jahre lang musste er um das väterliche Erbe kämpfen, sich gegen Brüder, Halbbrüder und sogar gegen seinen eigenen Sohn stellen. Gnadenlos war Otto gegen die Helfershelfer der einzelnen Aufstände

vorgegangen, so dass am Ende die Einheit des Reiches und die Macht des Königs gestärkt waren.⁵⁶⁸ Durch Siege über Ungarn und Slawen gelang es ihm, seine Herrschaft weiter zu festigen und so kümmerte er sich fortan verstärkt um Heidenmission und Bistumsgründungen. Als Papst Johannes XII., von König Berengar bedrängt, Otto um Hilfe bat, sammelte dieser ein Heer, zog nach Italien und vertrieb Berengar. Am Lichtmesstag 962 erhielt er hierfür die Kaiserkrone. Doch willkommen war dieser Italienzug weder zu Hause noch im fremden Land. Die Römer hielten die Männer aus dem Norden für Barbaren und in Ottos Heimat Sachsen, begann man dem Kaiser ob seiner langen Abwesenheit aus dem Reich bereits zu zürnen. Der Papst wandte sich bald von ihm ab und in Rom selbst blieb Otto nur so lange anerkannt, als er selbst präsent war.⁵⁶⁹

Otto der Große starb mit über sechzig Jahren im 37. Jahr seiner Regierung.⁵⁷⁰ Seine Herrschaft hatte er in der Nachfolge Karls des Großen gesehen, ein Selbstverständnis, das er mit der Erneuerung des westlichen Kaisertums unterstrich. Sein Königtum beanspruchte er als Herrscher von Gottes Gnaden und forderte wie keiner seiner Vorgänger von seinen Herzögen Unterordnung. Sakrale Legitimierung und liturgische Darstellung der Königsgewalt erfuhren eine bis dato nie gekannte Steigerung.⁵⁷¹ Nach Kaiserkrönung und Ungarnsieg stand Otto auf dem Höhepunkt seiner Macht. Dies veranschaulichen die Respektbezeugungen aus der bekannten Welt⁵⁷² und die Darstellung in der einheimischen Geschichtsschreibung in einer Reihe mit Karl dem Großen.⁵⁷³

⁵⁶⁸ FRIED J., Die Formierung Europas. 1993, S. 77-80; ders., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 609-612.

⁵⁶⁹ FRIED J., Die Formierung Europas. 1993, S. 79-80.

⁵⁷⁰ ALTHOFF G., KELLER H., Heinrich I. Bd. 2, 1994, S. 208.

⁵⁷¹ Ebd., S. 236-241: sie hatten das auszugleichen, was dem Königtum an realen Instrumenten zur Integration des Reiches und zur Durchsetzung seines Herrschaftsanspruches fehlte. „In einer ganz auf die personalen Beziehungen der Herrschaftsträger gegründeten Staatlichkeit erhielten derartige ideelle, im Religiösen verwurzelte Faktoren für Bestand und Wirksamkeit der Königsherrschaft größtes Gewicht. Sie waren Integrationsfaktoren ersten Ranges.“

⁵⁷² FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 617-619; Weltweit zollte man dem König und Kaiser Respekt. Der König von Konstantinopel schickte Geschenke, später kam es sogar zu Verhandlungen über ein Eheprojekt, und auch der Kalif von Cordoba interessierte sich für die Aktivitäten des „Frankenkönigs“.

⁵⁷³ Thietmar von Merseburg, Chronik II, Prolog rühmte ihn als den Herrscher, der den Königsthron so machtvoll inne gehabt habe wie keiner mehr seit dem großen Karl; Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung IV, 16 pries mit einem Lobgedicht auf Otto den Großen, den mehr als würdigen Nachfolger Heinrichs.; Hrotsvith von Gandersheim rühmte Otto I. in den Gesta Ottonis, S. 208-209 als überragenden und begnadeten Herrscher, ausgestattet mit allen nur erdenklichen Tugenden: *Cui rex gratiolae caeli munuscula tantae/ Contulit, ut digne cunctis celeberrimus ipse/ Gestorum reges fama praecelleret omnes,/ Oceanus refluis quos iam circumfluit undis.*; und im so genannten Modus Ottinc, 9-10 wird er als erfolgreicher Kämpfer charakterisiert, im Gegensatz zu seinem nachfolgenden Sohn Otto, der persönlich

3. 3. 1 Wahl und Italienzug

Otto wird als Sohn Heinrichs eingeführt. Noch einmal erscheint die machtvolle Persönlichkeit Heinrichs, wenn Otto auch aufgrund der Rechtschaffenheit des Vaters von den Fürsten zum neuen Herrscher des Reiches ernannt wird. Auf diese formelhafte Bemerkung zum Übergang der Herrschaft folgt die Einberufung eines {Hoftages} durch den neuen König. Als einziges Ereignis wird hier vom Auftreten der Boten des Papstes berichtet, die sich angesichts der Übergriffe der Mailänder hilfeschend an den Kaiser wenden. Es folgt ein Italienzug Ottos, der mit der Einnahme Mailands, der Überwindung der Aufständischen und deren Bestrafung endet. Und abschließend gebietet Otto über Münze und Zoll.

Die lateinischen Quellen berichten nicht nur von einem, sondern von mehreren Italienzügen des Ottonen. Und meist spielte hier die Person Berengars oder der Papst eine entscheidene Rolle. So bot zunächst die Inhaftierung Adelheids, der späteren Gemahlin Ottos, durch König Berengar Anlass für den ersten Italienzug des Herrschers.⁵⁷⁴ Einige Jahre später brach Otto erneut nach Süden auf. Hermann von Reichenau erzählt hierzu von Gesandten des apostolischen Stuhls und auch nahezu aller Grafen und Bischöfe Italiens, welche den König *ad defendendam Italiam et Romanam rem publicam a tyrannide Berengarii* aufforderten.⁵⁷⁵ Otto gelang es, sich gegen Berengar durchzusetzen. In Rom wurde er im Anschluss daran zum Kaiser gekrönt.⁵⁷⁶ Der erneute Widerstand Berengars und die Abwendung des Papstes aber führte zu einem weiteren Italienzug, auf dem es dem Bericht Ottos von Freising zufolge zu der

zwar nicht minder tapfer, aber dennoch weniger vom Glück begünstigt war: 9. *Parva manu/ cesis Parthis/ ante et post/ sepe victor/ [...]*; 10. *Adolescens/ post hunc Otto/ imperavit/ multis annis/ cesar iustus,/ [...]* *unum modo defuit:/ nam inclitis/ raro preliis/ triumphabat.*

⁵⁷⁴ Widukinds Sachsengeschichte III, 7, S. 132 beschreibt König Berengar als wilden, habsüchtigen Menschen: *Eo tempore usurpato imperio regnavit in Longobardia homo ferus et avarus, et qui omnem iustitiam pecunia venderet, Bernharius.* Dieser bedrängte Adelheid, die Witwe König Ludwigs. Wenig später berichtet Widukind, ebd., III, 9 weiter, wie der König unter dem Vorwand, nach Rom zu ziehen, nach Italien aufbrach und Adelheid zur Frau nahm.; Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 951; Hermann von Reichenau, Chronik ad 950, S. 638: *Otto rex Italiam petiit eamque subiciens sibi Berengarium regem resistere non valentem pepulit domnamque Adalheide, suam futuram coniugem, liberavit.*; ebd., ad 951: *Sinodus 25 episcoporum magnusque totius regni principum conventus apud Augustam Vindelicam coadunatur. Ibique Berengarius Ottoni regni ad deditionem venit et subiectionem promittit.*

⁵⁷⁵ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 960, S. 214; Liudprand von Cremona, Buch von König Otto, 1 berichtet von Boten des Papstes, die Otto um Hilfe baten. Auch der Erzbischof von Mailand, der Bischof von Como und einige Männer weltlichen Standes baten um Hilfe gegen die Schreckensherrschaft Berengars und Adalberts in Italien.

⁵⁷⁶ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 961-962; Hermann von Reichenau, Chronik ad 962; Thietmar von Merseburg, Chronik II, 13, S. 48 zeigte sich so begeistert von diesen Ereignisse, dass er damit die goldene Zeit anbrechen sah: *Temporibus suis aureum illuxit seculum.*

Einschließung Berengars, der Belagerung Roms und der Stellung von Geiseln kam: *Anno sequenti, dum imperator rursus pascha Domini Paviae celebraret ac inde progrediens Berengarium in monte Leonis obsidione clauderet, Albertus filius eius primo Corsicam furorem principis declinans intravit, post Iohannem Romanum pontificem adiens eum in sui partem inclinavit. Eapropter imperator relicta obsidione castris contra Urbem aciem dirigit. Quidam vero ex civibus metu percussi una cum pontifice suo fugiunt, alii datis obsidibus Augusto subduntur.*⁵⁷⁷ Nach dem Sieg in Rom sei Otto darauf wieder zur Belagerung Berengars zurückgekehrt, erreichte dessen Übergabe und verbannte ihn nach Bayern, wo er ihn in Haft hielt. In Rom aber waren die Unruhen noch nicht beendet. Otto von Freising berichtet von einem Anschlag gegen den Kaiser, auf den hin er sich hundert Geiseln stellen ließ, später von der erneuten Belagerung der Stadt als Strafe für die Gefangennahme des von Otto eingesetzten Papstes.⁵⁷⁸ Und ein weiteres Mal veranlasst die Nachricht vom Abfall Roms den Kaiser zu einem Zug in den Süden. Otto von Freising zufolge kam es hier erneut zur Stellung von Geiseln: *XIII ex maioribus Urbis post prefectum, qui factionis erga Leonem papam rei fuerant, patibulo suspendit.*⁵⁷⁹

Die Vielzahl der Italienzüge, wie sie die lateinische Historiographie beschreibt, verschmelzen im Bericht der Darstellung der Kaiserchronik zu einem einzigen Zug in den Süden, der aber Versatzstücke aus allen Darstellungen der Italienzüge in den lateinischen Quellen enthält. So steht am Beginn das Hilfesuch der herrschaftlichen Boten aus Italien an König Otto, wie dies auch Hermann von Reichenau einmal beschreibt. Die Belagerung einer Stadt und deren Eroberung sowie die Stellung von Geiseln ließen sich als weitere inhaltliche Übereinstimmungen in Richtung der lateinischen Berichterstattung anführen. Die Person Berengars aber und seine aggressiv-expansive Politik wird in der Kaiserchronik nicht erwähnt. Dafür spricht der Dichter hier vom Hilfesuch der Mailänder, einer konkreten Stadt, welche allerdings in den

⁵⁷⁷ Otto von Freising, Chronik VI, 23, S. 466: „Als im folgenden Jahre der Kaiser Ostern wiederum in Pavia feierte und von dort zum Leoberg zog und Berengar einschloß, ging dessen Sohn Albert, um sich der Wut des Kaisers zu entziehen, zuerst nach Korsika, dann wandte er sich an den römischen Pontifex Johannes und brachte ihn auf seine Seite. Deshalb gab der König die Belagerung der Burg auf und zog gegen Rom. Einige Bürger flohen aus Furcht zusammen mit ihrem Pontifex, die übrigen unterwarfen sich dem Kaiser und stellten Geiseln.“; Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik, hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 467.

⁵⁷⁸ Otto von Freising, Chronik VI, 24.

⁵⁷⁹ Otto von Freising, Chronik VI, 24, S. 468: “[Er ließ] nach dem Stadtpräfekten dreizehn vornehme Römer hängen, die sich am Aufstand gegen Papst Leo beteiligt hatten.“; Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik, hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 469.

lateinischen historischen Quellen im angesprochenen Zusammenhang keine Erwähnung findet. Unklar bleibt in der Kaiserchronik auch die Begründung der Boten für das Hilfesuch an Otto: *die von Mailân/ die cristen viengen,/ die haidenscraft mit in begiengen* (vv 15863-15865).

Mailand, bereits im 8. Jahrhundert wichtigster kirchlicher und politischer Mittelpunkt des Langobardenreiches, blieb auch später als Sitz eines Erzbischofs bedeutendes Kulturzentrum, das mit den wichtigsten Zentren nördlich der Alpen in Verbindung stand.⁵⁸⁰ Auch in Regensburg hatte man Kontakt zu dieser Stadt Italiens. Davon zeugen die Bestrebungen des Paul von Bernried im 12. Jahrhundert zur Übernahme liturgischer Formen aus Mailand wie Gebetsverbrüderungen mit dieser Stadt.⁵⁸¹ Die ersten Erzbischöfe wurden unterstützt und gefördert von den Kaisern zu den wichtigsten Kirchenfürsten Reichsitaliens und verbanden hier nun politische Macht mit wirtschaftlicher Stärke. Seit Aribert II. (1018-1045) hatte der Erzbischof faktisch nicht nur das Stadtregiment inne, sondern spielte auch eine entscheidende Rolle in der Reichsgeschichte. Im 12. Jahrhundert aber veranlasste die aggressive Politik einiger norditalienischer Städte, Barbarossa zur Intervention gegen Mailand zu bewegen. In dem nun folgenden Krieg, der das kaiserliche Heer lange in Anspruch nahm, wurde die Stadt teilweise zerstört, schon bald aber wieder aufgebaut. Schließlich näherte man sich wieder dem Kaiser an und erreichte erneut die Vormachtstellung in Oberitalien.⁵⁸² So mögen die zeitgenössischen Umstände, wie die Verbindungen einzelner Klöster und monastischer Gemeinschaften aus Regensburg mit Italien und insbesondere auch mit Mailand den Dichter dazu bewegt haben, im Zusammenhang der Italienzüge Ottos des Großen Mailand ins Zentrum seiner Erzählung zu stellen.

Aber auch die orale Tradition hat offensichtlich die Darstellung Ottos des Großen in der Kaiserchronik beeinflusst. Deutlich wird dies am Aufbau der Erzählung, welcher auf

⁵⁸⁰ CHITTOLINI G., Mailand. Lex.d.MA, Bd.VI, 1993, Sp.113-124.

⁵⁸¹ BISCHOFF B. (Hg.), Mittelalterliche Bibliothekskataloge. Bd.4, Teil 1, bearb. v. E.INEICHEN-EDER 1977, S. 92: Paulus von Bernried, seit 1102 Kanoniker am Regensburger Dom, wollte im Anschluss an seinen Aufenthalt in Italien nach seiner Rückkehr 1126 in Regensburg die Ambrosianische Liturgie einführen, wie er sie während seines Aufenthaltes in Mailand kennengelernt hatte. Dazu erbat er sich Abschriften des Mailänder Sakramentars und Antiphonars, Teile der Ambrosianischen Perikopen sowie eine Liste der Mailänder Bischöfe. Zum hieraus entstandenen Briefwechsel zwischen Paul von Bernried, seinem Schüler Gebhard und dem Mailänder Custos Martin S. DÜRIG W., Liturgische Beziehungen zwischen Regensburg und Mailand im 12.Jhd. In: Archiv f. Liturgiewissenschaft 4 (1955), S. 81-89.

⁵⁸² CHITTOLINI G., Mailand. Lex.d.MA, Bd.VI, 1993, Sp.113-124: Die rasche Entwicklung der Stadt aber und die zunehmende Mobilität führten zu heftigen sozialen Spannungen und Kämpfen. In der Stadt bildete sich eine Führungsschicht aus Laien heraus, so dass die bisherige geistliche Autorität, der

dem Handlungsschema von der >Erhebung gegen den Herrscher< basiert. So hat auch hier die Erhebung der Mailänder großes Unheil über das Volk gebracht, Otto organisiert deshalb eine Heerfahrt. In einem ersten Angriff scheitert er, kann aber durch den Bau eines Belagerungsturmes letztlich doch den Sieg erringen. Mit Hilfe weiterer Motive wird das allgemeine Schema ausgearbeitet. Herrschaftliche Boten bringen die Nachricht von den Unruhen aus Italien und gleichzeitig auch das Hilfesuch an Otto. Wenn Otto von den Boten in seiner Funktion als *Rômære voget unt des rîches rihtâre* (v 15869) nach Italien um Hilfe gebeten wird, scheint hier die Vorstellung vom römischen Kaisertum durchzuscheinen. Erneut ganz aus dem Persönlichen heraus ist der zweite Angriff des Königs auf die Stadt geschildert, wenn es heißt: *der chunich gedâht dike laide,/ ob er sô der von solte scaiden,/ er negeræche sînen zorn* (vv 15884-15886). Die Stellung⁵⁸³ und Vorführung⁵⁸⁴ der Geiseln folgt ebenso verbreiteten Erzählmustern. Und auch die Zwölfzahl der Geiseln erinnert an manch anderen Zusammenhang, wenngleich sonst nirgendwo von zwölf Geiseln die Rede ist.⁵⁸⁵ Die Anordnung von Münze und Zoll beschließt die Erzählung. Hinzu kommen sprachliche Formeln, die den mündlichen Dichtungshintergrund deutlich machen: Als formelhaft kann bereits die Einleitung des {Hoftages} mit den Worten *Ottô lobete ain sprâche/ hin zuo Ache* (vv 15858f)⁵⁸⁶ angesehen werden, sowie die einzelnen Kampfschilderungen, so anlässlich der Unruhen in Mailand: *daz lant si im herten:/ daz er in daz werte* (vv 15866-15867)⁵⁸⁷, wie auch anlässlich der Schilderung des ersten Angriffes *mit gêren unt mit swerten,/ hai wie wol si*

Erzbischof, seine politische Vorangstellung verlor. Unter der Leitung der Konsuln strebte Mailand nun die Kontrolle über die Verkehrswege an und bekämpfte in Lodi und Como die gefährlichsten Rivalen.

⁵⁸³ Kchr vv 15900-15901: *Jâ rieten dem chunige di wîsen,/ er name von der stat gîsel; RL vv 8859-8861: Dem kaiser gerieten sîne wîsen,/ daz er vorderôte gîsel/ ûz iewederem taile.*

⁵⁸⁴ Kchr vv 15904-15905: *er hiez si binden mit snuoren,/ an daz velt vuoren;* und ähnlich im Rolandslied vv 6114-6117 als der Kaiser Genelun in Ketten vorführen läßt: *der kaiser hiez in schenden,/ binten sîne hende./ mit keten unt mit snüeren/ hiez er in mit fûeren.*

⁵⁸⁵ Häufig taucht die Zahl „Zwölf“ auch in der volkssprachigen Literatur auf. Zwölf Ratgeber hat im Rolandslied nicht nur Karl (vv 67ff), sondern auch der Heidenkönig (vv 404ff, 2194ff). Im Nibelungenlied wird erzählt, wie Siegfried einst zwölf Riesen eigenhändig erschlagen habe (v 94) oder wie ihm seine Tarnkappe die zusätzliche Kraft von zwölf Männern verleiht (v 337). Im König Rother werden zwölf Grafen zur Brautwerbung ausgesandt und diese wiederum führen jeweils zwölf prächtig ausgestattete Ritter mit sich (v 128ff). Und zwölf Herzöge begleiten später Rother, als er sich auf den Weg zum Hof des Griechen Konstantin macht (v 748ff). Und auch der König von Grippia im Herzog Ernst hat zwölf Ratgeber (v 3405).

⁵⁸⁶ Vgl. Kchr vv 15752f, 15756f; RL vv 537f: *wir komen nâch ime zuo Ache./ dâ gebiete er sîne sprâche.*

⁵⁸⁷ Vgl. Herzog Ernst v 907f: *daz im daz nieman werte./ daz lant er vaste herte;* v 1697f: *dô sie ir lant herten/ vil manlîch sie daz werten.*

sich werten!/⁵⁸⁸ mit swerten si sich undersluogen,⁵⁸⁹ die burgære ie den scaden hin truogen./ ouch gelâgen dem chunige/ sîne tiurlîchen helede/ baide wunt unde tôt./ da gescahc dicke scade unt nôt (vv 15876-15883)⁵⁹⁰. Mit den Worten *ich sage iu âne zûwîvel* (v 15894) schaltet sich auch der Dichter aktiv in die Erzählung ein.

Eine Anlehnung des Berichts der Kaiserchronik zur Darstellung in der genannten lateinischen Chronistik ist hier kaum festzustellen. Dass die Anordnung von Münze und Zoll durch König Otto vermutlich auf mündlicher Tradition basiert, bezeugen verschiedene Sagen zur Anwesenheit Ottos in Italien.⁵⁹¹ So wird in „König Otto in Lamparten“⁵⁹² vom Heereszug Ottos nach Lamparten erzählt, wo er Münzen schlagen ließ, die *Ottelin* hießen. Als aber nach seiner Abreise diese Münzen verspottet und verworfen wurden, kehrte er dorthin zurück und griff hart durch. Eine frühere Stufe dieser Tradition findet sich in den *Annales Palidenses* aus dem 12. Jahrhundert, die aufgrund der zahlreichen sagenhaften Erzählungen über deutsche Könige und Kaiser auch mündliche Traditionen wiederzugeben scheinen.⁵⁹³ In ihrer Darstellung wird die Einführung der Münze, wie auch in der Kaiserchronik, in Zusammenhang mit Mailand gebracht. So wird hier zum Jahr 948 berichtet, wie König Otto nach Mailand zog und dort neue Münze – die *Ottelini* – einfuhrte. Im darauf folgenden Jahr rebellierten die Mailänder gegen die vom König eingeführten Münzen und wiesen sie zurück. Und Otto unterwarf die Mailänder und demütigte sie.⁵⁹⁴

Somit hat der Dichter offenbar auf Basis der Kenntnis dieser mündlichen Tradition vom Eingreifen Ottos in Mailand und der Einführung von Münzen, sowie der verschiedenen Heerfahrten nach Italien aus den lateinischen Quellen, eine vollständige Erzählung gestaltet. Den Anlass hierzu mag die lange Abwesenheit Ottos aus dem Reich

⁵⁸⁸ Vgl. RL v 4132ff: *mit ir guoten swerten,/ mit spiezen unt mit gêren/ lôsten si ir hêren*; v 4475f: *mit spiezen unt mit gêren/ des flîzten sich die hêren*.

⁵⁸⁹ Vgl. RL v 4896: *mit swerten si sich undersluogen*.

⁵⁹⁰ Zum Reim ‚tôt – nôt‘ vgl. Kehr vv 16024f, 16106f, 16268f, 16744f.; RL vv 2373f, 8001f, 8569f.; NL vv 324,3-4, 1626,3-4.; König Rother v 4157f.

⁵⁹¹ Deutsche Sagen. 1999, II, 466: In „Otto mit dem Bart“ wird u.a. erzählt, wie Heinrich von Kempten Kaiser Ottos Leben vor einem Attentat treuloser Bürger im „Wälschland“ bewahrt.

⁵⁹² Deutsche Sagen. 1999, II, 472.

⁵⁹³ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. 1. 1976, S. 388-389.

⁵⁹⁴ *Annales Palidenses* ad 947, S. 63, Z.25-26: *Sic Otto rex Transalpinam peragrans regionem, Mediolani innovavit monetam, qui nummi adhuc hodie Ottelini dicuntur.*; ebd., ad 949, S. 63, Z.33-34: [...] *Deinde Mediolanenses rebelles facti, monetam regis inhoneste refutantes, ipsum rursus evocarunt.*; ebd., ad 950, S. 63, Z.39-42: [...] *Postea Mediolanenses velut ab inicio subigens, ad hoc eos coegit, ut quia monetam eius in metallis contemserant, quidquid veteris corii de bursis vel ocreis habere potuit, solummodo inpresso numismate, argentum inde ab ipsis emi paterentur.*

infolge seiner verschiedenen Italienzüge gegeben haben, wofür er von den Zeitgenossen bisweilen heftig getadelt worden war.⁵⁹⁵ Und im Volk verbreitete sich sogar das Gerücht, der König sei bereits tot.⁵⁹⁶ Als Gegengewicht hierzu mögen Erzählungen ähnlich wie in der Kaiserchronik gedient haben, welche von den heroischen Taten Ottos im Süden berichteten. So steht am Ende der Darstellung der Kaiserchronik der Dank der Lombarden an Otto: *der chunich chom in daz lant/ uns ze haile unt ze trôste,/ dêr uns von Mailanâren relôste* (vv 15919-15921). Der Aufbau der Erzählung folgt dem in der volkssprachigen Epik weit verbreiteten Schema der Erzählung vom Aufstand des Vasallen gegen einen mächtigen König. Motive wie die Botenfahrt, der Zorn des Königs oder die Stellung von Geiseln, dem Dichter aus der mündlichen wie aus der schriftlichen Tradition bekannt, schmücken diese aus.

3. 3. 2 Der Sieg über die Ungarn

Das zweite große Thema der Erzählung zu Otto dem Großen in der Kaiserchronik ist der Sieg Ottos auf dem Lechfeld über die Ungarn. Die lateinischen Quellen berichten hierzu, wie die Ungarn erneut mit einem gewaltigen Heer ins Land einfielen.⁵⁹⁷ Otto trat ihnen mit nur einem kleinen Heer auf dem Lechfeld bei Augsburg entgegen.⁵⁹⁸ Am ersten Tag der Schlacht aber wurde die Nachhut von den Ungarn überwältigt. Am nächsten Tag gelobte Otto selbst unter Tränen dem Tagesheiligen Laurentius im Falle des Sieges ein Bistum. Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Chronik von der Vorbereitung und dem triumphalen Sieg des Herrschers: [...] *post missae celebrationem sacramque communionem ab egregio porrectam Othelrico confessore suo, sumpsit rex clipeum*

⁵⁹⁵ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 646-651, 657: In Rom war man von der Ankunft der Barbaren aus dem Norden nicht begeistert. Aber auch im eigenen Land und innerhalb der eigenen Familie stieß Otto mit seinem Unternehmen auf Unverständnis. Den Menschen in Europa bürdeten die Rom-Züge ungeheuerliche Strapazen auf. Zu unterschiedlich waren die Verhältnisse im Norden und Süden, bis in die alltägliche Lebensordnung hinein, ungewohnt das Klima, das nicht zuletzt zahlreiche Krankheiten barg. Schon das Heer Ottos wurde durch Malaria und andere Seuchen dezimiert, die auch vor den großen Fürsten nicht halt machten.

⁵⁹⁶ ALTHOFF G., KELLER H., Heinrich I. Bd. 2, 1994, S. 205-206.

⁵⁹⁷ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 955, S. 212: *Ungarii cum tam ingenti multitudine exeuntes, ut non, nisi terra eis dehisceret vel caelum eos obrueret, ab aliquo se vinci posse dicerent, ab exercitu regis apud Lichum fluvium tanta cede Deo prestante prostrati sunt, ut numquam ante apud nostrates victoria talis audiretur aut fieret.*

⁵⁹⁸ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 9, S. 42 spricht von *octo tantum legiones, quas adversum hostes dispositas consolatur, morientes ibi remuneracionibus demulcens aeternis, vincentes autem presentibus delectamentis.*; s.a. Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.31-32: *Ungarii totam Boioariam depopulantes, iuxta Augustam Alamanniae urbem ab Otthone rege pugna victi, immensa caede necantur.*

*lancea cum sacra, milites in hostem precedendo resistentemque primus inrupit ac mox terga vertentem usque ad vesperam prostravit ac effugavit.*⁵⁹⁹ Wie durch ein Wunder unterlagen die Ungarn, ihr gewaltiges Heer konnte in die Flucht geschlagen und restlos vernichtet werden. Die Chronisten waren sich im Wesentlichen einig über die Totalität dieses Sieges⁶⁰⁰, allein Otto von Freising meldet Zweifel an, wenn er die Vernichtung der Barbaren bis auf sieben – wie im Übrigen auch die Kaiserchronik berichtet – als unglaubwürdig bezeichnet.⁶⁰¹

Der Sieg auf dem Lechfeld, welcher die Ungarngefahr für immer gebannt hatte, wurde zum Wendepunkt in der Regierung Ottos I. Er selbst ordnete an, den Sieg im ganzen Reich zu verkünden und durch jährliche Memorialfeiern in Erinnerung zu behalten. Bald danach setzte auch die ottonische Geschichtsschreibung ein. Otto war zu unvergleichlicher Größe aufgestiegen, er „repräsentierte nun den Typus des >>großen Herrschers<<, der die Feinde unter seinen Füßen tritt, fremde Völker demütigt, zur Zahlung des Tributes zwingt, mit Terror den Frieden spendet und das Heil des Glaubens verbreitet.“⁶⁰² Ganz Europa huldigte dem Sieger über die Heiden. Römer, Griechen und Sarazenen schickten Gesandte mit prachtvollen und kostbaren Geschenken, wie die Sachsen sie bisher nicht gesehen hatten.⁶⁰³ Die Chronisten berichten von wunderbaren Zeichen. Einige fürchteten sich davor, hielten diese für Vorzeichen kommenden großen Unheils und taten Buße. Andere aber verbreiteten, dass das Kreuz Heil und Sieg verkünde. Otto nutzte die Gunst der Stunde zum heiligen Werk, betätigte sich nun verstärkt auf den Gebieten von Heidenmission und der Gründung von Bistümern.⁶⁰⁴ Damit wurde er zum begnadeten Herrscher, der von Beginn an mit Gott im Bunde

⁵⁹⁹ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 10, S. 44; „[Er] feierte die Messe und empfing die von seinem wackeren Beichtiger Ulrich gereichte Kommunion; dann ergriff er unverzüglich Schild und heilige Lanze, brach als erster vor seinen Kriegern in die Reihen der Widerstand leistenden Feinde ein und vernichtete und verfolgte sie, als sie sich zur Flucht wandten, bis zum Abend.“ Übersetzung zit. nach Thietmar von Merseburg, Chronik. Neu übertr. u. erl. v. W. TRILLMICH, 1970, S. 45.

⁶⁰⁰ Hermann von Reichenau, Chronik ad 955, S. 640-642 berichtet: [...] *multum humani sanguinis funditur, caedes Ungariorum immensa sequitur, alveus fluminis fugientium et morientium cadaveribus oppletur, et paucissimis fuga elapsis, innumerabilis eorum exercitus ad internitionem deletur. Ipsique, qui tunc effugere poterant, per totam postea passim Baiorariam capti trucidatique sunt* [...]. Widukinds Sachsengeschichte, III, 44-49 beschreibt, wie das Heer ihren König noch auf dem Schlachtfeld, unter dem unmittelbaren Eindruck des Sieges zum Kaiser ausrief.

⁶⁰¹ Otto von Freising, Chronik VI, 20, S. 462: *Barbari vero, quod etiam incredibile videtur, usque ad internitionem, VII tantum residuis, omnes deleti dicuntur.*

⁶⁰² FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 628-631.

⁶⁰³ Widukinds Sachsengeschichte, III, 56, S. 164: *Crebris victoriis imperator gloriosus factus atque famosus multorum regum ac gentium timorem pariter et favorem promeruit. Unde plurimos legatos suscipit, Romanorum scilicet et Graecorum Sarracenorumque, per eosque diversi generis munera, [...].*

⁶⁰⁴ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 638.

stand.⁶⁰⁵ Und die Geschichtsschreiber breiteten den Schleier des Friedens und der Ruhe über die noch folgende Herrschaft aus.

Auch in der Kaiserchronik erscheint Otto als der von Gott begnadete Herrscher, dem es gelingt, die Heiden zu besiegen. Die Erzählung folgt im Aufbau dem üblichen Handlungsschema vom >Einfall der Heiden<. So werden auf den Plünderungszug der Heiden durch das Land zunächst die Zerstörungen beschrieben, bis Otto die Gegenwehr organisiert und mit Gottes Hilfe siegt. Die Schwäche des Reiches infolge der Abwesenheit des Königs bietet auch hier den Ungarn Anlass zum Kriegszug.⁶⁰⁶ Und auch hier prägt der Antagonismus Heiden/Christen die folgende Darstellung. Hierauf verweisen verschiedene Topoi zur Darstellung der Feinde Gottes, die bereits aus dem Alten Testament bekannt waren und die später vor allem in den lateinischen Kreuzzugsberichten Verwendung fanden.

Zu nennen wäre erstens die Formel *roub unde brant stiften*, die im Mittelhochdeutschen häufig zu belegen ist⁶⁰⁷ und zu den typischen Sünden der Gottlosen zählt.⁶⁰⁸ Zweitens gehört die Erzählung von der Beschädigung, Beraubung und Zerstörung der Gotteshäuser in diesen Kontext, gilt doch auch sie als typische Sünde der Gottlosen, wie schon im Alten Testament, die aber auch, wie das folgende Zitat aus dem Rolandslied zeigt, Eingang in die volkssprachige Dichtung des Mittelalters fand:⁶⁰⁹

vv Kaiserchronik

15922 *Die Unger vraiscten dô daz,
daz der chunich ze Lancparten was,
si huoben sich wider in diu lant,
si stiften roub unde brant,
si wuosten daz rîche,*

vv Rolandslied

199 *Nu will ich iu clagin,
die heiden tunt uns grozin scadin.
si ritent in diu lant.
si stiftint rub unde brant.
di gotes hus si storent.*

⁶⁰⁵ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 629-630 weist vor allem auf das „Buch der Vergeltung“ Liudprand von Cremonas hin. In ihm machte er Otto den Großen zum heiligsten König, „zum Gottesknecht gleich Moses, dessen Gebet die Feinde bezwang, zum Gerechten und Frommen, den Gott liebte.“ Diese „Aura himmlischer Begnadung“ breitete sich über die ganze Königsfamilie aus. Einige Frauen wurden als Heilige verehrt, wie Oda, die Großmutter Ottos, Edith, seine erste Frau, wenngleich auch ihre Kanonisation in den Anfängen stecken blieb.

⁶⁰⁶ Vgl. Kchr vv 15540ff, 15588ff, 15772ff, 15922ff, 16077ff, 16342ff.

⁶⁰⁷ Vgl. Kchr vv 15593, 15629; NL v 176,3; Herzog Ernst vv 860, 876, 905, 4698.

⁶⁰⁸ RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 76; als Beleg für die Tatsache, dass es im Mittelalter als eine der typischen Sünden aller Gottlosen galt, führt Richter ebd. das Sündenbekenntnis an, welches der Arme Hartmann dem reuigen Sünder zu sprechen empfiehlt, Hartm.Gl 1708f: *ich fremte mit mîner hant/ beide roub und brant.*

⁶⁰⁹ RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 76 greift hierzu wiederum eine Stelle aus dem Sündenbekenntnis des Armen Hartmann auf, Hartm.Gl.1806-1809: *ich roubete dî goteshûs/ und nam dicke dar ûz./ swaz ich dar innen/ mohte gwinnen;* weitere Beispiele aus den Kreuzzugschroniken und Papst Eugen III. in seiner Bulle zum 2. Kreuzzug (Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I,37).

si gebârtên harten ungezogenlîche: daz lut si hin furent.
diu gotes hûs si zevuorten,
diu wîp si behuorten,
diu kint si kolten
mit fiure unt mit swerten.

Als Drittes sei auf die große zahlenmäßige Überlegenheit der Heiden hingewiesen. So beschreibt der Dichter, dass dem Heer mit 26.000 Christen die Ungarn mit 128.000 Kriegern gegenüberstanden. Bereits im Alten Testament⁶¹⁰ und später auch in lateinischen Chroniken⁶¹¹ und volkssprachigen Werken, wie zum Beispiel dem Rolandslied⁶¹², wird dieser deutliche Unterschied im Kräfteverhältnis der sich feindlich gegenüberstehenden Parteien zum Topos in der Darstellung der Gottesfeinde. Richter hat dies vor dem Hintergrund des Gegensatzes von *superbia* und *humilitas*, von Selbst- und Gottvertrauen, gedeutet. So diene die gewaltige heidnische Übermacht gegenüber einer nur kleinen Schar von Christen zur Herausstellung der heidnischen *superbia*. Im Auftreten von Massenheeren und riesigen Menschenmengen werde das widergöttliche Vertrauen auf die menschliche Macht – *praesumptio* – deutlich. Konrad kennzeichnet solches Verhalten im Rolandslied als *übermuot* und *hōchvart*. Gott aber, so die Botschaft Konrads weiter, wird sie zugrunde richten, denn siegreich ist nur, wer auf ihn vertraut.⁶¹³ Dies gilt auch für die Erzählung der Kaiserchronik. Allein auf Gott und nicht wie die Heiden auf ihre eigene Stärke und Macht vertrauend reitet Otto an der Spitze seines Heeres den Feinden entgegen. So total der Sieg der Christen angesichts der vorausgehenden Bemerkungen sein muss, so total ist auch die Niederlage der Heiden, deren gewaltige Übermacht bis auf sieben Krieger zerstört wird. Und am Ende wird die Freude der *cristenhait* hervorgehoben.

⁶¹⁰ Ios 11,1ff; 1 Reg 13,5.

⁶¹¹ Adalberts Fortsetzung der Chronik Reginos ad 955, S. 212: *Ungarii cum tam ingenti multitudine exeuntes, ut non, nisi terra eis dehisceret vel caelum eos obrueret, ab aliquo se vinci posse dicerent, ab exercitu regis apud Lichum fluvium tanta cede Deo prestante prostrati sunt, ut numquam ante apud nostrates victoria talis audiretur aut fieret.*

⁶¹² RL vv 289-298: *si [die Heiden] fuorten grôz übermuot,/ sô ie der unsælige tuot./ unz an der erde ende/hêten si sich besendet/ ûz allen heidenisken rîchen./ vil harte vermezzenlîchen/fuoren si ir strâze./ si wolten sich gebenmâze/ dem aller meisten volke,/ daz sich ie gesamte unter disem wolken.;* gewaltige heidnische Heeresmassen als Demonstration der heidnischen *superbia* auch in Kchr vv 8460-73.

⁶¹³ RL vv 3356-3365: *von volke ze volke/ sigen si zesamene/ mit dem aller maisten magene,/ daz sich ûf der erde/ ie gesamnet machte werde./ si fuorten grôz übermuot,/ diu nist niemanne guot,/ si geliget ie nidere./ der richtære dâ ze himele/ haizet si selbe vallen.;* ebd., vv 3506-3511: *dâ gelac michel hōchvart./ dâ bewâret unser hêrre sîniu wort:/ sent Johannes hât gescriben dort,/ daz diu diemuot hin ze himele stîget,/ daz diu übermuot nider nîget/ in die vinsteren helle.;* so RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 114-115.

Viertens sei schließlich auf das Verhalten Ottos selbst hingewiesen. So wartet er zunächst mit dem Beginn der Schlacht, bis sein Bischof Ulrich das positive Zeichen Gottes hierfür erhalten hat, bricht aber am Tag der Schlacht noch vor Beendigung der heiligen Messe auf. Diese von einer gewissen Ruhelosigkeit gekennzeichnete Haltung erinnert an den *miles christianus*, der sich in asketischer Hingabe an Gott keinen Schlaf gönnt und die ganze Nacht hindurch betet, den Tag der Schlacht wie ein Mönch mit der Matutin beginnt und kurz vor dem Kampf im Rahmen einer heiligen Messfeier die heilige Kommunion empfängt. Ebenso wird im zwischen 1190 und 1230 entstandenen *Eraclius* des Dichters Otte, der unter anderem auch vom Kampf um das heilige Kreuz berichtet,⁶¹⁴ die Vorbereitung des *Eraclius* vor dem Kampf beschrieben.⁶¹⁵ Und auch Thietmar von Merseburg berichtet in seiner Chronik, welche der Dichter der Kaiserchronik nicht gekannt haben dürfte, wie Otto, nachdem er die Messe gefeiert und von Ulrich die Kommunion erhalten hatte, die heilige Lanze hoch erhoben gegen die Feinde ritt.⁶¹⁶

Auf den mündlichen Dichtungshintergrund verweisen schließlich auch verschiedene sprachliche Wendungen wie die Schilderung der Zerstörungen durch die Heiden mit Hilfe der bereits erwähnten Doppelformeln *roup unde brant* (v 15925)⁶¹⁷, *mit fiure unt mit swerten* (v 15931)⁶¹⁸. Den Beginn der Schlacht gegen die Heiden markiert die formelhafte Bemerkung *aines morgenes fru*o (v 15950)⁶¹⁹, wie auch die Schilderung des Beginns der Schlacht *der chunich nam selbe sîne van,/ die haiden rant er vermezzenlîche an* (vv 15952-15953)⁶²⁰ als formelhaft bezeichnet werden kann.

Wie schon in der Erzählung zu Heinrich I. wird auch hier der übliche Verlauf zur Schilderung des Einfalls der Heiden durch das Motiv des Schlachtenhelfers erweitert.

⁶¹⁴ FEISTNER E., Otte. Literaturlexikon, hg.v. W.KILLY, Bd.9, 1991, S. 45.

⁶¹⁵ *Eraclius* vv 4926-4940: *vor tages hiez er singen/metten sînen kappellân./ daz was schiere getân./ und als diu gesungen wart/ und sich der tac hete erbart,/ dô hiez er prîme sprechen sân./ dar nâch messe ane vâ/ von dem heiligen geiste./ dem er dienest gerne leiste./ den herren des gezam,/ er nam gotes lichnam,/ daz er kam von guoten sinnen./ dô hiez er im gewinnen/ allen sînen harnas./ der im schiere komen was.*

⁶¹⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 10.

⁶¹⁷ Vgl. Anm. 485.

⁶¹⁸ Vgl. Kchr v 16137.

⁶¹⁹ Vgl. Kchr vv 15414, 15810, 16662, 16798, 15634.; RL vv 891ff: *aines morgenes vruo/ der keiser vorderôte dar zuo/ biscove unde herzogen.*; NL v 1516,1-2: *Pusunén, floytîeren huop sich des morgens fru.*/ *daz si varn solden. dô griffen si dô zuo*; v 1500,1: *Er sprach: "der kom zer sprâche an einem morgen fru./ lûtzet guoter sprûche redet er dar zuo.*; Herzog Ernst v 1103ff: *und gerne sprechen dar zuo./ Des andern morgens vil fru./ dô sie hâten messe vernomen.*

⁶²⁰ Vgl. Kchr v 15696f: *mit ûf gerihten van/ ranten si den chunich an*; v 17028f: *mit ûf gerihtem van/ wuosten si daz rîche.*; RL v 4816: *mit van ûf gerihten*; v 8123f: *do hiez der kûnc Paligân/ ûf richten sînen van*; v 8615f: *mit ûf gerihten van/ kêrten sie gegen dem burcgraben.*

Wenngleich Otto den direkten Auftrag Gottes zum Sieg über die Heiden erhält, leistet doch die unmittelbare Vorbereitung ein Geistlicher, Bischof Ulrich, den der Dichter ehrfurchtsvoll als *heiligen hêrre* bezeichnet. Denn Ulrich, Bischof von Augsburg, den Ekkehard IV. von St.Gallen einmal den „heiligsten Mann unter seinen Zeitgenossen“⁶²¹ und „Ottos engsten Freund“⁶²² nannte, betet und fleht so lange, bis ihm Gott den Sieg über die Heiden offenbart. Vom Eingreifen des Augsburger Bischofs in den Verlauf der Schlacht am Lechfeld berichten auch dessen Biographen, wenngleich sie die Rolle Ulrichs deutlich aktiver gestalteten und ihn nicht allein auf seine geistlichen Aufgaben beschränkten. So erzählt Gerhard in seiner um 990 verfassten Ulrichsvita, wie Ulrich bei der Belagerung Augsburgs durch die Ungarn selbst die Ritter befehligte, und obgleich er nur mit einer Stola bekleidet auf seinem Pferd saß, nicht verletzt wurde. Während der Nacht veranlasste er Arbeiten an den Befestigungsanlagen, betete selbst bis zum nächsten Morgen und forderte die Nonnen auf, Gleiches zu tun. Am nächsten Morgen wurde den Ungarn die Ankunft des Heeres König Ottos gemeldet, worauf sie von der Belagerung abließen und dem Heer Ottos entgegenzogen.⁶²³

Noch im Jahrhundert seines Todes war Ulrich im Zusammenhang mit seinen Siegen über die Heiden zum Reichsheiligen geworden und schon bald nach seiner Kanonisation im ganzen Reich verehrt worden. Im Krönungsbild Heinrichs II. erscheint er bereits zur sakralen Legitimierung von dessen Königsherrschaft neben Emmeram von Regensburg.⁶²⁴ Historiographen und Biographen hatten ihn zum großen Sieghelfer der ottonischen Epoche, zum Schlachtenhelfer Ottos des Großen gegen die Heiden stilisiert. Im Hintergrund dieser Vorstellung steht laut František Graus die Ansicht, Gott selbst entscheide über den Ausgang des Krieges, wobei der Sieg als Belohnung, die Niederlage hingegen als Strafe gewertet wurde. Konkretisierung konnte diese Vorstellung von der Hilfe Gottes im unmittelbaren Eingriff von Engeln oder Heiligen erfahren, wie sie

⁶²¹ Ekkehard IV., St. Galler Kloster geschichten, cap. 51, S. 114: [...] *Augustaque diu obsessa, precibus Uodalrici episcopi, sanctissimi quidem inter omnes tunc temporis viri, repulsi Alemanniam nemine vetante turmatim pervadunt.*

⁶²² Ekkehard IV., St. Galler Kloster geschichten, cap. 73, S. 152: *Otoni intimus.*

⁶²³ Gerhard von Augsburg, *Vita sancti Uodalrici I*, 12.

⁶²⁴ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 45: Am 16. Oktober 992 war er bei der Halberstädter Domweihe zur Ehre der Altäre erhoben worden. Neben 12 Erzbischöfen und Bischöfen waren der junge König Otto III., seine Tante, die Äbtissin Mathilde von Quedlinburg und seine Großmutter Adelheid anwesend. Und Letztere war es auch, die großen Wert auf die Einführung des Heiligen in den Kreis der ottonischen Heiligen legte und ihn mit einem Altar bedachte. Im unmittelbaren Anschluss an die Halberstädter Domweihe holte man in Rom die päpstliche Bestätigung zur Heiligsprechung Ulrichs ein, die am 3. Februar 993 ausgestellt wurde.

bereits die antike Literatur und auch das Alte Testament kennen.⁶²⁵ Gleich auf welche Weise der Sieg im Rahmen dieser Vorstellung herbeigeführt wurde, war er immer Beweis und Zeichen der Macht Gottes. So benutzten Hagiographen und Chronisten mit Vorliebe Erzählungen von Siegen, um die Überlegenheit des Christengottes gegenüber den heidnischen Göttern zu demonstrieren. Auf zwei Arten konnten so Wunderhelfer in die Schlacht eingreifen: zum einen im Auftreten des Heiligen als Beschützer des gläubigen Volkes, zum anderen in der Schilderung als Verleiher des Sieges in der offenen Schlacht. So drangen im Laufe der Zeit immer mehr Heilige als Schlachtenhelfer in den Verlauf ein, wobei die Art des Eingreifens unterschiedlich sein konnte und der Heilige schließlich nicht einmal mehr persönlich am Schlachtort erscheinen musste, es genügte sein Schwert, seine Lanze, seine Fahne oder seine Reliquie. Die Erzählung vom Heiligen als Schlachtenhelfer wurde von der Hagiographie ursprünglich ausgebildet und drang von hier aus in die verschiedenen literarischen Gattungen ein.⁶²⁶ In der Geschichtsschreibung schließlich besaß weniger der Typus als die Funktion der historisierenden Erzählung Bedeutung.⁶²⁷

Neben das weitgehend schriftlich geprägte Bild von Ulrich als Schlachtenhelfer trat seine Verehrung im Volk, die besonders im schwäbisch-alemannischen Bereich, aber auch im Elsass und in der Salzburger Kirchenprovinz ständig zugenommen hatte. Nach und nach wurde seine Person von einer nahezu unglaublichen Wunder- und Sagenwelt umgeben.⁶²⁸ Ekkehard IV. von St. Gallen berichtete begeistert von den Taten des großen Bischofs, bemängelte aber zahlreiche Lücken in dessen jüngster Vita: *De Sancto Uodalrico autem, qualiter nobiscum egerit, dicta patrum quedam audivimus, que quidem in vita eius vel tercio iam scripta non invenimus.*⁶²⁹ Aus dieser Bemerkung schloss Markus Diebold auf eine mündliche Tradition zum Heiligen Ulrich, ging auch für seine Person von der Existenz eines Sageliedes aus, welches weniger seine Heldentaten als vielmehr weitere Wundertaten besungen haben soll. So dürften Ulrichlieder bis etwa 1000, vermutlich aber länger um St.Gallen verbreitet gewesen sein.

⁶²⁵ GRAUS F., Der Heilige als Schlachtenhelfer. 1977, S. 331-333; als Beispiele aus dem AT nennt er u.a. Ex 17,8ff; Lv 26,7ff; Dan 10,13ff.

⁶²⁶ GRAUS F., Der Heilige als Schlachtenhelfer. 1977, S. 334-338.

⁶²⁷ Ebd., S. 338-341.

⁶²⁸ SARTORI, ULRICH, Hwb. d.dt. Aberglaubens. Bd.8. 1936/37, Sp. 1295-1298.

⁶²⁹ Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten, cap. 57, S. 124; „Über den heiligen Ulrich aber und über seinen Umgang mit uns haben wir von den Vätern einige Äußerungen vernommen, die wir wenigstens in seiner nun schon zum dritten Mal geschriebenen Vita nicht gefunden haben.“ Übersetzung zit. nach Ekkehard IV., St. Galler Klostergeschichten. Übers. v. H.F. HAEFELE. 1991, S. 125.

Bekannt gewesen sind sie vermutlich auch im bayerisch-schwäbischen Raum und waren in erster Linie dort im Umlauf, wo der Bischof selbst gelebt und gewirkt hatte.⁶³⁰

Neben der mündlichen Tradition, welche vor allem das Bild des wundertätigen Heiligen tradierte, mag auch die besondere Verehrung des heiligen Ulrich in St. Emmeram in Regensburg⁶³¹ den Dichter der Kaiserchronik dazu veranlasst haben, das Bild Ulrichs als Schlachtenhelfer, der allein mit der Heiligen Lanze dem Heer voraus in den Kampf ritt, in sein Werk aufzunehmen. Doch da er den Schwerpunkt in seiner Erzählung nicht auf den Bischof, sondern auf den Herrscher legt, ist dieses Bild in der Kaiserchronik auf König Otto übergegangen. Ulrich, der große Sieghelige der Ottonenzeit, spielt in der Kaiserchronik nur mehr eine untergeordnete Rolle. Er ist ganz auf seine geistlichen Aufgaben, das Gebet und die Messfeier, beschränkt. Der Schwerpunkt liegt vielmehr auf Otto dem Großen, der als vom Himmel begnadeter und mit Gott im Bunde stehender Herrscher die Heidengefahr ein für alle Mal abwenden kann: *daz rîche stuont iemer mêr mit genâden* (v 15961). Hinzu kommen mag eine Art Mentalitätswechsel im Gefolge des großen Streites zwischen *regnum* und *sacerdotium* und dem daraus resultierenden Versuch zur Trennung von weltlicher und geistlicher Macht. So schildert etwa auch Otto von Freising in seiner Chronik ein weniger aktives Eingreifen Ulrichs in den Verlauf der Schlacht.⁶³² Das Bild des Kriegers schien nun nicht mehr so leicht mit dem des heiligen Bischof vereinbar.

Im Anschluss an den Sieg über die Ungarn erwähnt die Kaiserchronik die Stiftung eines Erzbistums in Magdeburg durch Otto den Großen und sein dortiges Grab. In der betrachteten lateinischen Chronistik berichtet nur Thietmar von Merseburg in seiner Chronik ausführlich von der Ausstattung und Gründung eines Erzbistums in Magdeburg. Er datiert, wie im Übrigen auch Lampert von Hersfeld in seinen Annalen⁶³³, die entscheidende Schlacht auf dem Lechfeld auf den Tag des heiligen Laurentius und erzählt von einem Gelübde Ottos zur Errichtung eines Bistums in Merseburg im Falle

⁶³⁰ DIEBOLD M., Das Sagelied. 1974, S. 41-43.

⁶³¹ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 46-47 verweist auf einen Eintrag im Nekrolog des Regensburger Klosters St.Emmeram zu Ulrich zum 4.Juli, zurückgehend auf die Jahrtausendwende, der in auffälliger Weise mit roter Tinte und Ausschmückungen hervorgehoben sei. Darüber hinaus stand Ulrich von Augsburg in engem Kontakt zu Wolfgang von Regensburg.

⁶³² Otto von Freising, Chronik VI, 20, S. 462: *Quibus [Ungarn] gloriosissimus rex fide magis quam armis prefati viri [Ulrich] Dei hortatu tutatus occurrit tantaque predictos barbaros virtute stravit, [...].*

⁶³³ Lampert von Hersfeld, Annalen ad 955, S. 30: *Otto rex Ungarios cum magno periculo sui suorumque magne cede prostravit in Lechfelt in natali sancti Laurentii; [...].*

eines Sieges.⁶³⁴ Nach dem Sieg über die Ungarn und der Rückkehr in seine sächsische Heimat unterrichtet Otto sogleich auch alle von seinem Gelübde und bittet um Unterstützung. Darüber hinaus errichtet er in Magdeburg zunächst eine Abtei und lässt am Grab seiner früheren Gemahlin Edith mit dem Bau einer Kirche beginnen.⁶³⁵ Sein Wunsch zur Errichtung eines Bistums dort aber scheitert zunächst am Widerstand des Halberstädter Bischofs, in dessen Sprengel Magdeburg lag.⁶³⁶ Mit kostbaren Materialien, Marmor, Gold und Edelsteinen, wie Heiligenreliquien stattet er Magdeburg im weiteren Verlauf aus, und lässt hierher dem Bericht Thietmars zufolge 961 auch den Leib des heiligen Mauritius bringen.⁶³⁷ Nach der Neubesetzung des Halberstädter Bischofsstuhles einigt sich Otto schließlich mit diesem auf die Errichtung eines Erzbistums in Magdeburg und innerhalb dieser neuen Kirchenprovinz auch eines Bistums Merseburg.⁶³⁸ Schon lange vor der Schlacht gegen die Ungarn auf dem Lechfeld hatte sich Otto I. um die Gründung dieser Kirchenprovinz Magdeburg bemüht, war aber lange am Widerstand von verschiedenen Seiten gescheitert.⁶³⁹ Nach dem Sieg auf dem Lechfeld sandte er den Abt von Fulda nach Rom, um die Genehmigung des Papstes zur Umwandlung des Magdeburger Moritzklosters in ein Erzstift als Missionsmetropole für die slawischen Völker zu erwirken.⁶⁴⁰ 968 erreichte Otto schließlich die Errichtung des Erzbistums Magdeburg. Symbolträchtig war der Tag der Gründung, der Vorabend des Mauritiustages, zu dessen und seiner Gefährten Ehren er das Kloster hatte errichten lassen. Rudolf II., König von Burgund, verschwägert mit seiner Gemahlin Edith, hatte Reliquien eines der Gefährten des heiligen Mauritius gespendet. Mönche der Gorzer

⁶³⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 10, S. 44: *si Christus dignaretur sibi eo die tanti intercessione preconis dare victoriam et vitam, ut in civitate Merseburgiensi episcopatum in honore victoris ignium construere domumque suimet magnam noviter inceptam sibi ad aecclesiam vellet edificare.*

⁶³⁵ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 11, S. 44: *Hiis tunc id collaudantibus piaeque petitioni asspirantibus, statuit rex abbaciam in Magadaburgiensi civitate, incipiens aecclesiam mirum in modum in loco, ubi sancta requiescit Aedith et iuxta quam post obitum suimet pausare desideraverat ipse.*

⁶³⁶ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 11.

⁶³⁷ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 17.

⁶³⁸ Thietmar von Merseburg, Chronik II, 20, S. 54: [...] *scilicet facturum se in urbe Parthenopolitana archiepiscopatum semper studuisse ob spem remuneracionis aeterne defensionemque communis patriae, seque ad omnia, quaecumque umquam ab eo expetisset, promisit paratum, si consentiret sibi hoc perficere votum. Hic autem, ut erat sapiens, piae connivebat petitioni; partemque parrochiae, quae sita est inter Aram et Albi, et Badam fluvios, et insuper viam, quae Fritherici dicitur, Deo concessit sanctoque Mauricio ac imperatori. Insuper idem caritative rogatus a cesare augusto, dedit Deo sanctoque Laurentio parrochiam iacentem inter fluvios Willerbizi et Salsum mare et Salam ac Unstred et Helmana et foveam, quae est iuxta Valeshusun.*

⁶³⁹ LAUDAGE J., Otto der Grosse. 2001, S. 219-221.

⁶⁴⁰ BEUMANN H., Die Ottonen. 1991, S. 81; SPRINGER M., 955 als Zeitenwende. 2001, S. 206-208.

Observanz aus St. Maximin bei Trier bildeten den ersten Konvent. Aufgabe und Ziel Magdeburgs aber sollte die Ausbreitung der christlichen Religion sein.⁶⁴¹

In der Forschung hat man die Errichtung der Kirchenprovinz Magdeburg als „Kernstück von Ottos Religionspolitik nach der Lechfeldschlacht“ bewertet.⁶⁴² Otto selbst betrachtete die Stiftung Magdeburgs als entscheidende Tat seines Lebens. Denn durch sie würde er durch Fürsprache der Heiligen, allen voran des Märtyrers Mauritius, einst den Segen des Weltenrichters erhalten.⁶⁴³ In diesem Sinn, gleichsam als krönenden Schlusspunkt des Sieges Ottos über die Heiden, betrachtete offenbar auch der Dichter der Kaiserchronik die Stiftung des Erzbistums Magdeburg, wenn er diese ans Ende der Erzählung zu Otto I. setzte. Woher er seine Nachrichten hierzu erhalten hatte, bleibt unklar, denn den Bericht Thietmars, dessen Werk außerhalb Sachsen ohne weitere Verbreitung geblieben ist,⁶⁴⁴ dürfte er kaum gekannt haben. So mag man vielleicht von Otto dem Großen als Heidenbezwiner und Bistumsgründer erzählt haben und der Dichter mag diese weit verbreiteten Geschichten in sein Werk aufgenommen haben.

Die Überlieferung zu Otto I. macht auf jeden Fall deutlich, dass sich die Memoria seiner Person bemächtigt und für einen reichen Erinnerungsschatz gesorgt hatte. Seine Gerechtigkeit ist ebenso sprichwörtlich geworden wie die Karls des Großen⁶⁴⁵ und der Schwur bei seinem Barte, wie schon zur Zeit Karls des Großen gebraucht, setzte sich auch für seine Person durch.⁶⁴⁶ Die Sage datiert die Entdeckung der Silberbergwerke im Harz in die Zeit Ottos,⁶⁴⁷ darüber hinaus sind Münzen,⁶⁴⁸ ein dänischer Sund⁶⁴⁹ und nicht zuletzt der so genannte Modus Ottinc, ein Preislied auf Otto III. in der Cambridger Liedersammlung,⁶⁵⁰ nach ihm benannt. Im Herzog Ernst wird Otto als Kaiser

⁶⁴¹ BEUMANN H., Die Ottonen. 1991, S. 56-57; KINTZINGER M., Magdeburg, II. Lex.d.MA Bd.VI, 1993, Sp.76-77; LAUDAGE J., Otto der Grosse. 2001, S. 192, 208.

⁶⁴² LAUDAGE J., Otto der Grosse. 2001, S. 223.

⁶⁴³ Ebd., S. 224.

⁶⁴⁴ TRILLMICH W., Einleitung zu Thietmar von Merseburg, Chronik. 1970, S. XXVIII.

⁶⁴⁵ V.D.HAGEN F.H., Minnesinger. IV, 1838, S. 888-890: Noch im 16.Jhd. führten die Meistersinger den Bestand ihrer Schulen auf einen Urteilsspruch Ottos zurück, wodurch sie vom Vorwurf der Ketzerei freigesprochen wurden.

⁶⁴⁶ Deutsche Sagen. 1999, II, 466: „Otto mit dem Bart“.

⁶⁴⁷ Deutsche Sagen. 1999, II, 469: „Der Rammelsberg“.

⁶⁴⁸ MASSMANN H.F., Der keiser und der kunige buoch. Bd.III, 1854, S. 1070 führt hierzu u.a. den *Annalista Saxo* ad 951, S. 608, Z.4-5 an: [...] *et Mediolanenses subiugans, monetam eis innovavit, qui nummi usque Ottelini dicuntur.*

⁶⁴⁹ S. MASSMANN H.F., Der keiser und der kunige buoch. Bd.III, 1854, S. 1079.

⁶⁵⁰ SCHUPP V., Modus Ottinc. VL, Bd.6, 1987, Sp.632-634: Angeblich wurde mit ihm der schlafende Otto I. bei einem Brand im Palast geweckt. Das Lied preist die Taten der drei Ottonen und beschreibt u.a. auch die Schlacht auf dem Lechfeld.; HAUCK K., Geblütsheiligkeit. 1950, 231 bezeichnete den Modus

beschrieben, als mächtiger Herrscher über das Römische Reich, der über Fürsten vieler Länder deutscher und italienischer Zunge gebot, der sich Verdienste in der Heidenbekämpfung errungen hatte, als gerechter und weiser Herrscher, der über ein Land in Frieden regierte.⁶⁵¹ Erwähnt wird auch die Stiftung des Erzbistums Magdeburg – *daz ist genuogen wol bekant* (v 201) – und dessen Weihe an den heiligen Mauritius. In allem wird die Vorbildlichkeit Ottos hervorgehoben. So war er vollkommener ritterlicher Kämpfer und berühmter Held, der das gesamte Römische Reich wohl zu beschützen wusste, er war vorbildlicher Fürst und Ritter, wusste sich der Reichen wie der Armen gleichermaßen gut anzunehmen und stand stets allen Hilfesuchenden gegenüber offen.

Die lateinische Chronistik schildert ihn als machtvollen Kaiser, lobt besonders seine große Milde, hebt die Gerechtigkeit als seine vorzüglichste Tugend hervor,⁶⁵² eine Charakteristik des Ottonenkaisers, die im Wesentlichen auch mit der Darstellung der Kaiserchronik zu vergleichen ist. Auch sie hebt seine besondere Gerechtigkeit bei der Regelung der Verhältnisse in Italien hervor, beschreibt ihn als von Gott begnadeten Herrscher und erwähnt die Stiftung Magdeburgs. Einzig seine Kaiserkrönung findet hier keine Erwähnung. Die Gründe hierfür bleiben im Dunkeln. In der Forschung wurde Otto deshalb nach der Darstellung der Kaiserchronik als vorbildlicher Streiter Gottes charakterisiert,⁶⁵³ dessen Leben „sich vollkommen in der Welt und vor Gott hielt und dem zur letzten Vollendung nur der Status des Kaisers mit den damit verbundenen Implikationen vorenthalten blieb.“⁶⁵⁴ Wenngleich, wie schon Edward Schröder bemerkte, aufgrund der freien Darstellung der Kaiserchronik hier keine Quelle benutzt zu sein scheint,⁶⁵⁵ fallen doch im Vergleich zur lateinischen Chronistik und insbesondere zu Otto von Freising gewisse Ähnlichkeiten auf. Der Freisinger Geistliche berichtet zwar alle Ereignisse in chronologischer Reihenfolge mit einer Vielzahl an

Ottinc als „rechtsförmliches Erblid“, das von Heinrich II. in Auftrag gegeben worden war und das ottonische Kaisertum auf die Lechfeldschlacht zurückführte.

⁶⁵¹ Herzog Ernst vv 186-196. *er truoc mit grôzen êren/ vor fürsten die krône./ der keiser rihte schône/ beidiu witwen und weisen/ vor aller hande vreisen./ sîn gebot stuont bî der wide./ er schuof den aller besten fride/ beide vür unde wider/ der ê oder sider/ oder immer mê werde/ ûf der Sahsen erde.*

⁶⁵² Liudprand von Cremona, Buch der Vergeltung IV, 15.

⁶⁵³ PÉZSA T.F., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 128.

⁶⁵⁴ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 123, 129: Die historischen Ereignisse sieht sie in diese Richtung umstilisiert. So erscheine der Italienzug als ein Krieg gegen Ketzer, die Gründung des Bistums Magdeburg als Krönung des Lebens Ottos.

⁶⁵⁵ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 368, Anm. 1.

Detailinformationen, doch die zentralen Ereignisse – Italienzug, Lechfeldschlacht, Bistum Magdeburg – stimmen mit der Darstellung der Kaiserchronik überein.

Zusammenfassung

Aus der Vielzahl der Ereignisse der über 35-jährigen Regierungszeit Ottos des Großen konzentriert sich der Dichter der Kaiserchronik auf drei: Italienzug, Schlacht auf dem Lechfeld und Gründung Magdeburgs. In seiner Erzählung vom Italienzug greift er Versatzstücke der einzelnen Italienzüge auf, wie sie in der lateinischen Tradition beschrieben werden, und gestaltet sie mit verschiedenen Formeln und Motiven aus der mündlichen Tradition aus. In die Schilderung der Lechfeldschlacht nimmt er unter Zuhilfenahme des Motivs vom Schlachtenhelfer, wie auch die lateinische Tradition, die Person des Bischof Ulrich von Augsburg auf, beschränkt seinen Part allerdings auf das geistliche Element, das Gebet, während Otto der Große selbst in die Schlacht zieht.

3. 4 OTTO II.

Kchr: vv 15974 - 16063

Lat. Quellen: Thietmar von Merseburg, Chronik III, Prolog, 20-22, 24-25 (FSGA, 9); Herrmann von Reichenau, Chronik ad 982-983 (FSGA, 11); Annales Altahenses maiores, ad 982 (MGH SS XX); Chronicon Wirziburgense S.29, Z.45 (MGH SS VI); Otto von Freising, Chronik VI, 25 (FGSA, 16)

Otto II. in der Kaiserchronik

Als *tiurlicher sun* seines Vaters übernimmt Otto II. die Herrschaft.

Regenwart, Fürst in Kalabrien, wendet sich hilfeschend an König Otto, nachdem er aufgrund verschiedener Raub- und Plünderungszüge von den *Criechen* aus seinem eigenen Land vertrieben worden ist. Als Gegenleistung verspricht Regenwart des Königs Lehnsmann zu werden.

Nach Einholung der Zustimmung der Fürsten und Zusicherung der Hilfe seitens der Römer, allerdings entgegen dem Rat des Papstes, bricht Otto nach Apulien auf. Einige Römer aber üben nach Geldzahlungen seitens der Griechen Verrat am König. So unterliegt Otto kurz nach seiner Ankunft in Kalabrien dem feindlichen Heer der *Criechen*, nachdem die Römer ihrem ursprünglichen Versprechen zur militärischen Unterstützung nicht nachgekommen sind. *âne sculde unt âne strît* (v 16023) geraten so König und Heer in große Bedrängnis. Wenngleich sie mannhaft kämpfen und auf diese Weise in einer Schlacht auf dem Meer dreißigtausend und mehr Feinde töten können, unterliegen sie letztlich doch. Der König und die Seinen fliehen und können sich ans Ufer retten.

Der Papst führt Klage vor dem Senat gegen die Verräter: *man solte si von rehte ertôten/di den chunich verchouft hêten* (vv 16046-16047). Zwanzig werden ausfindig gemacht,

die den König verraten haben, ihre Schuld aber heftig leugnen. Dennoch werden vierzehn von ihnen enthauptet.

Otto aber wird, kurz nach seiner Flucht krank und stirbt nach neun Jahren Herrschaft. In Rom, wo viele der Deutschen den Tod fanden, wird er begraben.

Als *tiurlîcher sun* Ottos des Großen übernimmt sein gleichnamiger Sohn die Herrschaft im Reich. So folgt auf die >Wahl< des neuen Herrschers das Hilfesuch des Regenwart aus Italien und die Heerfahrt des Königs. Der Verrat der Fürsten führt zur Niederlage Ottos in Italien, die Verräter werden vom Papst bestraft und die Erzählung endet mit dem üblichen formelhaften Schluss.

Otto II. in Historiographie und Forschung

Die Historiographen berichten, dass Otto beim Tod seines Vaters, Ottos des Großen, gerade achtzehn Jahre alt war. Noch zu Lebzeiten hatte ihn sein Vater zum Nachfolger designiert, sogar zum Mitkaiser erhoben und bereits an den Regierungsgeschäften teilhaben lassen. Dennoch sah Otto II. sich in seiner Herrschaft bald von seinem Vetter Heinrich dem Zänker bedroht, hinzu kam die gespannte Lage an den Grenzen.⁶⁵⁶ Günstig schien sich die Situation zunächst in Italien zu entwickeln, wo Otto die Politik seines Vaters aufgriff und weiter nach Süden vordrang. Ganz Süditalien sollte in seinen Machtbereich eingegliedert werden, was zwangsläufig zur Auseinandersetzung mit Byzanz führen musste. Otto rechnete nur mit einem kurzen Feldzug, doch die Schlacht am Cap Colonne bei Cotrone, die er gegen Sarazenen und Griechen gleichzeitig zu führen hatte, endete in einer Niederlage des deutschen Herrschers unter großen Verlusten. Zahlreiche Fürsten wurden getötet und nur ein kühner Sprung ins Meer bewahrte den Kaiser selbst vor dem Tod. Scham, Zorn und Besorgnis weckte die Katastrophe unter den Fürsten im Reich, zumal Dänen und Slawen zu den Waffen griffen, sobald sie von der Niederlage erfahren hatten. Während Otto noch weitere Truppen anforderte um sich an Griechen und Sarazenen zu rächen, kam es im Nordosten des Reiches zum Aufstand der Liutizen, eines Kultbundes verschiedener elbslawischer Stämme.⁶⁵⁷

Auf dem Höhepunkt der sich anbahnenden Krise starb Otto achtundzwanzigjährig in Rom. Seine Gemahlin Theophanu begrub ihn im Atrium von St. Peter. Und sie machten die Zeitgenossen nun auch zur Schuldigen für die Katastrophe seiner Herrschaft. Nicht

⁶⁵⁶ FRIED J., Die Formierung Europas. 1993, S. 81.

etwa private Gründe lagen der Aversion gegen die Griechin zugrunde, es war vielmehr ihr Einfluss auf Otto II. in den Wochen um die katastrophale Schlacht bei Cotrone. Denn gerade in Italien hatte sie sich als kraftvolle, tatsächlich regierende Mitkaiserin erwiesen, eine Aussicht, welche die Bischöfe erschreckte.⁶⁵⁸

3. 4. 1 Die Ereignisse in Italien

Ohne Umschweife setzt die Erzählung der Ereignisse in Italien nach einer kurzen Einführung des neuen Herrschers Otto ein. Als Sohn des Vorgängers und Vaters Ottos des Großen wird er mit den Worten *daz rîche besaz er dô* (v 15977) eingeführt. Die Erzählung von der Niederlage des Königs wird durch eine Vor- und Nachgeschichte eingerahmt. So steht am Beginn das Hilfesuch des kalabrischen Fürsten Regenwart an König Otto. Regenwart, von den *Criechen von sînem aigen lande* (v 15986) nach Apulien vertrieben, sucht gleich dem epischen Helden im Rahmen des so genannten Reckenmotivs Zuflucht und Hilfe beim König. Am Ende steht die Bestrafung der Verräter durch den Papst. Dazwischen entfaltet sich die Geschichte vom Italienzug des Königs, des Verrates der Römer sowie der darauf folgenden Niederlage und Flucht Ottos.

Historisch ist hinter den geschilderten Ereignissen die furchtbare Niederlage Ottos am Cap Colonne auszumachen, wenngleich, wie schon Schröder bemerkte, kein quellenmäßiger Anhalt hierfür aufzufinden ist.⁶⁵⁹ Die Niederlage gegen die Griechen sowie die Flucht des Königs von einem Schiff zielen deutlich in diese Richtung. Thietmar von Merseburg erzählt in seiner Chronik⁶⁶⁰ ausführlich von den Ereignissen. Eine Nachricht aus Kalabrien, das schwer unter den häufigen Einfällen der Griechen und Sarazenen litt, bildet auch hier den Ausgangspunkt für den Aufbruch Ottos in den Süden. Otto gelingt es, Tarent zu befreien, das unter griechischer Besatzung stand. In einer Burg, welche nicht näher lokalisiert wird, kann er zunächst die Sarazenen einschließen, später aber erleidet er eine Niederlage. Zusammen mit Herzog Otto und anderen rettet sich der Kaiser ans Meer. In der Ferne erkennt er ein Schiff, das er zunächst vergebens zu erreichen versucht. Ein zweites schließlich nimmt ihn auf. Dort

⁶⁵⁷ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 662, 682-684.

⁶⁵⁸ Ebd., S. 685-691.

⁶⁵⁹ *Kaiserchronik*, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 370, Anm. 1.

wird er jedoch bald von den Griechen erkannt und entkommt nur mit einer List.⁶⁶¹ Die Griechen fuhren darauf, misstrauisch geworden, nach Hause. Und Thietmar kommentiert: *quique dolo omnes semper vicerant naciones, simili se tunc delusos arte sentiebant.*⁶⁶² Die Fürsten drängen noch auf eine Versammlung mit ihrem Herrscher. In Verona trifft man sich. Bald darauf aber stirbt Otto in Rom.⁶⁶³ Thietmar führt schließlich auch die Gründe für die von Unfrieden geprägte Herrschaftszeit Ottos II. an. Nach einer glücklichen Jugend habe Otto am Ende seines Lebens doch das Unglück heimgesucht, weil alle schwer gesündigt hatten. Und seitdem Merseburg beträchtliche Einbußen hatte hinnehmen müssen, endete der Frieden und das Morden begann.⁶⁶⁴

Weniger ausführlich berichten Hermann von Reichenau⁶⁶⁵ und Otto von Freising von den Ereignissen. Der Freisinger Bischof, der die Zeit Ottos II. insgesamt nur kurz streift, beschränkt sich im vorliegenden Zusammenhang auf die Wiedergabe der Niederlage gegen die Griechen und Ottos Grab in Rom. Vorsichtig äußert er sich zu den Ereignissen in Kalabrien: *Hic dum Grecos incaute in Calabria persequeretur, amisso milite de navi exiliens natatibus evasit.*⁶⁶⁶ Unvorsichtig habe Otto den Griechen in Kalabrien nachgestellt und sich nur mehr durch Flucht retten können. Wenngleich Otto von Freising keinen Grund für den Aufenthalt Ottos II. in Italien nennt, so wird doch aus seinen Worten eine gewisse Mitschuld des Königs deutlich. Im Anschluss daran folgt die Nachricht von seinem Tod. Eine kurze Notiz überliefert die Würzburger Chronik aus dem 11. Jahrhundert: *Otto imperator, apud Galabriam occiso a Grecis exercitu, de navi exiliens, aufugit [...].*⁶⁶⁷ Auch die Annalen von Niederaltaich, das nahe Beziehungen zu

⁶⁶⁰ Thietmar von Merseburg, Chronik III, 20-22.

⁶⁶¹ Thietmar von Merseburg, Chronik III, 20-21; ebd., 21-22: Er schlägt vor, seine Gemahlin noch an Bord zu nehmen, zusammen mit seinem gesamten Vermögen und zum griechischen Kaiser, seinem Bruder, aufzubrechen. Als sie nah genug ans Ufer gekommen waren, rettet sich der Kaiser mit einem Sprung ins Meer.

⁶⁶² Thietmar von Merseburg, Chronik III, 22, S. 110; „Die alle Völker immer durch List so weit überrundet, merkten da, daß sie selbst nun durch ähnliche Mittel betrogen.“ Übersetzung zit. nach Thietmar von Merseburg, Chronik. Neu übertr. u. erl. v. W. TRILLMICH, 1970, S. 111.

⁶⁶³ Thietmar von Merseburg, Chronik III, 24-25.

⁶⁶⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik III, Prolog.

⁶⁶⁵ Hermann von Reichenau, Chronik ad 982, S. 650: *Greci cum copiis, conductis etiam precio Sarracenis, Calabriam contra Ottonem imperatorem defendere aggressi, magnis utrimque viribus pugna conserta, primo victi et deinde nova manu succurrentibus Agarenis victores, totum pene exercitum nostrum perimunt vel capiunt. Ipseque imperator in mari natando fugiens ab hostibus captus, cum non agnosceretur ab eis, ad quoddam castrum maritimum pro precio, ut rogabat, adductus, a suis redemptus est. [...]; ebd., ad 983: *Otto imperator Romae infirmatus 6. Idus Decembris moritur ibique honorifice in porticu sancti Petri tumulatur.**

⁶⁶⁶ Otto von Freising, Chronik VI, 25, S. 470.

⁶⁶⁷ Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.45.

Regensburg pflegte,⁶⁶⁸ erzählen im Rahmen ihrer Darstellung, die den Zeitraum von 708 bis 1073 umfasst,⁶⁶⁹ wie Otto nach der Flucht seiner Gefährten und der Sarazenen sich seiner Kleider und Waffen entledigt und in die Fluten des Meeres stürzt. Von einem feindlichen Schiff wird er dort unerkant aufgenommen, gibt sich als Soldat des Kaisers zu erkennen, rettet sich schließlich mit einem Sprung ins Meer und flüchtet dank der wunderbaren Hilfe Gottes an das nahegelegene Ufer.⁶⁷⁰

Die reiche historiographische Überlieferung zur Niederlage Ottos II. in Italien verdeutlicht die große Resonanz und die weite Verbreitung der entsprechenden Nachrichten. Die einzelnen Zeugnisse widersprechen sich zum Teil und reichen vom knappen Bericht bis hin zur ausführlichen Schilderung aller Einzelheiten. Im Allgemeinen wird der Bericht über den Verlauf der Schlacht nur kurz gefasst, ausführlich dagegen werden Flucht und Rettung des Königs vor den Griechen geschildert. Die lateinischen Quellen unterscheiden sich in der Anzahl und den Namen der Personen, die zusammen mit Otto entkamen, in der Art und Weise, wie sich der König den Weg zum Schiff bahnte, und der Frage, inwieweit die Schiffer ihn erkannten und der König und die Schiffer weiterhin reagierten bis zur Flucht Ottos.⁶⁷¹ Insgesamt können drei Überlieferungsgruppen unterschieden werden: eine sächsische Version im Bericht Thietmars sowie jeweils zwei Versionen aus Italien⁶⁷² und Lothringen.⁶⁷³ Keine der drei Gruppen kann für sich die Wahrheit beanspruchen, jede der Quellen enthält unwahrscheinliche ebenso wie glaubwürdige Nachrichten. Und keiner der Berichterstatter war Augenzeuge der Ereignisse.⁶⁷⁴ Als Sieger sehen die süditalischen und griechischen Quellen den Kaiser, erklärbar dadurch, dass Kalabrien und Apulien vor

⁶⁶⁸ KRAUS A., *Civitas Regia*. 1972, S. 28; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Erster Teil, 1967, S. 287: So ist die Mithilfe des Bischof Wolfgang von Regensburg an der Reform und Wiederbelebung von Niederaltaich am Ausgang des 10.Jhds. überliefert. Ursprünglich wurde das Kloster im 11.Jhd. mit Reichenauer Mönchen besetzt, hinzu kam damit auch die Nähe zu St.Emmeram, das im 11.Jhd. in engen Beziehungen zur Reichenau stand., s. WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Bd. 1. 1976, S. 180.

⁶⁶⁹ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Zweiter Teil, 1967, S. 546-548.

⁶⁷⁰ *Annales Altahenses maiores ad 982*, S. 789, Z.6-12: *Cum vero imperator suorum fugam Sarracenorumque conspiceret audaciam, arma proiecit, vestimenta exuit seque in vicinum mare praecipitem dedit, in quo dum incertus sui diu circumnatando laboraret, Dei ordinatione adversariorum quidam navigantes advenerunt eumque iam mergentem in navim levaverunt. Ibi, ut aiunt, simulavit, se non esse qui erat, dicens, se unum esse de militibus imperatoris. Cumque in hunc modum mutuos cum adversariis sermones conferret, subito mari insiliens ad proximum transnavit littus, mirabili Dei adiutorio liberatus.*

⁶⁷¹ UHLIRZ K., *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II*. Exkurs X, Bd.1, 1967, S. 262-272.

⁶⁷² UHLIRZ K., ebd., S. 270 nennt Johannes Diaconus, MGH SS VII,27 und Arnulf.

⁶⁷³ UHLIRZ K., ebd., S. 270 nennt hierzu Alpert, *Gesta pontif.Camerac*. I, c.104, MGH SS VII, 444.

dem Feind gerettet wurden, die Verluste der Deutschen im Vergleich dazu nur gering anmuteten. Deutsche, ober- und mittelitalienische Quellen hingegen berichten nur den unglücklichen Ausgang.⁶⁷⁵ Die ausführlichste Darstellung liefert, wie bereits erwähnt, Thietmar von Merseburg. Als seine Quelle wurde unter anderem ein lateinisches Spielmannsgedicht aus den *Carmina Cantabrigensia*, der *Modus Liebinc*, vermutet.⁶⁷⁶ So wird man annehmen können, dass auch von der Flucht und Rettung des Kaisers in verschiedenen Liedern erzählt wurde. Als voll ausgebildet hat man die Sage im *Chronicon Novaliciense* erkannt, der Klosterchronik von Noalesa, die in den Jahren 1027 bis etwa 1050 von einem italienischen Mönch verfasst worden ist und vor allem durch die Wiedergabe der damals an der französisch-italienischen Grenze umlaufenden Sagen und Lieder interessant ist.⁶⁷⁷

Der überlieferungsgeschichtliche Befund macht die Kenntnis des *Chronicon Novaliciense* und der Chronik des Thietmar von Merseburg seitens des Dichters der Kaiserchronik unwahrscheinlich. Als Quelle des Dichters kommen daher eine uns nicht bekannte lateinische Quelle oder aber eine mündliche Tradition in Frage, was mit letzter Sicherheit nicht geklärt werden kann. In seiner Darstellung der Geschehnisse lassen sich Anknüpfungspunkte zur Darstellung in der lateinischen Chronistik am Beispiel Thietmars von Merseburg aber auch Unterschiede erkennen. So bildet auch in der Darstellung der Kaiserchronik ein Hilfesuch aus Kalabrien, das schwer unter den Übergriffen der Griechen zu leiden hat, den Anlass zum Eingreifen des Königs. Die Niederlage gegen die Griechen, die Flucht des Herrschers auf das Meer, die Zusammenkunft mit den Fürsten bald nach der Niederlage sowie Ottos Tod kurz darauf in Rom lassen sich als weitere Übereinstimmungen anführen. Doch in der Kaiserchronik wird der namenlose Hilferuf aus Kalabrien in der lateinischen Quelle mit der Person des Fürsten Regenwart verknüpft, der selbst in einem zweifelhaften Licht erscheint, wenn er als Aggressor plündernd durch sein Land zieht und deshalb von den Griechen vertrieben wird. Und in der Kaiserchronik bricht Otto auch nicht nach Kalabrien auf, sondern nach

⁶⁷⁴ UHLIRZ K., *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II.* Exkurs X, Bd.1, 1967, S. 270-271.

⁶⁷⁵ Ebd., S. 267-270.

⁶⁷⁶ Ebd., S. 272; SCHUPP V., *Modus Liebinc*. VL, Bd.6, 1987, Sp.630-632: Der *Modus Liebinc* gilt als erste und hervorragende literarische Formulierung des verbreiteten Schwanks vom Schneekind. Zum Teil wurde im ursprünglichen *Modus Liebinc* auch ein Lied auf einen Liuppo gesehen, der Otto II. nach der Niederlage bei Cotrone 982 rettete.

⁶⁷⁷ Ebd., S. 271; WATTENBACH W., HOLTZMANN R., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Erster Teil, 1967, S. 327-328; MANITIUS M., *Geschichte der lateinischen Literatur*. Zweiter Teil, 1923, S.

Apulien, einem historischen Kernpunkt der Auseinandersetzungen zwischen den Sarazenen und den ottonischen Herrschern.⁶⁷⁸ Ohne Parallele in der lateinischen Historiographie bleibt auch das Eingreifen der Römer auf Seiten Ottos. Die Schlacht zwischen Otto und dem griechischen Heer wird kurzerhand aufs Meer verlagert, weil offensichtlich die darauffolgende Flucht Ottos so am plausibelsten erschien. Neu in der Kaiserchronik ist auch die Rolle des Papstes, der in den lateinischen Quellen keine Erwähnung findet.

In der Forschung hat man gerade aus der Tatsache, dass Otto entgegen dem Rat des Papstes nach Italien aufgebrochen war, eindeutige Schlüsse ziehen zu können geglaubt. Dagmar Neuendorff hat darin eine eindeutig negative Bewertung des Herrschers durch den Dichter erkannt, wenn Otto trotz der ausdrücklichen Warnung des Papstes den Feldzug unternimmt und damit einem Fürsten Hilfe leistet, der Raub und Verwüstung zulässt. Dazu hat sie auch hinter der temporalen Verknüpfung des Todes Ottos mit seiner Niederlage eine bewusste Wertung seitens des Dichters erkennen wollen. Deutlich werde dies vor allem auch im Vergleich zu Otto von Freising, der die Niederlage am Cap Colonne als missglückte Verfolgungsjagd schildere, aber in keiner Weise mit dem Tod des Herrschers in Verbindung bringe. Aus diesem Grund ordnete sie Otto der Gruppe christlicher Herrscher mit nicht vergebbarer Schuld zu.⁶⁷⁹ Auch Tibor Pézsa hat die Niederlage Ottos als Folge der Missachtung des päpstlichen Rates gesehen. Demnach diene die Kaiserfigur hier der Aussage, „Papst und Kaiser sollten gemeinsam entscheiden, unabgestimmtes Handeln bringt Unglück mit sich.“⁶⁸⁰

Betrachtet man die Erzählung der Kaiserchronik aus der Sicht einer möglichen mündlichen Tradition, so lassen sich zunächst Elemente des Handlungsschemas von der >Erhebung gegen den Herrscher< erkennen. Die Erhebung eines Territorialherrschers

295 bemerkte den kunstlosen und unliterarischen Stil des Werkes. Seiner Ansicht nach machte das Werk den Eindruck der Wiedergabe von mündlichen Berichten.

⁶⁷⁸ DE LEO P., Apulien. Lex.d.MA, Bd.I, 1980, Sp.821-823: Apulien spielte im Mittelalter aufgrund seiner geographischen Lage eine bedeutende Rolle im Mittelmeerraum. Es bot günstige Voraussetzungen für den Handelsverkehr zwischen Ost und West. Im 9.Jhd. griffen die Araber an, besetzten Brindisi und errichteten Emirate in Bari und Tarent sowie verschiedene Kolonien. Dem Kaiser des Ostens gelang es, die Oberherrschaft von Byzanz wieder herzustellen, die bis ins 11.Jhd. bestand. Innere Kämpfe, drückende arabische und slawische Einfälle, sowie die Eroberungspläne Ottos I. und Ottos II. trugen zur Zerrüttung der Region bei. Beiden Ottonen gelang es, das Land teilweise zu unterwerfen, doch keiner konnte die Region dauerhaft ans Reich binden. Die byzantinische Regierung setzte den sächsischen Herrschern sarazenische Söldner entgegen, die seit 970 Raubzüge nach Apulien unternahmen. Die auf sich selbst gestellten Städte begannen ihre Freiheit zu betonen und zu verteidigen. Es kam zu Aufständen, die bis in die Zeit Lothars III. andauerten.

⁶⁷⁹ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 109-110, 104.

⁶⁸⁰ PÉZSA T.F., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 128.

bringt Not über das Land. Auf ein Bittgesuch hin greift Otto ein und organisiert sein Heer. Darüber hinaus wird das Eingreifen Ottos in Italien ganz aus dem Persönlichen heraus geschildert, wenn vom Bemühen Regenwarts zur Erlangung der Hilfe des Königs die Rede ist. In seiner Funktion als Herrscher des Reiches, als Garant von Frieden und Ordnung kann Otto das Hilfsgesuch Regenwarts nicht ablehnen und so nimmt das Schicksal seinen Lauf. Verschiedene Einzelheiten, wie der Hinweis auf das aggressive Vorgehen Regenwarts im eigenen Land, sowie die ablehnende Haltung des Papstes bereiten auf die Niederlage Ottos vor, die im Verrat der Römer gipfelt. Die Römer, welche in der lateinischen Chronistik im vorliegenden Zusammenhang überhaupt nicht erwähnt werden, und ihr Verrat werden zur Ursache der Niederlage des Königs. Denn durch die Aufnahme des in der epischen Dichtung weit verbreiteten Motivs des Verrates⁶⁸¹ wurde die historisch wenig rühmliche Niederlage Ottos in das schicksalhafte Scheitern eines Herrschers umgewandelt. So werden die Römer, die sich von den Griechen bestechen lassen, zur Ursache des Untergangs des deutschen Heeres. Und in epischer Vorausdeutung leitet der Dichter diesen Untergang ein: *si gehulfen dem chunige niemer mêre/ nehainer sîner êren* (vv 16014-16015). Verschiedene sprachliche Formeln weisen auch hier auf den mündlichen Dichtungshintergrund, wie die verschiedenen Doppelformeln *rouben unde brennen* (vv 15982-15983)⁶⁸², *baide silber unde golt* (v 16012)⁶⁸³, *âne sculde unt âne strit* (v 16023)⁶⁸⁴. Als formelhaft kann auch die Zusicherung von Hilfe durch die Römer angesehen werden *mit râte der vursten dô/ besamte sich der chunich Ottô./*⁶⁸⁵ *dô sprâchen Rômære,/ wie willich si im wæren* (vv

⁶⁸¹ Man denke an den Verrat Hagens im Nibelungenlied. In den Chanson de Roland wird Ganelon aus privatem Hass zum Verräter gegen seinen Stiefsohn Roland und damit auch zum Vaterlandsverräter. Mit den Heiden, hier den Mauren, schließt er ein Abkommen, in dem er sich zur Vernichtung der von Roland geführten Nachhut bereit erklärt. Und auch im Rolandslied dient dieser Verrat zur Erklärung der historischen Niederlage. Im Herzog Ernst ist es der Pfalzgraf Heinrich, der durch Verleumdung Ernsts Verrat am Kaiser übt und dadurch eine Art von Bürgerkrieg hervorruft, dessen Leidtragender der König ist.

⁶⁸² Vgl. Kchr v 15593f: *si chêrten in Baierlant/ si stiften roub unde brant*; v 15924f: *si huoben sich wider in diu lant,/ si stiften rouf unde brant*; sowie vv 15628ff, 16258ff; Herzog Ernst v 1678: *er stifte rouf unde brant.*; König Rother v 3804ff: *do reit der koninc Ymelot/ unde vorte manigin helit got/ har zo Crieihen in daz lant/ unde stifte rouf unde brant.*

⁶⁸³ Vgl. Kchr v 15230f: *die armen liebet er durch got,/ von dem gerihte genam er nie silber noch golt.*; NL v 1682,1-2: *Sô sol ich iu mit triuwen immer wesen holt./ ich gibe zuo mîner tochter silber unde golt*; v 1906,1-2: *"Neinâ, herre Blædelîn, ich bin dir immer holt./ jâ gib ich dir ze miete silber unde golt.*; Herzog Ernst vv 503, 2887, 4664, 4794, 5099, 5407, 5958.; König Rother v 146f: *sie waren deme kuninge alle holt./ daz machete silber unde golt.*

⁶⁸⁴ Vgl. Kchr v 15564: *âne sculde unt âne reht*; v 16743: *âne slach unt âne stich.*

⁶⁸⁵ Vgl. Kchr v 15674f: *der chunich Chuonrât besamete sich dô drâte/ alnâch der vursten râte*; v 15760f: *die vursten wurden dô ze râte/ unt gesamenten sich drâte*; v 16204f: *mit der vursten râte/ der*

15994-15999), ebenso die Schilderung des Verrates *ouch gâben in di Criechen ze minnen/ baide silber unde golt,*⁶⁸⁶ *si sprâchen, si wâren den Criechen willich unt holt* (vv 16011-16013)⁶⁸⁷. Hinzu kommen diverse Kampfschilderungen *der chunich kom in aine michel nôt/ der siner lac dâ vil tôt* (vv 16024-16025)⁶⁸⁸. Darüber hinaus tritt auch der Dichter verschiedentlich hervor, im Hinweis auf seine Quelle *die wârheit wir von den buochen hân* (v 16029) wie im Kommentar zur Niederlage Ottos *welch wunder daz was, daz ie dehain Diutisker genas!* (vv 16038-16039).

Wie schwer die Niederlage Ottos wiegt, wird erst im weiteren Handlungsverlauf deutlich. Denn nicht er selbst, sondern der Papst erhebt sich zum Ankläger gegen die Verräter. Er, dessen ablehnende Haltung noch vor dem Aufbruch nach Italien die Niederlage Ottos bereits angedeutet hatte, wird zum Ankläger gegenüber dem Senat. Deutlich wird hier das Bemühen des Dichters um eine authentische Schilderung, indem er die Zahl der Verräter auf zwanzig und der Enthaupteten auf vierzehn genau angibt. Möglicherweise mag hier auch die Beurteilung Ottos durch die Zeitgenossen einfließen, welche die Ursache für die Serie von Niederlagen in der Rache des heiligen Laurentius sahen. Ihm hatte nämlich einst Otto der Große auf dem Lechfeld im Falle eines Sieges die Errichtung eines Bistums versprochen und dieses Bistum Merseburg hatte Otto II. befohlen aufzulösen.⁶⁸⁹ Otto, so könnte man vor diesem Hintergrund argumentieren, hatte sich vor einem Heiligen und damit auch vor Gott schuldig gemacht und seine Schuld hatte sich in der Niederlage gegen die Griechen offenbart. Otto aber konnte so nur mehr durch den Papst rehabilitiert werden. Mit seinem Tod und der Erwähnung seines Grabes in Rom schließt die Darstellung in der Kaiserchronik, wie in der Würzburger Chronik und auch bei Otto von Freising.⁶⁹⁰

Die Erzählung von der Niederlage Ottos in Italien ist das einzige Ereignis, von dem der Dichter in der Kaiserchronik berichtet. Otto erscheint dabei in einem wenig rühmlichen Licht, was die Frage aufwirft, warum der Dichter das Ereignis überhaupt in

chunich îlte dô drâte.; RL v 1166f: *Die Franken gesament sich drâte./ mite gemeinem râte.*; König Rother v 580f: *die herren gingen drate/ vor den kuninc mit deme rate.*

⁶⁸⁶ Vgl. Anm. 683.

⁶⁸⁷ Vgl. Kchr v 15521: *die vursten wâren im willich unt holt.*; Herzog Ernst v 4793: *beide willic unde holt.*

⁶⁸⁸ Zum Reim ‚*nôt - tôt*‘ vgl. Kchr vv 15882f, 16106f, 16268f, 16744f.; RL vv 2373f, 8001f, 8569f.; NL vv 324,3-4, 1626,3-4.; König Rother v 4157f.

⁶⁸⁹ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 684-685.

⁶⁹⁰ *Chronicon Wirziburgense* S. 29, Z.47: *Otto imperator Romae 6.Idus Dec. moritur et sepelitur.*; Otto von Freising, *Chronik* VI, 25, S. 470: *Ipse vero VIII^o imperii sui anno Romae moritur ac ante beati Petri ecclesiam in concha marmorea honorifice humatur.*

sein Werk aufnahm. Lagen ihm keine weiteren Nachrichten aus der Regierungszeit Ottos II. vor, oder aber, was meiner Ansicht nach wahrscheinlicher erscheint, waren die Ereignisse so bekannt, dass er es sich angesichts des Erwartungshorizonts seines Publikums nicht leisten konnte, sie zu übergehen? Offensichtlich jedoch bleibt das Bemühen des Dichters vor dem Hintergrund der Überlieferung in den lateinischen Quellen Otto trotz seiner Niederlage so positiv als möglich darzustellen. Als gerechter Herrscher kann er das an ihn gerichtete Hilfesuch des Regenwart nicht zurückweisen und gerät dadurch schuldlos in Not. Nicht sein eigenes Unvermögen, militärisches Ungeschick oder göttliches Unglück als Strafe für sein verfehltes Handeln bedingen seine Niederlage, sondern der Verrat seiner Bundesgenossen. Wie einer der epischen Helden wird Otto II. so in der Erzählung der Kaiserchronik ohne Schuld zum Verlierer, durch das heimtückische Handeln der Römer gerät er in Not, der er – der König – nur mit einem beherzten Sprung ins Meer entkommen kann.

Zusammenfassung

Im Zentrum der Erzählung zu Otto II. steht die Erzählung von seiner Niederlage in Italien, welche vielfach auch in der lateinischen Tradition überliefert ist. Die reiche Überlieferung und weite Verbreitung in der schriftlichen Tradition ebenso wie die Aufnahme in die Kaiserchronik macht eine mündliche Tradition wahrscheinlich. Durch die Aufnahme des vor allem in der Epik verbreiteten Motivs des Verrats mildert der Dichter der Kaiserchronik die Schande der Niederlage für Otto II. ab und macht ihn zum tragischen Helden.

3. 5 OTTO III.

Kchr: vv 16064 - 16141

Lat. Quellen: Salomonis et Waldrammi, Carmina S.302, Z.177-185 (MGH 4/1); Thietmar von Merseburg, Chronik IV, 8 (FSGA, 9); Lampert von Hersfeld, Annalen ad 986, 997 (FSGA, 13); Hermann von Reichenau, Chronik ad 984 (FSGA, 11); Chronicon Wirzburgense S.29, Z.48, 50-54 (MGH SS VI); Otto von Freising, Chronik VI, 26 (FSGA, 16)

Otto III. in der Kaiserchronik

Otto II. hinterlässt bei seinem Tod seinen zwölfjährigen gleichnamigen Sohn. Bischöfe und Herzöge wählen ihn trotz seiner Jugend und wegen der Verdienste seines Vaters auf einem Hoftag in Mainz zum neuen König.

Zwei Grafen am Rhein aber, Dietrich und Wilhelm, verweigern dem Kindkönig die Anerkennung. Sie fordern die Wahl eines regierungsfähigen Herrschers. Otto, der sie zunächst mit *guote* (v 16097) für sich zu gewinnen versucht, scheitert. Bischof *Hûc* von Würzburg bietet den beiden Fürsten schließlich Einhalt, die inzwischen durch Morden und Plündern das ganze Reich in Verwirrung gebracht haben. Heimlich reitet ihnen der Geistliche nach und kann sie in *Kastel* gefangensetzen. Auf ein Urteil der *pfaffen unde laien* (v 16117) hin werden Dietrich und Wilhelm zu Worms erschlagen.

Großes Unheil erhebt sich auch seitens der Slawen. Sie töten Bischof Albrecht, der von Otto gerächt und verehrt als Märtyrer einen Platz im Himmel erhält.

So endet die Herrschaft Ottos nach achtzehn Jahren und vier Monaten. In Aachen liegt er begraben.

Die Minderjährigkeit Ottos bietet nach seiner >Wahl< zum neuen Herrscher Anlass für das große Thema seiner Herrschaft, die Erhebung zweier Territorialherrscher. Diesmal sind es nicht, wie noch bei Ludwig dem Kind, die Heiden, die ermutigt durch einen schwachen Herrscher ins Land einfallen, sondern im Reich selbst erhebt sich Widerstand gegen den neuen König. Die Erzählung endet mit einer Geschichte von den heidnischen Slawen und einem >Bischofsmartyrium<, in dem sich Otto als gläubiger Verehrer Bischof Adalberts offenbart. Der formelhafte Schluss beendet die Erzählung.

Otto III. in Historiographie und Forschung

Die Historiographie überliefert, Otto III. sei drei Jahre alt gewesen, als sein Vater unerwartet vom Fieber dahingerafft wurde. Wenngleich er ihn noch zu Lebzeiten zum Mitkönig erhoben hatte, konnte er die Herrschaft zunächst selbst nicht aktiv ausüben. So übernahmen Theophanu, seine Mutter, und Adelheid, seine Großmutter, zusammen mit einem Geistlichen, dem Erzbischof Willigis von Mainz, die Regierungsgeschäfte. Theophanu, die Griechin, angefeindet von den Zeitgenossen und zur Schuldigen für den Niedergang des Reiches erklärt, stand vor der kaum lösbaren Aufgabe, den Thron für ihren minderjährigen Sohn zu sichern. An den Grenzen des Reiches begannen sich die Feinde zu erheben und auch im Innern kündigten sich Konflikte an. Heinrich der Zänker, letzter Agnat des Königsknaben, griff selbst nach der Krone und ging dabei sogar so weit, den jungen Otto in seine Gewalt zu bringen. Schließlich musste er sich aber unterwerfen, woraufhin zunächst Theophanu und nach deren Tod Ottos Großmutter Adelheid zusammen mit den beiden Bischöfen Willigis von Mainz und Hildibald von Worms das Reich bis zur Volljährigkeit Ottos leiteten.⁶⁹¹

⁶⁹¹ BEUMANN H., Die Ottonen, 1991, S. 122-123, 127-131.

Als Otto selbst die Regierung übernahm, war er, der wohl gebildetste unter den ottonischen Herrschern, beherrscht von der Idee, Italien und insbesondere Rom zum Mittelpunkt seiner Herrschaft zu machen. So ließ er in Anlehnung an die Heroenverehrung nach altrömischem Muster in Aachen das Grab Karls des Großen suchen und öffnen und entnahm ihm das goldene Brustkreuz und einen Partikel des Kleides. Darüber hinaus war er getragen von der Stimmung seiner Zeit, geprägt von der Erwartung der unmittelbaren Endzeit angesichts des bevorstehenden Jahrtausendwechsels.⁶⁹² Otto, ein sehr gläubiger Mensch, bereit zu Buße und Askese in Sorge vor dem endzeitlichen Gericht Gottes, sammelte heilige Männer, Mönche an seinem Hof. Auch auf die Politik wirkte sich diese Haltung aus, es kam, wie Johannes Fried es formulierte, zur „Reichserneuerung im Büßergewand“.⁶⁹³ Wallfahrten, je weiter desto schwerer, begleiteten sie. Manche Zeitgenossen charakterisierten ihn als *Mirabilia mundi*⁶⁹⁴, doch im eigenen Land, wie auch im Zentrum seiner Herrschaft, in Italien, begann seine Autorität mehr und mehr zu schwinden. In Rom schließlich wies man die imperialen Ideen des Kaisers zurück und vertrieb ihn aus der Stadt. Noch auf Rache und Rückkehr sinnend wurde Otto in den campanischen Fiebersümpfen im Alter von nur 21 Jahren von der Malaria dahingerafft.⁶⁹⁵ Bald nach seinem Tod traten Gerüchte von einem Gifftod auf.⁶⁹⁶

Die Geschichtsschreiber hoben vor allem die zahlreichen Verluste der Italienzüge hervor,⁶⁹⁷ die auf Ottos Nachfolger offenbar so traumatisch gewirkt hatten, dass erst wieder der Staufer Friedrich Barbarossa die Stadt Rom unterwerfen wollte, jedoch nie dort zu residieren plante wie noch Otto.⁶⁹⁸

⁶⁹² FRIED J., Der Weg in die Geschichte.1998, S. 726-727, 731-732; Deutsche Sagen. 1999, II, 475: „Otto III in Carls Grabe“.

⁶⁹³ FRIED J., Der Weg in die Geschichte.1998, S. 728.

⁶⁹⁴ S. Otto von Freising, Chronik VI, 26.

⁶⁹⁵ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 734-735.

⁶⁹⁶ UHLIRZ M., Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Exkurs XXV, Bd.2, 1954, S. 593 erwähnt das Auftreten von Nachrichten nach seinem Tod, die von einer Beziehung zu einer vornehmen Römerin zu erzählen wussten, die ihn vergiftet habe.; s. Gottfried von Viterbo, Pantheon c.31 MGH SS XII, 238f.

⁶⁹⁷ S. Brun von Querfurt, Vita quinque fratrum cap.7, S. 43: [...] *tantus sibi amor habitare Italiam fuit, ubi mille languoribus, mille mortibus seua clades armata currit. Cadunt circa latus eius capellanus, episcopus, comes, seruiens quam plurimus moritur, miles non unus, et populus optimus.*

⁶⁹⁸ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 736.

3. 5. 1 Von der Wahl Ottos und dem Widerstand einiger Fürsten

Die Kaiserchronik beschreibt, wie Otto III. als zwölfjähriger Knabe die Herrschaft von seinem Vater übernimmt und von den Fürsten trotz seiner Minderjährigkeit zum König erhoben wird. Zur Krise der Herrschaft kommt es, als zwei Fürsten dem minderjährigen König die Anerkennung verweigern.

Von der Minderjährigkeit des Herrschers wie dem Widerstand gegenüber seiner Erhebung berichten auch die lateinischen Quellen. So spricht Lampert von Hersfeld von Otto als *rex puer*.⁶⁹⁹ Die Würzburger Chronik⁷⁰⁰ und Otto von Freising⁷⁰¹ berichten, dass Otto, noch ein Kind, dem Vater auf dem Thron folgte. Hermann von Reichenau deutet Widerstand noch bei seiner Thronerhebung an, wenn er erzählt, Otto III. sei „noch im Kindesalter gegen den Willen einiger Großer an Stelle des Vaters als König eingesetzt“⁷⁰² worden. Inwieweit dieser Widerstand auf dem jugendlichen Alter Ottos beruhte, wird hieraus allerdings nicht deutlich. Mächtigster Widersacher Ottos war Heinrich der Zänker, letzter Agnat des Königsknaben und Herzog von Bayern. Er erschien angesichts der äußeren Umstände, der Lage im Reich, in Rom wie an den Grenzen im Westen und im Osten als aussichtsreicher Kandidat. Überzeugt von seiner starken Position ging er sogar so weit, den jungen Otto in seine Gewalt zu bringen. Die Entscheidung fiel mit Erzbischof Willigis von Mainz, der sich auf die Seite der Regentinnen und des minderjährigen Königs stellte. Heinrich musste den Knaben ausliefern und sich unterwerfen. Ein glanzvolles Fest zusammen mit der Königsfamilie und den Großen des Reiches zu Ostern 986 in Quedlinburg besiegelte den Sieg des jungen Königs Otto und seiner Berater.⁷⁰³ Ausführlich schildert Thietmar die Vorgänge um Erhebung und nachfolgenden Thronverzicht Heinrich des Zänkers, wo er in großen Jubel für den neuen Herrscher Otto ausbricht.⁷⁰⁴ So hatte zunächst Theophanu und nach ihrem Tod Adelheid, die Witwe Ottos des Großen, die Regentschaft inne, stets unter dem starken Einfluss der beiden Bischöfe Willigis von Mainz und Hildibald von Worms.

⁶⁹⁹ Lampert von Hersfeld, *Annalen* ad 986, S. 36: *Otto rex puer Boemios vastavit*, [...].

⁷⁰⁰ *Chronicon Wirziburgense* S. 29, Z.48: *Otto tercius, Otthonis secundi filius, admodum puer, ann.18.*

⁷⁰¹ Otto von Freising, *Chronik* VI, 26, S. 470: *Anno ab incarnationae Domini DCCCC^oLXXX^oIIII^o Otto tercius patri in regnum admodum puer succedens [...].*

⁷⁰² Hermann von Reichenau, *Chronik* ad 984, S. 650: *Otto tertius, secundi Ottonis ex Greca coniuge filius, adhuc infantilibus annis rex pro patre, quibusdam promoribus invitis, constitutus est [...].*

⁷⁰³ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 686-692.

⁷⁰⁴ Thietmar von Merseburg, *Chronik* IV, 8, S. 122: *Stella a Deo predestinati rectoris media die cernentibus universis clara refulsit. Fit unus laicorum atque clericorum in Christi laude concentus ac prius repugnantium supplex affectus, convenitque in unum dissona turba dominium.*

Denn nach wie vor schenkten die Fürsten der byzantinischen Prinzessin kein Vertrauen. In ihren Augen bestand ihre Aufgabe lediglich im Erhalt des Königsthrones für den Erben, keinesfalls aber sollte sie eigenständig herrschen.⁷⁰⁵

Die Kaiserchronik erwähnt weder die Regentschaft der Theophanu, noch Willigis von Mainz oder Heinrich den Zänker. Dennoch spricht auch sie von einer Krise am Beginn der Herrschaft des neuen Königs aufgrund seiner Minderjährigkeit und dem machtvollen Eingreifen eines Geistlichen. Im Aufbau der Erzählung treten Elemente aus dem formelhaften Handlungsschema zum >Einfall der Heiden< oder der >Erhebung gegen den Herrscher< hervor. So führt die Schwäche des Königs zum Aufstand der beiden Vasallen. Wenn in der Erzählung zu Ludwig dem Kind den Ungarn die Minderjährigkeit des neuen Herrschers den Anlass zum Kriegszug bietet, so sind dies hier die beiden mächtigen Vasallen, die sich gegenüber dem König erheben. Auch hier werden die negativen Folgen der Auseinandersetzung für Land und Volk in formelhaften Wendungen hervorgehoben: *dô die hêrren pranten,/ der hunger wuohs in dem lande,/ daz liut chom in aine michel nôt,/ von hunger lac ir vil tôt* (vv 16104-1617)⁷⁰⁶. Die Namen der beiden aufständischen Grafen – Dietrich und Willehalm – sind aus dem historischen Kontext nicht bekannt, wohl aber aus der Epik (Dietrich) und den Chanson de geste (Willehalm). Darüber hinaus verweisen einige sprachliche Wendungen wie die Doppelformeln *biscove unt herzogen* (v 16071)⁷⁰⁷, *getriwe unt gewære* (v 16075)⁷⁰⁸, *lêhen unde scaz* (v 16098)⁷⁰⁹, *arme unde rîche* (v 16115)⁷¹⁰ und *pfaffen unde laien* (v 16117)⁷¹¹ sowie der beliebte Reim *nôt-tôt*⁷¹² auf einen mündlichen Dichtungshintergrund.

⁷⁰⁵ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 690-693.

⁷⁰⁶ Vgl. Kchr v 16268f: *di wâren des hungeres nâch tôt./ dô rebarnte got ir nôt*; v 16744f: *lac ir cehenzec tûsent tôt/ vor durstes nôt*.

⁷⁰⁷ Vgl. Kchr vv 15355, 15481, 15486, 15654.; RL v 893.

⁷⁰⁸ Vgl. Kchr vv 15181, 15765, 16075, 16144.; RL v 9038.

⁷⁰⁹ Vgl. Kchr v 15255: *neweder aigen noch lêhen.*; RL v 8117: *aigen noch lêhen.*; Herzog Ernst v 1420: *beide eigen unde lêhen.* 372.

⁷¹⁰ Vgl. Herzog Ernst vv 372, 987, 1399, 1536, 2427, 3229, 4784, 5521.; König Rother vv 819, 1724, 3731, 4985, 5060.

⁷¹¹ Vgl. Kchr v 16861.

⁷¹² Vgl. Kchr vv 15882f, 16024f.; RL vv 2373f, 8001f, 8569f.; NL vv 324,3-4, 1626,3-4.; Als im Herzog Ernst die Helden nach langer Fahrt auf See endlich wieder Festland erreichen und dazu eine reich gedeckte Tafel im Land der Kraniche vorfinden, wird die Rettung aus der Not mit folgenden Worten umschrieben vv 2416-2422: *danket unserm trâhtîn/ der uns vil dicke hât ernert/ und dise spîse hât beschert./ der wart uns noch nie sô nôt./ wir waern des übelen hungers tôt/ lasterlîch und âne wer/ gelegen ûf dem wilden mer*; als Ernst im Kampf gegen die Plathüeve das Heer des Königs von Arimaspi siegreich führt, erwächst auch hier *nôt* für den Gegner vv 4725-4726: *dô huop sich nôt./ dâ von lac dô*

Die zwei Grafen vom Rhein, Dietrich und Willehalm, wollen Otto als ihren neuen Herrn nicht anerkennen. Sie fordern einen König, *der von sîn selbes wizzen/ daz rîche kunde berihten* (vv 16090-16091), einen regierungsfähigen, durchsetzungsfähigen und damit mächtigen Herrscher, denn *iz wære ain michel arbit,/ der von kinthait/ nekunde ze mâzen/ tuon noch verlâzen* (vv 16092-16095). Eine ganz ähnliche Argumentation benutzt der Dichter in der Claudius-Faustiniangeschichte. Hier spricht der König in einer seiner lehrhaften Äußerungen zum Herrschertum Folgendes: *zuht unt vorhte ist guot,/ swer aver des niht entuot,/ daz er in zarte will haben,/ der ziuhet aller dichest den zagen./ swenner kummet ze den wizzen,/ daz er daz erbe sol besizzen,/ so nekan er ze mâzen/ tuon noh verlâzen,/ so vertreit in sîn chintheit/ dike in grôz arbeit/ unt kann die selbe niht getragen* (vv 1379-1389). Die beiden aufständischen Grafen argumentieren pragmatisch, wenn sie sich gegen die Regentschaft eines Kindes wenden, das zu eigenständigen Handlungen nicht in der Lage und stets auf den Rat von Vertrauten und Beratern angewiesen ist. Deutlich wird damit hier die Problematik der minderjährigen Herrschaft angesprochen.

Kritik am Herrschertum Minderjähriger überliefern auch lateinische Quellen. So beklagte sich einst Bischof Salomo über das Königtum Ludwig des Kindes: „Die Schwäche des Kindes, das nur den Namen des Königs führt, hat uns seit langer Zeit eines Herrschers beraubt. Sein Alter ist weder brauchbar im Kampf noch fähig, die Gesetze zu handhaben, da seine Abstammung ihm Reich und Zepter verliehen hat. Der zarte Körper und die erst spät reifenden Kräfte flößen den eigenen Leuten Verachtung, den Feinden aber Kühnheit ein. Wie fürchte ich, mein teures Haupt, wie oft denke ich an die Weissagung desjenigen, der ausrief ‚Wehe über das Volk, das unter der Herrschaft eines jungen Königs steht‘.⁷¹³ Wie eine Untersuchung Thilo Offergelds zum Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter zeigen konnte, wurde zunächst kein Unterschied im Rechtsstatus zwischen dem voll- und minderjährigen Herrscher gemacht.⁷¹⁴ Zu einem Umschwung kam es erst im 11. Jahrhundert, wie der Vergleich der Herrschaft Ottos III.

maniger tôt.; im König Rother befreit Graf Arnold Rother unter Verlusten, dort heißt es vv 4157-4158: *durch die michelen not,/ dar lach manich helet dot.*

⁷¹³ Salomonis et Waldrammi, Carmina S. 302, Z. 177-185: *Principe destituit multo nos tempore languor/ Infantilis adhuc perfungens nomine regis;/ Aetas nec pugne est habilis nec legibus apta,/ Cui genus indulget regnis sceptroque potiri,/ Sed tenerum corpus sereque ad fortia vires/ Despectum propriis generant et hostibus ausum,/ Quam vereor, mi dulce caput, quam sepe revolve/ Illius eulogium, qui vae portendere genti,/ Supra quam iuvenis staret dominatio regis,/ Asseruit; [...].; Übersetzung zit. nach OFFERGELD T., Reges pueri. 2001, S. 602.*

⁷¹⁴ OFFERGELD T., Reges pueri. 2001, S. 34-37.

und Heinrichs IV. zeigt. Beide waren zu Beginn ihrer Herrschaft noch minderjährig, doch während Otto in den Quellen während der Regentschaft der Adelheid überwiegend als rechtlich und faktisch selbständig agierender Herrscher dargestellt wurde, erfolgte die Darstellung der Kindkönigschaft Heinrichs IV. in den Quellen vergleichsweise ungeschönt und realistisch.⁷¹⁵ Wenngleich die Thronfolge des minderjährigen Heinrich IV. weitgehend ungefährdet geblieben war, mündete doch seine Minderjährigkeitsregierung in Konflikte, welche die Königsherrschaft dauerhaft in Frage stellten. Deutlich zeichnet sich die Wandlung des königlichen Profils ab, was Offergeld folgendermaßen formuliert: „Nicht mehr primär aus eigener Vollmacht, sondern vor allem durch die fürstliche Beauftragung legitimiert, galt der Herrscher nun als Sachwalter des vom Königtum zunehmend unabhängiger gedachten Reiches. Dies aber war eine Funktion, die von einem Kind unmöglich auszufüllen war, für die ein Kind daher kaum noch ernsthaft in Frage kommen konnte.“⁷¹⁶ Bemerkbar machte sich dieser im 11. Jahrhundert anbahnende Wandel ein Jahrhundert später, als es den Staufern nicht mehr gelang, ihre minderjährigen Thronprätendenten durchzusetzen. So galt in früheren Zeiten der Kindkönig rein rechtlich zwar als selbständig, die praktische Notwendigkeit aber machte eine Regentschaft erforderlich, die auf einer machtpolitischen Grundlage basierte. Regent konnte nur werden, wem es gelang, einen großen Teil der *potentes* zu überzeugen. So musste der Regent machtvoll genug sein, um seine Autorität durchzusetzen, aber nicht zu mächtig, um zwischen den Interessen des Königs und der Großen nicht mehr vermitteln zu können. So wurden als Regenten vor allem solche Personen akzeptiert, die politische Autorität besaßen, aber zu weitergehenden Herrschaftsansprüchen nicht in der Lage waren, wie die Königinmutter oder aber Geistliche.⁷¹⁷

Faktisch rechtliche Eigenständigkeit des minderjährigen Königs wie auch die Notwendigkeit einer Regentschaft, spiegeln sich auch in der Darstellung der Kaiserchronik wieder, wenn Otto zunächst selbst aktiv wird und die beiden Grafen *mit guote* zu überwinden versucht, die Ordnung im Reich aber doch ein anderer, Bischof Huc von Würzburg⁷¹⁸, wieder herstellen muss. Charakterisiert als Vertrauter des Königs, worauf die häufigen Aufenthalte des Bischofs am Hof hinweisen (v 16101), besitzt er

⁷¹⁵ Ebd., S. 656, 753, 789-793.

⁷¹⁶ Ebd., S. 820.

⁷¹⁷ Ebd., S. 820-823.

zudem als Geistlicher die idealen Voraussetzungen für die Regentschaft. Willigis von Mainz aber, dessen Votum der lateinischen Überlieferung zufolge zum ausschlaggebenden Moment für die Durchsetzung des minderjährigen Königs wurde, wird in der Kaiserchronik nicht erwähnt. Dies erscheint verwunderlich, da die Existenz verschiedener Sagen auf einen gewissen Bekanntheitsgrad seiner Person schließen lässt.⁷¹⁹ Für die Erwähnung des Bischofs Hugo hingegen liegt der Zusammenhang mit der Würzburger Chronik nahe. Denn diese berichtet, wenn auch nicht in inhaltlichem Zusammenhang, so doch in textlicher Nähe, vom Tod des Würzburger Bischofs.⁷²⁰

Die Berichte der lateinischen Historiographen und die Erzählung der Kaiserchronik decken sich in den wesentlichen Grundlinien: im Widerstand gegen den minderjährigen Herrscher und der Rettung des Königtums für Otto durch einen Geistlichen. Den Aufbau der Erzählung aber und die Motivation der Ereignisse gestaltet der Dichter vorwiegend nach den ihm aus der mündlichen Tradition bekannten formelhaften Elementen. In der genauen Bezeichnung der Örtlichkeiten⁷²¹ versucht er, auch hier authentischen Charakter zu erzeugen.

3. 5. 2 Das Martyrium des Adalbert von Prag

Als Bischof von Prag hatte sich Adalbert, Angehöriger einer der großen slawischen Adelfamilien, die Errichtung einer westslawisch-ungarischen Kirchenprovinz zum Ziel gesetzt und war dadurch unter anderem auch in Konflikt zu Herzog Boleslaw von Prag geraten. Aus Prag vertrieben, floh er zunächst nach Rom, wo er vom Papst die Zusage erhielt, sich bei anhaltender Feindseligkeit in Böhmen der Mission zuwenden zu dürfen.

⁷¹⁸ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 703; Hugo von Würzburg erscheint als Begleiter beim Italienzug der Theophanu 989.

⁷¹⁹ *Deutsche Sagen*. 1999, II, 468: „Das Rad im Mainzer Wappen“.

⁷²⁰ *Chronicon Wirziburgense* S. 29, Z.50-53: 6. 4.Kal.Sept. *Huc Wirciburgensis episcopus obiit; sedit.ann.6, m.7, d.28.* [11. *Sanctus Adalbertus episcopus de Praga civitate a Prucis martyrio coronatur. 12.Kal.Oct. Berenwardus Wirciburgensis episcopus obiit; seit ann.5, m.8, d.19.* 14. *Counradus dux obiit. 18. Ottho imperator in Italia obiit 5.Kal.Febr.; cuius intestina Augustae, reliquum corpus Aquisgrani sepelitur. Heinricus dux Baioariae rex effectus ann. 23,m.2. 2.Heinricus rex Heinricum marchionem et alios sibi resistentes cum exercitu petit. 3. Heinricus rex Italiam, Boemiam et Bolizaum ducem cum omni gente Sclavorum subiugavit.*] 4. *Magna fames facta est.*

⁷²¹ BÖNNEN G., *Worms, Lex.d.MA*. Bd.IX, 1998, Sp.331: Worms, wohl schon seit Mitte des 4.Jhds. Sitz eines Bistums, aufgestiegen in karolingischer Zeit, war es im 10.Jhd. gelungen, die sich festigende bischöfliche Herrschaft auszubauen. Überragende Bedeutung besaß Bischof Burchard (1000-1025). Nach 1070 aber kam es zu einer Schwächephase der bischöflichen Herrschaft, seit 1074 trat die Bürgerschaft als eigenständiger politischer Faktor auf. Mit der Intensivierung der Beziehungen zum Königtum seit ca. 1150 erreichten Stadt und Bistum den Höhepunkt Ihrer Bedeutung.

Zurückgekehrt nach Deutschland verbrachte er zunächst eine Weile am Hof Ottos. Dort soll er auch mahnende Worte an den jungen König gerichtet haben, die zusammen mit seinem rigorosen Asketentum, seiner kompromisslosen Haltung und seiner Überzeugungskraft großen Eindruck bei Otto hinterlassen hatten. Im Anschluss an seinen Aufenthalt am Hof Ottos ging Adalbert als Missionar zu den heidnischen Pruzen und fand dort den Tod.⁷²² Der polnische Herzog kaufte seinen Leichnam und setzte ihn in Gnesen bei.⁷²³ Otto brach später dorthin auf, wurde mit großem Glanz und Prunk vom Böhmenkönig empfangen, betrat barfuß wie ein Büsser, die heilige Stadt, und ließ sich zum Gebet vor dem Grab des Märtyrers nieder. Er gründete ein Erzbistum und ließ dort einen Altar für die heiligen Reliquien errichten. Und die Reliquien, welche Otto aus Gnesen mitgebracht hatte, wurden über das ganze Land verteilt.⁷²⁴

Die Berichte der Quellen über Bischof Adalbert beschränken sich im Wesentlichen auf seine Missionstätigkeit und seinen Märtyrertod. Über seine bischöfliche Tätigkeit in Prag ist nur Anekdotenhaftes bekannt. Sofort nach dem Tod wurde er als Heiliger verehrt. Es folgten zwei Biographien und zwei Passionen, die zur Verbreitung seiner Verehrung beitrugen.⁷²⁵ Die lateinischen Chronisten beschränken sich bei der Wiedergabe des Martyriums Adalberts auf eine kurze Notiz. So berichtet die Würzburger Chronik *Sanctus Adalbertus episcopus de Praga civitate a Prucis martyrio coronatur*⁷²⁶. Bei Otto von Freising, der das Martyrium Adalberts als einziges Ereignis aus der Zeit Ottos III. wiedergibt, heißt es ähnlich: *Huius diebus beatus Albertus Bragensis episcopus predicans Brucis martyrio coronatur*.⁷²⁷

Auch die Kaiserchronik berichtet von einem Bischof Adalbert in Prag, der dort von den Wenden getötet und deshalb in den Chor der Märtyrer aufgenommen wird. Wie schon bei den Bischofsmartyrien unter Arnulf von Kärnten und Ludwig dem Kind folgt der Aufbau der Erzählung auch hier dem Handlungsschema >Bischofsmartyrium<. Der Bischof ist zur Mission bei den Heiden und findet dort, während einer liturgischen

⁷²² FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 711-712, 715-716; Ausführlich berichtet Thietmar von Merseburg, *Chronik IV*, 28, 44-45 vom Martyrium des Adalbert und betont die Wirkung dieses Ereignisses auf Otto. Er erzählt von der grausamen Mißhandlung des Bischofs durch die Pruzen, zu deren Missionierung er aufgebrochen war. Er beschreibt die Reaktion Ottos, als ihm die Nachricht vom Tod des Adalbert überbracht wurde, wie er sofort nach Gnesen aufbrach, um dort für den geliebten Heiligen zu beten.

⁷²³ BINDING G., *Adalbert von Prag*. Lex.d.MA. Bd.I, 1980, Sp.101-102.

⁷²⁴ FRIED J., *Der Weg in die Geschichte*. 1998, S. 728-731.

⁷²⁵ BINDING G., *Adalbert von Prag*. Lex.d.MA. Bd.I, 1980, Sp.101-102.

⁷²⁶ *Chronicon Wirziburgense* S. 29, Z.51.

Handlung, den Tod. Im Anschluss daran rächt der Herrscher den Tod des Geistlichen. Ursache für das Eingreifen des Herrschers wird auch hier dessen unmittelbare persönliche Betroffenheit: *dem chunige Otten nie laider gescach* (v 16129). Zwei Mal wendet sich der Dichter im Rahmen der Erzählung vom Martyrium des Adalbert an sein Publikum und führt schriftliche Quellen als Bestätigung seiner Erzählung an. Formelhaft aber ist die kurze Erwähnung des Feldzuges Ottos *daz lant er gar beherte/ mit fiure unt mit swerten* (v 16136-16137)⁷²⁸. Und in der Bitte um Fürsprache des Märtyrers⁷²⁹ scheint sogar die liturgische Verehrung des Heiligen durch.

Weniger der Heilige, mehr König Otto steht hier im Mittelpunkt. In direktem Auftrag Gottes rächt er den Tod des Märtyrers, wenn der Feldzug gegen die Heiden mit den Worten *got rach sînen scalch dô* (v 16134) eingeleitet wird. Mit der formelhaften Angabe zur Regierungsdauer und der Erwähnung seines Grabes in Aachen endet die Erzählung.⁷³⁰ Insofern erscheint hier Otto tatsächlich als „Streiter Gottes“, wie Tibor Pézsa ihn charakterisierte.⁷³¹ Darüber hinaus aber folgt die Erzählung des Bischofmartyriums dem oben beschriebenen formelhaften Schema, was insbesondere im Vergleich zur Darstellung der lateinischen Chronistik deutlich wird. Während dort nur vom Martyrium des Heiligen die Rede ist, stellt der Dichter hier in Verbindung literarischer und oraler Tradition durch den Feldzug Ottos eine persönliche Beziehung zwischen Heiligem und Herrscher her, welche vor allem den Herrscher in glanzvollem Licht erscheinen lässt.

⁷²⁷ Otto von Freising, Chronik VI, 26, S. 470; Lampert von Hersfeld, Annalen ad 997, S. 38: [...] *Adalbertus episcopus martirizatur.*

⁷²⁸ Vgl. Kchr v 15930f: *diu kint si kolten/ mit fiure unt mit swerten.*; RL v 4132ff: *mit ir guoten swerten,/ mit spiezen unt mit gëren/ lösten si ir hêrren*; v 4475f: *mit spiezen unt mit gëren/ des flizten sich die hêrren.*

⁷²⁹ Kchr vv 16131-16133: *in der maerterâre kôre/ hât er daz himelrîche besezen./ dâ nesol er unser niht vergezzen.*; im Rolandslied zieht der Kaiser am Ende über das Schlachtfeld und sammelt alle getöteten Christen ein. Und auch sie werden ebd., vv 8670-8672 mit ähnlichen Worten um Fürbitte angefleht: *an dem jungesten urtaile/ sculn sie unser niht vergezzen,/ want si habent daz himelrîche besezen.*

⁷³⁰ S. a. Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.54: *Otho imperator in Italia obiit 5.Kal.Febr.*

⁷³¹ PÉZSA T.F., Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 129, wengleich von der Durchsetzung der kaiserlichen Zentralgewalt, von welcher er ebenso spricht, kaum die Rede sein kann; NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 123, 129-130 ordnet ihn der Gruppe der idealen Herrscher zu, deren Bild normethischer Idealität entspricht und vergleicht die Geschichte im Aufbau mit der Konrads I. Schon im Zusammenhang mit der Schilderung der beiden aufständischen Grafen werde ein positives Bild des Regenten gezeichnet, als Otto versucht, die Konfrontation mit den rebellischen Grafen zu vermeiden. Im Zusammenhang mit Adalbert schließlich wird insbesondere die persönliche Betroffenheit des Königs hervorgehoben, so dass sein Rachezug seine Tüchtigkeit als *defensor ecclesiae* beweist: „In rechter Führung der Herrschaft und Verteidigung der Belange der Kirche zeigt sich somit die normethische Qualität von Ottos Herrschertum.“

Zusammenfassung

Die großen politischen Ereignisse aus der Zeit Ottos III., dessen Verfolgung der Idee der römischen *Renovatio*, wie die Kritik, welche ihm dafür entgegenschlug, finden in der Darstellung der Kaiserchronik keine Erwähnung.⁷³² Otto selbst sah sich, wie verschiedene bildliche Darstellungen bezeugen als *imperator*, aber auch als Diener Christi, als Knecht der Apostel, der die Heiden das Christentum lehrte und neue Bischofskirchen aus der Taufe hob.⁷³³ Die Kaiserchronik schildert nur einen kleinen Ausschnitt der historischen Überlieferung zu seiner Person, indem sie ihn als Streiter Gottes beschreibt und die Problematik seiner Minderjährigkeitsregierung in den Vordergrund stellt. Dazu werden auch in den lateinischen Quellen überlieferte Nachrichten, wie der Widerstand zu Beginn seiner Regierung und das Martyrium Adalberts, aufgenommen und mit formelhaften Wendungen aus der oralen Überlieferung erzählt.

3. 6 HEINRICH II.

Kchr: vv 16142 - 16253

Lat. Quellen: Thietmar von Merseburg, Chronik VI, 30-32 (FSGA, 9); Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1002, 1014, 1016, 1019 (FSGA, 13); MGH DD Heinrich II, Nr. 143; Annales Quedlinburgenses ad 1021 (MGH SS III); Adalberti Vita Heinrici II. Imp., I, 21,32 (MGH SS IV); Hermann von Reichenau, Chronik ad 1002, 1004, 1007, 1014, 1020-1021 (FSGA, 11); Chronicon Wirziburgense S.29, Z.55, 57, 62, 67; S.30, Z. 1 (MGH SS VI); Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001, 1013, 1019; Otto von Freising, Chronik VI, 27 (FSGA, 16)

Heinrich II. in der Kaiserchronik

Neuer Herrscher im Reich wird Heinrich nach übereinstimmendem Votum der Fürsten, weil er als *getriuwe unt gewâre* (v 16144) bekannt und als Herzog von Bayern in allen Teilen des Landes in vollem Lobe steht aufgrund seiner *milte, guote* und *diemuote* (vv 16148-16149). Nach einigem Zögern stimmt Heinrich der Wahl schließlich zu.

Auf einem Hoftag in Regensburg wird er gewählt und wenig später in Aachen gekrönt. Seine Milde, Güte und Friedfertigkeit werden als beispielhaft beschrieben und machen ihn zum *wâren gotes dienestman*.

⁷³² So tadelte Brun von Querfurt, Vita quinque fratrum cap.7, S. 43 Otto dafür, dass er das Land seiner Geburt, das süsse Germanien, nicht mehr sehen wolle: [...] *Terram sue natiuitatis, delectabilem Germaniam, iam nec uidere uoluit* [...].

⁷³³ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 733-734; Seine Herrschaftsauffassung spiegelte sich auch in den bildlichen Darstellungen wieder, wenn er auf einer Weltkugel stehend, umhüllt vom Imperatorenmantel, dem Sinnbild des römischen Weltkaisertums, oder thronend in seiner erhabenen Majestät gleich Gott erschien.

Böhmen, Polen und auch alle anderen slawischen Stämme bekehrt er zum Christentum. Die Ungarn zwingt er zur Taufe. Und von Regensburg aus stellt er den Frieden in Bayern wieder her.

Um auf Erden Gott auf rechte Weise dienen und auch nach seinem Tod seinen Nachkommen ein Vorbild abliefern zu können, stiftet er in Bamberg ein Bistum. Die großzügige Ausstattung macht es zu einem *bistuom lobelîch*.

Im Anschluss daran eilt Heinrich auf den Rat seiner Fürsten nach Rom, wo ihn Papst Benedikt zum Kaiser weiht. Im Gegenzug lädt Heinrich diesen nach Bamberg ein, damit er die Gründung seines Bistums bestätige. Als sich Widerspruch gegen die Gründung Bambergs vonseiten Bischof Heinrichs erhebt, schlichtet der Papst den Streit. So gibt der Kaiser das fränkische Herzogtum nun für die Gründung seines Bistums, so dass hier künftig geistliche und weltliche Gewalt zugleich ausgeübt werden sollte. Nach der Schlichtung des Streites weiht der Papst dem heiligen Stephan ein *munster* zu Ehren.

Währenddessen kommt es zu einem Erdbeben, das die Häuser aus Stein erbeben, das Volk verzagen lässt und vielen das Leben kostet. Die Fürsten glauben das Ende der Welt nahen.

Nach dreiundzwanzig Jahren und zwei Monaten stirbt Heinrich, wird von den Engeln in den Himmel getragen und auf Erden in der Kirche des Heiligen Peter begraben. Abschließend wird Heinrich nach dem Verweis auf die Wunder an seinem Grab um Fürbitte gebeten.

Heinrich steht zwar in keiner verwandschaftlichen Verbindung zu seinem Vorgänger Otto, doch sein Ruf als Herzog von Bayern eilt ihm voraus. Als *getriuwe* und *gewâre* wird er charakterisiert und mit Tugenden ausgestattet, die ihn in den Geruch der Heiligkeit bringen. So folgt auf seine >Wahl< durch die Fürsten, die Bekehrung der Heiden, die Herstellung von Frieden im Reich, die Stiftung eines Bistums, die {Romfahrt} mit {Kaiserkrönung} sowie, nach den formelhaften Schlussversen, ein Bericht über Wunder an seinem Grab.

Heinrich II. in Historiographie und moderner Forschung

Als Otto III., ohne einen Nachfolger hinterlassen zu haben, gestorben war, war Heinrich zunächst nicht ohne Widerstand zum neuen König des Reiches gewählt worden. Als einer von drei potentiellen Kandidaten hatte er damals die Sache selbst in die Hand genommen, den Leichnam Ottos auf seinem Weg von Italien ins Reich in Empfang genommen, freigebig das Gefolge des Toten bewirtet und mit List sich der Eingeweide und der königlichen Herrschaftszeichen, mit Ausnahme der Heiligen Lanze, angenommen.⁷³⁴ Während seiner Herrschaft kam es zu Auseinandersetzungen in verschiedenen Teilen des Reiches. Im Osten kämpfte Heinrich im Verein mit den heidnischen Liutizen gegen den christlichen Polenkönig Boleslav Chrobry I., im Westen

⁷³⁴ FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, 736.

hatte er sich mit dem Markgrafen von Flandern auseinanderzusetzen. In Schwaben übernahm er die Vormundschaft über den unmündigen Herzog, Bayern wurde einem Schwager des Königs übergeben. Durch einen Erbvertrag mit dem kinderlosen König Rudolf III. von Burgund, mit dessen Schwester Heinrich verheiratet war, bereitete er die spätere Angliederung von dessen Königreich vor. In Italien gelang es Heinrich, entgegen der starken Unabhängigkeitsbewegung dort seine Krönung durchzusetzen.⁷³⁵

In der Forschung gilt er als einer der machtbewusstesten der mittelalterlichen Könige, dessen Handeln von nüchternen, realpolitischen Prinzipien bestimmt war. Aus diesem Grund ging er zur Bekämpfung der Polen sogar einen Bund mit den heidnischen Liutizen ein, was Brun von Querfurt als Verrat am Christentum bewertete, das den Zorn Christi selbst hervorrufen könne.⁷³⁶ Härte, Unbeugsamkeit und rastloser Eifer charakterisieren seine Person in den Augen mancher Zeitgenossen. Niemand durfte sich gegen seine Autorität auflehnen, weil durch ihn die Autorität Gottes vertreten wurde. Sein autokratischer Herrschaftsstil stieß dabei vor allem im Adel auf erbitterten Widerstand, so dass gegen ihn sogar heimlich der Vorwurf erhoben wurde, der Gesalbte des Herrn tue Sünde, weil er dem Volk nicht die gebührende Gerechtigkeit widerfahren lasse.⁷³⁷ In Bamberg dagegen, seiner Gründung, wurde ein anderes Bild, das vom heiligen Kaiser, aufgebaut. Schon in die Klage über seinen Tod mischte sich der Versuch, die kinderlose Ehe mit Kunigunde als Ausdruck heiligmäßiger Enthaltensamkeit zu deuten. Die Legende von der angeblichen Josephsehe erscheint auch in der Weltchronik des Frutolf von Michelsberg⁷³⁸ und bildete eine der Begründungen für seine Heiligsprechung, welche die Bamberger Kirche 1146, kaum hundert Jahre nach seinem Tod, erreichte.⁷³⁹ Doch auch Heinrich selbst hatte noch zu Lebzeiten an seinem Image als heiliger König gearbeitet. Die Krönungsbilder dokumentieren sein Selbstverständnis als Herrscher, das in tiefstem Maße von geistlich-kirchlichen Vorstellungen geprägt

⁷³⁵ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 96-98.

⁷³⁶ Brun von Querfurt, Epistola ad Henricum regem, S. 101ff übte Kritik: [...] *bonumne est persequi christianum, et habere in amicitia populum paganum? Quae conuentio Christi ad Belial? que comparatio Luci ad tenebras? quo modo conueniunt – Zuarasiz diabolus – et dux Sanctorum, uester et noster Mauritius?*

⁷³⁷ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 272; s.a. Thietmar von Merseburg, Chronik VII, 8, S. 360; zum Weiterwirken des Bilds vom bösen Heinrich s. PATSCHOVSKY ALEXANDER, The holy emperor Henry „the Fist“ as one of the dragons heads of Apocalypse: On the image of the Roman empire under German rule in the tradition of Joachim of Fiore. In: Viator 29 (1998), S. 291-322; wonach Heinrich in einer Darstellung aus dem 14.Jhd. als fünfter Kopf der apokalyptischen Schlange erscheint.

⁷³⁸ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001.

⁷³⁹ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 93-94, 271.

war.⁷⁴⁰ Heinrich sah sich als Gesalbter des Herrn, als Beter, als Gesetzgeber seines Volkes und als ein Mittler zu Gott. Theologie, Kirche und Liturgie waren ihm vertraut, der einst für den geistlichen Stand bestimmt, an den Domschulen von Hildesheim, Freising und Regensburg eine gründliche Ausbildung erhalten hatte. Hinzu kam der Zug seiner Zeit, geprägt durch eine gesteigerte religiöse Sensibilität, verbunden mit einer stärkeren Vergegenwärtigung der Endzeiterwartung.⁷⁴¹

Mit seiner Politik, die sich den realpolitischen Notwendigkeiten gefügt hatte, war es ihm gelungen, das Reich, das er in verschiedenen Auflösungstendenzen übernommen hatte, zu festigen, seine Grenzen zu wahren, dem Adel Gehorsam gegenüber dem Königsgebot einzuflößen und die Völker zu befrieden. Johannes Fried charakterisiert ihn aus der Distanz der Jahrhunderte und aus der Sicht moderner Historiographie als einen König, „der konfrontierte, nicht befriedete, der Gräben aufriss, nicht zuschüttete. Er bediente sich aller Mittel, von der List über den Verrat bis zur nackten Gewalt und mit besonderer Vorliebe des kanonischen Rechts.“⁷⁴² Er, der als der große Friedensbringer auftrat, wurde zu einem der kriegerischsten Könige seiner Zeit.⁷⁴³ Anders sahen dies die Historiographen. So lobt Thietmar Heinrich als Herrscher, der sich den „höchsten menschlichen Adel“ erwarb, sobald er der frühesten Jugend entwachsen war, der Frieden und Recht im Reich wieder herstellte, der niemals das rechte Maß überschritt und stets Buße tat, dort, wo die Schwachheit des Fleisches ihn bezwang. Der Kirche erwies er Treue und Barmherzigkeit. Er jage nicht den vergänglichen Dingen nach, sondern strebe nur nach unvergänglichen Ehren und besitze eine Rechtschaffenheit, wie sie nur vom Himmel verliehen sein konnte.⁷⁴⁴

⁷⁴⁰ Ebd., S. 42-46: Auf dem einen um 1002 entstandenen Krönungsbild Heinrichs II. aus dem Regensburger Sakramentar wird die Ausrichtung seiner Legitimation auf den Krönungsordo und das alttestamentarische Königtum deutlich: er sah sich als Erben des himmlischen Königtums im irdischen Königtum.

⁷⁴¹ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 269-270: Das mosaisch-levitische Königtum des Alten Testaments bildete die Grundlage seiner Herrschaft, denn als neuer Moses sah er sich berufen, die Gebote Gottes als Grundlage und Inhalt des Lebens aller Menschen einzuschärfen; FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 740-742.

⁷⁴² FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 762.

⁷⁴³ Ebd., S. 744-745.

⁷⁴⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik V, Prol.; ders., Chronik VI, 48.

3. 6. 1 Zur Wahl Heinrichs II.

Dagmar Obermüller hat hinter den Anfangsversen der Erzählung zu Heinrich II. den Hinweis auf ein konkretes politisches Geschehen beim Thronwechsel, zumindest in Andeutung die Schilderung des Vorgangs einer Königswahl mit echtem Wahlcharakter zu erkennen geglaubt. Dies werde insbesondere aus den Worten die *vrusten lobeten dô gelîche* deutlich. So bezeichnet sie die einleitenden lobenden Worte zu Heinrich als Tugendkatalog, dessen formaler und geistiger Mittelpunkt Vers 16145 *daz er dem rîche wol gezâme* bilde. Dieser Tugendkatalog gebe Aufschluss über das Prinzip der Wahl im Allgemeinen, wie über die Bedeutung der Wahl Heinrichs im Besonderen. Alle aufgezählten Tugenden zielten auf die Idoneität des Herrschers: so seien Treue und Zuverlässigkeit im Feudalstaat unerlässlich, Barmherzigkeit und Demut seien Zeichen der christlichen Gesinnung und schließlich werde auch noch auf sein hohes Ansehen im Reich verwiesen. Dabei werde panegyrischer Ton vermieden, eine Berufung auf die edle Abstammung nicht vorgenommen und auch keine Andeutung bezüglich des Aufkommens eines goldenen Zeitalters gemacht. Vielmehr handle es sich um den nüchternen Hinweis auf die Eignung des Fürsten, die eben nicht aus Geblütsrecht, sondern aus der persönlichen Tugendhaftigkeit des Fürsten motiviert sei.⁷⁴⁵

Gestützt wird diese Feststellung durch den historischen Kontext. Denn Heinrich stand in keiner agnatischen Verbindung zu seinem Vorgänger, weshalb geblütsrechtliche Kriterien für seine Wahl nicht angeführt werden können. Dies ist aber nicht nur im Fall des Herrschaftsantrittes Heinrichs II. passiert, sondern konnte vielmehr schon bei verschiedenen anderen Herrschern festgestellt werden. Meist war der Dichter auch dort im Fall des Fehlens der agnatischen Verbindung zum Vorgänger bemüht, andere Kriterien für dessen Erhebung wie besondere charakterliche Eigenschaften herauszustellen. Allein die ausführlichere Ausgestaltung der Eigenschaften bei Heinrich II. aber kann nicht ausschlaggebend dafür sein, seiner Erhebung als einziger Wahlcharakter zuzugestehen. Meiner Ansicht nach weisen die einführenden Worte zu Heinrich nicht auf konkretes politisches Geschehen, sondern dienen seiner Einführung und Darstellung als heiliger Herrscher.

So mag die Erwähnung seiner Abstammung, er wird unter anderem auch als Herzog von Bayern eingeführt, doch ähnlich wie in der Erzählung zu Konrad I. auf seine

machtvolle Ausgangsposition verweisen, welche ihn auch ohne königliche Abstammung für die Nachfolge prädestinierte. Doch gewählt in Regensburg und gekrönt in Aachen wird Heinrich von Beginn an nicht nur in seiner Eigenschaft als Herrscher, sondern auch als Heiliger vorgeführt. So wird er bereits zu Beginn mit Tugenden ausgestattet, die ihn in den Geruch der Heiligkeit bringen. *Milte*, *guote* und *diemuote* zeichnen ihn aus. Und während *milte* und *guote* noch zu den üblichen Herrschertugenden gezählt werden können, verweist die *diemuote* bereits auf seine Heiligkeit. Denn sie entspricht der *humilitas*, der christlichen Grundtugend schlechthin, dem Gegenteil von Stolz und Hochmut – *superbia* –, der Wurzel allen Übels. Das Widerstreben Heinrichs gegenüber der Annahme des weltlichen Amtes verweist auf das hagiographische Schema mancher Bischofsviten, das hier offenbar zitiert wird. Im christlichen Verständnis gilt diese Weigerung als Zeichen der Demut des Kandidaten.⁷⁴⁶ Mildtätigkeit und Demut, die zuvor schon als persönliche Züge des Herrschers herausgestellt wurden, werden anhand der Geschichte, als Heinrich seinen kaiserlichen Mantel, das Symbol seiner Macht, dem Armen überstreift, nochmals verdeutlicht. Und wie einst beim heiligen Martin der Legende nach seine Heiligkeit in der Geste des Mantelteilens noch vor seiner Taufe offenbar wurde,⁷⁴⁷ so erscheint Heinrich auch hier schon von Anfang an als heiliger Herrscher. Und wie Martin gehört damit auch Heinrich der Prophezeiung vom Weltgericht zufolge schon vom Beginn seiner Regierungszeit an zu den Gerechten, denn er hat den Menschensohn in der Person eines seiner Geringsten nackt gesehen und ihm Kleidung verschaffen.⁷⁴⁸ So kann der Dichter ihn als einzigen, nach Karl dem Großen, als wahren *gotes dienestman* preisen,⁷⁴⁹ der vom Beginn seiner Herrschaft an unter Gottes Schutz und im Stand der Heiligkeit steht. Die Kaiserchronik ist dabei das erste volkssprachige Zeugnis für die Erwähnung der Bezeichnung *gotes dienestman*, einer ursprünglich biblischen Formulierung, deren lateinische Entsprechungen – *servus Dei*, *minister Dei* oder *famulus Domini* – Eingang in die mittelalterliche Herrschertitulatur fanden.

⁷⁴⁵ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. 1971, S. 119-121; dies deutet möglicherweise auch die schwierige politische Situation bei einer Wahl ohne Nachfolgerecht an.

⁷⁴⁶ S. dazu HAARLÄNDER S., *Vitae Episcoporum*. 2000, S. 300-301: Sie weist darüber hinaus auch darauf hin, dass dieses Ritual der anfänglichen Weigerung und des letztendlichen Nachgebens auf das antike Amtsverständnis zurückgehe.

⁷⁴⁷ KELLER H.L., *Reclams Lexikon der Heiligen*. 1975, S. 368-370.

⁷⁴⁸ Mt 25, 31-46.

Mit diesem hagiographischen Schwerpunkt bereits zu Beginn der Erzählung setzt der Dichter einen ganz anderen Akzent als die lateinischen Chroniken. Sie berichten im Vergleich hierzu relativ nüchtern von der Erhebung Heinrichs. So erzählen Frutolf, Lampert und auch die Würzburger Chronik, wie Heinrich, der einstige Herzog von Bayern, an die Spitze des Reiches gelangte und die Königsherrschaft empfing.⁷⁵⁰ Otto von Freising berichtet, nach ausführlicher Schilderung der Herkunft Heinrichs, wie dieser, *ab omnibus regni primoribus electus LXXX^{us} VII^{us} ab Augusto rex creatur.*⁷⁵¹ Andere wie Hermann von Reichenau⁷⁵² berichten sogar von gezielter Beeinflussung der Wähler durch Heinrich selbst.

Wenngleich die Erzählung der Kaiserchronik doch auch zu Beginn die besondere Problematik bei der Herrschaftsübernahme durch Heinrich II. aufnimmt, indem die fehlende agnatische Verbindung zum Vorgänger als Voraussetzung für die Übernahme der Herrschaft durch die Hervorhebung seiner machtvollen Position als Herzog in Bayern verhüllt wird, so wird doch von Anfang an klar, dass hier nicht das Bild des historischen Königs sondern des heiligen Herrschers prägend ist.

3.6.2 Der heilige Herrscher

Heinrich erscheint als *rex pius*, als frommer Herrscher, der für die Verbreitung und Sicherung des christlichen Glaubens sorgt. Als Bekehrer der Ungläubigen tritt er gegenüber den heidnischen Völkern im Osten, den Böhmen, Polen und Slawen auf, als Sicherer von Frieden und Ordnung im Reich gegenüber den Bayern und als gottesfürchtiger und frommer Herrscher bei der Gründung Bambergs. Damit bedient sich der Dichter der Kaiserchronik bei der Beschreibung Heinrichs II. des Typus des heiligen Königs, ein Typus, den bereits das Alte Testament kannte und der im 6.

⁷⁴⁹ Kchr v 16166-16167: *er was ain wârer gotes dienestman,/ des er sît grôze genâde gewan.*; zu Karl dem Großen s. Kchr v 14909: *Dannen sciet der gotes dienestman*; im Rolandslied wird Karl der Große mehrmals als *gotes dienestman* bezeichnet, s. u.a. vv 55, 801.

⁷⁵⁰ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001, S. 48: *Anno dominice incarnationis millesimo I. ab Urbe autem condita MDCCLII., Heinricus secundus, primum dux Baioarie, deinde Ottone ercio absque filiis defuncto in regni propectus culmine LXXXIII. loco ab Augusto regnum accepit [...]*; Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1002, S. 38: *Otto III. imperator obiit; cui Heinricus Baioarius successit.*; Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.55: *Heinricus dux Baioariae rex effectus ann.23, m.2.*

⁷⁵¹ Otto von Freising, Chronik VI, 27, S. 470.

⁷⁵² Hermann von Reichenau, Chronik ad 1002, S. 654: [...] *Et Heinricus Baioariae dux, assumptis insignibus regni, rex pro eo effectus regnavit annis 23.*

Jahrhundert neu belebt wurde.⁷⁵³ František Graus hat diesen Typus näher untersucht und für die Frühzeit drei Gruppen unterschieden: der mönchische König, der im Kampf gefallene König und der ermordete König. Das hagiographische Inventar bestimmt die Beschreibung dieser heiligen Herrscher, die mehr dem Typus des Heiligen als dem des guten Königs angepasst ist.⁷⁵⁴ So bestimmen Motive wie eine jungfräuliche Ehe⁷⁵⁵, die Fürsorge für Klerus, Kirchen und sein eigenes Seelenheil sowie die Haupttugend der *humilitas* ihr Bild,⁷⁵⁶ die auch in der Erzählung zu Heinrich II. in der Kaiserchronik erscheinen.

Den Typus des heiligen Herrschers auszuführen, war nicht immer einfach, trafen hier doch zwei verschiedene Ordnungsprinzipien, das geistliche und das weltliche aufeinander. Kam dem König auf der einen Seite im Rahmen der Hagiographie nur eine Statistenrolle zu, die dennoch zwangsläufig mit seiner realen politischen Bedeutung kollidieren musste, dokumentierten doch auf der anderen Seite auch zahlreiche Lieder von den Kämpfen der alten Könige deren Bedeutung. Dennoch ist nur eine Minderheit der heiligen Herrscher als Volksheilige zu betrachten, während die Mehrzahl auf ein festes Kultzentrum beschränkt blieb, getragen von kirchlichen Kreisen, die den Kult im eigenen Interesse belebten.⁷⁵⁷ Und dies trifft auch auf Heinrich II. zu, wurde doch das Bild vom heiligen Herrscher in seiner Gründung Bamberg gezielt aufgebaut und gefördert.

3. 6. 2. 1 Der Sieg über die Heiden und die Herstellung von Frieden im Reich

Eine Aufgabe des heiligen Herrschers besteht darin, den Glauben zu vermehren und die Heiden zu bekehren. Dies tut Heinrich dem Bericht der Kaiserchronik zufolge in

⁷⁵³ GRAUS F., Volk, Herrscher und Heiliger. 1965, S. 427; im 14. Jhd. verschwand der Typus des heiligen Königs schließlich endgültig.

⁷⁵⁴ Ebd., S. 427-430; der mönchische König war dabei die ideale Figur für die mönchischen Kreise. Im Kloster kann der Herrscher seine Seele retten, muss dafür aber seiner Würde entsagen. Groß ist sein Opfer, weil groß auch die Würde ist, die er aufgibt.

⁷⁵⁵ S. Adalberti Vita Heinrici II. Imp. I, 21,32: [...] *te enim testem et iudicem hodie invoco* [Kunigunde], *quia nec hunc praesentem Heinricum nec alterum quemquam virum carnali commertio umquam cognovi.*; weitere Zeugnisse zur kinderlosen Ehe Heinrichs und zur Keuschheit Heinrichs s. HIRSCH S., BREBLAU H., Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. Exkurs XI, Bd. III, 1875, S. 359-361.

⁷⁵⁶ GRAUS F., Volk, Herrscher und Heiliger. 1965, S. 432-433; SANDROCK L., Das Herrscherideal. 1931, S. 30-31: Verstärkt aus dem kluniazensischen Geist heraus wurde das Ideal vom Heiligen und Asketen auf dem Thron geformt. So hatte sich bereits Otto III. in seiner Intitulatio demütig *servus Jesu Christi* genannt.

Böhmen und Polen, sowie bei allen Slawen. Und auch die Ungarn zwingt er, sich taufen zu lassen. Nahezu wortgleich berichten die Würzburger Chronik und die Chronik des Frutolf von diesen Siegen. So heißt es in der Würzburger Chronik: *Heinricus rex Italiam, Boemiam et Bolizaum ducem cum omni gente Sclavorum subiugavit*⁷⁵⁸ und bei Frutolf: *Italiam et Boemiam ac Bolizlaum cum omni gente Sclavorum subiugasset [...]*.⁷⁵⁹ Während die lateinischen Quellen noch einige weitere Einzelheiten liefern, ist doch von Christianisierung oder Taufe keine Rede mehr. Und auch andere Historiographen bezeichnen Böhmen und Polen zu dieser Zeit nicht mehr als Heiden.⁷⁶⁰

Polen und Böhmen waren schon unter den letzten Ottonen dem Reich tributpflichtig geworden und der ungarische König bekannte sich, spätestens seit seiner Heirat mit der Schwester Heinrichs, zum Christentum. Die Kaiserchronik aber spricht von all diesen Völkern im Osten nach wie vor als Heiden. Damit werden die Siege Heinrichs hier auf eine andere Ebene, die der Verbreitung des Christentums, gehoben, die Stellung Heinrichs als Wahrer und Mehrer des Glaubens, als *rex pius*, betont. Doch nicht nur nach außen bewährt sich dieser Herrscher, sondern auch in der Sicherung des Friedens im Reich. Kaum eine Quelle berichtet vom Sieg Heinrichs in Bayern, seinem eigenen Herzogtum. Die Kaiserchronik betont dagegen, wie er hier den notwendigen Frieden *guot unt veste* machte.

So reiht der Dichter in verschiedenen kleinen und voneinander unabhängigen Episoden einzelne Siege Heinrichs aneinander, die seinen Status als heiliger Herrscher, als welcher er von Beginn an beschrieben wird, nochmals unterstreichen.

3. 6. 2. 2 Die Gründung Bambergs

Als heiliger Herrscher hat Heinrich auch für Kirchen, den Klerus sowie für sein eigenes Seelenheil zu sorgen. Dies tut er in der Kaiserchronik mit der Gründung Bambergs. So hebt der Dichter seinen Wunsch hervor, mit der Gründung des Bistums Gott auch über

⁷⁵⁷ GRAUS F., Volk, Herrscher und Heiliger. 1965, S. 433.

⁷⁵⁸ Chronicon Wirziburgense S. 29, Z.57.

⁷⁵⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001, S. 48.

⁷⁶⁰ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1004, S. 656: [...] *Inde acceptis obsidibus in Saxoniam reversus, post paucos dies in Sclavos arma convertit, Boemanisque ad pristinam servitutum tributumque redactis, Bolizlaum etiam ducem Sclavorum Bolanorum cum tota gente sua subiugavit et in Saxoniam victor rediit.*;

Otto von Freising, Chronik VI, 27, S. 470: *Hic multis in Germania, Boemia, Italia, Apulia fortiter ac prospere bellis gestis,[...]*.

sein Leben hinaus zu dienen und seinen Nachkommen davon bildliches Zeugnis abzulegen. Er erzählt von der reichlichen Ausstattung des Bistums, der {Romfahrt} Heinrichs auf den Rat seiner Fürsten, seiner {Kaiserkrönung}, der Einladung des Papstes nach Bamberg, dem Widerstand Bischof Heinrichs sowie der Weihe eines *munster* zu Ehren des heiligen Stephan. Damit gibt die Kaiserchronik im Wesentlichen Nachrichten wieder, wie sie auch in der lateinischen Chronistik überliefert sind. Die zeitlich sich über fast zwanzig Jahre erstreckenden Ereignisse von der Gründung Bambergs 1007 bis zur Anwesenheit des Papstes in der Stadt 1020 rafft der Dichter auf eine kurze zeitliche Abfolge und beschreibt die einzelnen Ereignisse in direkter chronologischer und kausaler Abfolge.

Zunächst zur Gründung des Bistums Bamberg und den Beweggründen Heinrichs, wie sie die lateinischen Quellen überliefern. Frutolf berichtet in seiner Chronik, wie Heinrich im Wissen darum, dass er niemals einen Sohn haben würde, denn seine Gemahlin Kunigunde sah er lediglich wie eine Schwester an, den Herrn zum Erben all seiner Güter erwählte.⁷⁶¹ Otto von Freising hingegen führt nur allgemein Heinrichs christliche Gesinnung als Begründung an.⁷⁶² Auch Heinrich selbst begründete die Stiftung Bambergs in der Gründungsurkunde damit, hier Gott selbst zu seinem Erben gemacht zu haben.⁷⁶³ Dem allgemeinen Grundtenor der lateinischen Quellen folgt auch die Darstellung der Kaiserchronik, denn auch sie stellt den Dienst an Gott in den

⁷⁶¹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001, S. 48: [...] *data sibi requie a Domino, considerans se filios non habiturum, quippe qui, ut multi testantur, consortem regni Cunigundam nunquam cognovit, sed ut sororem dilexit, Dominum bonorum omnium datorem habere delegit heredem sextoque regni sui anno sapienti consilio episcopatum Babenberg in honore sancti Petri sanctique Georgii constituit locumque ipsum prediorum divitiis et omni ornatus decore, ut in presentiarum cernitur, copiosissime ditavit.*; Auch Thietmar von Merseburg, Chronik, VI, 30, S. 274 erzählt ausführlich, wie Heinrich mit seiner Bistumsgründung Christus selbst zu seinem Erben machen wollte: *Rex a puero quandam suimet civitatem Bavanberg nomine, in orientali Francia sitam, unice dilectam pre caeteris excoluit et uxore ducta eandem ei in dotem edit. Postquam autem ad regni curam divina miseratione promovetur, semper tacita mente ibidem episcopatum construere gestit.* Und anlässlich der Gründungssynode wirft sich Heinrich vor den versammelten Fürsten zu Boden und spricht Folgendes zu ihnen, ebd., VI, 31, S. 276: *Ob recompensationem futuram Christum heredem elegi, quia in sobole acquirenda nulla spes remanet mihi, et, quod precipuum habui, me ipsum cum modo acquisitis seu adquirendis in sacrificium Patri ingenito/ iam dudum secreto mentis optuli. Episcopatum in Bavanberge cum licencia antistitis mei facere hactenus concupivi et hodie iustum hoc perficere volo desiderium [...].*

⁷⁶² Otto von Freising, Chronik VI, 27, S. 470-472: *postremo data sibi a Domino requie, cum esset christianissimus, nobilissimum episcopatum Babenberg fundavit ac multis possessionibus et honoribus, sicut hodie cernitur, locupletavit*; Hermann von Reichenau, Chronik ad 1007, S. 656: *Heinricus rex summo studio apud castrum suum Babenberg dictum nobilem et divitem episcopatum construxit primusque ibi hoc anno episcopus promotus est Eberhardus.*

⁷⁶³ S. MGH DD Heinrich II., Nr.143, S. 170: [...] *ut deum sibi heredem eligeret [...].* In der Forschung, s. FRIED J., Der Weg in die Geschichte. 1998, S. 738 hat man aus der Tatsache, dass er das Bistum hauptsächlich mit seinem Hausgut ausstatten ließ, darauf geschlossen, dass er mit Kindern nicht mehr rechnete.

Vordergrund, wenn sie von der Gründung Bambergs erzählt: *do gedâht er aver des pesten:/ wie er an der erde/ gote ze dieneste mahte werden;/ sô er langer newære,/ daz sîne nâchchomen pilde der bî sæhen.// Der hêrre was dike in trahte,/ waz er sô getânes gefrumen mahte,/ dâ man sîn bi gedæhte,/ ob erz ouch vur bræhte* (vv 16183-16191).⁷⁶⁴

So schließt die Beschreibung der Beweggründe der Stiftung mit den Worten *ain bistuom in namen des vaters unt des sunes/ unt des hailigen gaistes dar zuo/ dâ dient er gote spâte unt fruo* (vv 16195-16197). Wenngleich von Kinderlosigkeit oder seiner Ehefrau nicht die Rede ist, so führt doch auch hier der Dichter die prächtige Ausstattung des Bistums aus: *den widemen er wol beraite/ mit maniger huobe braiter,/ vil manich guot vorwerc./ von diu ist bâbenberc/ ain bistuom lobelîche/ so iz wol gezimet dem rîche* (vv 16198-16203).⁷⁶⁵ Indem er *wideme* – die Brautgabe – erwähnt, wird indirekt auf seine Gemahlin Kunigunde hingewiesen, wenn sie auch namentlich unerwähnt bleibt. Denn Heinrich hatte 997 Bamberg seiner Gemahlin geschenkt und dort 1002 zunächst eine Kirche auf dem Domberg mit zwei Krypten errichten lassen, welche die spätere Kathedrale des Bistums werden sollte.⁷⁶⁶

Die Kaiserchronik berichtet im Anschluss an die Beschreibung des Gründungsvorhabens und der Ausstattung des Bistums von der {Romfahrt} Heinrichs. Diese unternimmt er auf den ausdrücklichen Rat seiner Fürsten hin, um sich dort vom Papst zum Kaiser krönen zu lassen. Angekommen in Rom lädt Heinrich den Papst nach Bamberg ein, *daz er dâ gestætigete sîn werch* (v 16211). Mehrere Jahre liegen den lateinischen Quellen zufolge zwischen der Bestätigung des Bistums durch den Papst und der Kaiserkrönung Heinrichs. So wurde schon im Anschluss an eine Synode 1007 in Mainz, welche die Gründung des Bistums beschlossen hatte, eine Gesandtschaft nach Rom geschickt, um vom Papst die Genehmigung zur Gründung eines Bistums zu Ehren des heiligen Apostels Petrus einzuholen. Ende Juni 1007 bestätigte Papst Johannes XVIII. die Gründung, stellte ein Privileg für das neue Bistum aus und stellte es zugleich unter seinen besonderen Schutz. Das bedeutete, dass niemand an Ausstattung oder Status des Bistums etwas ändern durfte, sofern nicht die Zustimmung des Papstes eingeholt

⁷⁶⁴ Ähnlich RL vv 9031-9034, wo im abschließenden Dank an Herzog Heinrich mit folgenden Worten auch für das Überbringen der Chanson gedankt wird: *daz si sîn ie gedâchten,/ daz man ez für bræchte/ in tiutische zungen gekêret,/ dâ ist daz rîche wol mit gêret.*

⁷⁶⁵ Von den reichen und großzügigen Schenkungen an Bamberg berichtet auch Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001; Sage um den Bau des Bamberger Domes s. Deutsche Sagen. 1999, II, 477.

⁷⁶⁶ SCHWARZ K., Bamberg. Lex.d.MA, Bd.I, 1980, Sp.1394-1395.

worden war.⁷⁶⁷ Erst einige Jahre später, 1013, brach Heinrich mit einem Heer und in Begleitung seiner Gemahlin nach Italien auf, wo er 1014 zusammen mit Kunigunde im Petersdom von Papst Benedikt VIII. zum Kaiser gekrönt wurde.⁷⁶⁸ Die Kaiserkrönung hatte die Zeitgenossen bewegt. Bewundernd stellten die Quedlinburger Annalen die Erweiterung der Dimension seiner Verantwortung fest: „Vor ihm beugen alle Zonen der Welt dienend den Nacken.“⁷⁶⁹

Die Kaiserchronik stellt einen direkten Zusammenhang von Bistumsgründung und Kaiserkrönung her, erzählt von beidem in unmittelbarer chronologischer Abfolge. Heinrich lädt hier den Papst nach Bamberg ein, um seine Gründung zu bestätigen. Und der Papst begnügt sich nicht mit einem Schreiben, sondern reist selbst nach Bamberg zum Kaiser. Das erweist sich insofern bald als günstiger Umstand, als sich unmittelbar auf die Kaiserkrönung Widerstand seitens Bischof Heinrichs gegen die Gründung Bambergs erhebt. Widerrechtlich, so der Bischof, habe man ihm sein Bistum genommen und das neu gegründete Bamberg sei ein Raub. Das Vorgehen Heinrichs bezeichnet er als *ungewonlich*, in einer Variation des Textes als *nicht rechtlich*. Als Schlichter im Streit zwischen Kaiser und Bischof treten nun die Fürsten und der Papst auf. Großzügig gibt Heinrich der *Franken herzentuom* für seine Gründung und macht das Bistum damit zum weltlichen und geistlichen Herzogtum zugleich: *swer den gewalt besizzet,/ daz er in iewederem taile rihtet,/ er ist herzoge unt biscof* (vv 16222-16224).

Von Problemen bei der Gründung Bambergs und dem Widerstand Bischof Heinrichs berichten auch die lateinischen Quellen. Und auch hier sind zunächst rechtliche Probleme ausschlaggebend. Seit karolingischer Zeit gehörte Bamberg und dessen Umgebung zum Bistum Würzburg, die südlichen Gebiete zum Bistum Eichstätt. Zur Neugründung des Bamberger Bistums mussten deshalb diese Gebiete erst aus den alten Zuständigkeiten herausgelöst werden. Den kirchenrechtlichen Bestimmungen zufolge aber benötigte der König dazu die Einwilligung der betroffenen Bischöfe. Er selbst besaß nicht die Kompetenz, bestehende Diözesen zu verändern. Dies schien zunächst kein Problem darzustellen, denn Bischof Heinrich I. von Würzburg (995-1018), einst einer der ersten Helfer des Königs im Thronstreit, war von Anfang an um ein gutes

⁷⁶⁷ WEINFURTER S. , Heinrich II. 1999, S. 255-257; das Bistum erhielt somit eine hervorgehobene Rechtsstellung, wie es bis dahin noch keinem im Reich zuteil geworden war.

⁷⁶⁸ Ebd., S. 237-239.

⁷⁶⁹ Annales Quedlinburgenses ad 1021, S. 86. Z.36-37: [...] *cui cuncta mundi climata colla subdendo inserviunt* [...]. Übersetzung zit. nach WEINFURTER S. , Heinrich II. 1999, S. 239.

Verhältnis mit Heinrich II. bemüht.⁷⁷⁰ Thietmar von Merseburg berichtet, wie der Würzburger Bischof nach längerem Drängen dem König zustimmte und im Tausch für die Abtretung der betroffenen Gebiete neue Ländereien zugewiesen erhielt.⁷⁷¹ Doch Bischof Heinrich ging nach Thietmar in geheimen Verhandlungen nur unter der Bedingung auf diesen Tausch ein, dass er für seine Kirche das *pallium* erhalten sollte. Bekräftigt wurde der Gütertausch durch Übergabe eines Stabes. Schon bald aber stellte sich heraus, dass der König seine Zusagen nicht würde einhalten können. Stefan Weinfurter bemerkte hierzu, dass der König nicht befugt gewesen sei, ein Bistum in den Rang eines Erzbistums zu erheben. Und dies hätte auch dem Würzburger Bischof bekannt gewesen sein müssen. Insofern könne die Zusage des Königs nur dahin gedeutet werden, dass er versprach, sich entsprechend einzusetzen.⁷⁷² Erst im Anschluss an diese Auseinandersetzung hatte Heinrich Boten zum Papst geschickt und um Bestätigung seiner Gründung eingeholt. Als dieser zustimmte, zogen aber der Würzburger und der Eichstätter Bischof ihre Zustimmung zurück.⁷⁷³ So musste die Angelegenheit erneut auf einer Synode verhandelt werden. In Frankfurt am Main versammelte sich hierzu der gesamte Reichsepiskopat mit Ausnahme Bischof Heinrichs von Würzburg. Seinen Kapellan Berengar sandte er mit der eindringlichen Warnung zu den Bischöfen, nicht zuzustimmen, um nicht einen weitreichenden Präzedenzfall zu schaffen. Denn mit einer Entscheidung gegen den Willen des zuständigen Bischofs wären im Sinne eines Präzedenzfalles nicht nur dessen, sondern auch die Rechte aller Bischöfe bedroht gewesen. Heinrich setzte sich schließlich durch und Bischof Heinrich, so fügt Thietmar am Ende noch an, gewann später auf Fürsprache seines Bruders die Huld des Königs zurück und erhielt auch eine zufriedenstellende Entschädigung – *adimplecionem placitam*.⁷⁷⁴ Worin diese Entschädigung allerdings bestand, wird nicht deutlich.

Man hat diese Auseinandersetzung als Konfrontation der bestimmenden Ordnungsprinzipien, der geistlichen und der weltlichen Macht, gedeutet.⁷⁷⁵

⁷⁷⁰ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 254-256.

⁷⁷¹ Thietmar von Merseburg, Chronik VI, 30, S. 274: *Omnia autem, quae ad divinum pertinuit misterium, paulatim congregans, Heinricum Wirciburgiensem episcopum sibi multum familiarem, ut proposito animi suimet aspirare voluisset parrochiamque in pago, qui a Radinzca fluvio nomen sortitur, positam concederet sibi concambio vendicandam, sepe rogavit.*

⁷⁷² WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 256.

⁷⁷³ Thietmar von Merseburg, Chronik VI, 30, S. 274 berichtet hierzu: *Cum vero se archipresulatum nullatenus adipisci posse sentiret, promissa complere rennuens ad concilium vocatus supramemoratum venire noluit.*

⁷⁷⁴ Thietmar von Merseburg, Chronik VI, 32, S. 278.

⁷⁷⁵ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 257-258.

Möglicherweise hat dieser Streit zwischen dem König und den Bischöfen den Dichter der Kaiserchronik zu seiner Darstellung veranlasst, spricht doch auch er von weltlichen und geistlichen Rechten.⁷⁷⁶ Heinrich hatte aber auch sein Bistum bald nach der Gründung mit reichlicher Ausstattung versehen, sein gesamtes Erbgut dazu gegeben und Bamberg so in enge Verbindung zu seinem Königtum und in eine exponierte Stellung über allen anderen Bischofskirchen gebracht. So mag auch die sich hier manifestierende herausgehobene Stellung des Bistums den Dichter zu seiner Darstellung veranlasst haben. Während in der lateinischen Chronistik die Gründung Bambergs in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Widerstand des Bischof Heinrich steht, werden in der Kaiserchronik Heinrichs Kaiserkrönung und die Bestätigung der Bistumsgründung durch den Papst dazwischengeschoben. Insofern erscheint es nur konsequent, dass hier der Papst den Streit schlichtet.

Den feierlichen Schlusspunkt der Aussöhnung setzt in der Darstellung der Kaiserchronik die Weihe des *munster* in Bamberg durch den Papst zu Ehren des heiligen Stephan, des ersten Märtyrers in der Geschichte der christlichen Kirche. Auch die lateinische Chronistik erzählt vom glanzvollen Treffen zwischen Papst und Kaiser in Bamberg, war etwas Ähnliches doch aus keinem der früheren Jahrhunderte bekannt. Und der Bericht der Quedlinburger Annalen lässt auf ein gewaltiges Spektakel schließen.⁷⁷⁷ Viele lateinische Quellen berichten von den Ereignissen⁷⁷⁸, mit Ausnahme Ottos von Freising, der zwar die Kaiserkrönung⁷⁷⁹ am Rande, nicht aber die Anwesenheit des Papstes in Bamberg erwähnt. Hermann von Reichenau berichtet, dass Papst Benedikt auf Einladung Heinrichs nach Bamberg kam, wo er die Kirche des heiligen Stephan weihte.⁷⁸⁰

⁷⁷⁶ S. Kchr vv 16219-16225: *den strît den gescieden si alsus,/ daz der chaiser der Franken herzentuom/ gab dô ûf das bistuom./ swer den gewalt besizzet,/ daz er iewederem taile rihtet,/ er ist herzoge unt biscof./ daz urchunde habent si noch.*

⁷⁷⁷ *Annales Quedlinburgenses* ad 1020, S. 85, Z.8ff.

⁷⁷⁸ *Chronicon Wirziburgense* S. 29, Z.62, 67: *Heinricus Romae imperiali benedictione coronatur a Benedicto papa. [...] 19. Benedictus papa Babenberg veniens, aecclesiam sancti Stephani dedicavit.; Hermann von Reichenau, Chronik ad 1014, S. 660: Heinricus rex Romae imperiali a Benedicto papa coronatur benedictione.; ebd., ad 1020: Benedictus papa ab imperatore invitatus Babenberg venit ibique aecclesiam sancti Stephani dedicavit.; Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1013, S. 52: Heinricus Rome imperiali benedictione coronatur a Benedicto papa.; ebd., ad 1019, S. 52: Benedictus papa Babenberg veniens ecclesiam sancti Stephani dedicavit.; Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1014, S. 40: Heinricus rex cum Cuonigunda regina imperiale nomen suscepit.; ebd., ad 1019: Imperator papam Babenberg suscepit hospicio.*

⁷⁷⁹ Otto von Freising, *Chronik* VI, 27, S. 472: *At Heinricus imperator piissimus XX⁰III⁰ regni sui, XI⁰ autem imperii anno rebus humanis exemptus in ecclesia Babenberg humatur [...].*

⁷⁸⁰ Hermann von Reichenau, *Chronik* ad 1020, S. 660: *Benedictus papa ab imperatore invitatus Babenberg venit ibique aecclesiam sancti Stephani dedicavit [...].*

1020 war Papst Benedikt VIII. von Heinrich feierlich in Bamberg empfangen worden und feierte mit ihm die Ostertage. Während der Anwesenheit des Papstes in Bamberg bestätigte und erneuerte Heinrich das so genannte Ottonianum Kaiser Ottos I. von 962. Das Stift zur Ehren des ersten Märtyrers Stephan, dessen ganze Bedeutung für Heinrich in seiner Weihe durch den Papst zum Vorschein kommt,⁷⁸¹ lag südlich der Kathedrale, war 1009 gegründet worden und gehörte zu den Gebäuden des Domkapitels. Schon 1002 hatte Heinrich auf dem Domberg eine Kirche mit zwei Krypten errichten lassen, welche Kathedrale des neu gegründeten Bistums wurde. Der Domberg wurde von der doppelchörigen Bischofskirche beherrscht, die Residenz des Bischofs lag nördlich von ihr und war von zwei Kapellen (St. Andreas und St. Thomas) flankiert. Diese Residenz diente auch den Königen als Aufenthaltsort. Südlich der Kathedrale auf dem Domberg lag das Kanonikerstift St. Stephan, welches König und Königin hatten errichten lassen und das nach seiner Fertigstellung die Weihe Papst Benedikts VIII. erhielt: ein „Staatsakt“ mit den Häuptern der Christenheit, Papst und Kaiser, sowie Bischöfen und Großen des Reiches.⁷⁸²

Die Gestaltung des neuen Bistums Bamberg war am Vorbild Roms, dem Zentrum der Christenheit, ausgerichtet. Die Weihe des Domes selbst am Geburtstag des Königs erschien als ein groß inszenierter und gezielt vorbereiteter „Staatsakt“, zu dem alles, was in der damaligen Welt Rang und Namen hatte, eingeladen worden war. Bald entwickelte sich Bamberg zu einem religiös-kulturellen und reichs- wie kirchenpolitischen Mittelpunkt des Reiches.⁷⁸³ Auch seitens der Reichsgewalt wurde das Bistum über den Tod Heinrichs hinaus durch Besetzung des Bischofssitzes mit Kanzlern ausgezeichnet, Verwandten und Vertrauten der Herrscher. Betont blieb die Vorrangstellung durch zwei Kaisergräber (Heinrich II., Konrad III.) und ein Papstgrab (Clemens II.) sowie die Kanonisation der drei Bamberger Heiligen: Kaiser Heinrich II. 1147, Bischof Otto 1189 und Kaiserin Kunigunde 1201. Grundlage der weltlichen Herrschaft der Bischöfe

⁷⁸¹ WEINFURTER S., Kaiser Heinrich II. 2002, S. 22.

⁷⁸² SCHIMMELPFENNIG B., Bamberg. Lex.d.MA, Bd.I, 1980, Sp.1394-1396; WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 265; ebd., S. 263-265: Zu einem weiteren Staatsakt war es bereits einige Jahre zuvor gekommen, als Heinrich II. 1012 die Weihe des Bamberger Doms feierte. Nahezu der gesamte Reichsepiskopat und weitere Würdenträger hatten sich hierzu eingefunden. Acht Altäre wurden an diesem Tag von verschiedenen Bischöfen geweiht. Unter anderem weihte der Erzbischof Hartwig von Salzburg einen Nebenaltar zu Ehren verschiedener bayerischer Heiliger, wie St. Emmeram und St. Erhard von Regensburg.

⁷⁸³ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 259-262.

bildeten dabei die Schenkungen des Königs, die Staunen und Neid bei den Zeitgenossen erregten.⁷⁸⁴

Bewunderung spiegelt sich auch in der Darstellung der Kaiserchronik wieder, welche die Ereignisse im Wesentlichen übereinstimmend mit den lateinischen Quellen überliefert. Nur wenig Motive und sprachliche Wendungen der mündlichen Tradition sind in die Erzählung eingegangen. Neben der Doppelformel *spâte unt fruo* (v 16197)⁷⁸⁵ wäre auf die formelhafte Wendung *mit der vurste râte/ der chunich îlte dô drâte* (vv 16204-16205)⁷⁸⁶ hinzuweisen. An konkreten Namen werden die Hauptprotagonisten, neben Heinrich, Papst Benedikt und Bischof Heinrich, und das Domstift St. Stephan genannt. In der zeitlichen Raffung der sich über nahezu zwei Jahrzehnte erstreckenden Ereignisse zur Gründung des Bistums Bamberg gelingt dem Dichter eine in sich geschlossene Darstellung deren detailgetreue Ausgestaltung sicher nicht ohne die enge Beziehung zwischen Regensburg und Bamberg⁷⁸⁷ zu denken ist.

3. 6. 2. 3 Herrscher am Ende der Zeiten

Bevor der Dichter seine Erzählung zu Heinrich II. mit der Schilderung der Wunder am Grab beendet, fügt er die zunächst merkwürdige Nachricht von einem Erdbeben im Reich an. Freilich erwähnen auch die lateinischen Quellen wie die Würzburger Chronik⁷⁸⁸, Hermann von Reichenau⁷⁸⁹ oder Lampert von Hersfeld⁷⁹⁰ ein großes Erdbeben in der Zeit Heinrichs II. Der Dichter aber beschreibt die verheerenden

⁷⁸⁴ GELDNER F., Bamberg. Lex.d.MA, Bd.I, 1980, Sp.1397.

⁷⁸⁵ Vgl. Kchr v 16954f: *ir boten scuofen si dô dar zuo./ die arbeitsen spâte unt fruo.*; RL v 1810f: *unde sterket in dâzuo/ beidiu spâte unde vruo.*; NL vv 477, 775, 1395; Herzog Ernst vv 455, 613, 697; König Rother vv 1527, 4359.

⁷⁸⁶ Vgl. Kchr v 15674f: *der chunich Chuonrât besamete sich dô drâte/ alnâch der vursten râte*; v 15760f: *die vursten wurden dô ze râte/ unt gesamenten sich drâte.*; RL v 1166f: *Die Franken gesament sich drâte./ mite gemeinem râte*; v 2159f: *volge unserm râte/ unde besente in vile drâte*; v 2417f: *hërre, nû will ich iu râten./ besendet iuch vile drâte.*; König Rother v 580f: *die herren gingen drate/ vor den kuninc mit deme rate.*

⁷⁸⁷ So wurde um die Jahrhundertwende vom 11. zum 12. Jhd. das Kloster Michelsberg im Bistum Bamberg vor allem von Äbten geleitet, die vorher Mönche in St. Emmeram zu Regensburg gewesen waren. Im 12.Jhd. kam es zur Gründung des Bamberger Eigenklosters Prüfening vor den Toren der Stadt Regensburg, das in enger Beziehung zum Michelsberg in Bamberg wie auch zur nächsten Umgebung. u.a. St.Emmeram, stand.; s. SCHMALE F.-J., Einleitung zu Die Chronik Frutolfs von Michelsberg. 1972, S. 1-10, 13-16; WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. 1, 1976, S. 232.

⁷⁸⁸ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.1: *Terraemotus magnus factus est 4. Idus Mai feria 6.*

⁷⁸⁹ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1021, S. 660: *Terrare motus magnus 4. Idus Mai feria 6.factus.*

Auswirkungen, die zerstörten Häuser, die vielen Toten und hebt die Schrecklichkeit des Ereignisses zusätzlich durch dessen Bewertung durch die Fürsten hervor, die glaubten, das Jüngste Gericht und damit das Ende der Welt stehe unmittelbar bevor. Die Ereignisse aber werden hier, ganz im Gegensatz zur Darstellung bei Ludwig dem Deutschen, in keinerlei Beziehung zum Herrscher oder dessen Tätigkeit gebracht. In der sprachlichen Gestaltung wird die Nähe zum Rolandslied deutlich:

vv Kaiserchronik

16236 *diu stainhûs erwageten,
diu liute verzageten,
si lâgen vur tôte,
si newesten waz si tâten.
die vursten wânden algemaine,
iz wære an dem jungisten urtaile.*

vv Rolandslied

313 *di stain hus irwageten.
di heiden uirzageten.
diu erde irbibite.
di uiske di erspilten.
di uogele scone sungin.
di berge alle irlungin.
uil manige fur tot lagen.
da wart michil iamer.*

Auch Rolands Tod wird im Rolandslied von Himmelszeichen, einem Erdbeben und Donner begleitet, die als Zeichen für das Ende der Welt gedeutet werden: *si wolten alle wæne,/ daz diu wîle wære,/ daz diu werlt verenden solte/ unt got sîn gerichte haben wolte.*⁷⁹¹ Die Verbindung zur Darstellung des Sterbens von Märtyrern wie auch zum Tod Jesu Christi⁷⁹² und den Vorzeichen des Jüngsten Gerichts⁷⁹³ liegt hier nahe. So mag man die Erwähnung des Jüngsten Gerichts und dessen Vorzeichen in der Kaiserchronik analog dazu als Zeichen für den Tod des Heiligen Kaisers Heinrich deuten, von dem im Anschluss daran berichtet wird.

Angesichts des historischen Hintergrunds zu Heinrich II. bietet sich jedoch eine weitere Deutung an. Heinrich wurde von den Zeitgenossen vielfach als Friedensfürst, als Herrscher am Ende der Zeiten gepriesen.⁷⁹⁴ Dieser Friedenskaiser, so die zeitgenössische

⁷⁹⁰ Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1016, S. 40: *Grando magna fuit, et multi fulmine exusti sunt.*; ebd., ad 1021: *Ingens terrae motus factus est in Baioaria.*

⁷⁹¹ RL vv 6946-6949; zu den Vorzeichen des Weltenendes beim Tod Rolands s. RL vv 6924-6945: *Dô Ruolant von der werlt verschiet,/ von himel wart ain michel liecht./ sâ nâch der wîle/ kom ain michel erbîbe./ doner unt himelzaichen/ in den zwain rîchen/ ze Karlingen unt ze Yspaniâ./ die winte huoben sich dâ./ si zevalten die urmæren stalboume./ daz liut ernerte sich kûme./ si sâhen vil dicke/ die vorchlîchen himelblicke./ der liechte sunne, der reslac./ den haiden gebrast./ diu scheph in versunken,/ in dem wazzer si ertrunken./ der vil liechte tac/ wart vinsten sam diu nacht./ die türne zevielen./ diu scæne palas zegiengen./ die sternen offenten sich./ daz weter wart mislîch./ si wolten alle wæne,/ daz diu wîle wære,/ daz diu werlt verenden solte/ unt got sîn gerichte haben wolte.*

⁷⁹² S. Mt 27,51-53; Mc 15,38; Lc 23,44-48.

⁷⁹³ S. Apoc 14,6-20.15.

⁷⁹⁴ WEINFURTER S., Heinrich II. 1999, S. 85-92, 260-261.

Vorstellung, werde am Ende aller Zeiten einen umfassenden Zustand des Friedens und der Gerechtigkeit herstellen. Diese auf die jüdisch-hellenistische Erwartung eines gottgesandten Retters und auf die römische Weissagung von der Wiederkehr des goldenen Zeitalters zurückzuführende Ansicht verdichtete sich unter dem Einfluss der christlichen Eschatologie zum Bild einer dem Weltenende unmittelbar vorausgehenden Friedensperiode. Der Friedenskaiser würde nach Ausdehnung seiner Herrschaft bis an die Grenzen der Welt und der Bekehrung der Heiden der Herrschaft entsagen und damit dem Antichrist und dem auf ihn folgenden Weltgericht den Weg freimachen.⁷⁹⁵ Die Herrschaft des Endzeit-Kaisers bildete so nur eine Art Ruhepause zwischen der eschatologischen Katastrophe und dem neuen Ansturm des Bösen. Keine der deutschen Chroniken dringt bis zum Ende der irdischen Geschichte vor, daher bleibt die Darstellung des Endzeit-Friedens wesentlich auf die religiöse Literatur beschränkt. Im Linzer Antichrist des 12. Jahrhundert etwa wird ein fränkischer König vorausgesagt, der sich von Rom aus alle Reiche untertan machen werde: *er sol sælecliche lebin/ in vil langim zite,/ den fride gebirt er wite.*⁷⁹⁶ Im Rolandslied wird auch Karl der Große mit Zügen des sagenhaften Endkaisers geschildert,⁷⁹⁷ wie im Mittelalter ganz allgemein diese Vorstellung vielfach auf Karl den Großen bezogen wurde. Gerade zur Zeit der Kreuzzüge war man der Ansicht, Kaiser Karl sei zur Verwirklichung des Endreiches wiedererstanden.⁷⁹⁸ Das Unglück erscheint dabei in der Deutung als Vorbote des Jüngsten Gerichts nicht mehr als bedrohliches Ereignis, sondern als Vorbote für die Vollendung der Geschichte im himmlischen Reich. Als Zeugnis für diese Vorstellung zur Zeit Heinrichs II. mag ein Gedicht des Bischofs Leo von Vercelli gelten, welches dieser 1002 dem neuen König überreichte. Nach einer Klage über den Tod Ottos III., mit dem zugleich auch die Welt gestorben sei, betont er das unmittelbar bevorstehende Ende der Welt, hätte nicht Heinrich, in absoluter Übereinstimmung mit Gottes Willen, die Herrschaft übernommen.⁷⁹⁹

⁷⁹⁵ STRUVE T., Friedenskaiser. Lex.d.MA, Bd.IV, 1989, Sp.921-923; Thietmar von Merseburg, Chronik VIII, 6, S. 446: *Nemo ultimae diei adventum aut venire diffidat aut celeriter contingere exoptet, quia timendus est iustis ac multo magis corrigibilibus cunctis.*

⁷⁹⁶ Linzer Antichrist, vv 150-152; HAGENLOCHER A., Der guote vride. 1992, S. 292-293.

⁷⁹⁷ RL vv 625-708.

⁷⁹⁸ RICHTER H., Kommentar. 1972, S. 164: als textliche Grundlage dieser Vorstellung führt er die sogenannte Tiburtinische Sibylle sowie Adso's Libellus de Antichristo an; Ekkehard von Aura berichtet davon in seiner Chronik I, ad 1099, S. 144: *Inde fabulosum illud confictum est de Karolo Magno quasi de mortuis in idipsum resuscitato, [...].*

⁷⁹⁹ Leo von Vercelli, Versus de Ottone et Heinrico. MGH PL 5/2, S. 480-483: [...] *Regnorum robur periit, quando Otto cecidit;/ Dum Otto noster moritur, mors in mundo oritur,/ Mutavit celum faciem et*

Die Erzählung zu Heinrich II. endet mit dem formelhaften Schluss und dem Verweis auf die dreiundzwanzig Jahre und zwei Monate seiner Herrschaft. Wenn am Ende vom Grab Heinrichs in St. Peter und den Wundertaten an seinem Grab berichtet wird, so folgt die Darstellung einmal den aus der lateinischen Tradition bekannten Nachrichten⁸⁰⁰ und schließt auch in der Kaiserchronik mit dem Beweis der Heiligkeit Heinrichs den Kreis der Erzählung, die zu Beginn mit dem Hinweis auf eben diese Heiligkeit eröffnet worden war. Die Herrschaftspropaganda Heinrichs, der sich als neuer Moses berufen sah, die Gebote Gottes als Grundlage und Inhalt des Lebens aller Menschen einzuschärfen, schien auf fruchtbaren Boden gefallen zu sein. Früh wurde die Legende seiner angeblichen Josephsehe verbreitet, welche die Grundlage für seine Heiligsprechung 1146 bot. Die Kaiserchronik schließt sich in ihrer Darstellung diesen Vorstellungen an und die zeitliche Nähe des mittelhochdeutschen Werkes zur Heiligsprechung wie die enge Verbindung Heinrichs als ehemaligem bayerischen Herzog zu Regensburg⁸⁰¹ wird hieran nicht ganz unbeteiligt gewesen sein.

Zusammenfassung

Heinrich II. wird in der Kaiserchronik ausschließlich als heiliger Herrscher beschrieben. Diesem Ziel der Darstellung sind alle erzählten Ereignisse untergeordnet. Dem Typus des heiligen Herrschers zufolge bezwingt Heinrich die Heiden, schafft Frieden im eigenen Land und stiftet für sein und das Seelenheil seiner Untertanen ein Bistum. Als letzter Beweis für die Heiligkeit des Herrschers können schließlich die an seinem Grab geschehenen Wunder angeführt werden. Dazu werden die einzelnen, sich oftmals über mehrere Jahre hintreckenden Ereignisse zu einer geschlossenen Erzählung in einer linearen Abfolge der einzelnen Taten und Werke zusammengefasst.

terra imaginem. [...]// Vorassent lupi populum, finis esset omnium,/ Ipsi celi conpluerent, elementa ruerent,/ Nisi Henricus viveret, nisi princeps fieret. [...].

⁸⁰⁰ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.5-6: *Henricus imperator 3. Idus Iul. obiit et in Babenberg episcopio a se facto in monasterio sancti Petri apostoli sepelitur*; Hermann von Reichenau, Chronik ad 1024, S. 662: *Henricus quoque imperator 3. Idus Iul. absque filiis diem obiit, apud episcopatum Babenbergensem a se constructum, quem omnium praediorum et thesaurorum suorum reliquerat heredem, in basilica sancti Petri sepelitur.*; Otto von Freising, Chronik VI, 27, S. 472: *sepulchrum eius usque hodie crebris miraculis celebre habetur.*

⁸⁰¹ Zu Regensburger Einflüssen und Vorstellungswelten im Zusammenhang mit der Regierungszeit Heinrichs II. s. WEINFURTER S., Kaiser Heinrich II. 2002, S. 15-20.

4. HERRSCHER DES SALISCHEN ZEITALTERS: Von Konrad II. bis Heinrich V.

Die Zeit der salischen Herrscher gilt als eine der großen Umbruchs- und Wendezeiten der mittelalterlichen Geschichte und wird vor allem mit einem Ereignis – der Absetzung, Exkommunikation und Kirchenbuße Heinrichs IV. – identifiziert. Die über Jahrhunderte bestehende Ordnung des gleichberechtigten Neben- und Miteinander von *regnum* und *sacerdotium* zerbrach in diesen konfliktreichen Jahren. Und wenn auch den beiden letzten Saliern – Heinrich IV. und Heinrich V. – die machtpolitische Konsolidierung der Monarchie im Ausgleich mit den Fürsten wieder gelang, so konnten sie dennoch nicht verhindern, dass die geistlichen Fürsten ihre traditionellen Bindungen an die Zentralgewalt lockerten und die weltlichen Fürsten mit neu gewonnenem Selbstverständnis als Repräsentanten des Reiches dem Königtum von nun an gegenübertraten.

In verschiedenen Bereichen zeichneten sich in dieser Zeit Veränderungen ab: Kirche und Papsttum gewannen neue Stärke, der päpstliche Jurisdiktionsprimat hatte sich durchgesetzt. Gegenbewegungen entstanden in häretischen Gruppierungen und gegen Ende des 11. Jahrhunderts in der Volksbewegung der Armen Christi. Aus monastischer und Kanonikerreform gingen neue Orden hervor, die sich der Armut verschrieben und der Seelsorge widmeten. Auch innerhalb der Gesellschaft begannen sich soziale Veränderungen abzuzeichnen: in der kommunalen Bewegung, im Aufstieg bestimmter sozialer Gruppen oder in der Gottesfriedensbewegung.⁸⁰² Alle diese Veränderungen wirkten sich auch auf die Stellung des Herrschers, vor allem im Hinblick auf sein Verhältnis zu den Fürsten aus. So hatte Thietmar von Merseburg noch zu Beginn des 11. Jahrhunderts die Fürsten als Mitarbeiter des Herrschers und Säulen seiner Herrschaft bezeichnet,⁸⁰³ und Wipo, der Biograph Konrads II., hatte beschrieben, wie der König sich auf seine Fürsten stützend das Reich in Ordnung hielt. Am Ende der Salierzeit stand der König als oberster Lenker der Staatsgeschäfte zwar immer noch fest, doch das Reich war nun zu einer festen Größe geworden und wurde von den Fürsten repräsentiert. „Eine neue Epoche“, so Stefan Weinfurter, „im Zusammenspiel von Herrschaft und Reich wurde eingeleitet.“⁸⁰⁴

⁸⁰² BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 306-311.

⁸⁰³ Thietmar von Merseburg, Chronik VIII, 34.

⁸⁰⁴ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 155.

4. 1 KONRAD II.

Kchr: vv 16254-16375

Lat. Quellen: Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap.1, 26, 33 (FSGA, 11); Hermann von Reichenau, Chronik ad 1025, 1026, 1029, 1030-1031, 1035-1036 (FSGA, 11); Chronicon Wirziburgense S.30, Z.8-13, 15, 20-29 (MGH SS VI); Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001, 1025, 1027, 1029, 1035-1036 (FSGA, 15); Annales Palidenses ad 1022 (MGH SS XVI); Historia Welforum cap. 9, 10 (hg.v. E.König)

Konrad II. in der Kaiserchronik

Nach einer großen Klage über den Tod Heinrichs wird Konrad von den Fürsten zum neuen König gewählt.

Der Streit zwischen Bischof Brun von Augsburg und Welf bringt große Not über das Land. Gott selbst aber beendet diesen, indem er einen der beiden Kontrahenten plötzlich erblinden lässt, *daz er niemer mêr dehain stik gesach* (v 16274).

Die Fürsten fordern Konrad zur Heerfahrt nach Ungarn auf, denn deren König *hête wider dem rîche vil getân* (v 16277). So bereiten sich die Fürsten aus dem Ostreich, aus Bayern und Schwaben auf eine Heerfahrt vor.

Auch König Stephan von Ungarn versammelt sein Heer und fordert zur Gegenwehr auf. Er erinnert an den Vorstoß der Vorfahren bis an den Rhein und verspricht all jenen hohen Lohn, die ihm in den Kampf folgen werden.

Vor Beginn des Kampfes reitet König Konrad zunächst voraus, um sich einen Überblick über die Größe des feindlichen Heeres zu verschaffen. Besorgt über dessen Größe kehrt er zu den Seinen zurück und erzählt von folgendem Traum: Auf einem großen Schiff sei König Stephan ihm entgegengekommen. Als aber Stephan mit ihm sprechen wollte, sank das Schiff und ein *alswarzer hunt* (v 16315) verschlang dessen Leute. Die Fürsten deuten seinen Traum als Vorzeichen des Sieges über die Ungarn.

Mit einem großem Heer tritt Konrad den Ungarn entgegen. Nach einem ungleichen Kampf – *si vâhten aver ungelîche* (v 16329) – gelingt den Bayern der Durchbruch. Nur mit knapper Not kann König Stephan entkommen – *vil chûme danne entran* (v 16333) – und in *Rammerswerde* von seinen Wunden genesen. Die große Not aber, die sich nun bei den Hunnen auszubreiten beginnt, erbarmt König Konrad. So entschließt er sich an der *Souwe*, seinen Vormarsch nach Ungarn nicht fortzusetzen und kehrt um.

Noch während der König auf Heerfahrt ist, dringen die heidnischen Liutizen ins Reich ein, misshandeln die Christen und brennen die Burg *Wirbîn* nieder. Mit Gottes Hilfe gelingt es Konrad, die Mehrzahl der Heiden zu erschlagen und die christlichen Geiseln zu befreien. Die Heiden werden zu Zinszahlungen an den König verpflichtet.

Auch König Stephan entsendet seine Gefolgsleute mit der Bitte um Frieden. Konrad gewährt ihm diesen, *mit aiden daz gevestenet wart* (v 16371).

So endet die Erzählung zu Konrad nach fünfzehn Jahren Herrschaft und dem Hinweis auf sein Grab in Speyer.

Unmittelbar auf die formelhafte Einführung Konrads als neuer Herrscher, seine >Wahl<, folgt die Erzählung von der Auseinandersetzung der beiden Territorialherrscher, die auch Elemente des Handlungsschemas der >Erhebung gegen den Herrscher< enthält, sowie die Heerfahrt des Königs nach Ungarn. Als formelhaft können weiterhin >der Einfall der Heiden<, diesmal der Liutizen, sowie der Schluss mit Angabe der Dauer der

Regierungszeit und der Klage der Fürsten über den Tod des Herrschers betrachtet werden.

Konrad II. in Historiographie und Forschung

Die lateinischen Historiographen berichten, wie sich die Fürsten schon bald nach dem kinderlosen Tod Heinrichs in Kamba am Rhein versammelten und den Salier Konrad den Älteren zum neuen Herrscher wählten. Ausführlich beschreibt Konrads Biograph Wipo in den *Gesta Chuonradi* die Wahlvorgänge im Jahre 1024 und führt neben seiner hochadligen Abstammung auch seine moralische Qualifikation und seine faktische Macht als die entscheidenden Kriterien für seine Wahl an.⁸⁰⁵ Die gefährliche königslose Zeit war damit beendet.⁸⁰⁶

An den neuen König wurden hohe Erwartungen gestellt, denn er sollte Einheit und Sicherheit des Reiches garantieren. Mit erstaunlichem Durchsetzungsvermögen, basierend auf der strengen Einhaltung der Reichs- und Königsrechte, gelang ihm dies in Italien, Burgund und auch im Osten. Die Liutizen unterwarf er und verpflichtete sie zu Tributzahlungen und auch die Ungarn zwang er unter seine Botmäßigkeit. Seinen Gegnern trat er als Herrscher unnachgiebig gegenüber und scheute auch bei Angehörigen des Hochadels nicht vor dem Vollzug der Todesstrafe zurück.⁸⁰⁷ Als erster Herrscher zog Konrad nach dem Vorbild bischöflicher Grundherrschaft vermehrt so genannte Ministeriale, unfreie Dienstleute, zur Verwaltung des Königsgutes heran und stieß damit beim Adel, in dessen bisherige Domäne er damit eingriff, auf massive Kritik.⁸⁰⁸ Bereits vor dem Aufbruch zu seinem ersten Italienzug 1026 gelang es ihm, seine Nachfolge zu sichern, indem er seinen neunjährigen Sohn Heinrich zum König

⁸⁰⁵ Wipo, *Taten Kaiser Konrads II.* cap. 2, S. 538-540: [...] *et quamquam maiorem Chuononem secretiori consilio et avido desiderio propter virtutem et probitatem illius pene omnes eligerent*, [...].

⁸⁰⁶ WEINFURTER S., *Herrschaft und Reich der Salier*. 1992, S. 24-25 betont, dass das Reich infolge des erbelosen Todes Heinrichs II. in höchster Aufregung stand. Dafür spreche, dass innerhalb nur weniger Wochen und damit außerordentlich rasch angesichts damaliger Kommunikations- und Verkehrsmöglichkeiten, die Vorbereitungen für die Wahl abgewickelt worden waren.

⁸⁰⁷ Ebd., S. 44- 49, 54; BOSHOF E., *Die Salier*. 1995, S. 74-76.

⁸⁰⁸ FRIED J., *Die Formierung Europas*. 1993, S. 85-86; als Herzog Ernst sich gegen den König erhob, verweigerten sich ihm seine Untervasallen, denn gegen den König, den Schützer ihrer Freiheit, schuldeten sie keinen Gehorsam.

wählen und nach seiner Rückkehr in Köln weihen ließ.⁸⁰⁹ Seine Kaiserkrönung in Rom zu Ostern 1027 wird zu den glanzvollsten der mittelalterlichen Geschichte gezählt.⁸¹⁰

Als Konrad 1039 starb, wurde er nach Speyer gebracht und dort unter hohen Ehren im Dom beigesetzt.⁸¹¹ Voll Hoffnung und Zuversicht ist der Ausblick, den der Biograph Wipo am Ende seiner Darstellung gibt. Die Gefahr von Unfrieden und Chaos, welche der kinderlose Tod Heinrichs heraufbeschworen hatte, war nun gebannt und dem Reich zu neuem Ansehen verholfen. Auf dem Thronfolger, seinem Sohn Heinrich, ruhe nun die Hoffnung des Reiches.⁸¹² Stärkung der königlichen Autorität nach innen und Festigung des Reiches nach außen zählten zu den großen Leistungen des ersten Saliers, der sich ebenso wie sein Vorgänger Karl den Großen zum Vorbild nahm.⁸¹³ Mit großer Energie, bisweilen gepaart mit unnachgiebiger Härte und Maßlosigkeit im Bezug auf die Bestrafung der Gegner, war ihm dies gelungen.⁸¹⁴ Dennoch wurde Konrad, dem Fürstenideal der Zeit entsprechend, als gerechter und unbestechlicher Richter, als Hort und Zuflucht der Kleinen und Bedrückten, als Beschützer der Armen und Elenden, Witwen und Waisen beschrieben.⁸¹⁵

4. 1. 1 Die Auseinandersetzung zwischen Brun und Welf

Nur kurz wird die >Wahl< Konrads durch die Fürsten erwähnt. Der Dichter führt den neuen Herrscher nur allgemein als *ain Chuonrâten* ein, weitere Angaben zum Verlauf der Wahl oder aber eine nähere Charakterisierung Konrads unterbleiben. Vielmehr setzt auf die kurzen einführenden Worte ohne Umschweife die Erzählung zur Auseinandersetzung zwischen Brun und Welf ein.

⁸⁰⁹ Ebd., S. 84-85.

⁸¹⁰ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 48-50; dies veranschaulicht ein Blick auf die illustre Gästeliste: neben den Königen von Dänemark und Burgund waren der Großabt Odilo von Cluny sowie zahlreiche Bischöfe und weltliche Große aus Deutschland und Italien anwesend.

⁸¹¹ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 75.

⁸¹² Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap. 39; s. a. ebd., cap. 40 die Totenklage auf Kaiser Konrads Tod.

⁸¹³ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 31-32.

⁸¹⁴ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 92.

⁸¹⁵ Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap. 5, S. 554: [...] *Renuit iustitiam dilatare quoniam illud erat regnare. [...] Ita rex in talibus causis, pro quibus maxime regia auctoritas interpellari solet, hoc est pro ecclesiarum, viduarum, orphanorum defensione, ad reliqua regimina sibi ea die viam praeparavit.*; Otto von Freising, Chronik VI, 28, S. 472 charakterisiert in folgendermaßen: *Erat autem idem rex armis strennuus, consilio providus, sapientia tam forensi quam civili preditus, in religione Christiana satis devotus, humilitate, quae regem decebat, adornatus.*

Die lateinischen Quellen erwähnen ganz allgemein Unruhen am Beginn der Herrschaft Konrads und auch die Auseinandersetzung zwischen Brun und Welf. So vermerkt die Würzburger Chronik: *Magna dissensio in regno contra Counradum regem efficitur*⁸¹⁶ und auch Hermann von Reichenau spricht von großer Zwietracht, die sich nach der Wahl gegen Konrad erhoben hatte.⁸¹⁷ Wipo berichtet von Gewalt im Reich im Anschluss an den kinderlosen Tod König Heinrichs⁸¹⁸ und Frutolf von Michelsberg weist auf Uneinigkeiten bei der Wahl Konrads hin.⁸¹⁹ Allein Otto von Freising führt in seiner Chronik weder Unruhen nach dem Tod Heinrichs II. an, noch erwähnt er die Auseinandersetzung zwischen Bischof Brun und dem Grafen Welf. Zu letzterer heißt es in der Würzburger Chronik: *Brun Augustensis episcopus et Welf comes praedas et incendia inter se faciunt*.⁸²⁰ Beide Kontrahenten werden später, unabhängig voneinander nochmals erwähnt,⁸²¹ doch weder von den Gründen der Auseinandersetzung noch von deren Ausgang ist im weiteren Verlauf die Rede. Auch Frutolf berichtet von Plünderungszügen und Brandschatzungen der beiden Kontrahenten, die zur gegenseitigen Verwüstung der jeweiligen Länder führten. Auch er gibt die Ursache der Auseinandersetzung nicht an und überliefert wenige Jahre später noch eine kurze Notiz zum Tod Bruns.⁸²² Und Hermann von Reichenau charakterisiert zusätzlich Bischof Brun

⁸¹⁶ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.8; im Anschluss daran heißt es ebd., S. 30, Z.9: *Counradus rex filium suum Heinricum regem fecit, et ipse Romam pergens imperator efficitur*.

⁸¹⁷ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1025, S. 662: *Rebellio et discordia multa contra Counradum regem a patruale eius Counrado et Ernusto duce Alamanniae, privigno eius, Welf quoque Suevigna comite et aliis pluribus facta*.

⁸¹⁸ Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap. 1, S. 530: *Post imperatoris obitum res publica amisso patre tamquam desolata in brevi vacillare coepit. Unde cuique optimo metus et sollicitudo, pessimis autem in voto imperium periclitari erat.[...] Nam cum imperator sine filiis obiisset, quilibet potentissimus secularium principum vi magis quam ingenio nitebatur aut fieri primus aut quacumque pactione a primo secundus. Ex qua re discordia pene totum regnum invasit, adeo ut in plerisque locis caedes, incendia, rapinae fierent, si non is impetus illustrium virorum sufflamine impediretur*.

⁸¹⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1025, S. 56: *Anno dominice incarnationis millesimo XXV., ab Urbe condita MDCCLXXVI., Chuonradus ex regni primoribus unus, sed regno antea per rebellionem adversus, principibus pro eius electione dissidentibus, Aribone autem Mogontino archiepiscopo et Eberhardo Babenbergensi presule sibi faventibus, [...]*; zum ersten Jahre seiner Regierung erwähnt Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1025, S. 58 zudem eine große Zwietracht: *Primo itaque Chuonradi regis anno dissensio magna contra eum in regno tumultuatur, sed divinitus cito sedatur*.

⁸²⁰ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.10.

⁸²¹ So wird Herzog Welf Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.11 im Zusammenhang mit seiner Begnadigung zusammen mit Herzog Ernst nach deren Aufstand gegen den König erwähnt: *Ernost dux et Welf comes Counrado imperatori ad deditionem veniunt.*; von Brun ist nochmals kurz die Rede in Zusammenhang mit seinem Tod und Nachfolger ebd. S. 30, Z.12: *Bruno Augustensis episcopus obiit. Pro quo Heberhardus*.

⁸²² Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1027, S. 58: *Brun Augustensis episcopus et Welefo comes predas et incendia inter se conficiunt.*; ebd. ad 1029, S. 58: *Brun Augustensis episcopus obiit; [...]*.

als vertrautesten Ratgeber des Kaisers.⁸²³ Schließlich sei noch auf die Darstellung in der *Historia Welforum*, der welfischen Hausgeschichte, verfasst am Hof Welfs VI. zwischen 1167 und 1174, im Großen und Ganzen als zuverlässig bewertet und insgesamt von hohem Quellenwert,⁸²⁴ verwiesen, die von einer langen Fehde Welfs mit dem Bischof Brun von Augsburg berichtet. Schwer soll er den Geistlichen durch Brand und Plünderungen geschädigt, seine Burgen zerstört und schließlich sogar seine Stadt erobert haben.⁸²⁵ Die Ursachen der Auseinandersetzung werden auch hier nicht genannt, doch die Darstellung der Ereignisse wie die Schilderung der Maßnahmen Welfs kurz vor seinem Tod lassen ihn als den eigentlich Schuldigen erscheinen. So soll Welf sich als alter Mann des Übels erinnern haben, das er der Kirche von Augsburg angetan hatte. Als Sühne seiner Schuld wählte er das Gottesurteil der Kaltwasserprobe, gab während der Probe Dorf für Dorf als Sühneleistung hin, erstattete so den gesamten Schaden und erlangte dadurch vollkommene Reinigung.⁸²⁶

Keine der angeführten Quellen nennt die Ursachen der Auseinandersetzung zwischen den beiden großen Territorialherrschern Schwabens, Bischof Brun und Graf Welf. Machtpolitische Gründe, so die Vermutung der historischen Forschung, scheinen hinter den Feindseligkeiten gestanden zu haben, die offensichtlich vom schwäbischen Grafen ausgegangen waren. Anlässlich einer Synode, auf der alle schwäbischen Bischöfe anwesend waren, hatte er die Gelegenheit genutzt und war in das Gebiet Bruns eingefallen. Nach Einnahme mehrerer Burgen verheerte er das Land, drang bis nach Augsburg vor, eroberte und plünderte die Stadt, bevor er mit reicher Beute den Rückzug antrat. Natürlich ließ die Reaktion des Bischofs nicht lange auf sich warten, dennoch aber schien Welf stets die Oberhand zu behalten. Während der folgenden Auseinandersetzung wurden große Teile Schwabens und auch Bayerns schwer in

⁸²³ Hermann von Reichenau, *Chronik* ad 1029, S. 664: *summus symmista eius.*; zu den Unruhen zwischen Welf und Brun s. ebd., ad 1026, S. 664: *Brun Augustensis episcopus et Welf comes praedis et incendiis inter se mutuo debaccantur.*

⁸²⁴ WATTENBACH W., SCHMALE F.J., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Bd.1, 1976, S. 298-301.

⁸²⁵ *Historia Welforum* cap.9, S. 14: *Iste est Gwelf, qui aliquando, auxiliante sibi Ernusto duce, imperatori rebellavit et cum Brunone Augustensi episcopo, maximas praedas et incendia faciens, necnon et castella et munitiones eius diripiens, tandemque ipsam civitatem capiens, diu dimicabat.*

⁸²⁶ *Historia Welforum* cap.10, S. 14-16: *Hic, cum ad senectutem pervenisset et malorum, quae ecclesiis Augustensi et Frisingensi intulerat, saepius saepiusque revolvens animo recordaretur, ad emendationem cum magna cordis contritione anhelans, examinationem sibi per iudicium aquae frigidae elegit, in qua, non aliud pretium sibi sufficere aestimans, villas super villas cum omni iure suo in ipso examine accumulans composuit et sic recompensando illatum dampnum ad perfectam purgationem pervenit.*

Mitleidenschaft gezogen. König Konrad bestrafte Welf später und verpflichtete ihn, dem Bischof Schadensersatz zu leisten.⁸²⁷

So stehen Brun und Welf, die beiden Hauptprotagonisten der Erzählung der Kaiserchronik, in historischem Zusammenhang mit einer langjährigen und verlustreichen Auseinandersetzung. Darüber hinaus aber, und das erscheint mir ein entscheidendes Moment für den vorliegenden Zusammenhang, treten beide auch unabhängig voneinander in Auseinandersetzungen mit dem Herrscher hervor, so dass sowohl Brun als auch Welf als herausragende und zugleich schillernde Persönlichkeiten ihrer Zeit charakterisiert werden können.

Brun, Sohn des bayerischen Herzog Heinrich des Zänkers und Bruder Kaiser Heinrichs II., damit Mitglied des liudolfingischen Königshauses, hatte ein gespanntes Verhältnis zu seinem kaiserlichen Bruder. So hatte sich Brun sogar einer Aufstandsbewegung gegen Heinrich II. angeschlossen, sich aber auf die Vermittlung Stephans von Ungarn hin wieder mit ihm versöhnt. Heinrich II. berief Brun später sogar an die Spitze der königlichen Kanzlei und ernannte ihn 1006 zum Bischof von Augsburg. Als es zu neuen Spannungen zwischen den Brüdern kam, musste Brun schließlich auf Geheiß Heinrichs 1024 in die Verbannung gehen.⁸²⁸ Frutolf von Michelsberg hebt vor allem die neidvolle Haltung Bruns gegenüber seinem Bruder Heinrich II. hervor, dem er sogar noch nach seinem Tod habe Schaden zufügen wollen.⁸²⁹ Nochmals an Bedeutung gewann Brun unter der Herrschaft Konrads II., als er zu den engsten Vertrauten des Königs gehörte und während der Abwesenheit Konrads sogar die Vormundschaft über dessen noch unmündigen Sohn Heinrich überantwortet bekommen hatte, bevor er 1029 in Regensburg starb.⁸³⁰

⁸²⁷ BREBLAU H., Konrad II. Bd.1, 1879, S. 197-198.

⁸²⁸ ZOTZ TH., Bruno. Lex.d.MA, Bd.II, 1983, Sp.753: Vermutlich weil Heinrich ihn bei der Neubesetzung des bayerischen Herzogtums nach 1002 nicht berücksichtigt hatte, schloss sich Brun einem Empörerkreis um Herzog Boleslaw Chrobry von Polen und Markgraf Heinrich vom Nordgau an. Nach seiner Ernennung zum Bischof von Augsburg kam es zu erneuten Differenzen zwischen Heinrich und Brun, zunächst vermutlich wegen der Gründung des Bistums Bamberg, später wegen Bruns Eintreten für die eigenwillige Kirchenpolitik Erzbischof Aribos von Mainz.

⁸²⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1001, S. 50: *Regis autem frater erat Brun Augustensis sedis episcopus, qui felicibus fratris actibus invidens multas ei adversitatum iniurias in quantum potuit inferebat, et ubi per se non poterat, inferentibus se adiungebat vel alios ad inferendas exhortando stimulos eis incitationis subigebat.*; und noch nach seinem Tod, so berichtet Frutolf von Michelsberg, ebd., ad 1025, S. 56-58 weiter, habe er versucht, ihm Schaden zuzufügen. Konrad soll er geraten haben, das von Heinrich errichtete Bistum Bamberg zu zerstören, ließ allerdings nach einem nächtlichen Gespräch mit dem Bischof von Bamberg und einem Traumgesicht von diesem Vorhaben ab.

⁸³⁰ ZOTZ TH., Bruno. Lex.d.MA, Bd.II, 1983, Sp.753.

Während Brun zu den engsten Vertrauten Konrads II. gehört hatte, war Welf Teil der Opposition gegen Konrad, die sich schon bald nach seiner Wahl formiert hatte.⁸³¹ Graf Welf von Schwaben, mächtiger oberdeutscher Dynast, von Wipo als reich begütert und waffenstark geschildert,⁸³² hatte durch Heirat mit der Nichte der Kaiserin Kunigunde einst die Gunst Heinrichs II. gewonnen. Später schloss er sich dem Aufstandsversuch Herzog Ernsts II. von Schwaben, einem Stiefsohn König Konrads, an. Die Gründe hierfür liegen weitgehend im Dunkeln. Ab 1026 befand er sich zusätzlich in Fehden mit den seinen Herrschaftsräumen benachbarten Bischöfen von Augsburg und Freising. 1027 unterwarf er sich schließlich in Ulm und wurde von Konrad II. des Hochverrats beschuldigt.⁸³³

Somit können beide, Brun wie Welf, als prominente Empörer charakterisiert werden. Beide standen in enger, zum Teil auch verwandschaftlicher Verbindung zum Königshaus und gerieten immer wieder in Konflikt mit diesem. So erscheint es kaum verwunderlich, dass offensichtlich beide in Erzählungen mündlicher Tradition wieder auftauchen. Die Geschichte des Grafen Welf ging in die Dichtung um Herzog Ernst ein.⁸³⁴ Und verschiedene Hinweise lassen eine mündliche Tradition auch für die Person des Bischof Brun wahrscheinlich werden. So berichten die Pöhlder Annalen, eine Geschichtskompilation aus dem 12. Jahrhundert mit zahlreichen sagenhaften Erzählungen über deutsche Könige und Kaiser,⁸³⁵ zum Jahr 1024 von einer Auseinandersetzung zwischen Konrad und dem Herzog Heinrich von Bayern um den Thron.⁸³⁶ Aufgrund des Reichtums der Geschichte an Namen und Details, sowie den zum Teil epigrammatisch zugespitzten Redewendungen hat Harry Breßlau hierin echte Volkssage zu erkennen geglaubt.⁸³⁷ Doch wie auch die Erzählung von Herzog Ernst beschränkt sich auch die Geschichte aus den Pöhlder Annalen im Inventar ihrer Personen nicht auf die Zeit Konrads II., sondern vermischt prominente Personen verschiedener Epochen. Die Auseinandersetzung des Staufers Konrad III. mit seinem

⁸³¹ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 44-45.

⁸³² Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap. 19, S. 574: *dives in praediis, potens in armis*.

⁸³³ ZOTZ TH., Welf. Lex.d.MA, Bd.VIII, 1997, Sp.2143-2144.

⁸³⁴ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 58-61; Die Gestalt Herzog Ernsts wurde mit der eines anderen prominenten schwäbischen Empörers, Herzog Liudolfs gegen Otto den Großen, vermischt und durch die orientalischen Abenteuer fantastisch ausgeschmückt.; WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 50-52.

⁸³⁵ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd. 1. 1976, S. 388-389.

⁸³⁶ Annales Palidenses ad 1022, S. 67, Z.42ff.

⁸³⁷ BREßLAU H., Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II. Exkurs II, Bd.1. 1879, S. 349.

bayerischen Widersacher Herzog Heinrich dem Stolzen spielt hierbei ebenso eine Rolle wie die Geschichte Konrads II. Und in der Erzählung von der Flucht Heinrichs aus Bayern zu den Ungarn hat Breßlau auch eine dunkle Erinnerung an Brun von Augsburg und seine Flucht 1004 zu König Stephan wiederzuerkennen geglaubt.⁸³⁸

Verschiedene Indizien machen auch in der Erzählung der Kaiserchronik einen mündlichen Dichtungshintergrund wahrscheinlich, wie die unumschweifige Erzähleinleitung und die geraffte Handlungsführung. Mit den Worten *duo huop sich michel werre* (v 16258) – und damit versetzt in die chronologisch unbestimmte Zeit mündlicher Dichtung – wird die Erzählung der Auseinandersetzung eingeleitet. Diese konzentriert sich auf das Wesentliche, nennt die beiden Kontrahenten beim Namen, führt die große Not als Folge ihrer Auseinandersetzung sowie deren Beendigung an. Die Ursachen bleiben unerwähnt und wer der beiden Kontrahenten von Gott selbst durch Blendung bestraft wird, bleibt unklar. Im Aufbau der Erzählung lassen sich einige Elemente des Handlungsschemas >Erhebung gegen den Herrscher< erkennen, denn auch hier folgt auf den Ausbruch des Krieges die Beschreibung der großen Not für Reich und Volk. Darüber hinaus kennzeichnen verschiedene Doppelformeln den Handlungsverlauf, wenn mit einer Aneinanderreihung dieser zunächst der Ausbruch des Krieges *duo huop sich michel werre: hêrre wider hêrren,/ lant wider lande,/ mit roube unt mit brande* (vv 16258-16261)⁸³⁹ und später auch die Not im Reich umschrieben wird: *sô stuont daz lant in fraisen./ witwen unde waisen*⁸⁴⁰ *di wâren des hungeres nâch tô*t (vv 16266-16268).

Die lateinischen Quellen erzählen von der Auseinandersetzung zwischen Bischof Brun und Graf Welf, lassen deren Ursachen unerwähnt und berichten zum Ende von der Bestrafung des Grafen durch den König. Auch die Kaiserchronik beschreibt die Auseinandersetzung der beiden Territorialherrscher, doch nicht der König, sondern eine höhere Instanz, nämlich Gott, greift hier in den Streit ein. In einer ganz konkreten Szene wird berichtet, wie einer der beiden Kontrahenten *uber den tisc gesaz* (v 16270) und ihn die Strafe Gottes ereilt: *die ougen im vergiengen* (v 16272). Die hier zum Vorschein kommende Vorstellung der Blindheit als einer Strafe Gottes für ein Verschulden oder eine Sünde reicht weit zurück, erscheint bereits in der Bibel und hat auch in die volkssprachige Überlieferung Eingang gefunden. So erzählen verschiedene deutsche

⁸³⁸ Ebd., S. 348-351.

⁸³⁹ Zur Doppelformel ‚*roup unde brant*‘ vgl. Kchr vv 15594, 15629, 15925, 16905.; RL vv 202, 1705.; Herzog Ernst vv 860, 876, 905, 1678, 4698.; König Rother v 3807.

Sagen von Übeltätern, die als Strafe für begangene Grausamkeiten erblindeten.⁸⁴¹ Wie schwer das Schicksal der Blindheit gerade im Mittelalter eingeschätzt wurde, mag deutlich werden, wenn man bedenkt, dass in der Strafjustiz die Blendung an die Stelle der Todesstrafe trat, wenn diese aus verschiedenen Gründen nicht vollstreckt werden konnte.⁸⁴²

Machtpolitische Gründe, so nimmt man an, hatten den Übergriff Welfs auf das Gebiet Bruns motiviert. Machtpolitik aber spielt in der Kaiserchronik keine Rolle. Der Streit erscheint vielmehr als persönlicher Konflikt, der nur durch seine Auswirkung auf Land und Volk, durch das große Leid, das er hervorruft, auch bedeutend wird. So groß das durch die Auseinandersetzung hervorgerufene Leid ist, das deswegen auch in Erinnerung geblieben sein dürfte, so groß ist auch die Strafe für den Übeltäter, denn dieser wird mit der nach mittelalterlichem Verständnis höchsten Strafe nach dem Tod, der Blendung, zur Rechenschaft gezogen. Als Quelle für seine unglaubliche Erzählung verweist der Dichter auf ein *buoch*. Doch angesichts der nur wenigen Details der Geschichte bleiben die Anknüpfungspunkte zur lateinischen Tradition auf einer so allgemeinen Ebene, dass hier schriftliche wie mündliche Tradition als Ausgangsbasis gleichermaßen wahrscheinlich bleiben. So mag eine kurze Notiz in den lateinischen Quellen den Dichter zur Einfügung dieser tragischen Geschichte veranlasst haben, die in ihrer Ausführung durch die Ausstattung mit formelhaften Elementen und vor allem der abschließenden Strafe der Blendung des Schuldigen deutliche Nähe zur mündlichen Dichtungstradition aufweist. Die herausragende Stellung der beiden Aufrührer Brun und Welf macht eine mündliche Überlieferung zu ihrer Auseinandersetzung wahrscheinlich. Historischer Anknüpfungspunkt dürften dabei die Übergriffe eines der beiden Territorialherrscher, vermutlich Welfs, gewesen sein, der aus reinem Machtwillen, und ohne erkennbare Ursache für die Zeitgenossen, Not und Leid über das Land seines Gegners gebracht hat. Daraus mag die Geschichte des aufrührerischen Territorialfürsten entstanden sein, der sich zwar nicht gegen den König richtete, dessen Handlungsweise aber durch die von ihm hervorgerufene Not des Volkes ebenso verwerflich erschien. So wurde die Erzählung von der Auseinandersetzung der beiden Territorialherrscher zum

⁸⁴⁰ Vgl. Kchr v 15833: *ze tröste witwen und waisen*; v 15832f: *der bâbes wîhet in dô ze chaiser/ ze tröste witwen unt waisen.*; RL v 6868: *ze beschirmen witewen unt waisen*; v 8690: *voget witewen unt waisen.*

⁸⁴¹ SELIGMANN, Augenkrankheiten. Hwb. d.dt. Aberglaubens, Bd.I, 1927, Sp.712; diese Vorstellung findet sich in der antiken Welt s. Herodot, Histor., Lib.II, cap. 111, im Alten und Neuen Testament s. Ex. 4,11; Deut 28,28; Io 9,1-2; Act 13,11.

⁸⁴² JAEGER W., Blindheit. Lex.d.MA, Bd.II, 1983, Sp.280.

Exempel für die Macht Gottes, die all jene zu fürchten haben, welche Not und Unheil über das Land bringen.

4. 1. 2 Der Ungarnfeldzug

Ausführlich schildert der Dichter der Kaiserchronik den Ungarnfeldzug. Historisch stehen die geschilderten Ereignisse im Zusammenhang mit der zunehmenden Verschlechterung des Verhältnisses zu den Ungarn zur Zeit Konrads II., die schließlich im Ausbruch offener Feindseligkeiten mündete. Die Gründe hierfür hat man vor allem in der Außenpolitik des Saliers gesucht.⁸⁴³ 1030 rückte Konrad mit starker Heeresmacht gegen Ungarn vor, scheiterte aber vor allem an den natürlichen Gegebenheiten des Landes und musste sogar die Besetzung Wiens durch den ungarischen König Stephan hinnehmen. Ohne Konrads Wissens schloss sein Sohn Heinrich 1031 eigenmächtig Frieden mit den Ungarn und setzte damit dem Konflikt ein Ende.⁸⁴⁴

Die lateinischen Quellen setzen in ihrer Wiedergabe der Ereignisse verschiedene Schwerpunkte. Frutolf berichtet nur kurz zu den Jahren 1029 und 1031: *Chuonradus imperator Stephanum Pannonie regem cum exercitu petit.*[...] ⁸⁴⁵ Ebenso kurz heißt es in der Würzburger Chronik: *Cuonradus imperator Stephanum Pannoniae regem cum exercitu petit.*⁸⁴⁶ Hermann von Reichenau begründet die Heerfahrt ganz ähnlich wie der Dichter der Kaiserchronik aus der langen Feindschaft mit dem Ungarnkönig heraus: *Counradus imperator, iam dudum inimicitiiis cum Stephano Ungariorum rege conflatis, Pannoniam petiit et quantum fluminibus et paludibus non obstantibus poterat, Rabam usque devastavit.*⁸⁴⁷ Ein Jahr später wird der Frieden mit Stephan wieder hergestellt.⁸⁴⁸ Wipo schließlich, der Biograph Konrads II., liefert weitere Einzelheiten zum Ausbruch der Auseinandersetzungen. Streitigkeiten zwischen Bayern und Ungarn, verschuldet von

⁸⁴³ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 75-76 führte Konrads Frontstellung gegenüber Venedig an, dessen Doge mit einer Schwester König Stephans von Ungarn verheiratet war, sowie den Versuch über ein Heiratsprojekt eine engere Verbindung zu Byzanz, dem unmittelbaren Nachbarn Stephans herzustellen.

⁸⁴⁴ Ebd.

⁸⁴⁵ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1029, 1030, S. 58.

⁸⁴⁶ Chronicon Wirzburgense S. 30, Z.13: [...] *Interea in Alamannia Ernost dux et Werinharius comes cum aliis multis occiduntur 16.Kal.Sept.*

⁸⁴⁷ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1030, S. 664; „Da schon lange Feindschaft mit dem Ungarnkönig Stephan angefacht worden war, zog Kaiser Konrad nach Ungarn und verwüstete es bis zur Raab, soviel er trotz der Behinderung durch Flüsse und Sümpfe konnte.“ Übersetzung zit. nach Hermann von Reichenau, Chronik. neu bearb. v. R. BUCHNER. 1961, S. 665.

den Bayern, hätten ungarische Angriffe gegen Bayern provoziert, die Konrad wiederum zum Anlass für eine machtvolle Heerfahrt nach Ungarn nahm. König Stephan, im Wissen, dem Heer Konrads deutlich unterlegen zu sein, ordnete Gebete und Fasten an, um den Beistand des Herrn zu erbitten. Die Unwegsamkeiten des Landes aber verhinderten ein Vorrücken Konrads ins Reich des Ungarn. Dennoch übte der König durch Plünderungen und Brandstiftungen an den Grenzen genügend Vergeltung und kehrte wieder zurück, mit der Absicht, zu gegebener Zeit sein Vorhaben endgültig auszuführen. Doch dazu kam es nicht, denn sein Sohn Heinrich schloss in der Zwischenzeit ohne Wissen des Vaters mit Stephan Frieden. Und Wipo, überzeugt von der Schuld des Königs an diesem Krieg, lobt diese Entscheidung als gerecht und weise.⁸⁴⁹

Während nach der Darstellung der lateinischen Quellen der Ungarnfeldzug Konrads weitgehend erfolglos bleibt, Wipo gar die Bayern allein für die Auseinandersetzung verantwortlich macht, gelingt es König Konrad, der Darstellung der Kaiserchronik zufolge trotz zahlenmässiger Übermacht der Gegner, die Ungarn zu besiegen. Nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf die Bitte seiner Fürsten hin bricht Konrad zur Heerfahrt nach Ungarn auf, die, wie auch bei Hermann von Reichenau beschrieben, frühere Auseinandersetzungen als Grund für den Kriegszug anführen. Und während einige lateinische Quellen berichten, dass Konrad beim Vormarsch nach Ungarn an den Unwegsamkeiten des Landes scheitert und deshalb unverrichteter Dinge umkehren muss, erscheint der König in der Kaiserchronik als tugendhafter und milder Herrscher, der bewegt von der Not des Volkes den Vormarsch ins Landesinnere abbricht und nach Hause zurückkehrt. Die ausführliche Schilderung der Ereignisse in der Kaiserchronik im Vergleich zur Darstellung in den lateinischen Quellen hat bereits Edward Schröder dazu veranlasst, Regensburger Lokaltradition als Quelle des Kaiserchronik-Dichters zu vermuten.⁸⁵⁰ Der Text selbst liefert verschiedene Hinweise auf eine zugrundeliegende mündliche Tradition und scheint diese Annahme Schröders zu bestätigen.

Wenngleich die Ungarn zur Zeit König Stephans bereits christianisiert waren und sie auch in der Kaiserchronik nicht mehr als Heiden dargestellt werden, so lassen sich doch noch einige Relikte des Handlungsschemas vom >Einfall der Heiden< in der Erzählung

⁸⁴⁸ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1031, S. 666: *Pax cum Stephano rege Ungariorum redintegratur.*

⁸⁴⁹ Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap. 26, S. 584: *iuste et sapienter agens qui regem iniuste iniuriatum, ultro petentem gratiam, recepit in amicitiam.*

finden. So wird auch hier die große Zahl des ungarischen Heeres hervorgehoben: *die Unger kusten sich an der stunt/ ahte unt zehenzech tûsunt* (vv 16304-16305). Konrad aber erringt den Sieg und auch wenn Gott nicht explizit erwähnt wird, so erringt er diesen doch mit Hilfe einer überirdischen Macht, die sich ihm im vorausdeutenden Traum geoffenbart hatte. Zum anderen wird mit der Bezeichnung der Ungarn als *vaige*, als dem Tod bestimmt, eine Vokabel aus dem Umfeld des germanischen Schicksalsglaubens gebraucht. So bezeichnet das Adjektiv *ʃaigja`* einen dem Tod verfallenen Menschen und meint damit nicht die Sterblichkeit des Menschen als Naturereignis, sondern als Schicksal. Somit steht hier ein Ausdruck des heidnischen Schicksalsglaubens entgegen der Heilsgewissheit der Christen.⁸⁵¹ Doch abweichend vom erwähnten Handlungsschema werden die Ungarn hier nicht mehr in einer namenlosen Masse, als die Feinde der Christen, als Räuber und Plünderer dargestellt, sondern erhalten in der Person König Stephans konkrete Gestalt. Ebenso wie auch die christlichen Herrscher tritt er vor der Schlacht vor seine Gefolgsleute, um diese in einer flammenden Rede auf die kommende Auseinandersetzung vorzubereiten. Nicht die unchristliche Rache, sondern sein Recht auf Verteidigung nimmt er zum Anlass zum Kampf und verweist darüber hinaus auf seine *êre*: *swer mir hiute hilfet mîner êren,/ ich will es im iemer gerne lôn* (vv 16296-16297).

Auf den mündlichen Dichtungshintergrund verweist auch der Traum Konrads, der als fester Bestandteil der Epik Eingang in die Kaiserchronik findet.⁸⁵² Erinnerung sei an den Traum Konstantins im König Rother anlässlich der bevorstehenden Hochzeit seiner Tochter mit dem Babylonier⁸⁵³ oder an den Traum Kriemhilds im Nibelungenlied vom schönen und starken Falken.⁸⁵⁴ Im Rolandslied wird unter anderen von einem Traum Karls des Großen berichtet, in dem, ebenso wie im Traum Konrads in der Kaiserchronik, ein Hund eine Rolle spielt. In diesem Traum, der als göttliche Offenbarung der Zukunft

⁸⁵⁰ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 374, Anm. 3.

⁸⁵¹ LEXER M., Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Bd.3, 1878, Sp.45: „der vom Schicksale zum tode od. unglücke bestimmt ist, der sterben muss od. unglück haben soll.; s.a. RL vv 5836-5839, NL v 150.

⁸⁵² S. a. Traum der Herênâ in der Erzählung zu Constantîus Kchr vv 14202-14210: *Diu frowe aines nahtes an dem pette gelach,/ ain swæren troum si gesach:/ wie si uber daz mere sollte varn,/ daz scef nemahte niemen bewarn,/ wie iz an den grunt sunke,/ wie ir sun retronke,/ wie si ûz kôme,/ wie si ain per næme,/ wie er si truoge ze walde in.*

⁸⁵³ König Rother vv 3850ff.

⁸⁵⁴ NL vv 13ff: Dieser wurde plötzlich von zwei Adlern getötet. Ihre Mutter Ute deutet ihr den Traum: Der Falke sei ein Edelmann, den sie sich aufziehe und den sie, sofern Gott ihn nicht beschütze, bald wieder verlieren werde.; ebd., vv 921ff berichtet Kriemhild Siegfried von einem unheilvollen Traum mit zwei wilden Ebern und bittet ihn aus diesem Grund nicht auf die Jagd zu gehen; ebd., vv 1509ff erzählt

an den Kaiser erscheint, sieht Karl vielfältige Plagen über die Menschen hereinbrechen. Am Ende wird er selbst von einem wilden Tier bedroht, aber gerettet von einem starken und prächtigen Hund. Der Dichter erkennt in diesem Retter des Kaisers einen Engel.⁸⁵⁵ Damit erscheint auch hier, wie in der Kaiserchronik, der Hund als Beschützer des Kaisers. Von einem schwarzen Hund ist allerdings meines Wissens nirgendwo sonst die Rede, dieser Ausdruck scheint offensichtlich aus den besonderen regional-historischen Umständen erwachsen zu sein. So vermischen sich im schwarzen Hund aus dem Traum Konrads offenbar zwei verschiedene Traditionsstränge, die beide mit den Ungarn beziehungsweise den Heiden in Verbindung stehen. Einerseits gehört es zur epischen Tradition, wie etwa im Rolandslied,⁸⁵⁶ die Heiden mit Hunden zu vergleichen. Der Ursprung für diesen Vergleich findet sich im Alten Testament. Hunde galten dort als unreine Tiere und die Feinde Gottes wurden als Hunde beschimpft.⁸⁵⁷ Andererseits aber werden in der lateinischen Historiographie im 11. Jahrhundert die noch heidnischen Ungarn um das siebenbürgische Brossó als schwarze Ungarn bezeichnet.⁸⁵⁸ Hineinspielen mag schließlich auch vor dem Hintergrund der antagonistischen Darstellung von Christen und Heiden im Rahmen des Handlungsschemas vom >Einfall der Heiden< die Lichtmetaphorik der Bibel, welche die Sonne der Weisheit und das Licht des Glaubens als klaren Gegenpol gegenüber der Finsternis der Bosheit und des Unglaubens stellt. Im *alswarzen hunt* aus dem Traum Konrads scheinen diese Stränge zusammenzulaufen. Mit der Traumerfahrung epischer Dichtung, in welcher der Hund als Helfer des Menschen erscheint, haben sich in der mündlichen Tradition offenbar Vorstellungen aus dem Bereich um die heidnischen Ungarn verbunden, die letztlich dazu führten, dass der *alswarze hunt* auch zum Beschützer vor den Heiden werden konnte.

Der szenische Aufbau der Erzählung und die einzelnen dialogischen Partien vervollständigen schließlich die Merkmale mündlicher Dichtungstradition in der Darstellung des Ungarnfeldzuges. In der Form direkter Rede wird die Ansprache

Ute von einem Traum als schlechtem Vorzeichen kurz vor der Abreise ins Hunnenland; so weisen alle Träume im Nibelungenlied auf künftiges Unheil hin.

⁸⁵⁵ RL vv 7078-7127: Zunächst sind es Donner und Stürme, die den Kämpfenden die Schilde entreißen, dann tauchen Löwen und Bären auf, deren sie sich nicht erwehren können. Nach dem Auftauchen von Leoparden und Bären, versucht schließlich ein Löwe, den Kaiser zu verschlingen. Doch Karl kann den Löwen töten.

⁸⁵⁶ RL vv 2655-2656: *der künec von Funde -/ ir houbet scain sam der hunde.*; ebd., vv 4525-4529: *dâ macht man scouwen/ manigen haiden verhouwen./ diu ir scar alsô dicke/ gelâgen an dem gewicke/ sam die hunte unraine.*

⁸⁵⁷ Ps 22,17.21; 58,7; s.a. Mt 7,6, Phil 3,2; Apoc 22,15.

Stephans an sein Heer geschildert, ebenso wie die Schilderung des Traumes durch Konrad an seine Fürsten und deren Deutung. Nur wenige formelhafte sprachliche Wendungen dagegen kennzeichnen die Schilderung der Vorbereitung zum Kampf. Zu nennen wäre die Doppelformel *alt unt junge* (v 16289)⁸⁵⁹ sowie das Hervortreten des Dichters in den Worten *nû hôr ich wærlîche sagen* (v 16290). Darüber hinaus scheinen die Ausrufe *hai wi willich si im wâren* (v 16285) und *hai welh nôt ze den Hûnen dô was* (v 16335)⁸⁶⁰ auf den mündlichen Traditionszusammenhang zu verweisen. Einzelne Szenen, wie die Schilderung der Ansprache Stephans an sein Heer, oder das Ausschauhalten Konrads nach dem gegnerischen Heer, erinnern darüber hinaus an die Heldenepik. Auch von Roland wird erzählt, wie er vor der Schlacht auf eine Anhöhe reitet, um zu sehen, ob sich die Feinde schon sammeln. Und von hier aus schweift sein Blick über das größte Heer der Heiden, das je auf Erden aufgeboden wurde.⁸⁶¹ Darüber hinaus ergeben sich sprachliche Parallelen zum Rolandslied in der Schilderung des Kampfes. So schreibt der Dichter der Kaiserchronik: *Diu here sigen dô zesamene/ mit michelem magene/ ûzer iewederem rîche* (vv 16326-16328). Und im Rolandslied wird das Heer, das gegen die Heiden aufgeboden wird, mit ähnlichen Worten beschrieben: *von volke ze volke/ sigen si zesamene/ mit dem aller maisten magene,/ daz sich ûf der erde/ ie gesamnet machte werde.*⁸⁶²

Nach Einschaltung des Einfalls der Liutizen wird die Erzählung von der Auseinandersetzung mit den Ungarn zu Ende geführt. Wie die Würzburger Chronik⁸⁶³ berichtet auch die Kaiserchronik vom Erscheinen der Gesandten Stephans vor Konrad mit der Bitte um Frieden. Dieser wurde gewährt und mit Eiden bekräftigt. Dagmar Neuendorff hat vor dem Hintergrund des Ungarnfeldzuges Konrad der Gruppe der idealen Herrscher zugeordnet, die normethischer Idealität entsprechen. Im Vergleich zur Darstellung Ottos von Freising habe sich der Dichter der Kaiserchronik auf nur wenige Ereignisse beschränkt und den Schwerpunkt auf den Heereszug gegen den Ungarnkönig Stephan gelegt. So werde den auf früheren Raubzügen basierenden Forderungen der

⁸⁵⁸ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Erster Teil, 1967, S. 48-49.

⁸⁵⁹ Vgl. RL vv 1868, 9000.; Herzog Ernst vv 893, 3129, 5272.

⁸⁶⁰ Vgl. Kchr v 15535: *hai wie tiure in der chunich sît rach*; v 15799: *hai wie luzel ruowe er pflach*; v 15877: *hai wie wol si sich werten*; v 16155: *hai wie willich si im wâren*.

⁸⁶¹ RL vv 3340-3360.

⁸⁶² RL vv 3356-3360.

⁸⁶³ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.15: *Stephanus rex missis legatis cum imperatore Counrado pacificatur. [...]*.

Ungarn der Anspruch des *Imperium Romanum* entgegengesetzt. Die Ungarn seien, indem sie sich gegen das *rîche* vergehen, von Beginn an im Unrecht – eine Deutung, die durch das Traumwunder noch zusätzlich gestützt würde. Zugleich werde der Ungarnkrieg dazu genutzt, um Konrad als gerechten Regenten erscheinen zu lassen, der Sieg mit Mitleid über die Besiegten vereinigt. In der Befreiung der Gefangenen verwirkliche er seine herrscherliche Pflicht, die Kirche und ihre Mitglieder zu beschützen.⁸⁶⁴

Die Schuld liegt für Dagmar Neuendorff eindeutig bei den Ungarn, eine Annahme, die sich aber meiner Ansicht nach durch den Text in dieser Deutlichkeit nicht bestätigen lässt. Ganz im Gegenteil erscheint es so, als ob der Versuch gemacht wurde, die historische Niederlage Konrads mit verschiedenen Elementen aus der mündlichen Dichtungstradition wie dem Handlungsschema vom >Einfall der Heiden< oder dem Traummotiv zu beschönigen. Sicher bestätigt das Traumwunder Konrads Vorgehen gegenüber den Ungarn eindeutig als rechtmäßig, seine Vorbildlichkeit steht außer Zweifel. Doch auf der anderen Seite ist von keinem wirklichen Unrecht, einem direkten Anlass des Krieges seitens der Ungarn die Rede. Die Fürsten berufen sich in ihrer Bitte auf keinen konkreten Übergriff der Ungarn, sondern führen die Feindschaft aus einer diffusen Vergangenheit an. Die Ungarn werden nicht als Angreifer, sondern vielmehr in einer Art Abwehrhaltung beschrieben, wenn sich ihr König Stephan unmittelbar vor dem Kampf auf sein Recht zur Verteidigung und seine *êre* beruft. Auf der anderen Seite steht Konrad, dessen betont passive Rolle innerhalb des Geschehens, die jegliche Aggression seinerseits von vornherein ausschließt. So ergreift er nicht selbst, sondern erst auf die Bitte seiner Fürsten hin die Initiative zum Krieg gegen Ungarn. Und die Rechtmäßigkeit dieser Handlungsweise steht durch das Traumwunder außer Zweifel. Die Schilderung der Schlacht bleibt auf das Wesentliche verkürzt wird, König Stephan wird nicht getötet, sondern erholt sich in *Rammerswerde* von seinen Wunden. Von einem Sieg Konrads wird nirgendwo gesprochen, sein Gegner der ungarische König konnte sogar fliehen. Und auch der weitere Vormarsch Konrads ins Innere des Landes scheitert – nicht, wie in der lateinischen Historiographie dargestellt, an den Unwegsamkeiten des Landes, sondern an der mangelnden Skrupelhaftigkeit des Königs.

⁸⁶⁴ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, 123, 130-131; „Konrad II. wird damit als ein Regent gezeichnet, dessen Herrschertum durch kriegerische Tüchtigkeit, Erbarmen gegen die Unterlegenen, Unterstützung der Christen gegen die Heiden und auf Macht gegründeten Frieden

Die Geschichte erzählt weder von einem eindeutigen Sieg Konrads noch einer klaren Niederlage der Ungarn. Die Ungarn können kaum als Aggressoren in der Auseinandersetzung geschildert werden, vermutlich deshalb werden sie auch mit Hilfe von Elementen zur Darstellung der Heiden zu Feinden stilisiert. Auf der anderen Seite wird die Handlungsweise Konrads durch den vorausdeutenden Traum zusätzlich positiv aufgewertet. Die verschiedenen formelhaften Elemente im Aufbau und der Sprache machen die Existenz einer mündlichen Tradition wahrscheinlich, die der Dichter vielleicht sogar seiner unmittelbaren Umgebung hatte entnehmen können. Entstanden dürfte diese sein in relativer Nähe zu den historischen Ereignissen, im Bewusstsein um die Rechtmäßigkeit der Handlungsweise des Königs und vor dem Hintergrund des fehlgeschlagenen Feldzuges. So wird Konrad in der Rolle eines passiven Vollstreckers vorgeführt, der sein wahres Wesen erst offenbart, als er selbst, aus eigenem Antrieb noch gegen die eigentlich schon besiegten Ungarn vorgeht. Aus Mitleid mit dem leidenden Volk kehrt er um. So spricht aus der Darstellung des Ungarnfeldzuges die Wertschätzung einem Herrscher gegenüber, der in allem das Ideal zu verwirklichen schien, was seinen sichtbaren Ausdruck in einem von Gott begnadeten Leben erhielt.

4. 1. 3 Der Einfall der Liutizen

An der sächsisch-slawischen Grenze war es zur Zeit Konrads immer wieder zu Zusammenstößen mit den Liutizen gekommen. Nach einem von den Sachsen provozierten Liutizenüberfall entschloss sich Konrad zur entschiedenen Gegenwehr. Zwei Feldzüge waren notwendig, bis sich die Liutizen unterwarfen und zur Zahlung des Tributs verpflichteten. Die Feldzüge waren einem Religionskrieg gleich geführt worden und Wipo, dessen dazu verfasstes Gedicht nicht mehr erhalten ist, sah den König in der Rolle des Glaubensrächers, der gnadenlos gegen die Gefangenen vorgeht, keine Schonung gewährt und frühere heidnische Übergriffe mit größter Härte bestraft.⁸⁶⁵

Wie in der Darstellung der Kaiserchronik erscheint auch in den lateinischen Quellen diese Auseinandersetzung Konrads mit den Liutizen und deren religiös-kämpferische Akzentuierung auf den Kampf um die Burg Wirbin fokussiert. So berichtet die

charakterisiert wird.“; auch TIBOR PÉZSA, Studien zu Erzähltechnik. 1993, 130 hat in diesem Sinn Konrad als Verteidiger des Reichs und Heidenbezwinger zu den guten Kaisern gezählt.

⁸⁶⁵ Wipo, Taten Kaiser Konrads II. cap. 33.

Würzburger Chronik: *Wirbinam castellum in confinio Saxoniae pagani qui Liutici dicuntur, multis christianis occisis et captis, obtinent; quos Counradus cum exercitu petit.*⁸⁶⁶ Und etwas später erwähnt sie, dass die Heiden tributpflichtig gemacht worden sind.⁸⁶⁷ Auch Frutolf erzählt von der im sächsischen Grenzgebiet gelegenen Burg *Wirbinam*, die durch die heidnischen Liutizen eingenommen, in der viele Christen gefangengenommen und getötet wurden. Der Kaiser greift die Burg mit Heeresmacht an und ein Jahr später werden ihm die Heiden tributpflichtig.⁸⁶⁸ Ebenso kann man es bei Hermann von Reichenau nachlesen, der dazu noch weiß, dass die Burg nur durch heimlichen Verrat von den Heiden eingenommen werden konnte.⁸⁶⁹

Inhaltlich besteht im Wesentlichen Übereinstimmung zwischen der Schilderung der lateinischen Chronistik und der Darstellung der Kaiserchronik. Auch hier werden Christen in der Burg *Wirbîn* von den Liutizen misshandelt und getötet, auch hier kann Konrad die Heiden besiegen und zu Tributzahlungen zwingen. Der Aufbau der kurzen Episode folgt dem Handlungsschema vom >Einfall der Heiden<. So liefert die Schwäche des Reiches aufgrund der Abwesenheit des Herrschers den Heiden den Anlass zum Angriff. Infolge ihrer Übergriffe auf die christliche Bevölkerung der Burg breitet sich große Not aus. Doch König Konrad kann die Heiden schließlich mit Gottes Hilfe besiegen. Der Schwerpunkt der Schilderung liegt auch hier, wie schon bei den früheren Schilderungen zum Einfall der Heiden/Ungarn, wenn auch weniger stark ausgeprägt, auf der antagonistischen Darstellung von Heiden und Christen. So werden die Liutizen anfangs nur als *wuotige haiden* bezeichnet, die sich an den *cristen* in der Burg *Wirbin* vergreifen. Und am Ende siegt Konrad nicht über die Liutizen, sondern über die Heiden und befreit die gefangenen Christen. Wenige sprachliche Formeln wie der Hinweis des Dichters gleich zu Beginn auf eine schriftliche Quelle *nû sagent uns diu bouch daz* (v 16342)⁸⁷⁰ verweisen auf den mündlichen Dichtungshintergrund.

⁸⁶⁶ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.20-21.

⁸⁶⁷ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.22-29: 12. [...] *Pagani supradicti Counrado imperatori tributarii facti sunt.* [...].

⁸⁶⁸ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1035, S. 60: *Wirbinam castellum in confinio Saxonie positum pagani qui Liutici dicuntur obtinent multis ex Christianis occisis et captis. Quos imperator cum exercitu petit.*; ebd. ad 1036, S. 60: [...] *Liutici tributarii facti sunt imperatori.*[...].

⁸⁶⁹ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1035, S. 668: *Leutizi Wirbinam castellum clam proditum capiunt multosque nostrorum occidunt vel captivos abducunt. Imperator vi transito Albia flumine provinciam eorum ingrediens late vastat.*; ebd. ad 1036, S. 670: [...] *Leutizi Sclavi imperatori vectigales facti.* [...].

⁸⁷⁰ Vgl. Kchr v 15116 *nû saget daz buoc vur wâr*, weitere Verweise auf eine schriftliche Quelle s. vv 15179, 15390, 15335, 15401, 15525, 15633, 15648, 15682, 16120, 16242, 16271, 17113, 17162.; vgl. auch RL vv 3489, 4851, 6640, 8003.

Konkrete Angaben wie der Schauplatz des Geschehens, die Burg Wirbin, wie die Zinspflicht als Besiegelung des Sieges über die Liutizen stellen die Verbindung der Darstellung in der Kaiserchronik zur lateinischen Chronistik her. Der Aufbau der Erzählung allerdings, angefangen von der Motivierung des Einfalls der Heiden bis zur Herausstellung des Gegensatzes von Christen und Heiden, verweist erneut auf den mündlichen Dichtungshintergrund. Mit dem Schwerpunkt der Erzählung auf die Gegnerschaft von Christen und Heiden erscheint die Geschichte in der Kaiserchronik somit als exemplarischer Ausschnitt aus der historischen Auseinandersetzung Konrads mit den Liutizen, die, wie eingangs bemerkt wurde, bisweilen als Religionskrieg bewertet wurde.

Zusammenfassung

Territorialpolitische Auseinandersetzungen wie der Kampf gegen Ungarn und Liutizen prägen die Erzählung zu Konrad II. Sie lassen Konrad als gottbegnadeten König erscheinen. Als solcher nimmt er den Kampf mit Ungarn und Liutizen auf und kann beide mit Gottes Hilfe besiegen. Eine historische Basis lässt sich dabei für alle Episoden erkennen. Die Auseinandersetzung zwischen den beiden Territorialherrschern weist darüber hinaus mit der Aufnahme des Motivs der göttlichen Strafe der Erblindung Verbindungen zu einem mündlichen Dichtungshintergrund auf, ebenso wie die Erzählung zum Feldzug gegen die Liutizen mit ihrer Fokussierung auf das Handlungsschema zum >Einfall der Heiden<. Und auch die Darstellung des Ungarnfeldzuges lässt – unter anderem durch die Aufnahme des epischen Traummotivs im Bemühen um die Verschleierung der historischen Niederlage Konrads – mündliche Regensburger Lokaltradition wahrscheinlich werden.

4. 2 HEINRICH III.

Kchr: vv 16376-16531

Lat. Quellen: Regino von Prüm, Chronik ad 855 (FSGA, 7); Otloh von St.Emmeram, *Liber visionum* Nr.10 (hg.v. P.G. Schmidt); Hermann von Reichenau, Chronik ad 1039-1042, 1046-1047, 1050-1051, 1053 (FSGA 11); *Chronicon Wirziburgense* S.30, Z.21-22, 27-28, 30-35, 37-58, 63; S.31, Z. 6-15, 29-34, 37-42 (MGH SS VI); *De ordinando pontifice* S.64-66 (FSGA, 12b); *Bertholdchronik* ad 1056 (FSGA, 14); Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1041-1046, 1056, 1089 (FSGA, 15); Anonyme Kaiserchronik ad 1105 (FSGA, 15); Otto von Freising, Chronik VI, 32,33 (FSGA, 16)

Heinrich III. in der Kaiserchronik

Als Sohn des verstorbenen Konrad wird Heinrich neuer Herrscher im Reich.

Neuer Herrscher in Ungarn wird nach dem Tod König Stephans Peter. Die ungarischen Fürsten aber vertreiben ihn vom Thron und setzen an seiner Stelle mit Hilfe der Böhmen den *scilhenden Ottô* ein. Peter flieht zu Markgraf Adalbert, wird von den Ungarn weiter verfolgt und sucht schließlich zusammen mit Adalbert den Schutz des Königs Heinrich. Dieser nimmt beide ehrenvoll auf und verspricht Hilfe: *er half in sît wol wider zu ir êren* (v 16405).

Nach Beratung mit seinen Fürsten beschließt Heinrich zunächst den Feldzug gegen die Böhmen und später gegen die Ungarn. So befiehlt er den Böhmerwald *nider riuten* (v 16413) um den späteren Einmarsch der *hêrren lantes grâven* vorzubereiten. Die Böhmen können sich nicht länger behaupten. *Wiscerat* und *Brâge* werden niedergebrannt, die slawischen Edelmänner enthauptet. Nur mit Mühe entkommt der böhmische Herzog, gewinnt aber später zu Regensburg die Huld des Königs zurück.

Inzwischen klagt Peter täglich König Heinrich *sîn vil grôz ungemach* (v 16430), woraufhin auf einem Hoftag zu Wien die Heerfahrt nach Ungarn beschlossen wird. Rasch gelingt es Heinrich, *Bresburch* einzunehmen.

Otto, einst von den Fürsten anstelle Peters eingesetzt, flieht mit Frau und Kindern *ze den Riuzen*, während in Ungarn sein gesamtes Geschlecht erschlagen wird. Peter wird erneut inthronisiert.

König Heinrich nimmt als Dank für den Dienst des Markgrafen Adalbert dessen noch minderjährigen Sohn Liutpold in seine Obhut und sorgt für ihn und sein Erbe bis zu dessen Volljährigkeit. Die Fürsten loben ihn deswegen aufgrund seiner *guote* und seines *chuniclich gemuote*.

Als in Rom drei Päpste gleichzeitig erhoben werden, wendet man sich hilfeschend an Heinrich. Swidger, Bischof von Bamberg und Berater des Königs, rät Heinrich zur Einberufung eines *sent* nach Rom. Heinrich bricht zusammen mit dem Bischof und einigen anderen nach Rom auf.

Auch Königin Agnes begibt sich in die Heilige Stadt.

In Rom hält Heinrich zusammen mit 364 Bischöfen Gericht, *dâ huop sich michel gotes lêre* (v 16479): die drei Päpste werden verstoßen und an ihrer Stelle Swidger zum neuen Pontifex erhoben. Dieser krönt Heinrich und seine Gemahlin zu Kaiser und Kaiserin.

Während des Aufenthalts Heinrichs in Rom wird der König von Ungarn gefangengenommen und geblendet. Nach einer erneuten Heerfahrt teilt Heinrich das Land zwischen den beiden Kontrahenten Peter und Otto neu auf. Dennoch fahren beide fort, Krieg gegeneinander zu führen und erhalten Unterstützung vom Bayernherzog Konrad. Dieser wird deshalb aus dem römischen Reich vertrieben und stirbt in Ungarn eines schändlichen Todes.

Bischof *Gebhart* von Regensburg wird von seinen eigenen Männern gefangengenommen und in den Kerker geworfen. Kaiser Heinrich, dessen Vetter er war, verhilft ihm zur Wiedereinsetzung in sein Amt.

Die Liutizen erheben sich erneut, misshandeln und morden die Christen und brennen das Land nieder. Der Kaiser wird aus Kummer darüber krank. Bevor er stirbt, schließt er mit allen Frieden.

In gote verwandelt er daz leben (v 16527) nachdem er siebzehn Jahre und acht Tage geherrscht hatte.

Ungarn steht erneut im Zentrum des Geschehens, andere Ereignisse werden nur kurz und episodenhaft erwähnt. Als formelhafte Elemente lassen sich die >Wahl< Heinrichs durch die Fürsten, der >Einfall der Heiden< sowie die obligatorische Schlussformel nennen.

Heinrich III. in Historiographie und Forschung

Als Konrad II. starb, war die Nachfolge im Reich so gut wie nie zuvor gesichert. Sein Sohn Heinrich III. war seit 1028 gekrönter König. Konrad hatte dafür Sorge getragen, dass er am Hof des Augsburger Bischof Bruno die entsprechende Bildung erlangte.⁸⁷¹ Noch während der Herrschaft seines Vaters konnte er aktiv in der Politik mitarbeiten, wenngleich sich die Ansichten von Vater und Sohn nicht immer deckten. Seine Regierungszeit war zunächst bestimmt durch die Auseinandersetzungen in Lothringen, wie auch durch die Frage der Gestaltung des Verhältnisses zu den jungen ostmitteleuropäischen Staaten Polen, Böhmen und Ungarn.⁸⁷² Zu Unruhen kam es am Ende seiner Herrschaft in Bayern, dem bisherigen Machtrückhalt des salischen Königtums. Hier konnte nur der plötzliche Tod der Haupträdelsführer Sturz und Ermordung Heinrichs III. verhindern.⁸⁷³ In die Zeit Heinrichs Zeit fällt darüber hinaus die Herausbildung des Normannenstaates in Süditalien, der Bruch mit der Ostkirche, sowie die Zunahme der monastischen und eremitischen Reformideale.⁸⁷⁴

Anders noch als sein Vater, unterstützte er aus eigener Überzeugung die kirchliche Reformbewegung, stärkte die Klöster gegen Bischöfe und Laien und sorgte für eine direkte Kontrolle.⁸⁷⁵ Wie keiner seiner Vorgänger betrachtete er die sakrale Würde seines Königtums als Verpflichtung und stellte die Sorge um Friedenserlangung und Friedenswahrung ins Zentrum seiner Regierungstätigkeit. Seine Friedensmaßnahmen aus den Jahren 1043-1046 schufen einen seit vielen Jahrhunderten nicht mehr gekannten, durch sein königliches Gebot unbedingt verpflichtenden Frieden.⁸⁷⁶

⁸⁷¹ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 75.

⁸⁷² BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 101-106, 118-121; ebd., 101-106: Im Zentrum der Auseinandersetzung mit Herzog Gottfried dem Bärtigen stand die grundsätzliche Frage der Gestaltung des Verhältnisses von Zentral- und Partikulargewalt. Mit äußerster Härte ging Heinrich zum Schluss gegen seinen lothringischen Gegenspieler vor, söhnte sich zu Ende seiner Herrschaft aber noch mit Gottfried dem Bärtigen aus.

⁸⁷³ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 148-150.

⁸⁷⁴ Ebd., S. 132-133, 139-140; BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 110-112; JAKOBS H., Kirchenreform und Hochmittelalter. 1994, 19-20.

⁸⁷⁵ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 110.

⁸⁷⁶ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 108, 113-114; Diese Maßnahmen wurden als geradezu revolutionärer Versuch der Verchristlichung der Welt gesehen, in der Umsetzung des christlichen Gebotes zur Versöhnung in die politische Wirklichkeit.; WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, 85-87;

Heinrichs plötzlicher Tod mit neununddreißig Jahren in Bodfeld, wo er sich zur Jagd aufgehalten hatte, wurde von den Zeitgenossen als tiefe Zäsur empfunden. Man hat seine Regierungszeit zu den glanzvollsten Epochen mittelalterlicher Geschichte gezählt, weil sich hier die Ordnung des harmonischen Zusammenwirkens von weltlicher und geistlicher Gewalt vollendet habe, wie sie von den Karolingern grundgelegt worden war. Freilich zeigten die Schwierigkeiten während der letzten Regierungsjahre, dass sich die Gegenkräfte bereits formierten. Der Adel forderte sein Recht auf Teilhabe an der Herrschaft und in der Kirche setzte die Diskussion um das rechte Verhältnis der beiden Gewalten ein.⁸⁷⁷

Während die Historiographen ihn bisweilen als Friedensherrscher feierten, zeigten sich die Großen des Reiches im Bewusstsein eigener herrscherlicher Macht mit dem Regierungsstil Heinrichs zunehmend unzufrieden. Sie kritisierten mangelnde Gerechtigkeit und Frömmigkeit, sahen nur mehr Eigennutz und Vernachlässigung der Pflichten⁸⁷⁸ und warfen dem Herrscher zu große und deshalb gefährliche Abhängigkeit von seiner höfischen Umgebung vor. Besorgt äußerte man sich über den Einfluss von schmeichlerischen Ratgebern.⁸⁷⁹ So begann neben dem Bild des Friedenskaisers das des ungerechten Herrschers, des *rex iniquus*, emporzusteigen.⁸⁸⁰

WEINFURTER, ebd., S. 87 hebt zudem hervor, dass im Unterschied zur Gottesfriedensbewegung, die auf dem Zusammenschluss der Großen des Reiches basierte, hier der Friede ausschließlich der herrscherlichen Anordnung entsprang.

⁸⁷⁷ BOSHOF E., Die Salier.1995, S. 165-166.

⁸⁷⁸ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1053, S. 702: *Quo tempore regni tam primores quam inferiores contra imperatorem magis magisque mussitantes, iam dudum eum ab inchoatae iusticiae, pacis, pietatis, divini timoris, multimodaeque virtutis tenore, in quo de die in diem debuerat proficere, paulatim ad quaeustum et incuriam quandam deficere multumque se ipso deterioorem fore causabantur.*

⁸⁷⁹ BOSHOF E., Die Salier.1995, S. 154-155.

⁸⁸⁰ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 89; „[...] der Friedenskaiser mit seinem hochragenden Programm der Gnade und Barmherzigkeit hatte den Blick für die konkreten Nöte und Anliegen der Menschen verloren. Statt dessen steigerte er die Unantastbarkeit seiner >>kaiserlichen Hoheit<<, indem er im ganzen Reich bekanntmachte, daß den Majestätsverbrecher die Todesstrafe treffe, die erste Bestimmung dieser Art im deutschen Mittelalter.“ So groß waren die Bedenken der Fürsten ganz offensichtlich, dass sie der Wahl des dreijährigen Sohnes Heinrich zum Nachfolger im Königsamt nur unter dem Vorbehalt zustimmten, dieser würde als Herrscher das Recht achten.; Otloh von St.Emmeram berichtete in seinem Liber Visionum, hg.v. SCHMIDT P.G., 1989, Vision Nr. 15 vom Traum eines römischen Fürsten, in dem Heinrich dreimal das Bittgesuch eines Armen ignorierte und dafür von Gott schließlich mit dem Tod bestraft wurde.

4. 2. 1 Die Ereignisse in Ungarn

Als Sohn Konrads übernimmt der *guote Hainrich* widerspruchslos die Herrschaft.⁸⁸¹ Am Beginn seiner Geschichte steht die Erzählung der Ereignisse in Ungarn. Ausgelöst durch das Hilfesuch des vertriebenen ungarischen Königs Peter greift Heinrich zunächst in die Verhältnisse in Böhmen ein und verhilft darauf Peter wieder zu seinem Thron. Als der ungarische König unter anderem mit Hilfe des Herzogs Konrad von Bayern erneut gestürzt wird, leistet ihm Heinrich ein zweites Mal Hilfe.

Den historischen Hintergrund für die beschriebenen Ereignisse liefern diverse Unruhen im Osten zur Zeit Heinrichs III., deren Komplexität zunächst eine etwas ausführlichere Darstellung erfordert. 1039 war Bretislaw I. von Böhmen in Polen eingefallen. Da Letzteres unter deutscher Lehnsoberrheit stand, bedeutete der Angriff des Böhmen auch für den deutschen König eine Herausforderung, der deshalb mit einem Feldzug nach Böhmen reagierte. Dieser aber endete in einer schweren Niederlage des deutschen Heeres. 1041 fiel Heinrich erneut in Böhmen ein, gleichzeitig griff Liutpold, der Sohn des Markgrafen Adalbert von der Ostmark, Mähren an. Bretislaw bot schließlich seine Unterwerfung an, nachdem er seinen Bundesgenossen Peter von Ungarn, der inzwischen gestürzt worden war, verloren hatte. In Regensburg wurde der formelle Akt der Unterwerfung vollzogen. Bretislaw verzichtete auf seine Eroberungen in Polen, zahlte den rückständigen Tribut und anerkannte die deutsche Lehnsoberrheit.⁸⁸² Die Milde, die Heinrich bei der Begnadigung des böhmischen Herzogs hatte walten lassen, hinterließ großen Eindruck bei den Zeitgenossen und verhalf Heinrichs Ansehen zu einer gewaltigen Steigerung. Auf dem Regensburger Reichstag erschien auch König Peter von Ungarn, der noch 1039/40 auf der Seite Bretislaws von Böhmen gegen Heinrich gekämpft hatte, als von seinem Thron vertriebener Flüchtling. Heinrich nahm auch ihn auf, ohne ihm seine früheren Feindseligkeiten vorzuwerfen.⁸⁸³

Die Hintergründe für den Sturz Peters bleiben weitgehend im Dunkeln. Von übertriebenen Vergünstigungen für die Deutschen sprechen einheimische Quellen,

⁸⁸¹ Im *Chronicon Wirziburgense* heißt es dazu S. 30, Z.32: *Heinricus rex pius, filius Counradi, incipit regnare.*

⁸⁸² BOSHOFF E., *Die Salier*. 1995, S. 118-120; Bretislaw verpflichtete sich nach Regensburg zu kommen, um sich hier dem König in demütigender Form zu unterwerfen, achttausend Mark in Königsmünzen zu zahlen, sämtliche Gefangene herauszugeben und alles, was er dem König oder einem seiner Fürsten mit List und Gewalt entrissen habe, zurückzuerstatten. Als Hauptbürgschaft für sein Versprechen stellte er fünf Geiseln, darunter seinen eigenen Sohn. Doch Heinrich begnadigte Bretislaw, belehnte ihn erneut mit Böhmen und ließ ihn den Vasallitätseid schwören.

⁸⁸³ BOSHOFF E., *Die Salier*. 1995, S. 120-121.

andere begründen ihn mit seiner ausschweifenden Lebensweise, welche die ungarische Nation letztlich um ihre Ehre gebracht hätte. Nach der Vertreibung Peters war Ovo oder Samuel-Aba, ein einheimischer Großer, von den Ungarn als neuer Herrscher eingesetzt worden. Obwohl dieser um Ausgleich bemüht war, exkommunizierte ihn der Papst bald darauf. Ovos Einfälle in Kärnten und der Ostmark provozierten schließlich eine Gegenaktion Heinrichs, die im großen Sieg 1044 bei Menfö an der Raab gipfelte. In Stuhlweißenburg wurde Peter wieder inthronisiert, der Heinrich zudem den Treueid leistete und die Lehnsoberrhoheit des Reiches anerkannte. Ovo hingegen wurde nach seiner Gefangennahme als Hochverräter verurteilt und hingerichtet.⁸⁸⁴ Bald darauf wurde König Peter ein weiteres Mal gestürzt, fiel einer heidnischen Reaktion unter Führung des Andreas, eines Neffen Stephans II. aus der arpadischen Nebenlinie, zum Opfer.⁸⁸⁵ Andreas sammelte ein großes Söldnerheer, dem Peter unterlag. Und Peter erlitt zusätzlich, nachdem er dem Volk in die Hände gefallen war, eine Reihe von Misshandlungen, die in seiner Blendung und Gefangensetzung endeten. Zur Überwindung des heidnischen Aufruhrs war auch Andreas bestrebt, normale Beziehungen zum Reich herzustellen und soll dazu sogar dem Kaiser weitgehende Zugeständnisse wie Unterwerfung, jährlichen Tribut und ergebene Dienst angeboten haben. Für Heinrich aber stand die militärische Bezwingung des Andreas im Vordergrund, um seinen Schützling Peter zu rächen. Verschiedene Feldzüge gegen Ungarn aber scheiterten an der Überlegenheit der ungarischen Kampfweise und des ungarischen Grenzschutzsystems. Noch einmal war Andreas zu Zugeständnissen bereit, vertraute in der Folgezeit aber eher darauf, dass die Opposition des bayerischen Adels den Kaiser zum Einlenken bewegen würde. Markgraf Adalbert von Österreich hatte bereits einen Separatfrieden mit Andreas geschlossen.⁸⁸⁶

Hintergrund hierfür waren Unruhen in Bayern, dem bisherigen Machtrückhalt des salischen Königtums, deren Ursachen nicht deutlich zu Tage treten. Differenzen in der Ungarnpolitik bildeten möglicherweise die Grundlagen für die Verschlechterung des Verhältnisses zwischen dem Kaiser und Bayern. Man konnte die Handlungsweise Heinrichs, der trotz des erfolglosen Ungarnfeldzugs jeden Ausgleich ablehnte, nicht verstehen, insbesondere nicht in den Kreisen der direkt betroffenen Adelsgruppen um Konrad I. von Bayern und Welf III. von Kärnten. Der bayerische Herzog Konrad wurde

⁸⁸⁴ Ebd..

⁸⁸⁵ JAKOBS H., Kirchenreform und Hochmittelalter. 1994, S. 16.

1053 auf einem Hoftag in Merseburg von Heinrich abgesetzt, beugte sich dem kaiserlichen Urteil aber nicht, sondern floh nach Ungarn, von wo aus er sich mit Hilfe des Königs Andreas zur Wehr setzte. Erneut verurteilt auf einem Hoftag in Tribur fand er trotz Kritik auch Rückhalt im bayerischen Stammesadel. Verhandlungen Heinrichs mit den Ungarn, die den Rebellen den politisch-militärischen Rückhalt entziehen sollten, schlugen fehl. Der Plan der Aufrührer, Heinrich abzusetzen, zu ermorden und als seinen Nachfolger Herzog Konrad einzusetzen, scheiterte allerdings am plötzlichen Tod der Haupträdelsführer.⁸⁸⁷

Relativ ausführlich werden die umfangreichen Ereignisse auch in den lateinischen Quellen geschildert. In annalistischer Reihung erzählt die Würzburger Chronik zunächst von den Ereignissen in Böhmen und der folgenden Heerfahrt Heinrichs dorthin, wo er aufgrund des dichten Waldes den mit Peter von Ungarn verbündeten Böhmen unterliegt.⁸⁸⁸ Und erst eine weitere Heerfahrt Heinrichs bringt den Sieg über die Böhmen.⁸⁸⁹ Zwischen die beiden Heerfahrten nach Böhmen ist der Bericht vom Sturz Peters, der Erhebung des Ovo, sowie der Flucht Peters zu Heinrich eingeschoben.⁸⁹⁰ Im weiteren Verlauf wird von der Auseinandersetzung des Markgrafen Adalbert mit Ovo,⁸⁹¹ von verschiedenen Feldzügen Heinrichs nach Ungarn bis zur Vertreibung Ovos zusammen mit seiner Familie und der Wiedereinsetzung Peters berichtet.⁸⁹² Auch vom

⁸⁸⁶ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 158-159.

⁸⁸⁷ Ebd., S. 148-150: Herzog Konrad scheint zugleich auch Schwierigkeiten im Land selbst gehabt zu haben. Sein Hauptgegner in Bayern dürfte Bischof Gebhard von Regensburg gewesen sein, Oheim des Kaisers und Exponent einer ungarnefeindlichen Politik in der Umgebung des Kaisers. Mit ihm lag Konrad in offener Fehde; WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 93-94.

⁸⁸⁸ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.33-35: *Heinricus rex duce[m] Boemiae Fratslaum bello petit; sed multis proceribus et militibus in praestructione silvae citra et ultra occisis vel captis, nil dignum efficere potuit. Petrus quoque Ungariorum rex eidem duci contra Heinricum regem auxilia misit.*

⁸⁸⁹ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.37-39: *Heinricus rex Boemiam ingressus, igne praedaque cuncta devastat, et rebellem duce[m] obsides dare et ipsum post se Radisponam ad deditionem humiliter venire sibi iureiurando fidelitatem servitiumque confirmare coartat.*

⁸⁹⁰ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.31-32: *Ungarii quendam Ovonem regem sibi eligentes, Petrum regem suum expellentes. Qui profugus et exul Heinrici regis, cui priori anno rebellaverat, gratiam querit et invenit.*

⁸⁹¹ Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.39-41: *Ovo rex Ungariorum, ob susceptum a Heinrico rege Petrum a se expulsus, fines Baioariae praedis et incendiis depopulatur; sed magna pars exercitus eius ab Adelberone marchione deleta est.*

⁸⁹² Chronicon Wirziburgense S. 30, Z.53-58: *[...] Heinricus rex tercio Pannonias iratus ingrediens, [...], Obonem cum uxore et filiis cognatisque, quibus locus evadendi erat, effugabat. Petrum in regnum restituit; [...]; darüber hinaus wird in der Würzburger Chronik von zwei weiteren Heerfahrten Heinrichs nach Ungarn berichtet ebd., S. 30, Z.42-52: 4. *Heinricus rex Pannoniam ingressus, duas populosissimas civitates evertit, plures deditione subiecit. Sed cum Petrum regem, quem Obo post discessum eius in Boemiam repulit. Gisela imperatrix, mater Heinrici regis, 16. Kal. Mar. obiit et apud Spiram sepelitur. 5. Heinricus rex interum Pannonias invadens, satisfactionem, obsides, munera, pacis per iusiurandum confirmationem accipiens, discessit. Inde reversus, Constantiensi synodo affuit; ubi cunctis debita dimisit; destructisque**

nochmaligen Eingreifen Heinrichs in Ungarn auf den erneuten Sturz Peters hin ist die Rede.⁸⁹³ Und am Ende erwähnt schließlich auch die Würzburger Chronik die Verwicklung des bayerischen Herzog Konrad ins Geschehen: [...] *Counradus dux Noricorum, federatis sibi Ungariis, graviter rebellat. [...] Counradus dux antea Noricus ab imperatore expulsus, in Pannonia exul male moritur.*[...] ⁸⁹⁴ Die Berichte der Ereignissen in den übrigen Quellen bei Herman von Reichenau,⁸⁹⁵ Frutolf von Michelsberg⁸⁹⁶ und Otto von Freising⁸⁹⁷ stimmen mit der Darstellung in der Würzburger

omnibus inimiciis, pacem hactenus inauditam tam in tota Suevia quam in aliis sui regni provinciis regia censura per edictum confirmavit. Dein Agneten, Willehalmi Pictaviensis principis filiam, reginam apud Magontiam ungui faciens, regalibus sibi nuptiis Ingelenheim copulavit; unde infinitam histrionum et ioculatorum multitudine sine cibo et muneribus vacuum et merentem abire permisit. Luitpaldus marchio, Adelberti filius, maxima Ungariorum clades, immature obiit. Pestis pecudum maxima. Hiemps dura et nivosa.

⁸⁹³ Chronicon Wirzburgense S. 30, Z.63: *Interea Petrus Ungariorum rex a quodam tyranno Pannonico captus et cecatus, ille qui cum expulerat regnare coepit.*; etwas später wird die Erzählung der Ereignisse in Ungarn wiederaufgenommen ebd., S. 31, Z.6-15: *11.Ungarii iterum rebellant. Quos Gebehardus episcopus Radisponensis, vice Heinrici imperatoris obviam factus, in fugam conversos non minima cede afflixit; [...] Heinricus imperator iterum Pannoniam ingressus, divisa in duas partes multitudine militum, utrimque regionem ipsam silvis et maxime aquarum collectionibus circumseptam occupans, intravit; sed illa gens durior ceteris cum rege suo dolose et ignaviter agens, sua partiter cum aliis diripiens, fame et siti multisque cladibus lassatum nostrum fugiens evasit. Milites autem imperatoris, vastata magna parte provinciae, multis insuper inibi occisis, pacifice, quamvis inacte, ad propria cum imperatore redierunt. 13. Heinricus imperator iterum Pannoniam petit, et inacte redit, habens secum in comitatu Brunonem apostolicae sedis praesulem; [...].*

⁸⁹⁴ Chronicon Wirzburgense S. 30, Z.21-22, 27-28.

⁸⁹⁵ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1040, S. 672: *Heinricus rex Boemiensem ducem iterum rebellantem [s. ad 1039] petens ad praestructionem seu municionem silvae citra et ultra expugnandam partem expeditam exercitus per devia saltus in provinciam misit. Sed cum 11.Kal.Sept. istac, crastina vero die illac milites silvosa difficilia et obstructa loca ingressi, casso labore iam fatigabundi firmissimam quandam machinam obpugnatum aggredi frustra temptarent, irruentibus undique Boemanis caesi, capti fugatique sunt.[...] Rex vero plurimis militum et procerum amissis infecto interim negotio discessit.[...]; ebd. ad 1041: [...] *Secutaque aestate collectio grandi exercitu, provinciam ipsam per devia ingressus, praedis et incendiis cuncta devastat, donec dux malis subactus pacem postularet, sui dedicionem et cum tota gente subiectionem, Ratisponamque se ad regem venturum et imperata facturum fidelibus regis ad se vocatis promitteret.* Die Stellung des Sohnes des böhmischen Herzogs als Geisel, wie dessen spätere Einlösung durch die Gefangenen des Böhmenkönigs nach der Niederlage Heinrichs, wie Hermann sie erwähnt, erscheinen dagegen nicht in der Darstellung der Kaiserchronik. Hermann von Reichenau, Chronik ad 1053, S. 704: *Ad quem conventum cum Counradus, dudum Baioariae dux, venire nolens, cum expeditis militibus regi rebellare moliens, Ungariis se adiungere temptasset et Carentani fines invasisset, quibusdam inibi, quae prius habuerat, possessionibus suis ab imperatore privatus est, eas quasi legaliter acquirente.**

⁸⁹⁶ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1041, S. 62: *Heinricus rex ducem Poemie Fratizlaum bello petit, sed multis proceribus et militibus in prestructione silve extra ultraque occisis vel captis, nil memoria dignum efficere potuit. Petrus quoque Ungariorum rex eidem duci contra regem auxilia misit.* Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1042, S. 62: *Ungarii quendam Ovonem sibi regem fecerunt et Petrum regem suum expulerunt. Quo profugus et exsul Heinrici regis, cui priori anno rebellavit, gratiam querit et invenit.[...] Ovo rex Ungariorum ob susceptum a rege Heinrico Petrum a se expulsus fines Baioarie predis depopulatur, sed magna pars exercitus eius ab Adelberone marchione deletur.* Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1042, S. 62: [...] *Heinricus rex Boemiam ingressus igne predaque cuncta devastat et rebellem ducem obsides dare ipsamque post se Ratisponam ad deditionem humillimam venire sibi iure iurando fidelitatem ac servitium confirmare coartat.[...];* Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1045, S. 64: [...] *Heinricus rex tercio Pannoniam ingressus Deique favente clementia victor effectus*

Chronik in den großen Linien überein und liefern darüber hinaus, bedingt durch die erzählerische Darbietung der Chronik, zusätzliche klärende Details. Markgraf Adalbert etwa, bei dem Peter nach seinem Sturz zunächst Zuflucht findet, so erzählt Hermann von Reichenau, war Peters Schwager.⁸⁹⁸ Otto von Freising berichtet sogar, dass Heinrich Peter nach seinem Sturz vor allem auf Fürsprache dieses seines Schwagers hin aufgenommen habe.⁸⁹⁹ Und Markgraf Adalbert, so berichten Hermann von Reichenau und Frutolf von Michelsberg, tritt auch in der militärischen Abwehr der Übergriffe aus Ungarn hervor. Denn als Ovo Teile Bayerns verheerte, weil der König Peter aufgenommen hatte, konnte ein Teil seines Heeres vom Markgrafen Adalbert und dessen Sohn Liutpald besiegt werden.⁹⁰⁰ Rühmend äußert sich auch Otto von Freising über Liutpald, den Sohn des Markgrafen Adalbert, der zusammen mit seinem Vater einst die Ostmark gegen die Ungarn verteidigte und das Heer Ovos, das unvermutet sein Land verwüstete, mit einem nur kleinen Heer besiegt haben soll.⁹⁰¹ Bei der Schilderung des Feldzuges Heinrichs nach Ungarn schließlich erwähnt Hermann, wie auch die Kaiserchronik, einige konkrete Orte: *Heinricus quoque rex autumnno Pannonias petens Heimenburg et Brezesburg evertit, septentrionalem Danubii partem, quia flumina australem et paludes munierant, usque ad Grana flumen vastavit seu in dedicionem*

Ovonem cum uxore et filiis ac cognatis, quibus locus fugiendi erat, effugabat, Petrum restituit in regnum subditoque sibi Ungariorum regno cum honore summo revertitur.[...] Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1043, 1044; beim ersten mal gelingt es ihm zwei Städte zu unterwerfen, beim zweiten mal erhält er Genugtuung, Geiseln, Geschenke und eidliche Bestätigung des Friedens und erst beim dritten mal ebd., ad 1045 vertreibt er Ovo.

⁸⁹⁷ Otto von Freising, Chronik VI, 32 erzählt nur kursorisch, ohne Einzelheiten zum Verlauf der einzelnen Auseinandersetzungen in Böhmen und Ungarn.

⁸⁹⁸ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1041, S. 674: [...] *Ipsa anno Ungarii perfidi Ovonem quendam regem sibi constituentem Petrum regem suum occidere moluntur. Qui vix fuga lapsus primo ad marchionem nostrum Adalbertum sororis suae maritum profugus venit indeque ad regem Heinricum veniens pedibusque eius provolutus veniam et gratiam imploravit et impetravit.*

⁸⁹⁹ Otto von Freising, Chronik VI, 32, S. 480-482: [...] *Verum in principio regni sui, dum Boemos resistentes sibi incaute bello peteret, plurimos de exercitu in abditis silvarum claustris perdidit. Contra quod cum debita indignationis aculeos exeret gentemque prefatam multis malis attereret, tandem ducem eius in deditionem accepit. Ungaros quoque variis ac diversis preliis premens Petrum regem eorum ab Ovone regno fraudolenter pulsum intercessionem Alberti marchionis, cuius levir erat, exulem suscepit ac cum exercitu Pannonias ingressus congressu habito cum paucis incredibilem multitudinem Ungarorum fudit Petrumque regno restituit.*

⁹⁰⁰ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1042; ähnlich bei Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1042, S. 62: *Ungarii quendam Ovonem sibi regem fecerunt et Petrum regem suum expulerunt. Quo profugus et exsul Heinrici regis, cui priori anno rebellavit, gratiam querit et invenit.*[...] *Ovo rex Ungariorum ob susceptum a rege Heinrico Petrum a se expulsus fines Baioariae predes depopulatur, sed magna pars exercitus eius ab Adelberone marchione deletur.*

⁹⁰¹ Otto von Freising, Chronik VI, 32, S. 482: [...] *Nam illustrissimus marchionis Alberti filius Leopaldus adolescens immatura morte omnium planctu rapitur [...]. Hic est Leopaldus, qui cum patre suo Alberto Marchiam orientalem Ungaris eripuit ac inter cetera virtutis suae opera exercitum Ovonis*

*acceptit; et pars exercitus bis numero Ungariis incursantibus congregiens, strages magnas effecit.*⁹⁰² Otto von Freising spricht gar von einem gewaltigen Sieg Heinrichs über die Ungarn⁹⁰³ und verweist auf ein Gedicht, das Hermann von Reichenau dazu verfasst haben soll.⁹⁰⁴ Hermann selbst erwähnt davon nichts,⁹⁰⁵ erzählt aber weiter, wie nach dem erneuten Sturz Peters Heinrich unterstützt von Bischof Gebhard und den Herzögen Welf und Bretislaw erneut nach Ungarn zog, Andreas besiegte und um Frieden bat.⁹⁰⁶ Otto von Freising hingegen berichtet, dass nach der erneuten Vertreibung Peters durch Andreas die natürlichen Gegebenheiten des Landes einen weiteren Sieg Heinrichs vereitelten. So begnügte er sich damit, das Land zu verwüsten und kehrte wieder zurück.⁹⁰⁷

Vieles, was die lateinische Chronistik berichtet, erscheint auch in der Darstellung der Kaiserchronik: die Auseinandersetzung Heinrichs mit den Böhmen, die Schwierigkeiten des Heerzuges aufgrund der geographischen Gegebenheiten und der Friedensschluss mit dem böhmischen Herrscher auf einem Hoftag zu Regensburg, die

innumerabilem fines suos ex inproviso vastantem subito correptis armis, quod tamen in omni conflictu etiam fortibus incautum est, pene funditus cum paucis delevit.

⁹⁰² Hermann von Reichenau, Chronik ad 1042, S. 674; „Auch König Heinrich zog im Herbst nach Ungarn, zerstörte Hainburg und Preßburg und verwüstete die Gegend nördlich der Donau, da Flüsse und Sümpfe den südlichen Teil schützten, bis zum Fluß Gran oder nahm ihre Unterwerfungen entgegen; und ein Teil des Heeres stieß zweimal mit anstürmenden Ungarn zusammen und richtete große Blutbäder an.“ Übersetzung zit. nach Hermann von Reichenau, Chronik. neu bearb. v. R. BUCHNER. 1961, S. 675.

⁹⁰³ Otto von Freising, Chronik VI, 32, S. 480-482: [...] *Verum in principio regni sui, dum Boemos resistentes sibi incaute bello peteret, plurimos de exercitu in abditis silvarum claustris perdidit. Contra quod cum debitae indignationis aculeos exereret gentemque prefatam multis malis attereret, tandem ducem eius in deditionem accepit. Ungaros quoque variis ac diversis preliis premens Petrum regem eorum ab Ovone regno fraudolenter pulsum intercessione Alberti marchionis, cuius levir erat, exulem suscepit ac cum exercitu Pannonias ingressus congressu habito cum paucis incredibilem multitudinem Ungarorum fudit Petrumque regno restituit.*

⁹⁰⁴ Otto von Freising, Chronik VI, 32, S. 482: *Unde rursus est ille rithmus Hermannii Contracti de prefato triumpho compositus, qui sic incipit: Vox hac melos pangat.*

⁹⁰⁵ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1042, zufolge aber setzt Heinrich nach der Unterwerfung der Ungarn nicht Peter, sondern einen anderen namentlich nicht genannten Ungarn als neuen Herrscher ein, weil die Ungarn Peter ablehnten. Ovo aber gelang es gleich nach Abzug des Königs, den neu eingesetzten Herrscher wieder zu vertreiben. Hermann, Chronik ad 1046 erwähnt weiter, wie die Ungarn wenig später einen gewissen Andreas zum König erhoben und viele der ehemaligen Helfer Peters erschlugen, Peter selbst aber und seine Familie beraubten und ihm selbst das Augenlicht nahmen. Später, ebd. ad 1047, schickte Andreas Gesandte mit demütigen Bitten zu Heinrich, weswegen dieser von einem geplanten Kriegszug nach Ungarn noch einmal abließ. Nach den Verwicklungen um den bayerischen Herzog erscheinen einige Jahre später, ebd., Chronik ad 1053, nochmals Gesandte des Ungarnkönigs Andreas auf einem Hoftag des Königs mit der Bitte um Frieden. Unterstützt von Bischof Gebhard versprachen sie dem König Geld, Land und Heeresfolge, worauf Heinrich ihr Gesuch um Frieden annahm.

⁹⁰⁶ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1051.

⁹⁰⁷ Otto von Freising, Chronik VI, 33, S. 484-486: [...] *Non multo post Petrus Ungarorum rex a quodam cliente suo Andrea nomine oculis ac regno privatur. [...] Rex iterum ad comprimendam Andreae, qui eiecto Petro Ungarorum regnum invaserat, contumaciam Pannonias ingreditur. Sed latitantibus undique incolis terrae et victui necessariis vel reconditis vel contaminatis militem ibi sustentare non valens, cunctis tamen vastatis, revertitur [...].*

zweimalige Hilfe für den ungarischen König, dessen Misshandlung sowie die Kollaboration des bayerischen Herzog Konrad mit den Ungarn. Darüber hinaus weist die Erzählung der Kaiserchronik im Vergleich zur Darstellung in den lateinischen Quellen diverse Veränderungen im Ablauf und der Motivierung der Ereignisse auf, die Edward Schröder von einer freien Darstellung der ungarischen Wirren sprechen ließ.⁹⁰⁸ So erscheint der Feldzug gegen Böhmen nicht als unabhängiges Ereignis, sondern wird über die Person König Peters in Zusammenhang mit den Unruhen in Ungarn gebracht. Über die Mitschuld der Böhmen am Sturz Peters, die in keiner der betrachteten lateinischen Quellen erwähnt wird, wird in der Kaiserchronik das Eingreifen Heinrichs in Böhmen motiviert. Die beiden historischen Feldzüge des Saliers gegen Böhmen scheinen daher zu einem verschmolzen, wenn vom Sieg Heinrichs trotz der Unwegsamkeiten des Landes berichtet wird. Seine anfängliche Niederlage bleibt unerwähnt. *Ottô* (*Ovo*) wird zwar anstelle Peters zum neuen König in Ungarn erhoben, doch er selbst tritt nicht als Angreifer auf. Die verschiedenen Feldzügen gegen die Ungarn, wie in der lateinischen Tradition beschrieben, verschmelzen in der Kaiserchronik zu zwei Heerfahrten, die jeweils der Wiedereinsetzung des ungarischen Königs dienen. Auch in der Kaiserchronik wird der ungarische König ein zweites Mal gestürzt und misshandelt, Namen werden in diesem Zusammenhang nicht genannt, und am Ende teilt Heinrich das Land erneut zwischen *Ottô* und dem ungarischen König auf.

So erscheinen auch in der Darstellung der Kaiserchronik die wesentlichen einzelnen historischen Ereignisse. Durch deren eigenwillige Verknüpfung jedoch entsteht hier eine etwas andere Wiedergabe des Geschehens. Verschiedene Elemente im Aufbau und diverse formelhafte Wendungen machen dabei auch einen mündlichen Dichtungshintergrund wahrscheinlich. Im Zentrum der Darstellung der Kaiserchronik steht Peter, dessen Sturz, durch Ungarn und Böhmen verschuldet, zum Anlass für die Heerfahrten Heinrichs wird. Wie der Held in der Epik hat Peter Zuflucht bei König Heinrich gesucht und Hilfe erfahren. Eine epische Vorausdeutung leitet die Erzählung ein: *zu ir grôzem unhaile/ die ubelen Bêhaimē,/ mit helfe der Unger/ si sazten sich wider dem chunige* (vv 16382-16385) und weitere epische Vorausdeutungen folgen an den exponierten Stellen des Textes. So wird nach der Schilderung des Sturzes Peters durch Ungarn und Böhmen deren kommende Bestrafung mit den Worten *iz wart in allen ze laide* (v 16395) bereits vorweggenommen. Eine weitere Prolepse schließt sich an die Beschreibung der Flucht

⁹⁰⁸ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 377, Anm.1.

Peters und an seine und des Markgrafen Alber Vertreibung durch die Ungarn zu König Heinrich an *er half in sît wol wider zu ir êren* (v 16405). Drei kurz gefasste episodische Szenen folgen, welche die Erfüllung der Vorausdeutungen schildern: durch die Rache für den Sturz Peters im Kampf gegen Böhmen und Ungarn sowie in der Beschreibung der besonderen Sorge Heinrichs für den Sohn des offenbar verstorbenen Markgrafen Alber. So erscheint die Erzählung in der Kaiserchronik durch die Fokussierung der Geschichte auf die Person Peters, der täglich Klagen an Heinrich richtet und ihn zum Feldzug gegen die Ungarn drängt, ganz aus dem Persönlichen heraus motiviert.

Auch einige sprachliche Wendungen verweisen auf den oralen Hintergrund. Neben der Bemerkung des Dichters *ich waiz, si niene beliben,/ unz si Pêtern von dem rîche vertriben* (vv 16390-16391)⁹⁰⁹, lassen sich die Doppelformeln *man vur man* (v 16415)⁹¹⁰ und *chint unde wîp* (v 16439)⁹¹¹ anführen, sowie der Beschluss der Heerfahrt nach Ungarn *die hervart si dâ swuoren,/ ze Ungerem si dô vuoren* (vv 16432-16433)⁹¹². Einzelne konkrete Angaben wie Stuhlweißenburg, die Residenz und spätere Grablege der Könige von Ungarn,⁹¹³ der Beiname *der Scilhende* für Ovo, der nur in der Kaiserchronik erscheint, die Siege in Böhmen um *Wiscerat* und *Brâge* sowie der Hoftag in Wien verleihen der Darstellung zusätzlich authentischen Charakter. Nach erfolgreicher Beendigung des Felzuges gegen die Ungarn und der Wiedereinsetzung Peters berichtet die Kaiserchronik zunächst vom Schisma in Rom, bevor sie anlässlich des erneuten Sturzes Peters wieder zur Erzählung der Ereignisse in Ungarn zurückkehrt. Eingeleitet mit der chronologisch unbestimmten Formel *under diu kom daz* (v 16488) wird vom Sturz und der Schändung des ungarischen Königs erzählt, die Heinrich erneut Anlass zur Heefahrt nach Ungarn gibt.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Darstellung der Kaiserchronik in den wesentlichen Grundlinien mit der Darstellung in der lateinischen Chronistik vergleichbar ist, vor allem in der Motivierung der Ereignisse jedoch andere Akzente setzt. Werden in den lateinischen Quellen die Heerfahrten gegen die Böhmen und der Sturz König Peters von Ungarn als voneinander unabhängige Ereignisse geschildert, so stellt der Dichter der Kaiserchronik in der Person Peters eine Verbindung zwischen

⁹⁰⁹ Vgl. Kchr v 15984f: *die Criechen nie gelieben/ unz si in hin ze Pulle vertriben.*

⁹¹⁰ Vgl. RL vv 4108, 5239, 6195.

⁹¹¹ Vgl. Kchr vv 15627, 15637, 15705, 16439, 16710.; RL vv 436, 512, 1665, 2430, 3094.; Herzog Ernst v 1842.; König Rother v 2867.

⁹¹² Vgl. RL v 2090ff: *ware kômen die eide,/ die si mir swuoren,/ dô wir uns ûz huoben?*

⁹¹³ BAK J., Stuhlweißenburg. Lex.d.MA. Bd.VIII, 1997, Sp.258.

beiden her. Die Person Peters wird damit nicht nur zum Anlass für die Heerfahrten Heinrichs, sondern stellt durch ihre permanenten Bitten an den König und ihren späteren Sturz auch die Verbindung zwischen den einzelnen Handlungen der Erzählung her. Die weiteren Personen der Handlung, Markgraf Alber und der bayerische Herzog Konrad, werden ohne weitere Erläuterungen eingefügt, auch die Gründe für die Solidarisierung des Bayernherzogs Konrad mit den Ungarn bleiben unerwähnt. Dass hier prominente Persönlichkeiten aus dem im weitesten Sinn bayerischen Raum nicht näher beschrieben werden, lässt weitere Kenntnisse über die schriftlichen Zeugnisse hinaus wahrscheinlich werden. Die Erzählung der Kaiserchronik, so wird man daher vermuten dürfen, könnte in historischer Nähe zu den Ereignissen, möglicherweise in der näheren oder weiteren Umgebung Regensburgs entstanden sein. Ob der Dichter sich hier auf eine schriftliche Quelle oder aber eine mündliche Erzählung stützte, muss offen bleiben, wengleich auch die verschiedenen Verformungen der Erzählung eine Tradierung im Rahmen mündlicher Überlieferung mehr als wahrscheinlich machen.

Im Zentrum steht, und dies würde ich im Sinne Curschmanns⁹¹⁴ als den historischen Kern der Erzählung ansehen, die besondere Sorge König Heinrichs für den ungarischen König Peter. Um diesen Kern nun haben sich dann im Laufe der Zeit, im Wissen um die relative Gleichzeitigkeit der Geschehnisse, die Ereignisse in Böhmen angesiedelt und zu einer Erzählung zusammengefügt, in welcher beide kriegerische Auseinandersetzungen zu einer einzigen verschmolzen. Die Niederlagen Heinrichs werden ausgeklammert, so dass seine Feldzüge als erfolgreich erscheinen, wengleich auch sein Bemühen um die Herstellung von Frieden in Ungarn durch das Verhalten der rivalisierenden Herrscher dort auch wieder zunichte gemacht wird. So erscheint Heinrich als machtvoller Herrscher, der zu Unrecht Vertriebenen und Geschädigten wieder zu ihrem Recht verhilft.

⁹¹⁴ CURSCHMANN M., *Eddic Poetry and Continental Heroic Legend: The Case of the Thrid Lay of Gudrun (Grudrúnarqvida)*. In: *Germania*, hg.v. D.G.CALDER, T.C.CHRISTY. 1988, s. 143-160 stellte ausgehend vom Motiv der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau, wie es am Beispiel der Ehefrau Karls III. in vorliegendem Zusammenhang bereits näher erläutert wurde, allgemeine Überlegungen zum mündlichen Tradierungsprozess an. Als Ausgangspunkt nimmt er die historische Legende an, aus welcher auf dem Wege mündlicher Tradierung ein isolierter Aspekt Eingang in das Medium der Dichtung gefunden hat. Die Oralität nimmt dabei also gleichsam die Funktion eines Katalysators ein, indem sie die Verbindung zwischen Latinität und Volkssprache herstellt.

4. 2. 2 Das Schisma in Rom

1046 lebten in Rom drei geweihte Päpste. Diese wurden auf zwei Synoden – in Sutri und Rom – durch Heinrich III. abgesetzt und an ihrer Stelle Suidger, ehemals Bischof von Bamberg, zum neuen Papst erhoben. Im Anschluss daran empfing Heinrich die Kaiserkrone und schien auf dem Gipfel seiner Herrschaft.⁹¹⁵ Doch manche Zeitgenossen verurteilten die Handlungsweise Heinrichs. Der Nachfolger des Apostelfürsten sei von niemandem zu richten.⁹¹⁶ Auf radikale Weise wurde dieser Kritik im anonymen Traktat *De ordinando pontifice* Ausdruck verliehen: Dem König als Laien wurde hier jegliche Kompetenz bestritten, ein Urteil über den Papst zu fällen. Der gottverhasste Kaiser handle nicht als Stellvertreter Christi, sondern verwalte, indem er das Schwert führt und das Blut vergieße, das Amt des Teufels.⁹¹⁷ Andere hingegen befürworteten das Handeln Heinrichs und rühmten ihn als Vorkämpfer gegen die simonistische Häresie.⁹¹⁸

Unterschiedlich urteilten die für den vorliegenden Zusammenhang bedeutsamen Historiographen. So spricht die Würzburger Chronik von der Absetzung drei unwürdiger Päpste durch Heinrich und setzt die Handlungsweise des Herrschers damit eindeutig ins Recht: *Heinricus rex Italiam ingressus, pacifice a Romanis suscipitur, papas tres non digne constitutos, synodaliter deposuit, et Suidgerum Babenbergensem episcopum papam constituit; ipseque et coniunx eius Agnes regina eadem die imperiali benedictione sublimantur.* Auf das Wesentliche beschränkt bleibt schließlich der Bericht Frutolfs von Michelsberg: *Heinricus rex Italiam ingressus a Romanis pacifice suscipitur, papas tres non digne constitutos synodaliter deposuit et Suidgerum Babenbergensis ecclesie secundum episcopum papam constituit, a quo ipse et coniunx eius Agnes in sancto dominici natalis die benedictione imperiali sublimantur.*⁹¹⁹ Otto

⁹¹⁵ WEINFURTER S., *Herrschaft und Reich der Salier*. 1992, S. 79 verweist auf die Meinung der jüngeren Forschung, wonach Heinrich im Sommer 1046 nicht wegen des Papstschismas, sondern wegen seiner Kaiserkrönung nach Italien gefahren sei. Denn mit der Königswürde sah er unverbrüchlich auch die Kaiserkrone verknüpft. Als Heinrich aber davon hörte, Gregor VI. soll seine Papstwürde erkauft haben, berief er eine Synode nach Sutri ein. Denn entscheidend für ihn war die zweifelsfreie Legitimität des Papstes. Diese sollte in Sutri geprüft werden, um damit auch die Unanfechtbarkeit der bevorstehenden Kaiserkrönung sicher zu stellen.

⁹¹⁶ FRIED J., *Die Formierung Europas* 1993, S. 87.

⁹¹⁷ *De ordinando pontifice*, insb. S. 64-66.

⁹¹⁸ WEINFURTER S., *Herrschaft und Reich der Salier*. 1992, S. 79-83; so etwa Petrus Damiani und die Reformen, welche das Eingreifen Heinrichs in Italien offenbar als eine für die Kirche förderliche Maßnahme akzeptierten.

⁹¹⁹ Frutolf von Michelsberg, *Chronik ad 1046*, S. 64; "König Heinrich zog nach Italien und wurde von den Römern friedlich aufgenommen; auf einer Synode setzte er drei Päpste ab, die in unwürdiger Weise zu ihrem Amt gekommen waren, und setzte Suidger, den zweiten Bischof der Bamberger Kirche, zum Papst ein;" Übersetzung zit. nach *Die Chronik Frutolfs von Michelsberg*. übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 65.

von Freising spricht von beschämender Verwirrung – *pudenda confusio* – in der Kirche zu Rom und schildert ausführlich, wie es dazu kam. Drei Usurpatoren hätten in Rom zugleich den Stuhl Petri innegehabt. Gratian aber, ein frommer Priester, erbarmte sich und brachte die drei Männer durch Geldzahlungen dazu, auf den heiligen Stuhl zu verzichten. Deshalb wählten die Bürger nun ihn zum neuen Pontifex. Als König Heinrich davon hörte, brach er nach Italien auf und traf mit Gratian in Sutri zusammen. Auf einer von ihm einberufenen Bischofssynode bewegte er diesen schließlich dazu, wegen des Vorwurfs der Simonie auf den päpstlichen Stuhl zu verzichten und setzte an seiner Stelle mit Zustimmung der römischen Kirche Bischof Swidger von Bamberg ein, der sich Klemens nannte.⁹²⁰ Von diesem wurde König Heinrich am Weihnachtstag zum Kaiser gekrönt.⁹²¹

Wie Otto von Freising betont auch der Dichter der Kaiserchronik die *grôz unpilde* für die Christenheit angesichts der Erhebung der drei Päpste und leitet seine Schilderung der Ereignisse mit der chronologisch unbestimmten Formel *under diu chom es sô* (v 16454) ein. Doch nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf den Rat seines Vertrauten, des Bischofs von Bamberg, bricht Heinrich nach Rom auf und beruft dort einen *sent*, ein geistliches Gericht ein. Und damit handelt Heinrich weder eigenmächtig noch gegen die Prinzipien der Kirche. Zusammen mit dreihundertundvierundsechzig Bischöfen sitzt er in Rom zu Gericht. Und sein Urteilsspruch wird ausdrücklich als *michel gotes lêre* bezeichnet. Schon Dagmar Neuendorff hat auf die positive Beurteilung von Heinrichs Eingreifen hingewiesen. Indem die Kontrahenten sich selber an den König wenden, verliere diese Handlung das Signum der Eigenmächtigkeit. Zusätzlich werde Heinrichs

⁹²⁰ Otto von Freising, Chronik VI, 32, S. 482-484: *Circa idem tempus pudenda confusio ecclesiae Dei in urbe Roma fuit. Tribus ibi invasoribus quorum unus Benedictus dicebatur, sedem illam simul occupantibus [...], flagitiosam et turpem vitam, ut egomet in Urbe Romanis tradentibus audivi, duxere. Hunc miserrimum ecclesiae statum religiosus quidam presbyter Gratianus nomine videns zeloque pietatis matri suae compatiendo animadvertens prefatos viros adiit eisque a sede sancta cedere pecunia persuasit, Benedicto reditibus Angliae, quia maioris videbatur auctoritatis esse, relictis. Ob ea cives prefatum presbyterum tanquam ecclesiae Dei liberatorem in summum pontificem elegerunt eumque mutato nomine Gregorium VII vocaverunt. Quod audiens rex procinctum in Italiam movet. Porro Gratianus regi apud Sutrium occurrens ad leniendum ipsius animum diadema preciosum obtulisse dicitur. Quem rex primo quidem, ut decuit, honorifice suscepit, postmodum autem collecto episcoporum conventu a pontificatu pro nota symoniae cedere persuasit eique Suidgerum Babenbergensem episcopum, qui et Clemens, consensu Romanae ecclesiae substituit.*

⁹²¹ Otto von Freising, Chronik VI, 33, S. 484: *Anno ab incarnatione Domini M^oXL^oVII^o Heinricus rex victoriosus Romae in die natalis Domini a Clemente coronatus imperatoris et augusti LXXXX^{us} ab Augusto nomen suscepit.*

Handeln dadurch abgesichert, dass er auf Anraten des Bischofs die Romfahrt unternimmt. Sein Lohn ist die Kaiserkrönung.⁹²²

Wenn auch die Kritik am Handeln Heinrichs in den Worten *sumelîche was iz dâ lait,/ sumelîche froweten sich aver des* (vv 16473-16474) mitschwingt, ist der Dichter doch bemüht, die Rechtmäßigkeit des Handelns Heinrichs herauszustellen.⁹²³ In seinem Bericht vom Papstschisma beschränkt er sich auf die wesentlichen Tatsachen, nennt das Schisma, erwähnt den Hilfefruf an Heinrich und beschreibt dessen Beilegung. Betont wird die Integrität des Initiators der Romfahrt und des späteren Papstes Suidger wie der juristisch unanfechtbare Charakter der gesamten Handlung. Authentisch wird die Schilderung der Ereignisse vor allem durch die exakte Angaben der urteilenden Bischöfe. Erstmals wird hier auch die Frau Heinrichs erwähnt und auch ihre Kaiserkrönung angeführt. Weitere Einzelheiten werden, zumindest an dieser Stelle, nicht gegeben. Auch für den Fortgang des Geschehens besitzt der Hinweis auf die Kaiserin Agnes keine Bedeutung. Ihre bloße Erwähnung ohne Ausführung weiterer Details, wie auch die gesamte Darstellung der Ereignisse, scheint vielmehr auf eine schriftliche Tradition als Grundlage der Erzählung hinzuweisen. Diese hat der Dichter, vermutlich in Voraussicht etwaiger Einwände zur Absetzung des Papstes durch Heinrich, mit verschiedenen Hinweisen zur Betonung der Rechtmäßigkeit der Handlungsweise des Herrschers ausgefüllt.

4. 2. 3 Bischof Gebhard von Regensburg

Unter Verweis auf mündliche Tradition – *von dem saget man ienoch* (v 16507)⁹²⁴ – erzählt die Kaiserchronik von Bischof Gebhard von Regensburg, von seiner Gefangennahme und Befreiung durch König Heinrich.

Gebhard, ein Halbbruder Konrads II., war als Gebhard III. 1036 bis 1060 Bischof von Regensburg. Seine schillernde Persönlichkeit lässt die in der Kaiserchronik

⁹²² NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 144.

⁹²³ NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 136-137 hat hinter den Ereignissen „ein Bild der Harmonie und gegenseitigen Verantwortung beider Gewalten“ gesehen und fasst hierzu das Gericht Heinrichs III. in Rom, den Schiedsspruch Hadrians über Ludwig den Deutschen sowie die Bamberger Begegnung unter Heinrich II. zusammen. Vor dem Auseinanderfallen der Welt in eine geistliche und weltliche Sphäre im Investiturstreit werde in der Erzählung zu Heinrich III. noch einmal die Einheit des Imperium christianum unter einem Kaiser und einem Papst einhelligen Sinns verwirklicht.

⁹²⁴ Ebenso BLUMENRÖDER A., Die Quellenberufungen in der mittelhochdeutschen Dichtung. 1922, S. 11.

angedeutete mündliche Tradition zu seiner Person durchaus glaubhaft erscheinen. Schon seiner frühen Erziehung im Kloster versuchte er sich durch Flucht zu entziehen, weil er Ritter werden wollte. Doch eine Synode unter Konrad zwang ihn, in den geistlichen Stand zurückzukehren. Dennoch blieb Gebhards Handeln auch als Bischof stark weltlich geprägt. Am Hof war er bemüht seine Autorität auszuspielen, militärisch und politisch blieb er sein ganzes Leben lang sehr aktiv, nahm unter anderem an den Reichskriegen in Böhmen und Ungarn wie auch 1046 am Italienzug teil.

Im Rahmen der Unruhen in Bayern und dem geplanten Aufstand gegen König Heinrich hatte sich Gebhard auf die Seite der Aufständischen gestellt. Ihr Ziel war der Sturz Heinrichs und die Einsetzung des bayerischen Herzogs Konrad als neuen König. Man hat vor allem persönliche Gründe, gekränkte Eitelkeit und unbefriedigten Ehrgeiz als Gründe für diesen Schritt angenommen, denn nicht ihn, sondern den gleichnamigen Bischof von Eichstätt hatte Heinrich zum Regenten in Bayern für seinen unmündigen Sohn eingesetzt.⁹²⁵ Nur der plötzliche Tod der Hauptträdelsführer Welf und Konrad verhinderte den Sturz Heinrichs. Gebhard von Regensburg, als einer der letzten der Rebellen, wurde von seinem kaiserlichen Neffen zunächst als Majestätsverbrecher gefangen. Wenig später aber erfuhr er Begnadigung und konnte ohne größere Machteinbußen nach Regensburg zurückkehren.⁹²⁶

In wenig guter Erinnerung war er in der Abtei St.Emmeram in Regensburg verblieben, wo er mit aller Härte in die Besitzangelegenheiten eingegriffen hatte. Otloh von St.Emmeram sah ihn deshalb schon in der Hölle schmachten.⁹²⁷ Auch die lateinischen Quellen berichten von ihm. Berthold von Reichenau erwähnt nur kurz, dass Gebhard der Verschwörung gegen den Kaiser überführt worden sei,⁹²⁸ Frutolf von Michelsberg schildert weitere Einzelheiten. Gebhard, im Geheimen der schlimmste Feind des Kaisers, wurde ergriffen, überführt und in Gewahrsam genommen. Doch er wurde gnädig behandelt, aus dem Exil entlassen und auf seinem Sitz restituiert.⁹²⁹

⁹²⁵ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 149; zusammen mit Welf von Kärnten hatte er sich zum Ziel gesetzt, Heinrich zu stürzen und Konrad als neuen König einzusetzen und dies alles mit Hilfe der Ungarn.

⁹²⁶ Ebd., S. 150; s. Chronicon Wirziburgense S. 31, Z.29-32: [...] *Gebhardus Radisponensis episcopus, magni imperatoris Heinrici patruus, hostis occulte pessimus deprehensus, victus atque custodiae mancipatus, sed misericorditer tractatus, exilio remittitur et sedi pristinae restituitur.*

⁹²⁷ Otloh von St.Emmeram, Liber Visionum, hg.v. SCHMIDT P.G., 1989, Vision Nr. 10.

⁹²⁸ Bertholdchronik (Erste Fassung) ad 1056, S. 22: [...] *Gebhardus Ratisbonensis episcopus ab imperatore de coniuratione contra se facta victus [...].*

⁹²⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1056, S. 70: [...] *Gebhardus Ratisponensis episcopus imperatoris Heinrici patruus, hostis occulte pessimus deprehensus et convictus atque custodie mancipatus, sed misericorditer tractatus, exilio remittitur et sedi pristinae restituitur. [...].*

Hermann von Reichenau erwähnt Gebhard im Zusammenhang mit den Einfällen der Ungarn. So seien nach seinen Raubzügen ins Grenzgebiet die Ungarn erneut ins Reich eingefallen.⁹³⁰

Während Frutolf deutliche Worte findet und Gebhard als den schlimmsten Feind des Kaisers bezeichnet, ist eine kritische Haltung gegenüber Gebhard in der Darstellung der Kaiserchronik nicht erkennbar. Nicht Heinrich, sondern der Bischof erscheint als der bedrängte und zu Unrecht verfolgte, der gefangengenommen, mit Hilfe des Königs aber wiedereingesetzt wird. So weist lediglich die Charakterisierung als *des kaisers veter* auf die Person Gebhards III. hin. Die Geschichte aber, die hier erzählt wird, insbesondere die Umstände seiner Gefangennahme *von sînen haimlichen mannen*, passt weniger zu seiner Person als zu der Gebhards IV., der einige Jahre später, 1089 bis 1105, Bischof von Regensburg war. Er regierte zu einer Zeit, als die innerkirchliche Arbeit durch den Streit zwischen Papst und Kaiser gelähmt war und dürfte der Kandidat Heinrichs IV. gewesen sein, welcher vermutlich in jugendlichem Alter zum Bischofsamt gelangt war. In den Quellen wird ausführlich nur sein Ende erwähnt: er wurde von einem seiner Ministerialen ermordet.⁹³¹

So scheint sich in der Erzählung der Kaiserchronik die Erinnerung an beide Geistliche zu vermischen: auf der einen Seite Gebhard III., die schillernde Persönlichkeit, an der Verschwörung gegen den König beteiligt, deswegen auch gefangengenommen und später wieder begnadigt, dessen abenteuerliche Lebensgeschichte eine mündliche Tradition zu seiner Person durchaus möglich erscheinen lässt und der gerade aufgrund seines Vorgehens gegen St. Emmeram in Regensburg in Erinnerung geblieben sein dürfte; und auf der anderen Seite Gebhard IV., der zur Zeit Heinrichs IV. Bischof in Regensburg war, dessen Ermordung durch einen seiner Ministerialen Anknüpfungspunkte zur Erzählung der Kaiserchronik bietet, der aber in

⁹³⁰ Hermann von Reichenau, Chronik ad 1050, S. 690: [...] *cedentibus Ungariis fines eorum ingrediens praedas inde abduxit. Sed ipso discedente plurimus Ungariorum exercitus fines nostros invadens plurimam partem captivavit, incendit atque vastavit* [...]; einige Jahre später aber, als die Ungarn vor Heinrich um Frieden baten, setzte sich Gebhard für sie ein, s. Hermann von Reichenau, Chronik ad 1053, S. 704-706: *Ibi etiam legati Andreae regis Ungariorum pro pace pactoque missi, cum, suffragante Ratisponense episcopo, inmensam pecuniam suaeque provinciae partem, et ad expeditiones imperatoris promitterent, imperator ea se accepturum fide data spondens eos remisit.*

⁹³¹ FREUND S., Die Regensburger Bischöfe. 1995, S. 78; s. Anonyme Kaiserchronik ad 1105, S. 232: *Gebehardus quippe, qui locum illic pastoris per annos XVI miserabiliter occupaverat, eodem anno a quodam, quem nimis intolerabiliter iniuriabat, proprio milite trucidatus duplo plangendus decesserat.*

den Quellen kaum Erwähnung findet.⁹³² Schon Edward Schröder ging davon aus, die Erzählung zu Gebhard beruhe auf Regensburger Lokaltradition.⁹³³ In welcher Form diese dem Dichter der Kaiserchronik zugänglich war, muss offen bleiben. Wahrscheinlich aber ist auch, dass der Dichter, worauf ebenso Edward Schröder⁹³⁴ hingewiesen hat, möglicherweise in Kenntnis einer mündlichen Tradition um Gebhard, die Nachricht aus der Würzburger Chronik missverstanden hat. Denn dort heißt es: [...] *Gebehardus Radisponensis episcopus, magni imperatoris Heinrici patruus, hostis occulte pessimus deprehensus, victus atque custodiae mancipatus, sed misericorditer tractatus, exilio remittitur et sedi pristinae restituitur.*⁹³⁵

Gleich welcher Tradition oder Irreführung der Dichter der Kaiserchronik bei seiner Darstellung der Ereignisse gefolgt sein mag, bot diese Erzählung ihm doch die Möglichkeit, in Kenntnis der historischen Vorgängen und der Bedeutung des Bischof Gebhard zur Zeit Heinrichs III. diesen nicht unerwähnt zu lassen, und ihn gleichzeitig durch die entsprechende Umdeutung der Ereignisse in die Reihe der positiven Geistlichen der Kaiserchronik einzufügen.

4. 2. 4 Der Einfall der Liutizen

Die Erzählung zu Heinrich III. schließt mit der Schilderung des Einfalls der Liutizen und der Krankheit des Königs. Ganz ähnlich berichten auch die lateinischen Quellen. So wird in der Würzburger Chronik zunächst vom Einfall der Liutizen erzählt: *Magna cedes a barbaris qui Liutici dicuntur in christianos facta est; quorum quidam gladio, quidam fugientes in aqua perierunt; [...]*⁹³⁶ Und unmittelbar darauf wird berichtet, wie Heinrich krank durch all das Leid die Vorbereitungen für seinen nahen Tod trifft: *Heinricus imperator his doloribus cordetenus conpunctus, infirmari coepit, et perductus usque ad mortem; sapienti tamen usus consilio, ab omnibus quibus potuit veniam petens, quibusdam praedia quae abstulit restituens, cunctis qui contra eum culpas damnabiles fecerunt relaxans, filium suum Heinricum Romani pontificis ceterorumque pontificum et principum electione regem constituit. His et aliis, prout vitae possibilitas admisit, bene*

⁹³² Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1089, S. 104 berichtet nur kurz: *Otto Ratisponensis episcopus moritur; pro quo Gebhardus adolescens constiuitur.*

⁹³³ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, Einleitung, S. 68.

⁹³⁴ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 379, Anm. 3.

⁹³⁵ Chronicon Wirziburgense S. 31, Z.29-32.

*dispositis, 3. Non, Octob. Hanc vitam praesentem in Deo finivit.*⁹³⁷ Auch Frutolf schildert den Einfall der Liutizen, berichtet aber im Anschluss daran vom Ausbruch einer Hungersnot im Land,⁹³⁸ welche Heinrich aus Kummer darüber krank werden und Vorbereitungen für seinen bevorstehenden Tod treffen lässt. So gab er einigen den Besitz zurück, den er ihnen genommen hatten, und verzieh allen, die gegen ihn oder die Königsherrschaft strafwürdige Schuld auf sich geladen hatten. Nachdem er seinen Sohn Heinrich zum König eingesetzt hatte und so alles wohl geordnet war, starb er.⁹³⁹

Ganz ähnlich wie in der lateinischen Tradition erzählt auch die Kaiserchronik zunächst vom Plünderungszug der Liutizen und im unmittelbaren Anschluss daran von der Erkrankung Heinrichs *vor laide*. Und auch hier wird das Bemühen Heinrichs betont, noch vor seinem Tod mit allen Frieden zu schließen und Vergebung zu erlangen. Formelhafte Elemente lassen sich in beiden Episoden erkennen. So basiert die Schilderung des Plünderungszuges der Liutizen auf dem Handlungsschema vom >Einfall der Heiden<, wenn unmittelbar nach dem Einfall der Heiden die Übergriffe dieser gegenüber den Christen und damit das Leid der Bevölkerung beschrieben wird. Der Gegensatz von Christen und Heiden beherrscht die Erzählung, wenn den einfallenden Liutizen die Gruppe der *cristen* als der allein Geschädigten gegenübergestellt wird.

Wie schon in der Erzählung zu Konrad I. schließt auch hier unmittelbar an den Einfall der Heiden die Nachricht von einer Krankheit des Königs an.⁹⁴⁰ Zu einer Abwehr der Heiden kommt es nicht. Und während die Fürsten unter Konrad seine Absetzung

⁹³⁶ Chronicon Wirziburgense S. 31, Z.32-34.

⁹³⁷ Chronicon Wirziburgense S. 31, Z.37-42; zuvor wird hier weiteres Leid im Reich beschrieben ebd. S. 31, Z.34-36: *Hisdem temporibus multi diversarum provinciarum principes perierunt. Fames multas provincias afflixit. Egestas et penuria undique praevaluit. Multa mala tunc temporis facta sunt.*; s.a. Bertholdchronik (Erste Fassung) ad 1056, S. 22-23: *Eodem anno Sclafi, qui Liutici dicuntur, terminos Saxonum insectantes quamplurimos eorum principes cum Wilhelmo marchione peremerunt. Henricus imperator, domno apostolico ad se tempore autumnali invitato, cum in Saxonia in Bothefeldino commoraretur, morbo ingravescente infirmatus obiit [...].*

⁹³⁸ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1056, S. 70-72: [...] *Magna cedes a Luiticis in Christianos facta est, quorum quidam gladio, quidam fugientes in aqua perierunt; inter quos Willelhelmus marchio occiditur. Hisdem temporibus multi diversarum principes provinciarum perierunt; fames multas regiones afflixit, egestas et penuria undique prevaluit, multaue mala tunc temporis facta sunt.[...].*

⁹³⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1056, S. 72: *Henricus imperator pro his rebus cordetenus dolore compunctus infirmari cepit et perductus ad mortem, sapienti usus consilio, ab omnibus quibus potuit veniam petiit, quibusdam predia que abstulit restituens, cunctis qui contra eum et regnum culpas dampnabiles fecerunt relexans.*

⁹⁴⁰ Kehr vv 15725-15745: *Jâ liezen di Unger ir ait wol ansîn:/ si herten unz uber den Rîn[...]/ ze Burgunden kêrten si dô widere,/ Swâben unde Baieren/ dienenen in dô vur aigen,/ si riten wider ir phat,/ daz in niemen dô mit vaht./ Der chunich Chuonrât begunde siechen./ die vursten sprâchen wêrlîche,/ er*

planen, beginnt Heinrich im Angesicht des Todes Frieden mit allen zu schließen. Eine explizite Verbindung zwischen der Krankheit des Königs und der mangelnden Verteidigung des Landes wird in beiden Fällen nicht hergestellt. Ganz im Gegenteil: weder Konrad I. noch Heinrich III. werden offen für den Unfrieden im Reich verantwortlich gemacht. Während sich in der Erzählung zu Konrad eine kurze Episode an die Krankheit des Herrschers anschließt, endet die Erzählung zu Heinrich mit dessen Vorbereitungen auf seinen nahen Tod. Betont wird sein Bemühen, in Frieden mit allen aus der Welt zu gehen. Dahinter steht offensichtlich eine Vorstellung, wie sie deutlicher noch im Zusammenhang mit der Erzählung zu Lothar I. zum Vorschein kam.⁹⁴¹ Während Lothar am Ende seines Herrscherlebens ins Kloster eintritt, um nach einem kriegerischen Leben für seine Person nun auch Frieden mit Gott zu schließen,⁹⁴² wird dieser Friede am Ende der Erzählung zu Heinrich zunächst auf die Gefolgsmänner und Edelleute aus der Umgebung des Königs und schließlich auf das ganze Reich ausgeweitet.

Deutlich wird gerade an dieser Stelle, auch im Vergleich zur Darstellung in den lateinischen Quellen, wie wenig es dem Dichter bisweilen gelingt, Zusammenhänge zwischen den einzelnen Episoden einer Herrschergeschichte herzustellen. Während die lateinischen Quellen den Einfall der Heiden, beziehungsweise den darauffolgenden Ausbruch einer Hungersnot, zum Anlass für die Krankheit des Königs nehmen, stehen die beiden Nachrichten in der Darstellung der Kaiserchronik unverbunden, ohne erklärende Zusätze nebeneinander. Die im Hintergrund stehenden Vorstellungen – am Ende seines Lebens Frieden mit allen zu schließen, um dem Höchsten in rechter Weise entgegenzutreten – mögen ähnlich sein, doch während die lateinischen Chronisten die Vorgänge erklären, lässt die Darstellung der Kaiserchronik breiten Raum zur Interpretation.

In der Forschung wurde im Zusammenhang mit der Erzählung zu Heinrich III. vor dem Hintergrund der Überlieferung bei Otto von Freising und Frutolf von Michelsberg vom besonders skrupellosen Umgang mit dem geschichtlichen Material in der

nemahte dem rîche nehain frum sîn./ si redeten ouch alle under in,/ si newolten sîn niht mêre/ ze rihtære noch ze hêrren.

⁹⁴¹ Kehr vv 15314-15317: *Daz rîche hête Liuther vur wâr/ rehte sibenzehen jâr./ dô munechete sich der hêrre./ gote antwurt er lip unt sêle.*

⁹⁴² Regino von Prüm, Chronik ad 855; König Rother vv 5123-5126: *iz stat den gotin knechtin/ in ir aldere rechte,/ daz sie mit gote virdieneten,/ so sie von dieser werlde endin.;* ebd., vv 5127-5174.

Kaiserchronik gesprochen.⁹⁴³ Böhmenaufstand und Ungarneinfall, so bemerkte Dagmar Neuendorff, würden als Widerstand dargestellt, mit dem der Regent sofort nach seiner Nominierung konfrontiert werde, was zusammen mit der epischen Vorausdeutung zum positiven Ende als eindeutige Parteinahme für den Herrscher zu deuten sei. Heinrich sei deshalb der Gruppe der idealen Herrscher normethischer Idealität zuzuordnen.⁹⁴⁴ Dem ist entgegenzustellen, dass der Dichter hier nicht zum ersten Mal „skrupellos“ im Vergleich zu geschichtlichem Material verfährt. Vielmehr stellt sich die Frage, ob eine Orientierung an den von der lateinischen Tradition überlieferten Fakten allein sinnvolles Bewertungskriterium für die Darstellung der Kaiserchronik sein kann. Gerade die Erzählung zu Heinrich III. hat gezeigt, wie historische Ereignisse auf dem Umweg über mündliche Tradition, bewegt von lokalen Interessen und Vorlieben, Eingang in das Werk gefunden haben. Hier wird deutlich, wie mündliche Tradition wirkt, wie sie die historischen Ereignisse den spezifischen Darstellungsinteressen nach formt und verändert. Mit den Kriterien wahr oder falsch, historisch oder unhistorisch sind diese Erzählungen wie der Ungarnfeldzug oder die Ereignisse um Bischof Gebhard nur ungenügend beschrieben. Auch sie geben eine Wirklichkeit wieder, wie sie ein bestimmter Kreis gesehen hat oder auch gesehen haben wollte. Die Wiedergabe lokaler Ereignisse bildete die Grundlage für die Ausbildung von Geschichten aus der Sicht der unmittelbar Betroffenen. Und für den Dichter der Kaiserchronik, der in Regensburg daran ging seine Sicht der historischen Ereignisse zu schildern, war ihre Aufnahme Pflicht.

Zusammenfassung

Die Erzählung zu Heinrich setzt sich aus verschiedenen Episoden zusammen, die teils auf vielleicht mündlicher Regensburger Lokaltradition, teils auf schriftlicher Tradition gründen. So lassen die Erzählungen zum Ungarnfeldzug und zur Person des Bischof Gebhard vor dem Hintergrund der schriftlich-lateinischen Überlieferung verschiedene Verformungen erkennen, welche auf einen mündlichen Dichtungshintergrund schließen lassen. Ganz auf der Basis schriftlicher Tradition hingegen, wie sie in den lateinischen

⁹⁴³ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 143.

⁹⁴⁴ Ebd.; plausibler dagegen erscheint die Deutung TIBOR PÉZSAS, Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 130, 226, der die Erzählung unter das Motto der Wiederherstellung der in Unordnung geratenen Verhältnisse gestellt hat. Dies geschehe in der Abfolge von vier Erzählabschnitten, zunächst in Ungarn und Böhmen (vv 16386-16453), dann an der Kurie (vv 16454-16487), erneut in Ungarn (vv 16488-16505)

Quellen deutlich wird, stehen die Erzählungen zum Papstschisma und zum Einfall der Liutizen. Während Erstere geprägt ist vom Bemühen des Dichters, die Rechtmäßigkeit des Handelns Heinrichs herauszustellen, wird Letztere wie auch die übrigen Einfälle der Heiden nach dem bewährten Handlungsschema geschildert. Alle Episoden weisen einmal mehr, einmal weniger Nähe zur historisch-schriftlichen Überlieferung auf und sind gleichzeitig geprägt vom Bemühen um die Darstellung Heinrichs als positivem Herrscher, der unrechtmäßig Vertriebenen zu ihrem Recht verhilft und auch die in Verwirrung geratene Ordnung innerhalb der Kirche wiederherstellt.

4. 3 HEINRICH IV.

Kchr: vv 16532-16847

Lat. Quellen: Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1062, 1066 (FSGA, 13); Hermann von Reichenau, Chronik ad 964 (FSGA, 11); Chronicon Wirziburgense S.31, Z.43-45, 49-51 (MGH SS VI); Brunos Buch vom Sachsenkrieg cap. 3, 5, 8, 23 (FSGA, 12); Le "Liber" de Raymond d'Aguilers (hg.v.J.Hugh, L.L.Hill); Epistula II Anselmi de Ribodimonte ad Manassem archiepiscopum Remorum (hg.v. H.Hagenmeyer); Epistula Boemundi (hg.v. H.Hagenmeyer); Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1056, 1057, 1068, 1071, 1072, 1075, 1081, 1083, 1084, 1097, 1098 (FSGA, 15); Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1097, 1099-1101, 1105 (FSGA, 15); Vita Heinrici IV., cap. 3, 7, 9, 10 (FSGA, 12); Otto von Freising, Chronik VII, 2, 4, 5, 7, 12, 30 (FSGA, 16); Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 4 (FSGA, 17); Historia Welforum cap. 14 (hg.v. E. König)

Heinrich IV. in der Kaiserchronik

Aufgrund des *michel ruom* seines Vaters wird Heinrich IV. von den Fürsten zum neuen Herrscher ernannt.

Seine Mutter ist Herzogin von Bayern.

Auf die Bitte des Königs hin bekämpfen die Sachsen die Liutizen: *si nâmen in alle ir craft,/ dem chunige wurden si cinshaft* (vv 16546-16547).

Der junge Heinrich macht sich verschiedener Vergehen schuldig – *vil harte versûmte er sich* (v 16549): er verschmäht die Fürsten und verspottet die Edlen, er verhält sich *unkûsce*, reitet auf unschickliche Weise übers Land, verhöhnt die edlen Damen, lässt die Seinen rauben und vergnügt sich des öfteren beim Spiel, anstatt Recht zu sprechen. Den Fürsten missfällt dieses Verhalten, weswegen sie die Ermordung Heinrichs planen. Doch die Schuld am Verhalten Heinrichs wird seinem *kappelân*, dem Erzbischof von Bremen, angelastet. Diesem jedoch gelingt es, sich auf einem Hoftag zu Merseburg zu rechtfertigen.

Die Sachsen wenden sich vom König ab, greifen das Reich an und verheeren Thüringen. Die Fürsten von Bayern, Schwaben und des Rheins leiden schwer unter ihrer Erhebung

und schließlich in Regensburg (vv 16506-16517). Und am Ende, so könnte man hinzufügen, stellt er diese Ordnung auch für sich selbst her.

und treten ihnen deshalb an der *Unstruot* mit Heeresmacht entgegen. In einer blutigen Schlacht werden die Sachsen besiegt, ihr Land von Heinrich bezwungen und der Sieg mit der Stellung von Geiseln besiegelt.

Eine gottesfürchtige Herzogin aus Bayern bricht heimlich zum heiligen Grab auf und schiffet sich dazu in Bari ein. Am Ufer angekommen, werden sie und ihr Gefolge von den Heiden gefangen genommen und nach Edessa verschleppt. Dort wird sie die Frau eines Heiden und bringt ihm einen Sohn namens *Sangwîn* zur Welt, dessen Geschichte später erzählt werden soll.

Auch Herzog Gottfried bricht zum Heiligen Grab auf. Nach einem Zug durch Ungarn, Bulgarien und Rumänien kommt es in Antiochia zur ersten Auseinandersetzung mit den Heiden. *Mîlân* aber, Befehlshaber der heidnischen Besatzung, zögert zu lange, so dass Gottfried die Burg *in nôsturmes* einnehmen kann.

Die Heiden, erschreckt vom Sieg Gottfrieds, belagern Antiochia mit einem gewaltigen Heer. Große Not breitet sich bald im Heer der belagerten Christen aus: *man verchouft aines eseles houbet/ umbe drî bîsendinge* (vv 16653-16654). Am Höhepunkt der Not entschließt sich Gottfried zur Gegenwehr. Mit Gottes Hilfe gelingt es den vom Hunger geschwächten Christen, die Übermacht der Heiden zu besiegen. Denn *si vunden daz hailige sper* (v 16771), der jedem einzelnen Christen die Kraft verleiht, tausend Heiden zu besiegen.

Nach der Einnahme Antiochiens zieht Gottfried nach Jerusalem, wo das Heer der Heiden den Kreuzfahrern schon siegesgewiss vor den Toren der Stadt entgegentritt. Doch den Christen gelingt der Sieg und sie dringen in die Stadt ein. *Wikêr* und *Friderîch* werden mit ihrem Kampfesmut und ihrer Stärke besonders hervorgehoben.

In der Zwischenzeit sammelt der König von Babylonien ein großes Heer und trifft an einem Fluss namens *Salkathâ* auf das Heer Gottfrieds. Die Christen leiden sehr unter der großen Hitze. Doch mit Gottes Hilfe werden sie vom Himmelstau erfrischt, so dass ihnen erneut der Sieg gelingt. Bis an die Stadttore Babyloniens verfolgen sie ihre Feinde und die Zahl der Toten ist so groß, *daz der haiden lant/ von dem âse restanch* (vv 16758-16759).

Die Siege der Christen überzeugen die Heiden, sie ziehen sich zurück und Gottes Lehre kann sich ungehindert ausbreiten. Die Christen fordern einen König und loben Gott fortan in ihren Gottesdiensten. Gottfried wird das Verdienst daran zugeschrieben. *hailig unt raine* liegen deshalb seine Gebeine beim Heiligen Grab.

Die Erzählung kehrt wieder zu Heinrich zurück, berichtet von seiner Heerfahrt nach Apulien. Dort wird er während eines morgendlichen Ausrittes zur Jagd von seinen Feinden gefangengenommen. Als er auch am vierten Tag nicht zurückkehrt, wird er für tot gehalten. Deshalb versammeln sich die Fürsten zu Bonn und erheben den Sohn Heinrichs – *Hainrîchen den jungen* – zum neuen König.

Bald darauf taucht der alte König Heinrich wieder auf, reitet nach Rom und wird dort zum Kaiser geweiht. Einem Mordanschlag auf seinem Weg über das Gebirge nach Deutschland entkommt er durch eine List.

Auf einem Hoftag zu Regensburg trifft Heinrich der Alte sich mit seinen Anhängern aus Sachsen und Böhmen, während sich Bayern und Schwaben zusammen mit Heinrich dem Jungen zu Bonn treffen. Am *Regen* kommt es zur Schlacht zwischen den beiden Parteien. Nur mit Mühe entkommen die Böhmen. *Härtwîch* wird erschlagen.

Heinrich (der Alte) aber wird nach achtundvierzig Jahren seiner Herrschaft verstoßen und bleibt in Speyer.

Je näher der Dichter seiner Gegenwart kommt, desto ausführlicher werden seine Erzählungen. Auffällig im Zusammenhang mit Heinrich IV. ist die Nichterwähnung der so entscheidenden und weitreichenden Vorgänge seiner Regierungszeit wie des Investiturstreits und aller begleitenden Erscheinungen von der Bannung des Kaisers bis zu dessen Kniefall in Canossa. Darüber hinaus lassen sich auch in der Darstellung Heinrichs IV. verschiedene formelhafte Elemente erkennen, wie die >Wahl< des neuen Herrschers, der Sieg über die Heiden, das Motiv des schlechten Ratgebers und die Einberufung eines {Hoftages}. Ohne Parallele hingegen bleibt die sonderbare Geschichte vom Verschwinden des Königs, seinem Wiederauffinden und seiner Verstoßung aus dem Reich nach einer Niederlage gegenüber seinem gleichnamigen Sohn, dem neuen König. Den weitaus größten Teil der Erzählung aber nehmen die Berichte der Pilgerfahrten ins Heilige Land im Zusammenhang mit der Herzogin Agnes und vor allem mit Herzog Gottfried von Bouillon ein.

Heinrich IV. in Historiographie und Forschung

Als Heinrich III. starb, war sein gleichnamiger Sohn ein kleines Kind, zur alleinigen Herrschaft noch nicht in der Lage. Deshalb übernahm zunächst seine Mutter, Kaiserin Agnes, die Regentschaft. Von den zunehmenden Machtkämpfen und Rivalitäten aber überfordert, zog sie sich nach einigen Jahren zurück und überließ den jungen König verschiedenen Ratgebern, deren Machtinteressen im Kampf um die Gunst des Herrschers bisweilen kollidierten. Die verfahrenere Situation erreichte einen ersten Höhepunkt im so genannten Staatsstreich von Kaiserswerth, als Anno von Köln im April 1062 den jungen König entführte.⁹⁴⁵ Machtkämpfe und Rivalitäten unter den Großen bestimmte auch noch während der selbständigen Regierung Heinrichs das Geschehen. Heinrich reagierte darauf, indem er vor allem jene Männer aus seiner Umgebung ins Vertrauen zog, die ihm zu Gehorsam und unbedingter Loyalität verpflichtet waren, die Ministerialen. Dies hatte Misstrauen im Hochadel zur Folge, das in Vorwürfen, der König umgebe sich mit Männern niederer Geburt und ziehe ihren Rat dem der Fürsten vor, laut wurde.⁹⁴⁶

⁹⁴⁵ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 97-103; BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 166-168, 173-175; Lampert von Hersfeld, Annalen ad 1062 beschreibt die dramatischen Szenen der Entführung Heinrichs.

⁹⁴⁶ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 189-190.

Während Heinrichs Regierung kam es in Sachsen zum offenen Aufstand, den der König zunächst nach einem vernichtenden Sieg an der Unstrut niederschlagen konnte.⁹⁴⁷ Die östlichen Nachbarstaaten Ungarn und Polen begannen sich aus der Abhängigkeit des Reiches zu lösen.⁹⁴⁸ Beherrschend zu seiner Zeit war ohne Zweifel der Investiturstreit, der zunächst in der Bannung Heinrichs IV. durch Gregor VII. gipfelte und weitreichende Folgen hatte. Denn dieser Streit war um die metaphysischen Grundlagen der beiden Gewalten, um die rechte Ordnung der Welt ausgetragen worden und hatte auch die Frage nach der Legitimation der königlichen Gewalt neu gestellt.⁹⁴⁹ Im Reich hatten die Fürsten auf die Bannung Heinrichs hin Rudolf von Rheinfelden zum neuen König erhoben, woraufhin ein Bürgerkrieg ausbrach.⁹⁵⁰ Heinrich gelang es noch einmal, sich durchzusetzen, ein Italienzug sollte die Entscheidung bringen. Doch die Alpenpässe waren von den Gegnern versperrt, Heinrich selbst war im östlichen Oberitalien eingesperrt und im Reich begann erneut der Abfall auf breiter Front.⁹⁵¹ Wenig später sagte sich auch sein Sohn Heinrich, den er kurz zuvor noch zu seinem Nachfolger ernannt hatte, vom Vater los, stellte sich an die Spitze der Unzufriedenen im Reich und zwang Heinrich IV. zur Abdankung.⁹⁵²

Als Gebannter war Heinrich zunächst in ungeweihter Erde bestattet worden. Zum Ende seines Lebens war er als Vorkämpfer einer Wiederherstellung der Kircheneinheit aufgetreten, wohl nicht nur aus reiner Propaganda, sondern aus echter seelischer Not und religiösem Empfinden. Eine Pilgerfahrt ins Heilige Land, die allerdings nicht mehr verwirklicht werden konnte, sollte sinnfälliges Zeichen dieser inneren Einstellung sein.⁹⁵³ Sein gleichnamiger Sohn aber erreichte erst anlässlich seiner Kaiserkrönung 1111 in Rom die Loslösung des Vaters vom Bann und ließ ihn nach seiner Rückkehr im Dom zu Speyer feierlich beisetzen.⁹⁵⁴ Die Gregorianer verfolgten ihn mit ihrem Hass über den Tod hinaus, während sich im Volk uralte Vorstellungen vom Königsheil zu

⁹⁴⁷ Ebd., s. S. 200-206.

⁹⁴⁸ Ebd., 230-231.

⁹⁴⁹ Ebd., insb. S. 220-225; BOSHOF, ebd., S. 237-238 erwähnt die Auswirkungen des Ereignisses auf die Wahl der künftigen Herrscher: diese mussten sich nun dazu verpflichten, das Prinzip der freien Wahl anzuerkennen.

⁹⁵⁰ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 116-124; BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 236-239.

⁹⁵¹ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 251-253, 259-260.

⁹⁵² Ebd., S. 263-265.

⁹⁵³ Ebd., S. 261, 265.

⁹⁵⁴ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 145.

regen begannen. Bauern scharften die Erde vom Grab des Kaisers und streuten sie über ihre Felder, legten Saatkörner auf seine Bahre, um eine reiche Ernte zu erhalten.⁹⁵⁵

Es sind die widersprüchlichen und von den zeitgenössischen Parteikämpfen geprägten Berichte, welche eine verlässliche Schilderung der Ereignisse dieser Jahre ebenso wie eine ausgewogene Charakteristik Heinrichs unmöglich machen. Gegner wie Anhänger äußerten sich schriftlich,⁹⁵⁶ dazu gehörten auch die immer wieder kursierenden Gerüchte über seinen zügellosen Lebenswandel.⁹⁵⁷ Ein tief berührter und betroffener Anhänger aber schilderte in seiner *Vita Heinrici IV.* in einem sehr subjektiven Bild das Idealbild des Herrschers als Mönch auf dem Thron. Diese *Vita*, verfasst um 1106/07 unter dem Eindruck des Todes Heinrichs, ist anonym nur in einer St.Emmeramer Handschrift des 12. Jahrhunderts überliefert, bei der es sich ganz offensichtlich um die originale Reinschrift handelt.⁹⁵⁸ Der Biograph spricht von den herrscherlichen Fähigkeiten Heinrichs, würdigt seine Sorge um die Armen, seine Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Leidensfähigkeit, lässt jedoch auch seine negativen Seiten, sein hartes Vorgehen gegenüber denen, die seine herrscherliche Macht und Würde nicht berücksichtigten, nicht unerwähnt.⁹⁵⁹

4. 3. 1 Heinrich und die Sachsen

Die Nachfolge Heinrichs bleibt problemlos. Ein Hinweis auf sein jugendliches Alter, wie dies etwa in der Würzburger Chronik⁹⁶⁰ der Fall ist, unterbleibt. Im Zentrum der Erzählung stehen die Sachsen, die zunächst als Verbündete des Königs den Aufstand der Liutizen niederschlagen, später aber selbst als Aggressoren gegen Heinrich auftreten und besiegt werden.

⁹⁵⁵ BOSHOF E., *Die Salier*. 1995, S. 265.

⁹⁵⁶ S. u.a. Brunos Sachsenkrieg, cap.5, S. 200: [...] *Hac igitur episcopi non episcopali doctrina rex in nequitia confortatus, ivit per libidinum praecipitia sicut equus et mulus, quibus non est intellectus; et qui multorum rex erat populorum, thronum posuit in se libidini, cunctorum reginae vitiorum.*

⁹⁵⁷ BOSHOF E., *Die Salier*. 1995, S. 196-197: Diese erhielten angesichts seines Planes, sich unter einer wenig stichhaltigen Begründung von seiner Frau Beatrix von Savoyen zu trennen, zusätzlich Nahrung. Nicht nur das Reich schien in desolatem Zustand, sondern auch die königliche Familie, nach augustinischer Vorstellung Keimzelle des Staates, war zerrüttet. Der König erfüllte seine Vorbildfunktion nicht mehr. Der römische Legat aber stellte Heinrich mahmend seine Herrschaftsverpflichtung vor Augen, ließ aber auch keinen Zweifel daran, dass der Papst mit den Mitteln der kirchlichen Strafgewalt gegen ihn vorgehen wird, sofern er von seinem Vorhaben nicht ablässt.

⁹⁵⁸ SCHMALE-OTT I., *Einleitung zu Vita Heinrici IV.* 1968, S. 35-41.

⁹⁵⁹ *Vita Heinrici IV*, cap. 1.

Schon zu Beginn der Herrschaft des noch minderjährigen Heinrichs IV. waren Umsturzpläne seitens der sächsischen Fürsten laut geworden, die aber nach einem erfolgreichen gemeinsamen Feldzug gegen die Liutizen zunächst nicht mehr weiter verfolgt worden waren.⁹⁶¹ Die Unzufriedenheit der Sachsen über die ungerechte Behandlung durch Heinrich IV. machte sich schließlich doch noch in einem offenen Aufstand im Sommer 1073 Luft.⁹⁶² Heinrich, der eine Delegation führender Großer des Stammes noch kurz zuvor in beleidigender Weise abgewiesen hatte, stand einem Volksaufstand gegenüber. Dem König wurde vorgeworfen, er habe gegen Gerechtigkeit und Billigkeit verstoßen, das Recht des Stammes missachtet und seine Freiheit zu bezwingen versucht. Vom Ausmaß der Empörung überrascht, musste Heinrich nach einem halbherzigen Verhandlungsversuch sein Heil in der Flucht suchen. Als eine Gruppe von Reichsfürsten selbständig mit den Sachsen Verhandlungen aufzunehmen begann und der Vorwurf der Anheuerung eines Mörders durch den König selbst zusätzlich das Verhältnis zu den süddeutschen Herzögen verschlechterte, drohte Heinrich völlig in die Isolation abzugleiten. Wenngleich sich der Vorwurf gegenüber dem König nicht bestätigen ließ, so warf er doch bezeichnendes Licht auf die Einschätzung Heinrichs durch seine politischen Gegner.⁹⁶³ Seine deutliche militärische Unterlegenheit zwang Heinrich schließlich zum Einlenken. Als sich aber Bauern bei der Zerstörung der Harzburg zur Schändung der Saliergräber hinreißen ließen, begann die Opposition auseinanderzubrechen. Da die sächsischen Fürsten die vom König geforderte bedingungslose Kapitulation ablehnten, kam es im Juni 1075 zur Schlacht an der Unstrut, in welcher Heinrich mit einem gewaltigen Heer – nach dem Urteil der Zeitgenossen das bedeutendste Aufgebot, das ein deutscher König je zusammengerufen hatte – siegte.⁹⁶⁴ Barfuß, waffenlos und gesenkten Hauptes unterwarfen sich daraufhin die sächsischen und thüringischen Großen dem Salier. An Heinrich lag es nun, die

⁹⁶⁰ Chronicon Wirziburgense S. 31, Z.43-44: *Heinricus, filius Heinrici imperatoris, admodum puer, coepit regnare, anno ab incarnatione Domini 1057.*

⁹⁶¹ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 169.

⁹⁶² WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 116-121; WEINFURTER, ebd., S. 119-121 hat die Ursachen dieses Aufstandes wie folgt dargelegt: Die Sachsen entstammten einem Rechtskreis, der den Gedanken des persönlichen und unantastbaren Rechtsstandes und der von der Genossenschaft getragenen Willensbildung so stark ausgeprägt hatte, wie nirgendwo sonst. Erbrecht und Freiheit, dies waren die Grundpfeiler ihres Rechtsdenkens. Der Konflikt musste sich hier im Gegeneinander des unterschiedlichen Herrschaftsverständnisses und dem gestiegenen Anspruch auf eine befehlsorientierte Herrschaft durch den König zwangsläufig zuspitzen. Auf Sachsen konnten die Auseinandersetzungen nicht beschränkt bleiben, denn im Grunde ging es um die Frage nach Stellung und Funktion des Königs im Reich.

⁹⁶³ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 200-203.

Herrschartugenden der Milde und Mäßigung zu beweisen, doch dieser bestrafte mit strenger Hand die Missachtung seiner herrscherlichen Würde. Der innere Widerstand des Stammes war damit keineswegs gebrochen, hatte sich im Gegenteil durch das harte Vorgehen des Königs noch verstärkt.⁹⁶⁵

Die einzelnen lateinischen Quellen beziehen in ihrer Darstellung des Geschehens eindeutig Position. Nicht politische Entscheidungen, sondern persönliche Verfehlungen Heinrichs bilden der Darstellung Ottos von Freising zufolge die Ursachen für den Aufstand der Sachsen. So erzählt dieser in den *Gesta Frederici*, wie Heinrich sich einst in jugendlichem Überschwang abfällig über die Sachsen geäußert haben soll: [...] *iuveniliter dixisse fertur se mirari nullum per totum imperii ambitum inveniri, in quo vires suas exercere posset, idque non virtuti, sed ignavie deputabat*. Und es war dieser Vorwurf der Feigheit an das Volk der Sachsen, der sich tief ins kollektive Gedächtnis eingrub und das Land so gegen den König aufstachelte, dass es jederzeit zum Kampf gegen ihn bereit war.⁹⁶⁶ Eindeutig Partei für Heinrich ergreift hingegen der Dichter seiner *Vita*. Er beschreibt, wie die Sachsen, ein hartes, rauhes Kriegsvolk, ebenso kampflustig wie verwegen, die Waffen gegen den König ergriffen, wie es Heinrich zwar gelingt, das Heer der Sachsen zu besiegen, sie aber nicht unterwerfen kann. Und als die Sachsen erkannten, dass sie den König nicht überwinden könnten, erdichteten sie, um seine Macht zu untergraben, schändliche Verbrechen und unsaubere Geschichten und verbreiteten diese schriftlich. Sie mischten Wahres mit Falschem und denunzierten ihn beim Papst.⁹⁶⁷ Weniger polemisch in ihren Darstellungen bleiben Frutolf von Michelsberg und die Würzburger Chronik. Sie beschränken sich im Wesentlichen auf die Wiedergabe der Ereignisse. So erzählen sie vom Sieg der Sachsen über die

⁹⁶⁴ Ebd., S. 205.

⁹⁶⁵ Ebd., S. 206-207.

⁹⁶⁶ Otto von Freising, *Die Taten Friedrichs I*, 4, S. 126: "Da soll er in jugendlichem Übermut gesagt haben, er wundere sich, daß man im ganzen Reich keine ehrgeizige Aufsässigkeit finde, an der er seine Kräfte erproben könne, und das bewertete er nicht als Tugend, sondern als Feigheit." Übersetzung zit. nach, Otto von Freising und Rahewin, *Die Taten Friedrichs*. hg.v. FRANZ-JOSEF SCHMALE. 1965, S. 127; Bruno führt im Sachsenkrieg cap.3, S. 220-222 folgendes Ereignis als die Ursache des Krieges an: Heinrich hatte die Versammlung aller sächsischen Fürsten nach Goslar befohlen, sich selbst aber am festgesetzten Tag in seiner Kammer mit dem Würfelspiel vergnügte: [...] *Illa dies et haec causa bellum primitus incepit; illa dies principium omnium, quae sequuntur, malorum fuit* [...].

⁹⁶⁷ *Vita Heinrichs IV*, cap. 3, S. 416-421: [...] *Videntes autem regem bellis tangi posse, non deici, vexari, non superari – quippe cuius robur adhuc erat inexpugnabile – ut vires/ eius extenuarent, confictis conscriptisque super eo criminibus, quae pessima et inmundissima potuit odium et livor excogitare, et quae mihi scribenti tibi que legenti nausiam parerent, si ea ponerem, vera falsis miscentes, apud Romanum pontificem Gregorium eum deferebant*: [...].

Liutizen,⁹⁶⁸ von der Verschwörung der Sachsen,⁹⁶⁹ und schließlich vom verlust- aber letztlich doch siegreichen Kampf Heinrichs an der Unstrut zusammen mit einem Heer aus Schwaben, Bayern, Deutschen und Böhmen.⁹⁷⁰

Inhaltlich lassen sich auch hier weitgehend Übereinstimmungen zwischen der Darstellung in den lateinischen Quellen und der Kaiserchronik feststellen. So wird auch hier von der Niederschlagung der Liutizen durch die Sachsen und dem guten Einvernehmen zwischen König und Sachsen erzählt, vom späteren Übergriff der Sachsen auf das Reich, dem Widerstand der Fürsten aus Bayern, Schwaben und vom Rhein und der Schlacht an der Unstrut, aus welcher Heinrich siegreich hervorgeht. Im Aufbau der Erzählung finden sich ansatzweise Elemente des Handlungsschemas zum >Einfall der Heiden< beziehungsweise zur >Erhebung gegen den Herrscher<, wenn auf den Einfall der Sachsen die durch sie verursachten Plünderungen und Zerstörungen geschildert werden, welche die betroffenen Fürsten zur Organisation der Gegenwehr nötigen. Hinzu kommen weitere formelhafte Wendungen, die auf den mündlichen Dichtungshintergrund der Erzählung verweisen. Noch bevor der Überfall der Sachsen überhaupt erwähnt wird, weist der Dichter in epischer Vorausdeutung auf das kommende Unheil hin: *die Saksen nemahten dô niht gewaigeren,/ sine wurden dem jungen chunige undertân/ si wurden im sît harte sorcsam* (vv 16539-16541). Formelhafte sprachliche Wendungen kennzeichnen darüber hinaus die Beschreibung des Überfalls der Sachsen – *die Saksen dem chunige geswichen,/ daz rîche si an griffen* (v 16574-16575)⁹⁷¹ – wie die Beschreibung der durch sie verursachten Zerstörungen – *der Duringe lant,/ wart dô gar verheret unt verbrant* (vv 16578-16579)⁹⁷² – und die Organisation der Gegenwehr durch die Fürsten, *si gebuten ir samenunge,/ si suochten si*

⁹⁶⁸ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1057, S. 74 berichtet zunächst vom Vorgehen der Sachsen gegen die Liutizen: *Saxones congregato exercitu gentem efferam Luiticiorum hostiliter invaserunt diversisque malis eam affligentes Romane ditioni subdiderunt et acceptis obsidibus ac tributis as propria redierunt.* [...]; Chronicon Wirziburgense S. 31, Z.49-51: *Saxones iterum congregato exercitu gentem efferam Luiticiorum hostiliter invaserunt, diversisque malis eam affligentes, Romanae ditioni subdiderunt, acceptis obsidibus et tributis, atque ad propria cum pace redierunt.*

⁹⁶⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik beschreibt die zunehmende Verschlechterung des Verhältnisses zwischen König Heinrich und den Sachsen. Er erwähnt ad 1071 zunächst den Hass der Sachsen gegen den König und spricht später ebd., ad 1072 von Verschwörung.

⁹⁷⁰ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1075, S. 84: *Heinricus rex manu valida tam ex Alamannia quam Baioaria et Germania atque Boemia congregata Saxones petit eis que iuxta Unstruot fluvium congregitur et non modica strage utrimque peracta tandem victoria potitus revertitur.* [...].

⁹⁷¹ Vgl. Kchr v 15120f: *dem chunige si geswichen/ daz rîche si ane griffen.*

⁹⁷² Vgl. Kchr v 15782f: *daz lant si allez wuosten unt branten/ den cristen ze scanden.*

mit here./ die Sahsen griffen wol ze were (vv 16587-16589)⁹⁷³. Und auch in der hyperbolischen Schilderung der Schlacht greift der Dichter auf den Schatz mündlicher Dichtungstradition zurück: *ain wazzer haizet Unstruot,/ daz verwandelte sich in daz bluot./ da newas niewan oh unt wê:/ rehte sam ein braiter sê/ bluotes dâ swebete* (vv 16590-16594).

Der Umschwung im Verhältnis zu den Sachsen kommt nicht unverhofft, sondern wird durch die Prolepse angedeutet. Dennoch wird eine explizite Begründung hierfür nicht gegeben. Vielmehr fügt der Dichter zwischen die Erzählung von der Niederschlagung der Liutizen durch die Sachsen und deren Überfall auf das Reich eine negative Charakteristik des jugendlichen Königs ein. Diese soll im Folgenden zunächst näher betrachtet werden, bevor über ihre Einordnung in den Text an dieser Stelle und die Motivation für den Sachsenaufstand weitere Überlegungen angestellt werden.

4. 3. 2 Die Kritik am jungen Herrscher

Deutlich, und im Werkverlauf bisher einzigartig, wird hier Kritik am heranwachsenden Herrscher Heinrich geübt, der sich einer Vielzahl von Vergehen schuldig gemacht hat. Weil sich in Anlage und Aufbau des Textes deutliche Anknüpfungspunkte an Frutolf von Michelsberg finden lassen, sollen im Folgenden die beiden Texte zunächst nebeneinander betrachtet werden:

vv Kaiserchronik

*Dô wuohs der chunich Hainrîch:
vil harte versûmte er sich,
16550 hart er sich vergâhte,
die vursten er versmâhte,
er bespote ie die edelen,
den wîstuom liez er im enfremeden,
unkûsce er sich underwant:
16555 er rait hovescen in diu lant,
er hônde di edelen frouwen
die sîne liez er rouben.
frîhait underwant er sich;
vil dike saz er obe spil,
16560 so er sollte rihten daz rîche.*

Frutolf von Michelsberg

*A.D.1068. Heinricus rex adolescentiae
usus libertate, Saxoniam solam ex omni
Romano imperio coepit incolere,
principes descipere,
nobiles obprimere,
inferiores sustollere,
venatui, lusibus ceterisque huiusmodi
exercitiis plus quam iusticiis faciendis, ut
insucatus est, operam dare,
filias illustrium quibuslibet obscure natis
coniugare, privata presidia,
nimirum potentibus regni non satis fidens
instituere.*

⁹⁷³ Vgl. Kchr v 15248f: *der herzoge graif ze were/ er samente ain grôz here.*; RL v 2139f: *greif an sîne were,/ sam er al dîn here.*

*daz begunde den vursten misselîchen.
 Diu hêren begunden sîn dô vâren.
 dike sazten si ir lâge,
 daz man in sollte reslahen
 16565 dô hêt er ainen kappelân,
 der was erzebischof ze Breme.
 die vursten wîzzen ez harte deme:
 si sprâchen, daz iz allez sîn scult wære
 unt daz iz dem rîche von im iht gezæme.*

*His discordiae seminariis contigit regi
 quam plurimos insidatores tam vitae
 quam regni succrescere. Qui tamen cum
 maturitatis necdum plene attigisset annos,
 erant qui non tam ipsum quam
 Adelbertum Premensum archiepiscopum
 culpandum iudicarent, quod eius consilio
 haec omnia ageret.*

Schon Dagmar Neuendorff bemerkte, dass die Charakteristik Heinrichs in der Kaiserchronik sich in Anlage, Struktur und Argumentation eng an Frutolf anlehnt, wenngleich sie auch im Detail eigenständig bleibe.⁹⁷⁴ So erscheinen die allgemeinen Vorwürfe von der Verachtung der Fürsten, der Unterdrückung der Adligen, der Erhebung ständisch Niedrigstehender sowie die Vorliebe für Jagd und Spiel statt der Wahrnehmung königlicher Pflichten wie der Rechtsprechung auch in der Kaiserchronik. Die konkreten Vorwürfe bei Frutolf jedoch, wie die langen Aufenthalte in Sachsen, die Verheiratung hochstehender Frauen mit Männern unbekannter Herkunft sowie die Besetzung von Burgen durch Eigenleute statt mit den Großen des Reiches tauchen in der Darstellung der Kaiserchronik nicht auf. Dafür werde hier neu das Laster der *unkûsce* sowie die Entfremdung von *wîstuom* eingeführt. Neuendorff sprach deshalb von der Umwertung der von Frutolf negativ bewerteten machtpolitischen Entscheidungen Heinrichs in *vitia*, überzeitliche negative Eigenschaften.⁹⁷⁵ So werde Heinrich nicht dadurch disqualifiziert, dass er in eine Auseinandersetzung mit der geistlichen Macht verwickelt wurde, sondern indem er als einziger deutscher Regent einen Lasterkatalog zum Zweck der Negativierung erhält. Und Dagmar Neuendorff stellt eine Verbindung zwischen der negativen Charakterisierung Heinrichs und dem Aufstand der Sachsen her. So folge auf den Sündenfall des Herrschers das Unheil im Reich, der Abfall der Sachsen, das Eingreifen der Bayern und Schwaben sowie der verlust- aber siegreiche Krieg. Das Eingreifen der Bayern und Schwaben werde nicht auf Lehnstreue zurückgeführt, sondern auf die Abneigung gegen die Machtentfaltung der Sachsen. Deshalb sei hier nicht von der Erhebung eines unbotmäßigen Stammes, sondern von einem Bürgerkrieg die Rede. Heinrich IV. werde als konsequent schlechter Herrscher geschildert, der das

⁹⁷⁴ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 111-112.

⁹⁷⁵ Ebd..

ihm zukommende Unglück erfährt, der Investiturstreit werde hier auf Verwirrungen im Reich unter einem schlechten Herrscher reduziert.⁹⁷⁶

Betrachtet man allerdings die Erzählung der Kaiserchronik vor dem Hintergrund der Berichte der lateinischen Quellen, eröffnet sich eine weitere Interpretation zunächst unabhängig von den Ereignissen des Investiturstreites. Der Dichter der Kaiserchronik bedient sich, ebenso wie Frutolf in seiner Darstellung, mittelalterlicher Formen der Herrscherkritik. František Graus hat diese verschiedenen Topoi zur Kritik am Herrscher zusammengestellt,⁹⁷⁷ die auch der Dichter der Kaiserchronik in seiner Darstellung aufgreift. So erscheint Heinrich als Verführer der Frauen, als ungerechter Richter, als Unterdrücker der Armen, als undankbar seinen Vasallen gegenüber und als grausamer Herrscher. Auf den Hintergrund mittelalterlicher Topik zur Herrscherkritik verweist auch das Motiv des schlechten Ratgebers. So war man der Ansicht, dass die schlechte Ausübung der Gewalt, eine Regierung mit Grausamkeit, nicht immer der eigenen Schuld des Königs entsprungen sein musste, sondern auch einer schlechten Königin oder einem schlechten Ratgeber zugeschrieben werden konnte. Dies war äußerst beliebt, ließ sich dadurch doch die proroyale Tendenz leichter aufrecht erhalten.⁹⁷⁸

Frutolf beschreibt, ebenso wie die Kaiserchronik, wie Heinrich durch sein unkönigliches Verhalten zahlreiche Feinde erwachsen. Da er aber noch nicht volljährig war, lasteten einige Erzbischof Adalbert die Schuld an, der großen Einfluss auf Heinrich ausübte.⁹⁷⁹ Neben Frutolf von Michelsberg heben auch andere lateinische Historiographen den schlechten Einfluss Adalberts auf König Heinrich hervor. Bruno charakterisiert Bischof Adalbert in seinem Buch vom Sachsenkrieg als stolz und hochmütig, bezeichnet ihn als falschen und scheinheiligen Geistlichen und sah in ihm den Verderber des sittlichen Lebens des jungen Heinrich.⁹⁸⁰ Ins Zentrum der Kritik stellt auch Lampert von Hersfeld in seinen Annalen den Bremer Erzbischof, der, von Machtgier und Ehrgeiz verleitet, seinen schlechten Einfluss auf den König ausübte.⁹⁸¹

⁹⁷⁶ Ebd., S. 112-113.

⁹⁷⁷ GRAUS F., *Littérature et mentalité médiévales*. 1969, S. 41ff.

⁹⁷⁸ Ebd., S. 41-43.

⁹⁷⁹ Frutolf von Michelsberg, *Chronik ad 1068*, S. 78: *Qui tamen cum maturitatis necdum plene attigisset annos, erant qui non tam ipsum quam Adelbertum Premensem archiepiscopum culpandum iudicarent, quod eius consilio hec omnia ageret.*

⁹⁸⁰ Brunos Sachsenkrieg, cap. 5, 8.

⁹⁸¹ Lampert von Hersfeld berichtet in seinen Annalen ad 1066, S. 106, wie der König mit seinem Gefolge zu Weihnachten 1066 in Goslar lagerte und ihm hier die üblichen Abgaben verweigert wurden. Und als Grund für diese schlechte Behandlung gab er den Hass gegenüber dem Erzbischof von Bremen

Adalbert, Erzbischof von Bremen, hatte zusammen mit Anno von Köln zu den bestimmenden Persönlichkeiten während der Unmündigkeit Heinrichs IV. gehört. Nachdem Adalbert das Vertrauen des jungen Königs erlangt hatte, ging er daran, seine Stellung durch Zuwendungen an geistliche und weltliche Fürsten zu festigen. Dies führte allenthalben zur Kritik gegenüber dem Ratgeber des Königs, die in seiner Vertreibung vom Hof gipfelte.⁹⁸²

So muss man nicht unmittelbar die Ereignisse um den Investiturstreit bemühen, um die Darstellung in der Kaiserchronik zu erläutern. Denn wie auch die lateinischen Historiographen bedient sich der Dichter hier bestimmter Topoi mittelalterlicher Herrscherkritik, die sicher in Zusammenhang mit den Ereignissen um den Investiturstreit zur Zeit Heinrichs IV. gebracht, als solche aber durchaus auch unabhängig davon betrachtet werden können. So führt der Dichter der Kaiserchronik die Verfehlungen des jungen Heinrich an, die offensichtlich so schwer wiegen, dass die Fürsten bereits Attentatspläne gegen ihren König schmieden. Gleichzeitig entkräftet er die hier gegen den König erhobene Kritik durch die Einführung des Motivs vom schlechten Ratgeber. Und der Dichter verweilt nicht bei der bloßen Kritik am Herrscher, sondern scheint diese auch in Zusammenhang mit der Verschlechterung seines Verhältnisses zu den Sachsen zu sehen. Wenngleich nicht explizit geäußert, so legt die Einordnung der Herrscherkritik zwischen den Sieg der Sachsen auf Heinrichs Bitten über die Liutizen und der blutigen Schlacht zwischen dem König und den Sachsen dies doch nahe. Als Anregungen mögen Äußerungen über das ungebührliche Verhalten Heinrichs gegenüber den Sachsen ähnlich der oben kurz zitierten Ottos von Freising⁹⁸³ gedient haben.

Bisher hat der Dichter ausschließlich positive Darstellungen der einzelnen Herrscher geliefert und wo das ihm zur Verfügung stehende historische Material eine andere Deutung hätte zulassen können, wie etwa im Fall Ottos II.,⁹⁸⁴ fügt er ihm bekannte Erzählmotive zur entsprechenden Umgestaltung ein. Auch aus diesem Grund, und nicht allein wegen dem „Verklingen“ dieser großen Auseinandersetzung⁹⁸⁵ oder der

an: *hoc adeo fiebat odio Premensis archiepiscopi, quem omnes criminabantur sub pretextu regiae familiaritatis monarchiam usurpasse manifestae tyrannidis.*

⁹⁸² WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 109-112.

⁹⁸³ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 4 spricht vom Vorwurf der Feigheit des jungen Heinrich gegenüber den Sachsen.; s.a. Brunos Sachsenkrieg, cap.23: Heinrich beruft eine Versammlung der sächsischen Fürsten nach Goslar ein, vergnügt sich dann aber selbst beim Würfelspiel.

⁹⁸⁴ Kehr vv 15974-16063.

⁹⁸⁵ DE BOOR H., Die deutsche Literatur. Bd. I, 1979, S. 214.

Unvereinbarkeit mit seinem „Ideal des weltlichen Römischen Reiches“,⁹⁸⁶ fehlt meiner Ansicht nach auch die Darstellung des Investiturstreites in der Kaiserchronik. Die Sensibilität gegenüber dem Thema des Ineinanderwirkens von weltlicher und geistlicher Macht kam bereits in der Erzählung zu Heinrich III. zum Ausdruck, wo der Dichter die Rechtmäßigkeit des Eingriffs des Herrschers bei der Besetzung des Heiligen Stuhles mit aller Entschiedenheit herauszustellen bemüht war. Als schriftgelehrtem Geistlichen waren ihm die Ereignisse aber wohl bekannt. Vor diesem Hintergrund mag er die Berichte von den Verfehlungen Heinrichs in seiner Jugend und vom Aufstand der Sachsen gerne in seine Darstellung der Ereignisse aufgenommen haben, boten sie ihm doch die Gelegenheit die Kritik am Herrscher wiederzugeben, ohne auf die Auseinandersetzung des Investiturstreites hinzuweisen und durch die Aufnahme des Motivs vom schlechten Ratgeber gleichzeitig wieder zu entkräften und die Persönlichkeit Heinrichs am Beispiel seines Sieges an der Unstrut nochmals positiv herauszustellen.

4. 3. 3 Heinrich IV. und Heinrich V. - Der Kampf um die Herrschaft im Reich

In der Kaiserchronik folgen auf den Sieg über die Sachsen Erzählungen aus dem Heiligen Land, in welchen Heinrich keine Rolle spielt, bevor mit den Worten *nû suln wir wider grîfen/ ze dem kaiser Hainrîche* (vv 16790-16791) der Dichter zu Heinrich zurückkehrt. Erzählt wird eine abenteuerliche Geschichte vom Verschwinden Heinrichs auf der Jagd und der darauffolgenden Erhebung seines gleichnamigen Sohnes durch die Fürsten zum neuen König, weil diese seinen Vater Heinrich für tot halten. Doch Heinrich der Vater taucht plötzlich wieder auf, reist nach Rom, wird dort zum Kaiser gekrönt, bevor er sich wieder auf den Rückweg nach Deutschland macht. Einem Mordanschlag entkommt er nur mit einer List und unterliegt zuletzt seinem Sohn im offenen Kampf. Die Forschung hat diese abenteuerliche Geschichte vor allem vor dem historischen Hintergrund des Investiturstreits betrachtet. Das Verschwinden Heinrichs auf der Jagd, so Irmgard Möller, bietet vor diesem Hintergrund die Möglichkeit zur unvoreingenommenen Beurteilung der beiden Kaiser. Die Wahl Heinrichs V. zum König

⁹⁸⁶ URBANEK F., Zur Datierung. Euphorion 38 (1959), S. 137-138.

warf so keine Schuld auf Heinrich IV..⁹⁸⁷ Dagmar Neuendorff bewertete den sagenhaften Einschub vom Verlust des Königs auf der Jagd als Kreuzgelenk, durch das die Geschichte Heinrichs IV. mit der seines Sohnes in unheilvoller Weise verbunden werden konnte. Denn das Verschwundensein des Herrschers löse erneut einen Bürgerkrieg aus, in dem die Stämme, die sich im Sachsenaufstand gegenüber standen, nun auf der Seite des Vaters beziehungsweise des Sohnes kämpfen. Erneut zeugten damit auch hier die Verwirrungen im Reich von der schlechten Herrschaft Heinrichs.⁹⁸⁸

An keiner anderen Stelle im Rahmen des so genannten zweiten Teils der Kaiserchronik scheint die Diskrepanz zwischen der Darstellung in den lateinischen Quellen und der Kaiserchronik so deutlich zutage zu treten wie hier. Dennoch ergeben sich auch hier einige Anknüpfungspunkte zur lateinischen Überlieferung, die vom Aufenthalt Heinrichs IV. in Italien und seiner Kaiserkrönung berichtet.⁹⁸⁹ Betrachtet man darüber hinaus das geschilderte Geschehen nicht vor dem Hintergrund des Investiturstreites, sondern vor dem historischen Hintergrund der Entmachtung des Vaters Heinrich IV. durch seinen Sohn Heinrich V., lassen sich weitere Ähnlichkeiten erkennen.

Der historischen Forschung zufolge hatte Heinrich IV. zunächst seinen Sohn Konrad zum Nachfolger bestimmt und ihn in Aachen bereits zum König krönen lassen.⁹⁹⁰ Doch als Konrad sich an der Opposition gegen den Vater beteiligte, ließ Heinrich ihn qua Fürstenspruch absetzen und designierte seinen zweiten Sohn Heinrich zum Nachfolger. Von diesem ließ er sich die eidliche Zusicherung geben, dass er sein Leben und seine Sicherheit nicht antasten und sich zu Lebzeiten gegen seinen Willen nicht in die Regierungsgeschäfte einmischen werde.⁹⁹¹ Doch auch Heinrich suchte im Aufstand gegen seinen Vater eine Lösung mit Gewalt herbeizuführen. Unterstützung erhielt er von den Großen des Reiches, die im jungen König eher als im alten Kaiser einen Sachwalter der eigenen Interessen anerkannten. So wurde Heinrich V. 1106 wie ein gewählter König anerkannt. Den Vater hatte er dazu gefangengesetzt, unter Androhung dauernder Haft die Herausgabe der Reichsinsignien erpresst und schließlich zur Abdankung

⁹⁸⁷ MÖLLER I., Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. 1957, S. 60.

⁹⁸⁸ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 112-113.

⁹⁸⁹ Frutolf von Michelsberg berichtet in seiner Chronik zu den Jahren 1081, 1083, 1084 von Kämpfen Heinrichs in Rom, von der Einnahme Campaniens und Apuliens sowie der Kaiserkrönung in Rom. Im Anschluss daran kehrte Heinrich wieder nach Deutschland zurück.; Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1097, S. 108: *Heinricus imperator ab Italia rediens Ratisponam Baioarie urbem venit [...]*.

⁹⁹⁰ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 252-253.

⁹⁹¹ Ebd., S. 259-260.

gezwungen. In Ingelheim musste Heinrich IV. seine bedingungslose Thronentsagung aussprechen, so dass es den äußeren Anschein hatte, als ob er freiwillig auf die Herrschaft verzichte.⁹⁹²

So lassen sich Übereinstimmungen in der Darstellung der Kaiserchronik und der lateinischen Tradition in der Erhebung des Sohnes Heinrich durch die Fürsten zum König noch zu Lebzeiten seines Vaters, im Aufenthalt Heinrichs IV. in Italien und seiner Kaiserkrönung,⁹⁹³ wie in der Entscheidung im Kampf zwischen Vater und Sohn in einer Schlacht am Regen⁹⁹⁴ erkennen. Darüber hinaus tauchen Elemente der Erzählung der Kaiserchronik, wie das Verschwinden des Königs, Mordpläne gegen ihn und das Motiv der List, auch in der lateinischen Chronistik in Zusammenhang mit der Schilderung des Geschehens auf.

Ekkehard von Aura etwa berichtet vom Aufeinandertreffen der Heere Heinrichs IV. und Heinrichs V. am Regen. Zu einer Schlacht aber kommt es nicht, da am Tag, an dem der Kampf bevorzustehen schien, die jeweils mächtigsten Fürsten der beiden Heere Friedensgespräche miteinander zu führen begannen. Sie kamen zum übereinstimmenden Urteil, dass man den Krieg nicht beginnen soll und auch Heinrich V. erklärte, nicht gegen seinen Vater kämpfen zu wollen. Kaiser Heinrich IV. aber, der bereits Vorbereitungen für die Schlacht treffen hatte lassen, erfuhr von deren Absage, bat bestürzt um die Hilfe einiger Großer, erhielt diese aber nicht. Schließlich wurde ihm zugetragen, dass die Seinen sich insgeheim gegen ihn verschworen hatten. Heimlich gelang es ihm mit einigen Gefolgsleuten aus dem Lager zu entweichen, woraufhin sich die gegnerischen Parteien zerstreuten: *Nam protinus, ut imperatoris absentia totis undiqueversum castris innotuit, unusquisque propria repetere, maxime noctis opace latibulo divertendi securitatem ministrante contendit.*⁹⁹⁵ Wenig später aber ermahnte Heinrich V. seinen Vater, versprach den schuldigen Gehorsam und vereinbarte ein Treffen mit ihm auf einem Fürstentag zu Mainz. In der Zwischenzeit aber, so berichtet Ekkehard, hatte sich ein Gerücht im Volk verbreitet: [...] *sed vulgaris inde stulticia*

⁹⁹² Ebd., S. 263-265.

⁹⁹³ Frutolf von Michelsberg berichtet in seiner Chronik zu den Jahren 1081, 1083, 1084 von Kämpfen Heinrichs in Rom, von der Einnahme Campaniens und Apuliens sowie der Kaiserkrönung in Rom. Im Anschluß daran kehrte Heinrich wieder nach Deutschland zurück.; Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1097, S. 108: *Heinricus imperator ab Italia rediens Ratisponam Baiuarie urbem venit [...]*.

⁹⁹⁴ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1105, S. 194; s. Otto von Freising, Chronik VII, 9.

⁹⁹⁵ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1105, S. 196; „Denn als das Verschwinden des Kaisers in allen Lagern ringsum bekannt wurde, strebte jeder in die Heimat zurück, wobei man sich der Sicherheit

*patrem a filio dolo captum et custodie mancipatum circumquaque diffamavit.*⁹⁹⁶ Ekkehards Bemerkung deutet daraufhin, dass man sich Gedanken um den unglaublichen Vorgang der Entmachtung des Vaters durch den Sohn machte und sich die Ereignisse nur in Zusammenhang mit einer List plausibel machen konnte. Auch Otto von Freising berichtet, wie Heinrich nach seiner Abdankung eine Erklärung abgab, wonach er überlistet und mit Gewalt zur Auslieferung der Insignien gezwungen worden sei.⁹⁹⁷ Und auch in der Vita Heinrichs ist in diesem Zusammenhang von List die Rede.⁹⁹⁸

Schließlich sei noch auf das dritte Element in der Darstellung der Kaiserchronik hingewiesen, den Mordplan gegenüber Heinrich IV. Verschiedentlich kursierten während seiner Regierungszeit Gerüchte von Attentatsplänen⁹⁹⁹ und in der Vita wird sogar unter Verweis auf durchaus glaubwürdige Personen von einem Attentatsversuch auf den Kaiser in Rom berichtet.¹⁰⁰⁰

Die Absetzung Heinrichs IV. durch seinen Sohn war so außergewöhnlich, denn etwas Vergleichbares war bisher nicht geschehen, dass man nach plausiblen Erklärungen für dieses unerhörte Ereignis gesucht haben mag. Davon zeugen auch die lateinischen Quellen. Wie konnte es geschehen, dass ein König, der qua dynastischer Geburt und

bediente, die das bergende Dunkel der vollen Nacht gewährte.“ Übersetzung zit. nach Die Chronik Ekkehards von Aura. I. Übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 197.

⁹⁹⁶ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1105, S. 200; „Die Torheit des gemeinen Volkes aber verbreitete überall das falsche Gerücht, der Vater sei mit List vom Sohn gefangengenommen und in Gewahrsam gebracht worden.“ Übersetzung zit. nach Die Chronik Ekkehards von Aura. I. Übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 201.

⁹⁹⁷ Otto von Freising, Chronik VII, 12, S. 518 berichtet, wie Heinrich IV. zunächst nach Köln, dann nach Lüttich ging, wo er überall mit königlichen Ehren aufgenommen wurde: *Inde Leodium digressus ab eis que fastigio regali susceptus omnibus se fraude circumventum, se ad reddenda regalia vi coactum, quibus potuit, in regno suo seu aliis regnis positus declamavit.*

⁹⁹⁸ Vita Heinrichs IV, cap. 10, S. 446 berichtet, wie König Heinrich einen Hoftag nach Mainz einberief, um allen kundzutun, dass er nun Herrscher sein wollte. Als auch der Vater, Kaiser Heinrich, zu kommen beschließt, um Rechenschaft zu verlangen, raten die Anhänger des Sohnes diesem zu folgender List: er solle den Vater um Verzeihung bitten und ihn so versuchen zu überlisten.; darüber hinaus berichtet der Biograph Heinrich IV. von unrechtmäßigen Mitteln, mit Hilfe derer die Gegner Heinrichs seinen gleichnamigen Sohn zum Aufstand gegen seinen Vater regelrecht verführten. So lockten sie ihn mit häufigen Jagden und luden ihn zu üppigen Gelagen, Vita Heinrichs IV, cap. 9, S. 442: *Quid multa? Statim illectus et abstractus á concupiscentia, malignae suggestioni, ut semper seductilis est adolescentia, nec voto defuit nec facto.*

⁹⁹⁹ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 197-199; Kaum ein Jahr später kam es zu erneuten Unruhen, als ein gewisser Eginio auftauchte und Otto von Northeim bezichtigte, ihn zur Ermordung des Königs angestiftet haben zu wollen. Die Hintergründe hierfür bleiben im Dunkeln. Hinzu kam ein überraschender Konflikt mit den süddeutschen Herzögen Rudolf von Schwaben und Berthold von Kärnten. Die Quellen sprechen von Verschwörung. Auch Rudolf wurde beschuldigt, einen Anschlag gegen den König geplant zu haben.

¹⁰⁰⁰ Vita Heinrichs IV, cap.7, S. 432-434; berichtet wird von einem Versuch den König beim Gebet mit einem Stein zu erschlagen. Als der Anschlag aber misslingt und der Attentäter selbst zu Tode kommt, erkennen die Anhänger des Kaisers darin ein Zeichen: *Tum vero cuncti, rem signo, non eventui assignantes, fide et animis imperatori devinctiores facti sunt; et inimicum consilium non solum illi fideles firmavit, sed et multos ex inimicis fideles fecit; sicque, dum nocere studuit, profuit.*

überirdischer Erwähltheit bis zu seinem Tod Herrscher des Reiches sein sollte, von seinem eigenen Sohn einfach abgesetzt wurde? Und das Unverständnis über den Vorgang mag dazu geführt haben, die Erklärungen hierfür in Mitteln wie List und Verrat zu suchen. Und die so entstehenden Geschichten mögen vor allem auch in jenen Kreisen erzählt und verbreitet gewesen sein, welche auch die Erde vom Grab des Kaisers über ihre Felder streuten und Saatkörner auf seine Bahre legten, um eine reiche Ernte zu erhalten.¹⁰⁰¹ Der Dichter der Kaiserchronik mag von einer dieser Geschichten gehört haben und so auf der Basis der mündlichen Tradition seine eigene Version der Erklärung der Vorgänge geliefert haben.

Verrat, List und das Motiv der Jagd spielen in seiner Erzählung eine Rolle, in der Heinrich IV. als listenreicher Held erscheint, dem es zweimal gelingt, seinen Mördern zu entkommen. Heinrich erscheint im geschilderten Zusammenhang kaum als Herrscher, dessen Aufgabe in der Wahrung des Friedens im Reich durch Rechtsprechung im Innern und die militärische Abwehr der Feinde von Außen besteht, sondern weist mehr Ähnlichkeiten mit den Helden der Epik auf. Er agiert impulsiv, allein auf sich selbst gestellt, allein für sich selbst verantwortlich und weniger als König, der stets in der Verantwortung für seine Vasallen und sein Reich handelt. Gerade der Attentatsversuch auf der Jagd unterstreicht sein freies Heldenleben, erinnert er doch auch an die Ermordung Siegfrieds im Nibelungenlied.¹⁰⁰² Die Moralisten des Mittelalters kritisierten die häufigen organisierten Jagden als einen Ort des Müßiggangs.¹⁰⁰³ Den Helden der Epen hingegen bot die Jagd Möglichkeiten, sich von den Anstrengungen des Kampfes auszuruhen,¹⁰⁰⁴ für den König dagegen war sie gefährlicher Schauplatz. Denn nur auf der Jagd verlor der König seine herrscherliche Souveränität, nur auf der Jagd konnte er in Friedenszeiten gefangengenommen werden.¹⁰⁰⁵ Dieser Vorstellung bedient sich der Dichter der Kaiserchronik, fügt die Erzählung von der Jagd Heinrichs und seinem Verschwinden ein, welches das Handeln der Fürsten in der Wahl eines neuen Königs rechtfertigt, muss doch vom Tod des regierenden Herrschers ausgegangen werden. Den

¹⁰⁰¹ BOSHOFF E., Die Salier. 1995, S. 265.

¹⁰⁰² NL vv 916ff.

¹⁰⁰³ GRAUS F., Littérature et mentalité médiévales. 1969, S. 45-46.

¹⁰⁰⁴ NL v 911, 1-3: *Nu wir der herverte ledic worden sîn,/ sô will ich jagen rîten bérn únde swîn/ hin zem Waskenwælde, als ich [Siegfried] dícke hân getân.*”

¹⁰⁰⁵ GRAUS F., Littérature et mentalité médiévales. 1969, S. 45-46; In der höfischen Literatur formte sich die Jagd zum Schauplatz, auf dem der König ohne Last und Würde seines Amtes agieren konnte. Dem König wurde hier die größtmögliche Freiheit gegeben, hier lebte er wirklich.

Anstoß hierzu mag, wie schon Eberhard Nellmann bemerkte,¹⁰⁰⁶ die siebenjährige Abwesenheit 1090 bis 1097 Heinrichs in Italien gegeben haben. Im weiteren Verlauf wird die Erzählung, in deren sprachlichen Ausgestaltung sich zudem kaum formelhafte Wendungen finden, rasch zu Ende geführt.¹⁰⁰⁷ Vom Verlauf der Schlacht zwischen Vater und Sohn wird nur wenig preisgegeben, nur der Tod Hartwichts weist darauf hin, dass diese überhaupt stattgefunden hat. Der unterlegene Heinrich IV. wird verstoßen und die Erzählung endet dennoch mit den formelhaften Schlussversen unter Angabe der Regierungsjahre und des Grabes.

Als einziger der deutschen Herrscher in der Kaiserchronik wird Heinrich IV. von seinem Thron verstoßen und beendet damit vorzeitig seine Herrschaft. Die Erhebung des jungen Heinrich noch zu Lebzeiten des Vaters versucht der Dichter der Kaiserchronik mit verschiedenen Elementen aus der mündlichen Dichtungstradition zu erklären. So wird aus Heinrich IV., der von seinem Sohn entthront und entmachtet worden war, ein tragischer Held, der letztlich im Kampf unterliegt. So wird aus dem Usurpatoren Heinrich V. auf dem Thron der Sohn, der sich, wie in alten Zeiten, durch seine faktische Macht hat durchsetzen können. Die geistigen Auseinandersetzungen zwischen *regnum* und *sacerdotium*, die im Investiturstreit zur Zeit Heinrichs IV. einen vorläufigen Höhepunkt erreicht hatten, passen nicht in diese Geschichte, die vom Recht des Stärkeren berichtet. Sympathie für Heinrich IV. neben seinem Bemühen um positive Herscherdarstellungen mag den Dichter dazu veranlasst haben, die Ereignisse um den Investiturstreit zu übergehen: eine Haltung, die angesichts der Existenz der einzigen Handschrift der Vita Heinrichs in Regensburg nahe liegt.

4. 3. 4 Die Pilgerfahrt der Agnes

Agnes, Gemahlin Heinrichs III. und Mutter Heinrichs IV., war bereits in der Erzählung zu Heinrich III. anlässlich ihrer Kaiserkrönung zusammen mit ihrem Mann in Rom

¹⁰⁰⁶ NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 138.

¹⁰⁰⁷ Als Heinrich in der Darstellung der Kaiserchronik während seines Zuges über das Gebirge von dem Mordplan gegen ihn erfährt, heißt es, er sei *mit vil unmanigen man* entkommen (Kchr v 16821). Als im Rolandslied Marsilie flieht, entkommt auch er *mit vil ummanigem manne* (RL v 6326). In der Kaiserchronik wird beschrieben, wie es später in Regensburg zu einem *grimmigen hof* (Kchr v 16823) kommt. Vater und Sohn, sowie deren Anhänger treffen erstmals aufeinander: *dar chom der alte/ mit michelem gewalte* (Kchr vv 16824-16825). Im Rolandslied wird von ähnlichen Hoftagen erzählt, so u.a. v 8684 *der hof wart vil grimme*. Und in der Racheschlacht wird das Heeresaufgebot ebd., vv 8239-8241 mit folgenden Worten umschrieben: *Richart der alte,/ mit michelem gewalte/ belait er die sine scar*.

erwähnt worden. Noch einmal hatte der Dichter dann Agnes zu Beginn der Erzählung zu Heinrich IV. als dessen Mutter und Herzogin in Bayern kurz angeführt.¹⁰⁰⁸ In beiden Fällen waren über die kurze Notiz hinaus keine weiteren Angaben zu Agnes gemacht worden. Nun aber erzählt der Dichter im Anschluss an den Sieg Heinrichs über die Sachsen die Geschichte ihrer Pilgerfahrt ins Heilige Land, ihrer Verschleppung nach Edessa und anschließender Heirat mit einem Heiden.

In der Historie wird sie vor allem nicht mit einer Pilgerfahrt, sondern mit ihrem Amt als Regentin für ihren noch minderjährigen Sohn Heinrich in Verbindung gebracht. Anfangs noch begrüßt in diesem Amt, sah sie sich bald Kritik von allen Seiten ausgesetzt. Man sprach von Führungsschwäche am Hof und missbilligte die Bevorzugung einzelner Ratgeber.¹⁰⁰⁹ Anfeindungen, Sticheleien und Intrigen waren an der Tagesordnung und Agnes reagierte hierauf offensichtlich unwirsch und gereizt, wurde gar als „rasende Furie“ titulierte.¹⁰¹⁰ Nach weiteren Rückschlägen entglitt ihr die Reichsregierung mehr und mehr, bis sie sich ganz in Askese und Frömmigkeit zurückzog und die politischen Geschäfte anderen überließ. Mehrmals pilgerte Agnes nach ihrem Rückzug aus dem öffentlichen Leben nach Rom und setzte sich in Deutschland als Anhängerin Gregors VII. gegen ihren Sohn Heinrich IV. für die Kirchenreform ein.¹⁰¹¹ 1077 starb sie in Rom.¹⁰¹²

Mit den in der Kaiserchronik geschilderten Ereignissen aber wird in der Geschichtsschreibung nicht Agnes, sondern die Markgräfin Ida von Österreich, die Mutter des Markgrafen Leopold von der Ostmark, in Verbindung gebracht. In der zwischen 1167 und 1174 verfassten *Historia Welforum* wird unter Berufung auf mündliche Tradition berichtet, wie Ida, zusammen mit Herzog Welf von Bayern, zur Fahrt ins Heilige Land aufbrach, dort von einem sarazenischen Fürsten geraubt wurde, der sich mit ihr in schändlicher Ehe vereinigte und einen Sohn namens Sanguin zeugte,

¹⁰⁰⁸ S.a. *Chronicon Wirziburgense* S. 31, Z.44-45: *Agnes imperatrix, mater ipsius Heinrici, ducatum suscepit Baioariae.*

¹⁰⁰⁹ Lampert von Hersfeld, *Annalen* ad 1062, S. 72 berichtet sogar vom Vorwurf unzüchtiger Liebe mit dem Bischof Heinrich von Augsburg, der gegen Agnes erhoben wurde: *Imperatrix, nutriens adhuc filium suum, regni negocia per se ipsam curabat, utebaturque plurimum consilio Heinrici Augustensis episcopi. Unde nec suspicionem incesti amoris effugere potuit, passim fama iactitante, quod non sine turpi commercio in tantam coaluissent familiaritatem.*

¹⁰¹⁰ WEINFURTER S., *Herrschaft und Reich der Salier*. 1992, S. 98-100.

¹⁰¹¹ BULST-THIELE M.L., *Agnes*. *Lex.d.MA*, Bd.I, 1980, Sp.212.

¹⁰¹² WEINFURTER S., *Herrschaft und Reich der Salier*. 1992, S. 136.

der als *sceleratissimum* charakterisiert wird.¹⁰¹³ Weniger spektakulär hingegen erscheinen frühere Berichte über die Pilgerfahrt der Ida ins Heilige Land. So erzählt Ekkehard von Aura in seiner Chronik, Ida sei zusammen mit anderen auf dem Schlachtfeld getötet worden.¹⁰¹⁴ Otto von Freising berichtet, wie Markgräfin Ida von Österreich, der Graf von Poitou, der Erzbischof Thiemo von Salzburg und andere durch Ungarn und Griechenland gen Jerusalem aufbrachen. Kaiser Alexius aber führte sie in einen Hinterhalt und ließ fast alle grausam niedermetzeln, nahm die Vornehmsten unter ihnen gefangen und lieferte sie dem König von Memphis aus. Über die Markgräfin Ida weiß Otto nichts Weiteres zu berichten, verweist aber auf den Augenzeugenbericht eines Teilnehmers an dieser Pilgerfahrt, in dem die Ereignisse „mitleiderregend und anschaulich nach Art einer Tragödie geschildert“ werden.¹⁰¹⁵

Meyer von Knonau berichtet in seinen Jahrbüchern zu Heinrich IV. in Anlehnung an oben genannte Quellen, wie zunächst berichtet wurde, Ida sei auf dem Schlachtfeld getötet worde, später sich aber das Gerücht verbreitete, sie sei mit anderen Frauen in das Innere Asiens verschleppt worden und habe dort ihrem Herrn einen Sohn geboren. Dieser soll sich als schlimmer Feind der Christen unter den Kriegsfürsten der Ungläubigen einen großen Namen erworben haben. Die Kaiserchronik führt er als erstes schriftliches Zeugnis für diese Darstellung an, später berichtete auch die *Historia Welforum* davon.¹⁰¹⁶ Möglicherweise haben die Pilgerfahrten der Agnes nach Rom und

¹⁰¹³ *Historia Welforum* cap. 14, S. 22: *Ihtam marchionissam, matrem Leopaldi marchionis orientalis, que similiter in eodem comitatu fuit, unus de principibus Sarracenorum rapuit et impurissimo sibi matrimonio copulavit, ex eaque Sanguinum illum sceleratissimum, ut aiunt, progeniuit.*

¹⁰¹⁴ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1101, S. 170: [...] *Inter longissimam cruciatuum suorum hystoriam, quam hic texere nec ipsa compendiosi huius operis proprietas permittit, de nostratibus archiepiscopum Salzburgensem T. captum, marchisiam N. trucidatam, II Brunones canonicos, nobiles viros, inedia sitique defecisse referebant; [...].*

¹⁰¹⁵ Otto von Freising, Chronik VII, 7, S. 510: *Eodem tempore Gwillelmus comes Pictaviensis et dux Aquitaniae, Themo Iuvaviensis archiepiscopus, Welfo Noricorum dux, qui in guerra cum imperatore habita Frisingensem et Augustensem destruxit urbes, Itha marchionissa, Leopaldi marchionis orientalis mater, Guillelmus, Stephanus, Italici barones, cum multis ex Italia, Aquitania, Germania Hierosolimam per Ungariam et Greciam pergunt. Quos Alexius imperator in artis locis fraudolenter expositos pene omnes crudeliter extinxit, elegantioribus ex eis captis et Mempheorum regi seu ammiraldo presentatis. Quam hystoriam miserabiliter ac luculenter in modum tragediae quidam ex his, qui se eidem expeditioni interfuisse testatur, executus est.;* lt. Kommentar verweist Otto hier auf den Bericht Ekkehards ad 1100, 1101.

¹⁰¹⁶ MEYER VON KNONAU G., Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V., Bd.5, 1904, S. 144-145 bezweifelt die Geschichte ihrer Verschleppung und führt weiter an, dass sich mit dem Schicksal des Salzburger Erzbischof Thiemo und der Markgräfin Ida Geschichtsschreibung und Sagenbildung vielfach beschäftigt haben, ohne allerdings genauere Angaben hierzu zu machen.; s.a. ebd., Anm. 60.

die daraus resultierende lange Abwesenheit aus dem Reich,¹⁰¹⁷ vor allem nach einer Zeit starker Präsenz als Regentin, zur Ausbildung der Erzählung von der Pilgerfahrt der Agnes ins Heilige Land angeregt, welche dann auch der Dichter der Kaiserchronik in sein Werk aufnahm. Man mag es als sonderbar empfunden haben, dass Agnes, die Mutter des unmündigen Heinrich, ohne ersichtlichen Grund aus der politischen Öffentlichkeit verschwand, obwohl ihr Sohn noch nicht volljährig und zu eigenständiger Regentschaft noch nicht in der Lage war. Auf den mündlichen Dichtungshintergrund verweisen auch verschiedene formelhafte Wendungen im Text: die einleitenden Worte *ze Baieren was dô ain herzogîn*, welche die Ereignisse in die chronologisch unbestimmte Zeit oraler Tradition verlagern, sprachliche Wendungen wie die Bemerkung *ain stat haizet Bâre,/ dô sciffeten sie sich zewâre* (vv 16604-16605)¹⁰¹⁸ und die Doppelformel *mit wîben unt mit mannen* (v 16609)¹⁰¹⁹. Die Erzählung schließt mit der Prolepse auf den Sohn der Agnes, Sangwin, dessen Geschichte in der Erzählung zu Konrad III. wieder aufgenommen wird. Konkrete Ortsangaben wie Bari als Ausgangspunkt der Pilgerfahrt, bekannt aus *Historie*¹⁰²⁰ und *Epik*,¹⁰²¹ und *Râgez*, eine gebräuchliche literarische Ableitung aus dem arabischen Namen Ruha für die Grafschaft Edessa,¹⁰²² als Ort der Verschleppung werden genannt und verleihen der Erzählung authentischen Charakter.

So mag die Erwähnung der Agnes in den lateinischen Quellen dem Dichter Anlass gegeben haben, die ihm aus der mündlichen Tradition bekannte Erzählung zur Pilgerfahrt einer Adligen oder aber auch der Agnes und deren tragischer Ausgang mit ihr in Verbindung zu bringen und in sein Werk aufzunehmen. Zusätzlich nutzte der Dichter hier mit der Einführung des Heiden Sanguin und einer entsprechenden proleptischen

¹⁰¹⁷ Frutolf von Michelsberg, *Chronik ad 1056*, S. 72 berichtet: [...] *Ipsa vero imperatrix rerum permutationes considerans Italiam se contulit et apud monasterium quod Fruteria dicitur religiosam vitam aliquanto tempore duxit; postea Rome defuncta et in ecclesia sancte Petronelle honorifice est sepulta.*

¹⁰¹⁸ Vgl. Kchr v 15598: *ain wazzer haizet Enesin*, s.a. vv 15620, 15687, 16590, 16726, 16832, 17059; v 15936f: *Ougesburch heizet ain stat/ dar diu samenunge geboten wart.*

¹⁰¹⁹ Zur Doppelformel ‚*wîp unt man*‘ vgl. Kchr v 17264.; RL vv 358, 5797.; NL vv 601, 814, 1065, 1379, 1522, 1791.; Herzog Ernst vv 2891, 2927, 3154, 3402, 4973, 5295, 5671.; König Rother v 3273.

¹⁰²⁰ DE LEO P., Art. Bari. *Lex.d.MA*, Bd. I, 1980, Sp. 1462: Die Stadt Bari war seit jeher Knotenpunkt für die Verbindung mit Byzanz. Im 11.Jhd. vor allem als Konzilsort bekannt, erlangte sie in der Zeit der Kreuzzüge als Hafenstadt neue Bedeutung.

¹⁰²¹ Bari wird mehrmals im König Rother erwähnt: dort landen die Griechen (vv 3107ff), dort wird die Königin erneut von ihren Landsleuten entführt und nach Griechenland zurückgebracht (vv 3162ff) und von dort bricht auch Rother nach Konstantinopel auf (vv 3640ff).

¹⁰²² S. Otto von Freising, *Chronik VII*, 30, S. 550: *Edyssam, quae nunc Rohas dicitur.*; s. Otto Bischof von Freising, *Chronik*. hg. von W. LAMMERS, 1990, S. 551, Anm. 100: Ruha ist der arabische Name der Grafschaft Edessa, dem Kreuzfahrerstaat.

Wendung die Möglichkeit zum Verweis auf die spätere Erzählung zum zweiten Kreuzzug zur Zeit Konrads III.¹⁰²³

4. 3. 5 Der Kreuzzug Gottfrieds von Bouillon

Papst Urban II. hatte 1095 in seiner Predigt in Clermont von der schweren Bedrückung der christlichen Kirchen des Ostens gesprochen und zur kriegerischen Befreiung, zur Wallfahrt um himmlischen Lohn aufgerufen.¹⁰²⁴ Im Abendland war es daraufhin, gefördert durch enthusiastische Prediger wie Peter von Amiens, zu einer gewaltigen religiösen Begeisterung gekommen. War bisher der Kampf allein Sache des Adels gewesen, so brachen nun auch erstmals Angehörige aller anderen Schichten zur Befreiung der Heiligen Stadt von den Moslems auf. Dreihundert Tausend Gläubige waren so zum vereinbarten Termin im August 1096 aufgebrochen.¹⁰²⁵ Der deutsche Adel hatte sich an diesem Unternehmen kaum beteiligt, nur die Niederlothringer unter dem Herzog Gottfried von Bouillon schlossen sich an.¹⁰²⁶ Nach ihrer Ankunft im Heiligen Land gelang den Kreuzfahrern nach langwierigen und schweren Kämpfen die Kontrolle über das Gebiet von Nizäa bis Antiochia zu erlangen und 1099 Jerusalem zu erobern. Gottfried von Bouillon wurde als Vogt des Heiligen Grabes eingesetzt. Nach dessen Tod nahm sein Bruder Balduin den Titel „König von Jerusalem“ an. Im Anschluss an die Eroberung der Heiligen Stadt wurde das lateinisch-christliche Königreich Jerusalem gegründet, um die Sicherheit der heiligen Stätten der Christenheit und auch der dort lebenden Christen zu gewährleisten. Es folgte die Errichtung verschiedener Fürstentümer entlang der syrischen Küste, unter anderem Edessa, Antiochia und Tripolis.¹⁰²⁷

Otto von Freising berichtet in seiner Chronik von den Ereignissen, angefangen von der schweren Verfolgung der Christen durch die Heiden, über das Hilfesuch der Christen an Papst Urban und dessen Kreuzzugspredigt in Clermont-Ferrand bis hin zum Aufbruch der Kreuzfahrer ins Heilige Land. Er erzählt, wie Papst Urban neben anderen edlen und streitbaren Männern auch Gottfried von Lothringen als Führer des Kreuzzuges

¹⁰²³ Kchr v 17248ff.

¹⁰²⁴ JAKOBS H., Kirchenreform und Hochmittelalter. 1994, S. 32-33.

¹⁰²⁵ WISNIEWSKI R., Kreuzzugsdichtung. 1984, S. 8-9.

¹⁰²⁶ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 258.

einsetzte und wie sich Männer der verschiedensten Völker unter dem Zeichen des Kreuzes versammelten. Allein bei Ostfranken, Sachsen, Thüringern, Bayern und Alemannen fand der Zug aufgrund der damaligen Spaltung zwischen Papsttum und Königtum kein Echo.¹⁰²⁸ Und der Freisinger Geistliche erwähnt auch die negativen Begleiterscheinungen, spricht von Fürsten, welche sich nur unter erheucheltem religiösem Anschein dem Zug anschlossen.¹⁰²⁹ Ausführlich berichtet auch die Frutolfsche Chronik über den Zug ins Heilige Land. Herzog Gottfried von Lothringen wird als herausragende Persönlichkeit geschildert, als *vir genere, armis et ingenio clarissimus, qui priori anno, cunctis que possidebat in precium redactis, militibus copiosis fideque non modica instructus, iter per orientalem Franciam fecerat*. Mit Erlaubnis Kaiser Heinrichs brach er auf, zog zunächst durch Ungarn und Bulgarien und verbündete sich mit dem Kaiser von Konstantinopel. Später vereinigte er sich mit den Heeren aus Sizilien, Griechenland, der Dänen sowie Normannen und besiegte in zahlreichen Gefechten die Barbaren.¹⁰³⁰ Auch Ekkehard hebt lobend Gottfried und die übrigen Führer der „Heerscharen des Herrn“ hervor, die ohne Ausnahme durch das Beispiel ihrer Demut und Liebe, Frieden und Wohlwollen der Fürsten erlangten, deren Land sie durchquerten.¹⁰³¹

Schon die Pilgerfahrten und später auch die Kreuzzüge hatten den Drang nach Wissen und Information über das Heilige Land verstärkt. Zahlreiche Kreuzzugs- und Pilgerberichte trugen diesem Bedürfnis Rechnung, waren aber vorwiegend in lateinischer Sprache abgefasst. Damit blieben dem Leser/Hörer, der der lateinischen Sprache nicht mächtig war, die Geheimnisse des Orient zunächst verschlossen. Die Kaiserchronik mit ihrer Darstellung des I. Kreuzzuges kann somit wohl als eines der ersten volkssprachigen Werke angesehen werden, welches dieses Informationsdefizit eines großen Teils der Bevölkerung zu beheben versuchte. Später folgte eine Vielzahl von deutschsprachigen Texten, welche das Heilige Land und die Heilige Stadt – Jerusalem – beschrieben.¹⁰³² Neben dem „historischen“ Bericht der Kaiserchronik in der

¹⁰²⁷ JAKOBS H., Kirchenreform und Hochmittelalter.1994, S. 33; WISNIEWSKI R., Kreuzzugsdichtung. 1984, S. 9-11.

¹⁰²⁸ Otto von Freising, Chronik VII, 2.

¹⁰²⁹ Otto von Freising, Chronik VII, 2, S. 502: *Fuere tamen quidam ex eis, qui falsa specie religionis eandem miliciam adgrederentur.*

¹⁰³⁰ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1097, S. 108.

¹⁰³¹ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1099, S. 148.

¹⁰³² RÜTH J., Jerusalem und das Heilige Land. 1992, S. 1-2 nennt u.a. folgende Werke, in welchen die heilige Stadt Jerusalem erwähnt wird: Rolandslied, Eneit, König Rother. Im Alexanderlied verwüstet der

Volkssprache erscheinen im 12. Jahrhundert zahlreiche Epen, wie König Rother, das Rolandslied, Herzog Ernst, welche von Kreuzfahrten ins Heilige Land berichten.

Relativ ausführlich und nahe an der Berichterstattung der lateinischen Quellen berichtet die Kaiserchronik von den Ereignissen, wenngleich auch eine Begründung oder Vorgeschichte, wie sie die lateinischen Quellen geben, für den Aufbruch ins Heilige Land unterbleibt. Die Kaiserchronik erwähnt die Eroberung Antiochias, die Schlacht um Jerusalem sowie die Gründung des gleichnamigen Königreichs. Im Zentrum der Darstellung steht Herzog Gottfried, der das ganze Mittelalter hindurch als der erste christliche König von Jerusalem und als Vorbild des ritterlichen Kreuzfahrers schlechthin galt.¹⁰³³ Sein Vorhaben zum Aufbruch ins Heilige Land leitet den Kreuzfahrtbericht ein und seine Würdigung beendet ihn.

Das Prinzip der steigenden Wiederholung bestimmt dazu die Darstellung, die zunächst von der Eroberung Antiochias, dann der Einnahme Jersualems und als Höhepunkt von der Gründung des Königreichs Jerusalem berichtet. Große Geschlossenheit der Handlung kennzeichnet die Darstellung, wenn auch eine durchgehende Vorlage bisher nicht ausgemacht werden konnte. Edward Schröder hat verschiedene Ähnlichkeiten mit dem Brief der Kreuzfahrer an Papst Paschalis II., den auch Ekkehard von Aura in seine Chronik aufgenommen hatte, festgestellt¹⁰³⁴ und auch Heinrich Welzhofer¹⁰³⁵ zog die Darstellung Ekkehards¹⁰³⁶ heran. Daneben verweisen formelhafte Elemente, die sich in den Kreuzzugsberichten wie in mittelhochdeutschen Epen wiederfinden, auf den oralen Dichtungshintergrund. So greift der Dichter bereits in den einführenden Worten *Under diu chom daz zît,/ daz der herzoge Gotfrit/ huop sich ze dem hailigen grabe* (vv 16618-16620) eine sprachliche Wendung auf, welche bis ins 13. Jahrhundert hinein die Schifffahrt ins Heilige Land in der mittelhochdeutschen Epik charakterisierte.¹⁰³⁷ Und wenn anlässlich des Aufbruchs Gottfrieds betont wird, wie er

Held die Stadt, im Graf Rudolf folgt der Held einem Kreuzzugsaufruf, im Herzog Ernst unternehmen die Helden eine Kreuz- bzw. Pilgerfahrt nach Jerusalem und im Orendel wie in Salman und Morolf ist die Stadt Ort des Brautwerbungsgeschehens.

¹⁰³³ RÜTH J., Jerusalem und das Heilige Land. 1992, S. 8.

¹⁰³⁴ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 381, Anm. 4.

¹⁰³⁵ WELZHOFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 47-50.

¹⁰³⁶ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1099, S. 148 verweist auf ein Büchlein, das von den weiteren Vorgängen berichtet: *Legimus Iherosolime libellum a loco presenti totam huius historie seriem diligentissime prosequentem plurimosque populi Dei per triennium labores in capte Hierusalem letissima victoria concludentem. Quapropter nos hinc iam pauca de pluribus assignamus, [...].*

¹⁰³⁷ RÜTH J., Jerusalem und das Heilige Land. 1992, S. 7; auch wenn hier das Meer nicht erwähnt wird; s.a. Kchr vv 855-858 anlässlich der Kreuzfahrt von Vespasian und Titus: *die vazten sih uber mere/ mit vil creftigem here./ dâ scein Rômâre gewalt/ uber alle Jerusalêmisken lant.*

dabei all sein weltliches Gut zurückließ, so steht auch dahinter eine Vorstellung, die zum Gemeinplatz der Kreuzzugsdichtung geworden ist und darüber hinaus Eingang in die volkssprachige Dichtung gefunden hat. Denn der hohe Verdienst für das Verlassen der Habe, der bisher nur dem Geistlichen und dem, der sich zum Eintritt ins Kloster entschlossen hatte, zustand, war seit den Kreuzzügen für alle erreichbar, die daran teilnahmen und dafür Heimat und Besitz zurückließen.¹⁰³⁸

4. 3. 5. 1 Die Schlacht um Antiochia

Frutolf von Michelsberg berichtet in seiner Chronik, wie die Kreuzfahrer zunächst Nizäa einnahmen und alle übrigen Angriffe der Sarazenen problemlos abwehren konnten. Doch weil den Christen der Sieg über die Heiden so mühelos zugefallen war, wurden sie überheblich. Gott aber strafte sie dafür: *opposuit eis Deus Antiochiam urbem humanis viribus inexpugnabilem, ubi per novem menses detentos in obsidione eiusdem ita eos humiliavit, ut omnis superbie illorum tumor desideret.*¹⁰³⁹ Als Gott darauf in seinem Erbarmen den Kreuzfahrern wiederum den Sieg schenkte, rechneten sie diesen erneut allein ihrer eigenen Kraft zu und vergaßen darüber, ihrem Retter zu danken. Deshalb demütigte Gott sie ein weiteres Mal, indem er ihnen die Sarazenen als Belagerer sandte. Die Not der Belagerten steigerte sich darauf ins Unermessliche, bis sie angesichts der großen Hungersnot schon beinahe daran gingen, sich gegenseitig aufzuessen.¹⁰⁴⁰ Und erneut greift Gott am Höhepunkt der Not in das Geschehen ein und sendet den bedrängten Christen eine siegbringende Reliquie, die Heilige Lanze: *Resciciens autem Dominus populum, quem tam diu flagellaverat, benigne consolatur, ac primo quasi pro satisfactione tribulationis lanceam suam, qua in cruce vulneratus est, munus non visum a tempore apostolorum, pignus victoriae illis obtulit; deinde corda hominum adeo*

¹⁰³⁸ S. a. RL vv 180-189: *der keiser ûf eine hæhe trat,/ er sprach: ,alle, die ûz komen sîn,/ den lône selbe mîn trechtîn,/ alsô er uns geheizen hât./ swer wîp oder kint lât,/ hûs oder eigen,/ daz will ich iu bescaiden,/ wie in got lônen wil:/ er gît ime zehenzec stunt sam vil,/ dar zuo sîn himelrîche.*

¹⁰³⁹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 112: “[...] da stellte ihnen Gott Antiochia entgegen, eine für menschliche Kräfte unüberwindliche Stadt; hier hielt er sie neun Monate bei der Belagerung fest und demütigte sie so, daß ihnen Hochmut und Aufgeblasenheit vergingen.” Übersetzung zit. nach Die Chronik Frutolfs von Michelsberg. Übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 113.

¹⁰⁴⁰ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 112: “[...] *aperuit Deus copiam sue benedictionis et misericordie eosque civitatem induxit atque Thurcos eorum omnia potestati horum tribuit. Cumque et hec quasi viribus suis acquisita obtinerent nec Deum, qui eis hec contulerat, digne magnificarent, tanta Sarracenorum multitudine obsessi sunt, ut de civitate nullus ex tanta turba egredi auderet. Preterea fames*

*animavit, ut illis, quibus egritudo vel fames ambulandi vires denegaverat, arma sumendi et viriliter contra hostes dimicandi virtutem infunderet.*¹⁰⁴¹ Diese Dialektik zwischen gnadenreicher Errettung und mangelnder Demut dominiert nicht nur bei Frutolf, sondern auch in der Chronik des Otto von Freising die Erzählung von der Schlacht um Antiochia.¹⁰⁴² Da beide Darstellungen auf dem Brief der Kreuzfahrer an den Papst, verfasst im September 1099, basieren, weisen sie darüber hinaus auch deutliche inhaltliche Parallelen auf.¹⁰⁴³

Inhaltliche Parallelen lassen sich auch zwischen der Darstellung in der lateinischen Chronistik und der Kaiserchronik erkennen. So ist auch hier zunächst von der Eroberung Antiochiens, später von der Belagerung der Stadt durch die Sarazenen die Rede. Auch hier bricht unter den eingeschlossenen Christen eine große Hungersnot aus. Und auch hier verleiht Gott den vom Hunger geschwächten Christen den Sieg, indem er ihnen die Heilige Lanze sendet. Über diese allgemeinen inhaltlichen Übereinstimmungen hinaus setzt der Dichter im Aufbau wie in der sprachlichen Ausgestaltung des Geschehens aber eigene Akzente.

In konsequenter Fortführung seiner bisherigen Darstellungen zur Auseinandersetzung mit den Ungläubigen bestimmt auch hier der Gegensatz von Heiden und Christen die Erzählung. Wentzlaff-Eggebert hat dies in folgende treffende Worte gefasst: „Die Heiden werden als die Feinde des Glaubens, als die Verbündeten des Teufels gesehen, deren Vernichtung ein Gott wohlgefälliges Werk ist.“¹⁰⁴⁴ So wird hier beschrieben, wie die Heiden aufgrund eigenen Verschuldens zunächst den Christen unterliegen und auch bei zahlenmäßiger Überlegenheit die mit Gott im Bunde stehenden Christen nicht besiegen können. So stehen auf der einen Seite die Christen, die Gott auf ihrer Seite haben und deshalb nur siegen können, auf der anderen Seite aber die Heiden, die allein auf ihre eigene Macht und Stärke vertrauend den Angriff wagen und deshalb

in civitate ita convaluerat, ut vix ab humanis dapibus se aliqui continerent. Longum est enarrare miserias, que in civitate fuere.[...].

¹⁰⁴¹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 112: [...] „Der Herr aber schaute auf das Volk, das er so lange gezeißelt hatte, und tröstete es in seiner Güte; gleichsam als Wiedergutmachung für die Bedrängnis gab er ihnen zuerst als Unterpfand des Sieges seine Lanze, mit der er am Kreuz verwundet worden war, ein Geschenk, das man seit der Zeit der Apostel nicht mehr gesehen hatte; darauf erfüllte er ihre Herzen mit solchem Mut, daß die, denen Krankheit und Hunger die Kraft zu gehen genommen hatten, die Stärke erhielten, die Waffen zu ergreifen und mannhaft gegen die Feinde zu kämpfen.“ Übersetzung zit. nach Die Chronik Frutolfs von Michelsberg. Übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 113.

¹⁰⁴² S. Otto von Freising, Chronik VII, 2, 4, S. 502-506.

¹⁰⁴³ S. Brief der Kreuzfahrer an den Papst, in der Fassung, wie er im Codex Udalrici überliefert ist; gedruckt bei HAGENMEYER H., Die Kreuzzugsbriefe aus den Jahren 1088-1100. Eine Quellensammlung zur Geschichte des ersten Kreuzzuges. Innsbruck 1901, S. 167ff, n.18.

auch unterliegen müssen. Die überhebliche Haltung der Kreuzfahrer, wie sie die lateinischen Quellen schildern, passt nicht in diese Erzählung vom Kampf der Heiden und Christen und wird deshalb entsprechend umgestaltet. Und auch hier wird wie im Rahmen des Handlungsschemas zum >Einfall der Heiden< vom gewaltigen Heer der fünf heidnischen Könige gesprochen, welche den Angriff auf das von den Christen eingenommene Antiochia wagen: *nû wære iu lanc ze sagene,/ mit wie grôzen magene/ si die burc besâzen./ ir grôz unmâze – / sô wir alle hôren gehen – / di nemahte niemen durchsehen* (vv 16644-16649). Doch während in den früheren Schilderungen der Auseinandersetzungen mit den Heiden, vor allem die Gruppe der Heiden anonym blieb, bemüht sich der Dichter hier um eine Personalisierung des Geschehens. So stehen sich in der ersten Auseinandersetzung um Antiochia nicht nur die namenlosen Gruppen von Christen und Heiden, sondern konkrete Personen – Gottfried und *Mîlîân* – gegenüber. In den Quellen lässt sich ein Heide diesen Namens nicht nachweisen, weswegen Edward Schröder in ihm eine Erfindung des Dichters vermutet hat, vor allem auch weil bereits im ersten Teil des Werkes ein Heide gleichen Namens erwähnt wird.¹⁰⁴⁵

Darüber hinaus machen verschiedene hyperbolische und andere sprachliche Wendungen den mündlichen Dichtungshintergrund wahrscheinlich. Wenn die lateinischen Chronisten von der großen Not der Belagerten berichten, die fast zur Menschenfresserei geführt hat, wird in der Kaiserchronik aus der Andeutung konkrete Tat: *die haiden di si selbe sluogen,/ zesamene si si truogen,/ si âzen di restunchen lîchnâmen* (vv 16656-16658). Zur Veranschaulichung der hoffnungslosen Lage der Christen dient dem Dichter ein Vergleich, der schon im Alten Testament bekannt war und auch in die lateinische Historiographie eingegangen ist: *die cristen in grôzen nôten wâren./ swie ubele ir daz geloubet:/ man verchouft aines eseles houbet/ umbe drî bîsendinge* (vv 16651-16654).¹⁰⁴⁶ Die Wende in der Schlacht zugunsten der Christen markiert auch hier die bekannte formelhafte Wendung *aines morgenes vil fruo* (v 16662)¹⁰⁴⁷. Gottfried erkennt die Aussichtslosigkeit der Lage und beschließt, trotz seiner

¹⁰⁴⁴ WENTZLAFF-EGGEBERT F.-W., Kreuzzugsdichtung. 1960, S. 67.

¹⁰⁴⁵ Kaiserchronik, hg.v. E.SCHRÖDER. 1892, S. 381, Anm. 3; s. Kchr vv 5183ff Heidenkönig Mîlîân unter Titus und Vespasian.

¹⁰⁴⁶ S. a. 2 Reg 6,25: *Factaque est fames magna in Samaria et tamdiu obsessa est, donec venundaretur caput asini octoginta argenteis et quarta pars cibi stercoris columbarum quinque argenteis.*; s.a. Hermann von Reichenau, Chronik ad 964, S. 644: *Et civitas ab imperatore obsessa est tantaque fame oppressa, ut modius furfuris 30 veniret denariis.*

¹⁰⁴⁷ Vgl. Kchr v 15414f: *aines morgenes vil fruo/ der chunich gie ze mettîn duo*; v 15810f: *aines morgenes fruo/ die vursten wâren alle willich dar zuo*; v 15950f: *aines morgenes fruo/ der biscof sanc ain*

von Hunger und Entbehrungen geschwächten Krieger den Kampf mit den Belagerern aufzunehmen. In diesem Moment greift Gott selbst ein und entsendet den Belagerten *daz hailige sper*, der den geschwächten Kämpfern übermenschliche Kräfte verleiht: *si sluogen in ainer luzelstunt/ der haiden mêr denne fiunfzech tûsunt* (vv 16676-16677) und *ain cristen man/ hête wol tûsent haiden reslagen* (vv 16680-16681). So also erlöst Gott die Seinen und diese versäumen auch nicht, ihm Lob dafür zu singen.

Der *hailige sper*, welchen die Kaiserchronik wie Frutolf und Otto von Freising erwähnen, gehört ausschließlich in den Kontext des ersten Kreuzzuges und ist nicht mit der Heiligen Lanze zu verwechseln, die zu den Reichsinsignien gehörte und die einst König Heinrich I. von Rudolf von Burgund erworben hatte.¹⁰⁴⁸ Als *lancea Domini* oder *dominica lancea* erscheint sie erstmals in den lateinischen Berichten von der Belagerung Antiochias im ersten Kreuzzug.¹⁰⁴⁹ Als nach der Einnahme Antiochias durch die Kreuzfahrer infolge der Blockade der Stadt durch den Atageb Kerboga von Mosul die Belagerer plötzlich selbst zu Belagerten geworden waren, verschlechterte sich die Lage der Christen dramatisch. Der Ausbruch einer Hungersnot führte zur beinahe vollkommenen Demoralisierung des Heeres. Auf dem Höhepunkt der Krise erschien ein Provençale namens Petrus Bartholomäus vor dem Grafen Raimund von Toulouse, einem der Führer des Kreuzheeres, und berichtete ihm von einer Vision. Der Apostel Andreas sei ihm erschienen, hätte ihn aufgefordert, den Bischof Adhemar wegen der Vernachlässigung seiner geistlichen Pflichten zu rügen und ihm gleichzeitig eröffnet, er werde ihm die *lanceam patris nostri Ihesu Christi* zeigen. In der Peterskapelle habe ihm der Apostel auch die Lanze gezeigt, deren Aushändigung aber bis zur Eroberung der Stadt noch verwehrt. Als man auf weiteres Drängen des Petrus hin an der angegebenen Stelle nach der Lanze zu graben begann, wurde diese auch gefunden. Es folgten zwei weitere Erscheinungen des heiligen Andreas vor Petrus. In der ersten eröffnete ihm der Heilige, wie zukünftig der Tag der Lanzenauffindung liturgisch zu begehen sei und in

misse duo; v 16798f: *aines morgenes fruo/ sinen vîanden chom er zuo*; v 15634f: *aines suntages fruo/ ze Franchenvurt chômen si ainander zuo.*; RL vv 891ff: *aines morgenes vruo/ der keiser vorderôte dar zuo/ biscove unde herzogen.*; NL v 1516,1-2: *Pusunén, floytîeren huop sich des morgens fruo./ daz si varn solden. dô griffen si dô zuo*; v 1500,1: *Er sprach: "der kom zer sprâche an einem morgen fruo./ lützel guoter sprîche redet er dar zuo.*; Herzog Ernst v 1103ff: *und gerne sprechen dar zuo./ Des andern morgens vil fruo./ dô sie hâten messe vernomen.*

¹⁰⁴⁸ GOETZ H.-W., Heilige Lanze. Lex.d.MA, Bd.IV, 1989, Sp.2020-2021; Deutsche Könige haben sie sowohl als Herrschaftszeichen als auch Reliquie verehrt. Als Krönungsinsignie hat sie nachweislich nur bei der Krönung Heinrichs II. eine Rolle gespielt. Von Liudprand als Konstantinslanze charakterisiert, galt sie später als Lanze des heiligen Mauritius, später als die des Longinus. Es gab eine Vielzahl heiliger Lanzen, auch in anderen Ländern sowie verschiedene Nachbildungen.

der zweiten, dass nach einem fünftägigen Fasten eine Schlacht gegen Kerboga zu schlagen sei. So wagten die Kreuzfahrer unter Mitführung der *dominica lancea* einen Ausfall aus der Stadt und errangen einen Sieg.

In den bald nach dem Sieg auftretenden Zwistigkeiten um den Besitz der Stadt schaltete sich Petrus mit diversen Visionsberichten immer wieder ein, wenngleich die Lanze für die bestimmenden politischen Mächte fortan keine Rolle mehr spielte. Im Bewusstsein der Masse der Kreuzfahrer aber erhielt sie einen festen Stellenwert. Später tauchten Zweifel an der Echtheit der Lanze auf, die Petrus mit seinem Leben entkräften wollte. Das dazu anberaumte Gottesurteil mittels einer Feuerprobe aber überlebte er nicht. Einige Quellen berichten, er sei den Verletzungen erlegen, die ihm durch die Unachtsamkeit der Massen zugefügt worden seien, die sich jubelnd auf ihn gestürzt hatten. Wahrscheinlicher hingegen ist, dass er seinen schweren Verbrennungen erlag. Mit dem Tod des Petrus verlor auch die *lancea Domini* ihre Bedeutung und verschwand schließlich ganz, ohne dass ihr Aufenthaltsort bekannt worden war.¹⁰⁵⁰ Die dem Ereignis zeitlich am nächsten stehenden Quellen, ein Brief des Nordfranzosen Anselm von Ribemont¹⁰⁵¹ sowie ein Schreiben Gottfrieds von Bouillon und anderer aus Antiochia an Papst Urban II.,¹⁰⁵² schildern die Nöte der Kreuzfahrer bis zur Auffindung der Lanze, die als Zeichen göttlichen Erbarmens gewertet wird. Wolfgang Giese bewertete beide Quellen als objektive Zeugen „für das Bewußtsein, den moralischen Aufschwung der Kreuzfahrer und ihren überwältigenden Sieg hätte die Lanze bewirkt.“¹⁰⁵³

Die *dominica lancea*, die nach heutigem Wissenstand als Fälschung zu betrachten ist, hatte im Bewusstsein der Kreuzfahrer den entscheidenden Anteil am Sieg über die Heiden. So wurden die Ereignisse in die Heimat berichtet und fanden dort ihren Niederschlag in den lateinischen Chroniken Ekkehards von Aura und Ottos von Freising und auch in der volkssprachigen Kaiserchronik. Der Dichter der Kaiserchronik greift die Ereignisse auf, wie sie in der lateinischen Historiographie geschildert werden, setzt aber in der Ausformung des Geschehens eigene Akzente, die sich konsequent in seine bisherige Darstellung der Auseinandersetzung mit den Heiden einfügen. So ist in seiner Darstellung nur vom *ubermuot* der Heiden, nicht aber der Christen die Rede. Sie haben, wie auch in den übrigen geschilderten Auseinandersetzungen mit Heiden, lediglich mit

¹⁰⁴⁹ Hauptquelle der Geschehnisse ist Raimund von Aguilers, Liber, ed. J.HUGH, L.L.HILL. 1969, S. 68ff.

¹⁰⁵⁰ Überblick zum Ablauf des Geschehens nach GIESE W., Die lancea Domini. 1988, S. 486-491.

¹⁰⁵¹ Epistula II Anselmi de Ribodimonte, ed. HAGENMEYER. Nr. XV, 1973, S. 159.

¹⁰⁵² Epistula Boemundi, ed. Hagenmeyer, ed. HAGENMEYER. Nr. XVI, 1973, S. 163.

einer gewaltigen Übermacht zu kämpfen, die sie aber auch hier mit Gottes Hilfe, und nur mit dieser, überwinden können.

4. 3. 5. 2 Die Schlacht um Jerusalem

Frutolf berichtet, wie das Heer der Kreuzfahrer nach der Einnahme Antiochiens weiter ins Landesinnere vordrang, die entgegenkommenden Bewohner tributpflichtig machte und nach Jerusalem zog. Als sich die Stadt auch nach längerer Belagerung nicht einnehmen ließ, entschloss man sich, sie barfußig zu umschreiten. Durch diesen Ausdruck der Demut ließ der Herr sich schließlich besänftigen und übergab den Christen am achten Tag die Stadt.¹⁰⁵⁴ Frutolf berichtet weiter, wie das Heer der Kreuzfahrer nach seinem Sieg die Meldung erreichte, der König von Babylon sei mit zahllosen Heiden nach Askalon gekommen, um die Franken in Jerusalem in Gefangenschaft zu führen und Antiochia zu erobern: *sicut ipse [der König von Babylon] dixerat; aliter autem Dominus de his statuerat.*¹⁰⁵⁵ Frutolf berichtet von der nun folgenden Schlacht zwischen dem riesigen Heer der Heiden mit hundert Tausend Rittern und vierhundert Tausend Mann Fußvolk und der nur kleinen Schar der Christen mit nicht mehr als fünf Tausend Rittern und fünfzehn Tausend Mann zu Fuß. Doch Gott erhörte die Gebete der Christen und verlieh ihnen eine unermessliche Kühnheit: *miro videlicet modo*. Beim Vorrücken schützten Wolken die Christen vor der großen Hitze. So konnte das Heer einen Sieg feiern und kehrte nach Jerusalem zurück. Tausende der Heiden fanden den Tod, viele ertranken, andere kamen im Dornengestrüpp um.¹⁰⁵⁶ Ganz ähnlich berichtet hierzu auch Otto von Freising in seiner Chronik, dazu schildert er die blutige Schlacht mit den

¹⁰⁵³ GIESE W., Die lancea Domini.1988, S. 493.

¹⁰⁵⁴ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 114: [...] *Cumque in obsidione illius multum laboraret exercitus, maxime propter aque inopiam, habito concilio episcopi et principes circinendam esse civitatem nudis pedibus predicaverunt, ut ille, qui pro hominibus eam in humilitate ingressus est, per humilitatem istorum pro se ad iudicium de suis hostibus faciendum illis eam aperiret. Placatus itaque hac humiliatione Dominus octavo post humiliationem illorum die civitatem eis tradidit, [...].*

¹⁰⁵⁵ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 114.

¹⁰⁵⁶ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 116: [...] *miro videlicet modo, cum in exercitu christiano non plus quam quinque milia equitum et XV peditum fuissent, et in exercitu hostium centum milia equitum et CCCC peditum esse potuissent. Tunc mirabilis in servis suis Deus apparuit, cum, antequam confligerent, pro solo impetu eorum hanc multitudinem in fugam convertiti et omnia eorum arma diripuit ita, ut, si deinceps istis repugnare vellent, non haberent arma, in quibus sperarent.[...] Ceciderunt ibi plus quam centum milia Marorum gladio; timor autem illis tantus erat, ut in porta civitatis ad II suffocati sint; de his vero, qui in mari interierunt, non est numerus; spineta etiam ex ipsis multos obtinuerunt.[...].*

Heiden um Jerusalem, die so vielen das Leben kostete, „daß im Vorhof Salomos das Blut der Getöteten bis an die Knie der Pferde“ reichte.¹⁰⁵⁷

Auch in der Kaiserchronik zieht Gottfried mit seinem Heer nach der Einnahme Antiochiens nach Jerusalem weiter. Auch hier gelingt es den Christen zunächst, die Stadt zu erobern, doch der König von Babylonien zwingt sie mit seinem gewaltigen Heer erneut zum Kampf. Mit Gottes Hilfe, die sichtbar in einem Wunder wird, gelingt den zahlenmäßig unterlegenen Christen der Sieg. Wie in der Darstellung der lateinischen Chroniken siegen die Christen auch hier zunächst über die Heiden, geraten aber später aufgrund deren gewaltiger Gegenwehr in große Bedrängnis. Doch Gott verhilft auch hier den Seinen zum Sieg. Deutlich wird der Gegensatz von Heiden und Christen herausgestellt und ein bekannter Topos zur Darstellung der Feinde Gottes aufgegriffen. Schon zu Beginn wird die *vermezzelîche* Haltung der Heiden herausgestellt, als sie es wagen, den Christen vor den Toren der Stadt entgegenzutreten. Allzusehr vertrauen sie auf ihre eigene Kraft und werden deshalb von den Christen besiegt, denn *got half den sînen an der zît* (v 16711). Unsagbar erscheint erneut die gewaltige Übermacht der Heiden *mit sô getâner craft,/ daz iu daz niemen gesagen nemac* (vv 16728-16729) und gewaltig der letztendliche Sieg der Christen *âne slâch unt âne stich/ lac ir cehenzec tûsent tô/ vor durstes nô* (vv 16743-16745).¹⁰⁵⁸ Hyperbolische Elemente kennzeichnen, wie schon in den lateinischen Darstellungen, die Beschreibung des Sieges der Christen, wenn von der Vertreibung der Heiden bis nach Babylon und der unermesslichen Zahl der Toten die Rede ist: *die haiden dâ vor/ wurden retret und reslagen,/ daz man iu vur wâr wol mac sagen,/ daz der haiden lant/ von dem âse restanch* (vv 16755-16759). Als formelhafte sprachliche Wendungen können angeführt werden: *si bolten unde scuzzen/*

¹⁰⁵⁷ Otto von Freising, Chronik VII, 4, S. 506: *Post contra civitatem sanctam, iam a Sarracenis inhabitatam, aciem dirigunt. Quam obsidione clausam cum capere non possent, habito consilio humilitatis magistrum imitantes nudis eam pedibus circuire disponunt. Igitur octava, id est ea, qua diviso apostolorum celebratur, die civitas capitur, ac hostes, qui ibidem reperti fuerunt, tanta strage ceduntur, ut in porticu Salemonis sanguis interfectorum nostris ad genua usque attingeret equorum.*; Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik. hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 507; s. a. Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1099, S. 152-154; im Anschluss an die Auseinandersetzung um Jerusalem berichtet Otto von Freising von einer weiteren Schlacht zwischen Christen und Heiden, stellt das ungleiche Kräfteverhältnis heraus und erzählt vom Sieg der Christen mit Gottes Hilfe: *Et mirum dictu, Dei, qui omnia potest, virtute cum V milibus equitum et XV milibus peditum C milia equitum, CCC^a milia peditum terga vertere compellunt ac spolia immensa diripiunt. Ceciderunt in eo prelio ex Sarracenis plus quam C milia gladio, duo quoque milia suffocata circa portam urbis narrantur, innumeri etiam mersi seu spinis obruti feruntur.*; Otto von Freising, Chronik VII, 5, S. 508; Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1099, S. 154-156.

¹⁰⁵⁸ Von einem ähnlichen Wunder als Folge der Gottergebenheit berichtet auch das Rolandslied vv 5010-5017 im Verweis auf das Buch Judith der Bibel: *swer sich gote wil ergeben,/ dem nelât er an nichte missegân./ des wir guot urkünde hân./ Gedeon hêt driu hundert man,/ die er ze dem wazzer ûz nam,/ âne allerslachte wîcwer./ er verswant ain uil michel her/ âne stich unt âne slac.*

luzel si des genuzen (vv 16706-16707) oder die verbreitete Doppelformel *baidiu chint unde wîp* (v 16710)¹⁰⁵⁹. Personalisierte Elemente finden sich auch in dieser zweiten Schlacht der Kreuzfahrer, wenn Gottfried mit einer wörtlichen Rede vor das versammelte Heer tritt. Darüber hinaus wird die Schlacht gegen den babylonischen König an einem Fluss namens *Salkathâ* lokalisiert.

Mit *Wiker* und *Friderîch* werden zwei Personen namentlich hervorgehoben, die sich durch ihren Kampfesmut auszeichnen. Während die Quellen zu Friedrich schweigen, wird Wicker aus Schwaben auch im Zusammenhang mit anderen Berichten von den Kreuzzügen erwähnt. Bei der Belagerung einer kleineren Stadt unweit von Joppe hielt er zusammen mit einigen anderen besonders tapfer zu Gottfried. Bei Chaifa gehörte er im Jahre 1100 zu den wenigen, die bei Gottfried geblieben waren, um vom Belagerungsturm aus die Mauern zu ersteigen. Und den Beinamen „der Löwenbändiger“ erhielt er, als er bei Joppe einen furchtbaren Löwen nur mit Schwert und Schild tötete. Bei Antiochia schließlich hatte er mit seinem Schwert einen gepanzerten Türken durchhauen. Im August 1101 starb er schließlich am Fieber.¹⁰⁶⁰ Die Einführung der beiden Namen zeigt, dass der Dichter über Kenntnisse des Geschehens über die Darstellung in den bekannten lateinischen Quellen hinaus verfügte. Ob er diese einer mündlichen (Lokal-)Tradition oder aber einer unbekanntem lateinischen Quelle entnommen hat, kann nicht mehr nachvollzogen werden.

Der Sieg wird in der Kaiserchronik, wie auch bei Frutolf, durch ein Wunder herbeigeführt. Der Dichter beschreibt die große Hitze, unter welcher die Christen zu leiden hatten und wie sie Gott darüber zu klagen begannen. Und da geschah das Wunder, *ain grôz zaichen*, vom Himmel herab fiel plötzlich Tau, an dem die Christen ihren Durst löschen und sich erfrischen konnten. Wieder einmal hatte sich Gottes Macht damit erwiesen und der Dichter fügt an: *wer sollte gote missetrowen?* (v 16739). Ohne einen einzigen Hieb und Stich werden so zehntausend heidnische Krieger besiegt, indem sie zum großen Teil verdursten. Einige, so weiß der Dichter in Anlehnung an Frutolf zu

¹⁰⁵⁹ Vgl. Kchr vv 15627, 15637, 15705, 16439.; RL vv 436, 512, 1665, 2430, 3094.; Herzog Ernst v 1840ff: *sie wolden durch den wîgant/ ûf ein wâge setzen den lîp./ dar zuo kint unde wîp.*; König Rother v 2867ff: *beide wib unde kint./ wa sie in der brug iht sint./ sie kiesint alle den tot.*

¹⁰⁶⁰ WILKEN F., Geschichte der Kreuzzüge. II. Teil, 1813, S. 39, 71-72.

berichten, ertränkten sich, andere gingen ins Meer, wieder andere versuchten sich unter den Dornen zu verbergen.¹⁰⁶¹ Doch keiner entkam der christlichen Übermacht.

Während Frutolf einst von einer Wolke gesprochen hatte, die sich vor die Sonne schob, die Hitze milderte und damit den Kreuzfahrern zum Sieg verhalf, nimmt der Dichter das Motiv vom belebenden Tau vom Himmel auf, das schon im Alten Testament als Zeichen der Gnade Gottes galt.¹⁰⁶² Auch im Rolandslied spielt der Himmelstau eine wichtige Rolle. In einer Schlacht unter Anführung Turpins leiden die Christen unter der großen Hitze: *diu starke hitze si muote./ si wâren rechte sam in ainer gluote/ baidiu ûzen unt innen.*¹⁰⁶³ Doch die Christen behindert diese Hitze nur wenig in ihrem Kampfeifer. Ungehindert setzen sie ihren Kampf gegen die Heiden fort und viele von ihnen finden den Tod. Der Teufel selbst, so schreibt der Dichter, habe die Heiden besiegt. Gott hingegen wollte die Christen am Leben erhalten: *jâ kom über die cristen/ ain trôr von dem himeltouwe,/ ain küele unter diu ougen./ daz gescach an der nône zît./ sich erjungete aller ir lîp./ si wurden starc unt veste –/ des engulden die laiden geste –/ sam si des morgenes wâren.*¹⁰⁶⁴ Und noch einmal im Verlauf der Schlacht mit den Heiden im Rolandslied greift Gott auf diese wundersame Weise ein, als er die erschöpften Christen durch einen Wind erfrischt und sie sich ausgeruht und kraftvoll wie am Morgen fühlen.¹⁰⁶⁵

Erneut schildert der Dichter der Kaiserchronik die Ereignisse um die Eroberung Jerusalems in enger Anlehnung an den Nachrichten aus der lateinisch-schriftlichen Tradition. Doch darüber hinaus scheint er weitere Informationsquellen gehabt zu haben, wie die Einfügung der beiden Namen beweist, deren Herkunft (aus schriftlicher oder mündlicher Tradition) aber nicht mehr nachzuvollziehen ist. Auf mündliche Dichtungstradition allerdings verweisen mit einiger Wahrscheinlichkeit die Aufnahme des Motivs vom Himmelstau, die antagonistische Schilderung von Heiden und Christen sowie diverse formelhafte Wendungen.

¹⁰⁶¹ Frutolf von Michelsberg, Chronik ad 1098, S. 116: [...] *Ceciderunt ibi plus quam centum milia Marorum gladio; timor autem illis tantus erat, ut in porta civitatis ad II suffocati sint; de his vero, qui in mari interierunt, non est numerus; spineta etiam ex ipsis multos obtinuerunt.* [...].

¹⁰⁶² Z.B. Gn 27, 28; Ex 16,13; Dt 33,28; Is 26, 19.

¹⁰⁶³ RL vv 4443-4445.

¹⁰⁶⁴ RL vv 4452-4461.

¹⁰⁶⁵ RL vv 5625-5628: *wol trôste got sîniu kint./ von himel kom ain sîeze wint./ sich erjuncte aller ir lîp,/ sam si wâren an der êrsten tagezît.*

4. 3. 5. 3 Der König von Jerusalem

Mit der formelhaften Wendung *nu nemahten wir iu niemer gesagen bisunder/ elliu diu wunder* (vv 16762-16763) werden in der Kaiserchronik die Auswirkungen der beiden Siege der Christen über die Heiden eingeleitet und mit den Worten *dâ got die sîne tete sigehaft,/ da gezwîvelt elliu haidenisciu craft* (vv 16766-16767) näher beschrieben. Das, was der Dichter bisher an der Schilderung der Auseinandersetzung verdeutlicht hat, nämlich die Übermacht Gottes, findet nun ihren sichtbaren Ausdruck zum einen auf der politischen Ebene durch die Einsetzung eines Königs der Christen und zum anderen auf der kirchlich-religiösen Ebene durch die Anordnung regelmäßiger Gottesdienste. In konsequenter Weiterführung der Darstellung, die auch bisher Herzog Gottfried ins Zentrum stellte, wird der Sieg Gottes nun auch mit seiner Person begründet. So wird er am Ende als von Gott begnadeter Herrscher gepriesen, aller weltlichen Ehren würdig, dessen Leib am Heiligen Grab bestattet sei und der aus diesem Grund als heilig und rein bezeichnet werden dürfe. Die sprachliche Ausgestaltung, unter anderem mit den Doppelformeln *mit almuosen unt mit gebete* (v 16774), *von stete hin ze stete,/ von lande ze lande* (vv 16775-16776)¹⁰⁶⁶, *ê oder sît* (v 16781)¹⁰⁶⁷ sowie *hailig unt raine* (v 16789), verweist erneut auf den mündlichen Dichtungshintergrund des Werkes.

Auch die lateinischen Quellen rühmen die Person des lothringischen Herzogs. So preist Ekkehard Gottfried als hochherzigen Herzog, dem kaum jemand an Frömmigkeit zu vergleichen sei. Auf eine nur kleine Truppenmacht gestützt, sei er daran gegangen, Großes zu vollbringen: überall verfolgte er die Reste der Heiden und legte Besatzungen an, Kirchen und Geistlichkeit stellte er wieder her, machte Schenkungen an Klöster und Spitale.¹⁰⁶⁸ Unter seiner Leitung stand auch die große Versammlung, auf der unter Teilnahme aller Christen zahlreiche Bischöfe für die umliegenden Gebiete geweiht wurden. Nach dem Tod Gottfrieds, der neben vielen anderen Opfer einer Seuche wurde, hebt Ekkehard zu dessen Preis an: „Übergeht man einmal mit Schweigen alle seine sonstigen Vorzüge, an denen er wahrlich reich war, so hatte er durch seine Güte sowohl

¹⁰⁶⁶ Vgl. Kchr v 15803: *von lande ze lande*; v 16848f: *die biscove sich dô besanten/ von lande ze lande*.; NL v 1422,2: *von lande ze lande*.

¹⁰⁶⁷ Vgl. RL vv 1731, 3236.; Herzog Ernst vv 496, 2166, 4054, 4100.

¹⁰⁶⁸ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1099, S. 156-158: [...] *Dux quoque magnanimus et cui vix quisquam in religione comparabilis inveniatur, parva licet manu fultus, magna queque cepit in Domino attemptare, reliquias gentilium quacumque remanentes persequi, presidia locis oportunitis instituere, Ioppen diu destructam portumque ibi iam diu desolatum renovare, ecclesias dirutas, quantum potuit, reparare, cenobitas alibi congregare, donaria multa tam monasteriis quam hospitali, quod nunquam defecerat in Hierusalem, devotissime conferre.*

die Bewohner des Landes wie die Mitpilger sich in einem Maße verbunden, daß kaum zu sagen war, ob ihn die Franken mehr beklagten oder die Syrer und Griechen.¹⁰⁶⁹ Begraben wurde er später am Kalvarienberg in der Vorhalle von Golgotha.¹⁰⁷⁰ Und an seiner Stelle wurde, so berichtet Otto von Freising, sein Bruder Balduin zum König erhoben.¹⁰⁷¹

Dem Dichter der Kaiserchronik gelingt eine geschlossene Darstellung des ersten Kreuzzuges, die in der Institutionalisierung des Christentums im Heiligen Land kulminiert. Jede einzelne Eroberung für sich ist steigernd aufgebaut und dokumentiert die Stärke der mit Gott im Bunde stehenden Christen gegenüber den Heiden, so dass sich am Ende folgerichtig die Heiden, nun überzeugt von der Übermacht Gottes, zurückziehen. Die Fakten folgen weitgehend dem Verlauf des Geschehens, wie er auch in der lateinischen Chronistik überliefert ist, von der Eroberung Antiochiens und Jerusalems bis hin zur Schilderung der Person und der Verdienste Herzog Gottfrieds. Im Aufbau und der Ausgestaltung der Ereignisse aber setzt der Dichter eigene Akzente, durch Einfügen von Motiven und formelhaften Wendungen aus der mündlichen Dichtungstradition und vor allem auch durch die Umgestaltung des Verhältnisses von Heiden und Christen in Angleichung an die bisherige Darstellung seines Werkes. Alles Geschehen ist zudem auf die Person Gottfrieds fokussiert. Sein Aufbruch ins Heilige Land und sein Tod dort bilden Anfang und Ende der Kreuzzugsgeschichte in der Kaiserchronik.

In der Forschung hat man bisweilen die glanzvolle Darstellung Gottfrieds, des Kämpfers für das Heilige Grab, als Gegenpart zum Bild Heinrichs IV. betrachtet.¹⁰⁷² So glaubte Tibor Pézsa, im Kreuzzug Gottfrieds gegen die Heiden, der in der Herrschaft über das heilige Grab gipfelt, einen positiven Gegenpart zu den fruchtlosen Feldzügen Heinrichs zu erkennen, auf welchen Christenblut vergossen werde. Die missglückte Pilgerfahrt der Agnes verweise darüber hinaus im Sinne einer Wirkung auf die

¹⁰⁶⁹ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1100, S. 160: *Exceptis sive tacitis cunctis quibus pollebat virtutibus tanta se mansuetudine coniunxerat tam indigenis quam comperegrinis, ut vix adverteretur, Francisne plus plangeretur quam Syris vel Grecis.*; Übersetzung zit. nach Die Chronik Ekkehards von Aura. I. Übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 161.

¹⁰⁷⁰ Ebd.

¹⁰⁷¹ Otto von Freising, Chronik VII, 5 preist ihn vor allem als Vermittler zwischen den romanischen und deutschen Franken, die oft in Streit miteinander gerieten. Er, der im Grenzgebiet aufgewachsen war und deshalb auch beide Sprachen sprach, trug so auf mannigfache Weise zu einem friedlichen Zusammenleben bei.; ebd., VII, 7, S. 508: [...] *multis ex corruptione aeris mortuis Gotefridus quoque gloriosissimus dux infausta morte post unum ducatus sui annum raptus in ecclesia iuxta sepulchrum Domini humatur, eique Balduinus frater eius auctoritate summi pontificis regio nomine sublimatus subrogatur.* [...].

Versäumnisse Heinrichs im Herrscheramt. Die steigend wiederholte Belagerung von Antiochia und Jerusalem dagegen zeige, dass Gottes Hilfe das Heer Gottfrieds unter allen Umständen begleitet. So werde der Gegensatz zwischen dem gottverlassenen Heinrich und dem Gott wohlgefälligen Gottfried deutlich.¹⁰⁷³

Fraglich bleibt, ob man die erzählerischen Fähigkeiten des Dichters mit einer derartigen Interpretation nicht etwas überfordert. Immer wieder hat der bisherige Verlauf seiner Darstellung gezeigt, dass der Dichter zwar einzelne Inhalte aus der lateinischen Tradition aufnimmt und sie auf der Basis oder mit Hilfe mündlicher Tradition zu einer eigenen Geschichte ausarbeitet, doch die Verbindung zwischen diesen einzelnen, in sich durchaus geschlossenen Episoden bleibt mangelhaft. Zum anderen wird Heinrich keineswegs als außerordentlich negativer Herrscher beschrieben, wie Pézsa dies betont. Der Dichter erwähnt zwar die Kritik am Herrscher, wie sie auch Eingang in die lateinischen Quellen gefunden hat, relativiert diese aber zugleich wie auch dort durch die Einführung des Motivs vom schlechten Ratgeber. Heinrich nimmt seine Aufgaben zur Verteidigung seines Reiches und Volkes wahr, wenn er die Sachsen besiegt, die zuvor raubend und plündernd in sein Reich eingefallen waren. Noch zu seinen Lebzeiten muss er die Herrschaft an seinen Sohn übergeben, weil die Fürsten diesen in Annahme des Todes Heinrichs rechtmäßig zum neuen Herrscher ernannt haben. Und am Ende setzt sich Heinrich der Jüngere im Kampf gegen seinen Vater durch, welcher daher nicht aus Unfähigkeit oder seiner Verfehlungen vorzeitig die Herrschaft abgeben muss.

Wie die Episoden zu Heinrich von den Aufgaben eines Herrschers und deren Erfüllung erzählen, sind die verschiedenen Geschichten zur Fahrt Gottfried ins Heilige Land erfüllt von der Kreuzzugsthematik. Im Zentrum steht Gottfried als vorbildlicher Christ und sein Kampf gegen die Ungläubigen zur Befreiung des Heiligen Landes. Die einzelnen nach dem Prinzip der Steigerung aufgebauten Episoden sind unter dem Aspekt der Auseinandersetzung Christen – Heiden gestaltet. Die Christen erscheinen als Streiter Gottes, sie verteidigen das Christentum und erhalten daher immer wieder auch göttliche Hilfe in der Not. Die Heiden sind allein schon aufgrund ihrer religiösen Orientierung dem Untergang geweiht. So lassen sich beide Episoden unabhängig voneinander durchaus schlüssig erklären, eine Verbindung zwischen beiden im Sinne eines erzählerischen Konzepts aber erscheint mir zunächst nicht naheliegend. Historisch

¹⁰⁷² WENTZLAFF-EGGEBERT F.-W., *Kreuzzugsdichtung*. 1960, S. 66.

¹⁰⁷³ PÉZSA T.F., *Studien zu Erzähltechnik*. 1993, S. 131-132.

gehörte der Kreuzzug in die Zeit der Herrschaft Heinrichs IV., deshalb hat der Dichter ihn aufgenommen und damit, im unmittelbaren Umfeld des zweiten Kreuzzuges, zugleich auch dem Bedürfnis seines Publikums nach exotischen Nachrichten aus dem Orient Rechnung getragen.

Wenngleich sich meiner Ansicht nach ein Zusammenhang zwischen den Erzählungen zu Heinrich und Gottfried nicht herstellen lässt, so deutet sich ein solcher vielleicht für die beiden Pilgerfahrten der Agnes und Gottfrieds an, bezieht man den mündlichen Dichtungshintergrund des Werkes mit in die Betrachtung ein. Während in den lateinischen Chroniken ausführlich die Vorgeschichte und die Vorbereitungen zum ersten Kreuzzug geschildert werden, setzt die Erzählung in der Kaiserchronik unvermittelt mit der Pilgerfahrt Gottfrieds ein. Gründe hierfür werden nicht genannt, wohl aber wird dem Aufbruch Gottfrieds die Geschichte der Pilgerfahrt der Agnes vorangestellt, welche entführt und zur Ehe mit einem Heiden gezwungen wird. Damit wird hier mit Frauenraub und Kreuzzugsthematik zumindest oberflächlich ein Zusammenhang suggeriert, wie er auch den späteren Spielmannsepen zugrundeliegt. Der Aufbruch ins Heilige Land ist in diesen Epen zum einen mit dem religiösen Ziel zur Vernichtung der Heiden und zum anderen mit dem weltlichen Ziel des Frauenraubs verbunden. Abenteuerliche Braut- und Kreuzfahrt stehen im Mittelpunkt der Epen und am Ende steht der Gewinn der Braut als weltliches Ziel der Heidenkämpfe. Darüber hinaus wurde darauf hingewiesen, dass das Motiv der Brautwerbung auch der Heldensage nicht fremd sei.¹⁰⁷⁴

Während die Braut im Spielmannsepos allerdings von heidnischer Abstammung ist, wenn auch im Herzen oft schon Christin, welche mit ihren Gefolgsleuten für das Christentum gewonnen werden soll, verhält sich dies im Fall der Agnes etwas anders. Agnes ist keine Heidin, sondern vorbildliche Christin, die von einem Heiden entführt wird. Darüber hinaus wird Agnes im weiteren Verlauf der Schilderung zur Kreuzfahrt Gottfrieds und den Ereignissen im heiligen Land nicht mehr erwähnt. Lediglich der Name ihres Sohnes, welcher aus der Verbindung mit dem Heiden hervorgegangen ist, wird später, in der Erzählung zur Vorgeschichte zum zweiten Kreuzzug unter Konrad

¹⁰⁷⁴ GILLESPIE G.T., *Spuren der Heldenichtung*. 1974, S. 261-262; er nennt die Sigurðr-Brynhildr- und die Heðinn-Hildir-Handlungen der angelsächsischen eddischen Sammlungen. Auch im Nibelungenlied seien solche Brautwerbungsformeln spürbar, bei Sifrit-Kriemhild, Gunther-Brünhilt oder Etzel-Kriemhilt. Während hier die Formeln differenziert gebraucht werden, häufen sie sich in der Kudrun, im Ortnit und Wolfdietrich, wo zudem ein Rückfall in die schematische Darstellungsweise der Spielmannsepike zu bemerken sei.

III. nochmals aufgegriffen, allerdings ohne einen expliziten Zusammenhang zur Pilgerfahrt der Agnes herzustellen.

So mag der Dichter angesichts des Wissens um die Verbindung von Frauenraub und Kreuzzug sich hier mit der unmittelbaren Aufeinanderfolge der Pilgerfahrt der Agnes und dem Kreuzzug Gottfrieds in seiner Chronik an alte, mündlich tradierte Geschichten angelehnt haben, wenngleich auch die erzählerische Verknüpfung, wie an so vielen anderen Stellen auch, ausbleibt.

Zusammenfassung

Die Auseinandersetzung mit den Sachsen und der Kampf mit dem eigenen Sohn um die Nachfolge dominieren die Erzählung zu Heinrich IV., die darüber hinaus als einzige der hier behandelten Geschichten deutliche Kritik am Herrscher vornimmt und sich vor allem in ihrem zweiten Teil von den historiographisch überlieferten Nachrichten unterscheidet. Während Herrscherkritik und Sachsenaufstand auch in den lateinischen Quellen erwähnt werden, bleibt die abenteuerliche Geschichte von Jagd, Mordversuchen und heldenhaftem Kampf mit dem Sohn hier ohne Parallele. Die große historische Auseinandersetzung seiner Zeit hingegen, der so genannte Investiturstreit, wird in der Kaiserchronik nicht erwähnt. Trotz Herrscherkritik aber und Verstoßung vom Thron erscheint Heinrich nicht als schlechter König. Dazu greift der Dichter zum einen auf traditionelle Elemente mittelalterlicher Herrscherkritik zurück, wie sie auch von den lateinischen Chronisten gebraucht wurden, und schwächt die Anschuldigungen durch die Einführung des Motivs vom schlechten Ratgeber ab. Zum anderen gelingt es ihm, die historische Absetzung des Vaters durch den Sohn durch Aufnahme verschiedener Motive mündlicher Dichtungstradition, wie etwa der Jagd oder der List, in einen heldenhaften Kampf umzuformen, ohne beide Herrscher zu diskreditieren.

Eingefügt in die Erzählung zu Heinrich IV. sind die Geschichten um die Pilgerfahrt der Agnes und den Kreuzzug Gottfrieds von Bouillon ins Heilige Land, die in Erinnerung an das Motiv vom Frauenraub volkssprachlicher Kreuzzugsgeschichten in unmittelbarer Abfolge erzählt scheinen. Beide Erzählungen lassen sich auch in der lateinischen Tradition nachweisen, werden aber unter zusätzlicher Benützung verschiedener Motive und Handlungsschemata mündlicher Dichtungstradition zu eigenen Erzählungen ausgebaut, die sich konsequent in den bisherigen Verlauf der Darstellung der Auseinandersetzungen zwischen Christen und Heiden einfügen lassen.

4. 4 HEINRICH V.

Kchr: vv 16804-16941

Lat. Quellen: Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1104, 1105 (FSGA, 15); Ekkehard von Aura, Chronik III ad 1111, 1112 (FSGA, 15); Ekkehard von Aura, Chronik IV ad 1121, 1125 (FSGA, 15); Anonyme Kaiserchronik II ad 1105 (FSGA, 15); Anonyme Kaiserchronik III, ad 1106 (FSGA, 15); Vita Heinrici IV., cap. 9, 10 (FSGA, 12); Annales Rosenveldenses ad 1104 (MGH SS XVI); Annales Hildesheimenses ad 1104 (MGH SS III); Annales Augustani ad 1104 (MGH SS III); Otto von Freising, Chronik VII, 8, 9, 11, 14, 16 (FSGA, 16)

Heinrich V. in der Kaiserchronik

Auf die Nachricht vom Verschwinden Heinrichs IV. hin versammeln sich die Fürsten zu Bonn und ernennen dessen gleichnamigen Sohn zum Nachfolger. Nach dem plötzlichen Wiederauftauchen des Vaters wird ein Hoftag nach Regensburg einberufen. Dort treffen beide Herrscher mit ihren Anhängern ein: Heinrich IV. mit Sachsen und Böhmen, Heinrich V. mit Bayern und Schwaben und allen, die ihn zu Bonn erwählt hatten. Die folgende Auseinandersetzung am Regen kann Heinrich der Junge für sich entscheiden, ein Hartwich wird erschlagen und Heinrich IV. wird vom Thron verstoßen.

Die Bischöfe verweigern Heinrich V. die Anerkennung, denn *si hazzeten daz unpilde,/ si newolten dem jungen chunige/ nie werden undertân* (vv 16850-16852). Heinrich wird deshalb vom Papst gebannt, die Fürsten aber, die ihn einst zum König ernannt hatten, stellen sich auf seine Seite. Die Folge ist eine Teilung des Reiches: *daz rîche begunde sich dô tailen,/ die phaffen unt die laien* (vv 16860-16861).

Ausschließlich Laien, Herzöge und Grafen, versammeln sich auf einem Hoftag zu Regensburg, wo Graf *Sigehart* erschlagen wird. Die Fürsten raten dem König nach Rom zu fahren *ze stêten sîne crône* (v 16873).

Erzbischof *Albreht* rät Heinrich, den Papst gefangenzunehmen. Und Heinrich folgt seinem Rat. Die Römer aber befreien den Papst unter großen Verlusten. Der König und die Seinen können nur durch ihren großen Kampfesmut den engen Mauern der Stadt entkommen und ziehen anschließend raubend und brandschatzend durch das Land.

Auf den Rat der Weisen wird der Streit beigelegt, indem der *chunich diu bistuom elliu ûf gap* (v 16914). In Rom wird Heinrich darauf mit großen Ehren empfangen, zum Kaiser geweiht und vom Bann gelöst.

Heinrich ordnet die Verhältnisse im Reich, fordert Rechenschaft für Raub und Brandschatzung und bestraft die Mainzer. Alle Fürsten, die sich jemals gegen ihn gestellt hatten, suchen nun um seine Gnade an. Ein Teil gibt die Schuld dem Bischof Albrecht.

Nach siebzehn Jahren und sechs Monaten endet die Regierungszeit Heinrichs des Jungen. In Speyer wird er begraben.

So außergewöhnlich das Ende der Herrschaft Heinrichs IV. war, so außergewöhnlich bleibt auch die Art und Weise der Übernahme der Herrschaft durch seinen Sohn Heinrich V. Auf das Verschwinden des Vaters hin wird dieser zum neuen König gewählt und als der Vater plötzlich wieder auftaucht, kommt es zur kriegerischen Auseinandersetzung zwischen den beiden Herrschern. Keine äußeren Feinde hat Heinrich zu bekämpfen, seine Aufgabe besteht darin, den Frieden im Reich

wiederherzustellen, nicht zwischen einzelnen Territorialherrschern, sondern zwischen Geistlichen und Laien. Trotzdem lassen sich im Aufbau der Erzählung auch Versatzstücke früherer Geschichten wiedererkennen, angefangen von der >Wahl< des neuen Herrschers durch die Fürsten, über die zweimalige Einberufung eines {Hoftages}, dem Einfluss schlechter Ratgeber sowie {Romfahrt} und {Kaiserweihe}. Schließlich endet die Erzählung mit den formelhaften Schlussversen.

Heinrich V. in Historiographie und Forschung

Noch zu Lebzeiten seines Vaters war Heinrich V. zum Thronfolger gekrönt worden, hatte sich später aber gegen den Vater gewandt und diesen zur Abdankung gezwungen. An ihn, der mit Hilfe der Reformpartei an die Herrschaft gekommen war, hatten sich zunächst große Hoffnungen geknüpft. So erwartete man von ihm die schon lange drängende Lösung der Investiturproblematik und, damit verbunden, den Ausgleich mit dem Papst. Auf seinem ersten Italienzug aber kam es über der Klärung dieser Frage zum Eklat. Später allerdings fügte sich der Papst, gestand dem König die Investitur mit Ring und Stab nach der Wahl, aber vor der Weihe zu und krönte Heinrich zum Kaiser. Die Einigung zwischen Papst und Kaiser aber blieb nicht von langer Dauer. Als sich in Rom die Reformer wieder durchsetzten, erklärten sie die Vereinbarungen für ungültig und verhängten den Bann über den Kaiser.¹⁰⁷⁵

Zum Zentrum der Unruhen im Reich wurde Sachsen, wo es 1112 zu einem ersten Konflikt mit Herzog Lothar gekommen war. Ein weiterer Konflikt mit dem ehemals vertrautesten Ratgeber, dem Kanzler Adalbert, begann sich anzubahnen. Einen vorläufigen Höhepunkt fand die Missstimmung im Reich in der vernichtenden Niederlage Heinrichs gegen sächsische und niederrheinische Fürsten am Welfesholze bei Eisleben.¹⁰⁷⁶ Vorangetrieben durch die Agitation der päpstlichen Legaten, begann sich auch die von den Gregorianern gegenüber dem Kaiser verhängte Exkommunikation auszuwirken und die Zahl der Anhänger Heinrichs dahinzuschmelzen. Doch zum einen stand der Süden des Reiches loyal hinter ihm und die Fürsten unternahmen keinen Versuch zur Erhebung eines Gegenkönigs,¹⁰⁷⁷ und zum anderen wuchs die

¹⁰⁷⁵ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 124, 130-132; BOSHOF E., Die Salier.1995, S. 270-272, 275-281.

¹⁰⁷⁶ BOSHOF E., Die Salier.1995, S. 281-285.

¹⁰⁷⁷ Ebd., S. 286-287.

Friedenssehnsucht im Reich.¹⁰⁷⁸ Als ein weiterer Versuch des Papstes zur Aussöhnung gescheitert war, ergriffen die Fürsten die Initiative zur Beilegung des Konflikts. Auf einem Reichstag zu Würzburg wurde der endgültige Friedensschluss verabschiedet. In Worms kam es 1122 zum Ausgleich mit dem Papsttum.¹⁰⁷⁹ 1125 starb Heinrich in Utrecht.¹⁰⁸⁰

Das Bündnis mit den Fürsten hatte Heinrich V. den Weg zum Thron geebnet, weil sein Herrschaftsverständnis weiten Kreisen eher zu entsprechen schien als das seines Vaters. Große Erwartungen hatten daher viele in ihn gesetzt, wie auch Ekkehard von Aura, der dem jungen Heinrich 1106 oder 1107 die zweite Fassung seiner Chronik widmete: „In deinen goldenen Zeiten, mein König – mögest du in Ewigkeit leben! – sehe ich, Ekkehard ein unbedeutender und kleiner Mensch, nach jahrelanger Not wieder Erträge [...]; sich aus dem Staub erhebend wünscht dir der ganze römische Erdkreis von Meer zu Meer, ja die ganze Welt vom Aufgang der Sonne bis zum Untergang in unsagbarem Jubel Glück! Die Herzen aller Weisen sind auf dich, den wieder auferweckten gerechten Sproß Davids, gerichtet; vor allem aber die Diener Gottes, die überall aus ihren Verstecken kommen, sehen in dir das Licht, das ihnen in der Finsternis aufging[...].“¹⁰⁸¹ Mit diesen Worten begrüßte Ekkehard den jungen König noch im Widmungsschreiben, doch in der Schlussfassung seiner Chronik, kurz nach dem Tod Heinrichs, bemerkte er betrübt, wie der von ihm Gerühmte unter dem Anschein der Frömmigkeit dem exkommunzierten Vater das Reich genommen und im festen Besitz der Königswürde sein Verhalten geändert habe.¹⁰⁸²

¹⁰⁷⁸ Ebd., S. 292-294; Die Friedenssehnsucht registrierte offensichtlich auch der neue Papst Calixt II., er nahm Verbindung mit den deutschen Bischöfen auf und berief für den Oktober 1119 ein Konzil nach Reims ein. Doch im letzten Augenblick scheiterten die Ausgleichsbemühungen, der Kaiser wurde erneut exkommuniziert und über mehrere deutsche Fürsten und italische Anhänger Heinrichs der Bann verhängt.
¹⁰⁷⁹ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 295-301; BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 130-132.

¹⁰⁸⁰ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 301-303.

¹⁰⁸¹ Ekkehard von Aura, Widmungsbrief, S. 206: *Aureis tuis, o rex in eternum victore, temporibus ego tantillus homuncio Ekkihardus post annosas miserias redditus [...] tibi Romanus a pulvere iam expergiscens orbis a mari usque ad mare, immo totus a solis ortu usque ad occasum mundum inenarrabili tripudio congratulatur. In te suscitatum David germen iustum universa sanum sapientia corda speculantur; sed precipue Deo servientium persone undique prorumpentes a latibulis lumen te sibimet in tenebris exortum, [...];* Übersetzung zit. nach Die Chronik Ekkehards von Aura. Recensio II. Widmungsbrief an Heinrich V. übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 207-209.

¹⁰⁸² Ekkehard von Aura, Chronik IV ad 1125, S. 374: [...] *Hic, ut prescriptum est, primo sub specie religionis patrem excommunicatum imperio privavit, confirmatus in honoribus mores mutavit, [...].*

4. 4. 1 Heinrichs Nachfolge

Wie auch die Mehrzahl der übrigen Herrscher übernimmt Heinrich nach dem (scheinbaren) Tod seines Vorgängers die Herrschaft im Reich, zweifach legitimiert durch die agnatische Verbindung zum Vorgänger und die Entscheidung der Fürsten. Probleme aber treten auf, als Heinrichs Vater wieder auftaucht und es plötzlich zwei legitimierte Herrscher im Reich gibt. Eine Entscheidung kann, wie in alten Zeiten, offensichtlich nur im Kampf der beiden Kontrahenten herbeigeführt werden. Als Heinrich V. sich hier durchsetzt, wird sein Vater vom Thron verstoßen und flieht nach Speyer. Doch auch Heinrich V., und dies offenbart der weitere Verlauf, wird nicht von allen Großen des Reiches anerkannt. Die Geistlichen – *biscove* – wenden sich von ihm ab, denn *si hazzeten daz unpilde* (v 16850) und der Papst verhängt den Bann über ihn. Die weltlichen Großen aber, welche ihn in Bonn einst zum Nachfolger Heinrichs IV. ernannt hatten, stellen sich hinter ihn.

Die Kaiserchronik nennt, ebenso wie die lateinischen Quellen, eine Schlacht zwischen Vater und Sohn am Regen, doch beide Könige sind unschuldig in diese Situation geraten. Beide sind rechtmäßig ernannte Herrscher und eine Entscheidung kann daher nur im Kampf gefällt werden. Wenngleich die Kampfhandlungen nicht beschrieben werden, setzt der Dichter diese offensichtlich voraus, wie aus dem Hinweis auf den Tod Hartwigs deutlich wird. Vor diesem Hintergrund aber wird zunächst nicht klar, warum die geistlichen Fürsten Heinrich V. als Herrscher ablehnen, diesen gar der Bannstrahl des Papstes trifft. Von einer Schuld Heinrichs war bisher nicht die Rede. Und erst am Ende der Episode werden die Beweggründe der Geistlichen deutlich, wenn es heißt: *daz der sun ie wider dem vater gegrailf./ daz was gaistlichen hêrren lait* (vv 15936-15937). Die Ereignisse im Gefolge des Investiturstreites, wie vor allem die Bannung Heinrichs IV., konnten als Begründung für die Wahl seines Sohnes noch zu Lebzeiten des Vaters nicht angeführt werden. Denn bisher waren diese nicht erwähnt worden. Deshalb verlagert der Dichter hier in konsequenter Fortführung seiner bisherigen Darstellung das Geschehen von der reichspolitischen auf die privatpersönliche Ebene, nennt die Erhebung des Sohnes gegen den Vater als Ursache für die Krise am Beginn seiner Herrschaft.

Dass in den lateinischen Quellen unter Einbeziehung des Investiturstreites andere Akzente gesetzt werden, ist deshalb klar. Doch darüber hinaus bemüht man sich auch dort um eine Klärung des als unerhört empfundenen Ereignisses der Entmachtung des

Sohnes durch den Vater und übt bisweilen Kritik. So berichtet die *Vita Heinrici IV.*, wie Heinrich V. sich, verleitet durch die Einflüsterungen der Fürsten, gegen den Vater erhob¹⁰⁸³ und trotz des tränenreichen Bittens des Vaters sich weigerte, mit einem Exkommunizierten weiter zu verkehren. In Bayern, Schwaben und Sachsen gewann er die Fürsten und riss die königliche Gewalt so an sich, als ob der Vater schon tot wäre.¹⁰⁸⁴ Andere, wie die anonyme Kaiserchronik oder Ekkehard von Aura, heben die Sorge um den Vater und das Reich als Motiv des Sohnes hervor¹⁰⁸⁵ oder betonen dessen guten Willen.¹⁰⁸⁶ Und Otto von Freising klagt bitter über die Erhebung des Sohnes gegen den Vater.¹⁰⁸⁷ Zur kriegerischen Auseinandersetzung zwischen Vater und Sohn kommt es nach den Darstellungen der betrachteten lateinischen Quellen allerdings nicht. Otto von Freising erzählt, wie es Heinrich V. gelingt, einige Anhänger des Vaters für sich zu gewinnen, so dass dieser als Unterlegener kampflös weichen muss.¹⁰⁸⁸ Ekkehard und die anonyme Kaiserchronik hingegen berichten von Friedensgesprächen der mächtigsten Fürsten beider Parteien, welche schließlich zur Auflösung der Heere führen. Denn Heinrich IV. ergreift, als er von dieser Einigung der Fürsten und dazu von einer Verschwörung der Seinen erfahren hat, heimlich die Flucht. Nachdem aber das Verschwinden Heinrichs bekannt geworden ist, lösen sich die gegnerischen Parteien auf.¹⁰⁸⁹ Erst anlässlich eines weiteren Zusammentreffens in Mainz, so berichten übereinstimmend die *Vita Heinrici IV.*, Ekkehard, die anonyme Kaiserchronik und Otto

¹⁰⁸³ *Vita Heinrici IV*, cap. 9, S. 442.

¹⁰⁸⁴ *Vita Heinrici IV*, cap. 9, S. 442: *Missis imperator post eum legatis tam lacrimis quam mandatis revocavit, obtestans eum, ne senem patrem contristaret, immo ne patrem omnium offenderet, ne se sputis hominum exponeret, ne se fabulam mundo faceret; insuper meminisset, qua se sibi cautione obligasset; hostes esse, non amicos, insidiatores, non consiliatores, qui sibi talia suggessissent. Ille prorsus abnuuit et se non ulterius secum partem habiturum, quia excommunicatus esset, asseruit; ita sub specie causae Dei suam causam egit.*

¹⁰⁸⁵ Anonyme Kaiserchronik II, ad 1105, S. 226: *Heinricus rex adolescens magnanimitate tactus innata cepit ex laboribus multis licet bene providi patris sui, simul etiam ex frequentibus corporis eius molestiis fortune volubilitatem rerumque varietatem prospicere, precavensque, ne forte inopinatus patris obitus se nondum amicis vel militibus plene instructum vel etiam bellicis in rebus specialiter glorificatum reperiens aliquam sibi regnandi scrupulositatem pareret, non contentus palatio paertno nec communi licet per omnia augustissimo convictu in Baioariam se contulit [...].*

¹⁰⁸⁶ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1105, S. 192: *[...] Inter hec obortis lacrimis ipsum regem celi cunctamque celi militiam testabatur se nulla regnandi cupiditate paternum sibi regimen usurpare neque dominum et patrem suum a Romano deponi imperio exoptare, immo debitam pertinacie et inobedientie eius semper compassionem exhibere; [...].*

¹⁰⁸⁷ Otto von Freising, Chronik VII, 9, S. 512: *Igitur regno miserabiliter in se ipso diviso, ex omnibus eius viribus coadunato milite, ferro flammaque crudeliter vastata terra in ripa Regini fluminis uterque, scilicet pater et filius consedit. [...] contra legem naturae filius in patrem assurgeret, contra normam iusticiae miles regem, servus dominum impugnare pararet, frater contra fratrem, consanguineus contra consanguineum staret ac proprii sanguinis consortis sanguinem fundere cogitaret.*

¹⁰⁸⁸ Otto von Freising, Chronik VII, 9, S. 514-516.

¹⁰⁸⁹ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1105, S. 194-196; Anonyme Kaiserchronik II, ad 1105 S. 232-234.

von Freising, gelingt es dem Sohn, teilweise mit einer List, den Vater zum Verzicht auf die Regierung zu bewegen.¹⁰⁹⁰

Die Schlacht aber zwischen Vater und Sohn war für den Dichter der Kaiserchronik ein wichtiger Bestandteil seiner Erklärung der Ereignisse. Denn nur wenn eine Entscheidung im Kampf herbeigeführt wurde, konnten beide Herrscher, gleich ob nun Sieger oder Unterlegener, unbeschadet aus dieser Situation hervorgehen. Und vermutlich dürfte hier auch die Vorstellung eine Rolle gespielt haben, wonach ein Kampf nie nur auf die Auseinandersetzung von Menschen zu reduzieren sei, sondern in seinem Ausgang immer auch ein Urteil Gottes implizierte. So hält sich der Dichter in seiner Darstellung an die in der lateinischen Tradition überlieferten Fakten, wenn er von der Schlacht am Regen erzählt und Bayern wie Schwaben als Anhänger Heinrichs V. anführt, gestaltet diese aber seiner Intention gemäß mit Mitteln der oralen Tradition um. So wird die in der Historie reichspolitisch motivierte Auseinandersetzung von Vater und Sohn, in der Kaiserchronik auf die Ebene der schon fast als privat zu bezeichnenden Auseinandersetzung zwischen den beiden Heinrichen und ihren Anhängern, die Auseinandersetzung zwischen Papst und Kaiser, wie auch schon Dagmar Neuendorff feststellte,¹⁰⁹¹ auf die Ebene der weltlichen und geistlichen Fürsten gezogen.

4. 4. 2 Der Regensburger Hoftag und die Ermordung des Grafen Siegehard

Da die Geistlichen den neuen König nicht anerkennen, wird ein {Hoftag} nach Regensburg einberufen. Auf diesem Hoftag, den ausschließlich Laien besuchen, wird dem König zur Fahrt nach Rom geraten *ze stêten sîne crône* (v 16873). Außerdem

¹⁰⁹⁰ Vita Heinrici IV, cap.10, S. 446-450; Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1105, S. 198-204; die Anonyme Kaiserchronik III ad 1106, S. 236-238; Otto von Freising, Chronik VII, 11, S. 516-518.

¹⁰⁹¹ NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 120-121; in der Verweigerung der Nachfolge durch die geistlichen Fürsten hat DAGMAR NEUENDORFF die Verlagerung der Auseinandersetzung zwischen geistlicher und weltlicher Macht auf eine unproblematische, weil nicht ideologische Ebene gesehen. Die Ursache der Auseinandersetzung sei damit an die Wirren des Bürgerkrieges gebunden, die wiederum der schlechten Herrschaft Heinrichs IV. entsprungen seien. Gut zu erfassen sei hierbei nach Meinung NEUENDORFFS das erzählerische Organisieren des Dichters, der in der Vita Ludwigs des Frommen die Verschwörung der Söhne ausgespart, um diese für die Lebensgeschichte Heinrichs V. als Argument für die Spaltung des Reiches in geistliche und weltliche Fürsten zu nutzen. „Auf diese Weise wird der Investiturstreit in der Kaiserchronik umgedeutet in den Streit zwischen Geistlichkeit und Weltlichkeit über den Amtsantritt eines Herrschers, der sich gegen seinen Vater vergangen hat.“

erwähnt wird der Tod eines Grafen *Sieghart*, der *in der stat erslagen wart* (vv 16868-16869).

Auch die lateinischen Quellen berichten vom Hoftag in Regensburg und der Ermordung des Grafen. Doch während in der Darstellung der Kaiserchronik die Ursachen der Ereignisse im Dunkeln bleiben, führen die lateinischen Historiographen weitere Einzelheiten an. Die *Annales Rosenveldenses* erwähnen zwar nur, ebenso wie die Kaiserchronik, Sieghard sei von den Soldaten des Königs getötet worden,¹⁰⁹² die Hildesheimer Annalen hingegen betonen, Sieghard sei aufgrund eines ungerechten Urteils über einen seiner Schutzbedürftigen (*clientes*) von diesen ermordet worden.¹⁰⁹³ In den Augsburger Annalen heißt es, dass Sieghard den Dienstleuten von altersher zugestandenes Recht verweigert habe.¹⁰⁹⁴ Weitere Einzelheiten liefern Otto von Freising und Ekkehard von Aura. Otto von Freising berichtet vom Ausbruch eines Aufstandes als Heinrich das Weihnachtsfest in Regensburg feierte, währenddessen Graf Sieghard von den Dienstleuten der Fürsten getötet wurde, angeblich, so führt Otto an, weil er deren Rechte schmälern wollte.¹⁰⁹⁵ Noch ausführlicher berichtet Ekkehard von den Vorgängen und der Stimmung auf dem Hoftag in Regensburg. Bayerische Fürsten klagten über die benachteiligte Behandlung durch den Kaiser gegenüber Sachsen und Franken. Stärksten Unwillen unter den bayerischen Fürsten äußerte Graf Sieghard von Burghausen, aus dem Geschlecht der Aribonen. Mit Argwohn begann Heinrich ihn deshalb zu betrachten, vor allem, weil er mit einem größeren Heeresfolge als alle anderen nach Regensburg gekommen und so im Falle eines Widerstandes gegen den Hof bereits gut gerüstet war. Da der Graf sich aber nach einigen Tagen sicherer fühlte, hatte er seinen Scharen den Abzug befohlen. Jetzt aber verschworen sich die Bürger von Regensburg gegen ihn und Ministeriale aus verschiedenen Gegenden entfachten einen Aufstand. Als alle Vermittlungsversuche gescheitert waren und selbst die Intervention Heinrichs keinen Erfolg zeigte, wurde der Graf enthauptet, nachdem er gebeichtet und das Sakrament des Herrn empfangen hatte. Und Ekkehard fügt an: *De quo scelere supersedemus plura*

¹⁰⁹² *Annales Rosenveldenses* ad 1104, S. 102, Z.25-26: *Henricus natalem Domini Ratispone celebrat, ubi comes Seghehardus a militibus regis occisus est.*

¹⁰⁹³ *Annales Hildesheimenses* ad 1104, S. 107, Z.36-38: *Erat in Radisbona in natali Domini curia, ubi comes Sigehardus quoddam iudicium super clientes iniuste iudicavit; ex qua causa ab eis est occisus.*

¹⁰⁹⁴ *Annales Augustani* ad 1104, S. 136, Z.4-5: *Sigehardus quidam, dum ministris ius a senioribus antiquitus concessum denegare et demere vellet, ab ipsis interficitur.*

¹⁰⁹⁵ Otto von Freising, *Chronik* VII, 8, S. 510-512: *Anno dehinc proximo natale Domini Ratisponae agens, orta seditione Sigehardus comes a familia principum, qui ministeriales dicuntur, eo quod iusticiam eorum infringere diceretur, occisus est.*

*referre, presertim cum adhuc ultiones ceteraque mala sequentia versentur in oculis, et quem sint finem habitura, nequeamus scire.*¹⁰⁹⁶

Die Bemerkung Ekkehard's lässt darauf schließen, dass die Geschehnisse auf dem Hoftag in Regensburg auch nach dem Tod des Grafen Siegehard weiterhin im Bewusstsein der Zeitgenossen präsent geblieben waren. In der historischen Forschung hat man das Ereignis im Zusammenhang mit dem zunehmenden Misstrauen des Hochadels gegenüber der Bevorzugung von Ministerialen, von Leuten aus der Unterschicht, durch Heinrich V. angesehen. Als symptomatisch hierfür galt der Vorfall um den Grafen Siegehard von Burghausen, dessen Tod, erschlagen von Ministerialen und Bürgern bei einem Aufenthalt des Hofes in Regensburg, von Heinrich ungesühnt blieben war.¹⁰⁹⁷ Damit greift der Dichter der Kaiserchronik Ereignisse auf, die sicher auch im Kreise seines Publikums, gleich ob dies nun Angehörige des Hochadels oder eher Ministeriale gewesen sind, diskutiert wurden. Die Beschränkung auf die Nennung des Ereignisses ohne Erläuterung der näheren Umstände und Gründe lässt darüber hinaus den Rückschluss zu, dass man insbesondere in Regensburg, wo sich die Tat ereignet hatte, die zudem zeitlich nicht allzu lange zurücklag, noch über die Ereignisse gesprochen haben mag.

4. 4. 3 Der Italienzug und die Gefangennahme des Papstes

Zur Kaiserkrönung wie zum Ausgleich mit dem Papst war Heinrich in Begleitung des Erzbischof Adalbert von Mainz 1110 nach Rom aufgebrochen. Der Papst hatte die radikale Trennung von weltlichem und geistlichem Bereich gefordert und Heinrich hatte ihm zugestimmt. Doch die Verlesung der päpstlichen Urkunde entfachte einen Sturm der Entrüstung unter den deutschen Fürsten. Die Krönungsfeierlichkeiten mussten unterbrochen werden und als deutlich wurde, dass Papst Paschalis sich mit seinen Forderungen nicht würde durchsetzen können, forderte Heinrich den Vollzug der Kaiserkrönung und die Verbriefung des Investiturrechtes. Als der Papst hierzu nicht bereit war, setzte Heinrich ihn und die anwesenden Kardinäle gefangen. In der Nacht

¹⁰⁹⁶ Ekkehard von Aura, Chronik I ad 1104, S. 186; „Mehr wollen wir von diesem Verbrechen nicht berichten, zumal die Rache dafür und die weiteren daraus folgenden Übel sich noch heute vor unseren Augen abspielen und wir nicht wissen können, welches Ende sie nehmen werden.“ Übersetzung zit. nach Die Chronik Ekkehard's von Aura. I. übers. v. F.-J. SCHMALE. 1972, S. 187.

¹⁰⁹⁷ BOSHOFF E., Die Salier. 1995, S. 263.

verließ er mit seinen Gefangenen das vom Aufruhr ergriffene Rom. Schwer belastet von den Strapazen der Gefangenschaft erfüllte Paschalis schließlich die Forderungen Heinrichs und krönte ihn auch zum Kaiser.¹⁰⁹⁸ Doch dass Heinrich gegen das Haupt der Christenheit, den unantastbaren Papst, den Stellvertreter Christi auf Erden, die Hand erhoben hatte, wurde ihm später zum Nachteil. In der Folge erhob sich ein publizistischer Kampf um die Ereignisse. Heinrich wurde in zahlreichen Schriften der päpstlichen Partei verteufelt, als Fahnenträger des Antichrist, als Oberhaupt von teuflischen Menschen bezeichnet. Das Bild Heinrichs erfuhr eine grundlegende Wandlung. Die Erhebung gegen seinen schismatischen Vater wurde nun nicht mehr gepriesen, sondern als infame List verworfen.¹⁰⁹⁹ Der Papst widerrief die Vereinbarungen und Heinrich wurde gebannt.¹¹⁰⁰

Relativ ausführlich berichten die lateinischen Quellen von den Ereignissen und sind vor allem um Erklärungen für das unerhörte Ereignis der Gefangennahme des Papstes durch Heinrich V. bemüht. So bemerkt Otto von Freising, wie der Papst „wie ein Schuldiger, obwohl er völlig unschuldig war, in Haft genommen“ wurde, weil er sein gegebenes Versprechen bezüglich der Investitur der Bischöfe und der Regalien nicht hatte durchsetzen können.¹¹⁰¹ Ausführlich berichtet er vor allem auch vom nun folgenden Kampf zwischen dem als äußerst waffenerprobt charakterisierten Heinrich und den Römern in der heiligen Stadt. Zum Hauptschauplatz des Kampfes in der Stadt Rom wird die Brücke an der Engelsburg: *Populus etiam Romanus cum infinita erumpens multitudine Tyberim transeunt ac regem pene ex inproviso, multis de exercitu in Urbe sive in agro manentibus, ante gradus ecclesiae sancti Petri invadunt. Rex ergo, ut erat armis experientissimus, cum paucis, quos ibi habebat, in hostem ruit diutissimeque ac acerrime suis iam adventantibus pugnans, occisis multis, ceteros in fugam vertit. Romani fuga in ponte iuxta castrum Crescentii coartati Tyberi se committunt, pluresque*

¹⁰⁹⁸ Ebd., S. 276-279.

¹⁰⁹⁹ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 148-149.

¹¹⁰⁰ BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 280-281; Ein Laterankonzil unter dem Vorsitz des Paschalis widerrief das so genannte Privileg von Ponte Mammolo, weil es erzwungen, gegen den Heiligen Geist wie gegen das kanonische Recht gerichtet war. Der Papst nahm die Entscheidung hin, unterließ aber Strafmaßnahmen gegen den Kaiser. Dies besorgten andere, wie der Kardinallegat Kuno, der auf die Kunde von der Gefangennahme des Papstes den Salier auf einer Synode gebannt hatte. Unabhängig von ihm verhängte auch der Erzbischof Guido von Vienne, der sich nun an die Spitze der Gregorianer stellte, den Bann über den Kaiser. Mehrfach wurde die Exkommunikation Heinrichs auf verschiedenen Synoden wiederholt.

¹¹⁰¹ Otto von Freising, Chronik VII, 14, S. 522: *Itaque dum Romam venisset ac a pontifice promissa sibi persolvi exegisset, papa, eo quod reclamantibus episcopis ea quae petebantur adimplere non posset,*

*aquis quam gladiis periisse narrantur. Rex tamen crudeli facto perpetrato angustias portarum suspectas habens muros Urbis rupit egressusque papam captivum secum duxit.*¹¹⁰² Als angeblichen Anstifter des schweren Verbrechens, wie Otto die Gefangennahme des Papstes bezeichnet, nennt auch er, ebenso wie der Dichter der Kaiserchronik, Adalbert, den späteren Mainzer Erzbischof und damaligen Kanzler des Königs. Heinrich bestrafte ihn dafür, weshalb sich sein ehemaliger Vertrauter später auch gegen ihn wandte.¹¹⁰³ Auch Ekkehard erwähnt den starken Einfluss Adalberts auf Heinrich,¹¹⁰⁴ beschreibt den Kampf im Rom und die Gefangennahme des Papstes mit dem Hinweis auf die Weitschweifigkeit der Ereignisse aber nur kurz.¹¹⁰⁵

Zentraler Motor der Gefangennahme des Papstes in den lateinischen Quellen wie auch in der Kaiserchronik ist Erzbischof Adalbert I. von Mainz (1109-1137). Dieser gehörte zu den führenden Männern im Kreis der Fürsten und stammte aus einer Familie, die sich Heinrich schon im Kampf gegen seinen Vater angeschlossen hatte. Seit 1106 ist er als Kanzler Heinrichs nachweisbar und begleitete ihn zur Kaiserkrönung nach Italien. Überraschenderweise kam es im Sommer 1112 zum Bruch zwischen Kaiser und Kanzler, der Adalbert zu einem der Gegner Heinrichs werden ließ.¹¹⁰⁶

tamquam nocens, cum per omnia esset innocens, custodiae mancipatur.; Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik. hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 523.

¹¹⁰² Otto von Freising, Chronik VII, 14, S. 522; "Auch die Römer erhoben sich nun in unabsehbarer Menge, zogen über den Tiber und griffen den König fast unvermutet vor den Stufen der Kirche des heiligen Petrus an, während viele seiner Soldaten sich in der Stadt oder auf dem Lande aufhielten. Da stürzte sich der König, äußerst waffengeübt wie er war, mit den wenigen Leuten, die er um sich hatte, auf den Feind; er kämpfte, während seine Soldaten allmählich herankamen, lange aufs hitzigste, und nachdem viele Feinde niedergehauen worden waren, schlug er die übrigen in die Flucht. Als sich die Römer auf der Flucht an der Brücke bei der Burg des Crescentius dicht zusammendrängten, stürzten sie sich in den Tiber, und so sollen mehr im Wasser als im Kampf umgekommen sein. Nach diesem blutigen Geschehen kamen dem König Bedenken wegen der Enge der Tore; er ließ deshalb eine Bresche schlagen und verließ dann die Stadt; den Papst nahm er als Gefangenen mit. [...]; Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik. hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 523.

¹¹⁰³ Otto von Freising, Chronik VII, 14, S. 520-522: [...] *Ipse autem prefatum pontificem consilio quorundam sceleratorum, cum magna tamen reverentia, captivavit ac Ulrico Aquileiensium patriarchae custodiendum commisit.*[...] *Huius maximi sceleris auctor fuisse dicitur Albertus, natione Lotharingus, qui postmodum factus est Moguntinus archiepiscopus, tunc vero regis cancellarius et primus inter primos eius precordialis consiliarius. Quem tamen post reditum rex captivatum et in carcere positum diversis tormentis et incredibili famis inedia afflixit ipsumque de amicissimo inimicissimum ac regni sui pestiferum hostem divino iudicio usque ad vitae terminum sensit. Sed haec hactenus.*

¹¹⁰⁴ Ekkehard von Aura, Chronik III ad 1112, S. 308: *Inter quos et predictus Adelbertus designatus Mogontie pontifex, qui per omnia secundus a rege semper fuerat, sine cuius consilio nichil facere solebat,* [...].

¹¹⁰⁵ Ekkehard von Aura, Chronik III ad 1111, S. 302: *Post hec, que gesta sunt, longissimum est enarrare,* [...].

¹¹⁰⁶ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 151-155; s.a. GERLICH A., Adalbert. Lex.d.MA, Bd.I, 1980, Sp.99-100; Ekkehard von Aura berichtet zum Umschwung im Verhältnis zwischen König und Kanzler in seiner Chronik III ad 1112, S. 308: *Inter quos et predictus Adelbertus designatus Mogontie pontifex, qui per omnia secundus a rege semper fuerat, sine cuius consilio nichil facere solebat,*

Der Dichter der Kaiserchronik macht eben diesen Adalbert zur zentralen Person für die negativen Begleiterscheinungen der Regierung Heinrichs V.. Adalbert erscheint nicht nur als Anstifter der Gefangennahme des Papstes durch den König,¹¹⁰⁷ sondern wird am Ende sogar für die Verhältnisse im Reich¹¹⁰⁸ und die Entmachtung des Vaters Heinrichs IV. durch den Sohn Heinrich V. verantwortlich gemacht.¹¹⁰⁹ Adalbert hingegen als Exponenten der verderbten geistlichen Schicht gegenüber den treuen Laienfürsten zu bewerten, wie Irmgard Möller dies tut, erscheint wenig plausibel.¹¹¹⁰ Denn Adalbert wird weniger in seiner Funktion als Geistlicher, sondern vielmehr als schlechter Ratgeber vorgeführt. Ohne des Königs eigenes Verschulden führt er Heinrich ins Verderben, als er ihm rät, den Papst gefangen zu nehmen, und befreit damit den König von jeglicher Schuld an der frevelhaften Tat.

Probleme der Investitur sind den lateinischen Quellen zufolge der Anlass für den Italienzug des Königs. In der Kaiserchronik dagegen ist der Italienzug Heinrichs eher reichspolitisch motiviert, wenn die Fürsten Heinrich dazu raten *ze stêten sîne crône* (v 16873). Die Wiederherstellung der Ordnung im Reich steht hierbei im Vordergrund. Denn nach Kaiserkrönung und Lösung vom Bann kann Heinrich, rehabilitiert und in seiner königlichen Autorität bestätigt, die Möglichkeit zur Wahrung seiner Pflichten als Herrscher, zur Wiederherstellung von Ordnung und Frieden im Reich wahrnehmen. So lässt er Raub und Brand bestrafen und schilt die Mainzer wegen der großen Unruhe, welche sie übers Land gebracht hatten. Jeder Fürst, der sich je gegen den Kaiser gestellt hatte, suchte nun erneut seine Gnade. Und mit der üblichen Schlussformel mit Angabe der Regierungsjahre und dem Hinweis auf sein Grab in Speyer¹¹¹¹ endet die Geschichte Heinrichs V.

Ohne Verbindung zu diesem politischen Geschehen bleibt in der Episode vom Italienzug der Rat der *wîsen* zur Beilegung des Streites zwischen Kaiser und Papst: *der*

adversus imperatorem, quod vix quisquam crederet, conspirare cum quibusdam principibus infamatur reque cognita custodie ab illo traditur.

¹¹⁰⁷ Kchr vv 16874-16885: *Ain erzebischof hiez Albreht -/ iz wære crump oder sleht,/ er half dem chunige mit flîze./ der bâbes begunde im daz wîzen/ unt alle haithaften hêrren./ der erzebischof huop ainen michelen werren;/ er geriet dem chunige-/ daz wante man im ubele-/ daz di sîne in das munster giengen:/ den bâbes si dâ viengen./ si vuorten in gevangen/ samt in dannen.*

¹¹⁰⁸ Kchr vv 16927-16929: *si sprâchen, daz er solhen werren/ in dem rîche hêt erhaben:/ diu cristenhait hête sîn iemer mêre scaden.*

¹¹⁰⁹ Kchr vv 16930-16937: *dem chaiser muosen dô entwîchen/ die vursten in dem rîche:/ die ê wider im wâren,/ die suochten sîne genâde;/ die guoten unt die rehten/ die wîzen ez alle dem biscove Albrehte./ daz der sun ie wider dem vater gegrâif,/ daz was gaistlichen hêrren lait.*

¹¹¹⁰ MÖLLER I., Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. 1957, S. 64.

der chunich diu bistuom elliū ûf gap (v 16914). Ob diese Bemerkung nun eher auf die Verträge von 1111, oder auf die zumindest vorläufige Regelung der Investiturproblematik 1122 im Wormser Konkordat am Ende der Regierung Heinrichs abzielt,¹¹¹² bleibt für den vorliegenden Zusammenhang ohne weitreichende Bedeutung.¹¹¹³ Auf jeden Fall spiegelt sich doch das Wissen um die Auseinandersetzung zwischen Papst und König um die Investiturrechte wider, die der Dichter bisher mit keinem Wort erwähnt hat. Der Schwerpunkt seiner Erzählung, und hier mag er vor allem sein vorwiegend weltliches Publikum im Blickwinkel gehabt haben, liegt vielmehr nach den einleitenden erklärenden Bemerkungen zur Gefangennahme des Papstes auf der Schilderung des Kampfes in Rom gegen die Römer, der große Nähe zum Bericht Ottos von Freising aufweist, und dem anschließenden Plünderungszug Heinrichs. Verschiedene formelhafte Wendungen in der Schilderung des Kampfes *si wæfenten sich mit flîze/ in halsperge wîze* (vv 16888-16889)¹¹¹⁴ wie in der Beschreibung der folgenden Plünderungen durch den König *der chunich rait dô in dem lande/ mit roube unt mit prande* (vv 16904-16905)¹¹¹⁵ machen hier darüber hinaus den mündlichen Dichtungshintergrund deutlich. Die Schlacht in Rom wird überdies durch hyperbolische Wendungen ausgeschmückt: *ja gelac ir âne zwîvel/ mêt denne siben tûsent man/ baide wunt unt erslagen* (vv 16891-16893) und der Heldenmut der Gefolgsleute Heinrichs in

¹¹¹¹ Ekkehard von Aura, Chronik IV ad 1125, S. 374: [...] *Cuius corpus more regio curatum Spiram est delatum*, [...].

¹¹¹² So NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 139; dafür spreche auch, dass Kaiserkrönung und Lösung vom Bann unmittelbar anschließen.; WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 147-148, hat auch inhaltlich nur geringfügige Unterschiede zwischen dem so genannten Privileg von 1111 und dem Wormser Konkordat 1122 festgestellt.

¹¹¹² BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 299-300.

¹¹¹³ Das Konkordat, so BOSHOF E., Die Salier. 1995, S. 299-300, machte die Berufung in das bischöfliche Amt zu einer rein kirchlichen Angelegenheit, ohne hier auf die weitere Problematik einzugehen.; in dieser radikalen Vereinfachung mag man eine inhaltliche Nähe zwischen den Vereinbarungen des Konkordates und der Darstellung der Kaiserchronik sehen. Vor allem, weil bisher Ähnliches auch in den lateinischen Quellen erzählt wird. So berichtet Otto von Freising, Chronik VII, 16, S. 526 wie Heinrich, der sah, wie das Land infolge des Bannes von ihm abfiel, auf einem großen Fürstentag aus Furcht vor dem Schicksal seines Vaters gegenüber dem apostolischen Legaten den Verzicht auf die Investitur der Bischöfe erklärte und daraufhin vom Bann frei gesprochen wurde. Und Ekkehard von Aura, Chronik IV ad 1121, S. 350-352 erwähnt eine Versammlung der Fürsten des Reiches und des Königs in Würzburg, auf der man über das Schisma zwischen der königlichen und der geistlichen Gewalt verhandelte. Als Ergebnis hält er u.a. auch die Rückgabe kirchlichen Guts an die Kirchen fest.

¹¹¹⁴ Vgl. Herzog Ernst v 1866ff: *der herzoge wol bereitet wart/ dar zuo mit grôzem flîze:/ die halsberge wîze*; v 2292ff: *die helde küene und gemeit/ garten sich mit flîze/ in die halsberge wîze*; v 4573f: *gewâfent wol ze flîze/ in ir halsberge wîze*.

¹¹¹⁵ Zur Doppelformel ‚roup unde brant‘ vgl. Kchr v 15593f: *si chêrten in Baierlant/ si stiften roup unde brant*; v 15924f: *si huoben sich wider in diu lant./ si stiften roup unde brant*; sowie vv 15628ff, 15981ff, 16258ff; RL v 201f: *si rîtent in diu lant./ si stiftent roup unde brant*; v 1704f: *bûwe denne wole sîn lant./ were roup unde brant.*; Herzog Ernst vv 860f, 873ff, 905f, 1678, 4698f.; König Rother v 3804ff: *do reit der koninc Ymelot/ unde vorte manigin helit got/ har zo Criehen in daz lant/ unde stifte rouf unde brant*.

der schwierigen Lage hervorgehoben: *ir wege si dô wîten,/ daz si wol mahten rîten/ alnâch ir willen. des half in ir grôz ellen* (vv 16900-16903).

Nur wenig ist aus dem Leben Heinrichs der Sage anheimgefallen. Einzig seine vernichtende Schlacht am Welfesholz, in der Kaiserchronik nicht erwähnt, taucht hier auf.¹¹¹⁶ Im Volksglauben aber erhielt sich über seinen Tod hinaus der Glaube, Heinrich lebe weiter. Er befinde sich in einer einsamen Gegend in England, ein andermal in einer Armenherberge auf französischem Boden. So war es noch unter Konrad III. möglich, dass ein falscher Heinrich im südwestlichen Teil des Reiches als Herrscher auftrat.¹¹¹⁷ All diese Geschichten bezeugen, wie sehr die Regierung Heinrichs die Menschen seiner Zeit beschäftigt hatte, war sie doch von so außergewöhnlichen Ereignissen wie der Absetzung des Vaters und der Gefangennahme des Papstes geprägt gewesen. Der Dichter der Kaiserchronik liefert in konsequenter Fortführung der bisherigen Darstellung ohne konkreten Hinweis auf die Auseinandersetzungen zwischen geistlicher und weltlicher Gewalt seine eigene Erklärung für die Übernahme der Herrschaft durch Heinrich und schließt sich mit der Aufnahme des Motivs vom schlechten Ratgeber zur Gefangennahme des Papstes der Darstellung in den lateinischen Quellen an. Letzteres baut er sogar noch aus, indem er auch die Absetzung des Vaters dem schlechten Ratgeber anlastet. Heinrich erscheint dadurch vielleicht nicht gerade als glänzender Herrscher, wie Heinrich II. oder der nachfolgende Lothar III., dennoch kann er am Ende in Wahrung seiner Pflichten als Herrscher die Ordnung im Reich wieder herstellen.

Zusammenfassung

Die Übernahme der Herrschaft vom Vater, Ereignisse im Reich und ein Italienzug charakterisieren die Erzählung zu Heinrich V. Damit bietet der Dichter, wenn er sich auch im Wesentlichen an die historischen Fakten hält, nur einen kleinen Ausschnitt aus der historischen Regierungszeit Heinrichs. Ausgespart bleiben vor allem die Auseinandersetzungen im Reich. Dennoch ist der Dichter auch hier bemüht, Heinrich V. in positivem Licht erscheinen zu lassen. Dazu werden die aus der lateinischen Historiographie überlieferten Nachrichten mit Elementen mündlicher Dichtungstradition umgestaltet: so wird die Verstoßung des Vaters vom Thron zum heldenhaften Kampf umgedeutet, die Schuld an der Entführung des Papstes durch die Einführung des Motivs

¹¹¹⁶ Deutsche Sagen. 1999, II, 487 „Graf Hoyer von Mansfeld“.

¹¹¹⁷ Quellen dazu s. BERNHARDI W., Konrad III. 1975, S. 940.

vom schlechten Ratgeber auf die Person des Bischof Adalbert verlagert. Die Auseinandersetzung mit dem Papst um die Frage der Investitur wird nicht erwähnt, dafür liegt der Schwerpunkt der erzählten Begebenheiten auf lokalen Geschehnissen, wie das Beispiel des Grafen Sieghart zeigt, und epischer Tradition folgend auf von Heldenmut geleiteten Kämpfen.

5. HERRSCHER DES STAUFISCHEN ZEITALTERS: Lothar III. von Supplinburg und Konrad III.

Umbruch und Veränderung auf verschiedenen Ebenen kennzeichnen das Zeitalter der staufischen Herrscher. Auf der politischen Ebene hatte der Investiturstreit die Einheit von *regnum* und *sacerdotium* zerbrochen, so dass sich nun die Frage nach der Art und Weise der Neuordnung dieses Verhältnisses stellte. Beide Seiten, Papsttum wie Kaisertum, waren bemüht, ihre Position zu stärken. Das Wormser Konkordat hatte einen Kompromiss zwischen weltlicher und geistlicher Gewalt festgeschrieben, ließ jedoch die geistlichen wie weltlichen Fürsten als die eigentlichen Sieger aus diesem Konflikt hervorgehen. Sie übernahmen die Gewalt über Land und Leute, wurden selbst Lehnsherren. Verändert hatte sich auch der politische Charakter des Reiches, aus dessen ehemaligen Teilen in Frankreich, Spanien, Polen, Ungarn und Italien sich eigenständige Staaten entwickelt hatten. Bündnisse und Bündnissysteme beginnen nun zum ersten Mal in der politischen Geschichte hervorzutreten. Zu Umbrüchen kam es auch im gesellschaftlichen Bereich, wo das Aufkommen der Städte einen einschneidenden sozialen Wandel vorbereitete, der das Ende der reinen Agrar- und Naturalwirtschaft zur Folge hatte. Die feudale Gesellschaft blieb nach wie vor erhalten, doch boten sich nun vielfältigere Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs: im Rahmen der Erweiterung des politischen und geistigen Horizonts der gesamten Gesellschaft in den Kreuzzügen, der Ost- und Binnenkolonisation. Und in der Entstehung von Universitäten, der Belebung des wissenschaftlichen Lebens in Scholastik und Kanonistik kommt auch der geistige Aufbruch in dieser Epoche zum Ausdruck.¹¹¹⁸

In der lateinischen Geschichtsschreibung waren Rahmen und Inhalt weitgehend abgesteckt. Ein Jahrhundert zuvor hatten die Geschichtsschreiber damit begonnen, das deutsche Reich in ihre historisch-politischen Vorstellungen mit aufzunehmen, in der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ordnete vor allem Frutolf von Michelsberg dieses Reich ins Ganze der Weltgeschichte ein. Damit war die Entwicklung innerhalb der Geschichtsschreibung am Ende der Salierzeit weitgehend abgeschlossen, konnte in einzelnen Teilen wohl noch erweitert, aber kaum noch grundsätzlich überboten werden. Königtum und König waren Träger des Geschehens geworden und so musste es zwangsläufig mit der Krise des Königtums auch zu einer Polarisierung und

¹¹¹⁸ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 138, 142.

Dezentralisierung der Historiographie kommen. So befand sich die Historiographie am Beginn des 12. Jahrhunderts in einem Schwebezustand, der durch die geistig-religiösen und sozial-politischen Veränderungen hervorgerufen worden war. Schon unter Heinrich IV. hatte sich die breite Masse der Geschichtsschreibung auf nur wenige bedeutende Werke verengt, so dass für Jahrzehnte schon unter Heinrich V. die außerdeutsche Geschichtsschreibung fast ebenbürtig neben die einheimische tritt. Erst am Ende der Herrschaft Lothars III. zeichnete sich ein neues historiographisches, auf den König fokussiertes Interesse ab, das nach dem Herrscherwechsel aber bald wieder verstummte.¹¹¹⁹ Reichsgeschichtsschreibung, wie sie in den früheren Jahrhunderten entstanden war, als Werke von Männern, die ihre Aufgabe ohne persönlichen Zweck oder Auftrag verfolgten, gab es nun kaum mehr.¹¹²⁰

Bayern, bereits in spätottonisch-salischer Zeit neben Schwaben geistig führende Provinz des Reiches, konnte diese Stellung auch im 12. Jahrhundert behaupten. Nicht nur die Reichsgeschichte, sondern vor allem auch Annalistik und Chronistik treten zugunsten der kleineren Formen wie Gründungsgeschichten und Biographien zurück. Insgesamt jedoch führte die politische Situation der Zersplitterung des Reiches dazu, dass es zu keiner Reichsgeschichtsschreibung oder gesamt-bayerischen Geschichtsschreibung mehr kam.¹¹²¹

5. 1 **LOTHAR III. VON SUPPLINBURG**

Kchr: vv 16942-17181

Lat. Quellen: Narratio de electione Lotharii (MGH SS XII); Annales Erpeshurdenses ad 1125-1127, 1130, 1133, 1136 (MGH SS VI); Annales Patherbrunnenses ad 1126 (hg.v. P.Scheffer-Boichorst); Otto von Freising, Chronik VII, 17-20 (FSGA, 16); Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 16-18, 21, 22 (FSGA, 17); Historia Welforum cap. 17, 23, 25 (hg.v. E.König); Chronik von Montecassino IV, 105 (MGH SS XXXIV), Annalista Saxo ad 1137 (MGH SS VI)

Lothar III. in der Kaiserchronik

Nach dem Tod Heinrichs kommen die Fürsten in Aachen zusammen um über die Nachfolge im Reich zu beratschlagen. Zu Lothar, dem allseits gelobten Herzog von Sachsen (*dô hörten si dicke wol loben/ von Sahren ainen herzogen* vv 16950-16951),

¹¹¹⁹ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Bd.1, 1976, S. 5-8.

¹¹²⁰ Ebd., S. 47.

¹¹²¹ Ebd., S. 161-163.

werden Boten gesandt, die ihm in Braunschweig das Angebot der Fürsten zur Übernahme der Regierung unterbreiten. Nach Einholung des Rates seiner Fürsten und nach einigem Zögern (*er sprach, daz er netohte/ ze hainen grôzen arbaiten mêre* vv 16962-16963) stimmt Lothar schließlich zu und wird darauf in Mainz zum König gewählt.

Die beiden Brüder Konrad und Friedrich aber erkennen seine Wahl nicht an.

Otto von Mähren findet, vertrieben vom Herzog von Böhmen, Zuflucht bei König Lothar. Als eine Heerfahrt Lothars an den Gegebenheiten des Landes scheitert (*dô was der Bêhaim walt/ allenthalben verhaget,/ daz der niemen mahte durch chomen* vv 16987-16989), greift Otto zu einer List. Zu Fuß fällt er mit tausend Rittern ins Land ein, gerät aber aufgrund des dichten Schneefalls in große Not und findet zusammen mit vielen anderen den Tod.

Auf den Rat seiner Weisen hin erlangt Herzog Ulrich von Böhmen erneut die Huld des Königs, wird zu einem seiner vertrautesten Männer und begleitet ihn vor Nürnberg als Ratgeber.

Die Herzöge Konrad und Friedrich bemühen sich dem König Schaden zuzufügen und erhalten Unterstützung von Verwandten und Freunden. Aufgrund der mangelnden Unterstützung der Fürsten für König Lothar gelingt es Konrad und Friedrich, das Land zu verwüsten. Der König und die Königin aber beten täglich zu Gott und bitten um die Beilegung des Streites, *daz erz genædiclîche sciede/ nâch gewarhait der sêle/ unt ouch nâch des rîches êre* (vv 17036-17037).

In *Nîwenburch* erheben einige Fürsten Konrad zum neuen König. Von den Geistlichen gebannt, flieht Konrad nach Mailand, wohin ihm später auch Friedrich von Falkenstein folgt.

Lothar gelingt es, Speyer – *der wêtare houbetstat* (v 17062) – einzunehmen und die Ordnung im Reich wieder herzustellen.

Währenddessen kommt es in Rom durch die Einsetzung zweier Päpste zum Streit. Lothar bricht nach Rom auf, verstößt dort *Pêtrilêwes* und bestätigt *Innocentium*, denn *wider got nemac niemen niht getuon* (v 17082). Letzterer weihet ihn zum Kaiser.

Lothar beschließt die Heerfahrt nach Apulien und kann den Fürsten *Ruoher* nach Sizilien vertreiben. Konrad von Schwaben führt das Heer des Kaisers an, dem auch alle übrigen angehören, welche sich einst gegen Lothar gestellt hatten, *die dienten im zewâre* (v 17093). In Bari gelingt ein Sieg.

Ein Herzog von Bayern und *des chaisers aidem* (v 17101) erhält für seine Verdienste um das Reich die Mark Toskana. Auch in Apulien erweist er seine Tüchtigkeit, indem es ihm zusammen mit seinen Gefolgsleuten gelingt als Mönche verkleidet, den *mons castitatis* einzunehmen. Dazu erobert er Benevent, den *Howeberg* und Troja.

Lothar gelingt durch den Bau einer Belagerungsmaschine der endgültige Sieg über Bari, wo er in Übereinstimmung mit seinen Fürsten Herzog Regenold einsetzt.

Im Anschluss daran dringt Lothar bis nach Orterende vor, wo er *sînen scaft [...] in daz mêr [scôz]* (v 17160).

So endet die Herrschaft Lothars nach zwölf Jahren, zwölf Wochen und zwölf Tagen. Auf die Aufforderung zum Gebet für Kaiser Lothars Seele folgt der abschließende Preis seiner Person und Herrschaft.

Breit und ausführlich präsentiert sich die Erzählung zu Lothar III., in welcher mit dem bayerischen Herzog Heinrich auch eine weitere Person neben dem Herrscher in einer eigenen Episode lobend erwähnt wird. In dem bekannten formelhaften Aufbau lassen

sich neben der >Wahl< Lothars die Erhebung der beiden Brüder Konrad und Friedrich, das Hilfesuch des Otto von Mähren wie auch {Romfahrt} und {Kaiserweihe} einordnen. Die Erzählung endet mit dem formelhaften Schluss, an den ein Herrscherlob und der Aufruf zur Memoria geknüpft werden.

Lothar in Historiographie und Forschung

Zum Zeitpunkt seiner Erhebung war Lothar 50 Jahre alt und hatte sich als Herzog von Sachsen, Politiker und militärischer Führer bereits Verdienste erworben. Seine Machtstellung war enorm, sein Verhältnis zu Heinrich V. aber durch permanente Opposition bestimmt. 1112 war er einer sächsischen Verschwörung gegen den Kaiser beigetreten, verlor seine Herzogswürde, erlangte sie neu und fiel wieder vom König ab, bis er sich 1114 anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten Heinrichs mit Mathilde von England im Büßergewand dem Kaiser unterwarf. Doch ungeliebte Maßnahmen des Kaisers trieben die sächsischen Großen erneut in die Opposition an deren Spitze sich nun Lothar stellte. Mit seinem Sieg am Welfesholz über das kaiserliche Heer war die faktische Herrschaft Heinrichs über weite Teile Sachsens beendet. Zu einer Aussöhnung zwischen dem sächsischen Herzog und dem salischen Kaiser kam es nicht mehr.

Nach dem kinderlosen Tod Heinrichs V. musste die Herrschaft im Reich neu vergeben werden. Als aussichtsreicher Kandidat für diese Position vom Standpunkt des Geblütsrechtes aus erschien der Staufer Friedrich von Schwaben, der Neffe des verstorbenen Herrschers, den Heinrich noch an seinem Sterbebett zum Erben des salischen Hausgutes gemacht und mit der Sorge für die Kaiserinwitwe Mathilde betraut hatte. Doch Erzbischof Adalbert von Mainz und mit ihm die kirchliche Partei sträubten sich gegen die zu erwartende Fortsetzung der salischen Politik und ernannten den sächsischen Herzog Lothar von Supplinburg zum neuen König.¹¹²² Bald nach der Wahl Lothars aber brach der Konflikt mit den Staufern aus, der zunächst zur Ächtung Friedrichs von Schwaben und darauf – als Gegenreaktion der staufischen Partei – zur Erhebung von Friedrichs Bruder Konrad zum Gegenkönig führte. Im Herbst 1134 gelang es jedoch Lothar, die Staufer zu besiegen. Friedrich und Konrad unterwarfen sich wenig später und Konrad verzichtete auf den Königstitel.¹¹²³

¹¹²² PETKE W., Lothar von Süpplingenburg. 1984, S. 158-160.

¹¹²³ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 142; ENGELS O., Die Staufer. 1994, S. 26-28, 30-31.

Große Erfolge hatte Lothar während seiner Regierungszeit vor allem an der Nord- und Ostgrenze des Reiches erzielt und dadurch Besiedelung, kirchliche Missionsarbeit und den Osthandel vorangetrieben. Den dänischen König Erich zwang er zur Anerkennung der deutschen Lehnshoheit und den polnischen Herzog Boleslaw zur Anerkennung der Oberhoheit Lothars über Pommern. In Rom hatte Lothar Innozenz II. gegenüber dem Gegenpapst Anaklet II. unterstützt, der ihn auch zum Kaiser gekrönt hatte. Als Innozenz aber schon bald nach dem Abzug Lothars vor dem Anhang Anaklets hatte fliehen müssen, rüstete Lothar auf Betreiben Bernhards von Clairvaux zu einem zweiten Italienzug. Nach anfänglichen Erfolgen kam es bald zum Interessenskonflikt zwischen Kaiser und Papst, etwa bei der Vergabe des Herzogtums Apulien, das beide als Lehnsherren beanspruchten oder bei der Besetzung der Abtei Monte Cassino. Der Papst drängte auf die Fortführung des Kampfes gegen Roger, wozu Lothar allerdings nicht in der Lage war. So machte sich der Kaiser auf den Rückweg, starb aber geschwächt von den Strapazen der Reise noch in Tirol. Die Insignien übergab er seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen.¹¹²⁴

Lothars Herrschaft war geprägt durch die Zunahme der zentrifugalen Kräfte, verursacht durch den Aufstieg der großen Familien der Supplinburger, Welfen und Staufer, deren Machtinteressen bald kollidierten.¹¹²⁵ Begeistert hatte sich Otto von Freising in seiner Chronik über ihn geäußert, weil er durch seine persönliche Tüchtigkeit und seinen Eifer der Krone wieder zum einstige Ansehen hätte verhelfen können, wäre er nicht so früh gestorben.¹¹²⁶ Die sächsischen Historiographen beklagen den Tod Lothars und erheben den Lobpreis auf ihn. Sie rühmen seine Friedensliebe wie seine Tatkraft im Krieg, heben seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit hervor.¹¹²⁷

¹¹²⁴ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 142-146.

¹¹²⁵ JAKOBS H., Kirchenreform. 1994, S. 44: Lothar, der das salische Hausgut als Reichsgut ansah und es auch entsprechend einforderte, stand dadurch bis zu seinem Tod in ständiger Abwehrhaltung gegen die Staufer.

¹¹²⁶ Otto von Freising, Chronik VII, 20, S. 534: [...] *nisi morte preventus foret, cuius virtute et industria corona imperii ad pristinam dignitatem reduceretur.*

¹¹²⁷ Annalista Saxo ad 1125, S. 762-763: [...] *Erat enim vir tocius prudentie, sacerdotii et regni fidelissimus coadunator, apud Deum summe devotionis, providus in consilio, strennitate bellorum fortissimus, et nullius umquam timore perterritus, ita ut eisdem temporibus ad regni gubernacula videretur esse decentissimus.*; Helmold von Bosau, Slawenchronik cap.53, S. 198: *Cum igitur inclitus cesar Lotharius et reverentissima coniunx eius Rikenze plenam erga divinum cultum devocionis curam gererent, [...].*

5. 1. 1 Die Wahl Lothars

Nach dem Tod Heinrichs hatten die Fürsten bereits in Speyer, anlässlich seiner Beerdigung, eine Versammlung nach Mainz zur Regelung der Nachfolge des kinderlosen Herrschers einberufen. Zur Wahl standen erstmals drei von einem Ausschuss von vierzig Fürsten nominierte Kandidaten: Herzog Friedrich von Schwaben, Markgraf Leopold III. von Österreich sowie Herzog Lothar von Sachsen. Vom Leiter der Wahl, dem Erzbischof Adalbert von Mainz, befragt, ob jeder von ihnen dem Gewählten Gehorsam leisten wolle, gaben nur Lothar und Leopold das Versprechen, während Friedrich die Antwort verweigerte und die Wahlversammlung verließ.¹¹²⁸ Als er auch am darauffolgenden Tag nicht wieder erschien, kam es zur tumultuarischen Erhebung Lothars. Vor allem die bayerischen Bischöfe, allen voran Konrad von Salzburg und Hartwig von Regensburg, hatten sich gegen diese Art der Erhebung verwahrt. Doch auch sie ließen sich überzeugen und stimmten der Wahl Lothars zu. Und später leistete auch Friedrich von Schwaben dem neuen Herrscher den Treueid.¹¹²⁹

Otto von Freising schildert in seiner Chronik die Vorgänge, spricht allerdings von vier Reichsfürsten, die zur Wahl standen,¹¹³⁰ und berichtet, wie auch die Kaiserchronik, vom heftigen Protest Lothars gegen seine Erhebung: *Tandem Lotharius, natione Saxo, patre Gebehardo, voto omnium renitens valde ac reclamans ad regnum tractus [...]*.¹¹³¹ Wenige Jahre später, in den *Gesta Frederici*, bewertet er die Wahl Lothars als hinterlistigen Akt des Mainzer Erzbischof Adalbert, der aufgrund negativer persönlicher Erfahrungen mit Herzog Friedrich den Sachsen Lothar zum neuen König wählen ließ. Dazu hatte er sich schon durch heuchlerische Versprechungen der Reichsinsignien bemächtigt, die Heinrich auf dem Sterbebett seiner Gemahlin Mathilde übergeben hatte.¹¹³² So erscheint das Königtum Lothars aus dem staufischen Blickwinkel Ottos in den *Gesta Frederici* nur als Zwischenfall der Weltgeschichte, der durch den Beginn des

¹¹²⁸ PETKE W., Lothar von Süpplingenburg. 1984, S. 155, 158-159; s.a. der Augenzeugenbericht zur Wahl: *Narratio de electione Lotharii*, MGH SS XII.

¹¹²⁹ PETKE W., Lothar von Süpplingenburg. 1984, S. 158-159.

¹¹³⁰ Otto von Freising, *Chronik VII*, 17, S. 528; folgende vier Reichsfürsten standen seinem Bericht zufolge zur Wahl: Herzog Lothar von Sachsen, Herzog Friedrich von Schwaben, Markgraf Leopold von Österreich und Graf Karl von Flandern.

¹¹³¹ Ebd.

¹¹³² Otto von Freising, *Die Taten Friedrichs I*, 16-17, S. 156: *Igitur Albertus [...] principes regni in ipsa civitate Maguntina tempore autumnali convocat, malorumque a duce Frederico sibi illatorum haut inmemor, cum predictus dux ad regnum a multis exposceretur, ipse Lotharium ducem Saxonum, virum tamen ex probitatis industria omni honore dignum, plus familiaris rei, quantum in ipso erat, quam communi commodo consulens, in regem a cunctis qui aderant principibus eligi persuasit.*

staufischen Königtums mit Konrad III. wieder ausgemerzt worden sei.¹¹³³ In beiden Werken aber verweist er auf die Gegenwehr der Stauferbrüder Konrad und Friedrich.¹¹³⁴

Vom Zögern Lothars gegenüber der Annahme der Königswürde und dem Widerstand der beiden Stauferbrüder Friedrich und Konrad erzählt auch die Kaiserchronik, die darüber hinaus aber in ihrer Darstellung des Geschehens ganz eigene Akzente setzt. Die ausführliche Beratung der Fürsten in Mainz, wie sie der lateinische Chronist schildert, gibt der Dichter nur cursorisch wieder und verlagert den Schwerpunkt auf die Beratung Lothars mit seinen Fürsten in Braunschweig. Erzbischof Adalbert und die übrigen Kandidaten werden nicht erwähnt. Als neu in der Darstellung der Kaiserchronik im Vergleich zu den lateinischen Quellen erscheint das aus der volkssprachigen Epik bekannte Motiv der Aussendung der Boten und die breite Schilderung der Entscheidung der sächsischen Fürsten. Darüber hinaus weisen formelhafte sprachliche Wendungen auf den mündlichen Dichtungshintergrund des Werkes: So wird der Hoftag der Fürsten in Aachen mit den Worten *die vursten lobeten dô ain sprâche/ hin ze dem stuole ze Ache.*¹¹³⁵ *die vursten chômen dô zesamene,/ biscove manige* (vv 16942-16945) eingeleitet und auch die Aussendung der Boten: *ir boten scuofen si dô dar zuo,/ die arbaiten spâte unt fruo* (vv 16954-16955)¹¹³⁶ kann als formelhaft betrachtet werden.

Während in der Darstellung Ottos von Freising, gleich welcher seiner Beurteilungen der Wahl Lothars man folgt, Erzbischof Adalbert als „Königsmacher“ im Zentrum steht, fokussiert der Dichter der Kaiserchronik seine Erzählung ganz auf Lothar. Die politischen Entscheidungen, die zur Wahl Lothars geführt hatten, werden nicht erörtert. Die Erzählung konzentriert sich vielmehr auf die Person Lothars, der von Anfang an

¹¹³³ WEINFURTER S., Herrschaft und Reich der Salier. 1992, S. 156-157.

¹¹³⁴ Otto von Freising, Chronik VII, 17, S. 528: *Unde gravis dissensio regni in multos annos protracta plurimos in anima et corpore periclitari fecit. Predicti enim Fridericus et Conradus iuvenes, sororii Heinrici imperatoris, dum se viderent opprimi, in quantum poterant, reniti conabantur.*; ders., Die Taten Friedrichs I, 17, hier schildert er, wie Lothar auf Betreiben des Erzbischof Adalbert Herzog Friedrich und dessen Bruder Adalbert verfolgte.

¹¹³⁵ Vgl. Kchr v 15752f: *ze ainer andern sprâche/ die vursten gelobeten daz hin ze Ache*; v 15756f: *innerhalb der sprâche/ di di vursten gelobeten ze Ache*; v 15858f: *Ottô lobete ain sprâche/ hin zuo Âche*;; RL v 537f: *wir komen nâch ime zuo Ache./ dô gebiete er sîne sprâche*; v 761f: *gebiut dîne sprâche/ an dîneme stuole ze Ache*.

¹¹³⁶ Vgl. Kchr v 15634f: *aines suntages fruo/ ze Franchenvurt chômen si ainander zuo*; 15810f: *aines morgenes fruo/ die vursten wâren alle willich dar zuo*; v 16798f: *aines morgenes fruo/ sînen vîanden chom er zuo*;; RL v 891ff: *aines morgenes vruo/ der keiser vorderôte dar zuo/ biscove unde herzogen*;; NL v 1516,1-2: *Pusunén, floytîeren huop sich des morgens fruo./ daz si varn solden. dô griffen si dô zuo*; v 1500,1-2: *Er sprach: "der kom zer sprâche an einem morgen fruo./ lützel guoter sprûche redet er dar zuo*;; Herzog Ernst v 1103ff: *und gerne sprechen dar zuo./ Des andern morgens vil fruo./ dô sie hâten messe vernomen*.

zum Herrscher prädestiniert, nur mehr überzeugt werden muss. So tritt anstelle der Schilderung des Wahlvorgangs durch die Fürsten der genossenschaftlich bestimmte Prozess der Entscheidungsfindung im Lager Lothars. So entscheidet sich die Nachfolge Lothars in der Kaiserchronik nicht auf einem Hoftag der Fürsten des Reiches in Mainz, sondern im Rahmen einer Zusammenkunft der Gefolgsleute Lothars in Braunschweig. Und das aus der volkssprachigen Epik bekannte Motiv der Botenfahrt und Botensendung stellt die Verbindung zwischen den einleitenden Worten zur Eignung Lothars und dem eigentlichen Entscheidungsprozess her.

5. 1. 2 Die Vertreibung Ottos von Mähren

Mit Otto von Mähren sucht erneut ein Fürst, gleich den epischen Helden im Rahmen des so genannten Reckenmotivs, Zuflucht, Schutz und Hilfe des deutschen Königs. Aus seinem Land vertrieben, wendet er sich hilfesuchend an Lothar. Den historischen Hintergrund hierfür liefern die Auseinandersetzungen zwischen Otto und Sobeslaw zur Zeit Lothars um die böhmische Herzogswürde, in deren Verlauf Otto Besitzungen in Mähren entzogen und von Sobeslaw geplündert worden waren. Otto verließ daraufhin das Land und bat Lothar in Regensburg anlässlich dessen ersten Hoftages in Bayern um Hilfe und begründete seine Ansprüche auf die böhmische Herzogswürde mit dem Erbrecht und der ihm von den böhmischen Fürsten gewährten eidlichen Designation. Lothar stellte sich auf die Seite Ottos und fiel mit Heeresmacht in Böhmen ein, unterlag aber unter großen Verlusten dem Herzog Ulrich. Otto von Mähren starb, wie viele andere auch, in dieser Auseinandersetzung, Ulrich aber suchte den Frieden mit Lothar.¹¹³⁷

Unterschiedlich bewerteten die lateinischen Quellen vor allem den Standpunkt Ottos. Kurz erwähnen die Erfurter und auch die Paderborner Annalen das Hilfesuch Ottos an Lothar nach dessen unrechtmäßiger Behandlung durch den böhmischen Herzog Ulrich.¹¹³⁸ Die Erfurter Annalen erzählen weiter vom Krieg Lothars gegen Ulrich von

¹¹³⁷ Ausführlich zu den Auseinandersetzungen in Böhmen s. BERNHARDI W., Lothar von Supplinburg. 1879, S. 64-82.

¹¹³⁸ *Annales Erphesurdenses ad 1125*, S. 537, Z.1-4: [...] *Otto quidam, principatum gerens provinciae quae Merehern dicitur, regem Lotharium adiit interpellando, conquerens, se ducatu Boemiorum velut hereditaria dignitate iniuste privatum. Rex igitur Uodalrico, Boemiorum tunc temporis duci, post datas iudicio principum inducias, quas idem contempserat, publice bellum indicit.* [...]; *Annales*

Böhmen, erwähnen den Tod vieler Edler aus dem Heer des Königs und weisen auch auf den Tod Ottos von Mähren hin, der die Auseinandersetzung schließlich beendete.¹¹³⁹ Und ganz ähnlich wie in der Darstellung der Kaiserchronik wird hier die darauffolgende Aussöhnung zwischen dem König und dem Herzog in Verbindung mit der Belagerung Nürnbergs gebracht: *rex Lotharius apud Marseburg pentecosten celebrans, Uodalricum ducem Boemiorum in amicitiam recepit, [...], et mox castrum Nuorinberg obsidet, habens secum in auxilium eundem ducem cum grandi exercitu Boemiorum.*¹¹⁴⁰ Während in den erwähnten Annalen wie in der Kaiserchronik Otto als unrechtmäßig Vertriebener um die Hilfe Lothars ansucht, schildert Otto von Freising in den *Gesta Frederici* den mährischen Grafen als Usurpator.¹¹⁴¹ Er erzählt vom Streben Ottos nach der Herzogswürde von Böhmen, für das er schließlich auch König Lothar durch Zahlung einer hohen Geldsumme gewinnen konnte. Ulrich, der damals das Herzogtum innehatte, versuchte vergeblich Lothar durch Versicherung seiner Untertänigkeit von seinem Vorhaben abzubringen. *Igitur rex Saxoniam intrans militem instaurat ducensque secum Othonem claustra silvarum, que Boemiam et Saxoniam seiungunt, hiemali tempore ingreditur.*¹¹⁴² Der König aber kam mit seinen Truppen aufgrund der Schneemassen vom rechten Weg ab und irrte durch das weglose Bergland bis er zufällig an einem Bach auf das Lager Ulrichs stieß. Als die Böhmen die Feinde in unmittelbarer Nähe erkannten, griffen sie unvermittelt an. Eingeschlossen im Talkessel, dem Feind unterlegen und erschöpft vom Umherirren im tiefen Schnee gelang nur Wenigen die Flucht. Einige wurden gefangengenommen, die Mehrzahl aber grausam getötet, unter ihnen auch Otto von Mähren. Lothar gelang es noch, sich auf einen Hügel zurückzuziehen, doch auch hier schloss der Böhmenherzog ihn ein. Letzterer aber nützte seinen Vorteil nicht aus, erschien vielmehr auf Vermittlung des Markgrafen Heinrich von Sachsen demütig im Lager Lothars, bat um Anerkennung seiner herzoglichen Würde und versprach darüber hinaus, den Vasalleneid zu leisten und die Gefangenen zurückzugeben.¹¹⁴³ Der Herzog leistete Lothar den Lehnseid und wurde zu dessen treuem Bundesgenossen im Kampf

Patherbrunnenses ad 1126, S. 148: *Rex, rapta acie admodum parva, in Boemiam pro restituendo Ottone, qui iniuste honore praedictae provinciae privatum se querebatur, tendit, incaute quidem.*

¹¹³⁹ *Annales Erphesfurdenses* ad 1126, S. 537, Z.7-10: *bellum Boemiae inter regem Lotharium et Uodalricum ducem Boemiorum commissum est 12. Kal. Martii, in quo multi nobilium de exercitu ceciderunt regis. Adelbertus quoque marchio et Luodewigus comes captivi abducti sunt; ubi et Otto dux de Merehern occubuit, qui causa totius belli extitit.*

¹¹⁴⁰ *Annales Erphesfurdenses* ad 1127.

¹¹⁴¹ In der Chronik Ottos von Freising werden die Ereignisse in Böhmen nicht erwähnt.

¹¹⁴² Otto von Freising, *Die Taten Friedrichs I*, 21, S. 164.

gegen die Staufer und in der Auseinandersetzung mit Polen. Otto aber, den der Freisinger Geistliche als den Urheber des ganzen Unheils bezeichnet, büßte dort dem Bericht zufolge seinen Ehrgeiz mit dem Tod.¹¹⁴⁴

Die Kaiserchronik folgt in ihrer Darstellung der Ereignisse im Wesentlichen den Fakten, wie sie auch in den lateinischen Quellen überliefert sind. So berichten sowohl die Erfurter als auch die Paderborner Annalen vom Hilfesuch Ottos an Lothar nach der unrechtmäßigen Behandlung durch Herzog Ulrich von Böhmen. Verschiedene Anknüpfungspunkte ergeben sich auch im Vergleich zur Darstellung Ottos von Freising, betrachtet man die Heerfahrt Lothars nach Böhmen, die Beschreibung der Unwegsamkeit des Geländes, die Behinderung des Heeres durch den Schnee sowie die Niederlage der Sachsen und den Tod Ottos. Auch die Haltung Ulrichs, seine Annäherung an Lothar und seine Hilfestellung im Kampf gegen die staufischen Brüder lassen sich als weitere Parallelen anführen.

Ohne Parallele in den lateinischen Quellen allerdings bleibt die Fokussierung der Episode auf die Person des Otto von Mähren, der als listenreicher Held ins Zentrum der Handlung tritt. Keiner der übrigen Chronisten ergreift mit Bestimmtheit so Partei für ihn, wie der Dichter der Kaiserchronik. Als Landflüchtiger sucht er um die Hilfe des Königs an und erhält diese auch in Übereinstimmung mit den Fürsten. Nach dem anfänglichen Scheitern des Königs aber tritt er selbst dem Herzog von Böhmen entgegen. Schon anfangs als kühn charakterisiert, bricht Otto mit nur tausend Männern, ohne Pferde nach Böhmen auf. Doch tiefe Schneemassen erschweren den Vormarsch, so dass seine Helden bald erschöpft zum leichten Ziel der Angreifer werden. Die Böhmen können daher den Sieg erringen und auch Otto findet den Tod. Verschiedene formelhafte Wendungen verweisen dabei auch hier auf den mündlichen Dichtungshintergrund. So die Doppelformel *wek noch phat* (v 16997) oder die Schilderung des Kampfes mit den Worten: *die Bêhaimē wurden sîn gewar,/ vil sciēre gerehten si sich dar* (vv 17001-17002)¹¹⁴⁵. Die Annäherung des böhmischen Herzogs an König Lothar und damit der Umschwung zugunsten Lothars werden schließlich mit der verbreiteten formelhaften

¹¹⁴³ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 21, S. 164-166; Annales Patherbrunnenses ad 1126, S. 149.

¹¹⁴⁴ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 22, S. 166: *Otho quoque, qui huius concussionis auctor fuerat, ambitionis sue penas luens ibidem necatus est.*

¹¹⁴⁵ Vgl. RL v 6651f: *Ruolant wart sîn gewar./ mit noeten kom er dar;* v 8217f: *Jocerans huop sich dar./ ain haiden wart sîn gewar.;* Herzog Ernst v 2201f: *wurfen her unde dar./ die helde wurden gewar;* v 4279f: *aber gein den schiffen dar./ als sie ir wurden gewar;* v 4577f: *sie wâren vil hêrlîche gar./ als ir der künic wart gewar;* v 5203f: *harte kuonlîche gar./ als sie dô wurden gewar.*

Wendung *aines morgenes dô ez tagete* (v 17005)¹¹⁴⁶ eingeleitet. Auf den Rat seiner Fürsten hin gibt der Herzog, dessen Name Ulrich hier erstmals erwähnt wird, den Widerstand gegenüber König Lothar auf, denn *er wære des rîches hêrre* (v 17013).

Durch die Verlagerung der Schwerpunkte in der Erzählung gelingt es dem Dichter, auch hier den Herrscher Lothar trotz seiner Niederlage in günstigem Licht erscheinen zu lassen. Als machtvoller König gewährt er einem Vertriebenen Zuflucht, verhilft diesem zur Wiederherstellung seiner Ehre. Seine Macht und Autorität reichen sogar so weit, dass der böhmische Herzog sich ihm auf Anraten seiner Fürsten unterwirft, der einst mit der Vertreibung des Otto seine Frontstellung gegenüber dem Reich deutlich gemacht hatte. Die Person des Herrschers aber bleibt darüber hinaus weitgehend statisch, während Otto als listenreicher und kühner Held die Initiative ergreift. So erzählt der Dichter die Ereignisse in Böhmen auf der Basis von Nachrichten, wie sie auch die lateinischen Quellen überliefern, gestaltet diese aber mit verschiedenen formelhaften Elementen mündlicher Dichtungstradition als eine Art Abenteuergeschichte aus, in deren Mittelpunkt die nach epischem Vorbild gestaltete Person des Otto von Mähren steht.

5. 1. 3 Die Erhebung des Gegenkönigs

Auf Lothars Aussöhnung mit dem Böhmenherzog folgt der Bericht der Auseinandersetzung mit den Stauferbrüdern Konrad und Friedrich, auf den der Dichter, wie auch Otto von Freising, bereits unmittelbar nach der Wahl Lothars hingewiesen hatte. Auch am Ende der Böhmengeschichte war diese Auseinandersetzung mit den Staufern in einer Art indirekten proleptischen Wendung mit der Erwähnung der Stadt Nürnberg, Hochburg der Staufer und neben Speyer einer der Brennpunkte der Auseinandersetzung, schon angeklungen.

Noch im Jahr der Erhebung Lothars war deutlich geworden, dass Friedrich von Schwaben sich mit Lothars Königtum nicht abfinden würde und sich zudem mit seinem Bruder Konrad als unstreitmäßigen Erben des salischen Hausgutes betrachtete. Lothar war um einen Ausgleich bemüht, doch als Friedrich Verhandlungen ablehnte, wurde er zunächst geächtet. Noch bevor Lothar aber den Krieg gegen den Staufer eröffnete, konnte er, wie auch in der Kaiserchronik dargestellt, die böhmischen Thronwirren rasch

¹¹⁴⁶ Vgl. Herzog Ernst v 1620: *des morgens dô ez tagete.*; König Rother v 3116: *des morgins, als iz*

zu einer Lösung führen und im böhmischen Herzog einen treuen Bundesgenossen im Kampf gegen die Staufer gewinnen.¹¹⁴⁷ Im Juni 1127 kam es zu ersten Kämpfen mit Friedrich von Schwaben um den Besitz Nürnbergs. Lothar hatte seinen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen auf seiner Seite, dennoch konnte die staufische Burgbesatzung nicht überwunden werden. Als die militärische Niederlage Lothars deutlich wurde, riefen 1127 fränkische und schwäbische Anhänger Konrad von Schwaben zum König aus. Die Bischöfe aber stellten sich auf die Seite Lothars und verhängten in Würzburg den Kirchenbann über den Gegenkönig und dessen Bruder Friedrich. Mitte 1128 begann Lothar mit der Belagerung Speyers, scheiterte aber auch hier am hartnäckigen Widerstand der staufischen Besatzer. Doch nach und nach gelang es Lothar, seine Machtstellung zurück zu erlangen. Er eroberte Nürnberg und verwies die Staufer auf ihre schwäbischen Stammlande. Ein vernichtender Feldzug beendete den Streit. Friedrich wie Konrad unterwarfen sich dem König und anerkannten seine Herrschaft.¹¹⁴⁸

Nur kurz berichtet Otto von Freising in seiner Chronik von der Erhebung der beiden Stauferbrüder, erzählt wie beide sich durch die Wahl Lothars zum König unterdrückt fühlten und versuchten sich dagegen zu wehren, letztlich aber von Papst Honorius exkommuniziert wurden. Dennoch wurde Konrad zum König erhoben¹¹⁴⁹ und vom Erzbischof Anselm in Monza, der Hauptstadt des Königreichs Italien, gesalbt.¹¹⁵⁰ Später versöhnte sich Lothar auf Vermittlung Bernhards von Clairvaux mit Konrad und Friedrich.¹¹⁵¹ In den *Gesta Frederici* wird aus dem relativ objektiven Bericht der Chronik eine eindeutige Parteinahme zugunsten der Staufer. Auf Betreiben des Mainzer Bischofs Adalbert habe Lothar Herzog Friedrich und seinen Bruder Konrad verfolgt.¹¹⁵² Dazu habe Lothar ein Bündnis mit den Herzögen Ulrich von Böhmen und Heinrich von Bayern geschlossen, um zusammen mit ihnen die Festung Nürnberg zu belagern. Doch der Böhmenherzog musste nach Plünderungszügen der Barbaren in seinem Heer wieder

dagede.

¹¹⁴⁷ PETKE W., Lothar von Süpplingenburg. 1984, S. 166-167.

¹¹⁴⁸ Ebd., S. 167-169.

¹¹⁴⁹ Otto von Freising, Chronik VII, 17, S. 528: [...] *Porro Conradus a fratre ac quibusdam aliis rex creatus Pyreneum per iugum Septimi montis, qua Rhenus et Enus fluvii oriuntur, transcendit [...].*

¹¹⁵⁰ Otto von Freising, Chronik VII, 17, S. 528.

¹¹⁵¹ Otto von Freising, Chronik VII, 19, S. 530: *Imperator ab Urbe rediens Germaniam ingreditur. Non multo post generalem curiam Babinberg circa mediam quadragesimam celebrans Fridericum et Conradum duces interventu Clarevallensis abbatis Bernardi in gratiam recepit, [...].*

¹¹⁵² Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 17, S. 158: *Nam predictus princeps consilio eiusdem Alberti Maguntini episcopi, iuxta quod dicitur: Non missura cutem nisi plena cruoris hirudo, nondum odio in heredes imperatoris Heinrici satiati, Fredericum ducem fratremque suum Conradum persequitur.*

abziehen.¹¹⁵³ Deshalb rückten Friedrich und Konrad mit Heeresmacht vor die Burg, wo sie unter Jubelrufen empfangen wurden. Lothar hob die Belagerung auf, ohne dass es zu einem Kampf gekommen war und zog nach Würzburg.¹¹⁵⁴ Später legten die Stauferbrüder eine Besatzung in die Stadt Speyer. Lothar versuchte zusammen mit Adalbert von Mainz die Stadt einzuschließen, blieb aber erfolglos.¹¹⁵⁵

Auch die Kaiserchronik berichtet vom Kampf um Nürnberg und Speyer im Rahmen der Auseinandersetzung mit den Stauferbrüdern Konrad und Friedrich, von der Erhebung Konrads zum Gegenkönig, von seiner darauffolgenden Bannung durch die Bischöfe und Konrads Aufenthalt in Mailand. Politische Gründe aber für die Auseinandersetzung werden in der Kaiserchronik nicht erwähnt, dafür ist der Dichter bemüht, die Unrechtmäßigkeit des Handelns der beiden Staufer hervorzuheben. So schildert er die Auseinandersetzung ganz aus dem Persönlichen heraus motiviert, wenn er mit folgenden formelhaften Wendungen die Beweggründe der beiden Brüder beschreibt: *Chuonrât unt Friderîch,/ vil harte flîzeten si sich,/ zwêne herzogen hêre/ waz si mêr unt mêre/ dem chunige ze laide mahten getuon* (vv 17019-17023). Doch konkrete Kampfhandlungen Lothars werden zunächst nicht erwähnt. Vielmehr setzt die Erzählung mit der Beschreibung des Plünderungszuges von Konrad und Friedrich durch das Land ein, einem festen Bestandteil im Handlungsschema zur >Erhebung gegen den Herrscher<. Formelhafte Wendungen umschreiben diesen: *die herzogen unt ir man,/ mit ûf gerihtem van/ wuosten si daz rîche* (vv 17027-17029)¹¹⁵⁶. Auch die spätere Erhebung Konrads zum König wird mit den Worten *si vergâheten sich ain tail ze harte* (v 17042) eindeutig als unrechtmäßige Handlung kommentiert.

¹¹⁵³ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 17, S. 158: *Cuius rei gratia castrum Noricum, ubi ipsi presidia posuerant et tamquam iure hereditario possidebant, adiuncto sibi Boemorum duce Ulrico et Baioariorum Heinrico obsidione clausit. Dux autem Boemorum, eo quod barbari, qui cum ipso venerant, nec Deum timentes nec hominem reverentes, omnia vicina depopulando nec etiam ecclesiis parcerent, a principe post aliquod tempus redire permissus est.*

¹¹⁵⁴ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 18, S. 158: *Itaque Fredericus dux fraterque suus Conradus militem colligunt ac data oppidanis die ac signo ipsi quadam die cum militia sua castro appropinquant. Quod videntes oppidani, letitiam cordis dissimulare non valentes, in voces magnas et cantus prorumpunt. Princeps, tutius iudicans alio in tempore prefatum castrum obsidione cingere quam infide fortune fidei se incaute committere, obsidionem solvit ac per Bavenberc transiens in civitatem Herbipolim se contulit.*

¹¹⁵⁵ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 18, S. 158-160: [...] *Post hec Rhenum transeunt in Spirensique civitate, cuius populus eos ob fidelitatem imperatorum, qui ibidem humati sunt, tamquam eiusdem sanguinis consortes, devote suscepit, presidia collocant. Quam princeps iuncto sibi Alberto Maguntino obsidione circumdat multosque ibi dies consumens prevalere tunc non potuit.*

¹¹⁵⁶ Vgl. Kchr v 15696f: *mit ûf gerihten van/ ranten si den chunich an.*; RL v 4816: *mit van ûf gerihten*; v 8123f: *do hiez der künc Paligân/ ûf richten sînen van*; v 8615f: *mit ûf gerihten van/ kêrten sie gegen dem burcgraben.*

Im Gegensatz zum betont aggressiven Vorgehen Konrads und Friedrichs steht die Haltung Lothars, der sich ihnen nicht im Kampf, sondern mit Gebeten entgegenstellt. Zusammen mit seiner Gemahlin fleht er zu Gott, *daz erz genædiclîche sciede, / nâch gewarhait der sêle/ unt ouch nâch des rîches êre* (vv 17036-17038). Auch Maria wird um Fürbitte angefleht. Doch ein himmlisches Zeichen stellt sich nicht ein, vielmehr verschlechtert sich die Lage zunächst noch einmal für Lothar, indem Konrad von einigen Fürsten zum König erhoben wird. Nach der Bannung durch die Bischöfe und dem darauf folgenden Abfall seiner Anhänger ergreift Konrad die Flucht nach Mailand. Erst im Anschluss daran greift auch Lothar aktiv in das Kampfgeschehen ein und erobert Speyer, *der æhtære houbetstat*.

Ohne Parallele zur Darstellung in den betrachteten lateinischen chronikalischen Quellen aber bleibt in der Kaiserchronik die Einfügung der Person des Friedrich von Falkenstein, charakterisiert als einer der Anhänger Konrads, welcher ihm später nach Italien, genauer *Lancparten*, folgt. Historisch ist Friedrich von Falkenstein weniger als Verbündeter Konrads, sondern mehr als Gegner des bayerischen Herzogs Heinrich bekannt. Friedrich von Falkenstein oder richtiger Graf Friedrich von Bogen gehörte zu den bayerischen Grafen, die sich gegen die rigorose Durchsetzung der Herzogsgewalt mittels Heinrichs des Stolzen zur Wehr setzten. Als Heinrich ihn aus dem Amt eines Vogtes der Regensburger Kirche verdrängte, war dies der Beginn einer offenen Fehde, die nach längerer Belagerung der Burg Falkenstein schließlich in deren Eroberung durch Heinrich endete.¹¹⁵⁷

Die welfische Version dieser Auseinandersetzung überliefert die *Historia Welforum*, wo Friedrich als Vogt der Regensburger Kirche erwähnt wird, der mit Herzog Heinrich von Bayern in Konflikt geraten war. Friedrich, der seine Macht zusehends schwinden sah, rief einen Dienstmann des Herzogs in hinterlistiger Weise zu sich und ermordete ihn. Deshalb kam der Herzog nach Bayern und schloss Friedrich auf seiner zwischen Regensburg und Cham gelegenen Burg Falkenstein ein. Gleichzeitig belagerte Kaiser Lothar im Kampf gegen Friedrich von Schwaben Speyer. Von Lothar um Hilfe gebeten, eilte Heinrich nach Speyer und überließ die Belagerung von Falkenstein seiner Schwester Sophia. Nach dem Sieg über den Staufer Friedrich kehrte Heinrich nach Bayern zurück, besetzte die nun schon lange belagerte Burg und sicherte diese durch

¹¹⁵⁷ SCHNEIDMÜLLER B., *Die Welfen*. 2000, S. 166-167; REINDEL K., *Das welfische Jahrhundert*. Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. I, 1981, S. 337.

eine Besatzung seiner eigenen Leute.¹¹⁵⁸ Wenngleich auch die Burg Falkenstein hatte eingenommen werden können, war Friedrich noch nicht besiegt und rüstete sich einige Jahre später erneut gegen den bayerischen Herzog Heinrich.¹¹⁵⁹ Wo er sich unmittelbar nach seiner Niederlage aufhielt, darüber geben die Quellen keine Auskunft. Dennoch erscheint es auch nicht unwahrscheinlich, dass er, wie in der Kaiserchronik dargestellt, nach Einnahme seiner Burg durch den bayerischen Herzog nach Italien zu Konrad zog, um sich dem hoffnungsvollen Gegenkönig anzuschließen und in ihm einen starken Verbündeten gegen Heinrich zu suchen. Als Vogt der Regensburger Kirche dürfte er dem Dichter der Kaiserchronik wie auch seinem Publikum kein Unbekannter und angesichts der zeitlich nur einige Jahrzehnte zurückliegenden Ereignisse noch präsent gewesen sein.

So eindeutig Otto von Freising in den *Gesta Frederici* Partei für die Staufer ergreift, so eindeutig stellt sich der Dichter der Kaiserchronik hier auf die Seite Lothars. Dazu greift er auf die historischen Zusammenhänge zurück und nennt die wesentlichen Schauplätze und Fakten der Auseinandersetzung. Der Aufstand der beiden Stauferbrüder erscheint als willkürlicher Akt, wenn Konrad und Friedrich mit ihren Anhängern aus bloßem Mutwillen heraus plündernd durchs Reich ziehen. Die einzelnen Niederlagen Lothars vor Nürnberg und Speyer hingegen werden nicht erwähnt, wie überhaupt Lothar bis zum entscheidenden Kampf um Speyer merkwürdig passiv bleibt. Seine Beschränkung auf die Rolle des gläubigen Herrschers, der im Gebet um die Zustimmung Gottes bittet, steht dabei in klarem Gegensatz zum willkürlichen Plünderungszug der Staufer, die nur Not über das Land bringen. Und während Lothars Haltung in der abschließenden Bewertung *ja gemêrte got tãgelïche/ dem chunige Liuthêre/ alle sîn werltlich êre* (vv 17070-17072) nochmals positiv aufgewertet wird, bestätigt sich die Unrechtmäßigkeit des Handelns der Staufer in der Bannung Konrads durch die geistlichen Fürsten und seiner Flucht nach Italien.

So wird die Auseinandersetzung Lothars mit den Staufern nicht nur persönlich motiviert, sondern auch religiös stilisiert, indem der fromme und gottgefällige König Lothar dem von den Bischöfen gebannten Gegenkönig Konrad gegenübergestellt wird. Zur Herausstellung der Untaten der Staufer bedient sich der Dichter darüber hinaus verschiedener formelhafter Wendungen, wie unter anderem dem Handlungsschema von

¹¹⁵⁸ Historia Welforum cap.17, S. 30-32.

¹¹⁵⁹ SCHNEIDMÜLLER B., Die Welfen. 2000, S. 166-167.

der >Erhebung gegen den Herrscher<. Aufgenommen werden auch, wie das Beispiel des Friedrich von Falkenstein bezeugt, lokale Nachrichten, die zur Zeit des Dichters und seines Publikums offensichtlich noch in Erinnerung waren, heute aber quellenmäßig nur mehr dünn belegt werden können.

5. 1. 4 Papstschisma und Italienzug

1130 war es in Rom zwischen den beiden Päpsten Innozenz II. und Anaklet II. zum Schisma gekommen. Beide hatten mächtige Verbündete. So standen hinter Anaklet weite Teile des Kirchenstaates, Mailand und die Normannen, während sich Norditalien, Frankreich, England und auch Deutschland auf die Seite Innozenz' gestellt hatten. Mehrmals hatten sich beide Päpste schon schriftlich an Lothar um Hilfe gewandt, bevor dieser sich entschloss, die Klärung der Angelegenheit einer geistlichen Synode im Reich zu überlassen. Diese schließlich entschied sich aus nicht bekannten Gründen gegen Anaklet. Dennoch gelang es Innozenz nicht, sich durchzusetzen. Er war zur Flucht aus Rom gezwungen und traf schließlich im März 1131 mit König Lothar zusammen. Seiner hier ausgesprochenen Aufforderung zum Romzug kam Lothar aber erst zwei Jahre später nach, verhalf dem Papst mit einem nur kleinen Heer zur Rückkehr nach Rom und ließ sich dort 1133 von Innozenz zum Kaiser krönen.¹¹⁶⁰ Da Lothar aber im Lateran und nicht in St. Peter, das durch die Anhänger des Gegenpapstes besetzt war, zum Kaiser gekrönt worden war, haftete ihm ein gewisser Makel an.¹¹⁶¹

Einige Jahre später brach Lothar zusammen mit seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen erneut nach Italien auf. König Roger II., mächtiger Bundesgenosse Papst Anaklets, war im Norden bis nach Capua und Benevent vorgestoßen und hatte überdies den Königstitel usurpiert. Heinrich wandte sich gegen die Toskana und zog über Montecassino und Benevent nach Troie. Lothar rückte an der adriatischen Küste vor. Roger II. hielt sich schließlich für geschlagen, bot Friedensverhandlungen an und erklärte sich bereit, einen seiner Söhne als Geisel zu stellen, den anderen dagegen vom Kaiser mit dem Herzogtum Apulien belehnen zu lassen. Den Plan zur völligen

¹¹⁶⁰ PETKE W., Lothar von Süpplingenburg. 1984, S. 162-165.

¹¹⁶¹ Otto von Freising, Chronik VII, 18, S. 530: [...] *a summo pontifice Innocentio coronatus imperatoris et augusti adeptus est nomen. Nempe ecclesiam beati Petri, ubi coronari mos erat imperatoribus, Petrus eo tempore occupaverat.*

Niederringung Rogers aber vereitelte das Heer, das sich gegen das weitere Vorrücken nach Süden sträubte und so den König zum Rückzug zwang.¹¹⁶²

In der Darstellung der Kaiserchronik verschmelzen die verschiedenen Italienzüge Lothars zu einem einzigen Zug nach Süden, auf dem es zur Beilegung des Schismas in Rom, der Einigung mit den beiden Stauferbrüdern Konrad und Friedrich und dem Sieg in Apulien kommt. Und auch die Erfolge des bayerischen Herzogs Heinrich des Stolzen werden gewürdigt.

5. 1. 4. 1 König Lothar in Italien

Kurz berichten die Erfurter Annalen von den Ereignissen in Italien, erzählen anlässlich verschiedener Italienzüge Lothars vom Schisma in Rom, von der Wiedereinsetzung Innozenz' durch Lothar und dessen Kaiserkrönung bis hin zur Auseinandersetzung Lothars mit Roger in Apulien.¹¹⁶³ Ausführlicher beschreibt Otto von Freising das Geschehen in seiner Chronik. Er erwähnt das Schisma in Rom und nennt die beiden Kontrahenten Innozenz und Peter, Pierleonis Sohn, der den Namen Anaklet II. annehmen sollte. Weiter erzählt er von der Flucht Innozenz', seinem Zusammentreffen mit Lothar in Lüttich und dem Italienzug Lothars mit einem kleinen Heer. Nach Lothars Kaiserkrönung durch Papst Innozenz in der Kirche des heiligen Erlösers schildert er dessen Rückkehr nach Deutschland, wo er sich auf einer Reichssynode auf Vermittlung Bernhards von Clairvaux mit Konrad und Friedrich versöhnte. Nach der Wiederherstellung des Friedens im Reich bricht Lothar mit einem stattlichen Heer erneut nach Italien auf, kann schließlich ganz Oberitalien unterwerfen und unternimmt nach der Unterwerfung einiger Städte Mittelitaliens auch einen Feldzug gegen Roger in Kampanien und Apulien. Roger aber entzieht sich dem Kampf mit dem deutschen Kaiser durch Flucht in die Berge, woraufhin Lothar zusammen mit dem Papst nach Bari marschiert und dort die Burg unter großem Jubel des Volkes befreit: *Ibique a civibus*

¹¹⁶² PETKE W., Lothar von Süpplingenburg. 1984, S. 174-176.

¹¹⁶³ Annales Erphesfurdenses ad 1130, S. 537, Z.45-46: *Honorius papa obiit, et mox duo per dissensionem loco eius constituuntur, scilicet Innocentius, qui et ante Gregorius, et Anacletus, qui et ipse dictus fuerat Petrus;*; ebd ad 1133, S. 539, Z.13-15: [...] *Innocentius papa in sede apostolica restituitur, rex quoque ab eo imperiali benedictione apud Sanctum Iohannem euangelistam Lateranis consecratur ac imperator efficitur;*; ebd. ad 1136, S. 541, Z.11-13: *Imperator in Italiam secundo proficiscitur, et divina rerum mirabili prosperitate fretus gratia, cum paucis quaquaversum victor progreditur. Apuliam quoque, quam Ruggerus Siculorum dux prius invaserat, armis cepit, eamque iuri sedis apostolicae restituit.[...].*

*cum magno gaudio susceptus castrum quoddam ibi positum, ubi presidia Rogerii erant, artificiose valde expugnavit, militesque ibi repertos et precipue Sarracenos patibulo suspendit.*¹¹⁶⁴ Nachdem der Kaiser Roger aus Kampanien und Apulien vertrieben hatte, wollte er ihn auch in Sizilien und Kalabrien bekämpfen. Doch sein Heer, schon zu lange unterwegs, drängt zur Rückkehr ins Reich. So wurde Reginald von Lothar mit dem Herzogtum Apulien belehnt und mit einem Teil der Ritter zurückgelassen, bevor Lothar den Rückmarsch antrat.¹¹⁶⁵

Auch in der Darstellung der Kaiserchronik erscheinen die einzelnen Nachrichten, wie sie die lateinischen Quellen tradieren. So wird auch hier von der Beilegung des Schismas der beiden Päpste *Pêtrilêwes* und *Innocentium* durch Lothar und der darauf folgenden Kaiserkrönung berichtet. Es folgt die Heerfahrt nach Apulien, die Vertreibung Rogers, sowie die Belagerung Baris und die Umkehr Lothars. Doch während die lateinischen Quellen zwischen den einzelnen Jahren klar trennen und von verschiedenen Italienzügen Lothars berichten, erzählt der Dichter der Kaiserchronik von einem einzigen Zug in den Süden, dessen Auslöser das Schisma in Rom ist und der mit der Belagerung Baris und einem Versuch Lothars zum weiteren Vormarsch in den Süden endet. Die Erzählung der Ereignisse bleibt auf das Wesentliche beschränkt, die langwierigen Auseinandersetzungen in Rom, das komplexe Geflecht der rivalisierenden Mächte, das sich über mehrere Jahre hinstreckte, erscheint in der Kaiserchronik verkürzt auf eine knappe Beschreibung des Schismas unter namentlicher Nennung der beiden Päpste und des Eingreifens Lothars unter Zustimmung der Fürsten. Eingefügt zur Beendigung des Schismas ist die sprichwörtliche Wendung *wider got nemac niemen niht getuon* (v 17082).¹¹⁶⁶ Auch die Aussöhnung Lothars mit seinen Gegnern im Reich, vor allem den Stauferbrüdern Konrad und Friedrich, wird konkret nicht erwähnt, wohl aber erscheinen sie während der Kämpfe in Apulien auf seiner Seite: *dô vuorte des chuniges*

¹¹⁶⁴ Otto von Freising, Chronik VII, 20, S. 534; "Hier wurde er von den Bürgern mit großem Jubel empfangen; eine dort gelegene Burg, in der eine Besatzung Rogers lag, erstürmt er nach allen Regeln der Kunst und ließ die Soldaten, die man dort vorfand, vor allem die Sarazenen, hängen." Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik, hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 535.

¹¹⁶⁵ Otto von Freising, Chronik VII, 20, S. 534: *Itaque augustus, eiecto de Campania ac Apulia Rogerio, dum eum in Calabria quoque seu Syrcilia persequi intentat, a suis, qui iam longo tempore extra patriam morati uxores, liberos et amicos visere cogitabant, revocatur. Rogerio ergo hoste iudicato Reginaldo viro forti ac nobili ducatus Apuliae relicta sibi parte militum traditur, et sic princeps victor de reditu disponit.*

¹¹⁶⁶ Ganz ähnliche Worte gebraucht auch der Heidenkönig Cernubiles im Rolandslied, als er Marsilie eröffnet, Roland gefangen nehmen zu wollen, v 3792: *wider mîner craft ne mac nieman niht getuon.*

van/ Chuonrât von den Swâben/ unt alle di im ê widerwärtich wâren (vv 17090-17093).¹¹⁶⁷

Relativ ausführlich im Gegensatz dazu wird die Belagerung der Burg Bari geschildert. Angedeutet in einer Art proleptischen Wendung noch im Anschluss an die Beilegung des Schismas in Rom, wird diese jedoch erst nach dem kurzen Einschub zum bayerischen Herzog Heinrich dem Stolzen ausgeführt. Berichtet wird in formelhaften Wendungen von der Belagerung der Burg durch Lothar, *vor der burc ze Bâre/ der kaiser hiez zewâre*¹¹⁶⁸ *wurchen ain antwerch,/ daz was grôz unde starch* (vv 17142-17245), deren Eroberung mittels Feuer und der Bestrafung der Burgbewohner mit dem Tod. Dabei wird die etwas verwirrende Darstellung der Einnahme der Stadt *dar uber*¹¹⁶⁹ *hiezer dar in graben:/ die haiden nemahten der burch niht erhaben* (vv 17148-17149) vor dem Hintergrund der Darstellung des zwischen 1139 und 1155 entstandenen *Annalista Saxo*¹¹⁷⁰ deutlich. Denn dieser beschreibt, wie Lothar lange Zeit erfolglos die Stadt Bari mit Kriegsmaschinen bestürmte, erst durch Untergraben Turmmauern der Stadt diese zum Einsturz bringen und so die Stadt einnehmen konnte.¹¹⁷¹ Historisch steht Bari, im 12. Jahrhundert eine der bedeutendsten Städte an der Ostküste Süditaliens, in Zusammenhang mit dem Normannenfürsten Roger. Denn dieser hatte angesichts der Bedeutung der Stadt als Knotenpunkt für den Handel nach Griechenland und in den Orient dort ein besonders starkes Kastell errichten lassen. Doch zwischen der Besatzung Rogers, die zum Teil aus Sarazenen bestand, und den Bürgern Baris war es vielfach zu Misstimmungen gekommen. Deshalb schlug Lothar, als er Bari erreichte, kaum Widerstand entgegen. Und die Einnahme der stark befestigten Burg hatte nachhaltigen Eindruck bei den Städten Italiens hinterlassen, denn diese boten nun bis nach Tarent dem siegreichen Lothar ihre Unterwerfung an.¹¹⁷²

¹¹⁶⁷ Während Otto von Freising, *Chronik VII*, 19 erst nach der Kaiserkrönung Lothars und dessen Rückkehr ins Reich von der Aussöhnung mit Konrad und Friedrich auf die Vermittlung Bernhards von Clairvaux hin berichtet. Aber auch er hebt zum erneuten Aufbruch des Heeres nach Italien die Teilnahme Konrads nochmals hervor unter Betonung seiner früheren Gegnerschaft, Otto von Freising, *Chronik VII*, 19, S. 530-532: [...] *habens secum Conradum, qui, ut supra dixi, a quibusdam rex creatus postmodum resipuerat* [...].

¹¹⁶⁸ Vgl. Kchr v 16604f: *ain stat haizet Bâre/ dâ sciffeten sie sich zewâre*.

¹¹⁶⁹ EDWARD SCHRÖDER bewertet dies in seiner Ausgabe der *Kaiserchronik*. 1892, S. 390, Anm. 5 als Fehler und schlägt, wie im übrigen auch in der *Hs C*, *under* vor.

¹¹⁷⁰ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Bd. 1. 1976, S. 14.

¹¹⁷¹ *Annalista Saxo* ad 1137, S. 771, Z.2ff: *Quod diu vi magna exercitus impugnatum est machinis bellicis, et multis ex utraque parte cadentibus, capi non potuit. [...] Denique multis machinationibus elaborantes tam milites inperatoris quam Barenses, tandem muros turrium suffodientes ruere fecerunt, et ingressi omnes interemerunt, exceptis paucis quos captivus duxerunt.*

¹¹⁷² DE LEO P., *Bari. Lex.d.MA*, Bd. I, 1980, Sp.1462.

Politische Gründe für die Kämpfe in Apulien und Bari werden in der Kaiserchronik nicht angeführt. Von Roger und seiner Vertreibung nach Sizilien ist zwar die Rede,¹¹⁷³ ein Zusammenhang zwischen den Ereignissen aber wird nicht hergestellt. Erwähnt wird allerdings auch die heidnische Besatzung und deren Tod am Galgen. Und auch hier wird von der Einsetzung des *guoten Regenolde* nach dem Sieg Lothars berichtet. Im Anschluss daran erzählt die Kaiserchronik vv 17157-17160:

*der kaiser newolte/
dennoch niht erwenden:/
er rait ze Orterende,/
sînen scaft scôz er in daz mêr.*

Von einer derartigen Handlung Lothars wird in den lateinischen Quellen zwar nichts berichtet, dennoch wird auch dort etwa von Otto von Freising erzählt, wie Lothar nach der Einnahme Baris den weiteren Vormarsch nach Süden, nach Kalabrien und Sizilien, plante, um den Normannenfürsten Roger endgültig zu besiegen. Dagegen allerdings sträubte sich das Heer, das aufgrund der bereits langen Abwesenheit aus der Heimat die Rückkehr ins Reich forderte.¹¹⁷⁴ Und es ist wohl dieser Plan Lothars zur Aufnahme des weiteren Kampfes gegen Roger, der auch in der Kaiserchronik zum Vorschein kommt. Von der Weigerung des Heeres ist hier nicht die Rede, dagegen beschränkt sich die Darstellung auf die symbolische Geste vom Stoßen des *scaft* ins Meer. Als konkreter Ort dieser Handlung wird die Stadt *Orterende* genannt, womit wohl auf die Stadt Otranto verwiesen wird, einst wichtigster Brückenkopf des byzantinischen Reiches in Italien, welcher 1068 von den Normannen erobert worden war.¹¹⁷⁵ Und der *scaft* fungiert wohl in der Funktion des Speeres oder Stabes als Zeichen höchster Gewalt, für den König auch Symbol der Übergabe von Reich und Land.¹¹⁷⁶ Als Zeichen der Inbesitznahme von Land erscheint der *scaft* bereits im ersten Teil des Werkes.¹¹⁷⁷ In der sagenhaften Überlieferung wird unter anderem auch von Herzog Adelger erzählt, welcher zum

¹¹⁷³ Kchr vv 17087-17089: *der vurste hiez dâ Ruocher,/ den vertraip der chunich Liuther/ in Sicîliâm.*

¹¹⁷⁴ Otto von Freising, Chronik VII, 20.

¹¹⁷⁵ KAMP N., Otranto, Lex.d.MA, Bd.VI, 1993, Sp.1562.

¹¹⁷⁶ GRIMM J., Deutsche Rechtsaltertümer. Bd. I, 1922, S. 184-190; als weitere Bedeutungen des Stabes werden hier genannt: Zeichen der Landflüchtigkeit, Erniedrigung und Knechtschaft, wenn er in der Hand gehalten wird; der Stab des Königs wird dem Bittenden gereicht und der Stab wird schließlich über dem Haupt des Verurteilten gebrochen.; zum Stab als Rechts- und Staatssymbol s.a. CARLEN L., Stab. HRG, Bd.IV, 1990, Sp.1838-1844.

¹¹⁷⁷ Kchr vv 7150: *Alse der kunic erslagen wart/ der herzoge stachte sînen scaft/ ze dem heselinen brunnen:/ daz lant hân ih gewonnen/ den Baieren ze êren./ diu marke diene in iemer mêre.*

Zeichen der Inbesitznahme von Land seinen Schaft in den Boden stößt.¹¹⁷⁸ Edward Schröder schließlich war der Ansicht, der Dichter habe die Sage zu Otto dem Großen vor Augen gehabt, als er seine Geschichte niederschrieb. Über ihn wird in einer altnordischen Sage berichtet, wie er fliehend seinen blutigen Speer in die See warf und Rache schwor.¹¹⁷⁹

Vor diesem Hintergrund mag man die in der Kaiserchronik geschilderten Ereignisse um Lothar III. als Kampfansage an den Normannenfürsten Roger deuten. Während in den lateinischen Quellen der Kaiser aufgrund des Widerstandes seines Heeres am weiteren Vorrücken in den Süden gehindert wird, macht der Dichter der Kaiserchronik aus dieser Niederlage Lothars eine kämpferische Geste in Richtung des Normannenfürsten.

Die Kaiserchronik berichtet von Ereignissen in Italien, wie sie auch in den lateinischen Quellen überliefert sind, verkürzt aber die sich über mehrere Jahre erstreckenden Heerfahrten in den Süden auf einen einzigen Zug. Die politischen Ereignisse werden nur am Rande gestreift, der Schwerpunkt aber liegt auf dem heldenhaften Kampf zur Eroberung Baris. So gelingt es dem Dichter, aus den verstreuten Nachrichten eine zusammenhängende Geschichte zu schaffen, die vor allem zur Darstellung Lothars als mächtigem Herrscher und Krieger dient. So steht am Ende auch nicht der klägliche Rückzug des Kaisers nach der Weigerung seines Heeres, sondern die mit Hilfe von Elementen mündlicher Tradition formulierte Kampfansage an den Normannenfürsten Roger.

5. 1. 4. 2 Die Eroberungen des bayerischen Herzogs in Italien

Unterbrochen wird die Erzählung vom Italienzug Lothars vom Lobpreis auf einen bayerischen Herzog, dessen vorbildliches Kämpfertum anhand verschiedener Auseinandersetzungen in Italien veranschaulicht wird. Mit großem Lob eingeführt wird dieser zunächst als naher Verwandter des Königs – *er was des chaisers aidem* (v 17101) – charakterisiert, der einst von Kaiser Lothar wegen seiner Verdienste ein Lehen erhalten

¹¹⁷⁸ Deutsche Sagen. 1999, II, 492: „Sage von Adelger zu Baiern“.

¹¹⁷⁹ Kaiserchronik, hg.v. E. SCHRÖDER. 1892, S. 390, Anm. 7; BERNHARDI W., Lothar von Supplinburg. 1879, S. 716, Anm.16 bewertet das Ereignis als unwahrscheinlich. Der „romantische Ritt“ bilde vielmehr den passenden Abschluss der Erzählung. Darüber hinaus erinnere das Schleudern der Lanze ins Meer an

hatte. Beschrieben wird daraufhin der Italienzug des Herzogs und seine verschiedenen Eroberungen in Monte Cassino, Benevent und Troja.

Wenngleich der Name des Herzogs im gesamten Verlauf der Erzählung unerwähnt bleibt, dürfte es sich hier um den Welfen Herzog Heinrich den Stolzen handeln, den Schwiegersohn Kaiser Lothars. Als machtbewusster Territorialherrscher, so die historische Forschung, hatte er einst Lothar auf seinen Italienzügen begleitet, nicht zuletzt auch um eigene Machtansprüche zu demonstrieren. Den zweiten Italienzug des Kaisers 1136/37 prägte er entscheidend mit durch seine verschiedenen militärischen Erfolge in Ober- und Unteritalien bis nach Bari, die ihm als Belohnung reiche Lehen einbrachten. So erhielt er aus der Hand des Kaisers die Markgrafschaft Tuszien und das früher an Lothar übertragene private Gut der Mathilde von Tuszien.¹¹⁸⁰

In den lateinischen Quellen, bei Otto von Freising und später auch in der zwischen 1167 und 1174 verfassten *Historia Welforum*¹¹⁸¹, wird von diesem Italienzug des Kaisers in Begleitung des Herzog Heinrich berichtet. So erzählt der Freisinger Geistliche, wie Heinrich, während Lothar gegen Roger zog, sein Heer durch die Toskana führte und den Papst zum Kaiser geleitete.¹¹⁸² Während Lothar tapfere Taten in Apulien und Kampanien vollbrachte, so Otto weiter, eroberte Herzog Heinrich mit seinen Truppen Benevent und gab es dem Papst zurück.¹¹⁸³ Die *Historia Welforum* erwähnt darüber hinaus, wie auch die Kaiserchronik, Tuszien, das Heinrich vom Kaiser zu Lehen erhalten hatte, und berichtet im weiteren Verlauf des Italienzuges von Siegen Heinrichs in Albano und Benevent, bevor dieser in Begleitung des Papstes unweit von Bari wieder mit Kaiser Lothar zusammentraf.¹¹⁸⁴

die Sage von Otto I.; NAUMANN H., *Das Reich in der Kaiserchronik*. 1952, S. 54 interpretierte den Akt als „symbolische Kampfansage an Ostrom.“

¹¹⁸⁰ SCHNEIDMÜLLER B., *Die Welfen*. 2000, S. 172; REINDEL K., *Das welfische Jahrhundert*. Handbuch der bayerischen Geschichte. Bd. 1. 1981, S. 337.

¹¹⁸¹ WATTENBACH W., SCHMALE F.-J., *Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter*. Bd.1, 1976, S. 298-301.

¹¹⁸² Otto von Freising, *Chronik VII*, 19, S. 532: *Porro Heinricus Noricorum dux, gener regis, per Tusciam exercitum ducens summo pontifici usque ad imperatorem conductum prebuit.*

¹¹⁸³ Otto von Freising, *Chronik VII*, 19, S. 532: *At Heinricus dux cum milicia Baioariorum Beneventum cepit ac papae restituit. Nam apud Albam suburbia civitatis sibi resistere nitentis ante expugnaverat ac destruxerat.*

¹¹⁸⁴ *Historia Welforum* cap.23, S. 44: *Porro Heinricus noster per Tusciam exercitum duxit, quam et ab imperatore in beneficio obtinuit, Romamque veniens, summo pontifici Innocentio usque ad imperatorem conductum praeibit. Suburbia Albae civitatis sibi resistere nitentis expugnavit ac destruxit. Beneventum cepit ac papae restituit. Imperatori non longe a Barra cum summo pontifice obviam venit, ibique castrum quoddam, ubi praesidia Rogerii fuerant, artificiose valde expugnavit militesque in eo repertos et praecipue Sarracenos patibulo suspendit. Post eiecto de Campania et Apulia Rogerio, Reginaldo vero viro forti ac nobili ducatu Apuliae commisso, de reditu disponunt.*

Auch in der Darstellung der Kaiserchronik ist von Tuszien die Rede, welches der Herzog aufgrund seiner Verdienste um das Reich vom Kaiser zu Lehen erhalten hatte, auch sie erzählt von der Heerfahrt nach Apulien und der Unterstützung Kaiser Lothars, ebenso wie von der Einnahme Benevents, Trojas und Baris. Vom Papst allerdings ist nicht die Rede, dafür aber wird ausführlich die Eroberung Monte Cassinos geschildert, die weder bei Otto von Freising, noch später in der *Historia Welforum* erwähnt wird. Von dieser Eroberung berichtet jedoch Petrus Diaconus in der von ihm um 1138 überarbeiteten und ergänzten Chronik von Monte Cassino¹¹⁸⁵, wenn auch die Schilderung der Ereignisse dort ganz andere Akzente setzt als die Kaiserchronik. Erzählt wird, wie Heinrich einen Gesandten ins Kloster Monte Cassino schickte, das von der Partei Papst Anaklets beherrscht wurde, gegen welchen sich einst Lothar auf die Seite Innozenz gestellt hatte, mit der Aufforderung, Innozenz als rechtmäßigen Papst anzuerkennen. Im Gegenzug versprach er den Schutz des Kaisers für Monte Cassino.¹¹⁸⁶ Der Führer der gegnerischen Partei im Kloster, Rainald, aber nahm dieses Angebot nicht an. Er versammelte vielmehr die Mönche im Konvent und empfahl ihnen, im Gehorsam auszuharren, bis Hilfe käme, was schließlich auch geschah. So gelang es Heinrich, nur die Stadt am Fuß des Berges, San Germano, zu unterwerfen. Die Belagerung des Klosters hingegen erwies sich als äußerst schwierig. Die Mönche zeigten sich von der Belagerung kaum geschwächt und verwüsteten überdies die Umgebung so, dass Heinrich gezwungen war, sich zurückzuziehen. Zu einer Einigung aber kam es, als Heinrich Rainald anerkannte und dieser im Gegenzug Anaklet und Roger entsagte. Daraufhin zog Heinrich weiter nach Capua und nahm wenig später auch Benevent ein.¹¹⁸⁷

Während also dem Bericht der Chronik von Monte Cassino zufolge die militärische Bezwingung des Klosters durch Herzog Heinrich scheitert und eine Einigung erst später auf der Ebene der Verhandlung zustande kommt, schildert der Dichter der Kaiserchronik, wie dem bayerischen Herzog als listenreichem Helden die Eroberung gelingt. Verkleidet als Pilger erreicht er zusammen mit seinen Gefolgsleuten den Sieg. Beide Darstellungen können wohl als tendenziös betrachtet werden. Während die Chronik von Monte Cassino die Ereignisse aus der Sicht der Belagerten rekonstruiert, fügt sich die

¹¹⁸⁵ WATTENBACH W., HOLTZMANN R., Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Dritter Teil, 1971, S. 900-901.

¹¹⁸⁶ Chronik von Montecassino IV, 105.

¹¹⁸⁷ Ebd.

Darstellung in der Kaiserchronik aus der Sicht der Belagerer in den bisherigen Lobpreis auf den bayerischen Herzog ein. Denn die Darstellung der Kaiserchronik ist geprägt vom Lob und der Bewunderung für den bayerischen Herzog, angefangen von den einleitenden preisenden Worten, über die Hervorhebung seiner Verdienste für das Reich bis hin zum abschließenden Dank des Kaisers für seine militärischen Erfolge auf dem Italienfeldzug.¹¹⁸⁸ So wird Heinrich schon zu Beginn als vorbildlicher Ritter geschildert, dem es gelingt, tugendhafte Lebensgestaltung und militärischen Erfolg zu verbinden. Formelhafte Wendungen kennzeichnen die Erzählung von den einführenden Worten *ze Baieren was ain herzoge,/ der was in michelem lobe* (vv 17097-17098), über den Lobpreis auf ihn *er was der aller tiuristen laien ainer/ di der bî den zîten lebeten* (vv 17102-17203), bis hin zum Ausruf *owî waz er guoter tugende habete* (v 17104). Doch Heinrich ist nicht nur tugendhaft, sondern auch militärisch erfolgreich. Deshalb wird er von Kaiser Lothar mit der Mark der Toskana belehnt, als Auszeichnung für seine militärischen Erfolge in Italien. Dazu gehört eben auch die Einnahme Monte Cassinos, das hier in volksetymologischer Verbrämung als *mons castitatis* bezeichnet wird. Nur mehr kurz erwähnt werden im weiteren Verlauf seine Erfolge auf dem *Howeberge* und in *Troie*.

Heinrich Welzhofer hat angesichts der Geschlossenheit der Erzählung zu Heinrich dem Stolzen in der Kaiserchronik die Existenz eines eigenen Liedes als Vorlage angenommen.¹¹⁸⁹ Verschiedene formelhafte Wendungen, Anknüpfungen an bayerische Lokaltradition wie die fehlenden Hinweise auf den Namen des bayerischen Herzogs lassen diese Annahme wahrscheinlich werden. So ist anlässlich der Eroberung von Monte Cassino von den Gefolgsleuten des Herzogs, den *Âbensæren*, die Rede. Gemeint sind hiermit wohl die Leute von der Abens, einem Nebenfluss der Donau zwischen Ingolstadt und Regensburg,¹¹⁹⁰ die möglicherweise als besonders tapfere Krieger galten und im Heer des bayerischen Herzogs dienten. Auf Lokaltradition im Umfeld der Welfen mag schließlich auch die Art und Weise der Eroberung des Benedikt-Klosters hinweisen, wenn in der *Historia Welforum* zwar nicht im Zusammenhang mit Monte Cassino, wohl aber im Rahmen einer Auseinandersetzung zwischen Herzog Heinrich und König Konrad berichtet wird, wie einzelne Truppen aus Bayern, verkleidet als

¹¹⁸⁸ Kehr v 17141: *des tanchet in der kaiser rîche*.

¹¹⁸⁹ WELZHOFFER H., Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik. 1874, S. 19-20.

¹¹⁹⁰ FÖRSTEMANN E., Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2, 1967, Sp.8: ‚Abunsna‘.

Pilger, Heinrich zu Hilfe gekommen sein sollen.¹¹⁹¹ Auf einen mündlichen Dichtungshintergrund schließlich verweisen verschiedene sprachliche Wendungen wie *si venjeten unt betten./ den berch si ûf slichen/ die viande si begriffen* (vv 17125-17127) oder die Wendung im Anschluss daran, welche als Übergang zum Weiterzug des Heeres fungiert: *der herzoge unt sine man,/ frô scieden si dan* (vv 17130-17131)¹¹⁹², wie die Bemerkung des Dichters *zewâre sagen ich iu daz* (v 17135)¹¹⁹³.

So prägt vor allem die Bewunderung für den bayerischen Herzog die Darstellung seines Italienzuges, die darüber hinaus auch deutliche lokale Bezüge aufweist und einen mündlichen Dichtungshintergrund wahrscheinlich macht. Reichspolitische Aspekte hingegen, die Hartmut Kokott zur Interpretation der Erzählung heranzogen hat, erscheinen mir demgegenüber eher nebensächlich. So bewertete Kokott die Einfügung der Erzählung zum bayerischen Herzog vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen Zentral- und Partikulargewalt. Seiner Ansicht nach favorisiere der Text die Zentralgewalt in der Person des Herrschers.¹¹⁹⁴ Der bayerische Herzog trete demgegenüber als Feudalherr auf, der sich für die Zentralmacht einsetzt. Gleichzeitig bringt ihm dieses in der Belehnung mit dem eroberten Land einen unmittelbar persönlichen Gewinn. Deshalb ergänzen sich in der Erzählung zu Lothar Zentralmacht und Partikulargewalt: der König schaffe einerseits durch seine Politik Bedingungen, unter denen die Partikularherrscher eigene Vorteile gewinnen können, andererseits könne aber auch der Herrscher ohne die Unterstützung seiner Vasallen keine offensive Außenpolitik betreiben.¹¹⁹⁵

Die Erzählung zum bayerischen Herzog ist im Rahmen der betrachteten Herrscher in der Kaiserchronik einzigartig. Der Herzog erscheint als Territorialherrscher, als eigenständige Person neben dem geschilderten König, nicht wie in den übrigen Erzählungen als hilfeschender oder abtrünniger Fürst. Die Tatsache, dass sein Name unerwähnt bleibt, weist auf die Bekanntheit seiner Person und der geschilderten Ereignisse hin. Ganz offensichtlich hatte Heinrich trotz seinen machtbewussten Auftretens, das in der historischen Forschung immer wieder betont wird, im Umkreis der

¹¹⁹¹ Historia Welforum cap.25, S. 48.

¹¹⁹² Vgl. RL v 8635f: *der keiser unt sîne man,/ Brehmundam fuorten si dan*.

¹¹⁹³ Vgl. Kchr v 15311f: *nû wâre iu lanc ze sagene,/ wie dike si gestriten under in;* v 15341: *ouch sage ich iu zewâre;* v 16786: *als ich iu nû sage;* s.a. vv 15894, 16247, 16290, 16644, 17253.; RL v 1595f: *lanc wære iu ze sagene,/ waz man wunders dar ane vant;* v 4429f: *niemen kann iu gesagen daz,/ welch nôt dâ was;* s.a. vv 4573f, 7180f.; König Rother v 641: *daz sagech u zware*.

¹¹⁹⁴ KOKOTT H., Literatur und Herrschaftsbewußtsein. 1978, S. 89-90.

¹¹⁹⁵ Ebd., 91.

Seinen in Bayern auch viele Bewunderer. So schildert der Dichter ihn, wohl auch entsprechend der Erwartungshaltung seines Publikums, mit den Mitteln mündlicher Dichtungstradition als listenreichen Helden, kampferprobt und zugleich tugendhaft, dem Bild des epischen Helden wie des vorbildlichen Ritters gleichermaßen folgend.

5. 1. 5 Preis Lothars als idealer Herrscher

Am Ende der Darstellung Lothars wird nicht nur im Rahmen der üblichen Schlussformel die Zeit der Herrschaft auf Monate und Tage genau angegeben, sondern Lothars Regierungszeit im Anschluss daran zusätzlich einer abschließenden Würdigung unterzogen, welche bisweilen in der Forschung zur Annahme anregte, hier auch das ursprüngliche Ende des Werkes zu sehen.¹¹⁹⁶ Eingeleitet wird dieses Herrscherlob mit der Aufforderung zum Gebet, zur Memoria: *swer daz liet vernommen habe,/ der sol ain ‚pater noster‘ singen/ dem almächtigen got ze minnen/ des chaisers Liuthêres sêle* (vv 17165-17168),¹¹⁹⁷ wie ganz ähnlich auch im Epilog des Rolandsliedes,¹¹⁹⁸ und beendet mit dem Segenswunsch *nu genâde got ir baidere sêle* (v 17181). In das abschließende Herrscherlob Lothars wird auch seine Gemahlin eingeschlossen. Lothar erscheint als idealer Herrscher, dem es gelingt, Gott und der Welt gleichermaßen zu gefallen: *er minnet alle gotelîche lêre / unt behielt ouch werltlîch êre* (vv 17172-17173).

In der Forschung hat man diese Häufung positiver Eigenschaften am Ende der Lothargeschichte vor allem im Sinne eines Fürstenspiegels interpretiert. So stellte etwa Irmgard Möller fest, Lothar werde mit Eigenschaften ausgestattet, die in ähnlicher Weise schon bei Karl dem Großen auftauchten und die zudem in den Gedichten der Kreuzzugsjahre zu den Pflichten der Ritter zählten.¹¹⁹⁹ Deutlicher hat Dagmar Obermüller, der in vielem zuzustimmen ist, die Tugenden Lothars herausgearbeitet und so neben der *pietas* (vv 17172, 17174, 17178), die *humilitas* (vv 17179-17180), *misericordia* (vv 17176-17177) und Friedensliebe (v 17170) erkannt, sowie auf die

¹¹⁹⁶ S. BUMKE J., Mäzene. 1979, S. 79.

¹¹⁹⁷ S. a. Kchr vv 10619-10624: *swer daz liet vernomen habe,/ der sol einen pater noster singen/ in des hailigen gaistes minne:/ ze lobe sancte Silvester dem hailigen hêren,/ und ze wegen sîner armen sêle/ der des liedes alre êrist began.*

¹¹⁹⁸ RL vv 9086-9090: *swer ez [das Lied] iemir hære gesagen,/ der scol in der wâren gotes minne/ ain pater noster singe/ ze helve mînem hêren,/ ze trôste allen geloubigen sêlen.*

¹¹⁹⁹ MÖLLER I., Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. 1957, S. 78-80.

Fruchtbarkeit des Landes (v 17171) hingewiesen.¹²⁰⁰ Die im Vergleich zur übrigen Darstellung des Werkes einzigartige Konzentration der Eigenschaften *pietas* und *humilitas* nahm sie zum Anlass, in der Darstellung Lothars die Amtsauffassung vom Herrscher als Verwalter Gottes, als *vicarius Dei*, in ihrer idealen Ausprägung wiederzuerkennen.¹²⁰¹ Die abstrakte Vorstellung der *milte* sei hier konkretisiert im aktiven Handeln den Armen gegenüber, die mit Kleidung und Nahrung versehen werden. Die Fruchtbarkeit des Landes gehöre zum Glauben an die Kraft des Königsheils.¹²⁰² Der Kernsatz des Tugendkataloges – *er minnet alle gotelîche lêre/ unt behielt ouch werltlîch êre./ er vorhte mînen trêhtin* (vv 17172-74) – verdeutliche die Korrelation von weltlicher und göttlicher Ehre. Die Frömmigkeit sei dabei zentrales Element, von hier aus strahlen die übrigen Eigenschaften aus: „sie ist die Basis der friedliebenden Herrschaft und ihrer segensreichen Wirkung auf das ganze Land, sie ist der Motor seiner Barmherzigkeit, [...]“¹²⁰³

Die Erzählung zu Lothar ist neben den Geschichten zu Ludwig dem Frommen und Heinrich IV. die drittlängste Biographie im Rahmen der Herrscher des Mittelalters in der Kaiserchronik. Wenngleich dies allein noch kein ausschlaggebendes Argument für das Interesse und auch die Bewunderung des Dichters gegenüber dem Supplinburger darstellt, so wird diese Annahme doch auch vielfach durch den Text selbst gestützt. Sieht man einmal vom abschließenden Herrscherlob ab, so ist jede einzelne Episode der Erzählung, und das wird vor allem auch vor dem Hintergrund der lateinischen Quellen deutlich, auf den Preis und die Vorbildlichkeit des Herrschers hin ausgerichtet. Einzelne Niederlagen Lothars werden nicht erwähnt und andere mit Hilfe formelhafter Handlungsschemata, wie am Beispiel der Erhebung der beiden Stauferbrüder gezeigt werden konnte, als unrechtmäßige Usurpationen gegenüber dem frommen Herrscher gebrandmarkt. Die historischen Ereignisse werden komprimiert dargestellt, verkürzt auf die wesentlichen Ereignisse ohne Ausführung der Hintergründe. Freilich bleiben auch

¹²⁰⁰ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge. 1971, S. 128-131.

¹²⁰¹ Ebd., S. 128-129.

¹²⁰² Ebd., S. 129-130; HAGENLOCHER A., Der guote vride. 1992, S. 283-284 führt als literarische Tradition, auf welche das Motiv von der Fruchtbarkeit des Landes zurückgehe, die Vorstellung vom goldenen Zeitalter an. Aus der Literatur gebe es hierfür verschiedene Beispiele, wenngleich diese alle erst aus dem 13.Jhd. stammen.

¹²⁰³ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge. 1971, S. 132-134; NELLMANN E., Die Reichsidee. 1963, S. 142 bemerkte zu den Versen 17070-17072 und 17179-17180 der Kaiserchronik: „Nirgends sonst in der Chronik ist so deutlich ausgesprochen, daß weltliche (d.h. des Reiches) Ehre und Ehre Gottes zusammengehören, daß sie sich wechselseitig bedingen und steigern.“ Eine Vorstellung, die seiner Meinung nach auch darauf hin weise, dass der Kaiser hier vom Chronisten als *vicarius dei* gesehen werde.

hier die Brüche in der Erzählung, denkt man etwa an die ungenügende Einführung des bayerischen Herzogs Heinrich, nicht aus, wenngleich sie auch weniger massiv ausfallen. Insofern kann ich der Meinung Dagmar Obermüllers nicht ganz zustimmen, die meinte: „Erst bei der Schilderung des Kaisers, den er verehrt, findet er den großen Atem wieder, und bringt ideale und individuelle Züge so in Übereinstimmung, daß ein überzeugendes Exemplum daraus entsteht.“¹²⁰⁴

Zusammenfassung

Lothar wird als vorbildlicher Herrscher beschrieben, der zunächst nach dem übereinstimmenden Urteil seiner Gefolgsleute zum neuen König wird, sich für einen Landflüchtigen, Herzog Otto von Böhmen, einsetzt, und dem hinterhältigen Angriff der beiden staufischen Brüder Konrad und Friedrich erfolgreich widersteht. Ebenso vorbildlich löst er das Schisma in Rom, wie den Kampf gegenüber dem Normannenfürsten Roger. Dabei folgt die Darstellung im Wesentlichen den aus den lateinischen Quellen bekannten Nachrichten und legt den Schwerpunkt auf aktive spektakuläre Handlungen, weniger auf theoretische Erklärungen zu den politischen Hintergründen. Um das positive Herrscherbild aufrechtzuerhalten, werden einzelne Ereignisse, wie die Niederlage in Böhmen oder die Weigerung des Heeres in Italien zum Weiterzug in den Süden mit Motiven aus der volkssprachig-epischen Tradition umgedeutet. Als eine Art lokalpatriotische Geste wird dem Feldzug des bayerischen Herzogs relativ breiter Raum eingeräumt, der mit einer Erzählung ausgefüllt wird, deren Herkunft aus der mündlichen Tradition nicht unwahrscheinlich ist.

¹²⁰⁴ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge. 1971, S. 136-137; NEUENDORFF D., Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung. 1982, S. 145-147 hat seine Vita als den Höhepunkt in der Gemeinschaft von Papst und Kaiser gewertet. Lothar wird mit Karl dem Großen verglichen. „Hier manifestiert sich christliches Herrschertum auf seiner höchsten Stufe. Vor Gott und der Welt vermag es in gleicher Weise zu bestehen. Deshalb ist es glücklich!“; TIBOR PÉZSA, Studien zu Erzähltechnik. 1993, S. 134-135 hat die Darstellung Lothars mit der Karls des Großen verglichen, denn wie schon Karl der Große vereinigt auch Lothar exemplarisch weltliche und Gottes *être*. Deshalb bezeichnet ihn PÉZSA als Streiter und Dienstmann Gottes, als *vicarius Dei*, wenn dabei auch verschiedenen Passagen der Erzählung wie der Niederlage Ottos von Mähren und dem Italienzug Heinrich des Stolzen durchaus Eigengewicht zubemessen werden könnten.

5. 2 KONRAD III.

Kchr: vv 17182-17283

Lat. Quellen: Annales Patherbrunnenses ad 1139 (hg.v. P.Scheffer-Boichorst); Annales Palidenses ad 1139, 1140, 1147 (MGH SS XVI); Otto von Freising, Chronik VII, 22, 23, 25, 30,33 (FSGA, 16); Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 23, 24, 36, 38, 41 (FSGA, 17)

Konrad III. in der Kaiserchronik

Nach dem Tod Lothars einigen sich die Fürsten auf dessen einstigen Widersacher Konrad als neuen Herrscher. Für Konrad setzen sich Bischof Heinrich von Regensburg und die Böhmen ein, Leidtragende dieser Entscheidung aber sind Herzog Heinrich und sein Bruder Welf.

Die Fürsten raten dem neuen König, Heinrichs Ansprüche zurückzuweisen. In Regensburg übergibt der Bayernherzog dem König die Insignien.

Konrad befiehlt Heinrich, die Herrschaft über Bayern aufzugeben und fortan herrscht dort nun *Liupolt*. Herzog Heinrich begibt sich nach Schwaben, wo ihm von Konrad großes Leid angetan wird. Vertrieben nach Sachsen stirbt Heinrich schließlich.

Welf erhebt sich gegen das Reich und kann sich vor *Faleie* gegen *Liupolt* behaupten, weil dessen Männer sich in verräterischer Weise von ihm abgewandt haben (*die im dâ triwe gehiezen,/ wie gar si in verliezen*, vv 17226-17227). Später aber unterliegt Welf trotz Übermacht vor Weinsberg dem König. Nur mit Mühe kann er sich retten, seine Männer werden gefangen genommen.

Währenddessen nähert sich der Heide *Sangwîn* Edessa. An einem Weihnachtstag, während der Bischof die Messe singt, dringen die Heiden in die Stadt ein und erschlagen den Geistlichen am Altar. Nur wenige Christen entkommen dem folgenden Gemetzel.

Papst Eugenius befiehlt den Königen Konrad und Ludwig Nachricht zu bringen und Bischof Bernhard fordert sie *mit sîner suozen lère* (v 17280) zur Heerfahrt ins heilige Land auf.

Unvollendet bricht die Erzählung zu Konrad in der Aufforderung Bernhards von Clairvaux zum Kreuzzug ab. Im Zentrum der Geschichte steht die Auseinandersetzung Konrads mit den Welfen. Darüber hinaus lassen sich auch hier mit der >Wahl< Konrads durch die Fürsten, über die Einberufung eines Hoftages bis zur Erhebung eines Territorialfürsten formelhafte Elemente wiederfinden.

Konrad III. in Historiographie und Forschung

Kurz vor seinem kinderlosen Tod 1137 hatte Lothar seinem Schwiegersohn Heinrich dem Stolzen die Insignien überreicht und damit dessen Nachfolge wahrscheinlich gemacht. Doch nicht Heinrich, sondern der Staufer Konrad III. wurde nach einem regelrechten Staatsstreich neuer König. Ganz bewusst stellte dieser daraufhin seine Herrschaft in die Linie der Salier gegen die Politik Lothars, denn für seine Wahl hatten vor allem auch seine kaiserlichen Vorfahren gesprochen. Heinrich den Stolzen zwang er

zum Verzicht auf die Herzogtümer Sachsen und Bayern.¹²⁰⁵ Später hielt dessen Bruder, Welf VI., den staufisch-welfischen Streit am Leben und überzog mit Unterstützung der Grafen von Dachau und Wolfratshausen, des Markgrafen der Steiermark und des Regensburger Bischof den schwäbisch-bayerischen Raum mit Kriegszügen.¹²⁰⁶

Im Heiligen Land hatte 1144 der Fall Edessas zur ernststen Bedrohung der Kreuzzugsstaaten geführt, die Papst Eugen III. und Bernhard von Clairvaux im Abendland erneut zum Kreuzzug aufrufen ließen. Militärisch allerdings brachte dieser zweite Kreuzzug keinen Erfolg, die Eroberung Edessas blieb aus, mangelnde Organisation und Koordination nötigten die Kreuzfahrer schließlich zur Umkehr. Schon während der Vorbereitungen und Durchführung des Kreuzzuges war es in ganz Europa zu Judenverfolgungen gekommen und auch das Scheitern des Vorhabens zeigte vielfältige Auswirkungen auf das Abendland. In Deutschland und Oberitalien flackerte der Kampf zwischen Welfen und Staufern wieder auf, in Rom war die Volksbewegung stark in den Vordergrund getreten. Konrad plante nach seiner Rückkehr einen Romzug, auf dem er auch zum Kaiser gekrönt werden sollte, doch sein Tod verhinderte dies. Zu seinem Nachfolger aber ernannte er nicht seinen eigenen unmündigen Sohn, sondern seinen Neffen Friedrich von Schwaben.¹²⁰⁷

Da Konrad sich im Gegensatz zum Welfen auf eine nur geringe territoriale Machtbasis stützen konnte, zog er in noch verstärkterem Maß die Ministerialen in seinen Regierungsgeschäften heran. Das Lehnswesen wollte er zur ausschließlichen Rechtsgrundlage für die Herrschaftsausübung des Adels ausbauen und seine Königsgewalt durch ein Netz von Herrschaftsinseln überall im Reich präsent machen.¹²⁰⁸ So wurde seine Herrschaft als von gesteigertem Autoritätsbedürfnis, gefährlicher Risikobereitschaft und Rationalität gekennzeichnet charakterisiert. Die Geschichtsschreibung hingegen, an ihrer Spitze Otto von Freising, hat sich die propagandistische Ausrichtung seines Herrschaftsantritts zu eigen gemacht und das Wahlergebnis von 1125 und damit die Regierungszeit Lothars III. zum Unfall der

¹²⁰⁵ ENGELS O., Die Staufer. 1994, S. 31-34; BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 146-150.

¹²⁰⁶ ENGELS O., Die Staufer. 1994, S. 38-39.

¹²⁰⁷ BÜSSEM E., NEHER M. (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. 1990, S. 150-152; ENGELS O., Die Staufer. 1994, S. 39-40, 42.

¹²⁰⁸ ENGELS O., Die Staufer. 1994, S. 48, 51-52.

Reichsgeschichte erklärt, der 1138 durch die Nachfolge des Staufers auf dem Königsthron wieder wettgemacht worden war.¹²⁰⁹

5. 2. 1 König Konrad gegen Herzog Heinrich: Der staufisch-welfische Thronstreit

Lothar III. hatte einst durch die Übergabe der Insignien an seinen Schwiegersohn Heinrich den Stolzen diesem die Nachfolge als König zugesichert. Doch Heinrichs gewaltiges Herrschaftsgebiet und sein ausgeprägtes Selbstbewusstsein erzeugten vielfache Befürchtungen, so dass die Fürsten, insbesondere Bischof Heinrich von Regensburg und Herzog Sobeslaw von Böhmen, die Wahl des Staufers Konrad befürworteten. Auch der Papst entsandte seinen Kardinallegaten mit dem Auftrag nach Deutschland, die Wahl Heinrichs zu verhindern und Konrad zu unterstützen. Zudem glaubte Heinrich offensichtlich allein aus eigener Macht heraus zur Nachfolge prädestiniert zu sein, weswegen er vermutlich darauf verzichtete, durch Wahlversprechungen für eine sichere Anzahl von Stimmen zu sorgen. Dies aber tat Konrad. Ohne Wissen der Mehrheit der Fürsten traf er sich mit einer Minderheit der Großen in Koblenz und ließ sich dort zum König ausrufen. Vom päpstlichen Kardinallegaten gekrönt und gesalbt, hatte Konrad so in einem regelrechten Staatsstreich die Macht an sich gezogen. Die Fürstenschaft verhielt sich zunächst abwartend und akzeptierte schließlich auf dem ersten Reichstag zu Bamberg die neue Lage.¹²¹⁰ Unter Verhängung der Reichsacht entzog Konrad seinem einstigen Widersacher Heinrich die Herzogtümer Bayern und Sachsen. Eine Entmachtung der Welfen gelang ihm damit allerdings nicht, denn die Witwe Lothars übte später in Sachsen die Regentschaft für ihren noch minderjährigen Enkel Heinrich den Löwen aus und in Bayern regierte Welf, der Bruder Heinrichs des Stolzen.

Ausführlich berichtet Otto von Freising in seiner Chronik zunächst von der Wahl Konrads¹²¹¹ und führt später in den *Gesta Frederici* vor allem den übermäßigen Stolz

¹²⁰⁹ Ebd., S. 35-37.

¹²¹⁰ ENGELS O., *Die Staufer*. 1994, S. 32-34; PETKE W., *Lothar von Süpplingenburg*. 1984, S. 176.

¹²¹¹ Otto von Freising, *Chronik VII*, 22, S. 538: *Anno ab incarnatione Domini M^oC^oXXX^oVIII^o defuncto in autumpno sine filiis imperatore Lothario conventus generalis principum Moguntiae in proximo pentecosten condicitur. Quidam autem ex principibus timentes, ne forte in generali curia Henricus dux, qui tunc precipui et nominis et dignitatis in regno fuit, per potentiam prevaleret, circa mediam quadragesimam consilio habito in oppido Galliae Confluentia conventum celebrant. Ibiq[ue] Conradum*

Heinrichs als Grund für das Scheitern seiner Wahl an.¹²¹² Später aber, so Otto in seiner Chronik weiter, hätten die Sachsen und Herzog Heinrich das Gerücht verbreitet, diese Wahl sei nicht rechtmäßig geschehen. Deshalb wurde zur Klärung der Verhältnisse ein Reichstag nach Bamberg einberufen.¹²¹³ Hier unterwarfen sich die Sachsen freiwillig dem neuen König Konrad. Allein Heinrich, der die Reichsinsignien bei sich hatte, war ferngeblieben. So wurde anlässlich eines weiteren Hoftages zu Regensburg Heinrich zur Auslieferung der Insignien aufgefordert und leistete auch Folge. Obwohl Heinrich in der Folgezeit um Erbarmen flehte, wurde die Reichsacht über ihn verhängt und ihm das Herzogtum Bayern aberkannt.¹²¹⁴ Otto von Freising berichtet weiter, wie Konrad unter Mitwirkung vieler Edler in Bayern den Markgrafen Leopold von Österreich zum neuen Herzog ernannte und weist auf daraus resultierendes Unheil für Bayern hin.¹²¹⁵ Die Pöhlder Annalen hingegen und einige andere sächsische Quellen berichten, wie Heinrich aus der nun folgenden militärischen Auseinandersetzung mit König Konrad als Sieger hervorging. Seine weiteres Bemühen aber um die Wiederherstellung seiner Macht beendete sein plötzlicher Tod mit nur fünfunddreißig Jahren, der deshalb unter den sächsischen Chronisten den Verdacht eines Giftanschlags aufkommen ließ.¹²¹⁶

Betrachtet man die historischen Ereignisse allein, lassen sich zwischen der Darstellung in den lateinischen Quellen und der Kaiserchronik kaum Unterschiede

imperatoris Heinrici sororium, de quo supra diximus, presente Theodewino episcopo cardinali ac sanctae Romanae ecclesiae legato, summi pontificis ac totius Romani populi urbiumque Italiae assensum promittente, X^{cum}II^{um} ab Augusto regem creant. Qui mox ad palatium Aquis veniens a predicto cardinale [...] cooperantibus Coloniense, Treverense archiepiscopis cum ceteris episcopis in regem ungitur.

¹²¹² Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 23, S. 168 nach der Wahl Konrads: *Accessit etiam, ad huius negotii promotionem, quod Henricus Noricorum dux pro nota superbie pene omnium, qui in expeditione Italica cum Lothario imperatore fuerant, odium contraxerat.*

¹²¹³ Otto von Freising, Chronik VII, 22, S. 538: *At Saxones et dux Henricus aliique, qui electioni non interfuerant, regem non legitime, sed per surreptionem electum calumpniabantur. Quibus omnibus in proximo pentecosten generalis curia Babinberg indicitur.*

¹²¹⁴ Otto von Freising, Chronik VII, 23, S. 538-540: *Itaque Conradus rex in pentecosten curiam in prefata civitate, [...], ubi omnes Saxones simul cum viduata imperatrice Richiza venientes ultro se suae ditioni subdidere. Solus ex principibus Henricus dux regalia servans aberat, ad quae reddenda in festivitate apostolorum Petri et Pauli dies ei Ratisponae prefigitur. Quo veniens regalia quidem reddidit, [...]. Cumque multis modis homo prius animosus et elatus, sed nutu Dei humiliatus misericordiam peteret nec inpetraret, tandem iudicio principum apud Herbipolim proscribitur, ac proxima nativitate Domini in palatio Goslariensi ducatus ei abiudicatur.; ders., Die Taten Friedrichs I, 24, S. 168: *Qualiter vero Henricus dux Noricorum predictae sublimationi principis contradixerit et quem finem ipse sortitus fuerit, quomodo etiam princeps tam de ipso quam de multis aliis triumphaverit, in priori historia dictum sufficiat.**

¹²¹⁵ Otto von Freising, Chronik VII, 23, S. 540: *Conradus rex Baioariam ingressus ducatum Leopaldo iuniori, Leopaldi marchionis filio, fratri suo ex parte matris, tradidit, et exhinc provincia nostra multis malis subiacere cepit.*

¹²¹⁶ Von Vergiftung sprechen nur sächsische Chronisten: s. Annales Patherbrunnenses ad 1139, S. 168: *Nec multo post idem dux veneno, ut fertur, vitam finivit.;* s. a. Annales Palidenses ad 1139, S. 80, Z.23-24: *[...] Duce autem paulo post veneno extincto, [...].*

erkennen, der Dichter folgt damit weitgehend der literarischen Tradition. So wird auch hier von der Wahl Konrads mit Unterstützung des Regensburger Bischof Heinrich¹²¹⁷ und des Herzog von Böhmen berichtet, erwähnt werden weiter die Übergabe der Reichsinsignien durch Heinrich den Stolzen an König Konrad in Regensburg, der Verlust des Herzogtums Bayern und dessen Übergabe an Liutpold. Doch während der Freisinger Geistliche Motive und Hintergründe der einzelnen Ereignisse relativ ausführlich beschreibt, auch neben dem bloßen Ereignissen weitere Informationen liefert, beschränkt sich der Bericht der Kaiserchronik nach der Nennung der gegnerischen Parteien zur Wahl Konrads auf die Wiedergabe der einzelnen Tatsachen. Kritik am Welfenherzog Heinrich wird nicht geübt, ganz im Gegenteil bekundet der Dichter im abschließenden Segenswunsch seine Sympathie für ihn: *got von himele genâde der sêle* (v 17215).

Nicht Geblütsrecht oder Vorbehalte gegenüber der machtvollen Position Heinrichs des Stolzen werden als Begründung für die Wahl Konrads angeführt. Die Entscheidung wird vielmehr, ganz in epischer Tradition, von einer privat-persönlichen Basis her motiviert, wenn der Dichter kommentiert: *daz tâten si dem herzogen Heinrîchen ze laide/ unt sînem bruoder Welfe./ si gewonnen grôzze helfe/ durch den alten nît,/ want si bi des kaiser Liuthêres zît/ in grôzzen êren wâren* (vv 17189-17194). Ebenso auf dieser privat-persönlichen Ebene wird die Übernahme des bayerischen Herzogtums durch Liupolt (*daz wart im ubele gewant*, v 17207) sowie die weitere Auseinandersetzung zwischen Heinrich und Konrad in Schwaben (*dô tet im [Heinrich] michel ungenâde/ der chunich Chuonrât*, v 17211-17212) begründet. Von einer konkreten Auseinandersetzung zwischen dem bayerischen Herzog und dem König aber ist nirgendwo die Rede, wie überhaupt Konrad trotz aller Sympathie für Heinrich in keinem ungünstigen Licht erscheint. Denn nicht er reißt die Macht in einer Art Staatsstreich an sich, sondern die Fürsten entscheiden sich bewusst für ihn. So erscheint der staufisch-welfische Thronstreit in der Kaiserchronik nicht als Staatsstreich des Staufers Konrad, sondern als bewusste, persönlich motivierte Entscheidung der Fürsten.

¹²¹⁷ Zu dessen Bezeichnung als *Diezâre alsô hêrlîch* (Kchr, v 17187) s. SCHRÖDER E., Einleitung zur ‚Kaiserchronik‘. 1892, S. 42.

5. 2. 2 Die Auseinandersetzung mit Welf

Nach der Ächtung Heinrichs des Stolzen war auch Welf VI., sein Bruder und Herr der welfischen Güter in Oberschwaben, seiner Markgrafschaft Tuszien entledigt worden und bestritt von diesem Zeitpunkt an die kriegerischen Auseinandersetzungen in Süddeutschland. 1140 gelang es ihm, den Babenberger Leopold bei Valley an der Mangfall zu besiegen, wenig später aber erlitt Welf an der von den Staufern besetzten Feste Weinsberg eine Niederlage. Auch später hielt Welf VI., der bei der Neubesetzung der Herzogtümer Sachsen und Bayern unberücksichtigt geblieben war, den staufisch-welfischen Gegensatz am Leben, in dem er, unterstützt von den Grafen von Dachau und Wolfratshausen, dem Markgrafen der Steiermark und dem Regensburger Bischof, den schwäbisch-bayerischen Raum mit Kriegszügen überzog.¹²¹⁸

In der Darstellung der Kaiserchronik werden die Auseinandersetzung Welfs mit Leopold sowie die Schlacht um Weinsberg erwähnt. Von beiden Ereignissen ist auch in den lateinischen Quellen die Rede. So erzählt Otto von Freising, wie sich Herzog Leopold unvorsichtigerweise auf die Belagerung der Burg Valley einließ, die zwei Brüdern gehörte, die als einzige unter den bayerischen Großen auf der Seite Herzog Heinrichs gestanden hatten. Doch Welf überfiel Leopold heimlich und schlug ihn in einer verlustreichen Schlacht. Übermütig geworden durch diesen Erfolg, wagte Welf, auch den König anzugreifen, der die Feste Weinsberg belagerte. Unter schweren Verlusten aber musste er wieder abziehen.¹²¹⁹ Zum Kampf um Weinsberg berichten die Pöhlde Annalen, wie König Konrad diese Stadt des Herzog Welf von Bayern belagerte und Welf sich schon vorbereitete in einem günstigen Moment Konrad zu

¹²¹⁸ ENGELS O., Die Staufer. 1994, 38-39.

¹²¹⁹ Otto von Freising, Chronik VII, 25, S. 544: *Leopaldus vero ducatum Noricum exhinc potenter habuit ac fortiter rexit. Dum autem in obsidione castris Phalaia duorum fratrum, qui soli ex Noricis baronibus in parte ducis Heinrichi steterant, incaute morarentur, Welfo ducis Heinrichi frater ex inproviso superveniens fortissime pugnando, ceteris ex utraque parte pluribus, ducem cedere coegit. His elatus successibus, dum regem quoque non multo post in obsidione castris Winisberg morantem aggredi attemptat, amissis multis cum paucis fugit e prelio.*; später, so erzählt Otto ebd. weiter, habe Leopold beschlossen, die ihm von Welf bei Valley angetane Schmach zu rächen und war mit seinen Truppen bis an den Lech vorgerückt und hatte dort das ganze Land verwüstet.

übrumpeln.¹²²⁰ Welfs Heer erlitt eine Niederlage und löste sich in wilder Flucht auf. Viele wurden getötet, einige ertranken im Neckar, Welf selbst aber entkam.¹²²¹

In der Kaiserchronik setzen die beiden Epsioden zur Auseinandersetzung Welfs mit Leopold und der Belagerung Weinsbergs unvermittelt mit den Worten *Welf dô wider dem rîche sich vermaz* (v 17216) ein, die schon zu Beginn die Unrechtmäßigkeit seines Verhaltens betonen. Man erfährt weder etwas über die Person Welfs noch seine Beweggründe. Und man wird annehmen dürfen, dass beides im Gedächtnis des Publikums noch so präsent war, dass es hierzu keiner weiteren Erläuterungen bedurfte. Erzählt wird von der Niederlage Leopolds vor *Faleie*. Von unvorsichtigem Verhalten Leopolds aber ist hier, wie bei Otto von Freising nicht die Rede. Ganz im Gegenteil wird Leopold als *helt guot* charakterisiert, der nur unterliegt, weil sich seine Gefolgsleute in verräterischer Haltung von ihm abwenden: *die im dâ triwe gehiezen,/ wie gar si in verliezen!/ dô muose er anderstunt entrinnen:/ er enmahte nehain êre dâ gewinnen* (vv 17226-17229). So gelingt es Welf auf dieser Ebene der Territorialherrscher, sich durchzusetzen, doch als sich König Konrad gegen ihn stellt, unterliegt er. Wenngleich die Bezüge innerhalb der Darstellung zur Aufnahme des Kampfes zwischen Welf und Konrad einigermaßen undeutlich bleiben,¹²²² so wird doch deutlich gemacht, dass Welf – trotz militärischer Überlegenheit – *Welf hête mêror craft* (v 17241) – dem *rîche*, verkörpert in der Person König Konrads, unterlegen bleibt. Von Welf heißt es am Ende nur mehr: *Welf was vehtenes sat* (v 17247). Wie schon einmal unter der Regierung des karolingischen Herrschers Lothar I. setzt sich auch hier das Reich, in der Person des Königs, gegenüber einem aufständischen bayerischen Territorialherrscher durch.

In der Ausgestaltung fallen verschiedene formelhafte Wendungen auf, wie etwa der auf das Wesentliche beschränkte Bericht zur Niederlage Leopolds: *Welf dâ mit im vaht,/ Liutpolt wart dâ scadehaft,/ sine man wurden im reslagen,/ vil chûme er selbe dannen entran* (vv 17218-17221) oder die einleitende Bemerkung zur Aufnahme des Kampfes seitens des Königs – *dô gevuocte ez sich alsô* (v 17230). Der Sieg Welfs gegen Leopold wird mit dem in der Epik weit verbreiteten Motiv des Verrats erklärt und das Eingreifen

¹²²⁰ Annales Palidenses ad 1140, S. 80, Z.34-36: [...] *Rex castrum Welfi ducis Bawariorum Winesberg dictum obsedit. Dux autem congregato exercitu, super regem, uti sperabat negligentius agentem, meditabatur irruere* [...].

¹²²¹ Annales Palidenses ad 1140, S. 80, Z.41-42: [...] *Interfectis namque multis, plures fuge remedium querentes fluvius Neckar iuxta quem congressi fuerant absorbit, nonnullis preter hos captis. Rex vero demum voti compos effectus, castrum in deditionem accepit* [...].

¹²²² Kehr vv 17233-17236: *do newolten im niht helfen/ neweder friunt noch mâge./ si huoben sich alsô trâge./ want Welf wider dem rîche was*.

des Königs wird ganz aus dem Persönlichen heraus motiviert, wenn vom Zorn Konrads die Rede ist.

So erscheint Welf in der Darstellung der Kaiserchronik als aufständischer Territorialherrscher, der sich gegen das *riche* erhebt, sich aber gegen die dahinter stehende Macht, trotz militärischer Überlegenheit, nicht behaupten kann. Leopold, der Welf unterliegt, wird als tragischer Held charakterisiert, der nur infolge des Verrats seiner Gefolgsleute eine Niederlage erleiden muss. So erscheint Leopold, der bayerische Herzog, trotz seiner Niederlage in positivem Licht. Darüber hinaus verdeutlichen die beiden Episoden Macht und Autorität König Konrads, der sich mit seinem Heer trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit gegenüber dem aufständischen Territorialherrscher durchsetzen kann. Die einzelnen Ereignisse hierzu sind auf das Wesentliche beschränkt, Beweggründe und Motive, aber auch Einzelheiten der Kämpfe bleiben ebenso unerwähnt wie sagenhafte Berichte zum Geschehen.¹²²³

5. 2. 3 Vorgeschichte und Aufruf zum II. Kreuzzug

Am Ende der Darstellung der Kaiserchronik steht der Aufruf zum zweiten Kreuzzug durch Bernhard von Clairvaux, dem eine kurze Vorgeschichte zu den Ereignissen im Heiligen Land vorausgeht. Dabei steht hier zunächst mit *Sangwîn* eine Person im Mittelpunkt, die bereits in der Erzählung zu Heinrich IV. mit dem Hinweis auf die spätere Fortführung seiner Geschichte erwähnt worden war.¹²²⁴

Die Grafschaft Edessa war im ersten Kreuzzug von den Kreuzfahrern eingenommen worden und sollte als Schutzschild und Pufferstaat von Antiochia bis zum Königreich Jerusalem für ein halbes Jahrhundert eine wichtige Rolle spielen. In den 30er Jahren des 12. Jahrhunderts aber verschlechterten sich die Beziehungen zu den christlichen Nachbarn Antiochien und Byzanz sowie zu den islamischen Mächten. 1144 war Zenghi, oder in der abendländischen Form Sangwin, der Herrscher von Mosul und Aleppo, mit einer zahlreichen Schar vor Edessa erschienen. Er schloss die Stadt ein und forderte sie zur Kapitulation auf, die aber Hugo, der lateinische Erzbischof der Stadt, ablehnte. Als die Muslime in die Stadt eindrangen, kam es zu einem fürchterlichen Blutbad. Die einheimischen Christen wurden teils niedergemacht, teils verbannt, Frauen und Kinder

¹²²³ S. zur Schlacht bei Weinsberg Deutsche Sagen. 1999, II, 481: „Die Weiber zu Weinsberg“.

versklavt. Edessa, eine der ältesten christlichen Gemeinden, blieb nahezu unbewohnt zurück. Die Tat löste Hoffnung in der islamischen, großen Schrecken und Besorgnis aber in der christlichen Welt aus und gab schließlich den Anstoß zum II. Kreuzzug.¹²²⁵ Bernhard von Clairvaux hatte auf das Bekanntwerden dieser Nachricht hin in päpstlichem Auftrag für einen neuen Kreuzzug geworben. Und im Mai 1147 brachen die ersten Kreuzfahrer unter Führung König Konrads von Regensburg aus auf.¹²²⁶

Otto von Freising berichtet in seiner Chronik von der Eroberung Edessas durch Zenghi am Weihnachtstag¹²²⁷: *cunctis ibidem cum episcopo urbis Christianis in ore gladii occisis vel miserabili captivitate in servitutum redactis.*¹²²⁸ Er berichtet weiter, wie Hugo, der Bischof von Gabula, ergriffen von der Gefahr, die über der Christenheit seit der Einnahme Edessas schwebte, ins Abendland aufbrach und die Herrscher in Italien, Frankreich und Deutschland um Hilfe für das Heilige Land bat.¹²²⁹ In den Gesta Frederici erwähnt der Freisinger Historiograph zudem den Wunsch des französischen Königs Ludwig, nach Jerusalem zu ziehen¹²³⁰ sowie die Bitte Papst Eugens an Bernhard von Clairvaux, die Kreuzzugspredigt in Frankreich zu übernehmen. Der jugendliche König Ludwig VII. nahm schließlich aus der Hand Bernhards das Kreuz¹²³¹ und auf einem Reichstag zu Speyer forderte Bernhard auch König Konrad zur Teilnahme am Kreuzzug auf. Konrad zögerte zunächst und erklärte, er müsse die Fürsten um

¹²²⁴ Kchr vv 16600-16617.

¹²²⁵ FERLUGA J., Edessa. Lex.d.MA, Bd.III, 1986, Sp.1568-1569; SCHEIN S., Zengiden. Lex.d.MA, Bd.IX, 1998, Sp.527-528.

¹²²⁶ WISNIEWSKI R., Kreuzzugsdichtung. 1984, S. 21-24.

¹²²⁷ Otto von Freising, Chronik VII, 30, S. 550: *Sanguinus enim Halapensis Syriae ac Mesopotamiae, excepta Antiochia et Damasco, princeps, Persarum vero et Medorum regis seu soltani vasallus, Edyssam, quae nunc Rohas dicitur, unicum Hierosolimitanae ecclesiae pro magnitudine ac habundantiae sui refugium, cum infinita Sarracenorm multitudinem circumdedit ac in ipsa, ut dixi, nativitate Domini irrupit, [...].*

¹²²⁸ Otto von Freising, Chronik VII, 30, S. 550; „alle dortigen Christen samt dem Bischof der Stadt wurden mit der Schärfe des Schwertes niedergemacht oder als bedauernswerte Gefangene in die Knechtschaft abgeführt.“ Übersetzung zit. nach Otto Bischof von Freising, Chronik. hg. von W. LAMMERS. 1990, S. 551.

¹²²⁹ Otto von Freising, Chronik, VII, 33.

¹²³⁰ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 36, S. 200: *Eugenio in urbe Roma sedente, Conrado in eadem, Lodewico in occidentali Francia regnantibus, imperante in urbe regia Manuel, Hierosolimis Folcone, Lodewicus dum occulte Hierusalem eundi desiderium haberet, [...].*

¹²³¹ Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 38, S. 206: *[...] Bernhardus abbas venerabilis concessa sibi apostolice sedis auctoritate non abusus gladio verbi Dei fortiter accingitur, ac excitatis ad transmarinam expeditionem multorum animis, [...]. Ibi Lodewicus Francorum rex crucem a pretaxato abbate cum multa mentis alacritate sumens militiam transmarinam professus est [...].*

Einverständnis fragen. Doch Bernhard überrumpelte Konrad schließlich und nach einer flammenden Rede des Abtes stimmte auch er zu.¹²³²

Die Kaiserchronik schildert die Vorgeschichte zum zweiten Kreuzzug ebenso wie die lateinischen Quellen. Sie erwähnt *Sangwîn* und *Rôâs*, die Ermordung des Bischofs durch die Heiden wie das Blutbad unter den Christen, Papst Eugen und seine Bitte an Bernhard von Clairvaux zum Kreuzzug aufzurufen wie die Zustimmung der beiden Könige Ludwig und Konrad. In der Schilderung der Ereignisse übernimmt der Dichter der Kaiserchronik die abendländische Bezeichnung ‚Sangwin‘ für den türkischen Atageb von Mossul Zenghi, die auch in den lateinischen Quellen zu finden ist und als typische Umbildung eines orientalischen Namens zu bewerten ist. Geprägt vom Bemühen der als verhasst und verächtlich gezeichneten sarazenischen Gegenwart auch eine passende Form im Namen zu verleihen, die Assoziationen an deren Blutrünstigkeit hervorrief, kam es zur Bildung dieses Namens.¹²³³

Dem Dichter gelingt eine relativ geschlossene Darstellung der Ereignisse, die hier auch, im Gegensatz zur Erzählung zum ersten Kreuzzug, die Vorgeschichte zum Aufbruch ins Heilige Land mit einschließt. Diese Vorgeschichte und damit auch der dadurch ausgelöste Kreuzzug erscheint als gottgewolltes Ereignis, wenn der Dichter die Episode mit den Worten *under diu verhancte mîn trehtîn* (v 17248) einleitet. Auch die Ermordung des Bischofs wird gleichgesetzt mit dem Mord an Gott selbst, wenn es heißt: *dâ wart der waltunde got/ anderstunt gemarterôt* (vv 17260-17261). Darüber hinaus finden sich im Text diverse Elemente bekannter formelhafter Handlungsschemata. Wenn der Geistliche während einer liturgischen Handlung am Altar den Tod durch die Heiden findet, so lässt sich dies in das Handlungsschema >Bischofsmartyrium< einordnen. Und wenn *Sangwîn* ausschließlich als *haide* charakterisiert wird, dem keine konkreten Einzelpersonen, sondern das Kollektiv der *cristen* als die Gruppe der Geschädigten gegenüberstehen, so ist dies auch fester Bestandteil des Handlungsschemas zum >Einfall der Heiden<. Verschiedene formelhafte Wendungen machen darüber hinaus den

¹²³² Otto von Freising, Die Taten Friedrichs I, 41, S. 208: *Igitur innumerabilibus in occidentali Gallia ad transmarinam expeditionem excitatis, Bernardus predicationis vomere movendum orientale Francorum regnum aggredi disponit, tam ob hoc, ut animum principis Romanorum sacre exhortationis verbo ad accipiendam crucem emolliret, [...]. Audiens hoc princeps generalem curiam in nativitate Domini apud civitatem Spiram celebrandam indixit. Quo veniens predictus abbas principi cum Frederico fratris sui filio aliisque principibus et viris illustribus crucem accipere persuasit, [...].; Annales Palidenses ad 1147, S. 82, Z.26-28: [...] Conradus Romanorum rex, nativitate Domini Spire celebrata, sumens et ipse crucem ad eandem expeditionem cum aliis principibus preparatur, Bernhardo Clarevallensi abbate nimium urgente eius profectionem; [...].*

mündlichen Dichtungshintergrund deutlich. So wird das Eindringen der Heiden in die Stadt mit den Worten *die haiden dar vur drungen,/ die cristen den scaden gewunnen* (vv 17256-17257) umschrieben und das anschließende Blutbad in drastischen Farben geschildert: *daz pluot ze den turn ûz flôz, da genas liuzel dehain wîp oder man./ wir nechunnen iu niht rehte gesagen,/ wie vil der christen reslagen wart* (vv 17263-17266).

Während Otto von Freising in seiner Darstellung der Ereignisse die Vorgänge in Edessa nur cursorisch schildert, ergreift der Dichter hier die Möglichkeit, das Geschehen mit aus der epischen Tradition bekannten drastischen Elementen zu verdeutlichen. So steht im Zentrum seiner Darstellung die Schilderung des Bischofsmords und des anschließenden Blutbades. Natürlich lässt der unmittelbare Abbruch der Erzählung die Art und Weise der weiteren Darstellung offen. So bleibt an dieser Stelle festzuhalten, dass der Dichter auch die Darstellung des zweiten Kreuzzuges mit formelhaften Wendungen ausgestaltet, die er bisher in seinen Erzählungen von den Heiden gebraucht hatte.

Zusammenfassung

Bis zum Abbruch der Erzählung zu Konrad III. folgt die Erzählung im Wesentlichen den aus der lateinischen Chronistik überlieferten Ereignissen, die auch hier im Sinne einer positiven Herrscherdarstellung entsprechend akzentuiert werden. So erscheint die staatsstreichartige Übernahme der Herrschaft durch Konrad als eine Entscheidung mächtiger Fürsten, die Auseinandersetzungen Welfs mit dem bayerischen Herzog Leopold und dem König als Exempel für die Macht des *rîche* und die Ereignisse im Heiligen Land schließlich als von Gott inszenierte Tat zur Befreiung der heiligen Stätten von der heidnischen Gefahr. Motive und Hintergründe des Geschehens bleiben dabei weithin unerwähnt. Der Schwerpunkt der Darstellung liegt weniger auf den Ereignissen als den handelnden Personen.

¹²³³ KUNITZSCH P., Zur Typologie orientalischer Namen. 1996, S. 195-196.

6. SCHLUSSBETRACHTUNG

Ausgangspunkt der vorliegenden Arbeit war die besondere Stellung der Kaiserchronik im Umbruch von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, entstanden an der Nahtstelle, an welcher die unterschiedlichen Bildungswelten der schrift- und lateinkundigen Kleriker einerseits und des weitgehend schriftlosen Adels andererseits aufeinandertrafen. Vor diesem Hintergrund wurde versucht, sich von zwei Seiten den Erzählungen zu den achtzehn mittelalterlichen Herrschern von Ludwig dem Frommen bis zu Konrad III. zu nähern: zum einen von der oral-epischen und zum anderen von der literarisch-historiographischen Tradition her. Doch so deutlich diese Zwischenstellung des Werkes im Text selbst wird, in der Anbindung der Kaiserchronik an die Volkssprache – *ze diute* – einerseits und die literarisch-lateinische Tradition der *crônica* andererseits, so schwer lassen sich bisweilen konkrete Nachweise für die Herkunft von Nachrichten aus einer der beiden Traditionsstränge anführen. Anknüpfungen an einzelne lateinische historiographische Werke ließen sich nur in Form allgemeiner inhaltlicher Übereinstimmungen, nicht aber im Hinblick auf eine konkrete Quelle als Vorlage des Dichters nachweisen. Noch schwieriger erwies sich naturgemäß der Nachweis mündlicher Überlieferung, denn die orale Tradition vergangener Zeiten wird erst mit dem Eintritt in eine schriftsprachliche Form sichtbar, die vielfach nicht mehr vorhanden ist. So konnten bis auf wenige Ausnahmen nur allgemeine Merkmale, wie Formelhaftigkeit in Sprache und Aufbau, die Aufnahme weit verbreiteter Motive und Topoi, die inhaltliche und stilistische Nähe zu den bekannten epischen Werken des 12. und 13. Jahrhunderts als Indizien eines oralen Hintergrundes angeführt werden.

Dennoch wurde deutlich, dass der Dichter, wenngleich er sich auch im Prolog seines Werkes strikt von der mündlichen Tradition abgrenzt und der gelehrt-schriftlichen Überlieferung ausschließlich verpflichtet sieht, an vielen Stellen seiner Darstellung einer mündlich geprägten Dichtungstradition folgt. Diese kommt im Aufbau der einzelnen Erzählungen, in der temporalen Struktur, in der Aufnahme bestimmter Motive und Topoi epischer Tradition sowie in einzelnen sprachlichen Wendungen zum Vorschein. Und auch in der Motivierung, Beurteilung und Bewertung einzelner Ereignisse wird bisweilen deutlich, dass der Dichter in seinem Werk einer Tradition verbunden ist, die im Vergleich zur literarischen Überlieferung, wie sie in der lateinischen Historiographie zum Tragen kommt, andere Schwerpunkte setzt.

Inhaltlich folgt der Dichter, so hat der Vergleich mit der Darstellung in den lateinischen Quellen deutlich gemacht, weitgehend der literarischen Tradition. Keines der beschriebenen Ereignisse ist frei erfunden, wenngleich die Akzente in der Darstellung der Kaiserchronik bisweilen auch etwas anders gesetzt werden. Und über diese allgemeinen inhaltlichen Übereinstimmungen hinaus lassen sich verschiedentlich auch Parallelen in der Art der Darstellung historischer Ereignisse erkennen. Auch in den lateinischen Quellen werden bisweilen ganz persönliche Ursachen wie Hass, Neid und Rache zum Ursprung historischer Ereignisse. Und am Beispiel der Schilderung der Einfälle der Ungarn zur Zeit der Karolinger und Ottonen wurde deutlich, dass auch in den lateinischen Chroniken ein Herrscherwechsel vielfach Anlass zum Einfall der Heiden gibt und die Schilderung von Siegen gegenüber einem zahlenmäßig deutlich überlegenen Heer der feindlichen Heiden beliebt sind.

Doch während die lateinischen Historiographen im betrachteten Zeitraum Ereignisse im Norden, Süden, Westen und Osten der bekannten Welt mit einbeziehen, von der Kontaktaufnahme zu Byzanz, der Herausbildung des Normannenstaates, dem Bruch mit der Ostkirche und auch dem geistesgeschichtlichen Umfeld, den monastischen und eremitischen Reformen, berichten, bleiben die Erzählungen der Kaiserchronik in ihrem Gesichtskreis auf das Reich, den Herrscher und die angrenzenden Nachbarn wie Ungarn und Böhmen beschränkt. Geistesgeschichtliche Entwicklungen bleiben ebenso wie die großen politischen Beweggründe, die bisweilen komplexen historischen Hintergründe einzelner Ereignisse, wie sie die lateinischen Chronisten schildern, in der Darstellung der Kaiserchronik unerwähnt. Der Schwerpunkt hier liegt vielmehr epischer Tradition folgend auf den handelnden Personen. So wird das Geschehen nicht aus den historisch-politischen Umständen, sondern vielmehr aus privat-persönlichen Gründen heraus wie Rache, Neid, Hass motiviert. Die großen politischen Zusammenhänge fehlen, die Einordnung des Geschehens in übergeordnete zeitliche Muster unterbleibt, dafür wird ein besonderer Schwerpunkt auf spektakuläre Handlungen und heldenhafte Taten gelegt.

Auch in der zeitlichen Einordnung der Ereignisse folgt die Darstellung in der Kaiserchronik mehr der „zeitlosen“ Heldendichtung als der chronologisch bestimmten Ordnung lateinischer Chroniken. In den jeweiligen Schlussformeln werden zwar mit der Angabe der Regierungszeit auf einzelne Jahre, Monate und Tage genau konkrete Zeitangaben gemacht, doch diese orientieren sich an keinem gemeinsamen fixen Punkt in der Vergangenheit, sondern beschränken sich jeweils auf die Regierungszeit der

einzelnen Herrscher. Sie orientieren sich daher mehr am genealogischen Schema mündlicher Dichtung als an der chronologischen Ordnung lateinischer Historiographie. So wird auch im Verlauf der einzelnen Erzählungen Zeit nur im Hinblick auf die begrenzte Phase der Regierung des einzelnen Herrschers oder generell im Sinne der chronologisch unbestimmten Zeit der Heldendichtung aufgefasst, was in formelhaften Wendungen wie *under diu* zum Ausdruck kommt.

In der Ausgestaltung der einzelnen Ereignisse bleibt der Dichter seinem Medium, der Volkssprache, und deren Tradition verhaftet. So stellen Einschübe direkter Rede an exponierten Stellen des Textes wie die Einfügung verschiedener epischer Vorausdeutungen die Verbindung zur mündlichen Dichtungstradition her. Hinzu kommen hyperbolische Elemente, wie sie insbesondere die Dietrichepik und den Wilhelmszyklus kennzeichnen, die ihren Ausdruck in unzähligen Massen von Kämpfern und der blutrünstigen Ausmalung von Schlachten finden. Die einzelnen formelhaften Wendungen, deren Verbreitung über die Kaiserchronik hinaus auch in anderen ausgewählten volkssprachigen Werken nachgewiesen werden konnte, verdeutlichen schließlich die Existenz eines allgemeinen mündlichen Traditionshintergrundes, auf den der Dichter der Kaiserchronik zurückgreift. Auch thematisch greift die Kaiserchronik etwa mit Erzählungen zum Konflikt von König und mächtigem Vasall Motivkomplexe der deutschen Epik auf, die auch in zahllosen französischen Heldenepen zum Hauptgegenstand der Handlung gehören. So sehr sich der Dichter aber in seiner Erzählführung und in einzelnen sprachlichen Wendungen der epischen Tradition nähert, so wenig tut er dies doch unter dem inhaltlichen Aspekt. Denn während dort Wundertiere, seltsame Wesen wie überirdische Erscheinungen beschrieben werden, magische Zeichen den Helden übernatürliche Kräfte verleihen, beschränkt sich der Dichter in seinem Werk seiner Prämisse im Prolog folgend auf das rein historische Geschehen.

Doch die erzählerische Verknüpfung der beschriebenen Elemente, die Verbindung der Ereignisse aus den lateinischen Quellen mit dem Darstellungsinstrumentarium oraler Tradition zu in sich geschlossenen Erzählungen gelingt nur ansatzweise. So werden innerhalb der einzelnen Herrschergeschichten die Ereignisse bisweilen in nahezu annalistischer Art und Weise aneinandergereiht, ohne eine Verbindung zwischen den einzelnen Episoden herzustellen. Bei der Einbindung einzelner Personen, die in den lateinischen Quellen in keinem Zusammenhang zum historischen Geschehen stehen,

bleibt deshalb vielfach unklar, ob dies auf mangelndes Verständnis der Quellen, bestehende orale Tradition oder doch die literarische Begabung des Dichters zurückzuführen ist. Im Großen und Ganzen bleibt der Dichter der Kaiserchronik, und darauf hat schon Dagmar Obermüller hingewiesen, ein schlechter Erzähler: „Offensichtlich fehlt dem Verf. die Technik chronikalischen Erzählens. Einzelereignisse in größeren Zusammenhang zu stellen, Motive aufzuspüren, Kausalverknüpfungen kenntlich zu machen, kurz, historische Zusammenhänge darzustellen, ist nicht seine stärkste Seite.“¹²³⁴ Dennoch lässt bisweilen gerade auch dieses erzählerische Unvermögen die Bruchstellen, an welchen mündliche und schriftliche Tradition aufeinandertreffen zutage treten.

Darüber hinaus bleibt der Nachweis der beiden Traditionsstränge in den einzelnen Erzählungen unterschiedlich deutlich und reicht von vereinzelt sprachlichen Wendungen bis zur kompletten Umgestaltung historischer Vorgänge mit Hilfe von Elementen eindeutig oraler Herkunft.

So bleibt insbesondere die Geschichte zum Karolinger Karl III. aufgrund der Geschlossenheit der Handlung, dem zugrundeliegenden Motiv bis hin zur Ausgestaltung der Erzählung mit szenischen Elementen und dialogischen Partien ohne Parallele im Rahmen der hier behandelten Erzählungen zu den mittelalterlichen deutschen Herrschern. Denn der Vorwurf des Ehebruchs gegenüber der Frau Karls, der hier als einziges Ereignis thematisiert wird, findet sich auch in der lateinischen Historiographie nicht nur zu diesem Herrscher und kann darüber hinaus als kulturübergreifendes Motiv verschiedene Stufen, prägende Elemente, dauerhafte und wandelbare Schwerpunkte im Prozess oraler Tradition im Allgemeinen wie im Besonderen zur historischen Person der Gattin Karls verdeutlichen.

Deutlich wird die Verbindung von oraler und literarischer Tradition aber auch dort, wo sich für Erzählungen in der Kaiserchronik sowohl Anknüpfungen an die lateinisch-chronikalische Tradition in Form von Quellenbezügen einerseits und an die orale Tradition in Form von allgemeinen Motiven und Topoi andererseits finden lassen. Zu nennen wäre hier die Erzählung zu Ludwig dem Deutschen, in der neutrale Nachrichten zu einem Unwetter aus lateinischen Quellen in Zusammenhang mit dem Motiv vom Königsheil zu einer dramatischen Geschichte vom schicksalhaften Scheitern und der glorreichen Rehabilitation eines Herrscher ausgestaltet werden. Anzuführen wäre in

¹²³⁴ OBERMÜLLER D., Die Tugendkataloge. 1971, S. 136-137.

diesem Zusammenhang auch die Geschichte zu Otto II., dessen schmachvolle Niederlage am Cap Colonne bei Cotrone mit Hilfe des in der epischen Dichtung weit verbreiteten Motivs vom Verrat zur Erzählung vom schicksalhaften Scheitern eines Herrschers umgedeutet wird. Hinzu kommen einzelne Episoden innerhalb einer Herrschergeschichte, wie die Schilderung der Ungarnfeldzüge unter Konrad II., deren verbindendes Element oraler Tradition der Traum des Herrschers bildet, und unter Heinrich III., wo im Sinne der Personalisierung historischer Ereignisse durch mündliche Tradition das Geschehen ganz auf eine Person fokussiert wird. Anzuführen wäre in diesem Zusammenhang schließlich noch die Episode um den mährischen Herzog Otto unter Lothar III., dessen usurpartorischer Griff nach dem Thron in Böhmen mit Hilfe des Motivs der List zu einer abenteuerlichen Geschichte vom Scheitern eines listenreichen und mutigen Helden umgestaltet wird.

Nachrichten aus der schriftlichen Tradition werden bisweilen aber auch unter Einbindung der einzelnen Ereignisse in feste Handlungsschemata zu ganz eigenen Geschichten umgestaltet. Dies wird vor allem bei der Schilderung der verschiedenen Einfälle der Heiden zur Zeit der karolingischen und ottonischen Herrscher Arnulf von Kärnten, Ludwig dem Kind, Konrad I. und Konrad II. deutlich. Die sich über mehrere Jahre und Jahrzehnte erstreckenden historischen Ereignisse werden hier zeitlich gerafft und mit Hilfe eines festen Handlungsschemas zu Erzählungen von der Macht Gottes und der mit ihm im Bunde stehenden Christen umgeformt. Und anlässlich des Einfalls der Heiden unter Heinrich I. und Otto I. wird dieses Schema erneut aufgenommen und durch die Einfügung des Motivs vom Schlachtenhelfer erweitert. Deutlich wird die prägende Kraft dieses Handlungsschemas schließlich noch einmal in der Schilderung der Kreuzzüge unter Gottfried von Bouillon, die auf der Basis lateinischer Berichte aus dem Heiligen Land durch die antagonistische Schilderung von Christen und Heiden auf ihre ganz eigene Art zum Zeugnis für die Übermacht der im Bunde mit Gott stehenden Christen gegenüber den ungläubigen Heiden werden.

Elemente oraler Tradition treten insbesondere dort zutage, wo der Dichter sich im Gegensatz zur historisch-lateinischen Darstellung um seine eigene Interpretation der Ereignisse bemüht. So insbesondere in der Erzählung vom Sturz Heinrichs IV., dessen Entmachtung durch den eigenen Sohn im Zuge des Investiturstreites unter Zuhilfenahme verschiedener epischer Motive wie Jagd, List, Verrat und Kampf als eine Art Abenteuergeschichte erzählt wird, in der die Auseinandersetzung zwischen geistlicher

und weltlicher Macht und die daraus resultierenden Folgen für Heinrich IV. und seinem Status als König nicht thematisiert werden.

Der mündliche Dichtungshintergrund des Werkes wird schließlich auch dort deutlich, wo Ereignisse aufgrund ihrer Bekanntheit nur mehr kurz angedeutet werden mussten, die aus heutiger Sicht nur mehr im Rückgriff auf die lateinische Tradition verdeutlicht werden können. Diese Geschichten finden sich ausschließlich in den Erzählungen zu den früheren Herrschern des karolingischen und ottonischen Zeitalters. Je weiter sich der Dichter seiner eigenen Gegenwart nähert, desto präziser werden seine Angaben. Bis zur Unkenntlichkeit verkürzt erscheint so die Erzählung zum Martyrium des Bischofs Emmeram unter der Herrschaft Arnulfs von Kärnten, der zudem unter Vernachlässigung eines zeitlichen Unterschiedes von zweihundert Jahren zum Zeitgenossen des Herrschers gemacht wird. Zu nennen wären in diesem Zusammenhang auch die Episoden, die sich auf Ereignisse um die so genannte Babenbergerfehde beziehen. Zweimal wird auf diese Fehde, unter Ludwig dem Kind und Konrad I., verwiesen, die bereits in den lateinischen Quellen unter Hinweis auf eine weit verbreitete mündliche Tradition überliefert worden war. In diesen Zusammenhang gehört wohl auch die Auseinandersetzung zwischen Brun und Welf unter Konrad II., wenngleich sich für sie kein quellenmäßiger Anhaltspunkt finden lassen konnte.

Hinzu kommen schließlich die Erzählungen, die aufgrund der geographischen Nähe der berichteten Ereignisse zum Entstehungsort der Kaiserchronik eine mündliche Lokaltradition wahrscheinlich machen, auch wenn sich diese nirgendwo konkret festmachen lässt, so die verschiedenen Erzählungen um die Feldzüge nach Ungarn unter Konrad II. und Heinrich III., so der Vorfall um den Bischof Gebhard unter Heinrich III., die Ermordung des Grafen Siegehard unter Heinrich V. und schließlich der Italienzug des Bayernherzog Heinrichs des Stolzen unter Lothar III.

So wie das Kriterium historischer Realität, im Sinne der Wiedergabe exakten Wissens über die Wirklichkeit, nicht zum Maßstab eines lateinischen historiographischen Werkes gemacht werden kann, kann dieses auch nicht auf die Kaiserchronik angewandt werden. Wie in der lateinischen Historiographie keine Individuen, sondern Typen geschildert werden, deren geschichtliche Leistung „[...] sich in der Wiederholung exemplarischen Geschehens, in der Erneuerung vorbildhafter Taten

und Zeiten [...]“¹²³⁵ zeigte, beschränkt sich auch der Dichter der Kaiserchronik in seiner Darstellung auf die Schilderung weniger Typen. Er erzählt von Bischöfen, Fürsten und vor allem von Herrschern. So werden die Bischöfe meist zu Heidenmissionaren, Päpsten oder Vertrauten des Herrschers, die Fürsten zu aufrührerischen Territorialherrschern oder wichtigen Helfern des Königs. Der König aber wird als gerechter Richter, Bewahrer von Frieden und Ordnung im Reich und Beschützer von Witwen und Waisen, von Armen und Hilfsbedürftigen beschrieben. Daneben erscheint er aber bisweilen auch – Zeichen für den oralen Hintergrund des Werkes – als Held, wenn nur er allein, ähnlich den tapferen Krieger in der Heldenepik, die Rettung bringen, er allein Wohlstand, Glück und Heil des Reiches, Landes und Volkes garantieren kann. Doch während andererseits der Held der Epen kein allgemeinverbindliches Vorbild aller Tugenden, bisweilen sogar das Gegenteil ist, zeichnen sich die „königlichen Helden“ in der Kaiserchronik durch vorbildliche Erfüllung ihrer Herrscherpflichten aus. So wird meiner Ansicht nach aus allen betrachteten Erzählungen Bewunderung gegenüber den Königen und Kaisern deutlich. Keiner der betrachteten Herrscher wird wirklich negativ dargestellt, und wenn dies die historischen Umstände vermuten ließen, wird die einzelne Herrschergeschichte meist mit Elementen aus der mündlichen Dichtungstradition entsprechend umgestaltet. So mag einer der Herrscher aus dem zeitgenössischen Umfeld des Dichters, Lothar III. oder vielleicht sogar Friedrich Barbarossa, diese Darstellung durch sein glänzendes Vorbild inspiriert haben, wenngleich dies natürlich reine Spekulation bleibt.

Während die lateinischen Chronisten meist aus der Sicht schrift- und lateinkundiger Kleriker ihre Wirklichkeit des Geschehens in der Vergangenheit darlegten, war der Dichter der Kaiserchronik allein schon durch die Wahl der Volkssprache von einer anderen Tradition geprägt. Mit seinem Werk wendet er sich wohl an ein Publikum aus dem weitgehend schriftlosen Adel, in dessen Welt eine andere Wirklichkeit die Sicht auf die historischen Ereignisse bestimmte. Dies wird meiner Ansicht nach insbesondere am Ende des Werkes in der Erzählung zu Lothar III. deutlich, wo die einzelnen Episoden inhaltlich in hohem Maß mit den Nachrichten aus der lateinischen Tradition übereinstimmen, doch aber auf eine andere Art und Weise erzählt werden. So offenbart der Vergleich mit der Darstellung in den lateinischen Quellen, die Welt des Dichters ist kleiner als die des Historiographen. Sie beschränkt sich auf einzelne Personen und

¹²³⁵ ALTHOFF G., KELLER H., Heinrich I. und Otto der Grosse., S. 26.

persönlich motivierte Handlungen. Auseinandersetzungen, die in den lateinischen Quellen machtpolitische Ursachen haben, bleiben in der Darstellung der Kaiserchronik einer privat-persönlichen Ebene verhaftet. Aus machtbewussten Territorialherrschern werden listige Helden und sympathische Abenteurer, aus Umsturzversuchen gegenüber dem Herrscher bedauerliche, aber letztlich doch verzeihliche Entgleisungen Einzelner. Das Interesse an historischem Geschehen konzentriert sich hier, wie in der Heldendichtung, auf das, was unmittelbar erlebbar und erfahrbar ist, was mit der eigenen Umgebung und deren Geschichte in Zusammenhang steht.

Als historiographisches Werk bleibt die Kaiserchronik, wie in der Forschung bereits mehrmals festgestellt worden ist, zu ungenau, zu wenig in ihren Quellen und Vorlagen überprüfbar, als dass hieraus fundierte historische Angaben für die Zeit einzelner Herrscher gemacht werden könnten. Als Dichtung bleibt das Werk qualitativ zu weit entfernt von den großen literarischen Werken des 12. Jahrhunderts, als Dichter bleibt der Erzähler der Kaiserchronik in seiner Sprache wie im Aufbau seiner Erzählungen zu weit hinter einem Wolfram oder Gottfried zurück, als dass hieraus umstürzende literarische Erkenntnisse gewonnen werden könnten. Doch als erste volkssprachige Reimchronik, entstanden in der Umbruchsituation von der Mündlichkeit zur Schriftlichkeit, kann die Kaiserchronik Modellcharakter für die Beantwortung der Fragen nach der Tradierung historischer Ereignisse in der weitgehend oral geprägten Gesellschaft des Mittelalters erhalten und als Modell für die Präsenz von Geschichtswissen betrachtet werden.

7. Anhang: Handlungsschemata und Handlungsformeln

Im Folgenden werden Handlungsformeln und –schemata zusammenfassend anhand der einzelnen behandelten Herrscher aufgeführt. Die formelhaften Bausteine werden auch hier, wie im Text, mit „{}“ gekennzeichnet. Die Handlungsschemata werden mit „><“ hervorgehoben, zudem, wie auch die Handlungsformeln „**fett**“ markiert. Einzelne behandelte Motive werden in GROSSBUCHSTABEN hervorgehoben. Darüber hinaus werden alle übrigen Ereignisse einer Herrschergeschichte, die sich in keines der herausgearbeiteten formelhaften Schemata einordnen lassen aus Gründen der Übersicht angeführt und entsprechend „[]“ markiert.

HERRSCHER DES KAROLINGISCHEN ZEITALTERS

LUDWIG DER FROMME

15092-15099: >**Wahl**<

- Charakterisierung als *guoter erbe* seines Vaters Karl
- Entscheidung der Fürsten

[15100-15108: Ludwig als Garant des *Römischen rehtes*]

15109-15112: {Hoftag}

15113-15137: >**Erhebung gegen den Herrscher**<

- Schilderung der Not
- Gegenwehr des Herrschers
- Sieg des Herrschers
- Verurteilung der Aufständischen

[15138-15223: zur Herrschaft Ludwigs als Zeit des Friedens]

[15224-15231: Herrscherlob]

15232-15235: >**Schlussformel**<

- Dauer der Herrschaft: 37 Jahre, 12 Tage

LOTHAR I.

15236-15241: >**Wahl**<

- Charakterisierung als *tiurlîcher sun* Ludwigs
- Entscheidung der Fürsten

15242-15243: {Hoftag}

15244-15303: >**Erhebung gegen den Herrscher**<

- Gründe für den Aufstand des Bayernherzogs
- Schilderung der Not im Reich in Form einer ersten Niederlage des Herrschers
- Organisation der Gegenwehr
- Sieg des Herrschers

[15303-15313: die vier Söhne Lothars]

15314-15317: >**Schlussformel**<

- Dauer der Herrschaft: 17 Jahre
- Mönchwerdung

LUDWIG DER DEUTSCHE

- 15318-15387: >**Erhebung gegen den Herrscher**<
- Schilderung der Not im Reich
 - Organisation der Gegenwehr (Hoftag)
 - Scheitern des Herrschers bei der Wiederherstellung der Ordnung
 - Rehabilitation des Herrschers und Wiederherstellung der Ordnung durch den Papst (Kaiserkrönung/ Verpflichtung zur Rechtsprechung)
- MOTIV vom Königsheil
- 15388-15393: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 36 Jahre, 3 Monate
 - Klage der Fürsten über den Tod des Herrschers

KARL DER DICKE

- [15394-15515: Ausformung des MOTIVS der zu Unrecht beschuldigten Ehefrau]
- 15516-15517: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 11 Jahre

ARNULF VON KÄRNTEN

- 15518-15523: >**Wahl**<
- Charakterisierung als *vurste, den lobete man witen*
 - Charakterisierung als *Karlemannes sun*
 - Entscheidung der Fürsten
- 15524-15535: >**Bischofsmartyrium**< (Arn)
- Beschreibung des vertrauten Verhältnisses von Geistlichem und Herrscher
 - Auszug des Bischofs zur Heidenmission
 - Tod des Bischofs während einer liturgischen Handlung
 - Rache seines Todes durch den Herrscher
- [15536-15539: Feldzüge]
- 15540-15547: >**Einfall der Heiden**<
- Ursache: Schwäche des Reiches (Hungersnot)
 - Sieg des Herrschers mit Gottes Hilfe
- 15548-15553: {Romfahrt/ Kaiserkrönung}
- 15554-15577: >**Bischofsmartyrium**< (Emmeram)
- Martyrium des Bischofs
 - Rache seines Todes durch den Herrscher
 - Beschreibung des vertrauten Verhältnisses von Geistlichem und Herrscher
- 15578-15581: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 12 Jahre, 5 Monate
 - Grab in Regensburg

LUDWIG DAS KIND

- 15582-15587: >**Wahl**<
- Charakterisierung als Sohn Arnulfs
 - Charakterisierung als *chint*
- 15588-15603: >**Einfall der Heiden**<
- Ursache: Schwäche des Reiches (Kindkönig)
 - Schilderung der Not im Reich
 - Organisation der Gegenwehr
 - Sieg des Herrschers mit Gottes Hilfe
- [15604-15611: Streit zwischen zwei Brüdern]
- [15612-15617: Ermordung eines Bischofs]
- 15618-15644: >**Einfall der Heiden**<
- Ursache: Rache der Ungarn für frühere Niederlage
 - Schilderung der Not im Reich
 - Schlacht ohne Ergebnis
- 15645-15651: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 12 Jahre
 - Sturz von einem Turm

HERRSCHER DES OTTONISCHEN ZEITALTERS**KONRAD I.**

- 15652-15663: >**Wahl**<
- Charakterisierung als Sohn Konrads (Babenberger)
 - Entscheidung der Fürsten
- 15664-15711: >**Einfall der Heiden**<
- Schilderung der Not im Reich
 - Organisation der Gegenwehr
 - Sieg des Herrschers mit Gottes Hilfe
- 15712-15739: >**Einfall der Heiden**<
- Ursache: Rache
 - Schilderung der Not im Reich
- [15740-15745: Krankheit des Herrschers und Absetzungspläne der Fürsten]
- 15746-15758: {Hoftag}
- [15754-15755: Verurteilung eines aufständischen Brüderpaares]
- 15759 >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 7 Jahre

HEINRICH I.

- 15760-15771: >**Wahl**<
- Charakterisierung als *getrîwe unt gewære und hêrre aines stætigen chunnes*

- Entscheidung der Fürsten
- 15772-15825: >**Einfall der Heiden**<
 - Ursache: Schwäche des Reiches (Herrscherwechsel/ Abwesenheit des Herrschers)
 - Schilderung der Not im Reich
 - Organisation der Gegenwehr
 - Sieg des Herrschers mit Gottes Hilfe
- 15826-15834: {Romfahrt/ Kaiserkrönung}
- [15835-15842: Feldzug gegen die Heiden (Böhmen)]
- 15843-15848: >**Schlussformel**<
 - Dauer der Herrschaft: 17 Jahre, 1 Monat
 - Klage der Fürsten über den Tod des Herrschers

OTTO I.

- 15850-15857: >**Wahl**<
 - Charakterisierung als Sohn Heinrichs
 - Entscheidung der Fürsten
- 15858-15859: {Hoftag}
- 15860-15921: >**Erhebung gegen den Herrscher**<
 - Hilfesuch an den Herrscher
 - Schilderung der Not
 - Organisation der Gegenwehr durch den Herrscher
 - Sieg des Herrschers
- 15922-15957: >**Einfall der Heiden**<
 - Ursache: Schwäche des Reiches (Abwesenheit des Königs)
 - Schilderung der Zerstörungen
 - Organisation der Gegenwehr
 - Sieg des Herrschers mit Gottes Hilfe
- [15958-15969: Stiftung eines Erzbistums]
- 15970-15973: >**Schlussformel**<
 - Dauer der Herrschaft: 38 Jahre, 12 Tage
 - Klage der Fürsten über den Tod des Herrschers

OTTO II.

- [15974-15977: Nachfolge im Reich]
- [15978-16057: Aufstand außerhalb des Reiches
 - Hilfesuch an den König
 - Organisation der Heerfahrt
 - Verrat als Ursache der Niederlage des Königs
 - Verurteilung der Verräter durch den Papst]
- [16058-16059: Krankheit des Herrschers]
- 16060-16063: >**Schlussformel**<
 - Dauer der Herrschaft: 9 Jahre
 - Grab in Rom

OTTO III.

- 16064-16076: >**Wahl**<
- Charakterisierung als Sohn Ottos
 - Charakterisierung als *kindelîn*
 - Entscheidung der Fürsten
- 16077-16119: >**Erhebung gegen den Herrscher**<
- Ursache : Schwäche des Reiches (Minderjährigkeit des Königs)
 - Organisation der Gegenwehr durch den Herrscher scheitert
 - Schilderung der Not im Reich
 - Organisation der Gegenwehr durch einen Geistlichen
 - Verurteilung der Aufständischen
- 16120-16137: >**Bischofsmartyrium**<
- Beschreibung des vertrauten Verhältnisses von Geistlichem und Herrscher
 - Mission bei den Heiden
 - Tod des Bischofs während einer liturgischen Handlung
 - Rache seines Todes durch den Herrscher
- 16138-16141: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 18 Jahre, 4 Monate
 - Grab in Aachen

HEINRICH II.

- 16142-16151: >**Wahl**<
- Charakterisierung als *getriuwe unt gewâre*
 - Charakterisierung als Herzog von Bayern
 - Entscheidung der Fürsten
- 16152-16155: {Hoftag}
- [16156-16167: Lobpreis des frommen Herrschers]
- [16168-16177: Bekehrung der Heiden]
- [16178-16182: Herstellung von Frieden im Reich]
- [16183-16203: Stiftung eines Erzbistums]
- 16204-16208: {Romfahrt/ Kaiserkrönung}
- [16208-16231: Schlichtung eines Streites durch den Papst; Weihe einer Kirche]
- [16232-16239: Erdbeben als Vorbote des Jüngsten Gerichts]
- 16240-16244: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 23 Jahre, 2 Monate
 - Beschreibung der Wunder an seinem Grab

HERRSCHER DES SALISCHEN ZEITALTERS

KONRAD II.

- 16254-16257: >**Wahl**<
- Entscheidung der Fürsten
- 16258-16276: >**Erhebung gegen den Herrscher**<
- Schilderung der Not im Reich
 - göttliche Bestrafung des Schuldigen
- [16277-16341: Unruhen außerhalb des Reiches]
- Hilfesuch an den Herrscher
 - Organisation einer Heerfahrt
 - Sieg des Herrschers
- 16342-16366: >**Einfall der Heiden**<
- Ursache: Schwäche des Reiches (Abwesenheit des Königs)
 - Schilderung der Not der Christen
 - Organisation der Gegenwehr
 - Sieg des Herrschers mit Gottes Hilfe
- [16367-16371: Friedensschluss mit einem auswärtigen Herrscher]
- 16372-16375: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 15 Jahre
 - Grab in Speyer
 - Klage der Fürsten über den Tod des Herrschers

HEINRICH III.

- 16376-16381: >**Wahl**<
- Charakterisierung als Sohn Konrads
 - Charakterisierung als *guot*
 - Entscheidung der Fürsten
- [16382-16427: Unruhen außerhalb des Reiches]
- Hilfesuch an den Herrscher
 - Organisation der Heerfahrt
 - Sieg des Herrschers
- 16428-16431: {Hoftag}
- [16432-16453: Unruhen außerhalb des Reiches]
- Hilfesuch an den Herrscher
 - Organisation der Heerfahrt
 - Wiederherstellung der Ordnung/ Sieg des Herrschers
- [16454-16484: Schisma in Rom]
- 16485-16487: {Kaiserkrönung}
- [16488-16505: Unruhen außerhalb des Reiches]
- Organisation der Heerfahrt
 - Versuch zur Wiederherstellung der Ordnung
- [16506-16517: Untaten gegenüber einem Geistlichen]
- Gefangennahme des Geistlichen

- Beschreibung des vertrauten Verhältnisses von Geistlichem und Herrscher
- Wiederherstellung der Ordnung
- 16518-16521: >**Einfall der Heiden**<
- Schilderung der Not im Reich
- [16522-16527: Krankheit des Herrschers; Vorbereitungen auf den Tod]
- 16528-16531: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 17 Jahre, 8 Tage

HEINRICH IV.

- 16532-16537: >**Wahl**<
- Charakterisierung als Sohn Heinrichs
- Entscheidung der Fürsten
- [16538: zur Mutter]
- [16539-16541: Vorausdeutung auf kommendes Unheil]
- [16542-16547: Sieg der Sachsen über die Heiden]
- [16548-16561: Vergehen des jungen Herrschers]
- [16562-16571: MOTIV des schlechten Ratgebers]
- 16572-16599: >**Einfall der Heiden**<
- Schilderung der Not im Reich
- Organisation der Gegenwehr
- Sieg des Herrschers
- [16600-16789: s.u. zur Herzogin Agnes von Bayern]
- [16790-16803: Heerfahrt des Herrschers und Gefangennahme auf der Jagd]
- [16804-16811: Wahl des neuen Herrschers]
- [16812-16813: Wiederauftauchen des alten Herrscher]
- 16814-16815: {Romfahrt/ Kaiserkrönung}
- [16816-16821: Mordplan gegen den Herrscher]
- 16822-16831: {Hoftag}
- [16832-16842: Entscheidung zur Übergabe der Herrschaft im Kampf]
- 16843-16847: >**Schlussformel**<
- Dauer der Herrschaft: 48 Jahre
- Ort der Verbannung: Speyer

HERZOGIN AGNES VON BAYERN

- 16600-16601: Beschreibung ihrer Vorbildlichkeit
- 16602-16605: Aufbruch ins Heilige Land
- 16606-16614: Gefangennahme und Heirat eines Heiden
- 16615-16617: vorausdeutende Bemerkung

HERZOG GOTTFRIED VON BOUILLON

- 16618-16627: Aufbruch ins heilige Land
 16629-16639: Schlacht gegen die Heiden (Antiochia)
 - Sieg der Christen aufgrund mangelnder Gegenwehr der Heiden
 16640-16689: Schlacht gegen die Heiden (Antiochia)
 - Schilderung der Übermacht der Heiden
 - große Not der Belagerten
 - Sieg der Christen mit Gottes Hilfe
 16690-16711: Schlacht gegen die Heiden (Jerusalem)
 - Sieg aufgrund Übermut und mangelnder Gegenwehr der Heiden
 16712-16769: Schlacht gegen die Heiden (Jerusalem)
 - Schilderung der Übermacht der Heiden
 - Sieg der Christen mit Gottes Hilfe
 16770-16789: Gründung des Königreich Jerusalem; Lob Gottfrieds

HEINRICH V.

- 16804-16810: >**Wahl**<
 - Charakterisierung als Sohn Heinrichs
 - Entscheidung der Fürsten
 [16811-16821: Wiederauftauchen des alten Herrschers]
 16822-16831: {Hoftag}
 [16832-16847: Entscheidung zur Übernahme der Herrschaft im Kampf]
 [16848-16863: Streit zwischen Geistlichen und Fürsten um Anerkennung des neuen Herrschers]
 16864-16873: {Hoftag}
 [16874-16921: Unruhen außerhalb des Reiches]
 MOTIV des schlechten Ratgebers
 16919 {Kaiserkrönung}
 [16922-16937: Wiederherstellung der Ordnung im Reich]
 16938-16941: >**Schlussformel**<
 - Dauer der Herrschaft: 17 Jahre, 6 Monate
 - Grab in Speyer

HERRSCHER DES STAUFISCHEN ZEITALTERS

LOTHAR III.

- 16942-16970: >**Wahl**<
 - Charakterisierung als Herzog von Sachsen
 - Charakterisierung als *guot*
 - Entscheidung der Fürsten (des Reiches)
 - Entscheidung der sächsischen Fürsten

- [16971-16976: vorausdeutende Bemerkung zur Auseinandersetzung im Reich]
 [16977-17018: Unruhen außerhalb des Reiches]
 - Hilfesuch an den Herrscher
 - Organisation der Heerfahrt durch den Herrscher
 - Scheitern der Heerfahrt des Herrschers
 - Scheitern der Heerfahrt des Vertriebenen
 17019-17072: >**Erhebung gegen den Herrscher**<
 - Schilderung der Not im Reich
 - Organisation der Gegenwehr durch den Herrscher mit Gebeten
 - Erhebung eines Gegenkönigs
 - Bannung des Gegenkönigs
 - Flucht des Gegenkönigs
 - Sieg des Herrschers
 [17073-17081: Schisma in Rom]
 17082 {Kaiserkrönung}]
 [17083-17095: Heerfahrt des Herrschers]
 [17096-17141: Heerfahrt des bayerischen Herzogs]
 [17142-17160: Schlacht]
 17161-17181: >**Schlussformel**<
 - Dauer der Herrschaft: 12 Jahre, 12 Wochen, 12 Tage
 - Aufruf zur Memoria für den Herrscher
 - Herrscherlob

KONRAD III:

- 17182-17195: >**Wahl**<
 - Charakterisierung als ehemaliger Gegner des Reiches
 - Entscheidung (ausgewählter) Fürsten
 [17196-17215: Entmachtung des Gegenkandidaten]
 17216-17247: >**Erhebung gegen den Herrscher**<
 - Schilderung der Not im Reich (Auseinandersetzung zwischen zwei Territorialherrschern)
 - Organisation der Gegenwehr durch den Herrscher
 - Sieg des Herrschers
 [17248-17283: Vorgeschichte zum zweiten Kreuzzug]
 - Schilderung der Untaten der Heiden
 - Organisation der Gegenwehr

8. VERZEICHNIS DER PRIMÄR- UND SEKUNDÄR-LITERATUR

8. 1 PRIMÄRTEXTE

8. 1. 1 VOLKSSPRACHIGE PRIMÄRTEXTE

L u d w g s l i e d . In: Althochdeutsche Literatur. Mit Proben aus dem Altniederdeutschen. Ausgewählte Texte mit Übertragungen. Herausgegeben, übersetzt, mit Anmerkungen und einem Glossar von Horst Dieter Schlosser. Frankfurt am Main 1989, S.274-277

N i b e l u n g e n l i e d . Nach dem Text von Karl Bartsch und Helmut de Boor, ins Neuhochdeutsche übersetzt und kommentiert von Siegfried Grosse. Stuttgart 2001

R o l a n d s l i e d d e s P f a f f e n K o n r a d . Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Dieter Kartschoke. Stuttgart 2001

D e u t s c h e S a g e n . hg. von den Brüdern Grimm. Ausgabe auf der Grundlage der ersten Auflage. Ediert und kommentiert von Heinz Rölleke. Darmstadt 1999

E r a c l i u s . Deutsches Gedicht des dreizehnten Jahrhunderts. hg. von Harald Graef. London 1883

H e r z o g E r n s t . Ein mittelalterliches Abenteuerbuch. In der mittelhochdeutschen Fassung B nach der Ausgabe von Karl Bartsch mit den Bruchstücken der Fassung A herausgegeben, übersetzt, mit Anmerkungen und einem Nachwort versehen von Bernhard Sowinski. Stuttgart 2000

K a i s e r c h r o n i k e i n e s R e g e n s b u r g e r G e i s t l i c h e n , hg. von Edward Schröder. Monumenta Germaniae Historica Deutsche Chroniken I,1. Hannover 1892 (Neudruck 1964)

K ö n i g R o t h e r . Mittelhochdeutscher Text und neuhochdeutsche Übersetzung von

Peter K. Stein. Herausgegeben von Ingrid Bennewitz, unter Mitarbeit von Beatrix Koll und Ruth Weichselbaumer. Stuttgart 2000

L i n z e r A n t i c h r i s t – vv 150-152; In: Maurer Friedrich (Hg.), Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts. Band III. Tübingen 1970, S.365-427

M a s s m a n n Hans Ferdinand, Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik. Gedicht des zwölften Jahrhunderts. Bd. II. Quedlinburg und Leipzig 1849

(= Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neure Zeit. Abtheilung I; 4,2e)

8. 1. 2 LATEINISCHE PRIMÄRTEXTE

A d a l b e r t i V i t a H e i n r i c i I I . I m p . , hg. von Georg Waitz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptorum IV. Hannover 1841, S.787-816

A d a l b e r t s F o r s e t z u n g d e r C h r o n i k R e g i n o s (Adalberti Continuatio Reginonis). In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Unter Benützung der Übersetzungen von Paul Hirsch, Max Büdinger und Wilhelm Wattenbach, neu bearbeitet von Albert Bauer und Reinhold Rau. Darmstadt 1971, S.185-232

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 8)

A g o b a r d i a r c h i e p i s c o p i l u g d u n e n s i s l i b r i d u o p r o f i l i i s e t c o n t r a Iudith uxorem Ludovicu PII. hg. von Georg Waitz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptorum XV. Hannover 1887, S.274-279

A n n a l e s A l a m a n n i c i , hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptorum I. Hannover 1826, S.21-60

- Annales Altahenses maiores*, hg. von Edmund von Oefele. Monumenta Germaniae Historica Scriptores XX. Hannover 1868, S.772-824
- Annales Augustani*, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores III. Hannover 1839, S.123-136
- Annales Bertiniani*, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptorum I. Hannover 1826, S.419-515
- Annales Erphesfurdenses*, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores VI. Hannover 1844, S.536-541
- Annalium Fuldensium pars tertia (Mogontiacensis) (Auctore Meginhardo)*. In: *Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis ab Einhardo, Ruodolfo, Meginhardo Fuldensibus cum Continuationibus Ratisbonensi et Altahensibus*. hg. von Friedrich Kurze. Monumenta Germaniae Historica Scriptores [7.], Hannover 1891, S.62-107
(unveränderter Nachdruck Hannover 1978)
- Annalium Fuldensium. Continuatio Ratisbonensis*. In: *Annales Fuldenses sive Annales regni Francorum orientalis ab Einhardo, Ruodolfo, Meginhardo Fuldensibus cum Continuationibus Ratisbonensi et Altahensibus*. hg. von Friedrich Kurze. Monumenta Germaniae Historica Scriptores [7.], Hannover 1891, S.107-131
(unveränderter Nachdruck Hannover 1978)
- Annales Hildeshemenses*, hg. von Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores III. Hannover 1839, S.18-116
- Annales Palidenses*. Auctore Theodoro Monacho, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores XVI. Hannover 1859, S.48-98
- Annales Patherbrunnenses*. Eine verlorene Quellenschrift des zwölften

Jahrhunderts aus Bruchstücken wiederhergestellt von Paul Scheffer-Boichorst.
Innsbruck 1870

Annales Quedlinburgenses, hg. von Georg Heinrich Pertz. In:
Monumenta Germaniae Historica Scriptores III. Hannover 1839, S.22-90

Annales Rosenfeldenses, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta
Germaniae Historica Scriptores XVI. Hannover 1859, S.99-104

Annales Xantenses dicuntur. In: *Annales Xantenses et Annales Vedastini*. hg.
von B. de Simson. Monumentis Germaniae Historicis separatim editi. Hannover
1909, S.1-33

Annalista Saxo, hg. von Georg Waitz. In: Monumenta Germaniae Historica
Scriptores VI. Hannover 1844, S.542-777

Anonyme Kaiserchronik für Heinrich V. (Anonymi chronica
imperatorum Heinrico V. dedicata) In: Frutolfs und Ekkehard's Chroniken und die
anonyme Kaiserchronik. Übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott.
Darmstadt 1972, S.211-265

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters,
Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 15)

[zit. als Anonyme Kaiserchronik II (S.211-236) oder Anonyme Kaiserchronik III
(S.236-265. lib.III)]

Arbeo: Vita et passio Sancti Haimhrammi Martyris.
Leben und Leiden des Hl. Emmeram. Lateinisch-deutsch, hg. von Bischoff
Bernhard. München 1953

Arnold von St. Emmeram, De miraculis sancti Emmerammi. hg. von
Georg Waitz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores IV. Hannover 1841, S.
545-574

- B e r t h o l d c h r o n i k** [Erste Fassung] (Bertholdi Chronicon). In: Bertholds und Bernolds Chroniken. herausgegeben von Ian Stuart Robinson. Übersetzt von Helga Robinson-Hammerstein und Ian Stuart Robinson. Darmstadt 2002, S.19-33
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 14)
- B r u n o s S a c h s e n k r i e g** (Brunonis saxonicum bellum). In: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. neu übersetzt von Franz-Josef Schmale. Darmstadt 1968, S. 192-405
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 12)
- B r u n v o n Q u e r f u r t, V i t a q u i n q u e f r a t r u m e r e m i t a r u m** [seu] Vita uel passio Benedicti et Johannis sociorumque suorum. In: Monumenta Poloniae Historica IV/ 3, hg. von Jadwiga Karwasińska. Warschau 1973, S.8-84
- B r u n v o n Q u e r f u r t, E p i s t o l a a d H e n r i c u m r e g e m**. In: Monumenta Poloniae Historica IV/ 3, hg. von Jadwiga Karwasińska. Warschau 1973, S.85-106
- C h r o n i c o n N o v a l i c i e n s e**. hg. von Ludwig Konrad Bethmann. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores VII. Hannover 1846, S.73-133
- C h r o n i c o n W i r z i b u r g e n s i s**, hg. von Georg Waitz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores VI. Hannover 1844, S.17-32
- D a s L e b e n d e s K a i s e r s L u d w i g v o m s o g. A s t r o n o m u s** (Anonymi Vita Hludowici imperatoris). In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. I. Teil. Unter Benützung der Übersetzungen von O. Abel und J. v. Jasmund neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt 1966, S.255-382
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 5)

De ordinando pontifice [seu rectius de iudicando pontifice]. In: Quellen zum Investiturstreit. Zweiter Teil. Schriften über den Streit zwischen regnum und sacerdotium. übersetzt von Irene Schmale-Ott. Darmstadt 1984, S.46-67
 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 12b)

Die Chronik Ekkehards von Aura (Ekkehardi Chronica). Recensio I.
 In: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott. Darmstadt 1972, S.123-205
 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 15)
 [zit. als Ekkehard, Chronik I]

Die Chronik Ekkehards von Aura (Ekkehardi Chronica). Recensio II.
 Widmungsbrief an Heinrich V. In: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott. Darmstadt 1972, S.206-209
 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 15)
 [zit. als Ekkehard, Widmungsbrief]

Die Chronik Ekkehards von Aura (Ekkehardi Chronica). Recensio III.
 In: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott. Darmstadt 1972, S.267-333
 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 15)
 [zit. als Ekkehard, Chronik III]

Die Chronik Ekkehards von Aura (Ekkehardi Chronica). Recensio IV.
 In: Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Übersetzt von Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott. Darmstadt 1972, S.334-377
 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 15)

[zit. als Ekkehard, Chronik IV]

Die Chronik Frutolfs von Michelsberg (Frutolfi chronica). In:
Frutolfs und Ekkehards Chroniken und die anonyme Kaiserchronik. Übersetzt von
Franz-Josef Schmale und Irene Schmale-Ott. Darmstadt 1972, S.47-121
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom
Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 15)

Die Chronik von Montecassino (Chronica Monasterii casinensis). hg.
von Hartmut Hoffmann. Monumenta Germaniae Historica Scriptorum XXXIV,
Hannover 1980

Die Urkunden Heinrichs II. und Arduins (Heinrici II. et Arduini
Diplomata). In: Monumenta Germaniae Historica Diplomata, Bd. III. Berlin²1957

Ekkehard IV., St. Galler Kloster geschichten (Ekkehardi IV.
Causus sancti Galli). Übersetzt von Hans F. Haefele. Darmstadt 1991
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters,
Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 10)

Epistula II Anselmi de Ribodimonte ad Manassem
archiepiscopum Remorum. In: Hagenmeyer Heinrich (Hg.), Epistulae
et chartae ad historiam primi belli sacri spectantes. Die Kreuzzugsbriefe aus den
Jahren 1088-1100. Hildesheim – New York 1973, Nr. XV, S.156-160

Epistula Boemundi, Raimundi comitis S.Aegidii, Godefridi ducis
Lotharingiae, Roberti comitis Normanniae, Roberti comitis Flandrensis, Eustachii
comitis Bononiae ad Urbanum II papam. In: Hagenmeyer Heinrich (Hg.), Epistulae
et chartae ad historiam primi belli sacri spectantes. Die Kreuzzugsbriefe aus den
Jahren 1088-1100. Hildesheim – New York 1973, Nr. XVI, S.161-165

Ermoldi Nigelli Carmina. In honorem Hludowici Caesaris

Augusti libri III. In: Ermoldi Nigelli Carmina, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptorum II, Hannover 1829, S.467-516

Gerhard von Augsburg, Vita sancti Uodalrici: die älteste Lebensbeschreibung des heiligen Ulrich. lateinisch-deutsch, mit der Kanonisationsurkunde von 993. Einl., krit. Ed. und Übers. besorgt von Walter Berschin, Angelika Häse. Heidelberg 1993
(= Editiones Heidelbergenses, Bd. 24)

Helmold von Bosau, Slawenchronik (Helmoldi Presbyteri Bozoviensis, Chronica Slavorum). neu übertragen und erläutert von Heinz Stoob. Darmstadt 1963
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 19)

Herimanni Augiensis Chronicon, hg. von Georg Heinrich Pertz. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptorum V. Hannover 1844, S.67-133

Hermann von Reichenau, Chronik (Herimanni Augiensis Chronicon). In: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. unter Benützung der Übersetzung von K. Nobbe neu bearbeitet von Rudolf Buchner. Darmstadt 1961, S.617-708
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 11)

Historia Welforum. neu herausgegeben, übersetzt und erläutert von Erich König. Sigmaringen 1978
(= Schwäbische Chroniken der Stauferzeit, 1)

Hrotsvith von Gandersheim, Gesta Ottonis. In: Hrotsvithae opera. hg. von Paul von Winterfeld. Monumenta Germaniae Historica Scriptorum rerum Germanicarum. Berlin 1965, S.201-228

Hrotsvitha von Gandersheim, Werke in deutscher Übertragung. Mit einem Beitrag zur frühmittelalterlichen Dichtung von H. Homeyer. München – Paderborn – Wien 1973

Isidori Hispalensis episcopi. Etymologiarum sive originum. ed.v. W.M. Lindsay. Oxford 1957 (unveränderter Nachdruck von 1911)

Jahrbücher von Fulda (Annales Fuldenses) In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil. Unter Benutzung der Übersetzungen von C. Rehdantz, E. Dümmler und W. Wattenbach, neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt ²1969, S.19-177
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 7)

Lampert von Hersfeld, Annalen (Lamperti Monachi Hersfeldensis, Annales). Neu übersetzt von Adolf Schmidt. Erläutert von Wolfgang Dietrich Fritz. Berlin 1958
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 13)

Le "Liber" de Raymond d'Aguiers. ed. John Hugh, Laurita L.Hill. Introduction et notes traduites par Philippe Wolf. Paris 1969
(= Documents relatifs a l'histoire des croisades, Bd. IX)

Leo von Vercelli, Versus de Ottone et Heinrico. In: Monumenta Germaniae Historica Poetae latini 5/2, hg. von Karl Strecker. Berlin 1939, S.480-483

Liudprands Buch der Vergeltung (Liudprandi Liber Antapodosis). In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Unter Benützung der Übersetzungen von Paul Hirsch, Max Büdinger und Wilhelm Wattenbach, neu bearbeitet von Albert Bauer und Reinhold Rau. Darmstadt 1971, S.244-495
(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters,

Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 8)

Liudprands Buch von König Otto (Liudprandi Liber de Ottone rege).

In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Unter Benützung der Übersetzungen von Paul Hirsch, Max Büdinger und Wilhelm Wattenbach, neu bearbeitet von Albert Bauer und Reinhold Rau. Darmstadt 1971, S.496-523

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters,

Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 8)

Modus Ottinc (Carmina Cantabrigiensia). In: Kusch Horst, Einführung in das lateinischen Mittelalter. Band I: Dichtung. Darmstadt 1957, S.210-217

Narratio de electione Lotharii in regem Romanorum, hg. von Wilhelm Wattenbach. In: Monumenta Germaniae Historica Scriptores XII. Hannover 1856, S.509-512

Nithard, Vier Bücher Geschichten (Nithardi Historiae). In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. I. Teil. Unter Benützung der Übersetzungen von O. Abel und J. v. Jasmund neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt 1966, S.385-461

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters,

Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 5

Notker, Taten Karls (Notkeri Gesta Karoli). In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil. Unter Benützung der Übersetzung von C. Rehdantz, E. Dümmler und W. Wattenbach neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt 1969, S.321-428

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 7)

Otloh von St. Emmeram, Liber Visionum. hg. von Paul Gerhard Schmidt. Weimar 1989

(= MGH Quellen zur Geistesgeschichte des Mittelalters, 13)

Otto Bischof von Freising, Chronik oder die Geschichte der zwei Staaten (Ottonis Episcopi Frisingensis, Chronica sive Historia de duabus civitatibus). übers. von Adolf Schmidt, hg. von Walther Lammers. Darmstadt ⁵1990 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 16)

Otto Bischof von Freising und Rahewin, Die Taten Friedrichs oder richtiger Cronica (Ottonis Episcopi Frisingensis et Rahewini, Gesta Frederici seu rectius cronica). übersetzt von Adolf Schmidt. hg. von Franz-Josef Schmale. Darmstadt 1965 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 17)

Pseudo-Cyprianus, De XII abusivis saeculi. hg. v. Siegmund Hellmann. München 1908.

Regino von Prüm, Chronik (Reginonis Chronica). In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. Dritter Teil. Unter Benutzung der Übersetzung von C. Rehdantz, E. Dümmler und W. Wattenbach neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt 1969, S.179-320 (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 7)

Salomonis et Waldrammi, Carmina. In: Monumenta Germaniae Historica Poetae latini aevi Carolini 4/1, hg. von Paul von Winterfeld. München 1978, S.296-314

Sancti Aurelii Augustini Episcopi, De Civitate Dei Libri XXII. Recocnoverunt Bernardus Dombart et Alfonsus Kalb. Vol.I., Lib. I-XIII. Duas epistulas ad firmum addidit Johannes Diujak. Darmstadt ⁵1981

Thegan, Leben Kaiser Ludwigs (Thegani Vita Hludowici imperatoris).

In: Quellen zur karolingischen Reichsgeschichte. I. Teil. Unter Benützung der Übersetzungen von O. Abel und J. v. Jasmund neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt 1966, S.213-382

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe Bd. 5)

T h i e t m a r v o n M e r s e b u r g , C h r o n i k (Thietmari Merseburgensis episcopi, Chronicon). Neu übertragen und erläutert von Werner Trillmich. Darmstadt 1970

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 9)

V i t a H e i n r i c h i I V . I m p e r a t o r i s . neu übersetzt von Irene Schmale-Ott.

In: Quellen zur Geschichte Kaiser Heinrichs IV. Darmstadt 1968

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 12)

W i d u k i n d s S a c h s e n g e s c h i c h t e (Widukindi Res Gestae Saxonicae). In: Quellen zur Geschichte der sächsischen Kaiserzeit. Unter Benützung der Übersetzungen von Paul Hirsch, Max Büdinger und Wilhelm Wattenbach, neu bearbeitet von Albert Bauer und Reinhold Rau. Darmstadt 1971, S.1-184

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 8)

W i p o , T a t e n K a i s e r K o n r a d s I I . (Wiponis Gesta Chuonradi II. imperatoris). In: Quellen des 9. und 11. Jahrhunderts zur Geschichte der hamburgischen Kirche und des Reiches. Neu übertragen von Werner Trillmich. Darmstadt 1961, S.507-613

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 11)

X a n t e n e r J a h r b ü c h e r (Annales Xantenses). In: Quellen zur karolingischen

Reichsgeschichte. Zweiter Teil. Unter Benutzung der Übersetzungen von J. v. Jasmund und C. Rehdantz, neu bearbeitet von Reinhold Rau. Darmstadt 1969, S.339-371

(= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters, Freiherr vom Stein-Gedächtnisausgabe, Bd. 6)

8. 2 SEKUNDÄRTEXTE

- A c h t e r Viktor, Gottesfrieden. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. I, Berlin 1971, Sp.1762-1765
- A l t h o f f Gerd, Genealogische und andere Fiktionen in mittelalterlicher Historiographie. In: Fuhrmann Horst (Hg.), Fälschungen im Mittelalter, 5 Bde. 1988, Bd. 1, S.417-441
- A l t h o f f Gerd, Gloria et nomen perpetuum. Wodurch wurde man im Mittelalter Berühmt ? In: Althoff Gerd, Geuenich Dieter, Oexle Otto Gerhard, Wollasch Joachim (Hg.), Person und Gemeinschaft im Mittelalter. Karl Schmid zum fünfundsechzigsten Geburtstag. Sigmaringen 1988, S.297-313
- A l t h o f f Gerd, Verformungen durch mündliche Tradition: Geschichten über Erzbischof Hatto von Mainz. In: Keller Hagen, Staubach Nikolaus (Hg.), Iconologia sacra. Mythos, Bildkunst und Dichtung in der Religions- und Sozialgeschichte Alteuropas. Festschrift für Karl Hauck zum 75. Geburtstag. Berlin – New York 1994, S.438-450
- A l t h o f f Gerd, K e l l e r Hagen, Heinrich I. und Otto der Große. Neubeginn auf karolingischem Erbe. Bd. 2, Göttingen – Zürich ²1994
(= Persönlichkeit und Geschichte, Bd. 125)
- B a a s c h Karen, Die Crescentialegende in der deutschen Dichtung des Mittelalters. Stuttgart 1968
(= Germanistische Abhandlungen, 20)
- B a b l Karl, Emmeramskult. In: St. Emmeram in Regensburg. Geschichte – Kunst – Denkmalpflege. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums vom 15.-24. November 1991. Kallmünz 1992, S.71-79
(= Thurn und Taxis Studien, Bd. 18)

- B ä u m l Franz H., Der Übergang mündlicher zu Artes-bestimmter Literatur des Mittelalters. Gedanken und Bedenken. In: Voorwinden Norbert, de Hahn Max (Hg.), Oral Poetry. das Problem der Mündlichkeit mittelalterlicher epischer Dichtung. Darmstadt 1979, S.238-250
(= Wege der Forschung, Bd. 555)
(Erstabdruck in: Fachliteratur des Mittelalter, Festschrift für Gerhard Eis hg. v. G. Keil, R. Rudolf, W. Schmitz und H. J. Vermeer. Stuttgart 1968, S.1-10)
- B ä u m l Franz H., F a l o n e Eva-Maria, A Concordance to the Nibelungenlied (Bartsch-De Borr text) with a structural pattern index, frequency ranking list and reverse index. Leeds 1976
- B a k János M., Stuhlweißenburg. In: Lexikon des Mittelalter. Bd. VIII, München – Zürich 1997, Sp.258
- B e r n h a r d i Wilhelm, Konrad III. Jahrbücher der Deutschen Geschichte. Berlin 1975 (Neudruck der 1. Auflage von 1883)
- B e r n h a r d i Wilhelm, Lothar von Supplinburg. Jahrbücher der Deutschen Geschichte, 15. Berlin 1975 (Neudruck der 1. Auflage von 1879)
- B e n e z é Emil, Das Traummotiv in altdeutscher Dichtung. Diss. Jena 1886
- B e u m a n n Helmut, Die Ottonen. Stuttgart – Berlin – Köln ²1991
- B i b l i a S a c r a . Vulgatae editionis. Mailand 1995
- B i n d i n g Günther, Adalbert von Prag (15. A.Vojtěch (hl.), Bischof von Prag). In: Lexikon des Mittelalter. Bd. I, München – Zürich 1980, Sp.101-102
- B i s c h o f f Bernhard, Literarisches und künstlerisches Leben in St. Emmeram (Regensburg) während des frühen und hohen Mittelalters. München 1933

Sonderabdruck aus den 'Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige', Bd. LI.

(= Studien zur Geschichte des Mittelalter, Bd. 14)

B i s c h o f f Bernhard (Hg.), Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. Bd.4: Bistum Passau, Regensburg, Freising, Würzburg. Teil 1: Bistum Passau und Regensburg. bearbeitet von Elisabeth Ineichen-Eder München 1977

B l a t t m a n n Marita, ‚Ein Unglück für das Volk‘. Der Zusammenhang zwischen Fehlverhalten des Königs und Volkswohl in Quellen des 7.-12. Jahrhunderts. In: FMSt 30 (1996), S.80-102

B l u m e n r ö d e r A., Die Quellenberufungen in der mittelhochdeutschen Dichtung. Diss. Marburg 1922

B ö c k Emmi (Hg.), Regensburger Stadtsagen, Legenden und Mirakel. Regensburg 1982

B ö n n e n Gerold, Worms. In: Lexikon des Mittelalters. Bd. IX. München – Zürich 1998, Sp. 330-334

B o r g o l t e M., Richardis (Richgarda). In: Lexikon des Mittelalters. Bd. VII. München – Zürich 1994, Sp.827

B o s h o f Egon, Ludwig der Fromme. Darmstadt 1996

B o s h o f Egon, Die Salier. Stuttgart – Berlin – Köln ³1995

B o s l Karl, Der „Adelsheilige“. Idealtypus und Wirklichkeit, Gesellschaft und Kultur im merowingerzeitlichen Bayern des 7. und 8. Jahrhunderts. Gesellschaftsgeschichtliche Beiträge zu den Viten der bayerischen Stammesheiligen Emmeram, Rupert, Korbinian. In: Bauer Clemens, Boehm Laetitia, Müller Max (Hg.), Speculum Historiale. Geschichte im Spiegel von Geschichtsschreibung und

Geschichtsdeutung. Freiburg – München 1965, S.167-187

B r e ß l a u Harry, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II. Bd. 1. 1024-1031. Berlin 1967 (Neudruck der 1. Auflage von 1879)

B r u n n e r Otto, Land und Herrschaft. Grundfragen der territorialen Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter. Wien ⁵1965, Nachdruck Darmstadt 1984

B u c h h o l z Gustav, Die Würzburger Chronik. Eine quellenkritische Untersuchung. Leipzig 1879

B ü s s e m Eberhard, N e h e r Michael (Hg.), Arbeitsbuch Geschichte. Mittelalter (3. bis 16. Jahrhundert). Repetitorium. bearb.v. Karl Brunner. München – London – New York – Paris ⁹1990

B u l s t - T h i e l e Marie Luise, Agnes. (1. Agnes, deutsche Kaiserin). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. I. München – Zürich 1980, Sp.212

B u m k e Joachim, Mäzene im Mittelalter. Die Gönner und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland. 1150-1300. München 1979

C a n i s i u s – L o p p n o w Petra, Recht und Religion im Rolandslied des Pfaffen Konrad. Frankfurt am Main – Bern – New York – Paris 1992 (zugl. Münster (Westfalen). Univ. Diss. 1990)
(= Germanistische Arbeiten zu Sprache und Kulturgeschichte; Bd. 22)

C a r l e n Louis, Stab. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. IV. Berlin 1990, Sp.1838-1844

C h i t t o l i n i Giorgo, Mailand. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. VI, München – Zürich 1993, Sp.113-124

- C u r s c h m a n n Michael, Eddic Poetry and Continental Heroic Legend: The Case of the Third Lay of Guðrún Guðrúnarqvida). In: Germania: Comparative Studies in the Old Germanic languages and Literatures. hg.v. D.G. Calder, T.C.Christy. 1988, S.143-160
- C u r s c h m a n n Michael, Hören – Lesen – Sehen. Buch und Schriftlichkeit im Selbstverständnis der volkssprachigen literarischen Kultur Deutschlands um 1200. In: PBB 106 (1984), S.218-257
- D e b o Felix, Über die Einheit der Kaiserchronik. Diss. Graz 1877
- D e B o o r Helmut, Die deutsche Literatur. Von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung. 770-1170. Bd. I. München ⁹1979
- D e L e o Pietro, Apulien. In: Lexikon des Mittelalter. Bd. I. München – Zürich, 1980, Sp.818-823
- D e L e o Pietro, Bari. In: Lexikon des Mittelalter. Bd. I. München – Zürich, 1980, Sp. 1461-1462
- D i e b o l d Markus, Das Sagelied. Die aktuelle deutsche Heldendichtung der Nachvölkerwanderungszeit. Bern – Frankfurt am Main 1974
(= Europäische Hochschulschriften, Reihe 1, Bd. 94)
- D ü m m l e r Ernst, Kaiser Otto der Große. begonnen von Rudolf Köpke. Leipzig 1876
- D ü m m l e r Ernst, Geschichte des ostfränkischen Reiches. Bd. 3, 1.Teil. Die letzten Karolinger Konrad I. Darmstadt 1960 (unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. Leipzig 1888)
- D ü r i g Walter, Liturgische Beziehungen zwischen Regensburg und Mailand im 12. Jahrhundert. In: Archiv für Liturgiewissenschaft 4 (1955), S.81-89

- E b e n b a u e r Alfred, Heldenlied und „Historisches Lied“ im Frühmittelalter und davor. In: Beck Heinrich (Hg.), Heldensage und Heldendichtung im Germanischen. Berlin – New York 1988, S.15-34
(= Reallexikon der germanischen Altertumskunde: Ergänzungsband, 2)
- E i l e r s Helge, Untersuchungen zum frühmittelhochdeutschen Sprachstil am Beispiel der „Kaiserchronik“. Göppingen 1972
(= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Bd. 76)
- E h r i s m a n n Gustav, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters. Teil II: Die Mittelhochdeutsche Zeit. 1. Abschnitt: Frühmittelhochdeutsche Zeit. München 1954
- E n g e l s Odilo, Die Staufer. Stuttgart – Berlin – Köln ⁶1994
- E r l e r Adalbert, Gottesurteil. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. I. Berlin 1971, Sp.1769-1773
- E r l e r Adalbert, Kaiser/ Kaisertum. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. II. Berlin 1978, Sp.518-530
- E r l e r Adalbert, Karlskult. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. II. Berlin 1978, Sp.654-657
- E w i g Eugen, Zum christlichen Königsgedanken im Frühmittelalter. In: Das Königtum. Seine geistigen und rechtlichen Grundlagen. Mainauvorträge 1954, Lindau – Konstanz 1963, S.7-73
(= Vorträge und Forschungen hg. vom Institut für geschichtliche Landesforschung des Bodenseegebietes in Konstanz, Bd. III)
- F e h r Hans, Das Recht in der Dichtung. Bern o.J. (1930)
- F e i s t n e r Edith, Historische Typologie der deutschen Heiligenlegenden des

Mittelalter von der Mitte des 12. Jahrhunderts bis zur Reformation. Wiesbaden 1995
(= Wissensliteratur im Mittelalters, Bd. 20)

F e i s t n e r Edith, Otte. In: Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache.
hg. von Walther Killy. Bd. 9, München 1991, S.44-45

F e r l u g a Jadran, Edessa (2.Edessa). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. III. München –
Zürich 1986, Sp.1567-1569

F l e c k e n s t e i n Josef, Vater Europas? – Das Reich Karls des Großen. In: Beck
Rainer (Hg.), Streifzüge durch das Mittelalter: ein historisches Lesebuch. München
³1991, S.84-98

F ö r s t e m a n n Ernst, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 2: Orts- und sonstige
geographische Namen (Völker-, Länder-, Siedlungs-, Gewässer-, Gebirgs-, Berg-,
Wald-, Flurnamen und dgl.). Nachdruck der dritten, völlig neu bearbeiteten, um 100
Jahre (1100-1200) erweiterten Auflage. hg. von Hermann Jellinghaus. München
1967

F r e i t a g Walther, Die epische Formel in der frühmittelhochdeutschen Dichtung. Diss.
(hsl.) Marburg 1923

F r e u n d Stephan, Vom heiligen Erhard bis zu Konrad II. Die Regensburger Bischöfe
bis 1180/ 85. In: Angerer Martin, Wanderwitz Heinrich (Hg.), Regensburg im
Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der
Neuzeit. Bd. 1, Regensburg 1995, S.71-88

F r i e d Johannes, Die Formierung Europas: 840-1046. München ²1993
(= Oldenbourg – Grundriss der Geschichte, hg. von Jochen Bleicken, Bd. 6)

F r i e d Johannes, Die Königserhebung Heinrichs I. Erinnerung, Mündlichkeit und
Traditionsbildung im 10. Jahrhunderts. In: Borgolte Michael (Hg.),
Mittelalterforschung nach der Wende 1989. München 1995, S.267-318

(= Historische Zeitschrift, Beihefte (Neue Folge), Bd. 20)

F r i e d Johannes, Der Weg in die Geschichte. Die Ursprünge Deutschlands bis 1024.
Berlin 1998

F r i n g s Theodor, Die Vorauer Handschrift und Otto von Freising. In: PBB 55 (1931),
S.223-230

F r o m m Hans, Die Disputationen in der Faustinianlegende der Kaiserchronik. Zum
literarischen Dialog im 12. Jahrhundert. In: Fiebig Annegret, Schiewer Hans-Jochen
(Hg.), Deutsche Literatur und Sprache 1050-1200: Festschrift für Ursula Hennig
zum 65. Geburtstag. Berlin 1995, S.51-69

F r o m m Hans, Die Erzählkunst des ‚Rother‘-Epikers. In: Euphorion 54 (1960), S.
347-379

F u c h s Franz, Literarisches und geistiges Leben im frühen Mittelalter (8.-11.Jhd.). In:
Schmid Peter (Hg.), Geschichte der Stadt Regensburg. Bd. 2, Regensburg 2000,
S.865-875

G e i t h Karl-Ernst, Carolus Magnus. Studien zur Darstellung Karls des Großen in der
deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts. München 1977
(= Bibliotheca Germanica, Bd. 19)

G e i t h Karl Ernst, Eine deutsche Übersetzung der *Vita Sancti Udalrici* des Bern von
Reichenau aus Unterlinden zu Colmar. In: Hofmeister Wernfried, Steinbauer Bernd
(Hg.), Durch aubenteuer muess man wagen vil. Anton Schwob zum 60. Geburtstag.
Innsbruck 1997, S.109-118
(= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe, Bd. 57)

G e i t h Karl-Ernst, Zu einigen Fassungen der Veronika-Legende in der
mittelhochdeutschen Literatur. In: Besch Werner, Grosse Siegrfried, Rupp Heinz
(Hg.), Festgabe für Friedrich Maurer. Zum 70.Geb. Düsseldorf 1968, S.262-288

- G e l d n e r Ferdinand, Bamberg. (II. Bistum). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. I., München – Zürich 1980, Sp.1396-1401
- G e r l i c h Alois, Heriger. (2. Heriger. Erzbischof von Mainz). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. IV. München – Zürich 1989, Sp.2156-2157
- G e r l i c h Alois, Adalbert. (11. Adalbert I., Erzbischof von Mainz). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. I. München – Zürich 1980, Sp.99-100
- G e r n d t Helge, Sagen und Sagenforschung im Spannungsfeld von Mündlichkeit und Schriftlichkeit. In: Fabula 29 (1988), S.1-20
- G e s c h i c h t e d e r d e u t s c h e n L i t e r a t u r von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bd. II: Mitte des 12. bis Mitte des 13. Jahrhunderts. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Rolf Bräuer. Berlin 1990
- G e u e n i c h Dieter, Richkart, ancilla dei de caenobio Sancti Stephani. Zeugnisse zur Geschichte des Straßburger Frauenklosters St. Stephan in der Karolingerzeit. In: Schnith Karl Rudolf, Pauler Roland (Hg.), Festschrift für Eduard Hlawitschka zum 65. Geburtstag. Kallmünz 1993, S.97-109
(= Münchner Historische Studien. Abteilung mittelalterliche Geschichte, Bd. 5)
- G i e s e Wolfgang, Die *lancea Domini* von Antiochia (1098/99). In: Fälschungen im Mittelalter. Internationaler Kongreß der Monumenta Germaniae Historica. München, 16.-19. September 1986. Teil V: fingierte Briefe, Frömmigkeit und Fälschung, Realienfälschung. Hannover 1988, S.485-504
(= Monumenta Germaniae Historica Schriften, Bd. 33, V)
- G i e s e b r e c h t Wilhelm von, Geschichte der deutschen Kaiserzeit IV, 1875, S.399-401
- G i e s e n Dieter, Rezeption fremder Rechte. In: Handwörterbuch zur deutschen

Rechtsgeschichte. Bd. IV, Berlin, 1990, Sp.995-1004

G i l l e s p i e George T., Spuren der Heldendichtung in Texten des 11. und 12. Jahrhunderts. In: Johnson L.Peter, Steinhoff Hans-Hugo, Wisbey Roy Albert, Studien zur frühmittelhochdeutschen Literatur. Cambridger Colloquium 1971. Berlin 1974
(= Publications of the Institute of Germanic Studies der Universität Bonn, Bd. 19)

G i l l e s p i e George T., A Catalogue of Persons Named in Germanic Heroic Literature (700-1600). Including Named Animals and Objects and Ethnic Names (700-1600). Including named Animals and objects and ethnic names. Oxford 1973

G o e t z Hans-Werner, Heilige Lanze. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. IV. München – Zürich 1989, Sp.2020-2021

G o e t z Hans-Werner, Kaiser, Kaisertum. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. V. München – Zürich 1991, Sp.851-853

G r a f Klaus, Thesen zur Verabschiedung des Begriffs der ‚historischen Sage‘. In: Fabula 29 (1988), S.21-45

G r a u s František, Der Heilige als Schlachtenhelfer – Zur Nationalisierung einer Wundererzählung in der mittelalterlichen Chronistik. In: Jäschke Kurt-Ulrich, Wenskus Reinhard (Hg.), Festschrift für Helmut Beumann zum 65. Geburtstag. Sigmaringen 1977, S.330-348

G r a u s František, Die Herrschersagen des Mittelalter als Geschichtsquellen. In: AfKG 51 (1969), S.65-93

G r a u s František, Littérature et mentalité médiévales: le roi et le peuple. In: Historica 16 (1969), S.5-80

G r a u s František, Sozialgeschichtliche Aspekte der Hagiographie der Merowinger-

und Karolingerzeit. Die Viten der Heiligen des südalemannischen Raumes und die sogenannten Adelsheiligen. In: Borst Arno (Hg.), Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau. Sigmaringen 1974, S.131-176

(= Vorträge und Forschungen, Bd. 20)

G r a u s František, Volk, Herrscher und Heiliger im Reich der Merowinger. Studien zur Hagiographie der Merowingerzeit. Prag 1965

G r i m m Jacob, Deutsche Rechtsaltertümer. Bd. I, Leipzig ⁴1922

G r i m m Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch. Leipzig 1897. neu bearbeitet von Rudolf Hildebrand und Hermann Wunderlich. Nachdruck München 1984

G r o t e f e n d Hermann, Zeitrechnung des deutschen Mittelalters und der Neuzeit. Bd 1, Aalen ²1984

G r u b m ü l l e r Klaus, Die Vorauer Handschrift und ihr *Alexander*. Die kodikologischen Befunde: Bestandsaufnahme und Kritik. In: Cölln Jan, Friede Susanne, Wulfram Hartmut (Hg.), *Alexanderdichtungen im Mittelalter. Kulturelle Selbstbestimmungen im Kontext literarischer Beziehungen*. Göttingen 2000, S.208-221

(= Veröffentlichungen aus dem Göttinger Sonderforschungsbereich 529 „Internationalität nationaler Literaturen“. Serie A, Bd. I)

G r u n d m a n n Herbert, Geschichtsschreibung im Mittelalter. Gattungen – Epochen – Eigenart. Göttingen ⁴1987

H a a c k Dieter, Geschichtsauffassung in den deutschen Epen des 12. Jahrhunderts. Studien über das Verständnis und die Darstellung der Geschichte im Alexanderlied, im Rolandslied und in der Kaiserchronik. Diss Heidelberg 1953

H a a r l ä n d e r Stephanie, *Vitae Episcoporum*. Eine Quellengattung zwischen Hagiographie und Historiographie, untersucht an Lebensbeschreibungen vom

- Bischöfen des Regnum Teutonicum im Zeitalter der Ottonen und Salier. Stuttgart 2000
 (= Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 47)
- H a g e n l o c h e r Albrecht, Der guote vride. Idealer Friede in deutscher Literatur bis ins frühe 14. Jahrhundert. Berlin – New York 1992 (zugl. Berlin, Techn. Univ., Habil.-Schr., 1987)
 (= Historische Wortforschung, Bd. 2)
- H a r t m a n n Wilfried, Ludwig der Deutsche. Darmstadt 2002
 (= Gestalten des Mittelalters und der Renaissance, hg. von Peter Herde)
- H a r t z e l l F i r e s t o n e Ruth R., Elements of traditional structure in the couplet epics of the late Middle High German Dietrich cycle. Göppingen 1975 (zugl. Diss. of Univ. of Colorado)
 (= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Bd. 170)
- H a u b r i c h s Wolfgang, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit. Band I: Von den Anfängen zum hohen Mittelalter. Teil 1: Die Anfänge: Versuche volkssprachiger Schriftlichkeit im frühen Mittelalter (ca. 700 – 1050/ 60). Königstein 1988
- H a u c k Karl, Geblütsheiligkeit. In: Bischoff Bernhard, Brechter Suso (Hg.), Liber Floridus. Mittellateinische Studien. Paul Lehmann zum 65. Geburtstag. St. Ottilien 1950, S.107-240
- H a u c k Karl, Widukind von Korvei. In: Karl Langosch (Hg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon. Bd. IV, Berlin 1953, S.946-958
- H a u s b e r g e r Karl, Hagiographie II. Römisch-katholische Kirche. In: Theologische Realenzyklopädie, Bd. 14. Berlin – New York 1985, S.365-371
- H a u s b e r g e r Karl, Heilige/ Heiligenverehrung. IV. Abendländisches Mittelalter. In:

Theologische Realenzyklopädie, Bd. 14. Berlin – New York 1985, S.651-653

H a y e z Anne-Marie, H a y e z Michel, Papst, Papsttum. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. VI. München – Zürich 1993, Sp.1667-1682

H e l l g a r d t Ernst, Dietrich von Bern in der deutschen >Kaiserchronik<. Zur Begegnung mündlicher und schriftlicher Tradition. In: Fiebig Annegret, Schiewer Hans-Jochen (Hg.), Deutsche Literatur und Sprache 1050-1200: Festschrift für Ursula Hennig zum 65. Geburtstag. Berlin 1995, S.93-110

H e l l g a r d t Ernst, Kaiserchronik. In: Killy Walter (Hg.), Literaturlexikon. Autoren und Werke deutscher Sprache. Bd. 6, München 1990, Sp.193-195

H e n k e l Nikolaus, Literatur im mittelalterlichen Regensburg. In: Angerer Martin, Wanderwitz Heinrich (Hg.), Regensburg im Mittelalter. Beiträge zur Stadtgeschichte vom frühen Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Bd. 1, Regensburg 1995, S.301-310

H e n n e n Karl-Heinz, Strukturanalysen zur Kaiserchronik. Erster Teil: Text. Diss. Köln 1973

H e r b e r g e r Maximilian, Krongut. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. II, Berlin, 1978, Sp.1217-1229

H i r s c h Siegfried, B r e ß l a u Harry, Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich II. Bd. III, Berlin 1975 (Neudruck der ersten Auflage von 1875)

H l a w i t s c h k a Eduard, Nachfolgeprojekte aus der Spätzeit Kaiser Karls III. In: DA 34 (1978), 19-50 (Wiederabdruck in: Eduard Hlawitschka, Stirps Regia. Forschungen zum Königtum und Führungsschichten im früheren Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze. Festgabe zu seinem 60. Geburtstag. hg. von Gertrud Thoma und Wolfgang Giese. Frankfurt am Main – Bern – New York – Paris 1988, S.123-154)

- H l a w i t s c h k a Eduard, Vom Frankenreich zur Formierung der europäischen Staaten- und Völkergemeinschaft 840-1046. Ein Handbuch zur Zeit der späten Karolinger, der Ottonen und der frühen Salier in der Geschichte Mitteleuropas. Darmstadt 1986
- H ö f l e r Otto, Deutsche Heldensage. In: Hauck Karl (Hg.), Zur germanisch-deutschen Heldensage. Sechzehn Aufsätze zum neuen Forschungsstand. Darmstadt 1961, S. 52-81
(= Wege der Forschung, Bd. XIV)
- H u b e r t i Ludwig, Der Gottesfriede in der Kaiserchronik. In: ZRG (GA) 13 (1892), S.133-163
- I t t e n b a c h Max, Über die Kaiserchronik als strophische Dichtung. In: Dichtung und Volkstum 42 (1942), S.15-46
- J a k o b s Hermann, Kirchenreform und Hochmittelalter 1046-1215. München ³1994
(= Oldenbourg – Grundriss der Geschichte, hg. von Jochen Bleicken, Bd. 7)
- J a e g e r Wolfgang, Blindheit. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. II. München – Zürich 1983, Sp.279-280
- K a m p Norbert, Otranto. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. VI. München – Zürich 1993, Sp.1562
- K a i s e r Reinhold, Gottesfrieden. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. IV. München – Zürich 1989, Sp.1587-1592
- K a r t s c h o k e Dieter, Die Datierung des deutschen Rolandsliedes. Stuttgart 1965
(= Germanistische Abhandlungen, Bd. 9)
- K a u f m a n n Ekkehard, Landfrieden I (Landfriedensgesetzgebung). In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. II, Berlin 1978, Sp.1451-

1465

K e l l e r Hagen, Zum Sturz Karls III. Über die Rolle Liutwards von Vercelli und Liutberts von Mainz, Arnulfs von Kärnten und der ostfränkischen Großen bei der Absetzung des Kaisers. In: DA 22 (1966), S.333-384

K e l l e r Hiltgart L., Reclams Lexikon der Heiligen und der biblischen Gestalten. Legende und Darstellung in der bildenden Kunst. Stuttgart ³1975

K i n t z i n g e r Martin, Magdeburg, II. Stadtentwicklung. In: Lexikon des Mittelalter. Bd. VI. München – Zürich 1993, Sp.72-77

K l i n g e n b e r g Heinz, Dichter. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde 5 (²1984), S.376-392

K o k o t t Hartmut, Literatur und Herrschaftsbewußtsein. Wertstrukturen der vor- und frühhöfischen Literatur. Vorstudien zur Interpretation mittelhochdeutscher Texte. Frankfurt am Main – Bern – Las Vegas 1978
(= Europäische Hochschulschriften: Reihe 1, Bd. 232)

K o l m e r Lothar, Arbeo von Freising In: St. Emmeram in Regensburg. Geschichte – Kunst Denkmalpflege. Beiträge des Regensburger Herbstsymposiums vom 15.-24.November 1991. Kallmünz 1992, S.25-32
(= Thurn und Taxis Studien, Bd. 18)

K o l m e r Lothar, Ehemoral und Herrschaftslegitimation im 8. Jahrhundert. In: Kolmer Lothar, Segl Peter (Hg.), Regensburg, Bayern und Europa: Festschrift für Kurt Reindel zu seinem 70. Geburtstag. Regensburg 1995, S.71-89

K r a u s Andreas, Civitas Regia. Das Bild Regensburgs in der deutschen Geschichtsschreibung des Mittelalter. Kallmünz 1972
(= Regensburger Historische Forschungen, Bd. 3)

- K r a u s Andreas, Die Translatio S.Dionysii Areopagitae von St. Emmeram in Regensburg. München 1972
(Bay. Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. Sitzungsberichte, Jg. 1972, Heft 4)
- K u n i t z s c h Paul, Zur Typologie orientalischer Namen in der mittelalterlichen deutschen und europäischen Literatur. In: ders., Reflexe des Orients im Namengut mittelalterlicher europäischer Literatur. Gesammelte Aufsätze. Hildesheim – Zürich – New York 1996
(= Documenta onomastica litteralia medii aevi. – Dolma – hg.v. Debus Friedhelm, Reihe B, Studien, Bd. 2)
- L a u d a g e Johannes, Otto der Grosse (912-973). Eine Biographie. Darmstadt 2001
- L e x e r Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. 3 Bde. Leipzig 1872-1878
(Neudruck Stuttgart 1970)
- L e x e r Matthias, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Stuttgart ³⁷1986
- L i e r e s u n d W i l k a u Marianne von, Sprachformeln in der mittelhochdeutschen Lyrik bis zu Walther von der Vogelweide. München 1965
(= Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters, Bd. 9)
- L ö f f l e r Heinrich, Vergangenheit in mündlicher Überlieferung aus germanistischer Sicht. In: Ungern-Sternberg Jürgen von, Reinau Hansjörg (Hg.), Vergangenheit in mündlicher Überlieferung. Stuttgart 1988, S.100-110
(= Colloquium Rauricum, Bd. 1)
- M a n i t i u s Max, Geschichte der lateinischen Literatur des MA. I. Teil: Von Justinian bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts. München 1911
- M a n i t i u s Max, Geschichte der lateinischen Literatur des MA. II. Teil: Von der

Mitte des 10. Jahrhunderts bis zum Ausbruch des Kampfes zwischen Kirche und Staat. München 1923

M a s s m a n n Hans Ferdinand, Der keiser und der kunige buoch oder die sogenannte Kaiserchronik. Gedicht des zwölften Jahrhunderts. Bd. I-III. Quedlinburg und Leipzig 1848, 1849, 1854
(= Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neue Zeit. Bd. IV, dritte Abtheilung)

M c K i t t e r i c k Rosamond, The Frankish Kings and Cultur in the Early Middel Ages. 1995

M e n h a r d t Hermann, Überlieferung, Titel und Composition der ‚Wahrheit‘. In: PBB 55 (1931), S.213-223

M e y e r Richard M., Die altgermanische Poesie nach ihren formelhaften Elementen beschrieben. Berlin 1889

M e y e r v o n K n o n a u Gerold, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich IV. und Heinrich V. Bd. 5, 1097 bis 1106. Berlin 1965 (Nachdruck der 1. Auflage 1904)

M i t t e l h o c h d e u t s c h e s W ö r t e r b u c h , mit Benutzung des Nachlasses von Georg Friedrich Benecke ausgearbeitet von Wilhelm Müller und Friedrich Zarncke. Leipzig 1854-1866 (Neudruck Hildesheim 1963)

M i l e t Victor, Das 12. Jahrhundert und die Heldensage. In: Wolfram Studien XVI. Aspekte des 12. Jahrhunderts. Freisinger Kolloquium 1998. hg. von Wolfgang Haubrichs, Eckart C. Lutz, Giselsa Vollmann-Profe. Berlin 2000, S. 256-281

M o h r Wolfgang, Lucretia in der Kaiserchronik. In: DVjs 26 (1952), S.433-446

M ö l l e r Irmgard, Die deutsche Geschichte in der Kaiserchronik. Diss. masch.

München 1957

- M ü l l e r Stephan, Vom Annolied zur Kaiserchronik. Zu Text- und Forschungsgeschichte einer verlorenen deutschen Reimchronik. Heidelberg 1999 (= Beiträge zur älteren Literaturgeschichte, 340)
- N a u m a n n Helmut, Das Reich in der Kaiserchronik. Diss. masch. Münster 1952
- N e l l m a n n Eberhard, Kaiserchronik. In: Lexikon des Mittelalter. Bd. V. München – Zürich 1991, Sp.856-857
- N e l l m a n n Eberhard, Die Reichsidee in deutschen Dichtungen der Salier- und frühen Stauferzeit. Annolied – Kaiserchronik – Rolandslied – Eraclius. Berlin 1963 (= Philologische Studien und Quellen, Heft 16)
- N e u e n d o r f f Dagmar, Studie zur Entwicklung der Herrscherdarstellung in der deutschsprachigen Literatur des 9.-12. Jahrhunderts. Stockholm 1982 (= Acta Universitatis Stockholmiensis. Stockholmer germanistische Forschungen, 29)
- N e u m a n n Friedrich, Wann entstanden 'Kaiserchronik' und Rolandslied? In: ZfdA 91 (1961/62), S.263-329
- O b e r m ü l l e r Dagmar, Die Tugendkataloge der Kaiserchronik. Studien zum Herrscherbild der frühmittelhochdeutschen Dichtung. Diss Heidelberg 1971
- O f f e r g e l d Thilo, Reges pueri. Das Königtum Minderjähriger im frühen Mittelalter. Hannover 2001 (= Monumenta Germaniae Historica Schriften, Bd. 50)
- O h l y Ernst Friedrich, Sage und Legende in der Kaiserchronik. Münster 1940 (Neudruck Darmstadt 1968)
- O t t - M e i m b e r g Marianne, Kreuzzugsepos oder Staatsroman? Strukturen adeliger

- Heilsversicherung im deutschen >Rolandslied< ? Diss. München 1976
- P a u l e r Roland, Liutprand von Cremona, Antapodosis. In: Reinhardt Volker (Hg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Stuttgart 1997, S.382-384
- P e t k e Wolfgang, Lothar von Süplingenburg. In: Beumann Helmut (Hg.), Kaisergestalten des Mittelalters. München 1984, S.155-176
- P e u k e r t Will-Erich, Sage. In: Stammeler Wolfgang (Hg.), Deutsche Philologie im Aufriss. Bd. III. ²1962, S.2641-2676
- P é z s a Tibor Friedrich, Studien zu Erzähltechnik und Figurenzeichnung in der deutschen „Kaiserchronik“. Frankfurt am Main – Berlin – Bern – New York – Paris – Wien 1993
(= Europäische Hochschulschriften: Reihe I, Dt. Sprache und Literatur. Bd. 1378)
- P i e n d l Max, Baugeschichte der Bibliotheken zu St. Emmeram in Regensburg. In: ders. (Hg.), Die Bibliotheken zu St. Emmeram. Kallmünz 1971, S.43-74
(= Thurn und Taxis-Studien, Bd. 7)
- P o k o r n y Rudolf, Das Chronicon Wirziburgense, seine neuaufgefundene Vorlage und die Textstufen der Reichenauer Chronistik des 11. Jahrhunderts. I. In: DA 57 (2001), S.63-94
- P o k o r n y Rudolf, Das Chronicon Wirziburgense, seine neuaufgefundene Vorlage und die Textstufen der Reichenauer Chronistik des 11. Jahrhunderts. II. In: DA 57 (2001), S.451-500
- P o l h e i m Karl Konrad, Die deutschen Gedichte der Vorauer Handschrift. <Kodex 276 – II. Teil>. Graz 1958
- P u t m a n s Jean L.C., Verskonkordanz zum Herzog Ernst (B,A und Kl). Bd. 1 und 2. Göppingen 1980
(= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Bd. 277)

- R a s s o w Peter, Honor Imperii. Die neue Politik Friedrich Barbarossas 1152 - 1159.
München – Berlin 1940
- R a n i e r i Filippo, Römisches Recht, Rezeption. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. VII.
München – Zürich 1995, Sp.1014-1016
- R a n k e Kurt, Orale und literale Kontinuität. In: ders., Die Welt der Einfachen Formen.
Studien zur Motiv-, Wort- und Quellenkunde. Berlin – New York 1978, S.47-60
- R e i n d e l Kurt, Bayern vom Zeitalter der Karolinger bis zum Ende der
Welfenherrschaft (788-1180). I. Politische Entwicklung. In: Handbuch der
bayerischen Geschichte, hg. von Max Spindler. Bd. 1. München²1981, S.249-351
- R e i n d e l Kurt, Grundlegung: Das Zeitalter der Agilolfinger (bis 788). II. Christentum
und Kirche. In: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von Max Spindler. Bd. 1.
München²1981, S.177-233
- R e i n d e l Kurt, Fortleben des Christentums nach der bajuwarischen Landnahme und
neue Missionsversuche. In: Handbuch der bayerischen Geschichte, hg. von Max
Spindler. Bd. 1. München²1981, S.189-204
- R e i n d e l Kurt, Das welfische Jahrhundert in Bayern. In: Handbuch der bayerischen
Geschichte, hg. von Max Spindler. Bd. 1. München²1981, S.324-349
- R e i n d e l Kurt, Ein neues Gedicht zum Tode Herzog Arnulfs von Bayern. In: ZBLG
20 (1957), S.153-160
- R i c h é Pierre, Die Karolinger. Eine Familie formt Europa. Aus dem Französischen
übersetzt und herausgegeben von Cornelia und Ulf Dirlmeier. Stuttgart 1987
- R i c h t e r Horst, Kommentar zum Rolandslied des Pfaffen Konrad. Teil 1. Bern –
Frankfurt am Main 1972

(Kanadische Studien zur deutschen Sprache und Literatur, No. 6)

- R ö s e n e r W., Urbar. In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. V, Berlin, 1998, Sp.558-562
- R ü t h Jutta, Jerusalem und das Heilige Land in der deutschen Versepiik des Mittelalters (1150-1453). Göppingen 1992
(= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, Nr. 571)
- S a n d r o c k Lucie, Das Herrscherideal in der erzählenden Dichtung des deutschen Mittelalters. Diss. Münster/ Westfalen 1931
- S c h a l l e r Dieter, Ermoldus Nigellus. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. III. München – Zürich 1986, Sp.2160-2161
- S c h e i n Sylvia, Zengiden. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. IX. München – Zürich 1998, Sp.527-528
- S c h e r r Rosemarie, Untersuchungen zur strophischen Form der Kaiserchronik. Diss. Freiburg 1961
- S c h i e f f e r Rudolf, Die Karolinger. Stuttgart – Berlin – Köln 1992
- S c h i m m e l p f e n n i g Bernhard, Bamberg. (I. Stadt, Geschichte und Archäologie). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. I, München – Zürich 1980, Sp.1394-1396
- S c h m a l e Franz-Josef, Widukind von Corvey, rerum gestarum Saxonum libri tres. In: Reinhardt Volker (Hg.), Hauptwerke der Geschichtsschreibung. Stuttgart 1997, S.721-724
- S c h m i d Peter, Regensburg. Stadt der Könige und Herzöge im Mittelalter. Kallmünz 1977
(= Regensburger historische Forschungen, Bd. 6)

- S c h m i d t - W i e g a n d Ruth, Die *leges* und das Kaiserrecht. Zu Oswald von Wolkenstein 112,20. In: Hofmeister Wernfried, Steinbauer Bernd (Hg.), Durch aubenteuer muess man wagen vil. Anton Schwob zum 60. Geburtstag. Innsbruck 1997, S.401-405
(= Innsbrucker Beiträge zur Kulturwissenschaft: Germanistische Reihe, Bd. 57)
- S c h m i d t - W i e g a n d Ruth, Recht und Gesetz im Spannungsfeld zwischen Schriftlichkeit und Mündlichkeit im Mittelalter. In: FMSSt 27 (1993), S.147-166
- S c h m i d t - W i e g a n d Ruth, Salgut, Salhof, Salland (terra salica). In: Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte. Bd. IV, Berlin, 1990, Sp.1273-1277
- S c h n e i d m ü l l e r Bernd, Die Welfen: Herrschaft und Erinnerung (819-1252). Stuttgart – Berlin – Köln 2000
- S c h u m Wolfgang, Beitrag zur Kritik der deutschen Kaiserchronik. In: Forschungen zur deutschen Geschichte 15 (1875), S.610-617
- S c h u p p Volker, Modus Liebinc. In: Verfasserlexikon, Bd.6. Berlin – New York 1987, Sp.630-632
- S c h u p p Volker, Modus Ottinc. In: Verfasserlexikon, Bd.6. Berlin – New York 1987, Sp.632-634
- S c h w a i b o l d Matthias, Gemeines Recht. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. IV. München – Zürich 1989, Sp.1214
- S e i b e r t Hubert, Oppenheim. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. VI. München – Zürich 1993, Sp.1417
- S e l i g m a n n , Augenkrankheiten. In: Bächtold-Stäubli Hanns (Hg.),

- Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. Bd. I, Berlin und Leipzig 1927, Sp.707-716
- S h a w Frank, Das historische Epos als Literaturgattung in frühmittelhochdeutscher Zeit. In: Johnson L.P., Steinhoff H.-H., Wisby R.A. (Hg.), Studien zur frühmittelhochdeutschen Literatur. Cambridger Colloquien 1971. Berlin 1974, S.275-291
- S i m o n Bernhard, Jahrbücher des Fränkischen Reiches unter Ludwig dem Frommen. Bd. I. 814-830. Berlin ²1969 (unveränderter Neudruck der 1. Auflage von 1874)
- S e m m l e r Josef, Ludwig der Fromme (814-840). In: Beumann Helmut (Hg.), Kaisergestalten des Mittelalters. München 1984, S.28-49
- S i e m e s Helena, Beiträge zum literarischen Bild Kaiser Ludwigs des Frommen in der Karolingerzeit. Diss. Freiburg im Breisgau 1966
- S p i e ß Karl-Heinz, Lehnsgesetze. In: Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Bd. II. Berlin 1978, Sp.1717-1721
- S p i e ß Karl-Heinz, Lehn(s)recht, Lehnswesen. In: Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte. Bd. II. Berlin 1978, Sp.1725-1741
- S p i e ß Karl-Heinz, Mainz, Hoftage. In: Lexikon des Mittelalter, Bd. VI. München – Zürich 1993, Sp.142-143
- S p r i n g e r Matthias, 955 als Zeitenwende – Otto I. und die Lechfeldschlacht. In: Otto der Große, Magdeburg und Europa. Katalog der 27. Ausstellung des Europarates und Landesausstellung Sachsen-Anhalt, hg. von Matthias Puhle. Bd. I. Mainz 2001, S.199-208
- S t a c k m a n n Karl, Dietrich von Bern in der Kaiserchronik. In: Weber Gerd Wolfgang (Hg.), Idee – Gestalt – Geschichte. Festschrift Klaus von See. Studien zur

europäischen Kulturtradition. *Studies in european Cultural Tradition*. Odense 1988, S.137-142

S t a c k m a n n Karl, Erzählstrategie und Sinnvermittlung in der deutschen Kaiserchronik. In: Raible Wolfgang (Hg.), *Erscheinungsformen kultureller Prozesse*. Jahrbuch 1988 des Sonderforschungsbereichs "Übergänge und Spannungsfelder zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit". Tübingen 1990, S.63-82
(= *ScriptOralia*, Bd. 13)

S t e n g e l Edmund E., Die Entstehung der Kaiserchronik und der Aufgang der staufischen Zeit. In: ders., *Abhandlungen und Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte*. Köln – Graz 1960, S.360-383

S t e n g e l Edmund E., Nochmals die Datierung der Kaiserchronik. In: *DA* 16 (1960), S.225-228

S t o l z Susanne, Emmeram. In: *Lexikon des Mittelalter*, Bd. III. München – Zürich 1986, Sp.1888-1889

S t r ä t z Hans Wolfgang, Karl der Große. In: *Handwörterbuch der deutschen Rechtsgeschichte*. Bd. II, Berlin 1978, Sp.638-651

S t r u v e Tilmann, Friedenskaiser. In: *Lexikon des Mittelalter*, Bd. IV. München – Zürich 1989, Sp.921-923

T h o m p s o n Stith, *Motif Index of folk literature. A classification of narrative elements in folktales, ballads, myths, fables, mediaeval romances, exempla fabliaux, jest-books and local legends*. 6 Bände, Kopenhagen 1955-1958

T h o r a u Peter, Mainz, Synoden. In: *Lexikon des Mittelalter*, Bd. VI. München – Zürich 1993, Sp.143-144

T r e m p Ernst, Die Überlieferung der *Vita Hluodowici imperatoris* des Astronomus.

Hannover 1991

(= Monumenta Germaniae Historica, Studien und Texte, Bd. 1)

U h l i r z Karl, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. I: Otto II. 973-983. Berlin 1967 (Neudruck der 1.Auflage von 1902)

U h l i r z Mathilde, Jahrbücher des deutschen Reiches unter Otto II. und Otto III. Bd. II: Otto III., 983-1002. Berlin 1954

U r b a n e k Ferdinand, Zur Datierung der Kaiserchronik. Entstehung – Auftraggeber – Chronologie. Euphorion 53 (1959), S.113-152

U r b a n e k Ferdinand, Herrscherzahl und Regierungszeiten in der Kaiserchronik. In: Euphorion 66 (1972), S.219-237

V o l k e r t Wilhelm, Adel bis Zunft. Ein Lexikon des Mittelalters. München 1991

v o n d e r H a g e n Friedrich Heinrich, Minnesinger. Geschichte der Dichter und ihrer Werke, Abbildungen der Handschriften, Sangweisen, Abhandlung über die Musik der Minnesinger, Alte Zeugnisse, Handschriften und Bearbeitungen, Übersicht der Dichter nach der Zeitfolge, Verzeichnisse der Personen und Ortsnamen, Sangweisen der Meistersänger nach den Minnesingern. Bd. IV, Leipzig 1838

W a a g Albert, Die Zusammensetzung der Vorauer Handschrift. In: PBB 11 (1886), S.77-158

W a d l e Elmar, Landfrieden, Strafe, Recht. Zwölf Studien zum Mittelalter. Berlin 2001
(= Schriften zur europäischen Rechts- und Verfassungsgeschichte, Bd. 37)

W a h l b r i n k Gudrun, Untersuchungen zur „Spielmannsepik“ und zum deutschen Rolandslied unter dem Aspekt mündlicher Kompositions- und Vortragstechnik. Diss. Bochum 1977

- W a i t z Georg, Jahrbücher des deutschen Reichs unter König Heinrich I. Anhang mit Beiträgen von Rudolf Buchner, Martin Lintzel. Darmstadt ⁴1963
- W a t t e n b a c h Wilhelm, D ü m m l e r Ernst, H u f Franz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Frühzeit und Karolinger. Teil II. Auf der Grundlage der 7., von W. Wattenbach begonnenen und E. Dümmler herausgegebenen Auflage, neu bearbeitet und ergänzt von Franz Huf. hg. von Alexander Heine. Kettwig 1991
- W a t t e n b a c h Wilhelm, H o l t z m a n n Robert, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Erster Teil, Erstes und zweites Heft. Das Zeitalter des Ottonischen Staates (900-1050). Neuausgabe, besorgt von Franz-Josef Schmale. Darmstadt 1967
- W a t t e n b a c h Wilhelm, H o l t z m a n n Robert, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Zweiter Teil, Drittes und viertes Heft. Das Zeitalter des Investiturstreites (1050-1125). Neuausgabe, besorgt von Franz-Josef Schmale. Darmstadt 1967
- W a t t e n b a c h Wilhelm, H o l t z m a n n Robert, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Die Zeit der Sachsen und Salier. Dritter Teil. Italien (1050-1125), England (900-1135). Nachträge zum ersten und zweiten Teil. Neuausgabe, besorgt von Franz-Josef Schmale. Darmstadt 1971
- W a t t e n b a c h Wilhelm, S c h m a l e Franz-Josef, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter. Vom Tode Kaiser Heinrichs V. bis zum Ende des Interregnum. Bd. 1. Von Franz-Josef Schmale unter Mitarbeit von Irene Schmale-Ott und Dieter Berg. Darmstadt 1976
- W e i n f u r t e r Stefan, Heinrich II. (1002-1024). Herrscher am Ende der Zeiten. Regensburg 1999

- W e i n f u r t e r Stefan, Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchszeit. Sigmaringen ³1992
- W e i n f u r t e r Stefan, Kaiser Heinrich II. – Bayerische Traditionen und europäischer Glanz. In: Kaiser Heinrich II. hg. von Kirmeier Josef, Schneidmüller Bernd, Weinfurter Stefan, Brockhoff Evamaria. (Begleitband zur Bayerischen Landesausstellung 2002) Augsburg 2002, S.15-29
- W e l z h o f e r Heinrich, Untersuchungen über die deutsche Kaiserchronik des 12. Jahrhunderts. München 1874
- W e n t z l a f f - E g g e b e r t Friedrich-Wilhelm, Kreuzzugsdichtung des Mittelalters. Studien zu ihrer geschichtlichen und dichterischen Wirklichkeit. Berlin 1960
- W e s l e Carl, Kaiserchronik und Rolandslied. In: PBB 48 (1924), S.224-228
- W i l k e n Friedrich, Geschichte der Kreuzzüge nach morgenländischen und abendländischen Berichten. II. Teil. Leipzig 1813
- W i n d Peter, Die Entstehung des *Vorauer Evangelians* in der Steiermark. In: Zeitschrift des Historischen Vereins für Steiermark 86 (1995), S.45-61
- W i s b e y Roy Albert, A complete concordance to the Rolandslied (Heidelberg Manuscript). With word indexes to the fragmentary Manuscripts by Clifton Hall. Leeds 1969
- W i s h a r d Armin, Oral Formulaic composition in the Spielmannsepik. An Analysis of Salman und Morolf. Göppingen 1984
(= Göppinger Arbeiten zur Germanistik, 181)
- W i s n i e w s k i Roswitha, Kreuzzugsdichtung: Idealität in der Wirklichkeit. Darmstadt 1984
(= Impulse der Forschung, Bd. 44)

Z o t z Thomas, Bruno. (2. Bruno Bf.v. Augsburg). In: Lexikon des Mittelalter, Bd. II.
München – Zürich 1983, Sp.753

Z o t z Thomas, Welf. (3. Welf II., Graf in Schwaben). In: Lexikon des Mittelalter, Bd.
VIII. München – Zürich 1997, Sp.2143-2144